Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835763-p0002-2

TM 0715

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835763-p0003-7

Heinrich Wilhelm Clemmens,
Professoris an dem Gymnasio illustri und Predigers an der Stiftskirche zu Stuttgard

vollständige Einleitung
in die
Theologie.

Tübingen,
bey Johann Georg Cotta.
1761.

Vorbericht.

Bey gegenwärtiger Schrift, welche zu einem gröſsern Werk anwachsen dürfte, habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich meine Leser bitte, die Vorbereitungslehren durchzublättern, worinnen sie die Absicht meines Vortrags, und den ganzen Plan des

Werkes lesen, und vielleicht, ohne eine weitere Erklärung von mir zu erwarten, sogleich den Schluß machen werden, daß die Anzahl der Bücher dieser Art durch meine Arbeit nicht ohne Noth vermehrt werde.

Bisher hat das geehrte Publicum schon manche Schriften von mir zu lesen bekommen. Wenn ich aber unter denselben besonders meine ans Licht gestellte theologische Werke selbst beurtheilen solle, so muß ich sagen, daß ich nicht so wohl vollständig systematische Abhandlungen, als vielmehr, wie es die Titel mit sich bringen, theils schriftmäßige, theils vernünftige Gedanken darinnen vorgetragen habe.

Hier tritt also der Anfang eines förmlichen Systems an das Licht, worinnen die theologische Wahrhei-

ten genau, gründlich und vollständig ausgeführet werden sollen; und ich glaube, aus dieser gegenwärtigen Probe werden die Leser auf die folgende schliessen, und in denselben nichts vermissen, was nöthig, aber auch nichts suchen, was überflüßig wäre.

Wenn mir der HErr Leben und Gesundheit schenket, so solle von Vierteljahr zu Vierteljahr, oder wo es zuweilen eine Hinderniß gäbe, längstens alle Halbjahr ein solches Stük an das Licht treten, deren vier einen Quartband machen, welchem ein vollständiger Innhalt statt eines Registers angehängt werden solle.

Da also diese Arbeit Stükweise herauskommt, so wird der Leser nicht so sehr ermüdet, als wenn ihm auf einmal ein ganzer Band oder gar das Werk selbst in die Hände geliefert würde: wie auch mir dißfalls die Freyheit

übrig bleibt, mit mehrerer Bequemlichkeit zu arbeiten.

Es ist auch dieses nichts ungewohntes; das Gerhardische System kam vom Jahr 1610 bis 1622 also in einem Zeitlauf von zwölf Jahren nach und nach das erstemal heraus. Und ich habe selbst meine Betrachtungen über die Absichten der Religion auf diese Weise ans Licht gestellt.

Um den Lesern nun einen kurzen Begriff von diesem Werk zu geben, so melde, daß sich der ganze Vortrag in fünf Bücher theilt, welche unter folgenden Titeln erscheinen werden:

I. Buch: Von den Vorbereitungslehren zur Theologie, von der Religion und der heil. Schrift.

II. B. Von GOtt und seinen Geschöpfen.

III. B. Von der Sünde und der Gnade.

IV. B.

IV. B. Von den verschiedenen Ständen der Christen.

V. B. Von den lezten Dingen.

Der Plan, den ich mir vorgesezt, erforderte, daß ich die Schriften anderer Gelehrten mehrmalen anführte; die Leser darfen auch den angezogenen Stellen um so eher trauen, als ich sie sorgfältig nachgeschlagen, und dazu theils aus der so zahlreichen als auserlesenen Tübingischen Universitätsbibliothek, theils auch aus hiesiger Closter-Sammlung, besonders von Kirchenscribenten, eine gute Beyhülfe erhielte, die ich mir auch bey nunmehriger Veränderung meines Amtes künftighin von den Stutgartischen längst berühmten Bibliotheken verspreche, und das, was meinem Büchervorrath abgeht, daraus ersetzen zu können hoffe.

Für die Gelehrte, die ich hie und da genannt, habe ich allzuviele Hochachtung, als daß ich glauben

könn-

könnte, sie liesse sich durch den Beysaz eines berühmten, oder angesehenen, oder gelehrten Mannes, u. s. w. ausdrucken. Man wird also, wenn ich oft Kürze halber solche Titel weggelassen, keinen weitern Schluß machen.

Uebrigens sehe ich in diesem Werk auf die lautere Wahrheit, wie sie aus dem Wort GOttes allein geschöpfet, richtig erkannt, seliglich geübt, und zum Zwek unserer ewigen Bestimmung angewandt werden solle. Der HERR erwecke die Leser zu einem gleich redlichen Sinn, so wird diese Arbeit nicht ohne Segen bleiben.

Schriebs Bebenhausen,
den 10 Sept. 1761.

der Verfasser.



Vorrede.

Da der erste Band dieser Einleitung in die Theologie nunmehro fertig ist und in offentlichem Druk erscheinet, so hat man ihn um so mehr mit einer Vorrede in die Welt begleiten wollen, als noch eines und das andere zu dem was wir in den einzeln Stücken vorläufig sagten, bey dieser Gelegenheit am besten hinzugesagt werden kann.

Die Absicht bey dem Werk gienge vornemlich dahin, den Lesern eine solche Einleitung in die Religion und gesamte Theologie in die Hände zu liefern, worinnen das Gründliche mit dem Angenehmen verbunden, und für alle Gattungen von Lesern, auch für diejenige, welche nicht aus dem gelehrten Stande sind, auf eine faßliche und überzeugende Art vorgetragen würde.

Aus dem guten Erfolg bey den drey ersten Stücken glaubt man den Schluß machen zu dürfen, daß man dem vorgehabten Zwek in der Ausarbeitung selbs zimlich nahe gekommen seye.

Man ist nicht gesonnen, nach Art der meisten Vorredner, den Wehrt, oder die Vorzüge, oder das Neue an dieser Arbeit weitläuftig zu erzehlen; wann der geneigte Leser die Einleitung zum dritten Hauptstük von der heiligen Schrift nachschlagen will, so kann er §. 562. etwas finden, das hieher gehört, und das man deßwegen anführen wollte, weil man durch das daselbs gesagte in den Stand gesezt wird, überzeugend einzusehen, daß und warum man durch

durch gegenwärtige Arbeit die Anzahl derjenigen Schriften, daran unser gegenwärtig Jahrhundert keinen Mangel hat, so gar nicht vergrössere, daß man vielmehr ein solches Werk zu liefern gesonnen seye, das die scharfsinnigste Gelehrte unserer Zeit immer wünschen, unter den vielen herauskommenden Büchern aber vergeblich bißher gesucht haben.

Der Character unsers gegenwärtigen Menschenalters kann auf einer doppelten Seite betrachtet werden. Einmal hat man entweder Leute vor sich, welche an der ganzen Offenbarung zweifeln, weil man sie ihrem Vorgeben nach nicht bewiesen habe, das ist, weil die Beweise davon nicht nach ihrem Geschmak eingerichtet sind. Oder man hat es mit Leuten zu thun, welche die Offenbarung annehmen, aber die für unsere Zeiten nöthigste Lehren, z. E. die Prophetische Theologie, die Lehre von den unsichtbaren Dingen u. s. w. theils übergehen, theils unrichtig auslegen.

Die erste Gattung ist heutzutag zu einer solchen Menge angewachsen, daß es, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, scheinet, als wenn ein ganz neues Geschlecht von Menschen aufgestanden wäre. Ihre meiste Vorwände, die sie

gebrau-

gebrauchen, sich der Wahrheit zu entziehen, laufen gemeiniglich dahinaus, daß man die Wahrheit der Religion und gesammten Offenbarung nicht nach ihrer Gedenkungsart beweise. Worinnen sie bestehe, haben wir im angeführten §. 562. gesagt. Sollte man diesen Leuten nicht darinnen gefällig zu werden, und den Beweis so vorzutragen suchen, daß sie sich gewinnen liessen?

In dem zweyten Hauptstük von der Religion hat man vom ersten bis auf den achten Abschnitt dasjenige zu leisten gesucht, was Bollingbroke fast im ganzen vierten Band seiner Werke von den Vertheidigern der christlichen Religion verlangt, und wovon er fälschlich glaubt, daß die blos natürliche Religion durch eine solche Untersuchung mehr als die Offenbarung gewinnen würde. Eben das wird in dem ersten Abschnitt des dritten Hauptstüks von der h. Schrift beobachtet werden, daß man die Beweise auf eine solche Art vorträgt, wie es diese Leute verlangen, und ihnen also zeige, daß es gar nicht unmöglich seye, solche Beweise zu führen.

Die

Die andere Gattung, welche die Offenbarung annimmt, und nur die für unsere Zeiten höchstwichtige Lehren von der prophetischen Theologie, von den Gnadenwirkungen, von den unsichtbaren Dingen, u. s. w. entweder mit Stillschweigen übergeht oder gar zu mißkennen scheint, ist ebenfalls so zahlreich als ansehnlich; man ist dahero gesonnen, auch den Lesern dieser Art die Lehren davon so deutlich zu machen, als es möglich ist, und die Beweise also einzurichten, wie sie solche verlangen.

In dem ersten Hauptstük, und besonders in dessen dritten Abschnitt, wie auch im achten Abschnitt des zweyten Hauptstüks hat man verschiedenes vorgetragen, das dahin gehöret, und davon man freylich voraus sehen kann, daß es hie und da theils aus Mißverstand, theils aus eingewurzelten Vorurtheilen, die oft so schwer zu heben sind, einigen Wiederspruch finden möchte.

Damit aber besonders aller Mißverstand gehoben werde, so soll eines und das andere hier zur Erläuterung gesagt werden. In dem vierten Capitel des achten Abschnitts, das von den theologischen Beweisen für die Wahr-

 heit

Heit der christlichen Religion handelt, kommt §. 360. von dem innern Zeugniß und von den Beweisen für das Herz eine Stelle vor, dabey es scheinen könnte, als ob man die sogenannte schwächere Gründe unter diesem Zeugniß verstehe, welche schnell gedacht und auf einander gehäuft werden, damit der Leser oder Zuhörer ihre Schwäche nicht merke.

Es ist möglich, daß ein Leser so was dabey denke, er denkt aber gerade das Gegentheil von dem, was ich dabey dachte und sagen wollte. Vielleicht habe mich nicht deutlich genug ausgedrukt. Ich will es daher noch einmal sagen: Je grösser, wichtiger, und fruchtbarer eine Wahrheit ist, desto stärker ist die Empfindung davon, wenn man sie erkannt hat, oder einen desto tiefern Eindruk muß sie machen. Nun darf man die ewige Liebe GOttes gegen die Menschen, die freywillige Dahingebung des HErrn JEsu für die Sünden der Welt, die beständige Arbeit des h. Geistes an unsern Herzen unter diese Classe vorzüglich rechnen; der Gedanke ist schon groß, wenn man sie einzel denkt, er wird aber noch grösser, und gehet über all unser Denken, wenn man sie in ihrer Verbindung denkt,

Die

Die Sache läßt sich durch ein Gleichniß erläutern. Wenn man die Grösse GOttes aus dem Weltgebäude erkennet, so hat man gewiß reelle, wichtige und starke Gründe in der Natur dazu. Und doch hat die Mannigfaltigkeit, Grösse und Fruchtbarkeit dieser Gründe auch bey dem vollkommensten Kenner und Weltweisen diese Wirkung, daß er sagen muß:

Hie starret Wiz und Sinn, der Geist verliert sich ganz
In aller Welten Heer, Pracht, Herrlichkeit und Glanz;
Was ist allhier der Mensch? er wäre nichts zu nennen,
Könnt er am Werke nicht des Schöpfers Grösse kennen!

Eben das muß ein christlicher Gottesgelehrter in seiner Art über die Betrachtung der aus dem Gnadenreich hervor leuchtenden Grösse und Liebe GOttes sagen und erfahren! (*)

(*) Mich dünkt, ich habe mich deutlich ausgedrukt; der berühmte Herr D. Ernesti hat im vierten St. des III Bands seiner neuen theol. Bibliothek mir Veranlassung gegeben, mich hierüber zu erklären. Er selbst hat die Billigkeit für mich, zu schreiben, S. 346. daß dieses meine Meynung, kraft der von mir überall in meinen Schriften bezeugten Hochachtung für die h. Schrift, nicht seyn könne; die Ausdrücke aber seyen so beschaffen, daß ein fremder Leser etwa glauben könnte, ich hege solche Gedanken von diesem innern Zeugniß, die der Ehre des göttlichen Worts zu nahe treten.

Was übrigens die Arbeit selbst betrift, so hoffe, daß sie sich selbst immer gleich geblieben, und auch im folgenden gleich bleiben solle. Die gehörige Hülfsmittel zu einem solchen

Wie ich nun bisher in meinen Schriften bezeugt, auch verschiedene Gelehrte, und unter andern auch vorzüglich Herrn D. Ernesti, nahmentlich versichert, daß mir nichts angenehmers widerfahren könnte, als wenn man meine Untersuchungen genau und scharf prüfe, so erkenne es auch hier mit öffentlichem Dank, daß man mir theils zu weiterm Nachdenken, theils zu Erläuterung meines Vortrags Gelegenheit gegeben hat. Es sind zwar noch einige andere Erinnerungen, theils über meine Betrachtungen über die Absichten der Religion, theils über diese Einleitung gemacht worden, da sie aber nicht sowol mich betreffen, als vielmehr einige andere Gelehrte sowol in als ausser meinem Vaterland, deren Meynungen ich beypflichte, so übergehe selbige um so eher mit Stillschweigen, da ich noch nicht Beweis genug habe, warum diese oder jene Erklärung u. s. w. unzuläßig. Ueberhaupt finde immer neue Gründe, daß die Schriften des sel. Herrn D. Bengels, besonders sein Gnomon, zu Bildung eines Theologen ungemein vortheilhaft seyen, wie es auch Hrn D. *Ernesti* Institutio Interpr. N. T. ist; dessen vortrefliche Regeln Herr D. Bengel und seine Nachfolger in gnomonischen Arbeiten grösstentheils befolgt haben, welches mit vielen Exempeln belegt werden könnte. Dahero mich auch die Ausgabe der Instit. Interpr. N. T. um so mehr erfreuet, als ich daraus ersehe, daß alle verständige Theologen so denken, wie diese Regeln in Rukſicht auf die Auslegungskunst einem Theologen die Vorschrift geben. Das weitere gehört in die Lehre von der h. Schrift, die vorzüglich im zweyten Band abgehandelt werden soll, und davon wir nur den Anfang in gegenwärtigem Band vorgetragen haben.

solchen Werk habe theils selbst bey der Hand, theils bemühe mich, selbige durch die Correspondenz zu vergrössern. Wie ich dann ich Rukſicht auf den zweyten Abschnitt des zweyten Hauptstüks, der von der ältesten Religion der Menschen handelt, das Vergnügen habe, dem Leser zu berichten, daß der berühmte Herr Senior Brucker das daselbst gesagte mit vielen alten und ächten Nachrichten belegt, auch die geneigte Zusage gethan, selbige mir zu übersenden, da es dann mit dessen Genehmigung geschehen könnte, daß eine Abhandlung davon, welche blos für Gelehrte wäre, zu mehrerer Gewisheit meinen novis Amœnitatibus literariis eingerükt würde.

Dieses wenige wollte man bey Lieferung dieses ersten Bandes vorläufig sagen, und die Leser nochmalen versichern, daß man theils dem Verspruch gemäß fortarbeiten, theils alle Erinnerungen (*) mit Freundlichkeit annehmen, und mit der grösten Bescheidenheit beantworten werde.

)( )(3

(*) So könnte z. E. S. 80. wo die Hauptbücher von der biblischen Geogr. vorkommen, noch beygefügt werden, Reland und Spanheim; von den Concilien Herrn D. Walchs Entwurf einer Geschichte der Concilien, und

Salmon

In Rukſicht auf die Einrichtung dieſes Bandes, welcher das Muſter der folgenden im äuſſern ſeyn wird, hat man dieſes noch zu ſagen, daß wir es für ſchiklicher gehalten, ſtatt der ſonſt üblichen Regiſter, den Inhalt am Beſchluß des Bandes, wie er in die Marginalien verfaßt iſt, zuſammen abdrucken zu laſſen, damit der Leſer in etlichen Bögen den ganzen Band im Zuſammenhang überſchauen und ſich bekannt machen könne; Ein Vortheil, den man bey den alphabetiſchen Regiſtern gemeiniglich vermißt, und der doch der Aufmerkſamkeit des Leſers vorzüglich zu ſtatten kommt.

Was die äuſſere Zierde betrift, ſo hat der Herr Verleger alle Sorge getragen, die man dißfalls erwarten konnte,

Salmon ſur l'Etude des Conciles; S. 132 wäre **Lucians** angeführte Schrift de morte peregrini, und nicht des Fremdlings, weil es im Griechiſchen ein Nahme iſt, zu ſetzen. Im erſten Capitel des achten Abſchnitts könnte man unter die neuere engliſche Schriftſteller, welche die Religion vertheidiget haben, den D. Joh. Schapmann ſetzen, deſſen Euſebius, der die gute Sache des Chriſtenthums vertheidigt, ohnelängſt von Herrn D. Steffens in deutſcher Sprache herausgegeben worden, und eigentlich dem Morgan entgegen geſezt iſt, der das Buch ſelbſt für die beſte Schrift gegen ſich gehalten hat u. ſ. w.

te, indeme das Werk, wie der Augenschein ausweißt, auf feinem ungeleimten Schreibpapier und mit neuen Schriften gedrukt ist, auch künftighin mit gleicher Beflissenheit fortgesezt werden solle.

Die Anzahl der Bogen, die gegen vier Alphabet ausmachen, geben nach dem dazu gewählten Format einen mässigen Quartband, der weder zu groß noch zu klein wird; dahero man jedesmal einen Band von dieser Stärke, nemlich von vier Alphabet zu liefern gesonnen ist.

Man wird auch, wie bey dem ersten Stük die Anzeige schon gemacht worden, alle Jahr, woferne sich keine wichtige Hinderniße ereignen sollten, einen solchen Band auszufertigen suchen, damit das Werk, das etwa aus fünf höchstens sechs Bänden bestehen solle, den Liebhabern in wenigen Jahren ganz in die Hände geliefert, und also ihr Erwarten nicht zu lange aufgehalten werde.

Zu dem Ende werden auch, wie bisher, vier Stücke, woraus jedesmal ein Band bestehet, von Vierteljahr zu Vierteljahr nach und nach ausgegeben werden.

Dem treuen und barmherzigen GOtt, der mich bishero nicht ohne merkliche Spuren seines Segens hat arbeiten lassen, seye auch diese gegenwärtige Arbeit übergeben. Er heilige dasjenige, was guts daran ist, und erfülle die Leser mit seiner Gnade und Wahrheit, zu erkennen und zu thun, was vor ihm gefällig ist. Stuttgard den 12. September 1762.

Erstes Buch,

welches die

Vorbereitungslehren

von der

theologischen Erkenntniß überhaupt/ von der Religion und von der heiligen Schrift

enthält.

Erstes Hauptstük

von der

Vorbereitung zur theologischen Erkenntniß überhaupt.

§. 1.

Von der Nothwendigkeit, GOtt, aus dem Lichte der Offenbarung, zu erkennen.

So groß und wichtig die Bemühungen der Menschen in allen Theilen der Wissenschaften seyn mögen, so dünkt mich doch, die meisten lassen es da noch fehlen, wo es am gefährlichsten ist, einen Fehler zu begehen. Man hat es in der Geschichtskunde, in der Betrachtung der Natur, und in den Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens so weit gebracht, daß man der heutigen Welt ihren wahren und vorzüglichen Ruhm keineswegs absprechen darf, wenn nur derjenige Ruhm noch hinzugedacht werden könnte, um welches willen, wenigstens ein Weiser, alle diese grosse, schöne, wichtige, gemeinnützige und in manchen Stücken auch beschwerliche Bemühungen unternimmt. Es ist nemlich der einige und wahre Ruhm, in der Erkenntniß des grossen GOttes, so wie ihn ein Mensch erkennen, lieben, und geniessen solle, nicht unwissend oder nachläßig zu bleiben. Hieran aber lassen sich die aufgeklärte Geister durch ihre allzugrosse Geschäftigkeit, die gemeinere aber durch ihre angewohnte Trägheit hindern. Dieses ist der glimpflichste Ausdruk, den ich gebrauchen kann; denn die Rede ist von der Geschäftigkeit und Trägheit des Verstandes. Erhabene und grosse

Seelen geben ihrem Verstand so viel fremdes zu schaffen, daß sie an GOtt und an die Vereinigung mit ihme nicht denken können. Das gemeine Volk hingegen läßt seine Geisteskräften, äusser dem, was zu dem Unterhalt des gegenwärtigen Lebens gehört, so träg und schläfrig zum Guten werden, daß man sich über diese Verdrossenheit nicht genug wundern kann. Beedes kommt daher, daß die lebendige Erkenntniß GOttes in Christo durch einen andern in der Welt einreissenden und ganz verdorbenen Geschmak verdrungen wird. Es ist nicht die Mode, daß man göttlich lebt, und nach der Wahrheit einher gehet. Darum sind die in vielen Stücken so weise, so kluge und so erfahrne Menschen, in demjenigen, warum man allein weise seyn soll, gemeiniglich so unerfahren, und wenn ich es sagen darf, so dumm, daß man noch jezo die alte Lucrezische Klage nach der Uebersezung eines ungenannten in ihrer vollen Bedeutung, mitten in der Christenheit, wiederholen dörfte (a)

— — Elende blinde Menschen,
Wie groß ist die Gefahr, wie finster ist die Nacht,
In der die Lebenszeit von euch wird zugebracht.

Ohne die Erkenntniß GOttes, und ohne das uns hierzu nöthige Licht von oben, ist eine so schwarze Nacht um uns herum ausgebreitet, daß man bey den schärfsten Einsichten in natürlichen Dingen, doch nichts destoweniger im geistlichen und lezten Zwek unsers Daseyns blind und unverständig bleibt, und den Zusammenhang des gegenwärtigen Lebens mit demjenigen, was wir in dem künftigen Leben zu schaffen bekommen werden, nicht einmal mit einem einigen, ich will nicht sagen heitern, sondern nur dunkeln Blik, überschauen kann. Die Erfahrung ist allzugemein, als daß man nach einem Beweis davon fragen dörfte; und der Gedanke, man müsse die theologischen Bemühungen nur einer besondern Classe von Gelehrten überlassen, ist allzutief eingewurzelt, als daß man bey dem gewöhnlichen Vortrag dieser Wahrheiten eine erfreuliche Aenderung der menschlichen Gesinnungen erwarten könnte. Es wird dahero nöthig seyn, nicht sowohl zu beweisen, daß die Menschen so denken, sondern vielmehr zu zeigen, warum sie so denken, und was man etwa zu thun habe, wenn man ihre nachläßige und vielleicht auch zum Theil niederträchtige Gedanken in dieser wichtigen Sache reformiren und auf den alleredelsten Gegenstand aufmerksam machen wolle.

§. 2.

(a) LVCRETIVS Lib. III.

O miseras hominum mentes, o pectora coeca,
Qualibus in tenebris vitæ, quantisque periclis
Degitur hoc ævi, quodcunque est — —

§. 2.

Was die Menschen für Ursachen vorwenden, warum sie sich nicht vorzüglich auf die theologische Erkenntniß legen;

Vielleicht halten sich manche über den Mangel des Annehmlichen auf, das man gemeiniglich bey der troknen theologischen Schreibart zu vermissen glaubt; oder über das dictatorische Wesen, das in der grössesten Kirche der Christenheit noch herrschet, und von welchem auch andere Kirchen, wiewohl unvermerkt etwas theils beybehalten, theils wieder angenommen haben sollen; oder über den nicht immer methodischen und für alle Zeiten tauglichen und beliebten Vortrag; oder über die in manchen theologischen Lehrbüchern vermißte Schärfe in den Beweisen, welche oft mehr gehäuft als gründlich sind; oder über die fremde und unverständliche Wörter, welche zu lernen mehr mühsam als nüzlich scheinen; oder über die Fehler derjenigen, welche die Theologie eher als eine entbehrliche und zum Unterhalt einer gewissen Classe von Menschen dienliche Disciplin vortragen, als daß sie ihren ungemeinen Nutzen in allen auch den kleinsten Theilen des menschlichen Lebens zeigen sollten; oder über den unverantwortlichen Leichtsinn solcher Menschen, welche sich für Theologen ausgeben, und doch in ihrem Leben beweisen, daß sie ihre Wissenschaft nichts nütze, und oft nichts weniger als tugendhaft mache; oder über das unaufhörliche Gezänke der Gelehrten, welche manchmalen in keinem einigen Spruch der heil. Schrift mit einander übereinkommen; oder über die kaum zu übersehende und von manchen Theologen selbst noch mehr gehäufte Schwürigkeiten, das durch so viele und einander oft widersprechende Erklärungen entstellte Wort GOttes jezo wiederum so zu verstehen, wie es die erste Christen vor tausend und mehr Jahren verstanden haben; oder auch über die Fessel und Bande, die man dem Verstand in Glaubenssachen anlege, und bey welchen die in allen andern Wissenschaften ungebundene und manchen so liebe Freyheit zu denken am meisten eingeschränket werde. Und wer will alle Ursachen erzehlen, welche die Menschen, die sich den Wirkungen der Gnade entziehen, nur darum vorwenden, damit sie jenen grossen Gedanken ihrer Bestimmung nicht denken dörfen, den sie nach dem Zeugniß ihres eigenen Herzens unmöglich denken können, so lange sie nicht aufhören, mit Wissen und Willen Sünder zu seyn. Das ist die wahre und einige Quelle ihrer Widerspenstigkeit oder ihrer niederträchtigen Gesinnungen in Rukſicht auf die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, und aus dieser Quelle entspringen alle obige Gedanken, welche, so scheinbar sie auch sind, eben doch weiter nichts als leere Vorwände und Entschuldigungen heissen, die der Mensch sogleich verlernen und mißkennen würde, so bald er den endlichen Entschluß fassen wollte, GOtt, sich selbst, und seine grosse Bestimmung zum Ziel seiner Gedanken, seiner Wünsche, seiner Handlungen und seines ganzen Thun und Lassens, so zu machen, daß es ihne in der Ewigkeit nicht reuen dörfte, auf der Welt gewesen zu seyn.

Ob und wiefern diese Vorwände begründet seyen, und aus was für einer Quelle sie herrühren.

§. 3.

Wie man sich befleissen werde, diese theils eingebildete, theils wirkliche Schwürigkeiten zu heben,

Weil aber doch die oben angeführte Gründe gegen die theologische Erkenntniß und gegen dasjenige, was man die Religion nennet, einen nicht nur scheinbaren, sondern auch, wegen der einmal herrschenden Gedenkungsart, wirklich grossen Einfluß in die Herzen der Menschen immerzu, und besonders in unsern Tagen noch haben, so werden wir die sämtliche theologische Wahrheiten so vorzutragen suchen, daß wir hoffen, man werde uns dasjenige nicht mehr entgegen halten können, was man je und je den theologischen Lehrbüchern entgegen hält; und das um so weniger, weil es unsere Absicht ist, auch solche Leser, welche ihrem Stande nach gar keine Theologen sind, auf ihr Heyl aufmerksam zu machen, und zu einer gründlichen und zuverläßigen Einsicht der himmlischen Wahrheiten anzuweisen. Darum werden wir in den Ausdrücken und Redensarten sowohl als in den Beweisen nichts einfliessen lassen, von dem sie sagen könnten: das verstehen wir nicht, oder das gehet uns nicht an. Weil aber in dieser wichtigen Lehre, wie in der ganzen heiligen Schrift, nichts umsonst gesetzt oder überflüßig heissen kann, so werden wir auch keinen noch so schweren oder acroamatischen, das ist, bloß für Gelehrte nöthigen Umstand übergehen, und eben deßwegen, weil wir das Schwere leicht und deutlich machen, oder alles, was nur irgend zur Theologie gehöret, auf eine faßliche und angenehme Weise vortragen wollen, keiner Weitläuftigkeit beschuldiget werden, wenn dieses Werk etwa zu etlichen Quartbänden anwachsen sollte. Man ließt eine in mehreren Bänden nach und nach abgefaßte Historie oft zum Zeitvertreib; warum sollte es einen schwerer ankommen, den ewigen Wahrheiten, welche bestehen werden, wenn alle Historien auf immer vergessen sind, besonders wenn man sie eben so leicht lesen kann, einige Zwischenzeiten von seinen Geschäften zu widmen? Ich habe dieses Werk, nach dem schon angezeigten Plan, in fünf Bücher abgetheilt, und

Kurzer Plan des ganzen Werks, nach seinen vornehmsten Abtheilungen.

trage in dem ersten die Vorbereitungslehren von der theologischen Erkenntniß überhaupt, von der Religion und von der heiligen Schrift vor; (A) das zweyte, bey welchem die Theologie eigentlich anfangt, handelt von GOtt und seinen Geschöpfen; das dritte, als das wichtigste für gefallene Menschen, von der Sünde und von der Gnade; (B) das vierte von

(A) Dieses hat insbesondere der sel. Herr D. Bengel in seinen noch nicht gedrukten Gedanken von Einrichtung eines theol. Comp. angemerkt, wenn er schreibt: Wegen der Verfassung der Locorum gäbe es verschiedene Fragen; z. E. Ob nicht an statt vieler prolegomenorum allein de Scriptura sacra zu handeln seye, denn die Materien de religione & de conclusionibus Theologicis gehören eben dahin, und machen eigentlich die Vorbereitung zur Theologie aus.

(B) Auch hier findet sich eine Uebereinstimmung mit Hrn. D. Bengels Gedanken, wenn es l. c. heißt: Ob nicht in der Lehre von der Sünde alles zusammen vom Fall Adams bis in die Hölle hinein una serie zu connectiren seye, und ob nicht die Lehre von der Gnade in einem parallelismo cum peccato auch so abzuhandeln wäre?

von den Ständen der Menschen, wobey die Lehre von der Kirche besonders vorkommt; das fünfte von den lezten Dingen. Ein jedes Buch wird seine besondere Hauptstücke haben, in welchen die dahin gehörige Glaubenslehren einzel und ausführlich vorgetragen werden; wie dann im dritten Buch die ganze Lehre von Christo und von den Wirkungen des heil. Geistes ihre rechte Stelle bekommen solle. Was nun die Vorbereitungslehren betrift, welche wir gegenwärtig abhandeln, so theilt sich dieses Buch wieder in seine besondere Hauptstücke, davon wir das erste, welches von der Vorbereitung zur theologischen Erkenntniß überhaupt handelt, schon genannt haben. Wir tragen aber diese Lehre in drey Abschnitten vor; der erste wird die theologische Lehrart, der zweyte die nöthige Hülfsmittel zur theologischen Erkenntniß, und der dritte den Hauptzwek der ganzen Theologie bestimmen. Wir wollen uns bemühen, einen nach dem andern gründlich, angenehm, und vollständig auszuführen, damit unsere Leser, welche diese Vorbereitung am wenigsten übergehen können, besonders auch aus Durchblätterung des dritten Abschnittes zum voraus einen Geschmak an der Theologie bekommen, und eine Beschäftigung dieser Art für die angenehmste, wichtigste, und seligste halten lernen.

Erster

Erster Abschnitt,
Von der theologischen Lehrart.

§. 4.

Warum man die mancherley Veränderungen der theologischen Lehrart aus der Geschichte anführe.

Wenn wir unsere Leser mit der theologischen Lehrart recht bekannt machen wollen, so wird eine kurze Geschichte von der Art und Weise, wie man die Theologie, seit dem das Christenthum vorhanden ist, nach den verschiedenen Neigungen der Menschen je und je vorgetragen habe, eine so angenehme als nüzliche Vorbereitung dazu seyn. Es ist wahr, wir könnten dieser Mühe völlig überhoben bleiben, und wir würden uns nur auf einige Pauliniſche Episteln, als ein vollkommenes Muster eines theologischen Handbuchs, (c) berufen dörfen, woferne die Menschen von demjenigen Plan niemalen abgewichen wären, den ihnen der Geist GOttes, der durch die Apostel geredet hat, in Rukſicht auf die heilsame Lehre vorgeschrieben hatte. Allein wer kennet nicht die Gedanken der Menschen, daß sie eitel und ausschweifend sind, und wer würde nicht aus der blossen Betrachtung des menschlichen Herzens, wenn er auch in der Geschichte nichts wüßte, den richtigen Schluß machen, daß sich in so vielen Jahrhunderten, welche seit dem Abschied der Apostel dahin geflossen sind, die Lehrformen der Menschen wie ihre Gedenkungsarten um ein merkliches werden verändert haben? Wann man aber die Geschichte noch dazu nimmt, so siehet man erst die unumgängliche Nothwendigkeit ein, warum der apostolische Vortrag, der in seiner Art etwas ganzes, vollkommenes und unverbesserliches ist, nichts destoweniger eine etwas geänderte theologische Form bekommen müsse, wenn man für die heutige Menschen so schreiben wolle, daß sie, was geschrieben wird, auch lesen und verstehen. Nur muß man bey dieser Schreibart eine Regel festsetzen, welche wir in unserm Vortrag niemalen aus dem Gesichte verliehren wollen. Sie bestehet darinnen, daß man sich so zu schreiben befleisse, wie man etwa glaubt, daß die Apostel oder erste Christen, wenn sie in unsern Zeiten wiederum leben sollten, geschrieben haben würden; das ist zwar deutlich, faßlich, gemein, un-

(c) Ein solches theologisches Handbuch wäre die Epistel an die Römer, in welcher die Lehre von der Sünde und von der Gnade so bündig als eindringend vorgetragen wird; oder die erste Epistel Petri, worinnen der Apostel aus der Lehre von dem dreyeinigen GOtt die Liebe des Vaters, die Gnade des Sohnes, und die selige Wirkungen des heil. Geistes hergeleitet hat. Beede sind bloß thetisch und allgemein, und taugen für alle Zeiten der Welt, weil kein besonderer Mangel oder Fehler wie bey den corinthischen und galatischen Gemeinden, in denselbigen gerüget wird.

ungekünstelt und nach der Fähigkeit des grösten Theils der Leser, aber auch biblisch, schriftmäßig, ernstlich und mit dem gehörigen Salz, das ein evangelischer Lehrer für alle Weltzeiten nöthig hat und bey sich haben solle. Nach dieser Regel werden wir uns auch in der Geschichte der theologischen Lehrform richten, bey welcher wir vornemlich drey Hauptveränderungen wahrnehmen; indeme man eine andere Lehrart in den erstern Zeiten der christlichen Kirche, eine andere in den mittlern, und noch eine andere in den neuern Zeiten eingeführet hatte.

In der Geschichte findet man vornemlich drey Hauptveränderungen der theologischen Lehrart.

§. 5.

Diejenige Lehrart, welche in den ältesten Zeiten üblich war, und sich bis in das fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt noch zimlich rein erhalten hat, scheinet die beste und richtigste zu seyn. Sie gränzet an das apostolische Jahrhundert, welches wir doch zu keiner Vorschrift für uns machen können, weil die Lehrer selbiger so erwünschten Zeit von GOtt auf eine ausserordentliche Weise erleuchtet waren, unmittelbar hin. Da wir also keine bessere Lehrer haben könnten, als die Apostel selbst, diese aber wegen dem grossen Maas ihrer Erleuchtung zu keinem Muster für uns wählen dörfen; so werden diejenige, die am nächsten auf die Apostel gefolgt, und deren Geistesmaas auch das unsere, wenn wir treue bleiben, gleich werden kann, den richtigsten Weg uns zeigen, den wir betreten müssen, wenn wir das Wort GOttes mit Nutzen vortragen wollen. Ein Umstand, der uns auf die Geschichten selbiger Zeiten aufmerksam machen, und für diejenige Väter, welche das Christenthum mit ihrer Lehre gepflanzet und mit ihrem Blute versiegelt haben, schon vorläufig eine gute Meynung beybringen kann; unerachtet wir auch dieser ihre Lehrform nicht durchgehends annehmen können, wie wir im folgenden die Ursachen, warum wir davon abweichen müssen, umständlich anführen werden.

Von der ältesten Lehrart, welche von den apostolischen Zeiten an bis auf das fünfte Jahrhundert üblich war;

§. 6.

Der erste und älteste, welcher nach den Aposteln ein theologisches Handbuch für die Hirten und Lehrer der Gemeinden geschrieben hat, ware Hermas, welchen der Apostel Paulus Röm. 16, 14. unter andern Glaubigen zu Rom nennet und grüssen läßt. Eusebius, der im vierten Jahrhundert zur Zeit Constantin des grossen eine Kirchengeschichte schrieb, meldet ausdrüklich von ihme, er habe ein Buch unter dem Titel Pastor herausgegeben, und darinnen die Anfangsgründe der christlichen Lehre, als eine Einleitung in die

Wer das erste und älteste theologische Handbuch geschrieben habe.

erste Gründe der Religion vorgetragen. (b) Nun weiß man nicht, ob diese Schrift verlohren gegangen, oder ob diejenige, die man heutzutage noch unter seinem Namen herum trägt, die ächte Arbeit des Hermas seye. Verschiedene unter den Protestanten zweifeln daran. Mich dünket fast, ihr Zweifel seye nicht ganz ungegründet. Dann Hieronymus, ein weit berühmter christlicher Lehrer des vierten Jahrhunderts schreibt, dieses Buch seye zu seiner Zeit schon den Lateinern fast ganz ungewohnt gewesen, und daraus macht Chemniz in seiner Vorrede zur Erklärung des von Melanchton herausgegebenen theologischen Lehrbuchs den Schluß, (c) daß dieses Buch verlohren gegangen, und daß dasjenige, mit dem man sich heutzutage trägt, unterschoben seye. Inzwischen kann man doch nicht läugnen, daß auch eben dieses leztere nichts enthalte, was wider die Gedenkungsart des ersten Jahrhunderts streite, wie solches Clericus besonders angemerkt, und mit einer critischen Schärfe erwiesen hat. (d) Dahero einige, mit denen es auch der selige Herr D. Weismann (e) zu halten scheinet, dasselbe für ächt erkennen. Mich dünkt aber, man könnte diesen Streit beylegen, wenn man annimmt, daß man, wie es öfters geschahe, nach dem Exempel des Hermas ähnliche Unterweisungen für die Vorsteher der Gemeinden geschrieben, und eingeführet habe. Das Handbuch des Hermas wäre bey allen das Original. Es machte sich aber nach und nach rar, so, daß man schon zu des Hieronymus Zeiten es zu mangeln anfieng. Die Nachahmungen davon möchten also gemeiner worden seyn; und von diesen hätte sich gar füglich ein Exemplar durch die Barbarey hindurch bis auf unsere Zeiten erhalten können. Hieraus läßt sich begreifen, warum die Schreibart dem ersten Jahrhundert gemäß seye, und warum die von den Kirchenvätern daraus angeführte Stellen auch in dem heutigen noch stehen; (f) weil nemlich das ächte, nunmehro aber verlohrne Exemplar des Hermas ein Original oder gar der Text zu den übrigen Unterweisungen war, von welchem sie auch den Namen Pastor bekommen haben mögen. Eine Gewohnheit, die uns um so weniger befremden wird, je bekannter es ist, daß man die Titel der Bücher, die von berühmten Männern herausgegeben werden, nicht nur nachahmt, sondern auch das beste, das im Text stehet, oft unverändert abschreibt, und ein neues mit eigenen Zusätzen vermehrtes, aber gemeiniglich schlechteres Buch, daraus macht. Uebrigens kann man nicht läugnen, daß viel schönes, geistreiches, schmakhaftes und erbauliches in

Critische Beurtheilung des Buchs, das man von dem Hermas unter dem Titel Pastor, hat.

und wie man die verschiedene Meynungen davon vergleichen könne.

(b) Eusebius L. III. C. 3. (c) Chemnitius in Præf. ad locos communes Melanchtonis ita: frigidissimæ nugæ sub Hermæ nomine hodie circumferuntur. (d) Clericus ita: stilus est simplicissimus, primævam antiquitatem omnino redolet, nec quicquam habet, quod sequioris sit ætatis. (e) B. Weismann hist. Eccl. Sec. I. §. 26. (f) hoc argumentum B. Weismannus inprimis urget, & ad allegata Irenæi provocat, qui scripturæ eum nomine honestavit. Irenæus L. IV. c. 3.

in dem auch für unterschoben gehaltenen Buch des Hermas stehe, welches uns billig vermuthen läßt, daß der wahre Hermas wirklich ein solches Buch geschrieben, aus welchem dasjenige, das man noch jetzo unter diesem Namen hat, ein mit fremden Zusätzen vermehrter Auszug zu seyn scheinet. Es wird dahero niemand reuen, den Pastor des Hermas gelesen zu haben, wenn er das, was wir bereits zu dessen weiterer Beurtheilung gesagt haben, hinzulesen oder hinzudenken mag.

§. 7.

Nunmehro glauben wir, es werde unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir die bereits vorgetragene critische Beurtheilung dieses alten theol. Handbuchs mit einer kurzen Erzählung seines Innhalts ergänzen. Das ganze Werk, das wir noch haben, ist in drey Bücher eingetheilt, davon das erste vier Gesichte und englische Erscheinungen, unter dem Titel Kirche; das zweyte zwölf Pastoralregeln unter dem Titel Pastor, und das dritte zehen Gleichnisse, welches dahero den Namen der Gleichnisse führet, in sich begreift. In den Erscheinungen giebt er uns verschiedene Nachricht von den Engeln, und besonders von einem, Namens Hegrin, der den Thieren vorstehe; dieses gab dem Hieronymus Gelegenheit, ihn zu tadeln, (g) wiewohlen Cotelerius, welcher vieles auf den Hermas hielt, und ihme im Jahr 1672 zu Paris unter den apostolischen Kirchenvätern, in einer besondern Ausgabe davon, eine Stelle anwiese, ihn dißfalls vertheidiget hat. (h) In dem zweyten Buch, das eigentlich Pastor heißt, dringt er auf eine wahre und ernstliche Busse, auf ein heiliges und GOttwohlgefälliges Leben, auf eine sorgfältige Prüfung und Unterscheidung der Geister, ob sie aus GOtt seyen, oder nicht; eine Frage, worüber er so nachdrüklich als gründlich schreibet; und auch auf eine gute Kinderzucht, welche Lehre er in mehrern Stellen einschärft, und besonders aus dem Munde des Engels, der ihm in Gestalt eines Hirten erschiene, sich selbst gesagt seyn läßt; dahero Origenes glaubt, er müsse in seiner Jugend nicht wohl erzogen worden, und manchen Ausschweifungen ergeben gewesen seyn. Diese Lehren werden im dritten Buch durch allerhand Gleichnisse erläutert und angenehm vorgetragen, und vornemlich auf den Zweck der ganzen Theologie, nemlich auf die wahre Glükseligkeit angewendet. Diß ist der kurze Innhalt eines Buchs, dessen ächte und von den heutzutag darinnen bemerkten Verfälschungen und Zusätzen freye Ausgabe in der ersten Kirche, wenn wir den

Weitere Nachricht von dem Buche des Hermas, und von dessen Innhalt.

Von dem grossen Ansehen, in dem es bey den Alten stunde.

(g) HIERONYMVS in comment. ad Habacuci Proph. C. 1, 14. (h) JOH. BAPT. COTELERIVS l. c. ubi recentiores duræ frontis homines vocat, quod hunc librum infament, Hieronymumque non tam Hermam, quam apocryphum aliquem librum, nobis incognitum, intellexisse scribit.

einigen Tertullian (i) davon ausnehmen, der aber als ein strenger Montanist geschrieben hatte, eine so allgemeine Hochachtung sich erworben, daß Irenäus, der berühmte Presbyter zu Lyon, im zweyten Jahrhundert, selbiges, wie die heil. Schrift selbst, (k) angeführt hat. Eben so haben auch die folgende Lehrer gedacht. Clemens von Alexandrien schreibt dem Verfasser eine wahrhafte und ausserordentliche Erleuchtung zu. (l) Origenes hält das Buch für unmittelbar von GOtt eingegeben. (m) Athanasius rühmt es allen Gemeinden, besonders den Vorstehern, als das allernüzlichste Werk an. (n) Eusebius (o) und Hieronymus (p) melden, man habe es öffentlich in den Gemeinden wie die heil. Schrift vorgelesen; und es ist kein Zweifel, daß man es zu der Sammlung der heil. Bücher, nicht zwar als ein Canonisches, doch als ein zu lesen nüzliches Buch, wie z. E. das Buch Sirach und andere vor Zeiten mitgerechnet habe; wie besonders der gelehrte Herr Ittig davor gehalten hat. (q)

§. 8.

Was von demjenigen Exemplar zu halten seye, welches heut zutage unter dem Namen des Hermas bekannt ist.

Wenn aber die Rede von demjenigen Exemplar ist, das wir noch haben, so können wir nicht umhin, unsere Gedanken §. 6. um so eher zu wiederholen, je weniger man läugnen kan, daß manche Sachen darinnen stehen, die einem Engel des Lichts nicht immer anständig zu seyn scheinen, und die mit der völligen Gestalt eines evangelischen Hirten und Lehrers nicht durchgehends übereinstimmen, wie abermal der schon gerühmte Herr Ittig schreibet, (D) dessen Urtheil ich mir doch nicht ganz zueignen wollte, indeme es scheint, als ob er alles, was Hermas von den Erscheinungen sagt, für Einbildungen halte; welches nach den Umständen und der Verfassung der ersten Kirche sich nicht wohl sagen läßt. Daß aber manches darinnen vielleicht unterschoben und mit falschen Zusätzen vermehrt seye, folglich einen wahren Tadel verdiene, kann man nicht ohne Grund sagen, und es dahero auch einem billigen Tadel ausgesezt seyn lassen. Uebrigens sind von diesem neuen und vielleicht verfälschten Herma, den Jacob Faber Stapulensis zuerst im Jahr 1513

(i) TERTVLLIANVS libr. de Pudicitia c. 10. (k) IRENÆVS L. 4, 37. (l) CLEMENS ALEXANDRINVS, Strom. l. 1. (m) ORIGENES lib. 10. Explanat. epist. ad Rom. (n) ATHANASIVS de incarnatione verbi, p. 55. (o) EVSEBIVS l. c. (p) HIERONYMVS catal. script. Eccles. (q) THOMAS ITTIGIVS in Præfatione ad Bibliothecam patrum Apostolicorum græcolat. §. LXI.

(D) ITTIGIVS l. c. §. LXIV. certe Angelus Hermæ in Pastoris habitu apparens ea nonnunquam loquitur, quæ Angelo Lucis minus conveniunt; & in cæteris quoque visionibus multa occurrunt, quæ Evangelio Pastoris vere boni minus congrua, & larvati Prophetæ somniis, quam divinis visionibus, similiora sunt.

1513 zu Paris herausgab, die Urtheile der Gelehrten sehr verschieden. Unter den Catholiken gehen einige so weit, daß sie sagen, man dürfte kein Bedenken tragen, ihn den Canonischen Büchern gleich zu setzen; wie Stapleton, Sixtus Senensis und andere; in der reformirten Kirche hat besonders Heinrich Dodwell (r) eine grosse Achtung für dieses Buch bezeugt, und den Verfasser, als einen Mann, der eine ausserordentliche Gabe der geistlichen Salbung gehabt, in verschiedenen Schriften angepriesen; und unter den Protestanten ist vorzüglich D. Petersen bemühet gewesen, das apostolische Ansehen dieser Schrift zu vertheidigen. Hingegen kann man auch auf der andern Seite nicht wenige nennen, welche diese Schrift ganz verwerfen, und vielleicht der Sache zu viel thun. Ludw. Thomassinus, Dupin, und andere unter den Catholiken, wollen ihm kein grosses Lob beylegen; eben so sind unter den Reformirten, Chamier, (s) Dallaus, Pearson, Blondell (t) u. s. w. gesinnt, mit welchen auch die meiste Protestanten, und besonders der schon gerühmte Herr Ittig, übereinstimmen. Nur müssen wir an dasjenige, worauf wir unsere Leser schon mehrmalen §. 6. verwiesen haben, uns halten, wenn wir der Sache in unserm Urtheil weder zuviel noch zu wenig thun wollen. Mit dieser Anmerkung werden wir auch das manchen zu gelinde scheinende Urtheil des sel. Herrn Weismanns vertheidigen können, wenn man nur zwischen dem ersten und unverfälschten, und zwischen dem heutzutag zwar verfälschten, aber doch nicht überall von dem wahren Original abweichenden und folglich auch nicht ganz zu verwerfenden Exemplar des Hermas einen genauen Unterschied macht, und dahero dieses Buch nur denenjenigen, die geübte Sinnen haben, als das älteste theologische Handbuch so anpreißt, daß man ihnen dabey sagt, wir haben zwar den ersten Text allem Vermuthen nach nicht mehr rein und unversehrt, doch stehe in demjenigen, den wir haben, manches Gute, das der apostolischen Lauterkeit, Wahrheit, Einfalt, und Geisteskraft sehr nahe komme.

Von den Urtheilen derer, die es hoch schätzen;

wie auch derer, die es gering achten.

Unsere Gesinnung hievon, ob und wie ferne man es gewissen Lesern anpreisen dörfe.

§. 9.

Von dem Leben dieses Mannes ist uns nichts zuverlässiges bekannt. Er gehöret unstrittig in das erste Jahrhundert. Dann die Meynungen derjenigen, welche entweder gar den Hermes Trismegistus oder einen andern Hermes, der ein Bruder Pius des ersten, Bischoffs zu Rom, gewesen seyn solle, oder etwa einen müssigen Mönchen in neuern Zeiten für den Verfasser dieses

Von den Lebensumständen des Hermas und von seinen Aemtern.

(r) Henr. DODWELL Diff. IV. ad Cyprian. thes. I. item differt. ad Irenæum p. 120. (s) CHAMIER in panstrat. Cathol. T. I. L. 5. c. 13. (t) de his & aliis conferatur Thomas ITTIGIVS l. c. §. LXII–LXVI. Præfationis admodum prolixæ in Biblioth. Patr. Apostol.

Buchs halten, sind offenbare Fabeln, welche dadurch schon widerleget werden, daß der Pastor des Hermas bekannt ware, ehe noch der Name eines Mönchen in der Christenheit bekannt und eingeführt war. Es ist also nach der einstimmigen Erzehlung der Alten derjenige Hermas, den der Apostel Paulus Röm. 16. grüssen liesse, der Verfasser davon. Er hielte sich zur Zeit, da dieser Brief geschrieben wurde, in Rom auf. Wo er sich nach der Hand hinbegeben habe, ist nicht bekannt. Ausser, daß er in dem Menologio Basiliano, Bischoff von Philippopolis (u) genannt, und dem Patroba, dessen Name ebenfalls Röm. 16, 14. vorkommt, zugeselket wird. Das Buch, davon wir bisher geredet, schrieb er griechisch; es wurde aber bald in die lateinische Sprache übersezt; und das griechische Original ist schon im vierten Jahrhundert verlohren, oder wenigstens unbekannt gewesen; wie dann auch das lateinische sich zimlich rar machte; doch hatte dieses leztere sich durch die barbarische Zeiten hindurch so erhalten, daß es im sechszehenden Jahrhundert wiederum bekannt gemacht, und in die Bibliothek der Kirchenväter eingetragen werden konnte. Wenn es vielleicht einem Gelehrten dermaleins gelingen sollte, das griechische Original zu finden, so dürfte noch manches in der lateinischen Ausgabe geändert, gebessert, vermehrt oder auch vermindert werden. Was das Lebens-Ende dieses Mannes betrift, so gedenken wir nur noch der bey dem 8. Merz, als dem Gedächtnißtag seines Todes, beygesezten Lobschrift:

Das Angedenken seines Todes,

Ερμη θανοντι τω μαθητη κυριε
Ερμαιον εμπεσον εκ λογων διαγλυφων,

welches dem Sinne nach heissen möchte:

Hermas kann durch seine Schriften
Sich das beste Denkmal stiften;

die eigentliche und genaue Uebersezung aber stehet unten. (E) Diese Umstände haben wir mit Vorbedacht und ausführlich von einem Mann melden wollen, welcher unter allen apostolischen Vätern der älteste und erste ist, der nach dem einstimmenden Zeugniß der Kirchenscribenten selbiger Zeit ein theologisches Handbuch zur Unterweisung für die Christen geschrieben, und dasjenige, was man die Anfangsgründe der christlichen Religion nennen kann, auf

Warum man diese Geschichte so umständlich ausgeführt habe.

(u) Menologium Basilianum ex Edit. UGHELLI d. 4. Nov.

(E) Die Zuschrift heißt eigentlich: dem nun verstorbenen Hermas, dem Jünger des HErrn, ist ein geistlicher Gewinn durch seine hie und da bekannt gemachte Schriften und Reden bereitet. Man sehe das Menologium vom 8. Mart. und ITTIG. de patribus apostolicis l. c.

auf eine der ersten Kirche gemäße Art also vorgetragen, daß man sein Buch zu dieser Absicht fast durchgehends angepriesen hatte. (F) Unsere Leser können uns dahero keiner Weitläuftigkeit beschuldigen, weil wir nach unserm gegenwärtigen Zwek von den vornehmsten theologischen Systemen und Handbüchern, warum also nicht vorzüglich auch von dem allerältesten, zu reden gesonnen waren.

§. 10.

Von dem Dionysius von Corinth, welcher im zweyten Jahrhundert eine theologische Unterweisung in Form eines Briefs unter dem Titel: Catechesis orthodoxæ doctrinæ, geschrieben, die nun aber mit den andern Werken dieses Gelehrten verlohren gegangen.

In dem zweyten Jahrhundert haben wir mehrere Lehrer aufzuweisen, welche uns ein Muster geben, wie wir die Theologie, woferne wir uns nach denselbigen Zeiten richten wollten, in unsern Schriften vortragen sollen. Der erste, der ungefähr im Jahr Christi 160. ein solches Werk zu schreiben unternommen, ware Dionysius von Corinth; ein Mann, der nach dem Zeugniß der größesten Kenner mit einer ungeheuchelten Gottesfurcht, eine wahre Gelehrsamkeit, eine anständige Ernsthaftigkeit und eine durchdringende Beredsamkeit zu verbinden wußte; (x) Es ist dahero nm so eher Schade, daß alle seine Schriften verlohren gegangen, je gründlicher und angenehmer sein Vortrag, wegen den schon erzehlten Eigenschaften gewesen seyn muß. Eusebius und Nicephorus, zween bekannte Kirchengeschichtschreiber, melden uns, (y) er habe einen Brief an die Lacedämonier geschrieben unter dem Titel: Catechesis orthodoxæ doctrinæ; das mag nun eine förmliche Theologie gewesen seyn, indeme die catechetische Unterweisung zu Alexandrien uns von dem Eusebius (z) unter dem Namen einer vollkommenen theologischen Schule beschrieben wird, in welcher die gelehrteste und größeste Männer selbiger Zeiten gebildet wurden. Weil wir aber aus dem Eusebius wissen, daß

(x) GVIL. CAVE Hist. Lit. T. I. p. 32. B. WEISMANNVS H. E. T. I. Sec. II. § 11. (y) NICEPHORVS L. IV. c. 8. (z) EVSEBIVS L. V. c. 10. conf. inprimis CHEMNITIVS in Præf. ad locos Melancht. ubi hanc epistolam catecheticam copiosius ex scriptis veterum exponit.

(F) Wir wollen zu einem augenscheinlichen Beweis die schon mehrmalen angeführte Stelle des Eusebius selbst hersetzen. Er sagt L. III. c. 3. quoniam vero Apostolus Paulus in salutationibus illis, quæ sub finem epistolæ ad Romanos leguntur, inter cæteros mentionem fecit Hermæ, cujus esse fertur is liber, qui pastor inscriptus est; (ιςεον, ως και τȣτο προς μεν τινων αντιλελεκται, δι' ȣς ȣκ αν εν ομολογȣμενοις τεθειη. ΥΦ' ετερων δε αναγκαιοτατον, οις μαλιςα δει ςοιχειωσεως εισαγωγικης, κεκριται,) sciendum est, eum librum a nonnullis quidem in dubium esse revocatum; quamobrem inter receptæ autoritatis libros, h. e. *canonicos*, censeri non potest. Ab aliis vero maxime necessarius vindicatur, iis præsertim, qui *primis religionis nostræ elementis* instituendi sunt.

daß seine Schriften und besonders seine Briefe damalen schon verfälscht gewesen, so würden wir, wenn auch der schon angeführte Brief noch vorhanden wäre, vielleicht eben so viele Mühe haben, als wir bey der Geschichte des Hermas hatten, das wahre von dem falschen genau zu unterscheiden, und zu bestimmen, ob und wie ferne diese Arbeit noch zu gebrauchen, und zu nutzen wäre. (a)

§. 11.

Von den in drey Büchern griechisch beschriebenen Institutionen des Theophilus, Bischofs zu Antiochien.

Nunmehro aber dörfen wir einen nennen, unter dessen Schriften besonders diejenige, die den Namen eines theologischen Handbuchs verdienet, vor den andern sich bis auf unsere Zeiten erhalten und der Vergessenheit entrissen hat. Theophilus, der siebende Bischoff von Antiochia, welcher diesem Amt bis in das dreyzehente Jahr vorgestanden hat, und nach dem Zeugniß des Cave ein überaus gelehrter und geschikter Mann war, (b) auch wie der sel. Herr D. Weismann meldet, dem Christenthum, nachdeme er die heydnische Fabeln, und damals im Schwang gehende philosophische Thorheiten, welche zu ertragen sein edler Geist vorhin viel zu groß und erhaben ware, völlig verlassen, mit einem solchen Eifer anhienge, daß er den Namen der Christen, den sie in Antiochien ohnehin zuerst bekamen, einen von GOtt geliebten Namen (Θεοφιλες ονομα) nannte. (c) Dieser schrieb an seinen Freund, Autolycus, der noch im Heydenthum ware, drey Bücher von der christlichen Religion, und suchte ihme in derselben die Wahrheit der christlichen Lehre annehmungswürdig zu machen. Dieses griechisch geschriebene Buch haben wir noch, und wir können es als ein Muster ansehen, wie man gegen Unglaubige und Feinde der Wahrheit sich bezeugen solle. Dupin sowol (d) als Basnage (e) scheinen zwar diesen Institutionen keinen sonderlichen Wehrt beyzulegen, weil zu viel heydnische Gelehrsamkeit darinnen stecke, und die Poeten und Philosophen fast auf allen Blättern angeführt werden. Allein, wenn man die Absicht, warum Theophilus schriebe, überdenken mag, so wird man ihn, wie es diese beede Gelehrte selbst nicht läugnen, mit dem sel. Herrn Weismann (f) wohl vertheidigen, und das, was auch für uns noch gut und

Beurtheilung dieser theologischen Institutionen.

(a) Evsebivs L. I. c. 23. (b) Gvil. Cave in H. Lit. & in Diptychis Apostolicis, antiquitatibus Apostol. annexis ex vers. Germ. Lipsi. a. 1696. p. 640. (c) B. Weismannvs H. E. Sec. II. §. 10. scrutinio naturæ & lectione scripturæ ad Christum conversus religionem ipsam sic amavit, ut nomen Christiani appellaverit Θεοφιλες ονομα. (d) Dv Pin Biblioth. T. I. p. 101. (e) Basnage Annal. T. II. p. 108. (f) Weismann H. E. sec. II. §. 10. ubi ex cit. Auctoribus ita de Theophilo: stilus est elegans, cogitationum gratus lepor, ita ut scripta ejus legendo dubitari nequeat, quin eloquentissimus Auctor fuerit.

und nachahmungswürdig ist, bald ausfindig machen können. Hermas hat freylich ganz anders geschrieben. Es ist aber auch ein grosser Unterschied zwischen einem Lehrbuch, das man für angehende Lehrer schreibt, und zwischen einem solchen, dabey man die Absicht hat, einen Unglaubigen zu widerlegen und zu überzeugen.

§. 12.

Was von dem Buch zu halten, das Clemens von Alexandrien unter dem Titel Τποτυπωσεων oder Vorbild der heilsamen Lehre herausgab.

Von dem Clemens aus Alexandrien, welcher der vierte ist, und ein solches Werk unter dem Titel Τποτυπωσεως oder eines Vorbilds der heilsamen Lehre geschrieben hat, sind die Urtheile sehr verschieden. Er war ein gelehrter und in der damals zu Alexandrien neu aufgekommenen eclectischen Philosophie, welche aus der Platonischen, Stoischen und Peripatetischen zusammengesezt wurde, wohl unterrichteter Catechet oder offentlicher Lehrer der theologischen Schule; dahero es leicht geschehen konnte, daß er in seinen Lesestunden über die Theologie manches von der neuen Philosophie mit anbrachte, und dadurch die Lehren des Christenthums in etwas entstellte. Clericus beurtheilt ihn deswegen durchgehends ungemein scharf, (g) und will ihm keine Stelle unter den ächten Lehrern der Kirche anweisen, weil alle seine Werke mit den falschen Sätzen der damals in Alexandrien herrschenden Philosophie angestekt seyen. Das vornehmste aber, das eigentlich hieher gehöret, bestehet in der Nachricht des Photius, welcher schreibt: er habe in dem Buch der Hypotypposen solche Stellen gefunden, in welchen Clemens nicht nur eine ewige Materie behaupte, sondern auch den Sohn GOttes in die Classe der Geschöpfe herabsetze, und die Meynung von der Seelenwanderung vertheidige. Man kann aus der Sache nicht klug werden. Cave, Basnage, Weismann (h) handeln davon ausführlich, doch ohne einen weitern Ausschlag zu geben. Vielleicht hat Photius ein anderes und von einem falschen Clemens unterschobenes Exemplar gehabt; vielleicht darf man seiner Aussage nicht in allen Stücken glauben; vielleicht aber sind die Beschuldigungen auch gegründet, und dieser Clemens von Alexandrien mag etwa in der That ein von der Lauterkeit abgekommener Lehrer gewesen seyn, wie Clericus aus seinen andern Werken, die wir haben, es beweisen zu können vorgibt. Am sichersten ist es, wenn wir die ganze Sache unentschieden lassen, und das Clementinische Handbuch, ohne dasselbe anzupreisen oder zu tadeln, um so eher völlig übergehen, da es ohnehin nicht mehr vorhanden ist, und da wir ja noch mehrere haben, welche ein Muster von der Lehrart der Alten heissen können.

Warum man dieses Lehrbuch übergehe.

(g) JOH. CLERICVS in Epist. crit. pag. 9—31. (h) WEISMANN H. E. Sec. II. §. 13.

§. 13.

Von dem Origenes und warum man seine Geschichte ausführlich erzehle.

Unter diesen ist nun, im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt, Origenes einer der vornehmsten, der uns neben andern Schriften besonders auch ein theologisches Handbuch hinterlassen hat. Freunde und Feinde geben ihm das unpartheyische Zeugniß einer wahren Gelehrsamkeit; dahero wird es nicht unangenehm seyn, wenn wir seine Geschichte kürzlich erzehlen. Er wurde in Alexandrien von christlichen Eltern gebohren, (i) unerachtet Porphyrius diesen Umstand, vielleicht aus Neid, daß ein so gelehrter Mann von Christen abstammen sollte, auf eine unverschämte Weise widersprach. Allein die Sache hat um so eher ihre zuverläßige Richtigkeit, je unlaugbarer es ist, daß selbst (k) der junge Origenes seinen wegen der Religion gefangenen Vater Leonidas in einem Schreiben gebeten, er möchte doch um der Hinterlassenen und ihrer Versorgung willen ja nichts thun, das ihn in der Ewigkeit reuen könnte. Da er auch nach dem Märtyrertod seines Vaters um alles gekommen, und in die äusserste Armuth versezt war, auch in diesem betrübten Zustand nicht nur sich, sondern auch seine Mutter mit sechs unerzogenen Waysen durch dasjenige, was er mit Infermiren in der Grammatik verdiente, kümmerlich erhalten mußte, so lernte er die christliche Vergnügsamkeit desto leichter, und war nun blos auf die Bevestigung seines Herzens und auf die Bereicherung seines Verstandes bedacht; worinnen er auch theils in der philosophischen Schule des Ammonius, theils durch die Lesung der heiligen Schrift so weit gekommen, daß er im achtzehenden Jahre seines Alters schon Catechet oder offentlicher Lehrer der Theologie zu Alexandrien wurde. Bald hernach erhielte er auf seiner Reise durch Palästina die Stelle eines Presbyters, und erwarbe sich durch seinen unsträflichen Wandel sowol, als durch seine ausserordentliche Gelehrsamkeit, eine allgemeine Hochachtung; wobey es ihm aber auch nicht an Neidern fehlte, unter welchen sein Bischoff Demetrius der mächtigste war. Dieser brachte es durch sein Ansehen so weit, daß er offentlich abgesezt, und für einen solchen auch von andern Gemeinden erklärt wurde. Vermuthlich hat er, wie Basnage schreibet, (l) den Vorwand daher genommen, daß er als ein verschnittener sich selbst der Würde, ein Priester zu seyn, unfähig gemacht habe.

§. 14.

Unglükliche Schikksale des Origenes,

In diesen aufs neue unglüklichen Umständen fuhr er nichts destoweniger fort, der Welt durch seinen Fleiß nüzlich zu werden. Den Beweis davon

(i) Eusebius H. E. Lib. 6, c. 15. (k) Eusebius l. cit. c. 2.
(l) Basnage Histoire de l'Eglise T. I. p. 66.

von geben seine, wiewol verlohren gegangene, aber nach dem einstimmenden Zeugniß der Alten unverbesserliche Arbeiten über die Bibel, seine zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen den Celsus geschriebene und noch vorhandene Bücher, sein liebreiches Bezeugen gegen die Irrende, seine feine Art ihnen zurecht zu helfen, sein gesegneter wenigstens nicht unfruchtbarer Umgang mit Mammäa, der Mutter des Kayſers Alexander Severus, und seine standhafte Gedult bey allem über ihn ergangenen Leiden, das ihn bis in seinen Tod, ja noch viele Jahrhunderte über seinen Tod hinaus, durch die härteste Urtheile der Nachwelt, verfolgt hatte. Er starb im Jahr 254 nach Christi Geburt, welches das neun und sechzigste seines Alters war. Nach seinem Tod wurde er von mehrern öffentlichen und zahlreichen Kirchenversammlungen unter die Ketzer gezehlt; (m) verschiedene fanatische Geister gaben vor, sie hätten seine Seele, nebst der Seele des Nestorius in der Hölle sitzen gesehen; Chrysostomus mußte ins Elend, weil er unter andern Beschuldigungen, auch von dem längst verstorbenen Origenes gut gesprochen habe. (n) Dieser Haß währte viele Jahrhunderte hindurch, (G) bis endlich Erasmus sich seiner angenommen, und dadurch alle nachfolgende Gelehrten aufgemuntert hat, die grosse Eigenschaften dieses Mannes zu erkennen; welches

und seine Standhaftigkeit dabey.

Seine grosse Eigenschaften, wie sie besonders von den neuern gerühmt werden.

(m) SOCRATES H. E. L. VI. hoc esse docet in concilio Chalcedonensi ad quercum, qui locus quasi suburbium constantinop. fuerit.

(n) SOZOMENVS H. E. Lib. V. factum

(G) Es wird nicht undienlich seyn, wenn wir die, theils wahre, theils vorgegebene Ursachen dieses Hasses noch berühren, und dasjenige, was man gegen den Origenes einzuwenden hat, erzehlen. In seiner Jugend war er allzuhitzig und geschäftig, so daß ihm seine Mutter einmal die Kleider wegnahm, und ihn dadurch als einen jungen Knaben von dem Martyrertod, dem er eigenwillig entgegen laufen wollte, weislich zurükhielte; diese Lebhaftigkeit, und der eifrige Entschluß, um Christi willen alles zu thun, mag ihn auch zu manchen unbesonnenen und übereilten Unternehmungen bewogen haben, dergleichen eine die in der Jugend noch nach einiger Vorgeben von ihm unternommene Castration seyn mag, wozu ihn, wenn es seine Richtigkeit damit hat, eine ungleich verstandene Stelle Matth. 19. verleitet hatte. Was man aber von seinem gethanen Fall vorgibt, daß er nemlich den Götzen Weyhrauch gestreuet, weil er sonsten von einem Mohren geschändet worden wäre, und also aus zwey Uebeln das kleinere erwählen mußte, scheinet ungegründet zu seyn. Eine solche unerhörte Strafe der Schändung war bey den damals noch zimlich gesitteten Römern nicht eingeführt. Hiezu kommt noch, daß in seinen Lebzeiten die bitterste Feinde ihm diesen Fall niemalen vorgeworfen, nach seinem Tod aber die strengste Anhänger ihn deswegen nicht vertheidiget haben, da sie doch viel andere ungleich kleinere Fehler des Origenes zu entschuldigen suchten, wie solches der sel. D. Weismann in seiner Kirchenhistorie anführet. Was endlich seine besondere Lehren betrift, so ist es wol möglich, daß ein Mann von solchem Geiste auf allerhand besondere und eigene Meynungen verfallen konte, die er aber niemand wird aufgedrungen haben, und die man in unsern Tagen wenigstens nicht mehr völlig wissen kann. Seine allegorische Schreibart ist ein Fehler seiner Zeiten, und stunde ihm nicht übel an, wie es denn in neueren Zeiten viele Liebhaber und Bewunderer dieser allegorischen Lehrart gab; unter welchen Erasmus der vornehmste war, ein Mann, der gewis keinen verdorbenen Geschmak hatte.

auch in den neuern Zeiten geschehen, in welchen ihm von denenjenigen, die den Wehrt der Gelehrsamkeit zu beurtheilen im Stande sind, ein wahres Lob beygeleget wird. Dupin sagt, (o) er seye in der Philosophie, in der Geschichtskunde, in den schönen Wissenschaften, und in den Sprachen gleich stark und so bewandert gewesen, daß es ihm nicht einmal einer von denen vorthun könnte, die sich ihre ganze Lebenszeit über auf eine oder die andere Wissenschaft einzel, und nicht wie er, auf alle zusammen geleget hätten; die heil. Schrift habe er auswendig gewußt, und dahero in der Auslegungskunst, und in der Art, die Gedanken fein und biblisch auszudrücken, seines gleichen nicht gehabt. Diesem Urtheil sezt der sel. D. Weismann von dem seinigen noch bey, die Bibelarbeit des Origenes seye ein so vortreffliches Werk, dergleichen eines von den Vätern der Kirche keiner unternommen, und vielleicht auch die allerwenigste hätten unternehmen können; (p) dahero der Verlust dieser Arbeit ein unwiederbringlicher Schaden seye. Der Herr Senior Brucker (q) gibt ihm unter den scharfsinnigsten Philosophen selbiger Zeit eine Stelle; und der Herr D. Ernesti nennet ihn den ersten Urheber der philologischen Bibel-Erklärung. (r) Von diesem Manne nun haben wir noch jetzo ein theologisches System oder vielmehr Handbuch unter dem Titel: ΠΕΡΙ ΑΡΧΩΝ, oder von den Anfangsgründen der theologischen Wissenschaften, welches zwar unter seinen Werken den Büchern wider den Celsus und vom Gebet, die für die allerbeste gehalten werden, nach dem innern Wehrt nachgesezt wird, dem ungeachtet aber wegen den grossen Eigenschaften des Verfassers alle Achtung (H) unter den

Umständliche Nachricht von seinem theologischen Handbuch: περι αρχων.

(o) DV PIN Biblioth. T. I. p. 228. (p) WEISMANNVS H. E. Sec. III. §. 6. (q) BRVCKERVS Hist. Philos. Period. II. Part. II. L. I. C. III. ubi tamen nec errores ejus philosophici dissimulantur. (r) D. ERNESTI in dissert. de ORIGENE Interpretationis Librorum S. S. grammaticæ Auctore.

(H) Wir vermuthen, eine ausführliche Nachricht von diesem Handbuch dörfte unsern Lesern um so eher angenehm seyn, als verschiedene Gelehrte es in gewissem Verstand für das erste und älteste halten; welches wir auch selbst unter der Einschränkung zugeben, daß es unter den vollständigsten Handbüchern das erste seye das wir aufweisen können. Dieses wird sich aus dem Innhalt der vier Bücher ergeben, den wir kürzlich anführen, und aus demselben die Leser auf das weitere wollen schliessen lassen. Der Innhalt nach der lateinischen Uebersetzung des Rufinus ist folgender: Lib. I. peri archon, cap. 1. Procœmium, 2. de Deo, 3. de Christo, 4. de Spiritu sancto, 5. de diminutione vel lapsu, 6. de rationabilibus naturis, 7. de fine vel consummatione, 8. de incorporeis & corporeis, 9. de angelis. Lib. II. cap. 1. de mundi initio & fine, 2. de perpetuitate corporeæ naturæ, 3. de initio mundi & causis ejus; 4. quod unus est Deus Legis, Prophetarum & Domini J. C. pater, 5. de justo & bono; 6. de incarnatione Christi; 7. de Anima; 8. de mundo; 9. de resurrectione & judicio; 10. de igne inferni & pœnis ejusdem; 11. de repromissionibus. L. III. c. 1. Præf. Rufini; 2. de libertate arbitrii; 3. de contrariis potestatibus; 4 de triplici sapientia; 5. de humanis tentationibus;

den noch vorhandenen Schriften des Origenes verdienet, auch besonders ein Muster seyn kann, wie man die Theologie biblisch vortragen solle; wobey man nur das einige zu beobachten hat, daß man sich durch die öftere Allegorien, die diesem Lehrer so geläufig, und ein Fehler seiner Zeiten waren, nicht irre machen läßt.

§. 15.

Was von den bisher gehörigen Schriften des Cyprians und Lactantius zu halten seye.

Wir haben noch drey Väter der ersten Kirche, welche uns in ihren theologischen Schriften ein Muster von der bey den Alten üblichen Lehrart geben können; der eine davon ist Cyprianus, der zweyte Lactantius, und der dritte Augustinus; alle drey haben lateinisch geschrieben, und wir werden nicht irren, wenn wir dem dritten, welcher im vierten Jahrhundert und noch zu Anfang des fünften, sich berühmt gemacht hatte, den Vorzug vor den übrigen um so eher geben, je zuverläßiger es ist, daß man ihm dasjenige,

6. quod mundus ex tempore cœperit; 7. de consummatione mundi. Lib. IV. c. 1. quod Scripturæ divinitus inspiratæ sint; 2. quod multi spiritualiter non intelligentes scripturas & male intelligentes in hæreses declinarint; 3. Anacephalæosis de Patre & Filio & Spiritu sancto & cæteris, quæ superius dicta sunt. Dieses Buch haben die Feinde des Origenes besonders zu einer Ursache ihrer Schmähungen und Lästerungen gemacht, wie Mabillon unter andern meldet, der uns eine artige von einem Studenten im Namen des Origenes verfertigte Grabschrift, aus einem sehr alten Manuscript anführet, das er in der Corbeyischen Bibliothek gefunden hat, und auf dessen Titel folgende Verse stunden:

Titulus Origenis super Tumulo
a se ipso compositus.

Ille ego Origenes Doctor verissimus olim
Quem primum fidei gratia clara dedit;
Si mihi credere vis, libros tot millia scripsi,
Quot legio missos mittit in arma viros.
Nulla meos unquam tetigit Blasphemia sensus,
Sed probus, atque vigil, tutus ab hoste fui;
Sola mihi calum ΠΕΡΙ ΑΡΧΩΝ dicta dederunt,
His me conjectum undique tela premunt.

Diese Nachricht gibt uns Mabillon Analect. Tom. 2. p. 660—665. und es scheint nicht, ohne Grund zu seyn, was hie gesagt wird, indem nach dem Zeugniß des Eusebius L. 6, 24. Origenes diese seine Grundlehren geschrieben, ehe er noch von Antiochien zurükkam, wohin ihn der Kayser Alexander Severus, seiner Mutter Mammäa zu lieb, die ihne gerne sprechen wollte, von Alexandrien aus holen ließe, als er eben gegen die Perser wegen dem damals entstandenen Kriege zu Felde zog. Sie wurden also vor dem Jahr Christi 233 geschrieben, als in welchem Jahr er seines Amtes entsezt wurde; und mögen dahero auch eine Ursache mit gewesen seyn, womit seine Feinde ihren Haß und Neid gegen ihn beschönigten. Das Buch, wie wir es jtzo noch haben, ist sehr verfälscht, unvollständig, und vom Rufinus, wie er selbst sagt, schlecht übersezt. Dahero hat Hieronymus eine bessere und getreuere Uebersetzung davon gemacht, welche aber verlohren gegangen ist. Man muß also diese Anfangsgründe mit derjenigen Behutsamkeit lesen, die man bey solchen Schriften, in welchen das ächte und unächte gemenget ist, am wenigsten vermissen, und die man nicht sowol von Anfängern als vielmehr von Kennern der Wahrheit fordern und erwarten kann.

ge, was man an den beeden erstern zu tadeln pflegt, keineswegs vorwerfen kann. Was den Cyprian betrift, von dem wir neben andern Schriften eine Erklärung des apostolischen Glaubensbekänntnisses haben, so gibt es nicht wenige Gelehrte, welche diesen in der Mitte des dritten Jahrhunderts schon berühmten und verehrungswürdigen Bischoff von Carthago für einen Stifter oder wenigstens für einen Vertheidiger der übertriebenen geistlichen Gewalt ansehen, und dahero die Leser, woferne es wahr ist, was sie sagen, zu einer billigen Behutsamkeit bey dem Gebrauch seiner Schriften anweisen; wie wir dißfalls einen Clericus, (s) einen Thomasius, (t) ja selbst auch einen Cave (u) anführen können. Lactantius hingegen, der zu Anfang des vierten Jahrhunderts an dem Kayserlichen Hof zu Constantinopel als Informator des kayserlichen Prinzen Crispus, und hernach durch die zierlich vorgetragene und Constantin dem grossen zugeschriebene Institutionen der christlichen Religion sich beliebt zu machen wußte, hat theils bey dem Arnold, theils bey denenjenigen, welche die Stärke seiner Beweise untersuchten, kein sonderliches Lob. Man sagt, er habe in seinem Latein die Ciceronianische Schreibart zu viel nachgeahmt; diß aber dünkt mich kein sonderlicher Fehler zu seyn. Was man aber von der Schwäche der Beweise sagt, das scheint ein grösseres Gewichte zu haben, besonders wenn man diesen Umstand noch dazu nimmt, daß er nicht sowol die christliche Glaubenslehre selbst als vielmehr die Vertheidigung derselben gegen die Einwürfe der Heyden in seinen Institutionen vorträgt, welches damals in der That eine Kunst ware, wenn man anders etwas bessers und gründlichers sagen wollte, als Origenes schon in seinen acht Büchern wider den Celsus gesagt hatte. Was endlich den damaligen Mangel des innern Christenthums betrift, welchen Arnold (x) aus dem Exempel des Lactantius beweisen zu können glaubte, so lassen wir diese Sache billig auf sich beruhen, und werden unsere Leser am wenigsten beleydigen, wenn wir diese beede theologische Handbücher, wie das Clementinische §. 12. ohne weiter was davon zu sagen, gänzlich übergehen.

und warum man ihre theologische Institutionen übergehe.

§. 16.

Von dem Augustinus, nach dessen Tod der erste Zeitlauf des

Der Beschluß des vierten und der Anfang des fünften Jahrhunderts ist durch einen Mann berühmt worden, mit dessen Tod das erste Feuer der christlichen Kirche, wo nicht verloschen, doch zusehends abgenommen hatte. Dieser ware der durch einen unsterblichen Nachruhm verewigte Bischoff von Hip-

(s) CLERICVS in vita Cypriani Biblioth. T. XII. (t) THOMASIVS in Cautelis ad Sec. III. (u) CAVE H. Lit. p 142. (x) G. ARNOLD Kirchen- und Ketzerhistorie S. 155. wie auch in der Abbildung der ersten Christen.

Hippon in Africa, Aurelius Augustinus, ein Gelehrter, den der berühmte Herr Senior Brucker (y) auch für die damalige philosophische Welt, und nicht nur an dem Kirchenhimmel einen Stern der ersten Grösse zu nennen, kein Bedenken trägt. Er ist zu Tagesta, in Numidien, im Jahr 354, an einem Tage mit dem Pelagius, gebohren, und von seinen ungleich gesinnten Eltern, dem Patricius und der Monica in der Auferziehung vielleicht so weit versäumt worden, daß er seiner herrlichen Gaben, und der Erinnerungen seiner Mutter ungeachtet, eben doch in ein sehr üppiges Leben gerathen, welches er auch neben den ihme leicht eingehenden Studien zu Carthago und anderer Orten, wo er denen Wissenschaften obliegte, jedoch nicht ohne heimliche Gewissensregungen fortgesetzet hat. (z) Der Vater, ungeachtet er ein Christ ware, muß ihm zu gelinde gewesen seyn; die ungleich frömmere Mutter aber hat es darinnen verfehlt, daß sie seinen Ausschweifungen durch eine Heurath nicht vorbeugen wollte, indeme sie immer hoffte, er würde sich noch bekehren, und dem geistlichen Stande wiedmen. Woraus zugleich erhellet, daß man schon damals den eheloſen Stand der Geistlichen nicht ungerne gesehen hat. Nach dem Geschmak selbiger Zeit legte er sich auf die Redekunst, und da er unter anderm den Hortensius des Cicero lase, entschlosse er sich den daselbst gegebenen Ermahnungen zur Weisheit gehorsam zu werden, und sein bisheriges Leben mit einem bessern und einem Menschen anständigern zu verwechseln. Allein der Entschluß war von keinem sonderlichen Nachdruk. Doch legte er sich von selbiger Zeit mehr auf die Philosophie, und lase im zwanzigsten Jahr seines Alters die Categorien des Aristoteles; dadurch aber bekame er, vielleicht zufälliger Weise, solche falsche Begriffe von dem göttlichen Wesen, daß er sich nun gar von den Manichäern zur Annahme ihrer Irrthümer verleiten liesse. Allein, er fande hier am wenigsten, was er suchte; und kehrte zu den philosophischen Studien zurük, von welchen ihn Faustus, der vornehmste Lehrer der Manichäer vergeblich abhielte. Unentschlossen, was er weiter thun sollte, schiffte er endlich nach Italien, und wollte in Rom unter den Lehrern der Beredsamkeit eine Stelle suchen. Hier wurde er mit der academischen Secte, das ist, mit den platonischen Philosophen bekannt, welche ihm gegen die Manichäer sowol, als gegen die Rechtglaubige einen gleich grossen Haß einflösseten. Mit dieser Gesinnung begab er sich nach Mayland, und trat daselbst die Profeßion der Beredsamkeit an. Während dieser Zeit hatte er Gelegenheit, einige Schriften des Plato, welche lateinisch übersezt waren, zu lesen, und durch dieselbe richtiger denken zu lernen. An dieser platonischen Philosophie, welche aber eigent-

Christenthums zu Ende gieng;

Lebensgeschichte des Augustinus.

(y) BRVCKERVS H. Philos. P. II. L. I. C. III. ubi ita: Seculo quarto vertente & quinto ineunte magnum non ecclesiæ modo sed philosophiæ quoque sidus affulsit in Augustino, &c. (z) AVGVSTINVS Confessionum Lib. I. c. 13. seqq.

gentlich die neuere und von dem Ammonius in Alexandrien aufgebrachte, von Plotinus und Porphyrius aber verschönerte und sogenannte plotinianische Philosophie war, fande er einen solchen Geschmak, daß er nach seinem eigenen Geständniß, nicht nur durch dieselbe die erste Veranlassung bekam, ein Christ zu werden, sondern auch die darinnen enthaltene Lehrsätze nachgehends in seine theologische Schriften nicht selten einfliessen liesse, weil er glaubte, sie stimmen mit den Grundbegriffen der christlichen Religion am meisten überein. Das vornehmste aber zu seiner Bekehrung haben Ambrosius, der Bischoff von Mayland, Monica, seine fromme Mutter, Simplicianus, sein Freund, der ihn öfters besuchte, und endlich eine unter dem Spaziergang in einem Garten von ihm gehörte Stimme: hebe auf, und ließ es, Tolle lege, wodurch die Stelle Röm. 13, 13. angezeigt wurde, nach seiner eigenen Lebensbeschreibung beygetragen. (a) Von dieser Zeit an, ist er ein wahres Muster eines rechtschaffenen Lehrers geworden, und es, anfänglich als Presbyter, hernach als Bischoff zu Hippon, bis in seinen Tod geblieben.

§. 17.

Was von dem theologischen Handbuch zu halten, das Augustinus geschrieben.

Dieser Lehrer hat uns nun ein theologisches Handbuch unter dem Titel: Enchiridion, hinterlassen, ein Werk, das man nach den Umständen selbiger Zeiten, nach den Absichten des Verfassers, und nach den Bedürfnissen der Leser beurtheilen, und wenn man diese Regeln dabey in acht nimmt, in seinem vollen Wehrte lassen muß. Es ist keinem Theologen noch in den Sinn gekommen, aus dem Augustin einen solchen Gelehrten zu machen, wie einer seyn solle, der heutzutag den Ruhm der theologischen Gelehrsamkeit verdienen will. Dahero gewise unglimpfliche Urtheile eher ein böses Herz, als eine richtige Gesinnung verrathen. Man kann nicht läugnen, dem Augustinus fehlte es an den Sprachen; (b) Griechisch verstunde er wenig, und hebräisch fast gar nichts. Hingegen konnte er doch in den nöthigen und aus den Uebersetzungen verständlichen Wahrheiten mehr Theologie, als manche von den neuern, die das griechische und hebräische aufs beste verstehen und doch, wenn sie zu Augustini oder noch frühern Zeiten gelebt haben, für sehr kleine Theologen gehalten worden wären. (c) Wir sind auch im geringsten nicht

(a) AVGVSTINVS Confession L. 10. (b) Ipse AVGVSTINVS id fatetur Confession. L. XI. c. 3. de Civitate Dei L. XV. c. 17. L. XX. c. 23. (c) ERASMVS egregie & modeste: si Augustino puero græcæ literæ tam dulces fuissent, quam erant romanæ, felicius divinas literas tractasset græcorum libris adjutus, ad Joh. VIII, 25.

nicht gesonnen, diese Fehler zu entschuldigen; (J) aber das könnte einen befremden, daß man sich oft lange ohne Noth über solche Fehler aufhält, die doch unter den Protestanten niemand läugnet; indeme es bekannt genug ist, daß man in der Evangelischen Christenheit die Kirchenväter nicht sonderlich lieset, unerachtet man mehr Gutes, als man glaubet, darinnen finden würde. Hierzu kommt noch, daß man von diesen würdigen Alten, wie Cicero von dem ältern Cato und seinen Zeitgenossen, schreiben und denken sollte; sie seyen nemlich zu denselbigen Zeiten grosse Gelehrte gewesen. Es wäre etwas überflüssiges, zu sagen, daß zu einem rechten Theologen jetzo ungleich mehr Wissenschaft, als damals, gehöre; und doch scheinet es, gewiße Leute, welche uns immer, und oft spöttisch sagen, worinnen die Kirchenväter weniger Gelehrsamkeit, als sie, gehabt haben, können sich dieser unnöthigen Mühe fast gar nicht überheben. Das seltsamste ist, daß auch wahre und grosse Gelehrte diese Eitelkeit noch jetzo, zum Theil, an sich haben. Was aber die Spöttereyen des Phereponus betrift, unter welchem Namen sich Clericus verkappt haben solle, so hat der selige D. Weismann (d) hinlänglich geantwortet, und die redliche Offenherzigkeit des Augustinus in seinen Bekenntnissen, welche man für unnütze

(d) B. Weismannus H. E. Sec. V. §. 2.

(J) So ware es ein wirklicher Fehler, daß sie sich je und je in gewissen Materien, die sie nicht recht verstunden, allzuviel eingelassen haben. Doch darf man auch dißfalls nicht alle mit einem gleichen Tadel belegen. Zu einem Beweis von der Stärke und Schwäche der Gedanken wollen wir eine Stelle von den Gegenfüßlern aus dem Lactantius und hernach aus dem Augustinus aufführen, damit wir sehen, wie der leztere, der nur fünfzig Jahr jünger als der erstere ist, in einerley Sache ungleich richtiger geschlossen habe, unerachtet sie beede etwas falsches sagten. Lactantius schreibt: Instit. L. 3. c. 24. Quid illi, qui esse contrarios vestigiis nostris antipodas putant? num aliquid loquuntur? Aut est quidam tam ineptus, qui credat, esse homines, quorum vestigia sint superiora quam capita? aut ibi, quæ apud nos jacent, inversa pendere, fruges & arbores deorsum versus crescere, plavias & nives & grandines sursum versus cadere in terram? Et miratur aliquis, hortos pensiles inter septem mira narrari, cum philosophi & agros & maria & orbes & montes pensiles faciant? Das ist schön Latein, aber über die massen gemein philosophirt und geschlossen! hingegen Augustinus, der die Gegenfüßler auch läugnete, hat die beste Gründe, welche damals noch ein Gewichte hatten, dagegen angeführt. Er schreibt L. 16. de civit. Dei c. 9. Qui antipodes esse dicunt — — non attendunt, etiamsi figura conglobata & rotunda mundus esse credatur, sive aliqua ratione monstretur, non tamen esse consequens, ut etiam ex illa parte ab aquarum congerie nuda sit terra. Deinde, etiamsi nuda sit, — — absurdum est, ut dicatur, aliquos homines ex hac in illam partem, Oceani immensitate trajecta, navigare & pervenire posse, ut etiam illic ex uno illo primo homine genus institueretur humanum. Dieser Schluß liesse sich damals hören. Er sagt, man wisse nicht, ob das Meer die ganze entgegen gesezte Erdfläche nicht überdecke; hernach, wenn auch eine Fläche aus dem Wasser hervorragen sollte, so seye es nach der Verfassung der damaligen Schiffarth nicht möglich, über das grosse Weltmeer hinüber zu schiffen. Beede Gründe sind gut; und der lezte ist so bündig, daß vielleicht America, wenn man den Compaß nicht erfunden hätte, noch jetzo ein unbekanntes Land wäre.

nüze Kleinigkeiten, damit man GOtt nicht so lang beschwerlich fallen solle, angegeben hat, aufs bündigste vertheidiget. Und das ist alles, was ich von dem Augustinus sagen wollte, und wornach auch unsere Leser das schon angeführte theologische Lehrbuch beurtheilen werden.

§. 18.

Worinnen die angeführte Lehrbücher der ersten Kirche, theils miteinander übereinkommen, theils sich von einander unterscheiden.

Wenn wir diesen ersten Zeitlauf der christlichen Kirche, dann über den Augustinus hinaus erstrekt er sich nicht, noch einmal überdenken, so finden wir in Rukſicht auf unser gegenwärtiges Vorhaben, daß wir aus demselben vorzüglich vier theologische Lehrbücher aufweisen können, von welchen ein jedes was besonders und eigenes hat, darauf die Nachkommen ihr Augenmerk billig zu richten haben. Die Lehrbücher sind der Pastor des Hermas, die Institutionen des Theophilus von Antiochien, die Anfangsgründe des Origenes und das Enchiridion oder Handbuch des Augustinus. Das erste davon, das den Hermas zum Verfasser hat, trägt die Hauptsache der Religion so vor, wie sie etwa ein Lehrer bey seiner Gemeinde vortragen müßte; das zweyte kann ein Muster seyn, (*) wie man gegen die Unglaubige die Wahrheit auf eine angenehme Weise vertheidigen solle; das dritte führet uns mehr in die Schriftsprache und in die Hermenevtik oder philologische Erklärungskunst, wie auch in die damals übliche Allegorien hinein; und das vierte kann ein Beyspiel geben, ob und wie ferne sich auch gewisse philosophische Lehrsätze mit dem Vortrag der göttlichen Wahrheiten verbinden lassen. Denn Augustinus hat besonders seine platonische Sätze, wo es sich nur immer thun liesse, anzubringen gesucht; dahero auch einige schon von den Zeiten des Augustinus den Ursprung der scholastischen Theologie herleiten wollten. Oder daß ich es noch kürzer sage; das erste ist mehr thetisch und practisch; das zweyte mehr polemisch und gelehrt; das dritte mehr exegetisch und zum theil allegorisch, und das vierte mehr philosophisch und doch zugleich redneriſch geschrieben; und diese beede leztere sind vorzüglich nach einem academischen und systematischen Fuß eingerichtet; alle viere aber stimmen darinnen miteinander überein, daß ihre Verfasser wahrhaftige, redliche, aufrichtige und

(*) Mit dem zweyten, nemlich mit den Institutionen des Theophilus von Antiochien kann man die Institutionen des Lactantius, vornemlich aber die acht Bücher des Origenes, die er wider den Celsus geschrieben hat, vergleichen, damit man sehe, wie die Christen in den ersten Jahrhunderten die Wahrheit deutlich, angenehm, gründlich, bescheiden, und nichts desto weniger nachdrüklich gegen die Widersprecher vertheidiget, und wie ferne man ihnen in Rukſicht auf die Methode, auf die Schreibart, auf den zu diesen oder jenen Zeiten herrschenden Geschmak u. s. w. folgen oder nicht folgen könne. Eben so könnte man mit dem an den Laurentius geschriebenen Enchiridion des Augustins noch sein Werk de doctrina Christiana vergleichen, in dessen erstem Buch er ein abgekürztes Compendium der theoretischen und practischen Theologie, im zweyten und dritten die Auslegungskunst der heil. Schrift, und im vierten die Homiletik vorträgt.

und erleuchtete Christen gewesen, dahero wir auch ihren Lebenswandel, ihre Studien, und ihre ganze Führung, so viel uns aus der Geschichte bekannt war, umständlich angeführt, und nur dasjenige nach der Wahrheit von ihnen gesagt haben, was selbst ihre Feinde nicht läugnen, und was einen unpartheyischen Leser billig reizen solle, sich mit den Schriften dieser theuren Alten (l) besser bekannt zu machen, als es in unserm gegenwärtigen Jahrhundert zu geschehen pflegt. Ueberhaupt ist es ein eben so grosser Fehler in unseren Zeiten, daß man die Kirchenväter zu wenig ließt, als es ein Fehler in den vergangenen Zeiten war, daß man sie zu viel gelesen, und der heil. Schrift gleich gesezt oder gar vorgezogen hatte, wie wir im folgenden hören werden. Das also, was wir bisher gesagt haben, wird man um so weniger einer Weitläuftigkeit beschuldigen können, je nöthiger es ist, daß man diejenige Lehrform, die der apostolischen am nächsten war, vollständig wisse, und auch diejenige Kirchenväter genau kennen lerne, welche uns die Muster von der damaligen theologischen Gedenkungsart hinterlassen haben. Wir werden aber im folgenden, und besonders je näher wir auf unsere Zeiten kommen, uns kürzer ausdrücken, und dasjenige, was durchgehends bekannt ist, nicht so umständlich wieder vortragen dörfen. Die Probe davon solle die Geschichte der theologischen Lehrart in den mittlern Zeiten so gleich enthalten.

Warum man so ausführlich davon gehandelt habe.

(l) In dem Lob der Kirchenväter habe ich gewis eher zu wenig, als zu viel gesagt. Wenn man bedenkt, wie ein geringes Ansehen die Christen damals hatten, wie sehr sie gehaßt wurden, wie besonders diejenigen, die einen Ruhm der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hatten, vor andern zum Martyrertod in den drey ersten Jahrhunderten aufgesucht wurden, wie selten die Abschriften des N. T. gewesen, und wie sehr man sie verborgen halten mußte, weil die Verfolger auf die Auslieferung der heiligen Bücher am meisten drangen, wie bald sich unter den Christen selbst so vielerley Irrlehrer oder sogenannte Ketzer zeigten, mit denen die Rechtgläubige zu streiten hatten, wie in den damaligen Zeiten alle Geister und Köpfe der Menschen, gute, böse, vermischte, rege und gleichsam in eine Gährung gesezt, wie die Ueberbleibsel von dem apostolischen Geiste aus dem ersten Jahrhundert immer weniger und die Wahrheit von manchen in Ungerechtigkeit aufgehalten worden, wie überhaupt die apostolische Kraft nach und nach erloschen, wie vieles die Christen vom Judenthum und Heydenthum, bey ihrem Uebertritt zur christlichen Religion, oft unvermerkt behehalten, wie die so bald aufgekommene fleischliche Weisheit und falsch berühmte Kunst sich in so manche Gemüther eingeschlichen, wie endlich selbst das menschliche Herz, das einer nur an sich selbst studiren kann, zu so vielen Unlauterkeiten, Abweichungen, Eigenheiten, als das trozigste und verzagteste Ding, zu allen Zeiten, besonders aber in solchen Fällen, die wir genannt haben, gar zu sehr geneigt seye, so wird man sich nicht mehr wundern, daß die erste Väter nicht mehr geleistet haben; aber darüber wird man sich wundern, daß sie bey diesen grossen Hindernissen, doch so viele, so schöne, so wichtige Muster der Nachfolge uns gelassen haben.

§. 19.

Von den Ursachen, warum mit dem Christenthum auch die Wissenschaften abgenommen haben.

Nach dem Tode des Augustinus nahme der blühende Zustand der Kirche so schnell ab, daß man Mühe hatte, rechtschaffene und wahre Christen unter der ungezehlten Menge der übrigen heraus zu lesen. Der Geist, der die alte Christen belebte, wurde mehr als gedämpfet; und man hörte auch auf, gelehrt zu seyn, bis endlich drey hundert Jahre hernach die Christen sich erst vor den Saracenen schämen lernten, daß diese die Wissenschaften treiben, ja so gar, weil sie solche verlernt hatten, ihre Lehrmeister darinnen werden sollten. Woher es gekommen sey, kann man nicht so zuverläßig bestimmen. Viele wollen auch von diesem so stark und schnell einreissenden Mangel der Erkenntniß die Schuld auf das Christenthum selbst und auf die Unthätigkeit derjenigen schieben, die eine heilige Andacht über alles hoch hielten, und die Einsamkeit und Abgeschiedenheit der Mönche allen anderen menschlichen Berufsgeschäften vorzogen. Der Vorwurf ist nicht ganz leer, besonders nachdeme sich diese Leute allzustark vermehrten; doch ist er weder die einige, noch die vornehmste Ursache; ja man würde diese Gewohnheit nicht einmal unter die Ursachen der mit dem Christenthum abnehmenden Wissenschaften zehlen können, wenn diejenige, die sich der Einsamkeit wiedmeten, bey der Vorschrift ihrer ersten Stifter geblieben wäre. Der heil. Paulus und Antonius, welche zu Anfang des dritten Jahrhunderts das Mönchleben stifteten, hatten nach dem Zeugniß der Alten nichts weniger, als eine solche Unthätigkeit, im Sinne. Und wenn man die Schriften des ältern Macarius, der auch von diesem Sinne war, genau durchlesen mag, so wird man sich wundern, daß die Mönche der folgenden Jahrhunderten sich unterstehen, zu sagen, sie seyen Nachfolger dieser Männer. Dann die Lebensart der ersten Aseeten unter den Christen hat nach dem Zeugniß der besten Geschichtschreiber ihren Ursprung aus dem Judenthum.

Ob und wie ferne die Lebensart der Aseeten was dazu beygetragen habe.

Die Juden aber hatten den Grundsaz, daß jedermann, auch die gelehrtste und größte Rabbinen ihr Handwerk lernen mußten, wie vielmehr diejenige, die ohne eine Bedienung der Einsamkeit sich ergaben. Ihre Regel war diese: Wer seinen Sohn nicht ein Handwerk lehret, der lehret ihn stehlen. (e) Daher ist auch, wie Drusius (f) anmerket, in den Schriften der Rabbinen nichts gemeiners, als daß sie von ihrer Handthierung einen gewißen Namen führen, z. E. Rabbi Jose, der Gerber, Rabbi Jochanan, der Schuster, Rabbi Juda, der Becker u. s. w. Eine Gewohnheit, welche nachgehends auch von den Christen angenommen wurde, insbesondere aber von den Mönchen und Aseeten der ersten Zeiten, (g) deren jeglicher bey seiner strengen Lebens-

(e) Talm. Tract. Kidduſch c. 1. (f) DRVSIVS in annotat. ad Act. 18, 3.
(g) EPIPHANIVS Hær. LXXX. ubi expreſſe hunc ritum a Judæis deſumtum eſſe docet.

bensart, und bey seinen fast unglaublichen Andachtsübungen noch ein gewisses Handwerk zu treiben pflegte, damit er täglich was wirken und mit seiner eigenen Handarbeit seinen Unterhalt verdienen könnte. Nach der Hand aber ist freylich ein ungeistliches und müßiges Volk daraus erwachsen, welches weder fromm noch gelehrt war. Und das hat vieles zur Barbarey und Unwissenheit beygetragen, wie auch Gregorius von Nazianz, ein frommer und gelehrter Kirchenvater im vierten Jahrhundert schon geklaget hatte. (M) Doch müssen wir die verschiedene Einfälle der barbarischen Völker auch hieher besonders rechnen, indeme die Unwissenheit sonst nicht so sehr hätte überhand nehmen können. Augustinus hat den Hortensius des Cicero noch gelesen, jetzo ist er ganz verlohren und unbekannt. Lactantius hat sein Buch de consolatione gehabt, man hat es aber auch nicht mehr. Und wie viel Bücher nennen uns Athenäus und Diogenes Laertius, die sie gelesen haben, davon wir aber heutzutag nichts als die Namen aus ihren gegebenen Verzeichnissen noch wissen. Diese Bibliotheken, welche doch eine grosse Hülfe zur Gelehrsamkeit sind, können nun nicht anders als durch die Verheerung der barbarischen Völker ausgerottet worden seyn; wie unter andern Geschichten das traurige Schikfal der weltberühmten alexandrinischen Bibliothek, mit welchem die im Anfang so barbarische Saracenen (N) sechs

wie auch der Einfall der barbarischen Völker,

(M) Ich kann nicht umhin, die schöne Stelle des Gregorius von Nazianz selbst herzusetzen. Er schreibt in Epitaphium Basilii nach der latein. Uebersetzung: Eruditio inter humana bona principem locum tenet. Non de hac nostra solum & nobiliori eruditione loquor, sed etiam de externa, quam vulgus Christianorum pravo quodam judicio ut insidiosam & periculosam & a Deo procul avertentem aspernatur. Es hat also damals schon Leute gegeben, welche die Wissenschaften verachteten, und eben dadurch einen Beweis gaben, daß sie von der edelsten und heiligsten Wissenschaft, von der christlichen Religion selbst keinen anständigen Begriff haben.

(N) Vielleicht ist es unsern Lesern nicht entgegen, eine zuverläßige Nachricht von den Schikfalen dieser vortreflichen Bibliothek zu lesen, durch deren endlichen Verlust der Nachwelt ein ungemein grosser Stoff zur Gelehrsamkeit entzogen worden ist. Wir glauben aber die beste Beschreibung zu geben, wenn wir dasjenige, was Prideaux davon meldet, hieher setzen. Dieser grosse Gelehrte nun schreibt in seiner Connexion des A. und N. T. P. II. Lib. I. p. 19-23. nach der von mehrern Jahren herausgekommenen, wiewolen etwas schlecht gerathenen deutschen Uebersetzung, folgendes: Zu Alexandria, in der Vorstadt Rhacotis, wo das Bild Serapis, welches Ptolemäus von Sinope gebracht, aufgesezt war, wurde nachgehends diesem Abgott ein berühmter Tempel gebauet, Serapeum genannt, welcher nach des Ammianus Marcellinus Bericht an Pracht und Zierrath seiner Gebäude alle andere, nach dem Capitolio zu Rom, in der ganzen Welt übertraf. Innerhalb desselben Tempels war auch eine Bibliothek, welche in den nachgehenden Zeiten, sowol wegen Menge, als Werth der Bücher in grossem Ruhm gewesen ist. Ptolemäus Soter, ein gelehrter Fürst, wie man aus Alexandri M. Lebensbeschreibung, die er verfertiget, (welche, obwol nun nicht mehr zu haben, bey den Alten in grosser Reputation war,) siehet, stiftete aus Liebe zur Gelehrsamkeit zu Alexandria ein Museum, oder Collegium gelehrter Leute, um die Philosophie und alle andere Wissenschaften zu ver-

Monathe lang die öffentliche Badstuben eingeheizet haben, ein so klägliches als für die Menschen schimpfliches Exempel ist. Hieraus läßt sich nun einiger massen begreifen, wie bey der Sicherheit und grossen Laulichkeit der abgestandenen Christen sich auch in den Wissenschaften und besonders in der theologischen Erkenntniß, welche überdas durch die unaufhörliche Streitigkeiten der rechtglaubigen und der falschen Lehrer immer verworrener wurde, eine grosse Unwissenheit, die sich durch den feuchten Vortrag der geoffenbarten Lehren noch nebenher genugsam kennbar machte, eine geraume Zeit habe erhalten können.

§. 20.

bessern, wie etwa die Königl. Societät zu London, und die Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris ist. Zu dem Ende sammlete er diese Bibliothek zusammen; welche seine Nachfolger hernach immer, von Tag zu Tag vermehrten, daß es ein rechter grosser Hause ward. Ptolemäus Philadelphus, des Soters Sohn, ließ darinnen zur Zeit seines Todes 100000. Volumina hinter sich. Die, welche nach ihm von dem Geschlecht regierten, thaten immer mehr darzu, bis sich endlich ihre Zahl auf 700000. Volumina belief. Ihre Methode, dieselbe zu sammlen, war folgende: Sie nahmen alle Bücher weg, die etwa ein Grieche oder Fremder mit in Egypten brachte, und schikten sie in das Museum, daselbst mußten sie die von der Societät, die daselbst gehalten wurden, abschreiben, und dann schikte man die Copeyen wieder zurük an die Eigenthums-Herrn, die Originalien aber wurden in die Bibliothek gelegt. Und sonderlich wird von dem Ptolemäus Evergetes gesagt, daß, da er also von den Athenienſern die Opera Sophoclis, Euripidis und Aeschyli geborget, er ihnen die schön und sauber abgeschriebene Copeyen zurük gesandt, dagegen aber die Originalien davon vor seine Bibliothek behalten, und ihnen noch 15. Talente darüber hinausgegeben. Weil das Museum in der Gegend der Stadt Bruchium genannt, bey des Königs Schloß angeleget war, ward auch erst die Bibliothek daselbst angeleget, und hatte vielen Zuspruch. Aber nachhero, als sie 400000. stark war, wurde die andere Bibliothek als ein Zusaz oder Supplement in dem Serapeo aufgerichtet, und eine Tochter der ersten genannt. Und die ward nun endlich auch so groß, daß man 300000. Bücher darinnen zehlte. Und diese zusammen machten eine Anzahl von 700000. daraus die Königl. Bibliotheken der Ptolemäer bestanden haben soll. Als Julius Cäsar wider die Alexandriner Krieg führte, geschahe es, daß in der Gallerie von Bruchium Feuer auskam, und die 400000. Volumina, welche da aufgestellet waren, giengen alle darauf. Aber die in dem Serapeo blieb immer noch, und daselbst hat allem Vermuthen nach Cleopatra die 200000. Volumina aus der Bibliothek zu Pergamus, die ihr Antonius schenkte, hingestellet: mit welchen und andern Büchern, die schon allda vorhin aufgesetzet waren, diese Alexandrinische Bibliothek bald gröſſer und weitläuftiger ward, als die vorige. Und ob sie wohl bisweilen in den Zerrüttungen, welche in dem Römischen Reiche geschahen, über welche sonderlich Orosius zu seiner Zeit klaget, etwas mitgenommen worden, wurde sie doch immer wieder angebauet, und mit ihrer völligen Anzahl Bücher ersetzet, und hatte in diesen Gegenden lange Zeit grossen Ruhm und Nutzen, bis endlich das allgemeine Unglük der andern auch sie betraf, und sie von den Saracenen, die sich der Stadt bemeisterten, verbrannt und gänzlich verheeret wurde. Dis geschahe im Jahr unsers HErrn 642. und zwar auf folgende Weise: Johannes Grammaticus, der berühmte aristotelische Philosoph, der eben damals zu Alexandria lebte, als die Stadt eingenommen ward, hatte sich bey Amros Ebaol As, dem General der Saracenischen Armee, mit seiner grossen Gelehrsamkeit überaus

§. 20.

Von der theologischen Lehrart in den mittleren Zeiten der christlichen Kirche, und besonders von Johanne aus Damascus, und dessen im achten Jahrhundert herausgekommenen theologischen Lehrbuch.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist nach dem fünften Jahrhundert eine solche Barbarey in die Christenheit eingeführt worden, daß man sich nicht mehr wundern darf, warum die Macht der Finsterniß in den vorigen Zeiten so hoch gestiegen seye, und mit einem unbeschreiblichen Aberglauben, dagegen man noch jetzo je und je kämpfen muß, fast alle Länder überschwemmt habe. Wir wollen aber unsere Geschichte fortsetzen, und von der theologischen Lehrart der mittleren Zeiten das nöthigste sagen. Dreyhundert Jahre nach dem Tod des Augustinus, erwarbe sich ein gelehrter Grieche aus Damascus durch den Vortrag der theologischen Wissenschaften ein grosses Ansehen. Er hiesse Johannes, hatte aber noch drey andere Namen, welche ihm theils von seinem Geburtsort, theils von dem Fleisse der Wissenschaften, theils von den Arabern gegeben wurden. Die Araber haben ihn Mansur genannt; diejenige, welche seine Beredsamkeit vorzüglich bewunderten, suchten ihme mit dem Namen Chrysorrhoas oder Güldenfluß eine Ehre anzuthun; insgemein aber ist er von seiner Vaterstadt unter dem Namen Johannes Damascenus bekannt. Sein Vater war ein vornehmer und bey den Saracenen so beliebter Mann, daß sie ihn zum geheimden Rath in Damascus machten. Diese Achtung erstrekte sich auch auf den Sohn, welchen der Saracenische Caliph nach dem Tod seines Vaters mit eben dieser Würde beehrte. Allein der junge Johannes hatte schon unter der Anleitung des Cosmas so vielen Geschmak an den Wissenschaften gefunden, daß er die Einsamkeit dieser hohen Bedienung vorzoge, um seine Entlassung bate, und nachdeme er sie von dem Caliphen, wiewolen mit harter Mühe endlich erhalten, (O) in Begleitung

beliebt gemacht, und bat derowegen für die Königliche Bibliothek zu Alexandria: Amrus antwortete ihm, daß dieses bey ihm nicht stünde, sondern gänzlich bey dem Caliphen oder Kayser der Saracenen, jedoch wollte er ihm versprechen, seine Bitte und Memorial an ihn zu senden, und schrieb auch würklich dieserhalben an Omar, den damaligen Caliphen: Allein die Antwort war diese: Wann in den Büchern etwas stünde, das mit dem Alcoran übereinkäme, so brauchte man ihrer nicht, und der Alcoran wäre selbst zu allen Glauben vor sich genug: Stünden aber Dinge darinnen, die nicht damit übereinkämen, so wären sie destoweniger zu verschonen, und also geböte er ihm, dieselben insgesamt zu verderben, was auch immer ihr Innhalt seyn möchte. Hierauf wurden sie in die öffentliche Badstuben ausgetheilet, und heizte man 6. Monathe lang, als mit Brennzeug alle Badstuben in ganz Alexandria, damit ein; daraus man allein ihre Menge abnehmen kann. Und solchergestalten war der unschäzbare Schaz der Gelehrsamkeit gänzlich verheeret.

(O) Man hat diese Geschichte nach den Gewohnheiten selbiger Zeiten mit einer seltsamen Fabel entstellen wollen. Im Jahr 728. da bekannter massen der Bilderstreit sehr hizig war, solle der junge Johannes Damascenus, den man unter die Vertheidiger des Bilderdienstes zehlen will, an seine gute Freunde verschiedene Briefe geschrieben haben, in welchen er das Verfahren des Kaysers Leo für höchstunbillig erklärte. Leo bekam davon Nach-

tung seines Lehrmeisters Cosmas nach Jerusalem reißte, woselbst er alle seine Haabe unter die Armen austheilte, die Priesterwürde annahme, und hernach der Einsamkeit in dem Closter St. Saba sein noch rükständiges Leben wiedmete. Im Jahr 730. fieng er an, Bücher zu schreiben, unter welchen wir besonders dasjenige nennen, welches er unter dem Titel de orthodoxa fide, mit allgemeinem Beyfall der damaligen Christenheit ans Licht gestellet hat. Er hat das Werk in vier Bücher eingetheilt, und alles dasjenige darinnen vorgetragen, was man damals zur theologischen Erkenntniß nöthig zu seyn glaubte. Damit aber unsere Leser ein vollständiges Urtheil davon fällen können, so wollen wir aus der Feder des Chemnizen, eines Mannes, der in den Schriften der Väter vorzüglich bewandert war, dasjenige übersetzen, was hieher gehöret. „Erstlich sagt er, findet man in „diesem Buch viele unnüze und verworrene Fragen, die dem wahren Chri„stenthum mehr hinderlich als förderlich sind; hernach sind die wichtigste Ar„tickel von der Gnade, von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfer„tigung, von dem Gebrauch der heil. Sacramente, gar ausgelassen, hin„gegen an ihrer Statt gewisse Privatlehren, davon die erste Kirche nichts „wußte, z. E. von Anbetung der Bilder, vom Opfer für die Todten, u. s. w. „eingetragen. Endlich wird die heilige Schrift theils gar nicht genannt, „theils unrichtig erklärt, und überhaupt eine neue und gar nicht schriftmäßi„ge Gedenkungsart darinn eingeführt.„ (h) Die Ursache dieser nun veränderten Theologie lassen uns Fabricius, (i) und nach ihme Herr Senior Brucker in folgenden Worten lesen, (k) wenn sie schreiben: Johannes von Damascus habe nach seiner erhaltenen Freyheit in dem einsamen und abgeschiedenen Closterleben, besonders diejenige Philosophie, die er unter den Saracenen erlernt, und welche die peripatetische oder aristotelische ware, mit der Theologie so zu vereinigen gesucht, daß nun die Gottesgelehrsamkeit eine ganz neue Gestalt in dem von Johanne ihr umgehängten philosophischen Kleide bekame; welche hernach durch ihre Neuigkeit die Bewunderung der Men-

Beurtheilung dieses theolsgischen Lehrbuchs.

(b) Chemniz Præf. de usu & utilitate locorum communium. (i) Fabricius Bibl. gr. Vol. II. p. 757. (k) Brucker Hist. Philos. Per. II. P. I. L. II. c. 1. §. 3.

richt, und suchte, da er sich nicht anders rächen konnte, den Johannes bey dem Caliphen einer Untreue zu beschuldigen, indeme er falsche Briefe nachmachen liesse, welche der Handschrift des Johannis vollkommen ähnlich waren. Nach Untersuchung der Sache wurde ihm die rechte Hand zur Straf abgehauen. Allein auf Vorbitte der heil. Jungfrau wuchse ihm sogleich, statt der abgehauenen, eine neue Hand, zu einem Beweis, daß, nach dem Ausdruk des Johannes Hierosolymitanus, der sein Leben aber sehr fabelhaft beschrieben hatte, durch dieses augenscheinliche Wunder der Bilderdienst von GOtt selbst unmittelbar gebilliget worden seye. Die ganze Geschichte ist so beschaffen, daß man aus der blossen Erzehlung schon ihre Unrichtigkeit ersiehet; doch hat Spanheim noch zum Ueberfluß das fabelhafte dabey umständlich gezeigt in Histor. Imag. restit. Sect. II. nr. 13.

Menschen um so eher sich zugezogen, je mehr er von dem damals schon herrschenden Aberglauben, dem die Menschen Schaarenweis anhiengen, in sein System eingeflochten hatte; woraus aber zugleich erhellet, daß dieser Johannes zu einem solchen Werk weder Verstand genug, noch auch die nöthige Geistesgaben gehabt habe. Unerachtet man übrigens nicht läugnen kann, daß er nach den Umständen derselbigen Zeit in den mathematischen und philosophischen Wissenschaften, worinnen er von Jugend auf unterrichtet wurde, durch seinen dabey bezeugten grossen Fleiß den Ruhm einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit davon getragen habe. Er starb ungefähr im Jahr 750, und hatte das Glücke, daß man etliche Jahrhunderte nach seinem Tod auch in den Abendländern seine theologische Arbeit bey dem offentlichen Unterricht mehrentheils zum Grunde legte, bis endlich die scholastische Theologie, wozu er schon von weitem Anlaß gegeben, ihre völlige Grösse erreichet hatte.

§. 21.

Von dem Ursprung des Namens eines Scholastikers in den mittlern Jahrhunderten.

Der Name eines Scholastikers hatte in denen Zeiten, von welchen wir dißmal reden, eine ganz andere Bedeutung, als er damals hatte, da unter den heydnischen Kayßern ein Redner, ein Philosoph, ein Grammaticus u. s. w. von den Griechen und Römern mit dem allgemeinen Titel eines Scholasticus (P) beehret wurde. Die verschiedene Clöster und Stifter, welche besonders im neunten Jahrhundert sich ausserordentlich vermehrten, scheinen die nächste Gelegenheit zur veränderten Bedeutung dieses Namens gewesen zu seyn. Dann nachdeme die Fürsten bey ihren allzumilden und reichen Stiftungen die beste Absichten, nemlich den Unterricht der Jugend und die Fortpflanzung der Religion zu ihrem Augenmerk hatten, so wurden die Aemter unter die Mitglieder eines solchen Stifts also ausgetheilet, daß einer von ihnen eine Schule halten und die Jugend unterrichten sollte. Die noch übrige und beybehaltene Namen beweisen diese löbliche Anstalten zur Genüge; indeme nicht nur der Domprobst und Domdechant, sondern auch der Domscholasticus, der Domlector, der Domcantor u. s. w. die wichtigste und vornehmste Bedienungen bey einem Stift noch jetzo bekleiden, unerachtet sie das Amt selbst gemeiniglich durch einen andern versehen lassen.

Diese

(P) In Griechenland hiessen die öffentlichen Lehrer Sophisten; bey den Römern wurden sie im güldenen Alter der lateinischen Sprache Doctores und Magistri, im silbernen Professores, im ehernen Antecessores, und hernach Scholastici genannt. Erst in unserm Jahrhundert hat, wie Hr D. Heumann anmerkt, ein Professor aus Toulouse, Namens Gardebosc, sich bey der Ausgabe seiner historiæ ecclesiasticæ, 1713. Theologiæ antecessorem regium in Acad. Tolosana, unterschrieben.

Diese Gewohnheit, seine Geschäfte an andere zu übertragen, ist nun sehr alt, und hat ihren Ursprung der allen Menschen angebohrnen, den vornehmen und grossen aber besonders eigenen Bequemlichkeit zuzuschreiben, nach welcher sich die insgemein aus ansehnlichen Häusern entsprossene Domherrn schon im neunten und zehenden Jahrhundert berechtiget hielten, ihre Pflichten, und besonders das Schulamt, oder die Bedienung eines Scholasticus durch Gelehrte von geringerm Stande und Einkommen versehen zu lassen. Zur Dankbarkeit für ihre Bemühungen überliessen sie ihnen hernach neben dem selbsterworbenen Ruhm der Gelehrsamkeit auch den mit dem Domstift verbundenen ansehnlichen Titel der Scholastiker, mit welchem die Mönche und übrige Gelehrte von niedrigem Herkommen so wohl zufrieden waren, daß sie sich nicht nur auf eine unglaubliche Weise vermehrten, sondern auch die noch jetzo so nüzliche Anstalten der Universitäten, die deswegen Universitates scholasticæ heissen, theils aufbrachten, theils gemeinnüziger und unentbehrlicher machten. Das ist nun die kurze Geschichte von dem Ursprung dieses Namens, wovon das weitere bey dem schon gerühmten Herrn Brucker (l) nachgesehen werden kann.

§. 22.

Von der scholastischen Theologie selbst, und von ihrer Beschaffenheit.

Was aber die scholastische Theologie selbst betrift, so hat man freylich durch dieselbe die Wahrheit mehr verstellt und unkennbar gemacht, als daß man selbige in ein neues Licht gesezt hätte. Die ganze Sache bestund darinnen, daß man aus verschiedenen Lehrsätzen der Philosophen, aus den Schriften der Kirchenväter, aus den Schlüssen der Concilien oder Kirchenversammlungen, und aus den Sprüchen der Päbste, nach und nach ein System machte, in welchem das Wort GOttes und der allerheiligste Glaube der Christen unter den Gehorsam der Vernunft und des Pabstes, wie Chemnitz sagt, gefangen genommen wurde. Wenigstens haben sich die scholastische Lehrer sämtlich durch einen Eyd verpflichten müssen, nicht nur nichts wider das Ansehen des römischen Stuhls zu lehren, sondern selbiges vielmehr, so viel ihnen nur immer möglich wäre, empor zu bringen und zu unterstützen. (m) Dahero kam es, daß diese Theologen in dem practischen und lebendigen Christenthum die allerseuchteste Lehrer wurden, und anstatt die Herzen der Zuhörer durch den Geist der Wahrheit zu beleben, blos ihre Köpfe mit leeren, mit unnüzen, mit nichtsbedeutenden, und zum Theil mit schädlichen Subtilitäten so anfülleten, daß sie keine Zeit mehr übrig hatten, die Wahrheit als Wahrheit zu erkennen, indeme sie ihr ganzes Leben hindurch mit der

(l) BRVCKER l. c. de Scholasticis.

(m) GRATIANVS Decret. dist. 23. Decr. Gregor. I. de jurejurando.

der Dialectik sich beschäftigten, und also nach Art der Dialectiker, mit subtilen Einwürfen und deren Beantwortung in Sachen, wo es oft nicht der Mühe wehrt war, nur im geringsten darüber nachzudenken, ihre Scharfsinnigkeit auf eine elende Weise erschöpften. Von dieser scholastischen Theologie zehlet man insgemein drey Zeitläufe; der erste erstrekt sich von dem Peter Abailard (Q) bis auf den Albert Groß, oder Albertus Magnus; der zweyte von diesem Albertus bis auf den Durandus; und der dritte vom Durandus bis auf die Reformation. Was den ersten Zeitlauf betrift, so haben sich darinnen besonders Petrus Lombardus, und Gratianus, in Rukssicht auf die Theologie, hervorgethan; im zweyten haben wir auf den Thomas von Aquino unser Augenmerk zu richten; und im dritten werden wir noch etwas von dem Gabriel Biel sagen müssen.

Drey verschiedene Perioden der scholastischen Theologie.

§. 23.

Der erste, der die scholastische Theologie in eine eigene Lehrform brachte, war Petrus Lombardus, ein eifriger Schuler des Abailards, der sich ungefähr im Jahr 1141 durch Schriften berühmt machte, und im Jahr 1159 Erzbischoff von Paris geworden ist. Nach einiger Vorgeben solle er ein Bruder des Gratianus und des Petrus Comestor gewesen, und wie diese seine zween Brüder, zu Novara in der Lombardey unehlich gebohren worden seyn. So gemein nun diese Sage ist, und so dreiste sie von den mei-

Der erste Zeitlauf der scholastischen Theologie unter dem Peter Lombardus und Gratianus, nebst der Geschichte dieser Männer.

(Q) Die Geschichte des Abailards, welcher durchgehends für den Stifter der scholastischen Philosophie gehalten wird, finden wir bey Cave Hist. Lit. scriptorum ecclesiasticorum Sec. XII. Vol. II. p. 204. und in Weismanni H. E. Sec. XII. Dieser Gelehrte ist im Jahr 1080 nicht weit von Nantes in der Provinz Bretagne von angesehenen Eltern gebohren, und im Jahr 1142 im 63 Jahr seines Alters zu Cabillon in einem grossen Geruch der Heiligkeit gestorben. Seinem Ruhm in den Wissenschaften ist die Grabschrift, die ihm Petrus Venerabilis gesezt hatte, vollkommen gemäß; Er hat deren zwo gemacht; der Beschluß aber der leztern enthält alles, was zum Lob dieses Mannes gesagt werden kann, wenn es heißt:

Est satis in tumulo, Petrus hic jacet Abailardus,
Cui soli patuit scibile quicquid erat.

in einem andern wird er der französische Socrates genannt, wobey Herr D. Heumann folgendes anmerkt: Sane, quemadmodum veteris Græciæ philosophorum omnium ingenia Socratico ore defluxisse observat ex vero Vellejus Paterculus, sic Abailardus non solum vocatus est in epitaphio, sed vere fuit Gallorum Socrates; hoc est, Dux & auctor gregis literati numerosissimi. Hist. Lit. C. IV. §. 34. Was die Schiksale dieses Gelehrten betrift, z. E. den Streit mit Guilielmo Parisiensi, seinem Lehrmeister, die unanständige Liebeshändel mit der Heloise, die darauf erfolgte Entmannung, die Ermählung des Mönchordens, die mehrmalige Verketzerung, die ihm auf verschiedenen Synoden vorgehaltene Irrthümer u. s. w. so kann solches in der von ihm selbst geschriebenen Historia calamitatum suarum nachgeschlagen werden; indeme es nicht hieher gehöret, und wir diesen Gelehrten blos als den vornehmsten Stifter der scholastischen Philosophie genennet haben.

meisten Schriftstellern behauptet wird, so kann man sie doch nicht hinlänglich beweisen. (n) Die Hauptschrift, durch welche sich Lombardus einen unsterblichen Namen gemacht hat, ist seine Theologie, oder, wie er sie nennet, Sententiarum Libri IV. worinnen er die ganze Summe der Theologie aus den Schriften der Kirchenväter zusammen getragen, und in eine scholastische Lehrform gebracht hatte. Schon vor ihme hat Abailard ein Buch unter dem Titel: Liber Sententiarum sic & non, geschrieben, dessen Manuscript in der Benedictiner Bibliothek zu Cambridge aufbehalten, und bisher, so viel wir aus dem Cave wissen, noch nicht im Druk erschienen ist. Dieses Werk machte sich Lombardus, wie sein eigener Schuler Johannes Cornubiensis bezeugt, ungemein zu Nuze. (o) Andere sagen, es habe ein gewiser Bandinus ein solches Buch verfertiget, das hernach Lombardus ausgeschrieben habe. Wenigstens kamen im Jahr 1519 zu Wien unter dem Namen Bandinus vier Bücher sententiarum theologicarum heraus, welche den Lombardischen, wie Cave schreibt, vollkommen ähnlich seyn sollen. Dem seye nun wie ihme wolle, Lombardus ist über vierhundert Jahre lang für den allgemeinen Lehrmeister der scholastischen Theologen, die über seine Sentenzen commentirt haben, angesehen worden. Was nun er in der dogmatischen Theologie geleistet, das hat Gratianus aus Thuscien gebürtig, ein gelehrter Benedictiner-Mönch im Closter des h. Felix zu Bononien, in der Moraltheologie mit einem noch grössern Erfolg zu Stande gebracht, indeme er im Jahr 1151 ein Buch unter dem Titel: Decretorum canonicorum collectanea, sive Concordantia discordantium Canonum, aus den Schriften der Väter, und aus den Schlüssen der Kirchenversammlungen, und aus den Decretalen der Päbste mit solchem Fleis zusammengetragen hat, daß man es damals gleich nicht nur als ein fast göttliches Werk angeprieſen, sondern auch allen Universitäten zu erklären befohlen hat; wie dann sogleich im Jahr 1151 der Pabst Eugenius III den Befehl dazu gegeben hatte. Das ganze Werk hat drey Theile; der erste enthält 101 Distinctionen; der zweyte 36 causas, davon eine jede wiederum verschiedene quæstiones, und diese ihre Capitula in sich begreifen; der dritte handelt in fünf Distinctionen de consecratione, da dann z. E. de consecratione & dedicatione ecclesiarum, de matrimonio, de affinitate, u. s. w. auch im zweyten Theil ein weitläuftiger Tractat de pœnitentia bey der 33. caus. quæst. 3. vorkommen. (p) Diese zween Männer nun, Lombardus und Gratianus, welche, wie wir schon gemeldet, von der Mutter her leibliche Brüder gewesen seyn sollen, haben sowol die theoretische als practische Theologie in eine solche Form gebracht, wornach über fünfhundert Jahre

(n) CAVE Hist. Lit. Vol. II. 220. 221. (o) JAC. THOMASIUS de Plagio literario. (p) CAVE H. Lit. Vol. II. p. 215. 216.

Jahre lang die ganze abendländische Christenheit regieret wurde, ohne daß sich jemand unterstehen durfte, etwas dagegen einzuwenden.

§. 24.

Der zweyte Zeitlauf der scholastischen Theologie unter dem Thoma und seinen Nachfolgern.

Nachdeme im dreyzehenden Jahrhundert Albertus Magnus, oder (q) wie andere wollen, Albert Groß, welcher durch sein Geburtsort Lauingen, unserm Schwabenlande Ehre macht, die peripatetische und Saracenische Philosophie mit der von Abailard eingeführten scholastischen Lehrart noch genauer verbunden, so wurde auch die Lombardische Theologie mit neuen Distinctionen und Subtilitäten bereichert, oder vielmehr noch weiter entstellt. (R) Hierzu truge nun Thomas von Aquino, ein in denselbigen Zeiten gelehrter und frommer Mann, das meiste bey. Er stammte aus einer vornehmen Familie der Grafen von Aquino her, und hatte eine gute Auferziehung; bey reiferen Jahren, nachdeme er die damals übliche Philosophie studirte, und einen heftigen Trieb zur Stille und Einsamkeit verspürte, begab er sich wider den Willen seiner Eltern im Jahr 1243 in den Dominikaner-Orden; er wurde aber von seinem Herrn Bruder, dem diese Lebensart nicht anstunde, aufgesucht und wiederum in das Schloß nach Aquino gebracht, woselbst er zwey Jahr gefangen saß, und unter den härtesten Bedrohungen, auch schändlichsten Reizungen, mit einer unglaublichen Beständigkeit aushielte, bis er endlich auf eine schickliche Weise entkame, und von den Dominikanern zuerst nach Paris und sodann nach Cölln am Rhein, woselbst Albertus Magnus mit ungemeinem Beyfall lehrte, zu Fortsetzung seiner Studien gesendet wurde. Unerachtet er nun anfänglich wegen seines langsamen Naturels von den übrigen Schülern verachtet wurde, so kam er doch unter dem Schuz des Albertus, der seine Gaben bald merkte, allen übrigen weit vor, und übertraf zulezt seinen eigenen Lehrmeister. Er legte sich mit allem Ernst auf die Theologie, und wurde zu Paris an einem Tag mit dem Bonaventura Doctor, bekame auch nach der Gewohnheit selbiger Zeiten den Na-

Geschichte des Thomas von Aquino.

(q) STOLLE H. lit. Philos. C. III. & inprimis HEVMANN in Actis philos. T. III. p. 756. ubi de familia Grotiorum vel Grosiorum agit.

(R) Man trägt sich mit einer Fabel von diesem Albertus, über welche sich Bayle in seinem Dictionaire unter diesem Namen nach seiner Gewohnheit so weitläuftig als spöttisch aufhält. Er solle nemlich in seiner Jugend sehr dumm gewesen seyn, und sich dahero an die Jungfrau Maria gewandt haben, daß sie ihn gelehrt mache. Sie habe ihm auch willfahrt, zur Strafe aber, daß er nichts anders gebeten, ihn fünf Jahre vor seinem Tod wieder in seine natürliche Dummheit verfallen lassen. Allein die ganze Geschichte ist, wie besonders Herr Brucker bewiesen, eine Fabel, dergleichen man eine Menge in denselbigen Zeiten erdichtet hatte.

men des englischen Lehrers, wie Bonaventura der Seraphische genannt wurde, und machte sich aller Orten durch seine Gelehrsamkeit sowol, als durch seine ungemeine Frömmigkeit so berühmt, daß man sichs für die gröste Ehre schäzte, ihn nur sehen oder hören zu können. Er war aber dabey so demüthig, daß er das von Clemens dem vierten ihm aufgetragene Erzbißthum von Neapel ausschlug, und mit dem Titel eines Lehrers der Theologie zufrieden war. Im Jahr 1284, welches das fünfzigste seines Alters war, starb er, wohl bereitet und mit grosser Andacht, auf einer Reise, nicht weit von Terracina, und wurde nach seinem Tode canonisirt, auch zulezt den vier Kirchenvätern, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregorius Magnus, welche der Pabst Bonifacius der VIII. unmittelbar nach den vier Evangelisten zu verehren befahl, (r) unter dem Pabst Pius V. gleich gesezt. (s) Von diesem Manne, welchem auch unter den Protestanten Cave, (t) Weismann (u) und andere Gelehrte ein wahres Lob beylegen, haben wir ein sehr bekanntes und mit allgemeinem Beyfall aufgenommenes theologisches System, unter dem Titel: Summa Theologiæ in 3. partes divisa; quæstiones 512, articulos 2654. continens; welches zu Cölln, Antwerpen, Douay, Bononien, Venedig, Rom, Paris und andern Orten mit verschiedenen Commentarien unzähligmal, neuerlich aber am zierlichsten und vollständigsten zu Padua aufgelegt worden, und sich, weil es das Lombardische Werk zu Grunde legt, in seinem Ansehen bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Man siehet aber zugleich, daß wir mit gutem Vorbedacht, da ohnehin von dem Titel dieses Buchs die Scholastiker einen neuen Namen bekommen, und Summisten, wie vorhero von dem Lombardischen Sententiarii, genannt wurden, einen neuen scholastischen Zeitlauf hier angefangen haben; dann ein theologisches Lehrbuch, welches neben fünfhundert und zwölf Hauptfragen, noch zweytausend sechshundert und vier und fünfzig Glaubensartikel enthält, muß gewis viele scholastische Subtilitäten in sich enthalten, welche man in dem Lombardischen, so scholastisch es auch geschrieben war, doch nimmermehr antreffen wird.

§. 25.

Dieser zweyte scholastische Zeitlauf währte bis in die Mitte des vierzehenden Jahrhunderts, denn unerachtet die Anhänger des Duns Scotus, der

(r) Platina in Vita Bonif. VIII. fol. 250. Ipsum Papæ decretum extat sexto Decretal. Lib. III. tit. 22. (s) Hevmann hist. lit. c. IV. §. 21. (t) Cave H. lit. l. c. (u) Weismann H. E. Sec. XIII. §. 2. ubi ita: Historia vitæ Thomæ Aquinatis multa continet egregia, unde cavendum est, ne - - veras ejus laudes, quas pro temporis & status sui ratione apud Deum habuit, ex principio sectario imminuamus vel tollamus.

der über die vier Bücher des Lombardus einen so subtilen als weitläuftigen Commentarius geschrieben hat, vom Thoma abwichen, auch sich durch die Namen der Scotisten und Thomisten unterschieden, so betrafe doch diese Trennung nur einen besondern Theil der Theologie, nemlich die Lehre von dem freyen Willen, worinnen die Scotisten mehr pelagianisch dachten. Beede kamen übrigens in der Theologie mit dem Lombardus überein, und wurden durch die auf eine unglaubliche Weise sich vermehrende Franciscaner- und Dominicaner-Orden mächtig unterstüzt. Die Dominicaner hielten sich an den Thomas, wie die Franciscaner an den Scotus; beede Lehrer wurden in der Schule des Albertus Magnus gebildet, und die scholastische Lehrart blieb in der Hauptsache etliche Jahrhunderte lang sich zimlich gleich. Während dieses Zeitlaufs,

Als aber im Jahr 1330 Durandus von S. Portiano sich einen besondern Namen machte, und vorzüglich darinnen eine neue Stärke suchte, daß er eine Menge von Einwürfen und Schwürigkeiten erfinden, aber auch mit neuen und vorhero nie gehörten Subtilitäten und Distinctionen beantworten konnte, und deswegen Doctor Resolutissimus genannt wurde, so kam die Sache aufs höchste, und es fehlte wenig, daß die scholastische Secte nicht gar in eine pyrrhonische Schule verwandelt worden wäre. Wenigstens haben viele Gelehrte davor gehalten, daß man in diesem Zeitlauf die Spinozisterey und den Naturalismus vor dem Spinoza und Cherbury schon entdecken könnte. (x) Die Sache wurde noch schlimmer, als Wilhelm Occam, ein Engländer, die Secte der Nominalisten wieder empor brachte, und durch seine grosse Disputirkunst, wegen welcher ihm der Name eines Doctoris invincibilis oder unüberwindlichen Lehrers gegeben wurde, so viele Anhänger bekame, daß der Streit gegen die Realisten mit Nachdruk erneuert werden konnte; da dann, wenn die Subtilitäten und Distinctionen zur Antwort fehlten, es gar oft zu Schlägerey und tödtlichen Feindschaften zwischen beeden Partheyen gekommen ist. Diese heillose Lehrart währte nun bis auf die Zeiten der Reformation. Wie dann der berühmte und kaum 30 Jahre vor der Reformation verstorbene Gabriel Biel, der dem Würtembergischen Herzog Eberhard dem ersten, den Rath gegeben, eine Universität in Tübingen aufzurichten, als der erste Professor der Theologie daselbst ein grosser Vertheidiger des Occams war, und deswegen den Namen Collector erhalten hat, weil er ein Collectorium in Libros IV. Sentent. & epitomen Script. Guil. de Occam (y) herausgegeben hat. Der dritte Zeitlauf unter dem Durandus und seinen Anhängern;

§. 26.

(x) Conf. BRVCKER Hist. Phil. Per. II. Part. II. L. II. c. III. Sect. III. de natura, indole & modo philosophiæ scholasticæ. Plenam Hist. vid. apud ADAM. TRIBBECHOVIVM de Doctoribus scholasticis, cum præf. HEVMANNI, de origine, appellatione, natura atque ασοφια theol. & philosophiæ scholasticæ, edit. Jenensi 1719 præmissa. (y) CAVE Hist. Lit. Vol. III. append. H. WARTON. p. 193.

§. 26.

Nachricht von denjenigen Lehrern, die der scholastischen Theologie schon vor der Reformation widersprochen haben.

So lange hat sich nun die scholastische Theologie zum Nachtheil der Wahrheit erhalten, unerachtet man nicht läugnen kann, daß viele ernstliche Männer (S) diesem besonders auf die Letze unerträglichen Gewäsche widersprochen haben. Schon im dreyzehenden Jahrhundert wollte Raymundus Lullus, der majorkanische Philosoph, dem man den Namen des Erleuchteten gabe, eine bessere Gedenkungsart einführen; (j) Doch gelunge es ihm nicht so gut, als dem Petrarchä, (a) der in der Schule des Dantes einen Geschmak an den Wissenschaften bekame, und in der Mitte des vierzehenden Jahrhunderts in Italien und andern Ländern solche Schüler bildete, welche die Wahrheit den unnützen Zänkereyen und Distinctionen der Scholastiker vorzuziehen und aus den Schriften der Alten klug zu werden wußten. Nach ihme war Rud. Agricola, ein Frieße von Geburt, und besonders Laurentius Valla, (b) ein rechter Hammer für die Scholastiker. Hierzu halfen noch weiter die im fünfzehenden Jahrhundert, aus der an die Türken im Jahr 1453 übergebenen Stadt Constantinopel vertriebene Griechen, welche aus dem Orient einen bessern Geschmak nach Italien brachten; wie denn auch besonders die Bemühungen eines Marsilius Ficinus, eines Picus, und vorzüglich des Mediceischen Hauses in Florenz den Wissenschaften einen nicht geringen Vorschub gethan haben. Am meisten trugen zur Zeit der Reformation nächst D. Luthero, Erasmus und Melanchton zu Verbesserung der theologischen Lehrart bey, unerachtet sie es nicht so weit bringen konnten, daß die scholastische Wörter und Distinctionen zugleich verbannt wurden. Ein Uebel, das man noch jezo tragen muß. Doch hat man ihnen das zu danken, daß man mit den Zeiten der Reformation einen neuen Zeitlauf der theologischen Lehrart anfangen darf.

§. 27.

(S) Man könnte hieher besonders neben den Waldensern und Wiclefiten, die im zwölften, dreyzehenden und vierzehenden Jahrhundert sich für die Wahrheit erklärten, auch die mystische Lehrer rechnen, wie denn ein Rusbroch und nach ihme ein Tauler die Theologie ganz anders, als die Scholastiker vortrugen, auch vielen Beyfall fanden; allein es waren ihrer zu wenig, wenn man sie mit der ungeheuren Menge der Scholastiker vergleicht: dahero sie dem eingerissenen Uebel nicht viel Abbruch thun konnten.

(j) FABRICIVS Biblioth. lat. med. æt. T. IV. p. 864. (a) BRVCKERVS l. c. Per. III. P. I. L. I. c. I. §. 6. seqq. (b) HEVMANN & BRVCKER l. c.

§. 27.

Die dritte Hauptveränderung der theologischen Lehrform nahm also mit dem sechszehenden Jahrhundert, und besonders mit der Reformation, ihren Anfang. Die Vorbereitungen dazu haben wir schon erzehlt. Es ist also nur noch übrig, daß wir die wahre Beschaffenheit dieser neuen Lehrart und die Hauptbücher, welche nach selbiger geschrieben sind, unsern Lesern bekannt machen. Man könnte diese Lehrarten füglich die vermischte oder aus den beeden vorhergehenden zusammengesezte nennen. Dann sie ist biblisch oder schriftmäßig, und gründet sich auf das lautere und unwandelbare Wort GOttes; und hierinnen kommt sie mit der Lehrart der Väter in den fünf erstern Jahrhunderten nach Christi Geburt überein. Sie richtet sich aber auch, um verständlich zu seyn, in ihrem Vortrag nach denen seit tausend und mehr Jahren eingeführten Wörtern, Redensarten, Erklärungen und neuen Zusätzen; und darinnen kommt sie der scholastischen Lehrart in einigen Stücken zimlich nahe. Von beeden aber unterscheidet sie sich durch einen besondern Vorzug, welcher darinnen besteht, daß sie deutlich, verständlich, im Zusammenhang, auf eine genau bestimmte Weise, und mit Abschneidung aller unnützen und überflüssigen Fragen, dasjenige, was einem Theologen zu wissen nöthig ist, aus sichern und unlaugbaren Gründen der heil. Schrift also herleitet, daß die himmlische Wahrheiten für das Herz und für den Verstand gleich brauchbar werden, und man also weder das mangelhafte bey den Vätern darinnen missen, noch das überflüssige bey den Scholastikern ausmustern darf; indeme nur dasjenige, theils aus den Schlüssen der Kirchenversammlungen, theils aus den Sätzen der scholastischen Philosophie, beybehalten worden ist, was uns zu wissen unumgänglich nöthig ist., wenn wir die ehemalen entstandene und in ihren Folgen zum Theil noch währende Strittigkeiten, Ketzereyen, Trennungen und Abweichungen durch genau bestimmte Reden vermeiden, und denenjenigen begegnen wollen, welche noch jezo die scholastische Sprache reden, und welche uns zu lieb am allerwenigsten eine andere lernen werden. Die dem apostolischen Alter am nächsten kommende Lehrart der Väter hingegen ist in so ferne darinnen abgeändert, daß man das, was etwa nicht bestimmt, oder genau, oder fein, oder vorsichtig, oder gelehrt, oder angenehm, oder systematisch, oder schriftmäßig genug vorgetragen seyn möchte, wegen einigen ungleich grössern theologischen Hülfsmitteln, die man seit der Reformation haben kann, wenigstens in denenjenigen Lehrbüchern, davon wir jezo reden werden, nimmermehr mangeln oder vermissen wird. (c) Dahero darf man die

Die dritte Hauptveränderung der theologischen Lehrform zur Zeit der Reformation.

Von den besondern Vorzügen dieser Lehrart.

(c) Multum vero & pontificiæ ecclesiæ profuisse reformationem, B. WEISMANNVS in H. E. Sec. XVI. & Sec. XVII. peculiari differt. & scripta Theo-

die heutzutag unter den Protestanten übliche Theologie allen bisherigen Lehrformen, die einige ausgenommen, die in dem apostolischen Jahrhundert herrschete, billig vorziehen, und dem Melanchton, der das erste Lehrbuch dieser Art geschrieben hat, einen unsterblichen Ruhm um so eher beylegen, je mehr er zu demjenigen Licht mitgewirket hat, welches noch in vollem Glanze scheinen soll, wenn der edle und königliche Geschmak an der Wahrheit und an dem Worte unsers GOttes auf dem Erdboden der herrschende Geschmak werden dürfte.

§. 28.

Die Verdienste Melanchtons um diese verbesserte Theologie.

Die Geschichte des Melanchtons ist viel zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, seine Lebensumstände ausführlich zu erzehlen. Der berühmte Tübingische Staatsrechtslehrer, Herr D. Hofmann, hat neben der Anzeige von den Verdiensten dieses Gelehrten um die Staatswissenschaft, auch manche wichtige und bisher nicht so bekannte Umstände von seinen academischen Studien in Tübingen, und hernach von seinen in Wittenberg besorgten gemeinnüzigen Arbeiten, in einer besondern im vorigen Jahr herausgegebenen Schrift der gelehrten Welt vor Augen gelegt. (d) Eine Schrift, worauf wir diejenige Leser verweisen, denen es angenehm ist, solche Nachrichten, die man nicht überall findet, ja in manchen weitläuftigen Büchern von gleichem Innhalt vergeblich suchet, von diesem grossen Gelehrten lesen und sammeln zu können. Das aber, was wir gegenwärtig besonders zu unserm Augenmerk machen, ist sein theologisches Lehrbuch, das er unter dem Titel: Loci communes, geschrieben. Freunde und Feinde haben es mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen. D. Luther (T) rühmte es allen Theologen

logorum Pontificiorum recentiora probant, inter quæ ex recentissimis P. MART. GERBERTI, Bened. Ord. ex congr. S. Blasii in silva nigra, hoc demum anno editum Schediasma de novo systemate Theol. multa laudabilia promittit.

(d) Der Titel ist: Abhandlung von Philipp Melanchtons Verdiensten um die deutsche Reichs- und Staatsgeschichte, nebst einem Vorbericht von denen auf seinen Tod herausgekommenen Schriften. Tüb. in Quart den 19. April 1760.

(T) D. LVTHERVS in præf. T. I. operum suorum: Nunc Dei gratia extant methodici libri quam plurimi, inter quos Loci communes Philippi excellunt, quibus Theologus & Episcopus pulcre & abunde formari potest, ut sit potens in sermone doctrinæ Christianæ. Immo in Epist. ad Erasmum T. II. opp. lat. p. 457. invictum & non solum immortalitate sed canone quoque ecclesiastico dignum vocavit hunc Melanchtonis libellum. Translatus quoque est in italicum sermonem sub nomine *Philippi de terra nigra* sine anni & loci mentione, per integrum annum divenditis & magno cum applausu exceptis exemplaribus; donec Melanchtonis nomine comperto suppressa ea fuerint & combusta. Conf. BRVCKERVS in notitia libri rarissimi pauciss. visi Phil. Melancht. hypotyposeon ital. sermone edit. Miscell. Lipsi. Vol. I. p. 628. cum his pari passu in ref. eccles. ambulant CALVINI Institutiones Theologiæ.

gen als das beste Handbuch an; in seinen Privatreden soll er öfters gesagt haben, das einige Buch des Melanchton enthalte mehr Gutes und gründliches, als alle seit dem apostolischen Jahrhundert herausgekommene Bücher zusammen enthalten; (e) auch die Feinde sagten mehrmalen, daß Melanchton durch seine methodische Theologie dem Pabstthum mehr geschadet habe, als alle übrige Schriften der Lutheraner. (f) Diese gute Urtheile und Zeugnisse können unsere Leser begierig machen, einen kurzen Grundriß von diesem Lehrbuch zu sehen; und wir wissen ihnen keinen bessern zu geben, als denjenigen, den Chemniz, der darüber ausführlich commentirt hat, in folgendem kurzen Auszug vortrug: „Die Theologie besteht in der Erkenntniß GOttes; sie betrachtet dahero erstlich nach dem Wesen GOttes, die Einigkeit der göttlichen Natur, die Dreyeinigkeit der Personen, und die Wirkungen oder Verhältnisse derselben gegen einander, in so ferne sie ins Innere gehen; zweytens in Rukksicht auf seinen freyen Willen; die Schöpfung der „Welt, das Bezeugen gegen die gefallene Natur, die Wiederbringung und „Erlösung durch Christum, die Berufung und Bekehrung zu GOtt, die „Rechtfertigung, die Heiligung, und die Herrlichmachung. (u) So hat Melanchton von der Theologie gedacht, und Chemniz seinen Sinn kürzlich ausgedrukt; und wer nur diesen Hauptplan überdenken mag, der wird finden, daß man nicht leicht biblischer und schriftmäßiger davon denken könne.

Nachricht von seinem theologischen Handbuch.

§. 29.

Das gibt uns nun Gelegenheit, von dem Chemnizischen Lehrbuch zu reden, wenn wir vorhero einige Umstände von dem Leben dieses Gelehrten angeführt haben, welche zu Beurtheilung seiner Schriften besonders dienlich sind. Martin Chemniz hat sich durch sein theologisches System und durch seine Prüfung der Trientinischen Kirchenversammlung einen unsterblichen Namen gemacht, unerachtet er die Theologie niemalen Kunstmäßig studirt hatte, und, so oft er eine Universität beziehen wollte, durch allerhand Schickungen an seinem Vorhaben gehindert wurde. Er war zu Triezen, einem

Was man dem Chemniz in Rukksicht auf diese Lehrform zu danken habe, und wie vieles man diß falls aus seiner merkwür-

(e) CHEMNITIVS in præf. de usu & utilitate Locorum communium. (f) ALPHONSVS Hispanus in invectivis, quas Philippicas inscripsit. Conf. cit. præf.

(u) CHEMNITIVS in locis Theol. p. 13. Theologia est notitia Dei; considerat ergo Dei vel essentiam, in unitate naturæ, Trinitate personarum & operibus ad intra; vel voluntatem manifestam in operibus ad extra, ut in creatione, sustentatione naturæ lapsæ, reparatione, conversione, justificatione, & glorificatione ejusdem.

Eigene Lebensgeschichte lernen könte.

einem in die alte Mark gehörigen Flecken, im Jahr 1522 gebohren, und wurde im vierzehenden Jahr seines Alters zum Tuchmacherhandwerk, wozu er vorhin bestimmt war, von seinem Vater als Lehrjung angehalten. Hieraus siehet man, wie wenig er ausser dem deutschen Lesen und Schreiben in der Jugend gelernt haben müsse. Er hatte aber weder Lust noch Geschicklichkeit zu seinem Handwerk, und wünschte nichts so sehr, als den Studien obliegen zu dörfen. Es gelunge ihm auch, daß ein guter Freund ihme in Magdeburg freyen Unterhalt verschaffte, und ihn drey Jahr lang in die lateinische Schule gehen ließ. Damals war er siebenzehn Jahr alt; lernte aber in drey Jahren so viel latein und griechisch, daß er im 22ten Jahr seines Alters zu einem Schuldienst befördert werden konnte. Doch wollte er lieber eine Universität beziehen, und die Theologie studiren. Georg Sabinus, ein Tochtermann Melanchtons und naher Anverwandter des Chemniz, war eben damals Professor zu Frankfurt an der Oder; er begab sich also zu ihm, konnte aber wegen seiner grossen Armuth kaum ein viertel Jahr die Academie geniessen, und mußte nun aus Noth einer deutschen Schule in einem geringen Flecken vorstehen. Nach Verfluß einiger Jahre hatte er wiederum Lust auf die Universität, und begab sich nach Wittenberg zum Melanchton. Das geschahe eben damals, als der Schmalkaldische Krieg ausbrache, und die Wittenbergische Professores die Stadt mehrentheils verliessen: dahero ihm auch bey dieser Gelegenheit seine Hoffnung fehl schluge, und nun nichts mehr übrig schiene, als zu seiner vorigen Bedienung zurük zu kehren. Weil er sich aber in den mathematischen Wissenschaften, vorzüglich aber in den astrologischen Künsten bey müßigen Stunden geübt hatte, und bey verschiedenen polnischen Edelleuten dadurch in Bekanntschaft gerathen ware, so brachte er sich durch diese Kunst noch einige Zeit fort, bis ihn endlich Herzog Albrecht von Preussen zu seinem Bibliothecarius machte, und dadurch ihme Gelegenheit verschaffte, aus seinem Büchervorrath sich todte Lehrer zu erwählen, weil ihm die lebendige auf Universitäten zu hören nicht verstattet wurde. Diesem Amte stunde er ins dritte Jahr vor, und wollte nun erst, da er über dreyßig Jahr alt war, die Theologie förmlich studieren, schrieb zu dem Ende an den Melanchton einen griechischen Brief, und bat ihn, er möchte ihm eine Methode der theologischen Studien vorschreiben. Allein Melanchton ließ ihn, da ohnehin die Osiandrische Streitigkeit ihm Verdruß machte, zu sich nach Wittenberg kommen, und gab ihm, statt einer Studiermethode, den Rath, er sollte öffentlich über seine Locos communes lesen. Chemniz liesse sich von diesem grossen Lehrer, so unerwartet sein Vorschlag war, gerne sagen, und laß zu derjenigen Zeit, da er erst die Theologie als ein obwolen alter Student antreten wollte, auf der durch den Passauischen Vertrag nunmehro wieder gesicherten Universität Wittenberg im Jahr 1553 mit solchem Erfolg über die Theologie, daß er sich eine allgemeine Hochachtung

bey

bey Lehrern und Zuhörern erwarb. Ehe er noch seine Vorlesungen zu Ende bringen konnte, welches auch mit eine Ursache war, daß sein daraus erwachsenes System nicht vollständig wurde, indem die Lehre von den lezten Dingen und noch einige andere Artickel fehlen, bekam er den Ruf nach Braunschweig, woselbst er zuerst als Pastor, hernach als Superintendent, den übrigen Theil seines Lebens der Kirche GOttes gewiedmet, (g) und wie durch seine theologische Vorlesungen, also auch durch sein unvergleichliches Examen des Trientischen Concilii bewiesen, daß ihm der Mangel des öffentlichen Unterrichts so gar nichts geschadet habe, daß er vielmehr ihme in gewißer Maße nüzlich gewesen seye. Wenigstens findet man in seinen Schriften eine so reine und von allem scholastischen Ueberfluß und Unrath freye, nichts destoweniger aber gründliche, präcise, und genau bestimmte Theologie, daß gewis zur selbigen Zeit, da die scholastische Theologie in Deutschland noch so stark Mode war, kein anderer Theologus, der von Jugend auf zu diesem Amt bestimmt gewesen wäre, und folglich nach der damaligen Lehrart seinen Kopf von den zarten Jahren an bis auf das männliche Alter hinaus mit Subtilitäten und Distinctionen hätte anfüllen müssen, so rein, lauter, biblisch, und nach einem gesunden Geschmak diese zwey unvergleichliche Werke geschrieben haben würde.

§. 30.

Von D. Gerhard und seinen theologischen Bemühungen.

Wir haben nur noch einen Gerhard zu nennen, wenn wir, wie bisher, einige Muster von vollkommenen theologischen Lehrbüchern des dritten Zeitlaufs geben wollen. Dieser durch allerhand Versuchungen (h) von Jugend auf geprüfte, und mit dem sel. Arnd, als mit seinem geistlichen Vater, genau verbundene Gelehrte war anfänglich Professor bey dem Gymnasio zu Coburg, hernach Superintendens daselbst; und endlich öffentlicher ordentlicher Lehrer der Theologie zu Jena, wo er seine gründliche Vorlesungen über die gesamte Theologie mit allgemeinem Beyfall nach und nach, nemlich vom Jahr 1610 bis 1622, also in einem Zeitlauf von zwölf Jahren, herausgegeben hat. Er lebte bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und kann, wegen seinen gründlichen Schriften, wie der gelehrte Bischoff Bossuet schreibt, (i) der dritte Theologus seit der Reformation genannt werden; und ich weiß nicht, ob inzwischen ein vierter in diesem Verstand gefunden worden seye. Wenigstens sind Melanchton, Chemniz und Gerhard immerzu die Lehrmeister der-

(g) THVANVS hist. L. 84. ex vita Mscr. quam de suis fatis ipse composuit Chemnizius, hæc & alia allegavit: conf. etiam WEISMANN. H. E. T. II. Sec. XVI. §. 43. (h) WEISMANN. H. E. T. II. Sec. XVII. §. 34. nr. 8. (i) BOSSVET Histoire des Variations de l'Eglise T. II. p. 455. ubi ita: Gerhard le troisiéme homme de la Reforme après Luther & Chemniz.

Warum man nur die Schriften des Melanchtons, Chemnitz und Gerhard bey dieser dritten Veränderung der theologischen Lehrform anführe.

derjenigen gewesen, welche seit hundert Jahren unter den Protestanten etwas gründliches in der Theologie geleistet haben; und ihre Schriften werden bleiben, so lange der gegenwärtige dritte Zeitlauf der theologischen Lehrart bleiben wird. Dahero es auch für Tübingen, wie ehemalen für Genf und Hamburg eine Ehre ist, daß dieses Hauptwerk daselbst unter der Aufsicht des berühmten Herrn D. Cotta wieder aufgelegt wird, (f) wie wir dann nächstens einen Theil davon zu hoffen haben. Wir werden also ihre Schriften in Rüksicht auf die Lehrart als das beste und sicherste Muster anführen dörfen, nach welchem auch die inzwischen neu aufgekommene Meynungen beurtheilet, und in ein gehöriges Licht gesetzet werden können. Dann zu einem Theologen unserer Zeiten gehört freylich noch mehr, als daß er blos einen Melanchton, Chemniz und Gerhard gelesen habe; wie wir im zweyten Abschnitt zeigen werden. Allein, weil hier von der über zweyhundert Jahre schon eingeführten theologischen Lehrart die Rede ist, so glaube ich in Ansehung der Methode alles gesagt zu haben, wenn ich meine Leser auf die Schriften dieser drey Männer verweise. Was Theophilus, Origenes und Augustinus in dem ersten, oder was Joh. Damascenus und Lombardus und Thomas im zweyten Alter der Theologie gewesen sind, das sind sie jezo im dritten. Dann unerachtet hie und da noch manche Theologen ihre Lehrbücher in einer etwas abgeänderten Form ans Licht gestellt haben, so kann man doch nicht sagen, daß seit der Reformation eine vierte Lehrart aufgekommen seye, indeme auch selbst die manchmalige Abänderungen der philosophischen Gedenkungsart, in der Hauptsache nichts geändert haben; ja es wäre überflüssig, aus der philosophischen Methode eine besondere zu machen, weil es keine Lehrart gibt, welche gar nicht philosophisch, das ist, im Zusammenhang mit denen von Natur erkannten Wahrheiten, vorgetragen wäre. Origenes, Augustinus, Joh. von Damascus, Peter Lombardus, Thomas, Melanchton, haben alle nach ihrer Art philosophirt; und Melanchton hat besonders seine Philosophie dem Aristoteles, den er hoch hielte, hie und da zu danken. (א) Andere, welche gar keine Philosophen gelesen, haben nach der natürlichen und einem jeden Menschen entweder angebohrnen, oder durch die Auferziehung und den Umgang mit andern nach und nach eingepflanz-

(f) S. R. D. D. Cotta in dissert. de varia Theol. trad. ratione p. 29. ubi ita: nova operis hujus editio, eaque a mendis quam plurimis repurgata novisque accessionibus adaucta, hic Tubingæ jam paratur.

(א) Daher kam der bekannte und oft wiederholte Ausdruk D. Luthers an Melanchton: Philosophia Tua te vexat, Philippe! auch kann man das, was D. Eck zu Leipzig im Gespräche mit D. Luther von dem Melanchton sagt: Remove abs Te saccum istum distinctionum, hieher rechnen. Wiewolen es mehr aus Hochmuth geschehen ist, weil Melanchton kein Doctor war, und sich folglich D. Eck mit ihm in kein Gespräch einlassen wollte, wie der sel. D. Weismann davor hält. H. E. T. II. Sec. XVI, §. 36.

pflanzten Philosophie gedacht und geschrieben. Wir können dahero aus der philosophischen Lehrart, im allgemeinen Verstand, keine besondere und von den andern verschiedene Lehrart machen. Was aber ihre Nuzbarkeit überhaupt betrift, so werden wir im zweyten Abschnitt von den Hülfsmitteln zur theologischen Erkenntniß das nöthigste dißfalls noch sagen. In Rukſicht auf die mathematische Lehrart sind wir eben so gesinnet. Sie ist von der philosophischen nur dem Namen nach unterschieden. Ich habe anderswo davon gehandelt, (Y) und melde hier nur dis einige noch, daß unsere alte Theologen viel mathematischer, das ist, gründlicher, geschrieben haben, als gewiſe Neuere, welche durch die Wörter Grundsaz, Lehrsaz, Zusaz u. s. w. entweder die Leſer bereden wollen, ihre Sätze seyen unumstößlich; oder vielmehr eine gewiſe Furcht verrathen, man möchte sie nicht für so unwidersprechlich halten, wenn sie es nicht selbst sagten; dahero sie auch nur gemeiniglich bey jungen Leuten durch dieſe so scheinbare Gestalt sich ein Ansehen erwerben. Manche begehen noch darinnen einen lächerlichen Fehler, daß sie die Sprüche der heil. Schrift in die Anmerkung seßen, welche doch, wenn man ja bey dieſen Namen bleiben will, vielmehr die erste Grundsätze werden sollten.

§. 31.

Von derjenigen Lehrart, die man in dem gegenwärtigen Werk befolgen wird.

Das ist nun alles, was ich von der theologischen Lehrart zu sagen gekonnen war. Es ist nur noch übrig, daß ich von der gegenwärtigen Einleitung in die Theologie das nöthigste vortrage, und von derjenigen Methode Rechenschaft gebe, deren ich mich bedienen werde. Ich habe §. 2. einige scheinbare Einwendungen angeführt, mit welchen sich viele Leute tragen, wenn sie die Verbindlichkeit zur Religion und zur gründlichen Erkenntniß GOttes aus seinem Wort von sich ablehnen wollen. Ich werde dahero auf dieſe noch nicht völlig gehobene Einwürfe in meinem Vortrag besonders sehen, und die Wahrheit so vorzutragen suchen, daß es scheine, als ob wir von allen bisher in der Christenheit eingeführten Meynungen nichts wiſſen, und blos aus der heil. Schrift diejenige Lehren herausziehen, die zum Grund unſers Heyls unumgänglich nöthig sind; zu dem Ende wollen wir die Vorbereitungslehren von der Religion, und besonders von der heil. Schrift, welche nicht

(Y) Man sehe die Vorrede zu meinen ersten Gründen aller mathematischen Wiſſenschaften; woſelbst ich gezeigt, daß die Namen Lehrsaz, Zusaz, Anmerkung, die Sache nicht ausmachen, und wie öfters eine κακοζηλια daraus entstehe. Wenn man ordentlich, im Zusammenhang und so denkt oder schreibt, daß immer eines aus dem andern folgt, und der Leſer aus dem vorhergehenden das nachfolgende verstehen kann, so schreibt man gründlich; dieſe Methode aber ist nicht der Mathematik, wie man leicht siehet, sondern allen gründlichen Wiſſenschaften und wahren Gelehrten eigen.

nicht zur Theologie selbst gehören, und dahero auch von dem Melanchton und Chemniz übergangen, oder vielmehr als richtig und unumstößlich vorausgesezt wurden, ausführlich und genau zu bestimmen suchen, und sowol die wahre Religion selbst, als das in der heil. Schrift verfaßte theure Wort GOttes unsern Lesern verehrungswürdig zu machen suchen, damit sie hernach die theologische Lehrsätze selbst mit einer desto grösseren Ueberzeugung zum Grund ihrer Hoffnung annehmen und bewahren lernen. Weil aber die ganze Theologie in ihrem völligen Umfang unsere Beschäftigung seyn wird, und folglich verschiedene fremde, und nicht jedermann gewohnte, aber doch längstens eingeführte Wörter, Redensarten, Ausdrücke, Erklärungen und Meynungen u. s. w. nicht übergangen werden können, so haben wir den ungeübten Lesern dadurch einen Gefallen erweisen wollen, daß wir solche mehr für Gelehrte taugende Sachen, so viel möglich, wie bisher, in die Anmerkungen setzen, ohne daß übrigens dem Text etwas abgehen dürfte, das zu einem vollständigen Beweis der Wahrheit nöthig wäre. Den Text selbst gedenken wir hingegen so faßlich vorzutragen, daß man ihn eben so leicht, als unsere Betrachtungen über die Absichten der Religion, oder über die Moral, wird lesen können. Wir werden dahero die Schulwörter theils vermeiden, theils, wo sie unentbehrlich sind, zwar setzen, aber sogleich mit andern und gewöhnlichen Ausdrücken umschreiben; wie schon der berühmte Herr Prof. Michaelis (l) in seinem lateinischen Handbuch, welches aus einer, für mehrentheils juridische Zuhörer gehaltenen Privatlection erwachsen ist, eine Probe gegeben hat. Weil auch insbesondere die Geschichte von den verschiedenen Veränderungen der Artickel und Lehren unserer Religion zur vollständigen Erkenntniß der Sache nicht wenig beyträgt, so werden wir keinen Saz vortragen, ohne vorher die Historie davon angeführt zu haben. Wenn wir hernach aus den Sprüchen der heil. Schrift, und deren richtigen Erklärung (m) die jedesmal vorzutragende Lehre gefunden haben, so werden wir solche als eine Folge aus den erklärten Schriftnotionen nicht voran, sondern nachsetzen, und dann erst gegen die Widersprüche, die sich von Zeit zu Zeit gegen die Wahrheit erhoben, retten und vertheidigen; hernach aber auch die Uebereinstimmung mit derjenigen Lehrform zeigen, deren wir, kraft unserer Verbindlichkeit gegen die symbolische Bücher, zugethan sind. Wobey wir uns eben so oft, und vielleicht mit einem gleich grossen Recht, auf das Melanchtonische Handbuch, als auf die symbolische Bücher selbst berufen werden; indeme Melanchton von dem vornehmsten Theil unserer symbolischen Schriften,

(l) Cel. MICHAELIS in Compend. Theol. 1760. ejusque inprimis Præfat.
(m) WEISMANN in Institut. Theol. hanc viam præivit, eamque hodie inprimis commendat Cel. D. BÜSCHING in dissert. pro gradu Doctoris, seorsim quoque excusa, sub Tit. Epitome Theol. e solis sacris literis concinnatæ. 1757.

ten, und selbst von den meisten Artickeln der Augspurgischen Confeßion der Verfasser ist, (Z) in seinem theologischen Handbuch aber nichts desto weniger mehr acroamatisch, als in der Confeßion, geschrieben hat. Bey dem allem aber werden wir uns befleißigen nach dem Wort GOttes und der heil. Schrift in unserm Vortrag uns vorzüglich zu richten, und dahero den Beweis, daß die Bücher des Alten und Neuen Testaments das reine, lautere, unverfälschte und bleibende Wort GOttes seyen, ausführlich und überzeugend führen, damit wir hernach in den folgenden Stücken der heilsamen Lehre nicht mehr mit den Unglaubigen streiten dörfen, wenn wir ein klares und deutliches Wort GOttes vor uns haben. (A) Wir haben in dem 3. §. den

(Z) Zum Beweis wollen wir aus dem V. Tom. Operum Luth. Jen. fol. 21. ein Schreiben von Melanchton an D. Luther, nebst der Antwort D. Luthers an den Churfürsten von Sachsen, anführen. Melanchton schreibt: Mittitur Tibi apologia nostra, (ita vero vocat ipsam confessionem Augustanam) quanquam verius confessio est; neque enim vacat Cæsari audire prolixas disputationes; ego tamen ea dixi, quæ arbitrabar maxime vel prodesse vel decere. Hoc consilio fere omnes articulos complexus sum. Tu pro spiritu & toto scripto statues. Hierauf schriebe Luther an den Churfürsten: Ich habe M. Philippi seine Apologie gelesen; die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern; würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leiß nicht treten kann.

(A) Unser deutscher Vortrag wird also von unserm lateinischen Lehrbuch, was die Hauptsache betrift, nicht viel unterschieden seyn, ausser, daß wir die Namen der Locorum, in die deutsche verwandeln, und Hauptstücke, Capitel oder Abschnitte sagen; hernach das, was etwa blos gelehrt ist, nicht zum zweyten Theil des Abschnitts, sondern mehrentheils in die Anmerkungen setzen: im übrigen werden wir einerley Lehrform behalten, und nur, wegen der Beschaffenheit der Leser, ausführlicher uns ausdrucken. Wir wollen die Worte von der Lehrart selbst hersetzen: Primo ex sola Scriptura, recte, sobrie, accurate explicanda, theses nostras eliciemus, verbisque eas usitatis & cuilibet obviis, certe non technicis vel scholasticis ita enunciabimus, ut reliquarum vel sententiarum vel præceptionum, vel formularum loquendi sive ignari sive certe incurioſi esse videamur, hac scilicet methodo ad primitivæ Ecclesiæ Exemplar propius subinde accessuri. Deinceps vero, quæ, ob varia variorum hominum ingenia, enatæ sunt, quæstiones & disputationes, sine erudita & scholastica etiam lingua haud enodandas, in unam classem conjiciemus, eamque classem in singulis locis alteram continuo Tractationis partem constituemus, & quicquid pro ratione Compendii sciri & exponi debet, studioſe in ea persequemur. Huic parti historiam dogmatum, ut intelligatur, quid sit id, de quo disputatio instituatur, præmittendam, consensum vero librorum Symbolicorum, vel etiam, & quam maxime, ubi hi nos deficiunt, locorum MELANCHTONIS Theologicorum subjungendum esse censemus. Nomen porro materiis pertractandis ab ipsis hisce locis communibus justo & legitimo ordine connectendis, viam præeunte MELANCHTONE, faciemus, neque enim, nisi exigente id rei necessitate, nomina immutanda sunt. Denique etiam totum Compendium in suas partes ita dispescemus, ut prima, quæ de Theologia, de Religione, de Sacra Scriptura, & de quæstionibus huc pertinentibus præcipiet, a reliquis maxime separata ac sejuncta appareat, quia singuli hi loci non tam Pars Theologiæ Christianæ, quam prolegomena, aut potius præparationes ad eam sunt.

den kurzen Plan des ganzen Werks schon angezeigt, dahero wird es nicht nöthig seyn, daß wir von den besondern Hauptstücken und Abschnitten eines jeden Buchs weitere Nachricht geben, und z. E. vorläufig melden, daß wir in der Lehre von der Religion die Hauptreligionen der ganzen Welt, nach ihrem Ursprung, Innhalt, Grund und Mängeln, die Veränderungen der ältesten und einigen wahren Religion unter den ersten Nachkommen Adams, hernach unter Noa und seinen Söhnen, besonders aber unter Abraham, ferner unter Mose, und vorzüglich unter Christo, vortragen, und dahero Anlaß nehmen werden, in eigenen Abschnitten von der Wahrheit der christlichen Religion, von den Geheimnissen überhaupt, von den Wunderwerken, von den innern und äussern Zeugnissen der Wahrheit, von der Fortpflanzung des Christenthums, von den neuern Zeiten in Rüksicht auf die Religion, von den symbolischen Schriften der Kirche u. s. w. ausführlich zu handeln. Der Erfolg solle selbst reden, wenn wir nach dem Willen des HErrn diese Arbeit dem Leser wirklich vor Augen legen. Eines aber muß ich noch zum Beschluß dieses Abschnittes melden. Ich habe schon etlichmal die Bengelisch e Gedanken von Einrichtung eines theologischen Lehrbuchs genannt. Da sie nun bisher noch nicht im Druk erschienen sind, so will ich solche mit den eigenen Worten dieses Gelehrten, wie er sie dem Herzogl. Würtemberg. Consistorio nicht lange vor seinem seligen Abschied übergeben hat, in der Anmerkung (B) ungeändert anführen, weil ich doch vermuthe, es

(B) Die noch nie im Druk erschienene Gedanken des sel. Herrn D. Bengels von Einrichtung eines theolog. Lehrbuchs, sind ohne einige Veränderung folgende: „Die reinste, „vollkommenste, und also beste Theologen des „N. Test. waren die Apostel; weil aber diese „im höchsten Grad unmittelbar erleuchtet „waren, so wollen wir uns nur ihre nächsten „Nachfolger und die apostolischen Männer „vorstellen und sagen: diese waren die reinesten, vollkommensten, und also besten Theologen. Also kann und muß die Idee, die „einen rechten Theologen, und eine rechte „Theologie beschreibt, bis auf jene erste Zeit „hinauf steigen, und von allem dem abstrahiren, „was heutzutag in Ansehung der durch die „folgende so viele Secula aufgekommenen Lehrarten, Irrungen, Spaltungen u. s. w. als „etwas zufälliges hinzukommt, und nicht allen Dienern des göttlichen Worts, sondern „nur ex hypothesi, für die ganze Kirche „besorgten Wächtern nöthig ist. Dasjenige, „was einen Theologen ausmachet, ist immer „zu einer Zeit wie zur andern, nöthig und „genugsam, den Grund und die Ordnung des „Heyls und den Weg des Lebens zu zeigen; „wobey ein jeder zu seiner Zeit die sämtliche „noch so vielfache neue oder auch alte Abwege wahrnehmen, entdecken, vermeiden und „dafür warnen kan. Die heilige Schrift an „sich selbst, ist schon ein Systema historico-„dogmaticum, als ein Lagerbuch der Gemeine GOttes im A. und N. Testament, vom „Anfang der Welt bis an ihr Ende: darinn „beschrieben ist, was die Welt, das menschliche Geschlecht, und die Gemeine GOttes „für einen Ursprung, Lauf und Ziel habe, „und wie der lebendige GOtt durch seine Werke und Zeugnisse sich nach und nach in seiner „Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geoffenbaret. Daher auch die eigentliche Manier, das Volk Israel zu unterweisen, in jährlicher Vorlesung des Gesetzes „bestanden ist, worzu hernach die Propheten „gekommen sind, ohne viele Commentarios „und Lehrbücher. Zum Muster eines Systematis dogmatici, ohne die Historie, kann „genommen werden die Epistel Pauli an die

es dörfte manchem Leser angenehm seyn, die Gesinnungen dieses so frommen als gelehrten Mannes dißfalls lesen und zu weiterem Nachdenken gebrauchen zu können.

§. 32.

Wenn man den bisherigen Vortrag noch einmal kürzlich überschauen will, so wird man leicht sehen, was ich mir für eine Lehrart erwählt habe. Sie gehört in die dritte Classe, welche die vermischte genannt wird, und

„Römer, oder an die Epheser, oder die erste „Petri, in welchen die Summa der evangeli„schen Lehre, absque speciali scopo elenchtico, „defectum aliquem Corinthiacum aut Galati„cum præsupponente, recht methodice vorge„tragen, und aus der Lehre von der heiligen „Dreyeinigkeit, die Wohlthaten des Vaters, „des Sohns und des heil. Geistes, hergeleitet „werden. In der heil. Schrift selbst werden „die Hauptlehren in gewise Titulos pro re nata „gebracht, als da es heißt: der Paracletus „werde die Welt überzeugen, um die Sünde „und um die Gerechtigkeit und um das Ge„richte, Joh. 16. Pauli Predigt gieng auf „die Busse zu GOtt und auf den Glauben an „den HErrn JEsum, Ap. Gesch. am 20. Er „sagt: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, „Liebe, diese drey: da er es methodice in „den Ternarium fasset: so werden die Haupt„punkten des Geheimnisses der Gottseligkeit „nacheinander recensirt 1 Tim. 3, 16. und die „Capita initialia doctrinæ Christianæ, Hebr. „6, 1. 2. Wo man nun unter solcherley Titu„los, die gleichlautende Zeugnisse der Schrift „zusammenbringt, so ist eben diß ein Com„pendium Theologiæ dogmaticæ, und wer ei„nen solchen Typum einmal ins Gemüth ge„faßt hat, dem ist es sodann ein leichtes, „die Subdivisiones und die Ordnung samt der „Wahl deren Locorum bey weiterer Uebung „und vorfallenden Gelegenheiten zu reguliren. „Wegen der Verfassung der Locorum, gäbe „es verschiedene Fragen, zum Exempel: 1) „ob nicht, an statt vieler Prolegomenorum, „allein de scriptura sacra zu handeln sey? dann „die Materie de Religione & de conclusioni„bus Theologicis gehört eben dahin, und man „muß die locos und Articulos fidei singulatim „schon durchtractirt haben, ehe einer ent„scheiden kann, was fundamental sey oder „nicht, wovon zwar die Schrift selbst oft eine „Anzeige thut Joh. 8, 24. 17, 13. Gal. 5, 2. „seqq. 2 Tim. 2, 18. 2) Ob nicht der locus „de Trinitate, und in demselben die Relatio„nes mutuæ Patris & Filii & Spiritus sancti, „also abzufassen, daß hernach die loci de A„more Patris, de gratia Christi, de commu„nione Spiritus sancti, sich eben darauf be„ziehen. 3) Ob nicht in der Lehre von der „Sünde alles zusammen, vom Fall Adams bis „in die Hölle hinein, una serie zusammen zu „connectiren seye. 4) Ob nicht die Lehre von „der Gnade, in einem parallelismo cum Pec„cato, auch so abzuhandeln wäre: da die „oppositа, als oblessio & unio mystica &c. „einander illustrirten. 5) Ob nicht in Capi„te de officio Christi das Regnum vornemlich „zu betrachten, und sacerdotium ac munus „propheticum demselben zu innectiren wä„re. 6) Ob nicht ordine Mosaico zu handlen „wäre, de Promissione, de Circumcisione, „de lege, de Agno Paschali, de sacrificiis, „de Evangelio, de Baptismo, de sacra Cœ„na &c. Ein jeder Titulus oder Locus wird „in seine Thesin gefaßt: bey einer jeden „Thesi werden die dicta scripturæ selecta al„legirt, und der Beweis, wie auch die usus „angebracht. Eine nützliche Zugabe ist es, „wann man die dagegen streitende Irrthü„mer, wie sie entweder im verdorbenen „menschlichen Herzen stecken, oder von irri„gen alten und neuen Secten angenommen „worden, widerlegt, und ihre Einwürfe und „Ausflüchten abschneidet.

Beschluß dieses Abschnittes, nebst einer Anzeige, warum man theils die Erklärung der Theologie, theils ihre Eintheilung, hier noch nicht ausführlich vortrage.

seit der Reformation im Gang ist. Das fällt bald in die Augen. Weil aber in dieser Lehrart so viele Nebenmethoden aufgekommen sind, so wird theils aus dem bisherigen schon, theils auch aus dem Erfolg deutlich erhellen, daß ich mich vorzüglich nach dem Melanchton und Chemniz, in dem Hauptvortrag oder Plan des ganzen Werks, gerichtet, dem sel. Herrn Bengel aber, der übrigens mit diesen beeden Männern, wie aus der Vergleichung sich ergiebt, ähnliche Gedanken hat, vorzüglich in dem dritten Buch von der Sünde und von der Gnade, weil diese Eintheilung so gar schriftmäßig ist, gefolget habe. Im weitern Plan ist mir der an hohen Orten höchstgebilligte Vorschlag eines mir verehrungswürdigen Lehrers eine Vorschrift gewesen. Was endlich die besondere Ausführung eines jeden Buchs, und in jedem Buch eines jeden Hauptstüks betrift, so werde ich die dazu gehörige Schriften, theils im folgenden Abschnitt, theils in den abzuhandelnden Materien selbst jedesmal nennen, und den Lesern nichts vorenthalten, was nur irgend zu einer völligen Ueberzeugung für sie nöthig ist. Der Begriff der Theologie selbst läßt sich hier nicht anders, als wie es überhaupt schon §. 1. und 3. geschehen ist, nemlich durch eine geoffenbarte Lehre, wie man GOtt erkennen und verehren solle, von uns bestimmen. Wenn wir die Vorbereitungslehren zu Ende gebracht haben, so werden wir im zweyten Buch, mit welchem die Theologie eigentlich anfangt, eine vollständige Erklärung davon geben können. Eben das gilt auch von den Eintheilungen der Theologie, in die thetische, exegetische, polemische, homiletische, catechetische, casuistische u. s. w. wiewolen in der Sache selbst kein Unterschied ist; indeme ein acroamatischer Theolog seine Lehren gründlich verstehen, aus der heil. Schrift unumstößlich beweisen, gegen die Widersacher mit Nachdruk vertheidigen, vor der Gemeinde, in wohlgesezten Reden, angenehm und überzeugend vortragen, der Jugend durch Frag und Antwort geschikt und deutlich beybringen, auf besondere Fälle der Menschen, nach dem besondern Zustand ihres Gewissens anwenden, und also alles dasjenige, wenigstens überhaupt und im Ganzen wissen solle, was nur irgend die Nuzbarkeit einer Wissenschaft bestimmen kann, ohne welche zu leben dem Menschen, wenn er nachdenkt, eine Last seyn muß. Wir werden aber im folgenden auch hievon das nöthigste sagen, und können jezo unsern ersten Abschnitt um so eher beschliessen, als wir glauben, daß wir nichts überflüßiges darinnen vorgetragen, aber auch nichts, das nöthig wäre, übergangen haben.

Zwey

Zweyter Abschnitt,
von den
Hülfsmitteln zur theologischen Erkenntniß.

§. 33.

Was zu einem Theologen überhaupt erfordert werde.

Matthias Flacius, ein um die Reformation höchstverdienter Lehrer unserer Kirche, fordert zu Bildung eines Theologen drey Hauptstücke, nemlich die Sprachkunst, die Erklärungs- oder Auslegungskunst, und die Kirchengeschichte. (m) Wenn wir auch nichts weiter von ihme wüßten, so würden wir aus diesem einigen Ausspruch schon den Schluß auf seine scharfsinnige und tiefe Einsichten in die Theologie machen können. Dann er hat damit alles gesagt, was man von den Hülfsmitteln zur theologischen Erkenntniß nur immer sagen kann. Er hat es aber nicht nur gesagt, sondern auch durch seine mit allgemeinem Beyfall aufgenommene Schriften bewiesen, daß er selbst ein Theologe von diesem unverbesserlichen Geschmak seye, und neben der Sprach- und Auslegungskunst die Kirchengeschichte inne habe, folglich das Muster eines rechtschaffenen Theologen seye. (n) (E)

(m) FLACIVS in dedicatione catalogi Testium Veritatis. (n) HEVMANN H. Lit. c. IV. §. 53. majora adhuc encomia ei tribuit. Honorifice etiam de eo sentit BAYLE in Diction. sub voce *Illyricus*.

(E) Er schrieb zum Beweis seiner philologischen Erkenntniß seinen Clavem S. S. ein Werk, das von allen Kennern Beyfall hat; hernach hat er über verschiedene Bücher der heil. Schrift commentirt, und endlich das unvergleichliche historische Werk, das unter seiner Aufsicht und Einrichtung zu Magdeburg, unter dem Titel: Centuriæ Magdeb. herauskam, mit seinem Catalogo Testium Veritatis, noch vermehrt. Das besondere ist, daß er der einige zu seiner Zeit gewesen, der in diesen drey Hülfsmitteln der theologischen Erkenntniß zugleich so stark bewandert gewesen ist, dahero auch Tribbechovius lib. de scholasticis c. 6. ihn Theologorum facile principem nennet. Dieser Gelehrte wurde im Jahr 1520 in Istrien, welches ein Theil von dem alten Illyricum ist, daher er auch Illyricus genannt wurde, gebohren; im 17 Jahr seines Alters wollte er aus Gewissenstrieb den geistlichen Stand erwählen, und entdekte sein Vorhaben dem Provincial des Franciscaner-Ordens, Lupatus; dieser nun, als ein heimlicher Anhänger des Luthers, gab ihm den Rath, nach Deutschland zu gehen; Flacius folgte, und kam über Basel nach Tübingen, woselbst er einige Zeit sich aufhielte, von da aus aber nach Braunschweig und Wittenberg sich begab, an welchem leztern Ort er auch Professor der hebräischen Sprache, und endlich nach der neu angelegten Universität Jena als Prof. Theol. berufen wurde; woselbst er den höchstbeschwerlichen Verdruß wegen der Erbsünde mit dem Strigelius bekam, davon aber hier zu reden, nicht der Ort ist.

Wir müssen ihn auch noch jezo davor gelten lassen, und würden ihn den vornehmsten Lehrern der Reformation gleich sezen, wenn wir nur den einigen Fehler von ihm ablehnen könnten, den er in der Lehre von der Erbsünde begangen, da er die Substanz des Menschen für ursprünglich böß angegeben, und folglich in dieser Materie allzu manichäisch gedacht hatte. Doch diese Geschichte gehöret nicht hieher; wir reden nur von dem dreyfachen Hülfsmittel zur theologischen Erkenntniß, nemlich von der Sprachwissenschaft oder von der Philologie, ferner von der Erklärungskunst, und endlich von der Geschichte. Diese drey Stücke sind in unsern Tagen einem Theologen unentbehrlich, wenn er anders seinen Namen nicht umsonst führen will.

§. 34.

Nemlich die Sprachwissenschaft, die Auslegungskunst, und die Geschichte.

Die Sprachkunst beschäftiget sich mit der Bedeutung der Wörter und Redensarten, die wir in der heiligen Schrift lesen. Sie ist um so nöthiger, je weiter wir von dem apostolischen Jahrhundert entfernet sind, und je weniger uns die Ausdrücke zwoer schon längstens abgestorbenen Sprachen, nemlich der hebräischen und griechischen, bekannt seyn können, es seye dann, daß wir die Sprachwissenschaft verstehen, und durch dieselbe die wahre Bedeutung aller biblischen Wörter und Redensarten uns bekannt machen. Diese aber macht es nicht allein aus, und ein Theologus würde nichts als grammatische Kleinigkeiten sagen, wenn er nicht auch der Auslegungskunst, oder der exegetischen Gelehrsamkeit mächtig wäre, und durch dieselbe es so weit bringen könnte, daß durch seine Beyhülfe die Schriften der heiligen Männer GOttes den heutigen Lesern so deutlich würden, als sie im alten Testament den Juden, oder im neuen Testament den ersten Christen im apostolischen Jahrhundert gewesen sind. Das ist die einige Pflicht eines Commentators oder Schriftforschers; und alle übrige Gelehrsamkeit, die er dabey anbringen will, ist theils umsonst, theils eitel. Wenn er z. E. die Epistel an die Römer so deutlich macht, daß ich sie eben so leicht und gut verstehen kann, als etwa der Hermas und Patrobas, die der Apostel darinnen grüssen läßt, und die eben damals in Rom waren, so hat er seinem Amt eine volle Genüge geleistet, sollte er auch gleich noch so wenig Gelehrsamkeit, in den Antiquitäten, in den Sprachen, in der Philosophie u. s. w. dabey angebracht haben. Dieses aber zu bewerkstelligen, muß man, wie leicht zu erachten ist, eine genaue und vollständige Geschichte wissen, weil man sonsten die Kunst, einen Leser, der nach tausend Jahren erst lebet, demjenigen, der vor tausend Jahren gelebt hat, bey einerley Schrift, die sie beede lesen, gleich zu machen, nimmermehr lernen, und wohl manches gute sagen wird, das zu einer andern Zeit und bey andern Umständen besser gesagt wäre, hier aber an dem

dem unrechten Ort angebracht ist, weil man die Geschichte nicht zu Rathe gezogen hat. Hierzu kommt, daß ein Theolog nicht nur die heil. Schrift, aus welcher er sein System erbauet, richtig erklären können, sondern auch die Veränderung der Lehrformen, die nach und nach aufgekommene Ketzereyen, Irrthümer, Widersprüche u. s. w. wissen und ihnen begegnen, folglich auch aus diesem Grunde eine historische Erkenntniß haben muß. Wir werden aber jezo von einem jeden dieser drey Hauptstücke besonders reden.

§. 35.

Was in Rukſicht auf die Sprachwiſſenſchaft oder Philologie erfordert werde.

Die Sprachwissenschaft oder die Philologie, beschäftiget sich theils mit einzeln Wörtern und Ausdrücken, theils mit der Schreibart, die im Ganzen herrschet, und nach welcher sich ein Scribent in dem Vortrag seiner Gedanken richtet. Und diß ist nun was allgemeines, das sich auf alle Sprachen anwenden läßt, bey der heil. Schrift aber neben der nöthigen Gelehrsamkeit diejenige Hochachtung und Ehrerbietigkeit an einem Sprachforscher vorausseßet, die man gegen ein Buch haben soll, dessen Worte und Ausdrücke allesamt von GOtt unmittelbar eingegeben worden sind. Eine Anmerkung, welche denenjenigen wichtig ist, welche wissen, daß das kleinste Jota von der Schrift eben sowol göttlich ist, als das geringste Goldblättlein Gold ist. (o) Dieses vorausgeseßt, wollen wir nun das Geschäfte eines blosen Sprachlehrers, in Rukſicht auf die heil. Schrift betrachten. Es bestehet erstlich darinnen, daß er auf die Wörter und Redensarten, sowol im neuen als alten Testament Achtung gebe. Was das neue Testament betrift, so wird man nach dem Urtheil des ehemalen so gelehrten als frommen Predigers der französisch reformirten Gemeinde zu London, Herrn Jean d'Espagne, (p) am füglichsten sechs Classen der Wörter und Redensarten machen können; indeme sie entweder gewöhnlich und unter allen Sprachen und Volkern üblich; oder aus den Büchern des alten Testaments angeführt, und folglich daraus zu erklären sind; oder durch die griechische Ueberseßung, welche zu den Zeiten Christi und der Apostel überall schon bekannt ware, ein näheres Licht bekommen; oder aus der damaligen jüdischen Theologie und Kirchendisciplin, u. s. w. verständlich werden; oder nach den moralischen Schriften der Griechen, unter welche das Evangelium durch die Apostel gebracht wurde, hie und da sich richten; oder endlich dem neuen Testament ganz eigen sind und bleiben. Nach diesen sechs Verhältnissen wird man die Aus-

Erſtlich bey den Wörtern und Redensarten des neuen Teſtaments, wovon man ſechs Claſſen zu bemerken hat;

(o) B. Bengelius in Præf. ad Appar. Crit. uti minima particula auri aurum est, ita minima pars scripturæ scriptura est (p) Jean d'Espagne gesamte Schriften und Werke, nach der deutschen Uebersetzung Herrn Hofmanns, Zelle 1724. S. 229 folgg.

Ausdrücke des neuen Testaments philologisch verstehen und beurtheilen können.

§. 36.

Erklärung der drey ersten Classen;

Was die in allen Sprachen übliche Redensarten betrift, so hat die Sache keine Schwürigkeit; wenn man nur griechisch versteht, und hernach die verstandene Ausdrücke mit denen in aller Welt gebräuchlichen Reden vergleicht; z. E. wenn Christus den Lazarus aus dem Grabe erwekt, und sagt, man solle ihm die Grabetücher, damit seine Hände und Füsse gebunden waren, loßmachen, so wird es jedermann verstehen, und hier nicht an die Vergebung der Sünden gedenken, welche durch das Wort lösen, in andern Stellen angezeigt wird. Dergleichen leicht zu verstehende Stellen giebt es eine Menge, und wir haben die gegenwärtige deswegen angeführt, weil sie eine von denen ist, bey welcher man eine allegorische Erklärung wirklich angebracht hat. Die aus dem hebräischen Text genommene Redensarten sind ebenfalls bald zu erkennen, wenn man nur in dem alten Testament bewandert ist. Die hebräische Namen, Halleluja, Amen, u. s. w. die Ausdrücke von dem Finger GOttes, die prophetische Redensarten, die Erklärung des göttlichen Namens, wenn es heißt: der da ist, der da war, und der da kommt, u. s. w. gehören in diese Classe. In Rukſicht auf die griechische Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher giebt es abermal eine Menge von Wörtern, die sich daraus im neuen Testament verstehen lassen, und nicht mehr bedeuten, als sie in der Uebersetzung des alten Testaments bedeuten, wie dieses besonders der sel. Herr Bengel anmerkt, und dißfalls (q) für allen oft gutgemeynten Ausschweifungen warnet. (D)

§. 37.

Diejenige Redensarten, welche aus der zu den Zeiten Christi üblichen Theologie der Juden hergenommen sind, verdienen eine besondere Aufmerksam-

(q) B. BENGELIVS in Præf. ad N. T. vers. germ. §. 10.

(D) So heißt z. E. ἱροποφορειν nicht mehr, als נשא tragen, μεταυοια נחם Reue oder Busse, βιβλος γενεσεως ספר תולדות Genealogie, κεφαλις βιβλιυ מגלת ספר ein Buch, eine Schrift, εκκλησια קהל eine Versammlung, υπεναυλιος, υποδεικνυμι, ενδυναμοω u. s. w. nicht mehr als εναυλιος, δεικνυμι, δυναμοω u. s. w. weil die griechische Uebersetzung es so braucht, und das Hebräische durch diese Worte übersezt. Wer noch einen weitern Nachdruk darinnen sucht, der übertreibt die Sache, und hält sich ohne Noth mit Kleinigkeiten, wie die sogenannte Syllabici, wider den Sinn des göttlichen Worts auf.

Von den drey folgenden Classen der Worte und Redensarten des neuen Testaments.

samkeit; (r) und es ist eines von den wichtigsten Geschäften eines Sprachlehrers, wenn er dergleichen Wörter und Redensarten verständlich macht. Hieher gehören nun die Ausdrücke von binden und lösen, von den Schlüsseln des Himmelreichs, von der künftigen Welt, von dem Paradies, von dem Schoos Abrahams, von der Gehenna oder Feuerhölle, von dem andern Tod u. s. w. welche in dem Alten Testament in diesem Verstand nicht gefunden werden, (s) und erst in den jüdischen Schulen unter dem zweyten Tempel nach und nach eingeführt, von Christo aber doch gebraucht, und eben deswegen, weil er sie dadurch geheiliget hat, in das neue Testament eingetragen wurden. (t) Der berühmte Herr D. Ernesti zu Leipzig, rechnet in diese Classe auch den Beynamen des heil. Geistes, wenn er Paracletus genennt wird, welches Wort Lutherus durch Tröster übersezt. Allein Christus hat syrisch geredet, und im syrischen und chaldäischen heißt das Wort Peraklit, das Christus selbst im Munde führte, ein Lehrer oder ein Ausleger; weil es in der chaldäischen Uebersetzung das hebräische Wort מליץ, z. E. Hiob 16,20. 33,23. ausdrukt, welches einen Lehrer bedeutet. Dieses ist eine so gründliche als wichtige Anmerkung des schon gerühmten Herrn D. Ernesti, welche wir in der Lehre von dem heil. Geist besonders noch ausführen werden. Inzwischen ist es nicht so gemeynt, als ob die bisher übliche Uebersetzung falsch wäre, indeme das Wort Paraklit auch im syrischen, wie wir in der Anmerkung zeigen, (E) die Bedeutung eines Advocaten oder Beystands hat, welche Deutung der sel. Herr Bengel der gewöhn-

(r) De his inprimis agunt LIGHTFOOT & SCHÖTGENIVS, ille Theologus quondam Anglus, hic Rector Scholæ S. Crucis Dresdensis; in horis hebraicis & Talmudicis. (s) JEAN D'ESPAGNE l. c. p. 233.
(t) S. R. D. D. ERNESTI in dissert. de difficult. N. T. recte interpretandi.

(E) Das Wort Peraklit wird in den Rabbinischen Schriften dem Wort Katigor zuweilen entgegen gesezt; nun heißt Katigor ein Ankläger; folglich muß Peraklit, kraft des Gegensazes, einen Advocaten oder Beystand in dergleichen Stellen bedeuten. Z. E. העשה מצוה אחת קנה לו פרקליט אחד והעובר עבורה אחת קנה לו קטיגור אחר quicunque facit præceptum unum, comparat sibi paracletum (Advocatum) unum; qui autem transgreditur transgressionem unam, comparat sibi accusatorem unum. Ja auch ausser diesem Gegensaz hat die angeführte Bedeutung statt. Z. E. in der Babha bathra heißt es: צדקה וחסד כל שישראל עושין בעולם הסה שלום גדול ופרקליטים גרולים בין ישראל לאביהן בשמים: Omnis justitia (i. e. eleemosyna & beneficentia,) quam Israelitæ faciunt in hoc mundo, sunt pax magna & advocati maximi inter ipsos & patrem ipsorum cœlestem; endlich, wenn es selbst מליץ bedeutet, so kann es ebenfalls diesen Verstand haben: z. E. Pirke Abhoth c. 4. in Glossa: פרקליט דמליץ טוב על האדם למלך: paracletus est interpres vel advocatus bonus hominis apud Magistratum vel regem. Diese Stellen haben wir angeführt, um zu zeigen, daß das Wort Peraklit bey den Juden beedes einen Lehrer und einen Advocaten oder Beystand bedeute.

wöhnlichen vorgezogen hat. (u) Nach diesen Redensarten kommen diejenige zu betrachten vor, welche aus den moralischen Schriften der Griechen sich erläutern lassen, und solche findet man vornemlich in den Paulinischen Briefen. (x) Die Namen der Tugenden, auch besonders das Wort Tugend selbst, hat im hebräischen keinen eigenen Namen. Eben so haben die Hebräer kein Wort, das Almosen auszudrucken, es wäre denn das Wort צדקה Gerechtigkeit, welches die Griechen durch Almosen zuweilen übersetzen. Mit den Namen der Laster hat es eine gleiche Beschaffenheit. In diesen und dergleichen Fällen läßt sich also das neue Testament aus den Schriften der Griechen erläutern. Nur muß man sich hüten, daß man sich nicht zu weit einläßt, wie wir an seinem Orte hören werden. Der lezte Fall ist, wenn solche Wörter vorkommen, welche dem neuen Testament ganz eigen sind, und bey welchen man sich am meisten in acht zu nehmen hat, daß man nichts sage, was dem Sinn der Schrift entgegen ist. Hieher gehören nun die besondern Ausdrücke von den göttlichen und im neuen Testament näher geoffenbarten Geheimnissen der Religion, die Stellen, die nur einmal vorkommen, die Wörter, die man sonst nirgend in solcher Verbindung findet, wie z. E. nach dem Urtheil des Jean d'Espagne, der dritte Himmel, der Ausdruk, essen das Fleisch JEsu, und trinken sein Blut, u. s. w. wovon wir an seinem Ort besonders reden werden.

§. 38.

Wie die Redensarten und Wörter des alten Testaments philologisch zu behandeln seyen.

In Rukſicht auf den Text des alten Testaments hat man neben der Geschichte selbiger Zeiten, in welchen die Bücher geschrieben sind, vorzüglich darauf zu sehen, daß man recht hebräisch lerne, und den Nachdruk der Sprache von denenjenigen sich erklären lasse, welche noch jezo das Hebräische, wiewol etwas unlauter und verfälscht, zu einer eigenthümlichen, ja fast zur Muttersprache haben. Hierinnen nun können die Gelehrte unter den Juden die beste Lehrmeister der Christen werden. Man hat von den größten Rabbinen über alle biblische Bücher solche Auslegungen, welche, in Rukſicht auf den philologischen Wortverstand, von keinem geringen Nutzen sind. Wenn man damit fertig ist, so kann man aus den Uebersetzungen, besonders den chaldäischen und griechischen sich weiter unterrichten lassen, und alsdann erst, was noch zurük und unverständlich ist, aus den arabischen und andern Sprachen erklären. Mich dünket fast, in unsern Tagen lerne man, um die Bibel zu verstehen, arabisch, ehe man noch hebräisch kann. Und das kommt eben so

(u) B. Bengel in vers. N. T. germ. (x) In hoc studio recentissime quod operæ pretium est, fecit Georg. Dav. Kypke Prof. Regiom. in Annotat. ad N. T. de quibus suo loco.

so heraus, als wenn man das lateinische zu lernen, zuerst französisch und italiänisch lernen, und hernach die lateinische Worte aus den ähnlichen Wörtern in diesen Sprachen erklären wollte; Eine Arbeit, wodurch man in kurzem ein ganz neues Latein bekommen würde. Die Sache ist viel zu wichtig, als daß man dabey die Ernsthaftigkeit beyseite setzen, oder das Lächerliche an dieser Bemühung zeigen sollte. (y) Inzwischen ist es mehr als wahrscheinlich, daß man eine ganz neue hebräische Sprache, folglich auch eine neue Bibel nach und nach bekommen würde, woferne die Gelehrte vom ersten Rang diesem neuen Geschmak sich nicht entgegen setzen. Ich glaube, ich rede hier aus Einsicht, und verstehe den wichtigen Einfluß dieser Arbeit in die Theologie; und ich würde auch meine Leser von der Nothwendigkeit dieser Vorstellung leicht überzeugen können, wenn ich mir nicht das zur Regel gemacht hätte, von noch lebenden Gelehrten nichts zu sagen, was ihre Unlittigkeit reizen könnte.

§. 39.

Von dem wahren Werth der Bemühungen, aus dem arabischen die hebräische Sprache zu erklären, und was man dabey zu verhüten habe.

Ich will meine Gedanken nur kurz und mit der größten Bescheidenheit vortragen. Vor dreyßig und mehrern Jahren hat man die Philosophie als etwas schädliches für die Religion angesehen; und sie ware es nicht, wenigstens nicht so sehr, als die Philologie es werden kann. Ein jeder vernünftiger Mensch kann doch denken, das ist, einiger massen philosophiren; aber arabisch kann auch unter den Gelehrten kaum der hundertste; wenn man nun die heil. Schrift durchgehet, und wenig Verse vorbeyläßt, in welchen man nicht neue Bedeutungen aus dem arabischen angibt, so muß ja ein Leser denken, er habe bisher seine Bibel nicht verstanden; und das schlimmste ist, daß er dem Sprachlehrer entweder blindlings glauben, oder zweifelhaft bleiben muß, weil er weder Zeit noch Lust hat, diese Sprache zu lernen; da er hingegen dem Weltweisen in seinen Gedanken und Urtheilen folgen, und die Freyheit zu denken, oder das gesagte mit seiner eigenen Erkenntniß zu vergleichen, immer beybehalten durfte. Mich dünkt dahero, die Philologie dieser Art könnte zufälliger Weise ungleich schädlicher werden, als die Philosophie immer werden kann. Wahre und rechtschaffene Gelehrte denken allemal richtig; und von diesen ist hier die Rede gar nicht. Wenn man das Hebräische so vortreflich versteht, als ein Michaelis zu Göttingen, oder ehemalen ein Schultens zu Leyden, so wird das Arabische niemalen zur Unzeit angebracht werden; woferne man besonders die Sprachwissenschaft mit derje-

(y) Man findet eine nicht übertriebene Satyre in dem beliebten Reich der Natur und der Sitten VIII. Th. 263. St. unter dem Titel: Kleinigkeiten.

nigen Scharfsinnigkeit und gründlichen Beurtheilungskraft verbindet, welche man an diesen Männern wahrnimmt. Aber es giebt verschiedene kleinere Gelehrte, bey welchen die größere eine κακοζηλιαν, oder eine unverständige Nachahmung aus einer gewisen Herablassung und Gefälligkeit je und je dulden; wie z. E. der grosse Wolf es geschehen liesse, daß manche kleine Philosophen ihm nachgeäffet, und was er gut gemacht, wiederum verdorben haben. Doch genug von diesem. Nach meinem Urtheil sollte man in der Philologie zuerst das Hebräische aus dem Context und aus den Parallelstellen, hernach aus den jüdischen Commentatoren, ferner aus den ältern Uebersetzungen, und endlich aus den damit verwandten Sprachen, worunter vorzüglich die arabische gehöret, so erläutern, daß man nur, so lang man im philologischen Felde bleibet, ein bloßes Wörterbuch schreibe, und die Redensarten bey einem jeden Wort aus den angeführten Hülfsmitteln anzeige, auch melde, was die Stammwörter in den verwandten Sprachen für Bedeutungen haben, und wie sie gebraucht werden, ohne weiter über irgend einen biblischen Text zu urtheilen; welches Geschäfte der Philolog dem Exegeten oder Schriftausleger völlig überlassen soll, wenn er nicht die wohlverdiente Bestrafung eines Apelles erwarten will, die ihn allemal trift, so oft er sich im Urtheilen über seine grammatische und lexicographische Sphäre hinauswagt; es wäre denn, daß er nicht nur ein Philolog, sondern auch ein gleich grosser Exeget seye, wozu aber, wie wir im folgenden hören werden, mehr erfordert wird, als man gemeiniglich glaubt.

§. 40.

Das zweyte Stük der philologischen Arbeit, welches mit der Schreibart der h. Schrift sich beschäftiget.

Es ist noch übrig, daß ich von der Schreibart der heil. Schrift handle, ehe ich die Pflichten eines Exegeten oder Auslegers erkläre. Die Sprachlehre beschäftiget sich nicht nur mit einzelen Worten und Redensarten, sondern auch mit der ganzen Beschaffenheit des Vortrags, in so ferne er nach diesem oder jenem Geschmak, erhaben oder niedrig, poetisch oder prosaisch, rednerisch oder historisch, für das gemeine Volk oder blos für Personen von Range, u. s. w. eingerichtet ist. Wenigstens zeugen die philologische Arbeiten der größten Gelehrten von diesem noch zur Sprachwissenschaft gehörigen Theil der Schriftlehre, wie wir sogleich hören werden. Nun ist es die Frage, was für eine Schreibart in der Bibel herrsche; ob sie im alten und neuen Testament in der Hauptsache einerley, oder ob und was für ein Unterschied zu bemerken seye? Man hat in vorigen Zeiten einen grossen Streit darüber angefangen, indeme einige das neue Testament aus den besten und schönsten Scribenten der Griechen erklärten, andere aber diese Arbeit für überflüßig hielten, und eher eine Einformigkeit des Vortrags behaupten zu kön-

können glaubten, den man auch im Griechischen, nach der Uebersetzung der hebräischen Bibel und nach der Sprache der Hellenisten beurtheilen müsse. Diese leztere Meynung ist die wahrscheinlichste und natürlichste, (z) wie man leicht einsehen wird, wenn man das bisher gesagte noch einmal überdenken mag. Man will zwar der heil. Schrift neuen Testaments dadurch eine Ehre anthun, daß man ihre Schreibart und Ausdrücke mit den besten Scribenten der Griechen vergleicht; allein ich denke, es seye der Würde der heil. Schrift weit anständiger, wenn man diese menschliche Ehre von ihr ablehnt. (F) Darinnen bestehet eben ihr Vorzug, daß GOtt in seinen Reden an die Menschen sich immer gleich bleibet, und daß er die erste, natürliche, vor Mosis Zeiten schon eingeführte, und dahero verehrungswürdigste Einfalt beybehalten, und auf keinerley Weise nach den menschlichen Sprachformen, sondern nach derjenigen, in welcher er mit den Vätern des alten Bundes schon gesprochen, auch im neuen Testament, mitten unter den delicaten Griechen, seine Apostel hat reden und schreiben lassen. (G) Das giebt der Augenschein selbst; und wer hebräisch und griechisch versteht, der muß, wenn er die heil. Schrift lieset, diese der göttlichen Eingebung so anständige Einförmigkeit nicht nur erkennen und bewundern, sondern auch den Schluß machen, daß man die heilige Schrift aus sich selbst, und vorzüglich aus Vergleichung des alten und neuen Testaments am besten verstehen könne, wenn man besonders sich noch in dem, was die Natur und Beschaffenheit der Sprache mit sich bringt, von jüdischen Lehrern unterweisen läßt. Wenigstens würden die Juden, wenn die Decke von ihren Augen wegfiele, die größeste

Die heilige Schrift N. Test. hat einerley Schreibart mit dem A. Testament.

Was der Grund und Vorzug dieser Einförmigkeit seye;

(z) ERASMVS ROTERODAMVS suo jam tempore id vidit in Ratione seu methodo ad veram theologiam perveniendi. p. 22.

(F) Hiemit stimmt überein, was der berühmte Herr D. Ernesti schreibet: Orationem pure græcam & atticam de industria evitarunt viri divini, ne offenderent Judæos, verbaque impedimento rebus ipsis essent; quod nullo modo sapientis, nedum apostoli erat committere. Accedit ratio alia major ex eo, quod si tali scribendi genere uterentur, quali Thucidides, Plato, Aristotelesve, intelligi ab iis, ad quos aut quibus scriberent, non possent; neque id cuiquam debet esse obscurum aut dubium; nam si quis intelligit eos, qui de rebus vulgaribus & in usu communis vitæ positis populariter loquuntur, non statim idem intelligit eleganter de disciplinis literarum differentes. vid. Diss. de difficult. N. T. recte interpretandi.

(G) Eben so denkt unser sel. D. Bengel, den ich schon angeführt habe; die Worte aber verdienen auch selbst hieher gesezt zu werden: „Der himmlische Griffel hat sich im Griechischen selbst nicht an die zärtliche Aussprache derselbigen Nation gebunden, sondern eine eigene dem himmlischen Sinn in allen Sprachen geziemende Rede mit sich geführet; und wir sollen eine solche Mäßigung treffen, daß wir uns an die majestätische Einfalt des heiligen Originals gewöhnen, und dieses nicht nach unserer weltlichen Sprachweise, es koste was es wolle, beugen. — — — Es ist eine Art einer schuldigen Verläugnung, sich wissentlich eines gar zu schönen, florideu, und in Summa, menschlichen Ausdruks zu enthalten.„ Man sehe die Vorrede zur Uebersezung des N. T. §. 10. nr. 4.

Lehrmeister der Christen, auch in Rukſicht auf das neue Testament, werden. Ich erinnere mich, von einem Gelehrten gehört zu haben, daß einige vernünftige und im Herzen christlich gesinnte Rabbinen ihm vorgehalten, wir Christen verstehen die Schönheiten und die Annehmlichkeiten, oder wie sie sich ausdrukten, die Delicatessen des Apostel Paulus nicht; dieses einzusehen, seye nur ein Jud im Stande, oder wer etwa von Jugend auf die jüdische Gedenkungsart, in Rukſicht auf die heil. Schrift, sich angewöhnt habe. Ein Gedanke, der seine Richtigkeit zu haben scheint. Denn es ist nicht die Rede von dem, was uns zu wissen unumgänglich nöthig, und was für alle Nationen der Welt, auch in den Uebersetzungen, deutlich und faßlich genug geoffenbart und vorgetragen ist, sondern von der besondern und dem Wort GOttes eigenen Art des Ausdruks, dessen Schönheiten nur von denenjenigen erkannt und eingesehen werden, welche der heiligen Sprache mächtig sind. Dahero auch aus diesem Grund eine vollständige Erkenntniß der hebräischen Sprache, weil sie so vieles zum Verstand des neuen Testaments beyträgt, einem Theologen unserer Zeiten unentbehrlich ist.

§. 41.

Wie dahero der Einwurf, daß in dem N. T. dißfalls Solöcismi und Barbarismi seyen, gar nicht hieher gehöre;

Allein, wenn wir diese Einförmigkeit behaupten, und die hellenistische Redensarten im neuen Testament gelten lassen, so müssen wir auch eingestehen, daß manches darinnen, wo nicht fehlerhaft, doch wenigstens rauh, hartklingend und unangenehm seye, welches bey den Sprachlehrern die Solöcismi und Barbarismi sind. Und das ist eben die Ursache, warum auf beeden Seiten gestritten wurde. Wir wollen zuerst die Antwort des seligen D. Bengels hören: (a) „Wenn ein unglaubiger Grieche das hebräisch-
„griechische N. Testament gelesen hat, so konnte er es gegen seine angebohr-
„ne pur griechische Mundart von Barbarismis und Solöcismis nicht frey-
„sprechen; wer es aber für GOttes Wort erkennet, der solle sich unbescheidener Gedanken und Reden enthalten, in Betrachtung, daß, so viel der
„Himmel höher ist, als die Erde, so viel ist GOttes Sprache, und bey al-
„ler Condescendenz in Ansehung ihrer Werkzeuge, bleibt sie, höher als der
„Menschen Sprachkünsten. Bisweilen finden die Redensarten des N. T.
„auch in solchen Fällen, wo man sichs nicht versahe, endlich durch den
„Fleiß deren, die alles durchsehen, ihres gleichen in heydnischen Schriften,
„welches nicht gar zu verachten ist; aber doch sind solche Redensarten bey
„den Heyden dünne gesäet, und hingegen in dem neuen Testament was ge-
„meines; und müssen also diese vielmehr durch eine Vergleichung ihrer
„selbst

(a) D. Bengel in der Vorrede zu der Uebersetzung N. Test. §. 10. nr. 2. p. XVI.

„selbst untereinander und mit dem hebräischen alten Testament samt dessen „bey den Hebräern in griechischen Landen sehr bekannt gewesenen griechischen „Uebersetzung erörtert werden. — — Aber wo der Unterschied des Aus„druks den Verstand selbst angeht, da ist ihre Accuratesse, weil sie nach gött„licher Absicht einen deutlichen Ton geben mußten, ganz unvergleichlich, „und kommt keine philosophische oder politische Schärfe diesen heiligen Idio„ten bey.„ Diese Antwort ist hinlänglich, die Göttlichkeit des heil. Textes zu retten, wenn auch schon hie und da das reine und gute Griechische vermißt wird. Wir haben aber auch die Absichten, warum die Apostel so schrieben, §. 40. angeführt, und gezeigt, daß sie weit besser und dem göttlichen Cerimoniel anständiger dabey gehandelt, als wenn sie auf das netteste und zierlichste, wie ein Thucidides oder Polybius, geschrieben hätten; welches die zweyte Antwort, und zugleich ein Beweis ist, daß der obige Einwurf gar nicht hieher gehöre, oder als ein würklicher Einwurf hier statt habe. Doch wollen wir die Arbeiten eines Raphelius, eines Beausobre, eines Elsners, eines Krpke und anderer Gelehrten deswegen so gar nicht tadeln, daß wir vielmehr ihrem rühmlichsten Fleiß ein wahres Lob beylegen. Georg Raphelius, der im Jahr 1740 verstorbene berühmte Superintendent zu Lüneburg, hat sich dißfalls am meisten verdient gemacht. Er erläuterte das griechische Testament zuerst aus dem Xenophon; (b) hernach aus dem Polybius und Arrianus; (c) und endlich noch aus dem Herodot. (d) Mit einem eben so rühmlichen Fleiß hat sich Isaac Beausobre, der im 85 Jahr seines Alters 1738 zu Berlin gestorben, wie an viele andere wichtige Stücke der Gelehrsamkeit, also auch besonders an die Philologie des N. Test. gemacht, (e) welchem der nicht lange nach ihm auch zu Berlin verstorbene Herr Elsner nachgefolgt ist; unter den neuesten aber hat sich Herr Prof. Krpke (f) zu Königsberg besonders Mühe gegeben, diese Sache in ein neues Licht zu setzen, und die Reinigkeit des neuen Testaments aus der Uebereinstimmung seiner Ausdrücke mit den Ausdrücken der Profanscribenten zu behaupten. Doch hat er gegen acht bis zehen Stellen vorjezo noch nicht von dem Vorwurf eines Barbarismus und Hebraismus retten können.

Wie man aber nichts destoweniger die Bemühungen der Gelehrten, die diesen Einwurf auf andere Weise ablehnen wollen, nicht gering zu achten habe.

§. 42.

(b) GEORGIVS RAPHELIVS in Annotat. philol. ad N. T. ex Xenophonte 1709. Hamb. (c) RAPHELIVS in Annot. philol. ad N. T. ex Polybio & Arriano, 1715. Hamb. (d) Idem RAPHELIVS in Annot. histor. in V. T. & philol. in N. T. ex Herodoto 1731. Luneb. (e) ISAAC de BEAVSOBRE in observations philologiques sur le Nouveau Testament. (f) GEORG. DAV. KYPKE, Philos. & L. L. O. O. Prof. Regiom. observationes sacræ in novi fœderis libros ex Auctoribus potissimum græcis & antiquitatibus; T. I. quatuor Evangelistas complexus: Tom. II. Act. Apost. Epistolas & apocalypsin complexus. Vratislav. 1755.

§. 42.

Beurtheilung der beederseitigen Gründe, nebst der Bestätigung unserer Meynung.

Allein so schön und gelehrt diese Arbeit ist, so glauben wir doch, daß die Schreibart des neuen Testaments keine ähnliche in den Profanscribenten habe; und daß sie mit Fleiß nach der hebräischen eingerichtet seye, auch aus schon angeführten Gründen nicht anders habe eingerichtet werden dörfen; indeme es ja dem Geist GOttes was gar leichtes gewesen wäre, die heilige Männer so schön und zierlich griechisch reden und schreiben zu lassen, als irgend ein griechischer Schriftsteller es konnte. Aber dadürch wäre die hohe Absicht GOttes mit der H. Schrift nicht erreicht worden, welche, nach der beliebten Einförmigkeit der göttlichen Reden an die Menschen, den hebräischen Ausdrücken gleich kommen sollte, und welche ein jeder unpartheyischer Leser in dem ganzen Bibelbuche bemerken wird. Dahero wir neben den schon angeführten Ursachen demjenigen dißfalls beypflichten, was der Herr D. Bengel und nach ihm Herr D. Ernesti in Rukſicht auf die Schreibart des neuen Testaments (g) behauptet haben; unerachtet wir den gelehrten Fleiß der vorhero schon genannten Männer so gar nicht geringe achten, daß wir vielmehr wünschten, man möchte auf gleiche Weise den hebräischen Text durchgehen, und wie Herr Prof. Kypke im griechischen es gezeigt, also vielmehr im Hebräischen, von Capiteln zu Capiteln, nicht blos die arabische, sondern die rabbinische, oder aus den chaldäischen und griechischen Uebersetzungen genommene Redensarten und Ausdrücke, hernach erst das, was man in andern orientalischen Sprachen findet, etwa aus dem Koran, oder andern arabischen Büchern, mit dem Hebräischen so vergleichen, daß man nicht blos Wörter mit Wörtern, sondern ganze Redensarten miteinander zusammenhielte; welches bisher noch von keinem Sprachlehrer geschehen ist, und doch eine der gemeinnützigsten Arbeiten über das alte Testament seyn würde. (h) Die Sache ist freylich ungleich schwerer, als im griechischen; aber sie würde auch ungleich schöner und nüzlicher seyn. Um eine Probe zu geben, wie sie anzugreifen seye, wollen wir in der Anmerkung den Innhalt des Kypkischen Werkes (H) unsern Lesern bekannt machen; zugleich aber auch melden, daß diese obschon schwere Arbeit doch zu ihrem

(g) Idem sentiunt B. MOSHEMIVS in cogitationibus de eo quod justum est, circa sacrarum literarum ex profanis scriptoribus interpretationem §. 4. & S. R. Dn. Prof. HOFMANN in differt. inaugur. de Stilo Apostoli Pauli. (h) Specimen laboris recentissime dedit doctissimus Dn. BVTTINGHAVSEN, Prof. Heidelb. in schediasm. cui titulum fecit: Specimen horarum hebraicarum & Talm. in V. & N. T. in quo nihil desideramus, nisi brevitatem & quod specimen tantum sit.

(H) Die Absicht und den Endzwek seines Buches trägt der Herr Prof. selbst kürzlich und deutlich in der Vorrede vor. Er will seltene und dunkele Wörter erklären: er will die Schreibart der Apostel von dem Vorwurfe der Barbarey und des Fehlerhaften befreyen. Denn unaeachtet er gar bescheiden einräumet, daß nichts daran gelegen sey, ob die heilige

ihrem erwünschten Ziel vielleicht in unsern Tagen kommen dürfte, indeme es bekannt ist, daß der Dänische Monarch zu der ohnelängst von ihm besorgten gelehrten Reise nach Arabien, und besonders auch in das gelobte Land, solche Gelehrte ausersehen, unter welchen einer, den der berühmte Herr Prof. Michaelis zu Göttingen gebildet, vorzüglich die heilige Sprache zu seinem Augenmerk haben solle.

§. 43.

Die Critik stehet zwischen der Auslegungskunst und Sprachwissenschaft mitten inne. Von einigen wird sie noch zur Philologie, als ein Theil derselben, mitgerechnet. Dahero wir auch von dieser das nöthigste zu sagen haben. Was das neue Testament betrift, so haben wir durch die Verdienste eines Millius und Bengels einen genau revidirten und den ächten Originalien so nahe kommenden griechischen Text erhalten, daß den folgenden Kunstrichtern, wenn sich auch die apostolische Originalstücke selbst dermaleins finden sollten, nur

Von den eritischen Verdiensten um den hebräischen und griechischen Text der heil. Schrift.

Schriftsteller schön und rein griechisch, oder niedrig und pöbelhaft geschrieben; so glaubet er doch, daß es wegen der Verständlichkeit und Deutlichkeit nöthig gewesen, nicht viel Provincialwörter und Redensarten des Pöbels zu gebrauchen, die nicht jedermann verstünde, und die den Spöttern Raum zu Ausflüchten und zu Verdrehungen geben könnten. Ferner will er zeigen, daß die vermeynten Hebraismi gröstentheils ungegründet sind; ingleichen will er die Anspielungen auf griechische oder jüdische Gebräuche bemerken. Bey der Ausarbeitung selbst hat er sich folgende Gesetze vorgeschrieben. Erstlich, seine Erklärungen so einzurichten, daß kein Buchstab des Grundtextes verändert werden dürfe; ungeachtet er sich kein Bedenken machet, die gewöhnlichen Abtheilungszeichen manchmal zu verlassen. Zweytens, nichts, was andere schon gesaget haben, zu wiederholen, sondern entweder ganz neue Erklärungen zu erfinden, oder alte zu bestärken, und mit neuen Exempeln zu beweisen, und Verdrehungen zu widerlegen. Dieserwegen hat er auch die schon von andern stark angeführte Schriftsteller, als den Herodot, vorbeygelassen, und vielmehr solche gebrauchet, deren Schriften noch nicht genugsam von andern Philologen angeführet worden waren. Hier wollten wir wünschen, daß die Bücher eines Libanius, eines Dio Chrysost. eines Maximus Tyrius und anderer, die den Ruhm schöner Scribenten behaupten, und noch nicht zu diesem Endzwecke durchsuchet sind, mehr gebrauchet worden wären, als ein Xenophon, Polybius und Philo, welche bereits vom sel. Raphel, Elsner, Beausobre erschöpfet zu seyn scheinen. Die Uebersetzung der 70 Männer hat der Herr K. deswegen wenig gebrauchet, weil sie nicht Ansehen genug hat, die Reinigkeit der Schreibart im N. Test. zu beweisen. Die dritte Vorschrift ist, sich kurz zu fassen, und alle Ausschweifungen zu vermeiden. Nach diesen Regeln hat Herr Kypke seine Erklärungen eingerichtet. Er erläutert Worte und Sachen, er vertheidiget Redensarten, er bringt ähnliche Stellen heidnischer Schriftsteller dar, und setzet selbige griechisch und lateinisch hin; er verwirft andere Meynungen mit Gründen und Bescheidenheit; er trägt Alterthümer und Gebräuche vor. u. s. w. Dieses ist das Urtheil, das wir in der Kraftischen theol. Bibliothek lesen, woselbst diesem Gelehrten, wegen seinem rühmlichen Fleiß, ein verdientes Lob beygeleget wird. 102 St oder 11ten Bandes 2 St. S. 99. folgg.

nur eine kleine Nachlese übrig bleiben würde. Im Hebräischen hingegen ist man noch nicht so weit gekommen. (i) Es mangelt uns an alten Exemplarien und Handschriften; den Versionen aber darf man nicht so kühn trauen, (k) indeme die Bücher des alten Testaments ungleich älter sind, als die Schriften neuen Testaments. Der masorethische Text müßte wenigstens zu Grunde gelegt werden, weil man keine tüchtige Ursachen hat, ihn umzustossen. Wir werden davon in der Lehre von der heil. Schrift handeln, hier aber merken wir nur dis einige an, daß man eben so ehrerbietig mit dem alten Testament, wie Herr Bengel mit dem neuen umgehen müßte, woferne man mehrere Hülfsmittel zu dieser Critik bekommen sollte. Dis haben wir nur vorläufig sagen wollen. Wenn wir in einem der folgenden Hauptstücke von dem unverfälschten Ansehen der heil. Schrift ausführlich reden, so wird das weitere von dieser Lehre vorkommen. Und das ist nun alles, was wir von dem philologischen Geschäfte eines Theologen vorzutragen gesonnen waren, dahero wir jezo die Pflichten eines Exegeten oder Auslegers vor uns nehmen dörfen.

§. 44.

Von dem Geschäfte eines Auslegers, und wie er von dem Philologen oder Sprachlehrer unterschieden seye.

Die Philologie kann ein Schriftausleger voraussetzen, in so ferne seine Arbeit da anfängt, wo die philologische aufhört. Weil aber diese beede Wissenschaften so nahe zusammengrenzen, und die leztere nur auf die erstere weiter bauet, so ist leicht begreiflich, daß zwar ein Philolog nicht allemal ein Exeget, hingegen ein Exeget nothwendig ein Philolog und noch zugleich etwas weiters seyn müsse. Wenn es gebräuchlich wäre, in der Theologie, wie in andern, besonders mathematischen und physikalischen Wissenschaften, Preisfragen aufzugeben, so wäre diese bey nahe die allerwichtigste, daß man zeige, wie zween Leser, deren Alter durch einen Zeitlauf von tausend und mehr Jahren voneinander getrennet ist, in diejenige Verhältniß gegen einerley Schrift gesezt werden können, welche zween andere, die zu gleicher Zeit leben, und von einerley Alter, Gesinnungen und Denkungsart sind, gegen dieselbe haben. Dieses Problem ist noch nicht erfunden; es ist aber das Problem für

(i) Egregie Digniss. Dn. PHILIPP. DAV. BURKIVS, in Præf. ad Gnom. Psalm. §. 23. Crisin hebraicam nova antiquissimorum MSC. fide dignorum, forte e situ & squalore prodeuntium collatione per nostram quoque ætatem juvari quis non optet? (k) Cel. Dn. Prof. JOH. DAV. MICHAELIS in Collegio critico in Ps. 16, 40 & 110. Cum V. T. Codex millennio antiquior sit N. T. Cod. aut majorem, quam hic, sanctitatem habeat, aut variantes quoque in eo lectiones admittantur necesse est.

für einen Exegeten, theils überhaupt, theils besonders für einen Exegeten der heil. Schrift. Dann unerachtet ein Ausleger überhaupt, er mag einen Cicero oder einen Paulus erklären, diese Kunst verstehen muß, so findet sich doch ein wichtiger und unlaugbarer Unterschied zwischen beeden Erklärungsmethoden, welcher darinnen bestehet, daß der Ausleger des Cicero keinen von GOtt unmittelbar erleuchteten Schriftsteller vor sich hat, wie derjenige, der den Paulus erklärt. Wenn er also nicht auf diesen Unterschied Achtung gibt, so wird er mit aller seiner Kunst einen Paulus den heutigen Lesern nicht deutlicher und nüzlicher machen, als er einem Celsus und Porphyrius war, die ihn in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, aber als Heiden und als Feinde Christi, gelesen haben. Denn obschon die Kraft des Worts nicht von dem Ausleger abhangt, so darf doch der Ausleger keine Decke vor seinen Augen haben, wenn er den heiligen Text erklären und brauchbar machen will, sonst wird ihm das wichtigste, das er in seiner Erklärung sagen sollte, zurük bleiben, und sowol er als seine Leser werden das Göttliche, das aus allen Seiten, ja aus allen Linien des heil. Textes hervorleuchtet, so wenig als ein Celsus oder Porphyrius sehen. Das ist nun nichts anders, als was unsere alte orthodoxe Theologen hundertmal für einmal sagten: (l) die heilige Schrift muß mit eben dem Geist gelesen werden, aus welchem sie geschrieben worden ist. (m) Wie vielmehr wird man also diesen Geist zur Auslegung der Schrift nöthig haben, wenn er schon zum blosen Lesen derselben so nöthig ist? Wenn man demnach bey einem blosen Philologen den Mangel der Geisteskräfte noch dulden kann oder muß, so ist er doch bey einem Exegeten nimmermehr zu dulden, und ein fleischlicher oder von dem Geist GOttes nicht erleuchteter Exeget ist ganz unerträglich.

§. 45.

Es gehören aber zu einem Exegeten drey Stücke. Erstlich muß er die Kraft und den Nachdruk der Wörter und Redensarten, besonders in so ferne sie einen Einfluß in die Heilsordnung haben, genau und ausführlich erklären, daß man ihre Bedeutung nicht nur philologisch, sondern nach ihrem ganzen Umfang für das Herz und für den Kopf wisse und verstehe. Hernach hat er auf den Zusammenhang des biblischen Buchs, das er erklären will, genau Achtung zu geben, und auf alle Umstände der Personen, der Zeit, des Orts,

Zur Auslegungskunst werden drey Hauptstücke erfordert, die ein wahrer Exeget nicht entbehren kann.

(l) Sacræ literæ eodem Spiritu legendæ sunt, quo scriptæ sunt. (m) Ipse etiam L. B. de WOLF Log. lat. p. 695. docet, sensum S. S. assequi eum non posse, qui ea, de quibus loquitur Scriptura, nunquam in se ipso fuerit expertus.

des Redners oder Schreibers, und dererjenigen, an die geredet oder geschrieben worden ist, zu merken. Und endlich muß er alle, durch die nach und nach eingeschlichene Irrthümer und Mißbräuche entstandene falsche Erklärungen heben, und den heil. Text von allen Mißdeutungen also zu retten bemühet seyn, daß der Leser so viel möglich überzeugt werde, seine Erklärung seye die rechte, und die übrige seyen falsch. Diese drey Stücke erfordert der selige Herr Bengel nur mit dem Unterschied, daß er die philologische Bemühungen, die wir besonders erklärt haben, von der exegetischen Arbeit, nach dem Zwek seines Gnomons nicht trennet. (J) Es wird sich aber im Erfolg geben, daß wir mit gutem Grund, um mehrerer Deutlichkeit willen, einen Unterscheid dißfalls gemacht haben.

§. 46.

Die Pflichten eines Exegeten erstlich in Rukſicht auf die Worte und Redensarten, die er ausführlicher als ein Philolog erklären muß.

Das erste, das wir zu einem Exegeten, neben den philologischen Wissenschaften erfordert haben, bestehet in einer weitern Erklärung der Wörter und Redensarten, besonders dererjenigen, die eine nähere Verbindung mit der Heylsordnung haben. Ein Philolog kann viel schönes und nüzliches von dergleichen Ausdrücken sagen, aber das, was er sagt, ist bey weitem noch nicht alles; wenn er kein Exeget zugleich ist. Es ist ein Vorzug der heil. Schrift, die sie vor allen menschlichen Büchern hat, daß sie besonders in Sachen, wo sie einen Antrag von dem Heyl GOttes an die Menschen macht, kein Wort umsonst seßet; Auf das giebt ein Philolog nicht Achtung; aber ein Exeget, wenn er ehrerbietig gegen das Wort GOttes gesinnt ist, wird darauf merken. So schwer es nun ist, diese Ordnung der Worte, ihre geschikte Wahl, ihre Verhältniß auf Zeit, Ort, Personen, Sitten, u. s. w. überall zu bemerken, so ein wichtiges und schönes Geschäfte ist es auch. Z. E. warum heißt es in der heil. Schrift neuen Testaments zuweilen JEsus Christus, und an andern Stellen Christus JEsus? Warum nennt sich der Erlöser in den Tagen seines Fleisches so oft den Sohn des Menschen, und warum giebt ihm ausser dem Stephanus, kein Apostel nach seiner Himmelfahrt

Werden mit Exempeln erläutert, und von allen Mißdeutungen gerettet.

(J) B. D. BENGEL in Præf. ad Gnomonem N. T. §. IV. Quæ per literas commentariosque expediri possunt, hæc sunt potissimum: ut sinceritas textus conservetur, restituatur, vindicetur; ut propria vis linguæ ejus, qua scriptor aliquis sacer utebatur, declaretur; ut circumstantiæ, quas sermo quilibet respexit, explicentur; ut errores & abusus postea exorti restinguantur. Nihil horum desiderabant primi auditores, nunc autem commentariorum est, hæc quodammodo supplere, & efficere, ut auditor hodie iis adjutus instar sit auditoris antiqui, tali subsidio nil utentis.

fahrt diesen Namen, ja warum nennt er sich selbst nach seiner Auferstehung in den Gesprächen mit seinen Jüngern nicht mehr mit diesem Namen? warum sagt er zu Maria Magdalena: Ich fahre auf zu meinem GOtt und zu eurem GOtt; und nicht zu unserm GOtt!-warum riefe er am Creuz: mein GOtt, mein GOtt, und nicht wie sonst, mein Vater! u. s. w. oder aus dem alten Testament: warum nennet David im 19 Ps. v. 2. bey den Werken der Schöpfung den Namen GOtt oder El, und bey dem Gesetze v. 8. den Namen Jehova, oder HErr? (n) Warum wird Elohim in der mehrern Zahl gebraucht, und warum ist der Name Jehova so spat geoffenbart worden? u. s. w. Dieses sind, wie man leicht siehet, keine philologische Beobachtungen, und doch sind es auch keine Spielsachen, wenigstens wird es keiner, der sich fürchtet vor GOtt und vor seinem Wort, dafür erkennen. (*) Es ist also diß eine Beschäftigung für den Exegeten, in Rukſicht auf die Verhältniß der Worte und Redensarten; wie es auch eine eben so nüzliche Beschäftigung für ihn giebt, in Ansehung der Worte und der Bedeutung selbst. So weit man es in der Philologie gebracht hat, so ist doch in Ansehung der völligen Erklärung der Worte noch vieles, das zum exegetischen Fleiß gehöret, zurücke; z. E. was ist die volle Bedeutung der Worte, Wort, Licht und Leben? was heissen die Redensarten, der göttlichen Natur theilhaftig werden, von oben gebohren seyn, verwandelt werden in das Bild des HErrn, das Rad

(n) Plura habent B. BENGELIVS in Gnom. N. T. & cel. Gener ejus BVRKIVS in Gnom. V. T. quæ lectu & notatu dignissima sunt, cum quibus etiam conferri potest JOHANNIS D'ESPAGNE Expositio symb. Apost. ubi ejusmodi quæstiones exegeticæ eæque satis fructuosæ leguntur.

(*) Niemand wird glauben, daß wir bey dem Nachdruk der Sprache, ihrer Worte und deren Verbindung, das affectirte oder gezwungene, welches gemeiniglich einen Mangel der Erkenntniß voraussezt, mit verstehen. Von dieser Bemühung sind wir am meisten entfernt. Das Emphatische muß weder in der Etymologie, noch in den Verbindungswörtern, noch in der Wahl des Ausdruks allein gesucht werden. Man wird es auch nicht suchen, wenn man die Sprache recht versteht, welches §. 35. schon bey dem philologischen Geschäfte angemerkt worden. Dergleichen affectirten Auslegungen sind in Rukſicht auf die Particuln, die Wörter επιουσιος, εκβαλλω, u. s. w. in Rukſicht auf grammatische Terminationen, βιβλιον, θηριον, u. s. w. in Rukſicht auf die Etymologie, σπερμολογος, τετραχηλισμενος, ασωτια, μαθητης u. s. w. mehrmalen unterworfen. Solche gesuchte Deutungen muß man fliehen; schon ein mittelmäßiger Leser merkt das Uebertriebene; und das bringt dem Wort GOttes, wenn man auch die beste Meynung dabey hat, keine Ehre. Der sel. Herr D. Bengel drukt sich hierüber also aus: „Man „bedarf keine Lüge dazu, daß man GOttes „Wort, in grossen und kleinen Dingen, ziere; „und wenn man solche Leute, die in diesem „Stük eine indiscrete Andacht oder keine genugsame Erfahrung in der Grundsprache haben, freundlich zurükhält, so gewinnen die „ächte und wahrhafte Emphases, deren es „genug giebt, einen desto bessern Credit und „desto hellern Schein.„ D. Bengel in der Vorrede zur Uebersetzung des N. Test. §. 10. nr. 7.

der Geburt entzünden u. s. w. über welche man eben sowol ein exegetisches, als ein philologisches Lexicon und Wörterbuch nöthig hat. (o) Aus diesem ist nun schon ersehen, wie ferne ein Exeget in Ansehung der Wörter und Redensarten weiter als ein Philolog gehen solle. (ℓ) Denn unerachtet die Philologen die angeführte Worte auch philologisch erklären, so werden sie eben doch durch ihre Erklärung bey weitem noch nicht erschöpft; Es ist etwas, was sie sagen; aber das was sie sagen, ist bey weitem noch nicht alles; und das ist eben der Grund, warum ein rechtschaffener Exeget ein so wichtiges und grosses Geschäfte vor sich hat, und warum wir den Philologen und Exegeten billig von einander unterscheiden.

§. 47.

(o) Specimen edidit cel. OETINGERVS in Lexico Biblico & in sylloge Theol. ex idea vitæ deducta.

(ℓ) Es wäre zu wünschen, daß gottesfürchtige und rechtschaffene Gelehrte, welche dem Geist GOttes gehorsam, und in allen menschlichen, sowol philologischen, als andern Wissenschaften genugsam unterrichtet wären, sich gemeinschaftlich einer solchen biblischen Arbeit unterzögen, in welchem Fall man bald eine grössere Einsicht in das theure Wort GOttes bekommen würde. Ein einzeler Mann ist nicht im Stand, ein solches Werk zu liefern; es müßte eine Gesellschaft seyn von gleich gelehrten und frommen Männern; alsdann könnte man was vollständiges hoffen. Die im Text angeführte Wörter, z. E. aus dem griechischen λογος, ζωη, φως, πνευμα, δοξα, μεταμορφωσις εις την εικονα Θεϑ, τροχος γενεσεως, (welches Herr Prof. Kypke durch das mühselige Leben übersezt, nach anderer Urtheil aber weit mehr, ja etwas ganz anders anzeigen soll,) φυσεως Θεϑ μετεχειν, γενεσις εκ Θεϑ u. s. w. sind nur eine kleine Anzeige, auf was für Worte man zu sehen hätte. Selbst das Wort πιστις verdiente eine nähere Bestimmung. Wir wollen sie mit den Worten des Herrn Superint. Oetingers ausdrucken. Occurrunt octo fidei acceptiones in S. literis. Sumitur 1. pro credendorum complexu Ebr. 6, 1. 2. & Summa doctrinæ Rom. 1, 5. 3, 17. 2. Pro cognitione Dei in Christo & metro cognitionis mysteriorum, Rom. 12, 3. 3. Pro Evangelii professione Rom. 1, 8. per mundum annunciata. 4. Pro vi miraculosa 1 Cor. 13, 2. 5. Pro gaudio & acquiescentia interna ex Evangelio 2 Cor. 1, 24. 6. Pro nudo rerum divinarum assensu, quem diaboli trementes habent Jac. 2, 19. 7. Pro assensu inchoato Evangelio recens exhibito Act. 13, 8. a quo Magus Elymas absterrere fideles conatus est. 8. Pro fide cordis plena, seu πληροφορια, qua totum Christum, qua Regem & Sacerdotem integro corde agnoscimus & amplexamur, quæ fides sola justificat. Sic in confesso est apud omnes, nusquam legi in S. literis nos sola fide justificari, abstractive & metaphysice sine reliquis fidei instrumentis, quale est Evangelium ipsum Sacramentum baptismi, ipse Christus & ejus subdelegati, Joh. 20, 23. quorum est seipsum servare & eos, qui illos audiunt 1 Tim. 4, 16. Preces & Supplicationes quotidianæ 1 Tim. 2, 1. Etsi solus oculus videat, tamen oculus non videt sine capite sine trunco; fides & si sola justificet, tamen semper institutis Christi circumfusa est. Ita dignissimus Dn. OETINGER in sylloge Theol. ex idea vitæ deducta p. 44. sqq.

§. 47.

Was ein Exeget zweytens in Rükſicht auf den Context oder Zuſammenhang des Vortrags zu beobachten habe.

Das andere Stük, das wir von einem Ausleger der heil. Schrift fordern, beſtehet darinnen, daß er die Leſer in den Stand ſetze, den ganzen Vortrag eines göttlichen Scribenten im Zuſammenhang zu verſtehen. Er muß alſo, wenn er ein bibliſches Buch, z. E. eine Pauliniſche Epiſtel erklärt, dem Leſer kürzlich ſagen, was der Hauptinnhalt davon iſt; wie abermal der ſel. Herr Bengel (p) in dem einem jeden bibliſchen Buch des N. T. vorgeſezten Innhalt, und Herr Superint. Burk (q) in verſchiedenen Pſalmen unlaugbar gute Proben davon gegeben haben; zum Beweis aber, daß der Innhalt richtig, und nicht durch eine beliebige und willkührliche Diſpoſition von dem Exegeten erſt eingerichtet ſeye, muß man ſich auf die Umſtände des Apoſtels, auf ſeine Gedenkungsart, auf die Verfaſſung und Bedürfniſſe der Perſonen, an die er ſchriebe, u. ſ. w. berufen können, folglich ſo viele Zeit- Ort- und Perſonalumſtände ſich bekannt machen, als man deren finden kann. Das iſt aber noch nicht alles. Wenn ich den Context oder Zuſammenhang eines bibliſchen Buchs recht verſtehen ſolle, ſo muß ich auch die Gedenkungsart des Verfaſſers, ſeine Art zu connectiren, zu ſchlieſſen, eins aus dem andern herzuleiten, u. ſ. w. mir bekannt machen. Allein hier werden nun die meiſte Fehler von den Exegeten begangen. Sie meſſen die Gedenkungsart der Schrift nach ihrer Gedenkungsart, oder nach derjenigen ab, die ſie aus den Profanſcribenten, oder aus denjenigen Büchern, die ſie geleſen haben, oder aus gewiſen philoſophiſchen Lehrſäzen, oder überhaupt aus dem Geſchmak ihrer Zeiten ſich angewöhnt haben, und bedenken nicht, daß die heil. Schrift, wie wir §. 41. gezeigt, eine ganz eigene, und von allen menſchlichen Sprachweiſen unterſchiedene Sprache rede. (r) Das muß nun zu einer Menge von falſchen Auslegungen Anlaß geben, und den Sinn des göttlichen Worts ganz entſtellen, beſonders wenn ſie hernach, wie es gemeiniglich geſchiehet, ſich mit den hie und da angebrachten Anmerkungen, die oft an einem andern Ort und zu anderer Zeit beſſer angebracht würden, nicht begnügen laſſen, ſondern noch über das, nach ihrer eigenen Phantaſie, und wo nicht ungöttlichem, doch unbibliſchem Geſchmak, die Reden der Männer GOttes umſchmelzen, und ein neues Syſtem, oder vielmehr ein monſtroſes Skelet daraus machen. Dieſen Fehler vermeidet man, wenn man ſich an die Gedenkungsart der heil. Schrift, welche im alten und neuen Teſtament, wie wir ſchon gezeigt haben, in der Hauptſache ſich ſelbſt gleich bleibet, doch in

und was für wichtige Fehler hierinnen von manchen begangen werden, welche vornemlich entſtehen, wenn man die bibliſche Gedenkungsart nicht weiß.

(p) B. BENGEL in Gnom. lat. & in verſ. N. T. germanice has diſpoſitiones dedit. (q) Cel. BVRKIVS in Gnom. in Proph. minores & in Pſalmos. (r) S. R. D. ERNESTI in Diſſ. ſæpius laud. hoc inprimis monet.

in Nebensachen hie und da nach Beschaffenheit der Auferziehung, Lebensart, und weitern Verhältnisse der vom Geist GOttes getriebenen Männer hie und da verschieden ist, so angewöhnet, daß man nichts fremdes, nichts von seinen eigenen Gedanken, nichts von dem unvermerkt angenommenen Geschmak seiner Zeit in den heiligen Text hineinträgt, sondern alles als ein treuer Schuler aus demselben herausnimmt, und mit dieser Treue durch eine ernstliche Uebung so lange anhält, bis man völlig, es koste was es wolle, und es stehe noch so viele Jahre an, von der biblischen Denkungsart durchdrungen wird. Denn sonsten werden die exegetische Arbeiten wie die schnell gemachte Verse des Alcestes nur auf etliche Tage gelesen, und dann auf immer vergessen, weil sogleich wiederum neue und eben so kurz daurende Erklärungen aufkommen und von andern gleicher Gattung verdrungen werden.

§. 48.

Von einigen andern Fehlern, die aber nicht so schädlich sind als die vorhergehende.

Neben diesem Hauptfehler giebt es noch eine Bemühung, die aber nicht so schädlich, obwolen gleich unnüzlich als die vorige ist. Manche Gelehrte, welche den heil. Text erklären, und Exegeten seyn wollen, bemühen sich, eine grosse Gelehrsamkeit zu zeigen, und keinen Vers vorbey gehen zu lassen, (s) wobey sie nicht etliche Stellen aus den alten griechischen und lateinischen Poeten, oder Rednern, oder Geschichtschreibern u. s. w. angebracht hätten. Eine Arbeit, durch die ein Leser zwar belustiget, aber nicht von dem Sinne des heiligen Textes unterrichtet wird. Denn wenn man einen solchen Commentarius ganz durchließt, so weißt man etwa nach der Hand, weferne man ein gutes Gedächtniß hat, einige Fragmente aus den Historienschreibern, oder Rednern, oder Dichtern der alten mehr, als man zuvor wußte; aber in demjenigen, warum man ihn gelesen hat, bleibt man nachgehends so unwissend, als man zuvor war. (t) (M) Von einer solchen Methode die Schrift

(s) Hoc elegantias venandi studium MOSHEMIVS l. c. minus necessarium judicat. JOH. ALB. FABRICIVS Bibl. gr. Vol. III. L. IV. c. V. p. 22. p. 224. ita: Tam est Hebræis barbarus Atticismus, quam hebraismus Athenienſibus. (t) Conf. SAM. WERENFELS Oratio de scopo interpretis scripturæ Operum p. 374.

(M) Die Worte des sel. Herrn Werensels sind wehrt, daß sie hieher gesezt und gelesen werden. Er sagt l. c. Unde est, quod sæpe ex Doctissimorum hominum explicationibus tam parum in intelligenda scriptura proficis? Scholas reperis theologicas & philosophicas: dicta invenis auctorum omnis generis; græca, hebraica, chaldaica, syriaca, arabica. Cernis in his commentariis opus phrygionicum, omnium pene linguarum characteribus variegatum. Unicum tantum non reperis; sensum loci, quem intelligere cupis; plane ut post

Schrift zu erklären, hat man Exempel die Menge. Sie ist so unnüze, als die vorige; doch schadet sie nicht so viel; dann man wird dadurch von der Gedenkungsart der heil. Schrift wenigstens nicht abgebracht, oder abgezogen. Man bleibt so unwissend, als man vorhero war; da man im Gegentheil bey dem vorher angezeigten Fehler noch diesen Schaden dazu hat, daß man von der Gedenkungsart der Schrift abkommt, und sich einbildet, man wisse, was man doch nimmermehr weiß. Herr D. Werenfels glaubte, es seye ein heimlicher Hochmuth, oder eine Begierde seine Gelehrsamkeit zu zeigen, darunter verborgen. Es mag seyn; aber mit diesem Hochmuth ist gemeiniglich auch die Unwissenheit verbunden. Exegeten von solcher Gattung verstehen sich auf diese heilige Kunst nicht; sie ist ihnen zu schwer; und man findet eben deswegen unter der grossen Menge der exegetischen Schriften nur sehr wenige, die das sind, was sie heissen.

§. 49.

Wie ein Exeget die irrige Meynungen widerlegen, und die wahre Erklärung vertheidigen solle.

Die dritte Pflicht eines Exegeten bestehet darinnen, daß er die irrige Meynungen und Auslegungen hebe, und die wahre Erklärung vertheidige. Hierzu gehört nun schon eine historische Erkenntniß von den je und je aufgekommenen Irrthümern; dabey man doch, um nicht ohne Noth weitläuftig zu werden, diejenigen übergehen kann, welche schon längstens vergessen sind, und in unsere gegenwärtige Zeiten keinen Einfluß mehr haben; (u) sonst würde man abermal eine Gelehrsamkeit zur Unzeit anbringen, welche den Namen eines gelehrten und noch dabey unverständigen Stolzes verdienen könnte. Was aber diejenige hermeneutische Irrthümer betrift, die noch jezo ein Gewichte haben, und wider welche man streiten muß, so hat man sich wohl in acht zu nehmen, daß man die Nebensachen der Hauptsache nicht vorziehe, oder den Leser durch ausserwesentliche Kleinigkeiten und unnöthige Sub-

multa nequicquam lecta tandem iratus comicum illud usurpes:

Feciſtis probe, incertior ſum multo, quam dudum!

Unde vero hoc est? inde quoniam sæpe his doctis interpretibus magis cordi est, cavere, ne qua sibi scientiam ostentandi occasio præterlabatur, quam ut genuinum cujusque loci sensum & reperiant ipsi & ostendant.

(u) Huc referuntur laborioſi illi Expoſitores, uti MOSHEMIVS eos vocat in cogitationibus de interpret. S. S. §. 8. quales MOSHEMIO judice erant PRICÆVS, HVETIVS, immo ipse etiam GROTIVS, Vir cæteroquin summus, aliique bene multi.

Subtilitäten aufhalte. (N) Man wird aber diesen Fehler bald vermeiden, woferne man nach den exegetischen Grundsätzen handelt, und die zween erste Punkte in ihre Richtigkeit setzet, in welchem Fall die Wahrheit dem Leser so deutlich in die Augen fallen muß, daß er keine andere Erklärung aufkommen lassen, und die Irrthümer, wenn sie auch nicht so pünktlich angezeigt würden, von selbst verlernen und mißkennen wird; das weitere solle so gleich vorkommen, wenn wir von der einem Theologen nöthigen Geschichtskunde reden werden; dahero wir uns hier desto kürzer ausdrucken dürfen. Eine exegetische Bibliothek kann man mit dem englischen Bibelwerk, das jezo unter der Aufsicht des berühmten Herrn Senior Bruckers übersezt wird, ersparen; indeme man die meiste Erklärungen der Gelehrten mit ihren Gründen darinnen lieset, folglich eher eine Sammlung von Meynungen, als eine wirkliche Auslegung der heil. Schrift an diesem Werke hat.

§. 50.

Allein auf solche Weise wird ungemein viel zu einem Exegeten erfordert, und man würde Mühe haben, unter tausend einen zu finden, der diesen Erfordernissen eine volle Genüge theils schon geleistet hätte, theils in Zukunft leisten könnte. Ferne sey es von mir, daß ich die Schwürigkeiten, das Wort GOttes zu erklären, häufen oder vermehren sollte; ich habe schon oben §. 40. meine Gedanken hievon angezeigt, und behauptet, daß man in Sachen, welche das allen Menschen angebotene Heyl betreffen, und wo die Schrift einen so deutlichen und in alle Welt erschallenden Ton von sich giebt, das Wahre von dem Falschen hinlänglich unterscheiden, und seiner Heylssache gewis werden könne. Was aber die ganze Auslegungskunst der heil. Schrift

(N) Digna sunt, quæ allegentur, verba MOSHEMII l. c. §. 18. ubi occasione verborum Christi Matth. 19, 17. τι με λεγεις αγαθον, ουδεις αγαθος, ει μη εις ο θεος, de historicis ejusmodi Interpretibus S. S. ita: O gratissimum lascivienti ingenio latibulum; Numi, lapides, philosophi adsunt. Gentibus Dii proprie αγαθοι dicebantur. Indorum philosophi, quæ de orbis hujus totiusque rerum naturæ originibus docebant, ad hoc revocabant principium, το αγαθον ειναι θεον; (teste Philostrato de vita Apollonii) Ceres αγαθη apud Xenophontem; ipsa vox αγαθος unde? απο του αγαθαι, ab eo quod laudamus & admiramur! En magnam variarum rerum messem! Verum o Curas hominum! o studia! o vigilias! quo nos beneficio adficitis, viri eruditissimi, qui in hanc operam incumbitis! quo ruitis! cur non alia potius ratione honori vestro, literarumque commodis consulitis?

Schrift betrift, so gestehe ich, daß ich nur Einen Gelehrten weiß, der dasjenige geleistet hatte, was ich von einem Exegeten gefordert habe. Es ist weder Partheylichkeit noch Unwissenheit, wenn ich sage, unser sel. D. Bengel seye es, und vor ihme haben wir keinen, der im ganzen neuen Testament so gearbeitet hätte. Ich habe selbst nachgesucht, und bey andern wahren und grossen Gelehrten mich erkundiget, ob sie doch einen Exegeten von dieser Gattung mir nennen könnten; sie wußten aber, wie ich, keinen weiter zu nennen. Das ist wohl unläugbar, daß manche Exegeten, wie z. E. Luther, Justus Jonas, Brenzius, Flacius, Geyer, oder unter den Reformirten, ein Vitringa, ein Markius, ein Rhenferd, und andere, in einzelen Versen und Capiteln, auch ausser den zu wissen nöthigen und deutlich geoffenbarten Wahrheiten, so glüklich gewesen, die völlige Erklärung der Texte nach aller Schärfe zu treffen; aber ein ganzes biblisches Buch wird man nicht aufweisen können, das man aus irgend einem Exegeten so verstünde, als man es aus der Lesung des Bengelischen Gnomons, wenn man ihn recht lieset, verstehen kann. Doch ist dieses nicht so zu verstehen, als ob der sel. Herr Bengel alles erschöpft, und nichts zurükgelassen hätte, das die Nachwelt noch besser einsehen könnte. Wir reden nur von unsern Zeiten, und glauben, daß er unter allen Exegeten das Problem, die heil. Schrift N. Test. so deutlich zu machen, als sie den ersten Lesern im apostolischen Jahrhundert war, am besten aufgelöset habe. Wenigstens wird ein Bibelforscher, dem es nicht um hunderterley verschiedene Meynungen, oder um gelehrte Allegationen, oder um einen weitläuftigen Kram aus den Profanscribenten, oder um blos witzige Einfälle, oder um unnüze Antiquitäten, oder um philosophische und affectirte Erklärungen, oder um blos practische Anwendungen, sondern um die Verständniß des heil. Textes allein zu thun ist, in diesem einigen Buch zu Erreichung seiner Absicht mehr finden, als er in allen übrigen Commentarien des N. T. zusammen genommen findet. Wer die Probe gemacht, und das Buch ganz gelesen, und alle daselbst angezeigte Stellen aufgeschlagen, und den heil. Text immer dabey vor Augen gehabt, und unter der Anrufung des guten Geistes darüber, nach der ihme im Buch gegebenen Leitung, nachgedacht hat, (x) der wird mir Beyfall geben, und wünschen, daß noch viele Gelehrte von solchem Geschmak und Geiste sich nach dieser Methode richten, und die Nachwelt zu einem immer größern Aufschluß und Erkenntniß der Worte GOttes vorbereiten möchten.

Ob man Exegeten von dieser Gattung habe, und welche es seyen;

Vorzüge des Bengelischen Gnomons;

(x) Ita vero BENGELIANVS *Gnomon* legendus est, si fructuosa lectio esse debeat; duæ extant editiones, una 1740. altera 1760. paulo auctior.

§. 51.

Das dritte Hülfsmittel zur theologischen Gelehrsamkeit, nemlich die Historie;

Die Historie, und besonders die Kirchengeschichte, ist das dritte Hülfsmittel, das einem Theologen zu seiner Wissenschaft unentbehrlich ist. Ein Theolog muß nicht nur die heilige Schrift erklären können, sondern er muß auch wissen, was für Gesinnungen die Menschen, denen er sie anpreißt, je und je haben. Das ist, er muß die Geschichte seiner Zeit wissen. Weil aber so viele Gesinnungen der Menschen gemeiniglich auf gewise Vorurtheile und auf alte von ihren Voreltern gelernte und angenommene Gewohnheiten und Denkungsarten sich gründen, so muß er auch die Geschichte der vergangenen Zeit wissen, weil er sonst die Vorurtheile gegen die Wahrheit seinen Zeitgenossen nicht mit Nachdruk benehmen kann, es seye denn, daß er auf die erste Quellen zurük gehe. Fordert man auf diese Weise nicht wiederum zu viel von einem Theologen? Sollten wol die Apostel des HErrn die Geschichten der Menschen so gewußt haben? Und das waren doch die vortreflichste Gottesgelehrten! Ich werde auf alles antworten. Von den Aposteln ist kein Zweifel, daß sie die rechte Weise, mit göttlichen Dingen umzugehen, gehabt, und vollkommen gewußt haben, wo und wie sie die Menschen, denen sie die Wahrheit vorhielten, angreifen sollten. (y) Der Geist GOttes unterrichtete sie in dieser Kunst. Der heilige Geist aber erforschet alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit; warum nicht auch die Abgründe aller menschlichen Herzen? Und dieser Geist war es, durch welchen die Apostel getrieben wurden. Sie durften dahero nicht sorgen, was und wie sie reden sollten; zur Stunde wurde es ihnen gegeben. Jezo aber ist dieses ausserordentliche Maas des Geistes nicht mehr den Lehrern eigen. Sie sollen an dem ordentlichen sich begnügen lassen, und was ihnen am ausserordentlichen abgeht, durch Fleiß und Nachdenken und Uebung in den Wissenschaften und Künsten einiger massen, und so viel ihnen nüzlich ist, ersetzen, damit sie den besten und vollkommensten Theologen des neuen Testaments, wo nicht gleich, doch wenigstens nicht so gar ungleich werden.

§. 52.

Was aber die erste Einwendung betrift, daß wir so gar viel zu einem Theologen erfordern, so muß man nicht denken, daß ein Theolog in allen die-

(y) Conf. D. BENGEL von der rechten Weise mit göttlichen Dingen umzugehen, in dem Anhang zur Uebersezung des N. Test.

dieſen Stücken der menſchlichen Erkenntniß gleich groß oder ſtark ſeyn müßte, weil man ſonſten auf dem ganzen Erdboden keinen einigen von dieſer Gattung finden würde. Ich will dahero dieſen Punkt weiter erklären, und zuerſt von der hiſtoriſchen Erkenntniß, deren Nothwendigkeit ich erwieſen habe, das nöthigſte ſagen. Ein Theolog ſolle in der Geſchichte bewandert ſeyn, doch nicht wie derjenige, der ſeine ganze Lebenszeit über mit der Hiſtorie umgehet, und in den Tagebüchern der Gelehrten den Namen eines groſſen Geſchichtskundigen davon trägt, ſondern ſo, daß er die Hauptſachen wiſſe, und zugleich eine Kenntniß von den beſten Büchern habe, die ihm bey dieſen oder jenen Materien einen nähern Aufſchluß geben können. Zu dieſem Ende muß er zur allgemeinen Weltgeſchichte, wenn wir ihn dißfalls von Jugend auf bilden wollen, ein gutes Compendium ſich anſchaffen; dergleichen vorzüglich Eßichs Einleitung in die Univerſal-Hiſtorie iſt. (z) Wir glauben zu dieſem Urtheil, wie aus der Anmerkung erhellet, (o) ohne den Verdacht einer Partheylichkeit berechtiget zu ſeyn. Der ſel. Herr v. Mosheim rühmet beſonders Dionyſii Petavs Rationarium Temporum, nach der Ausgabe des Perizonius, einem künftigen Theologen an, wenn er ſagt: „Das angeführte Buch iſt ein vortreffliches Buch, und muß unſer Lebelang unſer Handbuch ſeyn.„ (a) Nach dieſem könnte man, wie ebenfalls Herr v. Mosheim davor hält, des berühmten Biſchofs von Meaux, Jac. Benignus Boſſuet Diſcours für l'hiſtoire univerſelle, den er zum Gebrauch des franzöſiſchen Dauphins geſchrieben, als ein weiteres Syſtem um ſo eher zu Grunde legen, weil es ins Deutſche überſezt, und auf eine angenehme Weiſe ſo vollſtändig als gründlich bisher von dem Däniſchen Herrn Hofprediger Cramer erläutert und fortgeſezt wird; indeme die Arbeit des Boſſuet nicht weiter als bis auf Kayſer Carl den Großen geht. Herrn Cramers beliebte und gründliche Fortſetzung hingegen reicht bis an die Zeiten Maximilian des erſten, und wir wünſchten, daß dieſer Gelehrte auf gleiche Weiſe bis auf unſere Zeiten fortfahren möchte, indeme diß Werk einem Theologen um ſo nüzlicher iſt,

Wie ein Theolog die Geſchichte lernen und wiſſen ſolle,

und zwar erſtlich die Univerſalhiſtorie,

(z) Editio noviſſima ſtudiis cel. Dn. Prof. VOLZII debetur. Stuttg. 1758.

(o) Damit man uns keiner Partheylichkeit beſchuldige, indeme dieſes Handbuch bekanter maſſen ein Würtembergiſches Handbuch iſt, ſo will ich eine Stelle aus dem beliebten Reich der Natur und Sitten anführen, darinnen eben dieſes Urtheil gefället wird. Es heißt im 261 St. welches das 6te des VIII Bandes iſt, vom Jahr 1760. „Es iſt übrigens gleichviel, nach welchem Compendio man in der Jugend die Hiſtorie einem beygebracht hat; es ſey Hübner, Zopf, Freyer, u. ſ. w. oder der ungleich beſſere Eßich;„ wem bekannt iſt, was für Gelehrte dieſes Compendium fortgeſezt, und mit Anmerkungen verſehen haben, der wird, wenn ihm das Buch auch unbekannt wäre, dieſes Urtheil dennoch bekräftigen.

(a) Herrn v. Mosheim kurze Anweiſung, die Gottesgelehrſamkeit vernünftig zu erlernen, I. Hauptſt. §. 10. S. 81 folgg.

weil es mit der allgemeinen Weltgeschichte auch die Kirchengeschichte verbindet. Ausser diesen beeden Werken wird die allgemeine Welthistorie, die anfänglich unter Herrn D. Baumgartens, und jezo unter Herrn D. Semlers Aufsicht, aus dem Englischen übersezt, und besser als das Original ist, eine historische Bibliothek ersparen, und das bequemste Werk zum Nachschlagen bleiben.

§. 53.

Wie er sich die Geschichte seiner Zeit bekannt zu machen habe; und zwar die allgemeine.

Er hat aber neben der allgemeinen Geschichte, noch besonders sich um weitere Nachrichten umzusehen, welche sich in die Geschichte seiner Zeit, und in die Geschichte der vergangenen Zeiten theilen. Was die Geschichte der gegenwärtigen Zeit betrift, so muß er die Gesinnungen und Bemühungen der Menschen in Rukſicht auf die Religion, die Gelehrsamkeit und den herrschenden Geschmak, nach dem Zwek seines Amtes, sich bekannt machen. Das wird er nun am besten können, wenn er gute Monatschriften sich anschafft; und da in unsern Tagen Deutschland, Frankreich, England und Italien die vornehmste Reiche sind, in welchen die aufgeklärteste Köpfe durch Schriften sich hervor thun, so ist ihm von einem jeden dieser Länder wenigstens eine solcher Zeitungen zu Erreichung seiner Absichten nöthig. (Y) Was die Nordische Reiche betrift, so werden viele daselbst herauskommende Schriften entweder deutsch geschrieben, oder doch bald in das Deutsche übersezt, und finden dahero ihre Stelle in den deutschen Monatschriften um so eher, als sich sehr wenige auf die Nordische Sprachen verstehen. Ein gleiches gilt von den Niederlanden, welche man theils zu Deutschland, theils zu Frankreich rechnen kann; indeme ein Deutscher das Holländische ohne Lehrmeister, wenn er nur ein Lexicon hat, verstehen kann, viele Schriften aber von dieser Art in französischer Sprache geschrieben werden. Was endlich die übrige Reiche der

(Y) Hieher gehören ausser den gelehrten Zeitungen in Rukſicht auf England das so genannte Monthly Review, worinnen alle neue Schriften der Engländer ziemlich genau und vollständig recensirt werden; oder, wenn man das Englische nicht versteht, die Bibliotheque britannique; deme man wegen den verschiedenen Abhandlungen von gutem Geschmak noch beyfügen könnte das Gentlemans Magazin, oder das Londner, oder das allgemeine Magazin; von italiänischen Sachen handeln die Giornali dei letterati, welche noch immer fortgesezt werden; von Frankreich ist die bibliotheque françoise, oder auch France literaire, besonders aber Journal des Savans und Memoires de Trevoux sehr brauchbar; zur deutschen Gelehrsamkeit gehört bibliotheque germanique, an welcher der berühmte Hr Prof. Formey arbeitet, oder andere in Deutschland herauskommende Nachrichten. Wer sich aber noch näher einschränken will, dem können die Nova acta Eruditorum, oder die Republik der Gelehrten, oder das neue gelehrte Europa, nebst einer guten Zeitung die nöthigste Dienste thun.

der Welt betrift, so ist es genug, wenn man aus den politischen Zeitungen auf die Hauptsache aufmerksam wird, und Achtung giebt, was hie oder da nach den Wegen der göttlichen Vorsehung im grossen und kleinen geschehe. Wie nun das bisherige die allgemeine Geschichte der gegenwärtigen Zeit betrift, so hat ein Theologus besonders auch nach seinem Zwek auf die theologische Geschichte zu merken; zu dieser Absicht ist nun das beste Buch, das sich bisher in seinem Ansehen behauptet hat, die Krafftische theologische Bibliothek, welche der berühmte Herr D. Ernesti seit dem Tod des sel. Herrn Senior Krafft fortsetzet, und worinnen nicht wenige theologische Schriften ausführlich und so recensirt werden, daß man ihren Innhalt mehrentheils vollständig daraus finden kann.

hernach die besondere und blos theologische Geschichte seiner Zeit.

§. 54.

In Ansehung der vergangenen Zeiten muß sich ein Theolog auf die Geschichte der heil. Schrift und der theologischen Lehrsätze, auf die Kirchengeschichte und auf die gelehrte Geschichte so verstehen, daß er die vornehmste Bücher davon sich zu Nutzen mache. Es ist ein grosser Schaden, daß junge Leute von guten Gaben entweder schlechten Lehrern in die Hände gerathen, oder auf unnütze und zu ihrem Zwek nicht taugliche Bücher verfallen; weil sie die beste in einer jeden Disciplin nicht wissen oder sich nicht sagen lassen. Zeit und Kosten werden nicht nur verschwendet, sondern auch die Folgen von dem, was man aus unrechten Quellen geschöpfet hat, lassen sich bey reifern Jahren nicht mehr so leicht verdrängen. Wir wollen dahero einige hiezu taugliche gute Bücher nennen. Zu der Geschichte der heil. Schrift ist, in Rukſicht auf die unentbehrliche Chronologie, das Bengelische Compendium, unter dem Titel: Ordo Temporum, ein Hauptbuch; welchem die Harmonie der vier Evangelisten beyzufügen, (b) die allen andern, auch der Sandhagenschen und Russischen vorzuziehen, wie man leicht einsehen muß, wenn man nur was weniges in der Chronologie gethan hat. In Ansehung der Geschichte der heil. Schrift A. Test. bis auf Christum hat man nichts bessers als Humphrey Prideaux Connexion des A. und N. T. in welchem er von den Zeiten Salomons anfangt, und die asiatische und afrikanische alte Geschichte in Verbindung mit der Geschichte des jüdischen Volks so vorträgt, daß man dadurch in den Stand gesezt wird, die Propheten ungleich besser zu verstehen, als man sie ohne diese Anleitung verstehen würde. Sie ist in das Deutsche übersezt, und

Wie ein Theolog die Geschichte der vergangenen Zeiten studiren solle;

was er für Bücher zur Geschichte der heiligen Schrift nöthig habe,

(b) Es sind zwo Auflagen davon bekannt, wovon die leztere diesen Vorzug hat, daß der heil. Text ganz eingerükt ist.

und durch ein ähnliches Buch von Samuel Schukford, einem andern Engländer, der mit Erschaffung der Welt anfangt, und bis auf die Zeiten Salomons fortfähret, noch vollständiger gemacht worden. Was nun diese in der Geschichte nutzen, das nutzet Bochart in der Geographie der heil. Schrift, dahero wir auch diesen noch nennen. Zur Geschichte der theologischen Lehrsätze, seit den Zeiten des Christenthums, wissen wir kein besseres Buch zu nennen, als Herrn D. Walchs Einleitung in die Religionsstrittigkeiten, in und ausser der Kirche. Wenn man sich diese Bücher bekannt macht, so wird man den ersten Theil der einem Theologen nöthigen Geschichte inne haben. In Rukſicht auf die Kirchengeschichte ist des sel. Herrn v. Mosheim Introductio in historiam Eccles. ein Hauptbuch, woraus man die Historie lernen kann; deme in Ansehung dessen, was besonders merkwürdig, pragmatisch, und nicht überall zu finden ist, des sel. Herrn D. Weismann Kirchenhistorie beyzusetzen ist. (Q) Mit der Kirchenhistorie ist die Geschichte der Kirchenversammlungen genau verbunden; einige Gelehrte tragen sie bey der Kirchengeschichte vor; mehrentheils aber kann man sie als eine eigene Geschichte ansehen. Wenn man das Glük hat, an Orten zu wohnen, wo grosse öffentliche Bibliotheken sind, so kann man einen Harduin, oder unter den neuesten einen Mansius, der eine Sammlung aller Concilien besorgt hat, durchsehen; zur Noth kann man sich auch mit einem Handbuch, dergleichen der ehemalige Prof. zu Helmstädt, D. Hildebrand, herausgegeben, behelfen.

ferner zur Geschichte der theologischen Lehrsätze,

zur Kirchenhistorie,

wie auch zur Geschichte der Concilien und symbolischen Bücher;

Vor-

(Q) Aus der Weismannischen Einleitung kann man die Kirchengeschichte nicht so lernen, wie aus der Mosheimischen; jene setzt einen Leser voraus, der wenigstens ein gutes Compendium schon inne hat; diese aber nicht. Hingegen ist, wenn man einmal ein Compendium im Kopf hat, die Weismannische Einleitung allen andern vorzuziehen, weil man darinnen so viele besondere Nachrichten, und zum Theil Anecdoten lieset, welche, weil sie so zuverläßig sind, indem man in dem Weismannischen Werk nichts auf gerathe wohl, auch nur im Urtheil, finden wird, einem Theologen, der seinen Namen nicht umsonst führt, ungemein schmakhaft werden, und ihn gegen die Arnoldische Freymüthigkeit verwahren können; dann so ein frommer und gelehrter Mann Arnold war, so hat er eben doch den Orthodoxen zu viel böses, und den sogenannten Kezern zu viel gutes nachgesagt. Woher dieser Eifer gekommen, will ich nicht entscheiden. Der grosse Thomasius hat zwar seinen Zuhörern gerathen, den Arnold zu kaufen, und sollten sie auch das Geld dazu an ihrem Munde ersparen müssen. Warum er es gethan, ist bekannt; wie es auch bekannt ist, daß viele junge Leute dadurch mißgebildet wurden. Solche Folgen werden vermieden, wenn man einen Weismann eben so eifrig anrathet. Dieser Rath ist auch im geringsten nicht partheyisch; indeme das Urtheil der größten Kenner auch ausser meinem Vaterland ihme beypflichtet. So groß übrigens meine Hochachtung gegen die Verdienste des Herrn v. Mosheim ist, so wünschte ich doch, daß ihm der Ausdruk von Weismanns Kirchenhistorie nicht entfallen wäre, wenn er schreibt: „Weismann giebt ein wohlausgearbeitetes Register der vornehmsten Theologen aller drey Religionen; und dieses ist das beste in seinem Buch! das andere bedeutet nicht viel, und wird bey andern besser gefunden„ Man sehe seine kurze Anweisung, die Gottesgelehrsamkeit vernünftig zu erlernen, S. 88. Mich dünkt, das andere bedeute ungleich mehr, und werde in keinem einigen Geschichtschreiber so gut, viel weniger besser gefunden.

Vorzüglich aber muß man, wenn man den Zustand der päbstlichen Kirche von zweyhundert Jahren her sich bekannt machen will, die Geschichte des Tridentischen Concilii, welche Paulus Sarpius am besten beschrieben hat, und was Chemniz gegen die Lehrsätze selbst in seinem vortreflichen Examen dieses Concilii angemerkt, mehr als einmal mit allem Fleis durchlesen. Mit allem diesem wäre noch eine kleine Bibliothek der Kirchenväter, besonders aber die Geschichte der symbolischen Schriften unserer Kirche zu verbinden, in welcher wir die Arbeit des sel. Herrn D. Baumgartens billig allen andern vorziehen.

§. 55.

Endlich ist noch die gelehrte Geschichte übrig, und ein Theolog kann diese am wenigsten entbehren. Das Heumannische Compendium wird für das einige und beste von den meisten gehalten. Wir haben wenigstens sonst keines von dieser Art; inzwischen ist es einem Anfänger nicht brauchbar, wenn er nicht ein vollständiges Collegium darüber hört; er ließt gegen tausend, und unter diesen wenigstens etlich hundert Namen von Gelehrten, die er näher, als dem Namen nach kennen sollte. Dieses Compendium, das ohnehin sehr klein ist, dürfte also wohl noch einmal so groß werden, wenn man es für sich zu seiner Privatlection brauchen wollte: in welchem Fall die Geschichte wenigstens von etlich hundert Gelehrten etwas ausführlicher vorgetragen werden müßte. Diese gelehrte Geschichte theilet sich nun, in so ferne sie einem Theologen nöthig ist, in die theologische und philosophische ein. Eine ist so wenig, als die andere, entbehrlich; indem die Philosophie, seitdeme das Christenthum in der Welt ist, immer mit der Theologie verbunden war. Zur theologischen Historie ist Wilh. Cave, eines so frommen als gelehrten Engländers Hist. lit. Scriptorum ecclesiasticorum als ein Hauptbuch unumgänglich nöthig. (c) Es gehet aber nur bis auf die Reformation, und der lezte Band von den theologischen Scribenten ist durch einige andere Gelehrte erst nach seinem Tod hinzugethan worden. Dahero muß man auch von den folgenden was wissen, wozu Buddeus in seiner Isagog. in Hist. Theol. die beste Dienste thun wird. In der philosophischen Historie hat man nach dem Urtheil aller Kenner kein besseres Werk, als dasjenige, das der berühmte Herr Senior Brucker in Quart herausgegeben. Es ist für

Wie ein Theolog in der gelehrten Geschichte sich umzusehen habe;

und zwar theils in der Geschichte der theologischen,

theils der philoso-

(c) GVIL. CAVE Historia literaria Scriptorum ecclesiasticorum. Editio nova ab Auctore ante obitum recognita & aucta. Basil. 1741. II. Tom. cum III. Vol. H. WARTONI & R. GERII opera usque ad Lutherum continuata inprimis commendatur.

philischen Gelehrsamkeit.

für einen Theologen unumgänglich nöthig, und wem es zu kostbar ist, der muß wenigstens den Auszug in Octav haben. (b) Wenn er sich nun in diesen sämtlichen Schriften umgesehen hat, so kann man von ihm sagen, daß er auch in Rukſicht auf die einem Theologen nöthige Geschichtskunde einen guten Grund zu seiner Wissenschaft geleget habe.

§. 56.

Ob und wie ferne ein Theolog sich auch in allen diesen Wissenschaften umsehen müsse.

Das sind nun die drey Hauptstücke, die Flacius und mit ihm alle Kenner der Wahrheit, zu einem rechtschaffenen Theologen erfordern, und die wir etwas ausführlicher bisher vorgetragen haben. Wir wollen nur in Betrachtung unserer gegenwärtigen Zeiten, noch etwas von den schönen Wissenschaften hinzusagen, und zugleich unsern Lesern, damit sie sich durch den grossen Umfang der theologischen Arbeit nicht schröcken lassen, die Einwendungen, die wir §. 51. angeführt, vollends beantworten. Es ist ohne unser Erinnern klar, daß man ein gutes Naturell und eine scharfsinnige Beurtheilungskraft zu den theologischen Wissenschaften vornemlich nöthig habe. Wenn einer nun mit diesen Gaben einen unermüdeten Fleiß und eine wahre Furcht GOttes verbindet, so wird er es in kurzem weiter bringen, als er vermuthet, und seine eingebildete Schwürigkeiten bald gehoben sehen. Das ist unlaugbar, daß man in allen Theilen der theologischen Gelehrsamkeit nicht gleich stark seyn kann. Der HErr unsers Lebens hat die Gaben den Menschen, nach der Bedürfniß eines jeden Alters, so weislich ausgetheilt, daß man sich, woferne man nur Treue beweißt, über nichts beschweren kann, was einem zu thun obliegt. In Absicht auf die Theologie gibt es grosse Philologen, grosse Exegeten, grosse Geschichtskundige u.s.w. welche sich wiederum in gewise besondere Geschäfte theilen, (R) und allemal ihrem Amte eine Zierde machen,

(b) Titulus est: JACOBI BRVCKERI Institutiones historiæ philosophicæ, usui acad. Juventutis adornatæ. Edit. sec. Lipsiæ 1756.

(R) So ist z. E. in der Philologie Glaßius ein Hauptbuch; nur wünschten wir ein Compendium aus diesem Werk zu haben, welches in gewiser Masse brauchbarer werden könnte. Unter den noch zu hoffenden Werken ist des Herrn Superint. Burks anomonisches Lexikon, welches beedes die Philologie und Exegetik erläutert, vorzüglich zu nennen. In Rukſicht auf besondere Theile der griechischen Philologie von der ersten und fünften Classe, davon wir §. 35. handelten, ist ein Ravhelius, ein Elsner, ein Kypke sehr brauchbar; von der zweyten und vierten Classe aber ein Lightfoot und Schörgen, in horis hebr. & Talm. wie auch ein Lundius, Goodwin oder Iken, von der dritten wissen wir keinen zu nennen; wenigstens hat kein Philolog eigentlich und vornemlich das griechische Testament, in einem besondern Werk aus der griechischen Uebersetzung der LXX. Dolmetscher noch erläutert, wie man es z. E. aus einem Herodot, aus einem Xenophon u. s. w. besonders, oder, wie man sagt, ex professo erläutert hat; wie ebenfalls Herr v. Mosheim in seiner Anweisung, die

chen, vorzüglich wann sie, wie es auch würklich ist, erkennen, daß das eigentliche, worinnen ihre Grösse besteht, schlechterdings und allein von GOtt und seiner ewigen Liebe und Vorsehung abhange. Wenn nun ein Theolog gebildet werden solle, so muß er einige Kenntniß von allen diesen Arbeiten haben, und hernach wissen, welches die größte Arbeiter in einem jeden Theil der ihme nöthigen Gelehrsamkeit seyen. Diese Arbeiter muß er sich zu Nutzen machen, aber so, daß er dabey eine reife Beurtheilungskraft gebraucht. Wir haben die meiste schon genannt, aber das haben wir noch nicht gesagt, wie man sie nutzen und beurtheilen solle. Die Menschen, auch die gelehrteste, haben ihre besondere Eigenheiten, und man wird nicht leicht ein Buch zu lesen bekommen, in welchem man nicht merken sollte, was die Favoritlehre seines Verfassers seye. Auf diese hat nun ein Theolog zu merken, ob und wie ferne sie einen Einfluß in die Wahrheit habe oder nicht. Und das ist ein grosser Theil der theologischen Klugheit und Beurtheilungskraft.

§. 57.

Wird mit Exempeln erläutert;

Wir wollen ein Exempel geben. Lightfoot ist ein so grosser Gelehrter in seiner Wissenschaft gewesen, als irgend einer seyn kann. Er hatte aber, wie die Kenner wissen, die Gelehrsamkeit in der jüdischen Theologie zu viel angebracht, und manche Uebereinstimmungen zwischen den Ausdrücken des N. Test. und zwischen den Rabbinischen Sentenzen gefunden, die ein anderer, der dieses Favoritstudium nicht treibt, schwerlich bemerken wird. Es können zwar oft zehen Stellen vorkommen, bis eine darunter ist, wo die Vergleichung unrecht oder gezwungen wäre. Das muß nun ein Theolog bemerken, und sich hüten, daß er einem solchen Gelehrten nicht zuviel traue. Eben das gilt von denjenigen, welche die heil. Schrift aus den Profanscribenten, aus den Geschichten alter Zeiten und Völker, aus der Mythologie, aus den Versionen, aus den verwandten Sprachen u. s. w. erläutern. Man darf keinem nur blindlings und ohne ein eigenes reifes Urtheil trauen. Es gehet den meisten wie dem berühmten Niewentyt, welcher die Physik und die Naturlehre und die tiefste Mathematik in der heil. Schrift anzutreffen ver-

Theologie vernünftig zu erlernen, es angemerkt hat. Von der sechsten Classe ist Herr Bengel in seinem Gnom. hie und da nachzusehen: ausser diesem hat auch noch kein Gelehrter besonders davon was geschrieben. Was die hebr. Philologie betrift, so haben wir unter den neuen die drey Herrn Michaelis, unter welchen der Göttingische den größten Ruhm sich erworben; ferner die beeden Herrn Schultens, Vater und Sohn, in Leyden aufzuweisen. Die Critik haben Millius, Bengel, und wiewol etwas freyer Werstein in ein Licht gesezt, u. s. w. und diß ist eine Probe, nur in Ansehung der Philologie, was man für Gelehrte in einem jeden Theil der Gelehrsamkeit wissen und nutzen müsse.

meynte. Dann so vortreflich übrigens sein Werk ist, so hat er doch manchmal durch seine Favoritmeynungen sich zu Ausschweifungen verführen lassen. Und solche findet man auch bey den Philologen und Exegeten. Man muß dahero wissen, ob, und wie fern, und wie weit man ihnen trauen dörfe; das heißt, man muß die Sache, zwar nicht so vollkommen, wie diese Gelehrte, die davon schreiben, doch so weit selbst verstehen, daß man davon urtheilen könne, oder wenigstens sich nicht durch das Ansehen anderer verführen lasse. Doch muß man sich auch hüten, daß man in Kleinigkeiten keinen Streit anfange, damit die Gemüther nicht vorläufig schon erbittert werden, und hernach, wenn sie in Glaubenssachen, wie die Socinianer, (e) und unter den Protestanten der Wertheimische Bibelübersetzer, zu weit gehen, weil es hier besonders nöthig ist, mit Ernst und Nachdruk die Wahrheit zu vertheidigen, sich desto weniger gewinnen lassen. In solchen Fällen wird nun von einem Theologen Ernst, Gelehrsamkeit und Klugheit erfordert, welche er, wenn er nach den obigen Regeln sich richtet, nicht vermissen oder mangeln wird.

§. 58.

Ob und warum einem Theologen auch die schöne Wissenschaften nebst der Philosophie, nöthig seyen.

Er hat aber auch neben der philologischen, exegetischen und historischen Erkenntniß, einige Stärke in den schönen Wissenschaften nöthig. Diese ist einem Theologen unserer Zeiten nach dem Urtheil aller Kenner unentbehrlich. Er muß ein Philosoph seyn ohne Sectirerey, und zweytens muß er schön denken, und sich folglich auch schön ausdrücken können. In unsern Tagen hat die Religion mehr Feinde, als man glaubt, und sie verbergen sich alle hinter ihre Philosophie, neben dem, daß sie sich schön und auf eine schmeichelhafte und einnehmende Weise ausdrücken können. Ein Theolog muß ihnen also begegnen, und um der Schwachen willen, die dergleichen Sachen lieben und gerne lesen, wenigstens zeigen, daß er diß alles auch wisse und verstehe; dann sonsten im eigentlichen theologischen Felde, wo er es mit Christen zu thun hat, die das sind, was sie heissen, hat er die Schriftsprache vorzüglich zu reden. Aber um der gegenwärtigen Zeiten willen muß er auch, doch ohne Sünde oder Heucheley, allen allerley werden können, damit er wenigstens etliche gewinne. Die unsectirische Philosophie bestehet in der Kunst ordentlich und deutlich zu denken; wer dieses kann, der wird alle philosophische Lehrsätze und Meynungen verstehen und beurtheilen können. Die Deutlichkeit und Ordnung der Gedanken aber wird man nirgend besser als

(e) WEISMANNVS Rabulismum exegeticum ejusmodi molimina vocat in diss. hoc tit. scripta.

als in den mathematischen Schulen lernen. Hierzu dient also einem Theologen die Mathematik. Dann unerachtet man durch Uebung und Lesung guter Bücher auch ohne die Mathematik deutlich denken lernt, so ist doch dieser Weg theils nicht allemal so sicher, theils auch langsamer und weniger gebahnt. Die andere Pflicht bestehet im schönen Denken. Dazu gehört aber eine Fertigkeit, und diese wird erlangt durch Lesung solcher Schriften, die schön und gründlich geschrieben sind. Hierinnen sind nun die Franzosen und Engländer die Lehrmeister der Deutschen geworden. Es wird dahero auch aus diesem Grund wohl stehen, wenn er die französische und englische, auch etwa die italiänische Sprache lernt; um so mehr, da in den beeden ersten die wichtigste Bücher herauskommen, die einem Theologen nöthig sind, und die eben nicht so gleich übersezt werden. Ich habe davon ausführlich in meinen Grundsätzen zu denken gehandelt, dahero ich hier desto kürzer seyn kann. (f) Ausser diesen fast unumgänglich nöthigen schönen Wissenschaften, gibt es noch einige andere, die wenigstens eine Zierde für ihn sind. Diese nun lassen sich nicht so leicht bestimmen, indeme hier alles auf die Umstände der Zeit und auf den Wehrt ankommt, den diese oder jene Künste und Wissenschaften bey den Menschen haben. Herr v. Mosheim sagt: (g) „einige von diesen Wissenschaften, unerachtet sie keinen unmittelbaren Einfluß in die Theologie „haben, können doch zum Besten der Religion genutzet werden; andere aber „dienen nur dazu, daß der Theologe sich einen grössern Namen unter den „Gelehrten erwirbt; und in Ansehung dieser lassen sich keine besondere Re„geln geben.„ Ueberhaupt wird man, woferne das nöthigste zuerst getrieben wird, die übrige Zeit so anzuwenden wissen, daß man GOtt und Menschen gefällig wird.

§. 59.

Das ist nun alles, was ich in Rukſicht auf die äussere Hülfsmittel zu Bildung eines Theologen sagen wollte. Von der Theologie selbst muß ich nur noch etwas sagen, welches man bey Lesung der Compendien und Systeme zu beobachten hat. Die meiste Gelehrten rathen einem künftigen Theologen ein in jedem Lande übliches Handbuch an, das er, wie die Bibel, sich aufs genaueste bekannt machen solle. Dieser Rath wäre unvergleichlich, wenn wir ein so zuverläßiges Compendium hätten, als etwa ein canonisches Buch

Wie er nach den gemachten Vorbereitungen die Theologie selbst studiren solle, auch ob

(f) Conf. Principia cogitandi abs me edita, ubi in parte altera regulæ solide, pulcre, promte & sancte cogitandi exponuntur. (g) Herrn v. Mosheim Anweisung, die Theologie vernünftig zu lernen, III. Hauptst. §. 6. p. 183.

und wie ferne er ein Compendium sich angewöhnen solle.

Buch der heil. Schrift ist; oder, wenn es, wie bey andern blos menschlichen Disciplinen, auch in der Theologie, gleichgültig seyn könnte, was für ein Compendium man zu Grunde legte. Da aber unter der Menge der theologischen Handbücher immer eines anderst als das andere, abgefaßt, und in einem diese, in dem andern eine andere Glaubenslehre mehr oder weniger schriftmäßig vorgetragen ist, so kann es zufälliger Weise geschehen, daß, wenn man sich an ein solch Compendium allzusehr gewöhnet, nach und nach von jungen Jahren an diejenige Meynungen in das Herz sich einschleichen, welche dem Wort GOttes entweder gar entgegen sind, oder doch darinnen keinen Grund haben. Dem ungeachtet muß man doch ein Vorbild der heilsamen Lehre haben; und wo soll man es anders hernehmen, als aus den theologischen Handbüchern, weil in der heil. Schrift selbst kein Buch zu finden, das ein eigentliches System nach unserer Gedenkungsart heissen könnte? Ich will meine Gedanken kürzlich vortragen. In der Bibel ist freylich kein förmliches Compendium der Theologie enthalten; doch könnte, wie ich schon §. 3. und 31. angemerkt, die Epistel an die Römer, und auch die erste Epistel Petri die Stelle eines solchen Handbuchs eine Zeitlang vertreten. Wenn man nun diese beede Briefe mehrmalen mit Nachdenken und von Jugend auf fleißig ließt, so bekommt man einen vorläufigen Geschmak an dem Vortrag des göttlichen Worts, in so ferne die ganze Theologie, was die Hauptsachen betrift, im Zusammenhang durch den Geist GOttes gelehret wird. Nach dieser gemachten Vorbereitung könnte man sich erst ein Handbuch wehlen, und würde, wenn man durch das vorhergehende Lesen der heil. Schrift, und besonders der angeführten Briefe, geübte geistliche Sinnen bekommen hat, sich durch die oft eigene Gedanken der Theologen nicht leicht irre machen lassen, oder wenigstens keine fremde Meynungen annehmen, weil das Herz schon vorher durch das Wort GOttes bevestiget worden ist.

§. 60.

Welche Compendien man hie und da theils eingeführt habe, theils überhaupt anpreise.

Wenn dieser Grund einmal geleget ist, so kann man sich an ein Compendium gewöhnen, an was für eines man will, oder an was für eines man nach der Verfassung eines jeden Landes gebunden ist; man wird das wesentliche von dem ausserwesentlichen, das schriftmäßige von dem was menschlich ist, das wahre von dem falschen, das gewiße von dem ungewißen, das zuverläßige von dem blos wahrscheinlichen, u. s. w. bald unterscheiden lernen, und sodann immer weiter in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit kommen, indeme ohnehin durch die göttliche Vorsehung die meiste theologi-

sche

sche Handbücher zu dem Zwek, warum sie geschrieben sind, einem Leser, der die schon gemeldte Vorbereitungen gemacht hat, allemal förderlich seyn werden. Wir haben §. 30. die Melanchthonische Arbeit und die Chemnitzische Erklärung darüber vorzüglich angerühmt; doch muß man auch die neuere haben. Der sel. Herr Bengel pflegte das Melchiorische Handbuch gerne anzupreisen. (h) Man muß es aber, weil der Verfasser reformirt war, in gewißen Capiteln, in welchen unsere Lehre abgeht, mit Behutsamkeit lesen; eben das sagen wir auch von dem gleichfalls beliebten Gürtlerischen Handbuch. Unter den Protestanten ist das Breithauptische vorzüglich zu nennen. Die Würtembergische, und besonders das Heerbrandische, das von Martin Crusius ins Griechische übersezt, und sehr berühmt war, das Hasenresserische, das Thummische, und das heutzutag öffentlich im Lande eingeführte Jägerische Compendium sind bekannt, und verdienen unter den übrigen, die nach und nach herauskamen, nebst dem Canzischen genannt zu werden. Allein man darf, wie ich schon gemeldet, an keines sich so binden, daß man alles darinnen ohne Unterscheid gleich hoch achten sollte, und man wird sich auch nicht so daran binden, wenn man den §. 59. gegebenen Vorschlag dabey annehmen will. Man hat nicht lange nach der Reformation die Methode, nach Ursachen, Mitteln und Endzwecken zu lehren, den übrigen vorgezogen; es ist aber leicht begreiflich, daß manchmalen bey einer solchen Einförmigkeit was gezwungenes sich mit einschleichen werde. Eben das müssen wir von der den Reformirten abgelernten Föderal- oder Bundestheologie sagen, in welcher man nachgehends die meiste Glaubensartickel, in der Form eines Bündnisses zwischen GOtt und den Menschen, vorgetragen hat; wozu aber die heil. Schrift wenig Beweise herleihet. Und so hat es immer verschiedene Lehrformen gegeben, bey welchen die heil. Schrift nicht ganz allein zu Grunde gelegt wurde. Der sel. Herr D. Weismann hat darinnen was vorzügliches geleistet, daß er, wie ich schon §. 31. gemeldet, die Sprüche der heil. Schrift bey einer jeden Glaubenslehre vorangesezt, und richtig erklärt, hernach aber erst aus denselbigen die Schlüsse gezogen, welche die theologische Lehre eines jeden Artickels schriftmäßig bestimmen. (i) Und die-

(h) Joh. Melchioris S. S. Th. D. & P. P. Herborn. Gymn. fundamenta Theologiæ didascalicæ, cum Analysi Friedr. Adolph. Lampe altera vice edita Marp. Cattorum 1727. (i) Titulus est: Christiani Eberh. Weismanni Theologi Tubing. Institutiones Theologiæ, exegetico-dogmaticæ, quibus præmissa plerorumque dictorum probantium justa exegesi, dogmatibus inde confirmatis, additisque porismatibus practicis, in selectis aphorismis lectores juniores ad meditationem rerum gravissimarum atque ad insigniores religionis controversias præparantur.

diese Methode ist die sicherste, die auch der nunmehrige Herr Pastor der deutschen evangelischen Gemeinde zu Petersburg D. Büsching vorzüglich anpreiset. (f)

§. 62.

Welche theologische Systeme die beste und vorzüglichste seyen, und wie man sich selbiger bedienen solle.

Neben der Bemühung um ein brauchbares Compendium hat man auch auf ein nüzliches System zu sehen. Was ich von Chemnizen und Gerharden gesagt, will ich hier nicht wiederholen. Nur muß ich eines um das andere in Rukſicht auf die in den Systemen abgehandelte Materien noch sagen, und meine Leser, wie bey andern Schriften, also auch hier auf eine geschikte Wahl der Materien und ihrer Verfasser zurük weisen. Es ist bekannt, daß ein Theolog, wenn er ein System schreibt, alle dazu gehörige Lehren vorträgt; allein er ist selten in allen gleich stark. Er kann z. E. die Lehre von der heil. Schrift, von GOtt, von der Welt u. s. w. gründlich vortragen, aber es fehlt ihm etwa, wann er auf die Lehre von der Sünde und von der Gnade kommt. u. s. w. Wie hat man sich hier zu verhalten? Die Frage ist von wichtigen Folgen. Denn es ist mehr als bekannt, daß, wie die meiste Gelehrten, also auch die Theologen es gerne sehen, wenn man ihre Meynungen ganz annimmt, und daß sie sich fast beleidiget finden, wenn man in diesem oder jenem Punkt von ihnen abgeht. Vorzüglich nehmen sie es jungen Leuten übel, welche sich ihrem Unterricht anvertrauen; und nur wenige sind so edelmüthig, daß sie es öffentlich und besonders sagen, und ihren Zuhörern zur Regel, auch in Rukſicht auf sich selbst machen,

— — Nullius jurare in verba Magistri,

oder wie es ein neuer Dichter deutsch übersezt,

Mein Wissen runzelt nie die immer freye Stirn,
Auf meine Lehren schwört kein Schüler ohne Hirn!

Diese Gesinnung ist was seltenes; das Nachahmen wird überall zur Gewohnheit. Manche wollen nicht nur ihre Meynungen angenommen wissen, sondern sie sehen es auch gerne, wenn man ihre äussere Sitten, sollten sie auch gleich nicht artig seyn, ihnen ablernt. Das leztere ist lächerlich, das erste aber mehrmalen schädlich. Viele künftige Theologen werden dadurch von jungen Jahren an verderbt, und behalten ihre Vorurtheile, die sie zuerst eingesogen haben, am längsten. Wie man diesem Fehler bey lebendigen ein-

(f) D. Büsching in Epitome Theol. e solis s. literis concinnatæ.

Lehrern begegnen solle, ist schwer zu bestimmen. Wie man ihn aber bey todten Lehrern, wenn man in der Studierstube die Theologie lernet, vermeiden solle, das kann leichter gesagt werden: und davon wollen wir jezo unsern Lesern noch einige Proben geben, damit sie hernach von selbst auf das weitere schliessen lernen. (S)

§. 63.

Es kommen verschiedene wichtige Lehren in der heil. Schrift vor; einige sind pur theologisch, andere sind vermischt, und können auch zum theil aus der Vernunft eingesehen werden. In den pur theologischen ist die Lehre von den Geheimnissen, von Christo, von der Rechtfertigung, von der Wiedergeburt und Erneurung, und überhaupt von den Wirkungen des heiligen Geistes u. s. w. besonders merkwürdig. Zu den vermischten Lehren gehören die Lehren von GOtt, von der Schöpfung der Welt, von dem Menschen, von der Vorsehung u. s. w. Eine jede hat gleichsam ihren eigenen Mann, der davon am richtigsten geschrieben hat. Wir werden solche Gelehrten und ihre Schriften bey jeglichem Hauptstük nennen und anpreisen, jezo aber nur eine vorläufige Anzeige von einigen geben. Z. E. in den vermischten Lehren kann man die philosophische Theologen mit Nutzen lesen, nur muß man ihnen nicht zu weit folgen, und ihrem Vortrag da nicht allzuviel trauen, wo die pur theologische Sätze anfangen. Was nun diese betrift, so ist in der Lehre von der Wiedergeburt und Erleuchtung kein besseres Buch, als das Breithauptische System, zu nutzen, in welchem die ganze Theologie aus dem in uns zu erneurenden Ebenbild GOttes hergeleitet, in den angezeigten Materien aber vorzüglich auf das Leben, das aus GOtt ist, angewandt wird; (l) womit die Dissert. unsers hochberühmten Herrn Canzlers, D. Reussen, von den Gnadenwirkungen zu vergleichen. In der Lehre von der Rechtfertigung ist, neben den Bemühungen der ersten Reformatorn, D. Höpfner ein Claßischer Schriftsteller, aus welchem alle nachfolgende das ihrige geschöpft haben, wie es in der Materie von der Gnadenwahl, D. Aegidius Hunnius war. In der Materie von der christlichen Kirche, hat der sel. D. Weismann mehr als andere geleistet, und ist mit Nutzen zu gebrauchen. In den Antideistischen Strittigkeiten haben

Wie man sich in Rükſicht auf die pur theologische, vermischte und andere Lehrsätze, bey der Wahl der Lehrbücher zu verhalten.

(S) Meine Leser werden dahero nicht erwarten, daß ich hier die verschiedene, theils alte, theils neue Systeme nenne; dann so verehrungswürdig mir die Schriften derjenigen Gelehrten sind, die in der dogmatischen und polemischen Theologie uns vorgearbeitet haben, so kann man doch nicht sagen, daß eine derselben eine gänzliche Ausnahme von der obigen Regel mache.

(l) JOACH. JVST. BREITHAVPT, in Thesibus credendorum atque Agendorum fundamentalibus, sive in compendio, uti in systemate Institutionum Theologic. id inprimis urget.

ben unter den neuern, Herr Stapfer, und nach ihme Herr Lilienthal, sich einen wahren Ruhm erworben. Wiewolen man von der polemischen Theologie, wider die Deisten, Socinianer, Remonstranten u. s. w. keine besondere Bücher anpreisen darf, indem diese Leute alle zehen Jahre mit neuen Waffen streiten, dahero auch die Vertheidigungswaffen sich abändern, und folglich die heutzutag eingeführte antideistische, antisocinianische, und andere Schriften dieser Art nach etlichen Jahren nicht mehr so brauchbar seyn können. Aus diesem Grund hat ein künftiger Theolog, wie wir schon gezeigt, sich vornemlich auf die Schärfung seines Verstandes zu legen, in welchem Fall er, wenn er die acroamatische Theologie recht inne hat, sowol die alten als neue Einwürfe gegen die Wahrheit aufzulösen im Stande seyn wird, und also nicht nöthig hat, ein Gedächtnißgelehrter zu werden, und die oft auch nicht mehr gültige Antworten aus den polemischen Systemen auswendig zu lernen. Doch werden wir nach unserm schon angezeigten Plan, bey jedem Hauptstük die dazu gehörige claßische Scribenten nennen, und beweisen, daß sie es seyen; dahero wir jezo, um einerley Sache nicht zweymal sagen zu dörfen, diesen Abschnitt beschliessen können, wenn wir vorher unsere Leser noch erinnern, auf zwey Hauptstücke der Religion vorzüglich ihr Augenmerk zu richten, nemlich auf die Lehre von Christo, dem Sohn GOttes und dem Heyland der Menschen, und auf die Lehre von den Wirkungen des heil. Geistes, der in den Herzen der Glaubigen wohnet, herrschet, regieret, und alles Gute in ihnen anfängt und vollendet. Diese beede Lehren sind zu allen Zeiten nöthig gewesen, in unsern Tagen aber hat man sich besonders daran zu halten, und sie, es koste auch was es wolle, nicht nur gegen die Naturalisten, welche sich Christo widersetzen, sondern gegen diejenige, welche mitten in der Christenheit die Wirkungen der Gnade natürlich machen, und dem heil. Geist durch ihre unstatthafte und seuchte Erklärung des göttlichen Worts widerstreben, mit Nachdruk, mit Ernst, mit Ueberzeugung und mit voller Glaubensgewisheit zu behaupten; folglich auch aus diesem Grunde, damit man allen Feinden und Lästerern den Mund stopfen könne, die theologische Hülfsmittel und die Pflichten eines rechtschaffenen Lehrers genau und sorgfältig, nicht nur zu lernen und zu wissen, sondern auch bey allen Gelegenheiten auf die Hauptsache anzuwenden, in welchem Fall man nicht, wie andere, aufs ungewise arbeiten, sondern den reichen Segen des HErrn auf Zeit und Ewigkeit erfahren wird.

Drit-

Dritter Abschnitt,
von dem Hauptzwek der Theologie.

§. 64.

Vorbereitung zu der Lehre von dem Hauptzwek der Theologie.

Nunmehro tragen wir eine der wichtigsten Lehren vor, welche sich alle Aufmerksamkeit versprechen kann, so bald man nur höret, wovon dann eigentlich die Rede sey. Es ist die Frage von dem Hauptzwek der ganzen Theologie. Warum studirt man die heil. Schrift; warum gibt man sich so viele Mühe, die Theologie aus ihren ersten Quellen zu schöpfen; warum lernt man die dazu dienliche Sprachen, Wissenschaften und Künste? Was ist der Zwek aller dieser Bemühungen, dieser beschwerlichen Untersuchungen, dieser durchgewachten Nächte, dieser grossen Belesenheit, dieser kostbaren Bibliotheken, dieser vortreflichen Anstalten, dieser wichtigen Ausgaben, dieses mehr als königlichen Aufwands auf die Erweiterung der Wissenschaften, in Rukſicht auch besonders auf die Theologie? Ist es der Ruhm einer grossen Gelehrsamkeit; ist es die Verehrung der Nachwelt; ist es ein zeitlicher Gewinn; ist es falsche Politik; ist es ein Blendwerk des Pöbels; ist es die Bevestigung der geistlichen Hierarchie; ist es ein ungewiser Trieb; ist es eine längst verjährte Gewohnheit, oder ist es dasjenige, was in der heil. Schrift zum Zwek der ganzen Theologie angegeben wird? Wie selig wären die Menschen, wenn sie von den oben angeführten falschen Absichten ihr Herz reinigen, und den wahren und einigen Zwek der ganzen Theologie, die Vereinigung mit GOtt in Christo durch den heil. Geist, zum Ziel ihrer Handlungen, ihres Dichtens und Trachtens, ihres ganzen Daseyns, ja ihres gegenwärtigen und künftigen Lebens, machen lernten:

Sonst verdirbt alle Zeit,
Die wir zubringen auf Erden;
Wir sollen selig werden,
Und bleiben in Ewigkeit!

Darum, blos darum hat der HErr sein Wort mit grossen Schaaren Evangelisten gegeben, daß wir in demselben Leben und Seligkeit haben.

Es ist Schande genug für die Menschen, daß sie aus der Religion eine Fundgrube gemacht, woraus sie die Nahrung ihres Ehrgeizes oder ihrer Geldsucht, oder anderer schnöden Eitelkeiten, mit Aufopferung vieler tausend Seelen, zu ziehen wissen. (m) Das schändlichste ist, daß sie sich bey dieser Schande nicht einmal schämen, und die Frechheit immer haben, ein solches Beginnen für was gutes, für was löbliches, ja selbst für etwas heiliges zu halten. Den wahren Zwek wissen sie nicht, oder wollen ihn nicht wissen. Sie verbergen sich eher vor GOtt, und vor seiner Gegenwart, als daß sie durch die Religion sich in die seligste Gemeinschaft mit dem Schöpfer und HErrn ihres Lebens hineinbegeben sollten. Diese einige und höchste Würde überlassen sie den in ihren Augen geringen, aber vor GOtt hochgeachteten wenigen Edlen, die da wissen, was ihnen GOtt gegeben hat.

§. 65.

Was der Hauptzwek der Religion und der ganzen Theologie seye.

Es ist alles daran gelegen, daß man den Zwek der Religion wisse, und daß man ihn nicht nur wisse, sondern auch nach demselbigen seine Handlungen auf das pünktlichste einrichte. Der Zwek der ganzen Theologie ist die Vereinigung des Menschen mit GOtt durch Christum in dem heil. Geist. Diese Erklärung ist biblisch, und gründet sich auf das deutlich geoffenbarte Wort GOttes; sie ist aber auch faßlich; und es wird keinen noch so unwissenden Idioten geben, der nicht dem Antrag, sich mit GOtt zu vereinigen, (T) beypflichten sollte. Diesen Zwek kann man verstehen, wünschen, suchen; aber ohne Christo, und seine Erkenntniß kann man ihn nicht erhalten. Darum haben alle Menschen, die von den Zeiten der Welt her auf dem Erdboden waren, wenn sie nicht falsch, oder heuchlerisch und doppelherzig dachten, nach diesem Zwek ihre Religion einzurichten gesucht; so lang sie aber ausser Christo waren, wenig tröstliches gefunden. Nur die christliche Religion kann einen dieses Wunsches völlig gewähren. Johannes

(m) De his artibus conf. JOH. VALENT. ALBERTI, Theologi quondam Lipsiensis, Interesse Religionum.

(T) Apte in hanc rem B. BREITHAUPT: Theologiæ finis proximus est imaginis divinæ instauratio; — — Finis enim Theologiæ est, ut temet ipsum, & eos, qui te audiunt, salutis reddas compotes, 1 Tim. 4, 13-16. quæ est imago Dei, instauranda in Te & audientibus, hominem reducens ad ipsam cum Deo unionem; 2 Cor. 3, 18. & tandem ad gloriam 1 Cor. 13, 12. Conf. Theses credendorum & agendorum L. I. c. 1. de indole doctrinæ & cognitionis Theologicæ Thes. VI. Qu. I.

nes schreibt an seine Glaubigen davon sehr nachdrüklich: „was wir gesehen „und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns „Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft seye mit dem Vater und mit „seinem Sohne JEsu Christo; und solches schreiben wir euch, auf daß eure „Freude völlig seye; und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehöret „haben, und euch verkündigen, daß GOtt ein Licht ist, und in ihm ist keine „Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und „wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. So „wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft „unter einander, und das Blut JEsu Christi seines Sohns macht uns rein „von aller Sünde.„ 1 Joh. 1, 3-7. Es gibt eine Menge von Stellen, welche von dieser Vereinigung der Glaubigen mit GOtt in Christo handeln, hier aber nicht können ausgeführt werden, weil sie besonders in der Lehre von der Wiedergeburt, Erleuchtung und Heiligung wiederum vorkommen, und daselbst umständlich erkläret werden sollen. Doch haben wir eine Anzeige schon hier um so eher davon machen müssen, je gewiser es ist, daß bey einem wahren Christen, wie vielmehr bey einem Theologen, diese Grundnotionen von der Vereinigung mit GOtt in Christo durch den heil. Geist alle Lehren der christlichen Religion durchdringen und schmakhaft machen müssen, woferne man nicht mit sehenden Augen blind, und mit dem schärfsten Verstand unverständig bleiben will.

§. 66.

Warum es nöthig seye, ausführlich hievon zu handeln.

Vielleicht denken manche, wir tragen hier eine Wahrheit vor, gegen welche niemand streite, und welche vorhin von allen Christen angenommen werde. Allein der Beweis von der Nothwendigkeit dieser Lehre, und eine kurze Erzehlung von den Geschichten unsrer Zeit wird diesen Gedanken hinlänglich begegnen. Wenn man auf diesen Hauptpunkt nicht dringet, so kann man das Christenthum zwar als eine gute und löbliche, dabey aber wohl entbehrliche Religion, den Menschen vorhalten; wie die zween Stifter des neuern und heutzutag einreissenden Naturalismus, Cherbury und Tindal, in ihren Schriften sich ausdrücken. Denn was hat die christliche Religion vor den andern besonders und erfreuliches, wann sie nicht den Menschen mit GOtt vereiniget, ihn zu einer Behausung GOttes im Geist zubereitet, ihn in JEsum, den rechten Weinstok, als einen gesunden, reinen und lebendigen Reben einsenket, ihn der göttlichen Natur theilhaftig macht, ihn den Frieden mit GOtt, der höher ist als alle Vernunft, und die Freude

im heil. Geist inniglich schmecken, empfinden und geniessen läßt? Ohne diesen Hauptzwek sind die theologische Bemühungen sehr unfruchtbar, und haben dahero auch bey so vielen keine gesegnete Wirkung, wenn sie gleich ihre ganze Lebenszeit nichts als die Theologie studiren. Wenn man immer in einer Entfernung von GOtt bleibt, wenn man sich durch seine Eigenheiten von ihme scheidet, wenn man niemal in die Gemeinschaft des seligen und heiligen GOttes sich hineinrufen läßt, wenn man immer lernt, und doch dem Hauptzwek, warum man lernen soll, sich immer entziehet, so hat man von allem seinem Wissen nicht mehr Nutzen, als ein Naturalist, der aus dem Licht der Natur es auch weiß, daß ein GOtt ist, daß er barmherzig und gütig, aber auch heilig und gerecht ist, und daß er dermaleins das Böse bestrafen, und das Gute belohnen wird. Das wissen die böse Geister auch; aber so wenig sie einen weitern Grund haben, diese Wahrheit seliglich auf sich anzuwenden, so wenig Grund haben die Menschen es zu thun, so lange sie nicht dem Zwek der Religion näher kommen, das ist, so lange sie sich nicht von aller Untugend reinigen, und hernach durch die Gnade ganz erfüllen lassen. Darum habe ich §. 62. gesagt, diejenige theologische Lehrbücher seyen die schäzbarste, welche, wie das Breithauptische, aus dem in uns zu erneurenden Ebenbild GOttes, oder aus dem Begriff des Lebens und der Herrlichkeit, ihre Sätze herleiten und vortragen.

§. 67.

Besonders wegen denen, welche die Gnadenwirkungen des heil. Geistes mißkennen.

So wichtig nun diese Lehre ist, so nöthig ist sie auch in unsern Tagen, in welchen man sich nicht scheuet, hie und da so vieles von der seligmachenden Wahrheit abzuschneiden, als man nur immer will. Man weiß den ernstlichen und seligen Ausdrücken des göttlichen Worts eine ganz andere Deutung beyzulegen; das innere Zeugniß des guten Geistes, sein beten, sein rufen, sein seufzen, sein schreyen in den Gläubigen, sein lehren, sein leiten, sein strafen, sein züchtigen im innersten Grunde der Seelen, das von ihm eingedrukte Sigill der Kindschaft GOttes, das Pfand unsers Erbes, das innerste Gefühl der Gnade, alle diese biblische Redensarten bekommen eine ganz andere Gestalt, (u) und werden so mager von manchen erklärt, daß sie

(u) Ich würde hier ganze Stellen aus verschiedenen bekannten und mit grossem Beyfall aufgenommenen Büchern der Neuern anführen können, worinnen man theils auf eine spöttische, theils auch gar auf eine schimpfende Weise den Ernst deren, welche die Kraft des göttlichen Worts, das innere Zeugniß des heil. Geistes, die Vereinigung der Glaubigen mit GOtt, die Wiedergeburt aus GOtt und die Erleuchtung schriftmäßig vortragen, zu unterdrücken bemühet ist. Allein es genüget mir blos die Hauptsache gesagt zu haben, und in der Geschichte unserer Zeiten dißfalls niemand zu nennen, sondern vielmehr durch

sie das meiste von ihrem göttlichen Nachdruk verliehren. Dann wenn man schon die Sache auch anders sagen kann, wie wir sogleich hören werden, so sollte man doch die biblische Redensarten weit eher beybehalten, weil sie gemeiniglich, auch durch die beste menschliche Erklärung, von ihrem Nachdruk was verliehren. Wären sie so undeutlich, so könnte man diesem Beginnen einiger massen noch nachgeben. Aber sie sind es so gar nicht, daß sich nicht wol andere gleich deutliche und allen Lesern so verständliche werden finden lassen. Arnd hat in seinem Paradisgärtlein sowol, als in seinen Büchern vom wahren Christenthum fast nichts als lauter Bibel vorgetragen. Ein Spruch folgt auf den andern; und besonders diejenige, die von dem Leben aus GOtt handeln, kommen am häufigsten vor. Dem ungeachtet wird er von allen seinen Lesern, vornehmen und geringen, ohne einen Ausleger wohl verstanden. Auch die Feinde der Wahrheit und der Gottseligkeit wissen wohl, was er und was die heil. Schrift mit diesen biblischen Ausdrücken sagen wolle. Dahero das am wenigsten ein Grund seyn kann, warum man die Ausdrücke der heil. Schrift in andere, gemeiniglich kraftlose verwandeln solle.

§. 68.

Wie dieser Hauptzwek der Theologie mit andern Worten sich erklären lasse;

Damit man aber doch auch mit andern Worten es wisse, was diese Vereinigung mit GOtt in Christo seye, so wollen wir eine kleine Probe davon geben, wiewolen wir die Leser auf das, was wir in unsern moralischen Betrachtungen davon gesagt haben, (n) dißfalls verweisen könnten. Der Mensch ist von GOtt durch die Sünde entfernt und geschieden; das weiß und erfähret alle Welt täglich. In dieser Abgeschiedenheit nun zu leben ist ihm eine wirkliche Last und eine empfindliche Pein, so bald er über sich selbst nachdenkt, und weiß, was ihm mangelt. Er sucht also diesen Schaden wieder hereinzubringen, und das kann nicht anders geschehen, als dadurch, daß er sich zu GOtt nahet; daß er GOtt zum Freund und zum Liebhaber seiner Seele bekommt; weil er aber ein Sünder ist, und GOtt hingegen das allerheiligste und von den Sündern am weitesten abgesonderte Wesen ist, so muß er entweder ewig zweifeln, ob er wieder zu GOtt kommen könne, oder er muß aus sichern und unlaugbaren Gründen es wissen, daß,

die bescheidenste Ausdrücke, denen, die uns gleich gesinnt sind, eine Veranlassung zu geben, der Sache selbst noch einmal, und etwas reifer nachzudenken.

(n) Man sehe meine moralische Betrachtungen, II. Th. XIV. Betr. von dem moralischen Grund des innern Christenthums.

daß, und warum GOtt ihn zu Gnaden annehmen wolle. Jenes ist die Deisten: dieses aber die Christenreligion. Der Christ weiß also zuverläßig, daß, und warum er zu GOtt, als zu einem lieben und gnädigen Vater, wieder umkehren dörfe, und daß eben dieses kommen zu GOtt seine höchste Seligkeit seye. Wenn er nun bey allem diesem Wissen doch nicht zu GOtt kommt, so handelt er, als der gröste Thor, wider sich selbst; und das ist der Fehler aller derjenigen, welche die ganze Theologie, und alles, was zur christlichen Religion gehöret, aus unlaugbaren Gründen demonstriren können, und doch den lezten und einigen Hauptzwek, die Vereinigung mit GOtt in Christo, sich niemalen zu Nutze machen. Diß dünkt mich, Ursache genug zu seyn, warum ein Christ überhaupt, wie vielmehr ein Theolog, von Jugend auf diesem Zwek gemäß leben, und sein Gewissen bewahren, und sein Herz in den Händen tragen, und sich vor allem Bösen hüten, und die Gesellschaft der Sünder meiden, und der genauen und pünktlichen Zucht des guten Geistes in allem gehorsam seyn solle, weil man sonsten, woferne man es hierinnen versiehet, und nicht sogleich wieder durch Busse und Glauben das versehene gut macht, um die Gemeinschaft mit GOtt, und um das Leben, das aus ihme ist, gebracht wird. Nun wird es keine Kunst mehr seyn, zu urtheilen, ob einer mit GOtt vereiniget seye oder nicht! Man darf nur auf sich selbst acht haben, so wird man bald merken, ob die Leute, die das Christenthum so leicht nehmen, bey ihren tausenderley Eitelkeiten und Sünden mit dem allerheiligsten Wesen, vor dessen Gegenwart auch selbst die Seraphim ihre Angesichter bedecken, in Gemeinschaft stehen können?

§. 69.

Was für Folgen daraus zu ziehen seyen.

Jezo glaube ich, den Hauptzwek der Theologie ausführlich vorgetragen zu haben. Ich muß aber auch etwas von der grossen Nuzbarkeit, die bey einem solchen Bezeugen sich in dem gegenwärtigen Leben schon äussert, kürzlich anführen, und hernach die verschiedene Abwege, welche man sorgfältig zu vermeiden hat, noch besonders anzeigen und kennbar machen. Was die auf das gegenwärtige Leben schon sich erstreckende Nuzbarkeit betrift, so ist neben den unaussprechlich seligen Folgen der innern Gewissensruhe und

Der Nutzen davon, in Absicht auf diejenige, welche die Theologie studiren.

Freudigkeit vor GOtt und in GOtt, auch dieser äussere Vortheil anzumerken, daß man bey einer solchen Verfassung des Herzens die Theologie mit dem innigsten Vergnügen und ohne die mancherley eitle und höchststräfliche Absichten erlernt, welche so viele Lohnsüchtige Arbeiter nach und nach bilden, und selbst dem Staat und dem gemeinen Wesen so schädlich sind. Ich habe

be davon in meinen moralischen Betrachtungen gehandelt, und kann mich auf die daselbst gegebene Kennzeichen eines rechtschaffenen Theologen dißfalls berufen. (o) Der sel. Breithaupt sagt deswegen in der Vorrede zu seinem theologischen Handbuch, wenn er einige Stücke für das Herz weitläuftiger, als andere, ausgeführt hätte, so seye es deswegen geschehen, weil sie nicht oft genug gesagt werden können, und doch gemeiniglich der Vergessenheit heimfallen, da man hingegen die übrige Materien, die man historisch lernen könne, viel eher zu behalten pflege. (p) Womit vorzüglich auch der sel. Herr Prof. Franke in seiner besonders herausgegebenen Abhandlung von der Bildung eines künftigen Theologen übereinstimmt. (q)

§. 70.

Ein anderer höchstgesegneter Vortheil, welcher in Erkenntniß der Herrlichkeit GOttes besteht.

Neben dem ist ein anderer höchstgesegneter Vortheil auch hier nicht ganz zu verschweigen, ob er wol eigentlich theils in der Lehre von dem Bilde GOttes, welche wir im zweyten Buch von GOtt und seinen Geschöpfen vortragen werden, theils in dem zum dritten Buch von der Sünde und von der Gnade gehörigen Hauptstük, von der Wiedervereinigung des Menschen mit GOtt, seine rechte Stelle finden wird. Allein es wird nicht undienlich seyn, eine vorläufige Anzeige schon jezo davon zu geben. Wenn man den Zwek der ganzen Theologie immer vor Augen hat, und um desselbigen willen allein arbeitet, und vor dem allgegenwärtigen GOtt in der Lauterkeit des Herzens wandelt, und sich freuet, daß er sich so nahe zu den Menschenkindern thut, und seiner seligen Gemeinschaft je länger je mehr theilhaftig wird, so kann man auch mit dem Apostel und mit allen wahren Lehrern des neuen Testaments die Herrlichkeit des HErrn inniglich erfahren, und, wie Paulus 2 Cor. 3, 18. ausrufen: „Wir alle schauen mit aufgedektem Ange„sicht die Klarheit des HErrn, wie im Spiegel, und werden zu einerley Bil„de verwandelt, von Klarheit zu Klarheit, als von des HErrn Geist.„ Diß ist was grosses und was seliges; das einem Lehrer des neuen Testaments nicht so fremde seyn sollte. Wir wollen die Bengelische Erklärung kürzlich anführen, und hernach die Leser selbst auf das weitere schliessen lassen. (r)

Erklärung eines hieher gehörigen Hauptspruchs.

Wir

(o) Man sehe meine moral. Betrachtungen 17. Betr. von dem öffentlichen Lehr- und Predigtamt. (p) B. D. BREITHAUPT l. c. Præf. Thes credend. & agendorum p. 1. (q) AVG. HERM. FRANKE Idea Studiosi Theologiæ, oder Abbildung eines Studiosi Theologiæ. (r) B. D. BENGEL in Gnom. ad locum 2 Cor. 3, 18.

Wir alle, sagt Paulus, im Gegensaz gegen Mose, der nur der einige Diener des alten Bundes war, in welchem sich die Klarheit des HErrn also spiegelte; Wir alle, die wir Diener sind des neuen Testaments, schauen mit aufgedektem Angesicht, auch gegen diejenige, die uns hören, nicht wie Moses, der eine Decke vor sein Angesicht hängen mußte, wenn er mit dem Volk reden wollte, die Herrlichkeit des HErrn, den Abglanz der göttlichen Majestät in Christo; und dieser unser HErr läßt die Strahlen seiner Herrlichkeit, ja seinen ganzen Glanz, in unsere Herzen, wie in einen polirten reinen Spiegel, hineinfallen, daß wir ihn plözlich und auf einmal, nicht wie die nach und nach eingegrabene Buchstaben im alten Testament, sondern wie ein vom Spiegel ohne lange Vorbereitung schnell aufgefangenes Bild, sogleich auffassen, und, durch das unverrükte Anschauen und Darstellen unserer Herzen, bewahren; wie der Spiegel das Bild so lange vorstellet, als er ihm gerade gegen über stehet. Ja wir werden zu einerley Bild, so, daß bey so viel tausend Glaubigen die Charaktere der Herrlichkeit Christi eben doch sich immer gleich bleiben, geistlich verwandelt, indeme der HErr diese Gestalt in uns durch eine plözliche Einstrahlung oder durch eine schnellere Schrift, als diejenige, die der Griffel Mosis eingrube, nach seiner göttlichen Wirkung bildet, und also von der Klarheit des HErrn unsere Klarheit sogleich entstehet, da im Gegentheil die Israeliten von der Klarheit Mosis in kein ähnliches Bild verwandelt worden. Und dieses Bild ist so beschaffen, wie es uns der HErr eindrükt. Er ist das Urbild, wir sind die Ggenbilder. Die bildliche Vorstellung in uns hangt vom Original und von der Stellung unserer Herzen gegen das Original, das ist, gegen die Herrlichkeit des HErrn, einzig und alleine ab.

§. 71.

Gründe für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung.

Diese Erklärung ist ganz biblisch, und enthält keinen fremden Gedanken, der nicht unmittelbar aus dem heiligen Text sich herleiten liesse. Eine Pflicht, die uns alle wahre Theologen einschärfen; (s) es ist auch nichts unverständliches, oder zweydeutiges, oder unbestimmtes darinnen, welches oft an denenjenigen getadelt wird, welche die Schriftsprache allein reden wollen, ohne dieselbe zu verstehen, und dahero ein Gemenge von Worten und Ausdrücken zusammen häufen, welches sie selbst nicht verstehen, und welches sich auf die Lehrsäze aller Religionen, eben deswegen, weil es so unbestimmt ist,

(s) B. D. LVTHERVS in Præf. germ. ad Epist. ad Romanos, hoc inprimis monet; fusius explicat B. D. BREITHAVPT in Præf. ad Instit. Theol.

ist, anwenden liesse; wie besonders Herr Prof. Michaelis in der Vorrede zu seinem theologischen Handbuch diese Fehler entdecket, und die Natur der theologischen Sprache erkläret hat. (t) Endlich ist auch das magere und allzuseuchte Erklären derjenigen dabey vermieden, welche die wichtigste Wahrheiten der Schrift nach ihren eigenen Sätzen und Subtilitäten so lange drehen, bis nichts mehr davon übrig bleibt, als das, was sie aus dem Vernunftlicht fassen, und etwa in der gegenwärtigen Stelle durch eine deutlichere Erkenntniß der Grösse und Majestät GOttes, als man im alten Testament hatte, erklären möchten, in welchem Fall Paulus, wenn er nicht was weiteres und höhers hätte sagen wollen, gewiß ganz anderst würde geredet haben. Aber eben deswegen ist diß auch so was schweres, und für Theologen, die den Geist GOttes nicht haben, zu erklären fast unmdglich; denen aber, die sich durchs Wort erleuchten lassen, ist es eine erwünschte und fröliche Gelegenheit, wie bey diesen, also auch bey andern Stellen solcher Art dem Sinn des Geistes nachzudenken, selbigen gründlich und ganz zu fassen, ein geistliches Gefühl, oder geistliche und geübte Sinnen zu bekommen, und nach dem Maas des Geistes dasjenige zu erhalten, was der Apostel Paulus und alle rechtschaffene Lehrer des neuen Testaments in diesen Worten aus der Fülle der Gnade und der geistlichen Erfahrung herausgenommen und vorgetragen haben.

§. 72.

Von einigen Glaubigen, welche diesem lezten Zwek der Religion nahe gekommen.

Es sind auch nicht wenige Lehrer des neuen Bundes theils in der ersten christlichen Kirche, theils in spätern Zeiten gewesen, welche dieses alles verstunden, weil sie es wirklich erfahren haben. Ich will nur aus der ersten Kirche einen Macarius nennen, welcher in seinen Schriften, die der ehemalige Herr Senior zu Frankfurt, D. Pritius, herausgab, die schönste Beweise von dieser Erkenntniß der Klarheit des HErrn, und von der Erhebung des Geistes zu dieser Herrlichkeit, nach der in ihme wohnenden geistlichen Erfahrung, hie und da gegeben hat. (u) Er sagt in der Lehre von der Erhebung des Geistes; er wolle diese schwere und tiefe Materie, so gut sichs thun lasse, vortragen, und nachdeme er den Spruch 2 Cor. 3, 18. gleich an-

(t) Cel. Dn. Prof. MICHAELIS in Præf. ad compendium Theol. Christianæ. P. XIV—XIX. (u) MACARIVS, Senior vel Ægyptius εν λογω περι υψωσεως ⅂ȣ νοος, vel de elevatione mentis, c. I. & c. VI. p. 108. & 114. ex edit. JOH. GEORG. PRITII 1714. & in homiliis ejus, quæ Partem Operum alteram constituunt, Homilia V. p. 72-89.

anfänglich zu Grunde gelegt hatte, so heißt es in der angezogenen Stelle: wie sich das unumschränkte Wesen der Gottheit den seligen Geistern in einer Gestalt offenbare, so offenbare sich auch, wiewol auf eine unbeschreibliche Weise, die Herrlichkeit Christi, und vereinige sich mit den glaubigen und ihm vertrauten Seelen also, daß sie, wie Paulus schreibt, ein Geist mit ihm werden, 1 Cor. 6, 17. Davon aber könne ein natürlicher Mensch, der keinen geistlichen Geschmak und Erfahrung habe, wenn er auch gleich von allen äusserlichen, sowol groben als subtilen Sünden frey wäre, nichts richtiges sagen oder verstehen. Man müsse geistliche Augen und einen geistlichen Geschmak dazu haben, u.s.w. (æ) Das ist nun der lezte Endzwek der Religion und der ganzen Theologie; wie gut ist es also, wenn man bey Zeiten einem Zwek nachdenket, ohne welchen das theologische Studium mehr eine verdrüßliche Profeßion, als eine Weyde des ewigen Geistes ist. Unter den neuern will ich einen Arnd nennen, welcher erst an dem Ende seines Lebens, wie einige schreiben, diese hohe Stufe der Gemeinschaft mit GOtt lebendig erfahren hatte, als er die Worte des Apostels brauchte: wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes; Joh. 1, 18. wie denn aus allen seinen Schriften erhellet, daß er auf diesen Hauptzwek hingearbeitet habe. (ɤ) Doch diß alles wird an seinem Ort besonders vorkommen; vorläufig melden wir nur dieses noch, daß man die vielfältige Ausdrücke Christi und seiner Apostel ganz unkennbar machen muß, wenn man nicht diese Ideen eingestehet. Ein vernünftiger und redlicher Bibelleser wird sich nicht genug wundern können, wenn er die Erklärungen von den theils angeführten, theils andern Stellen, z. E. von dem natürlichen Menschen, der nichts

(æ) Die Worte des Macarius verdienen selbst angeführt zu werden; wir wollen sie aus der lateinischen Uebersezung des sel. D. Pritius nehmen; es heißt in der angezogenen Stelle de Elevatione mentis Cap. VI. Subtilem quandam abstrusioremque doctrinam, prout potero, exponere hic volo. In corpus quodammodo se ipsum transformat immensus & incorporeus Deus, per benignitatem infinitam; & minuit, parvumque, ut sic dicam, contrahens se facit, ingens ille supersubstantialis, ut sic possit cum intellectualibus suis creaturis quasi coalescere. Animas sanctorum dico, & angelos, ut sic hæ creaturæ possint vitæ immortalis, qua ipsa ejus divinitas fruitur, participes effici. — — Ad similem igitur modum ineffabilis & incomprehensibilis Christi bonitas contrahit, ac parvam facit, ac quasi in corpus fingit seipsam; atque se immiscens amplectitur fideles & amicas sibi animas, & unus cum ipsis fit Spiritus secundum oraculum Pauli 1 Cor. VI, 17. anima in animam, ut sic dicatur, & hypostasi in hypostasin quasi coalescente. Vt per hoc tali animæ in ipsius divinitate vivere contingat, & ad immortalem vitam tandem pervenire, voluptateque incorrupta, & ineffabili gloria gaudere.

(ɤ) Conf. Prolegomena ad JOH. ARNDII Libros de vero Christianismo ex Edit. Rigensi; & B. WEISMANN H. E. Sec. XVII. T. II. p. 979. sqq.

nichts von dem Geist GOttes vernimmt, von dem Leben aus GOtt, von dem Theilhaftigwerden der göttlichen Natur u. s. w. aus verschiedenen neuern theologischen und moralischen Schriften zu lesen bekommt. Und wenn er durch den Strom der Gewohnheit auch da hingerissen wird, so wird er doch nicht läugnen, daß er sich anfänglich habe Gewalt anthun müssen, bis er seinen Verstand zu der Annahme solcher magern und ungeistlichen Auslegungen zwingen und nöthigen konnte.

§. 73.

Was von den verschiedenen Benennungen dieser Erkenntniß zu halten.

Davon will ich jezo nichts gedenken, wie man diese Erfahrung nennen solle, ob sie eine Centralerkenntniß, eine anschauende Erkenntniß, eine Beschaulichkeit, ein augenblikliches und in einem Punkt bestehendes Erkennen der himmlischen und übersinnlichen Dinge, ein geistliches Sensorium u. s. w. genannt werden könne. Solche Namen kann man entbehren. Sie machen nur bey gewisen Leuten, die sich an das äussere blos halten, einen unnöthigen Verdacht. Am sichersten ist es, wenn man mit der Bibel redet, und in solchen Dingen, welche wie die Geheimnisse von dem Geist GOttes geoffenbaret sind, die Sprache der heil. Schrift allen menschlichen Sprachweisen vorziehet. Doch will ich zum Ueberfluß noch einen grossen Philosophen anführen, der auch von diesen Sachen geschrieben, und keine ungleiche Gedanken hat. Malebranche führt die Weisheit redend ein, und läßt sie die Ursachen erzehlen, warum GOtt wenig Menschen in diesem Leben eine solche Erkenntniß geben könne; (y) er sagt: „wenn du klar sehen solltest, was du „bist, so könntest du nicht mehr so genau mit deinem Leibe vereiniget blei„ben; du würdest nicht mehr an die Erhaltung deines Leibes gedenken, son„dern den Tod allzubald wünschen. Ferner, weil die Idee der Seele so „etwas grosses ist, daß sie den Geist mit ihrer Schönheit entzükt, so wür„dest du an nichts anders mehr gedenken können; die Seele enthält in sich al„les, was du schönes in der Welt siehest; wenn du nun dieses archetypische „Bild sehen solltest, nach welchem du formiret bist, so würdest du so viel „Schönheiten und so viel Wahrheiten sehen, daß du alle andere Pflichten „darüber versäumen würdest. GOtt hat dich nicht geschaffen, daß du nur „an dich allein denken solltest. Also will ich dir auch die Idee deines We„sens nicht entdecken, als in der glükseligen Zeit, allwo der Anblik meiner

(y) MALEBRANCHE Meditations chretiennes, Medit. IX. cum quibus conf. Dignifs. Dn. Superint. OETINGERI Abriß der Wiedergebürt; ejusque plenior epitome p. 169. 200 sqq. der Samml. wichtiger Betr.

Und warum wenige in diesem Leben dazu gelangen.

„selbst in dir die Eigenliebe auslöschen wird.„ Mich dünkt neben diesen angeführten Ursachen seye auch diese eine mit, daß wenige Menschen, auch unter den Glaubigen, so reine, durchscheinende und hellpolirte Spiegel werden, daß sich die Klarheit des HErrn in ihnen schon hier spiegeln könne. Doch ist diese Herrlichkeit das Ziel, das wir wo nicht zum Theil schon hier, doch wenigstens in der Ewigkeit erreichen müssen, wenn die Flecken der Sünden durch den Tod vollends abgethan werden. Darum ermahnt auch der Apostel mehrmalen zum Glauben, zur Liebe, zur Hoffnung; und tröstet diejenigen, die im Glauben zu wandeln haben, mit der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die an ihnen solle offenbaret werden. Inzwischen kann man doch nicht läugnen, daß manche Seelen schon hier zu dieser hohen Stufe gelangen sollten, wie wir in demjenigen Hauptstük, das eigentlich von der Vereinigung mit GOtt handelt, an seinem Ort ausführlicher zeigen werden.

§. 74.

Wiederholung der Hauptsache, warum man den Zwek der Theologie immer vor Augen haben solle;

Das bisherige gibt uns inzwischen Anlaß, die Hauptsache noch einmal kürzlich zu wiederholen, und alle künftige Theologen zu einer wahren Furcht GOttes, zu einer zärtlichen Liebe gegen den HErrn JEsum, und zu einem sorgfältigen und richtigen Wandel in der Kraft des heil. Geistes, eben so ernstlich, als zu einem unermüdeten Fleiß in den Wissenschaften zu ermahnen. Dann ohne das erstere ist das leztere eben gemeiniglich eine sehr elende Zerbrechung des Geistes. Und man kann es nicht oft genug sagen, besonders zu unsern Zeiten, welche es vorzüglich nöthig haben. Ich sage nicht, daß man nicht die Leute zum Ernst im Guten erinnere. Aber das sage ich, was der sel. Herr Prof. Franke zu seiner Zeit angemerket: (z) „Man will immer „fromme und gottselige Menschen haben und ziehen, wenn sie aber da sind, „so hat man tausend Sachen gegen sie einzuwenden.„ Jezo läßt man einen Arnd und Spener in ihrem vollen Wehrt. Jener aber ist schon über hundert und dieser über fünfzig Jahre todt. Man muß nicht denken, daß man bey ihren Lebzeiten so gut von ihnen gesprochen habe. Als der sel. D. Anton auf der Reise in catholischen Landen war, so sagte ein gewiser Graf von Hohenloh zu ihm: Es ist gut, daß ihr Protestanten den D. Spener drucket; der Pabst sollte euch eine Belohnung dafür geben. (a) Jezo denkt man

(z) Avg. Herm. Franke in Idea Stud. Theol. (a) B. D. Weismann H. E. T. II. p. 984. edit. 2dæ. Si multos haberetis Arndios, melius vobiscum, pejus nobiscum esset comparatum. Atque iterum ibid. Bene est, quod Spenerum premitis; præmium pro ea re vobis debet Pontifex.

man freylich anders, aber nur von den längstverstorbenen! Die Pharisäer sagten: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. Matth. 23, 39. Dem ungeachtet schoneten sie der zu ihren Zeiten lebenden Nachfolger dieser Lehrer gar nicht, und begegneten ihnen, wie ihre Väter den ersten begegnet sind. Das führe ich blos in der Absicht an, diejenige, die eine wahre und gründliche Theologie studiren wollen, auf ihr Heyl aufmerksam zu machen, und sie zu verwahren, daß sie sich nicht wie die Wasserwogen von dem Winde hin und her treiben, und, es koste auch was es wolle, von dem Hauptgrund sich nimmermehr abbringen lassen; auf welchem sie auch veste stehen werden, wenn sie die folgende Regeln der Behutsamkeit in acht nehmen, und das, was wirklich fanatisch ist, auf keinerley Weise in ihrem Herzen einschleichen lassen. Indeme der Arndischen und Spenerischen, vornemlich aber der Arndischen Sache, das am meisten in vorigen Zeiten geschadet hat, daß sich, wie Herr D. Walch anmerket, (b) fast alle fanatische Geister auf den Arnd berufen wollten.

§. 75.

Was man bey diesem Zwek zu vermeiden habe, und wie man sich besonders vor allem fanatischen Wesen hüten solle;

Das wichtigste, das also noch übrig ist, bestehet darinnen, daß ein künftiger Theolog, wenn er den Zwek seiner Wissenschaft weiß, und nach selbigem sich richtet, vorzüglich alles fanatische Wesen kennen und vermeiden lernt; in welchem Fall er nur den wahren Fanaticismus fliehen, vor dem eingebildeten aber sich nicht auf eine thörichte Weise allzusehr fürchten wird. Der Fanaticismus selbst bestehet in einer Gewohnheit oder Fertigkeit, die Religionssachen, das ist, überhaupt alles, was zur Erkenntniß und zum Dienst GOttes gehört, auf blosse Empfindungen und daraus gezogene Urtheile zu gründen, und selbige für etwas göttliches auszugeben, ohne daß man ausser dieser starken Empfindung einen weitern Beweis, weder aus der Schrift noch aus der Vernunft, dazu hätte. Eine solche Gemüthsverfassung kann nun aus Krankheiten, aus Temperamentsfehlern, aus einer starken und erhizten Phantasie, aus Gewohnheit, aus öfterm Umgang mit Leuten dieser Art, aus eingesogenen falschen Lehrsätzen, aus tausend andern, theils natürlichen, theils widernatürlichen Ursachen, z. E. auch durch die Wirkung der unsichtbaren Kräfte der Finsterniß u. s. w. nach und nach entstehen. Es ist aber hier nicht der Ort, diese verschiedene Quellen besonders anzuzeigen; indeme wir

(b) S. R. D. Walchius in der Einleitung in die neueste Religionsstrittigkeiten der evangel. Kirche T. III. p. 172 seqq.

Von was für einem Fanaticismus die Rede sey, und wie man ihn eintheilen könne;

wir blos die Leser davor warnen wollen, und dißfalls nur zwo Bestimmungen nöthig haben, durch welche wir den natürlichen und den geistlichen Fanaticismus unterscheiden: (c) dann durch die Bestimmung dieses Unterschieds werden wir in den Stand gesezt werden, die Sache selbst desto besser verstehen, und uns gegen alle Irrthümer desto sorgfältiger verwahren zu können. Zu welchem Ende es dienlich seyn wird, wenn wir etwas von der Geschichte der ersten Jahrhunderte des Christenthums hier anführen, damit wir sehen, wie diese Irrthümer nach und nach aufgekommen seyen; indeme wir hier nicht von dem allgemeinen Fanaticismus im weitesten Verstand, der unter allen Völkern und zu allen Zeiten herrschet, und den wir anderswo erklärt haben, (d) sondern von dem besondern und eigentlichen Religionsfanaticismus handeln werden.

§. 76.

Auf welche Art er in der Christenheit aufgekommen seye.

Schon im ersten, und noch mehr im zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, schiene das Ansehen der platonischen und pythagorischen Philosophie zu fallen, indeme eine jede Secte es der andern zuvor thun wollte, und durch diese Eifersucht allerhand Trennungen angerichtet wurden. Das gabe zu Ende des zweyten Jahrhunderts dem Ammonius Saccas, der diesen Namen von den um den Lohn getragenen Säcken der Kaufleute in Alexandrien erhielte, sonsten aber ein fähiges Naturell war, bey seinen armseligen Umständen Gelegenheit, eine neue philosophische Schule in Alexandrien zu

Geschichte der alexandrinischen Schule unter dem Ammonius, Plotinus und Porphyrius.

stiften, welche von Herrn Senior Brucker (e) die eclectische, oder auch die neue alexandrinische genennet, und aus den Lehrsätzen der vornehmsten damals bekannten Philosophen, zusammen geschmolzen wurde, in der That aber eine neue Quelle des philosophischen oder natürlichen Fanaticismus heissen konnte. Ammonius Saccas war ein gebohrner Christ, und wurde in der catechetischen Schule zu Alexandrien von den besten Lehrern der Religion unterrichtet, hörte aber nach Gewohnheit selbiger Zeiten auch die heydnische Lehrer in der Philosophie, und entschlosse sich schon damals eine neue Secte durch Vereinigung aller Lehren zu stiften, und selbige mit demjenigen, was er aus der christlichen Religion dabey anbringen konnte, zu vermehren und annehmlicher

(c) Eine der besten hieher gehörigen Schriften ist: Joh. Stinstra Warnung vor dem Fanaticismus, nebst demjenigen, was der sel. Herr D. Baumgarten im III. St. der Nachrichten von merkwürdigen Büchern darüber angemerkt hat. (d) Man sehe meine schriftmäßige Gedanken von den Kräften der menschlichen Seele, im I. und II. Cap. (e) S. R. D. BRVCKERVS H. Phil. Per. II. Part. I. Lib. I. c. IV. Sect. IV.

licher zu machen. Es gelunge ihm auch gar bald, indeme er seine Schule mit den besten und fähigsten Zuhörern angefüllt sahe, welche hernach fast die ganze römische Welt mit seinen Lehrsätzen anfülleten. Plotinus war einer der vornehmsten, der ihn bewunderte, und eilf Jahre, bis in seinen Tod, ihn hörte, auch nachgehends sein Nachfolger in der Schule wurde, und vorgab, er wäre mehrmalen zur Gottheit entrükt geworden, welches Porphyrius, der sein Leben beschrieben, bezeuget, und von sich ein gleiches gerühmt hatte. Dann darinnen bestunde eben ihre Theologie und Philosophie, daß sie sagten, man müsse sich von den Banden des Leibes losmachen, die Seele reinigen, und mit GOtt eins werden. Ein Zwek, der zwar in diesem Leben nicht völlig erhalten werden könne; doch geschehe es, daß man zuweilen auf eine kurze Zeit die Gottheit selbst in diesem Leben anschauen und sie geniessen könne; bis man endlich in GOtt verwandelt werde; die Menschen werden zuweilen lauter Seele, und wie aus dem Leibe zu GOtt gerissen; (f) die innigste Vereinigung mit dem höchsten Wesen müsse durch die Beobachtung von unaussprechlich vielen Cerimonien gewirket werden u. s. w. Woraus man zur Genüge siehet, daß es scheine, als ob diese Schule eigentlich, wo nicht zur Stiftung, doch zur Erhaltung und Fortpflanzung des natürlichen Fanaticismus aufgerichtet worden seye. (Y)

§. 77.

(f) BRVCKERVS l. c. homines interdum toti anima fiunt; — licet interdum per breve tempus Deum intueri ipsum — — Unio cum Deo acquiritur, per cerimoniarum ineffabilium observantiam &c.

(Y) Wir wollen die kurze Geschichte dieser Männer anführen; von dem Ammonius merken wir nur noch an, daß Bayle glaubt, er seye bis an sein Ende ein Christ äusserlich geblieben, habe aber auf dem philosophischen Catheder so gelehret, daß weder Heyden noch Christen, die seine Zuhörer waren, wußten, was für einer Religion er zugethan gewesen seye. Herr v. Mosheim sagt in Dissert. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia: Er habe die Absicht gehabt, die heydnische Religion, was den lezten Hauptzwek der Vereinigung mit GOtt betrift, der christlichen, die er genau kannte, so viel möglich, gleich zu machen, und eben dadurch dem Christenthum, weil er so grossen Zulauf hatte, einen ungemeinen Schaden zugefüget. Was seinen vornehmsten Schuler Plotinus betrift, so hörte er ihn mit der gröst en Zufriedenheit, und sagte, Ammonius seye derjenige Mann, den er schon längstens gesucht hätte. Wie Herr Weismann in der H. E. Sec. III, §. 5. anmerkt. Plotinus war ein melancholischer Mann, und hatte den Fanaticismus seiner heydnischen Philosophie aufs höchste gebracht. Herr Senior Brucker schreibt von ihm: Fuit temperamento melancholico, atra bile refertus, sanguine stagnante & corrupto, unde miserabilis obiit; inde vero & judicii recti, quamvis acutus esset, defectus & superstitio vehemens, gentis ejus moribus confirmata, & imaginationis ardor, ad enthusiasmum ducens, & totus philosophiæ Platonicæ habitus mire fanaticus derivan-

§. 77.

Was diese Schule für einen Fanaticismus eingeführt habe.

Wenn wir jezo aus dieser kurzen Geschichte auf die Sache selbst schliessen wollen, so ist es ganz begreiflich, daß der natürliche oder philosophische Fanaticismus, so wie er damals unter den Menschen herrschte, und noch jezo sich bey manchen zeiget, theils aus einem abgestandenen, theils aus einem nachgeäfften Christenthum entstanden seye. Ammonius ware ein Christ; Porphyrius sagt, er seye bey reifern Jahren zu der heydnischen Religion übergegangen. Eusebius hingegen läugnet es. (g) Unter den neuern hat Bayle, wie wir schon gemeldet, des Eusebius Meynung vertheidiget, (h) welches auch der sel. Herr D. Weismann in seiner Kirchenhistorie, woselbst Ammonius unter den christlichen Scribenten stehet, nicht mißbilliget. (i) Dem seye, wie ihm wolle, so ist doch so viel richtig, daß der Stifter dieser Secte anfänglich ein Christ war, und die Sätze des Christenthums wohl inne hatte, wie sie auch Porphyrius, der ebenfalls anfänglich ein Christ gewesen, als er aber wegen seinem schlimmen Leben zu Cäsarea gestrafet wurde, wieder abgefallen seyn solle, genau wußte; dahero der obige Schluß immer seine Richtig-

(g) Evsebivs H. E. Lib. VI. c. 13. (h) Bayle Diction. historique & critique voce Ammonius. (i) Weismannvs H. E. Sec. III. §. 5. cum his inprimis conferatur Moshemii dissert. de turbata per Platonicos recentiores ecclesia; quæ paulo auctior systemati Cudworth. inserta est.

dus, mirandumque non est, hominem hunc aliquoties extra se raptum, divinitatem se vidisse, jactavisse, & Theurgiæ operam dedisse. Porphyrius, der sein Leben beschrieben, gibt sich als einen Augenzeugen an, daß er zum sechstenmal in seinem Leben zu GOtt entrükt geworden seye. Dieser Porphyrius selbst, der wegen seinen schönen Wissenschaften einen noch grössern Ruhm, als Plotinus, davon trug, brachte diesen Fanaticismus eben so hoch. Er war ein Tyrier von Geburt, und hiesse in seiner phönizischen Muttersprache Malchus, welchen Namen er in den griechischen Porphyrius, auf Anrathen des Longinus, verwandelte. Er hörte den Origenes in seiner Jugend, hernach den Longinus, endlich den Plotinus; deme er, als ein gleichmelancholischer Mann, vollkommen ähnlich wurde, sich auch einmal, um von den Banden des Leibes, und dem darinnen wohnenden Zunder des Bösen, ganz frey zu werden, entleiben wollte. Er war ein abgesagter Feind der Christen, und behauptete die Plotinianische Philosophie seye ungleich geschikter den Menschen mit GOtt zu vereinigen, als die christliche, oder irgend eine andere Religion. In seinem Alter rühmte er sich, er habe GOtt, ohne Bildniß, wie er ist, durch eine Entzückung, gesehen. Sein Nachfolger Jamblichus aus Chalcis, trieb es noch weiter, und wurde wegen seinen annehmlichen Sitten, und weil er durch die Theurgie eine wunderbare Macht über die Geister und Genios behauptete, auch der innigsten Gemeinschaft mit GOtt sich rühmete, der allergöttlichste Lehrer genannt. Dieses sind die vornehmste Lehrer der Fanatischen Schule gewesen; dann nach dem Jamblichus verfiele sie, indeme die christliche Kayser die heydnische Thorheiten in die engste Grenzen gesezt, und dergleichen Ausschweifungen auf das nachdrüklichste verboten haben.

tigkeit haben wird. (f) Plotinus war ein rechter Anbeter des Ammonius; und nach seinem Tod suchte er sein Lehrgebäude noch systematischer zu machen. Der Enthusiasmus war die herrschende Lehre darinnen. Sein Temperament half noch dazu. Er war, wie auch aus der Geschichte seines Todes erhellet, aufs äusserste milzsichtig und melancholisch. Er hatte durch seine strenge Lehrart sich die Achtung der halben Welt erworben. Aller Orten her sandten die angesehenste Leute ihre Kinder zu ihm. Der Kayser Gallienus hätte ihm bereits einen Plaz angewiesen, wo er eine Platonische Stadt und Republike errichten sollte, wenn ihn nicht vernünftige Leute noch zurükgehalten hätten. Nach seinem Tod hat Porphyrius seine Lehre mit einer zwar feineren Gelehrsamkeit, aber doch mit einem gleich grossen Enthusiasmus, fortgepflanzt und noch weiter ausgebreitet; dahero es kein Wunder ist, daß durch diese neue Philosophie viel fanatisches Zeug, auch in die christliche Welt eingeführt wurde, indeme die Christen die philosophische Schulen mit den Heyden gemeinschaftlich besuchten, und, wie man aus der Geschichte weiß, von diesem philosophischen Fanaticismus hie und da oft unvermerkt was annahmen. (g)

§. 78.

Man kann aber noch nebenher den obigen Saz aus dem Verfahren der Ketzer und Irrlehrer beweisen. Schon im apostolischen Jahrhundert gab es

Wird durch weitere Exempel erläutert.

(f) GVIL. CAVE H. Lit. p. 156. Nicephorum & Augustinum hanc in rem allegat, licet dubius hæreat, an vere Christianus ab initio fuisse dicatur, an tantum religionis christianæ gnarus.

(g) Der bekannte Lord Bolingbroke, von dem wir im folgenden Hauptstük reden, wollte das Ansehen haben, die christliche Lehre wieder herzustellen; unerachtet seine Schriften nichts weniger beweisen, und er vielmehr ein Feind der Wahrheit war; doch muß man auch die richtige Urtheile an solchen Leuten loben und brauchen können. Er sagt in der Einleitung zu seinen Versuchen: „die christliche Religion ist überaus deutlich, und fordert keine „grosse Gelehrsamkeit und tiefes Nachsinnen, „so lange sie nicht durch die Irrthümer und „eigene Gedanken der Menschen entstellt wird. „Allein der erste Schritt zu diesem entstellten „Christenthum war anfänglich enthusiastisch, „der folgende rhetorisch, und der lezte logikalisch, von welchem die spizfündige Grübeleyen bis zu Wiederherstellung der Wissenschaften fortwähreten.„ In diesen Worten sagt er nichts falsches; denn man kann nicht läugnen, daß im zweyten und dritten Jahrhundert der Enthusiasmus, theils durch die Schule des Ammonius, theils durch andere schon gemeldte Irrwege überhand genommen; in den folgenden Zeiten, besonders unter den christlichen Kayseru, wurden die Wahrheiten allzurednerisch vorgetragen, wozu abermalen ein heydnischer Sophist, der bekannte Libanius, den die berühmteste Kirchenväter in ihrer Jugend zu Constantinopel hörten, nicht wenig mitgewirket hat; bis endlich die Scholastiker durch leere und unnüze Subtilitäten, wie wir im ersten Abschnitt gezeiget, der christlichen Lehre, so viel sie konnten, geschadet haben.

abgestandene Christen; diese rühmten sich einer grossen Wissenschaft, und besonders, wie nachgehends Plotinus und Porphyrius, daß sie GOtt gesehen haben. Wider diese Leute eyferte in verschiedenen Stellen der Apostel Johannes, weil sie ihre Empfindungen von dem Gleichniß GOttes für das Sehen GOttes gehalten, und hernach den ordentlichen Glaubensweg verachtet haben. 1 Joh. 4, 12. Wie dann in der That die hohe Erkenntniß, die einem Christen wiederfährt, zum Schaden der Gemeinde mißbraucht werden kann, und auch wirklich gemißbraucht worden ist. Die Gnostiker, die im zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt so häufig vorhanden waren, sind ein unlaugbarer Beweis davon. Ihr aufgeblasenes Wesen kann keinen andern Grund gehabt haben, als das vorhergegangene reiche Maas der Erkenntniß, mit welchem sie nicht treue genug umgegangen sind. Das ist aber eben dasjenige, was wir schon gesagt haben, daß ein anfänglich guter, und hernach von seinem Guten durch mancherley Untreue abkommender Christ, der das Werk des HErrn im Geist angefangen, und es nun im Fleisch vollenden will, auf denjenigen Fanaticismus verfällt, den wir zuerst beschrieben haben. Der Weg dazu ist also gedoppelt; dann man kann entweder durch das Abkommen von der Kraft des Christenthums, oder durch das Nachäffen derselben dazu gelangen. Von beeden Fällen habe ich aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Religion die Exempel angeführt; man findet aber auch eben so viele in neuern Zeiten. Wer auf die Geschichte und Lebensart solcher Menschen Achtung gibt, welche wahrhaftige und lautere Christen anfänglich gewesen, nachgehends aber durch allerhand Irrthümer, Untreue, Eigensinn, unvermerkte Heucheley, geistlichen Hochmuth u. s. w. aus ihrer eigenen Vestung entfallen, und sich doch noch einbilden, sie seyen, wer sie ehemalen waren, oder gar noch besser, der wird die fanatische Geister von dieser Art auch in unsern Tagen bald entdecken; wie er auch diejenige kennen wird, welche durch die Nachäffung des Christenthums, bey einem von der Gnade übrigens leeren Herzen, sich alle Mühe geben, so zu erscheinen, wie diejenige, die wahrhaftig aus dem Geist gebohren sind. Man darf nur die Geschichte des Dom Inigo von Guipuscoa, das ist, des Ignatius von Lojola, lesen, (l) so wird man sehen, wie weit man es in dieser Kunst bringen könne, und wie viele fanatische Geister durch die erzwungene Nachäffung eines Christenthums, ohne innere Geisteskraft, gebildet werden. (A)

Zwo Gattungen des natürlichen Fanaticismus.

§. 79.

(l) Histoire de l'Admirable *Dom Inigo de Guipuscoa*, par. Mr. de SELVA 1736. a la Haye.

(A) Wir wollen einige Stellen aus diesem Buch anführen, um so mehr, als der Verfasser nichts von seinem Helden saat, als was der P. Ribadeneira, dessen Arbeit den Actis sanctorum

§. 79.

Von dem geistlichen Fanaticismus, und worinnen er von dem natürlichen unterschieden seye.

Wir haben bisher von demjenigen Fanaticismus geredet, welchen man den natürlichen nennen kann. Es gibt aber auch einen geistlichen, dessen Eigenschaften wir vollends beschreiben wollen. Der Grund von dieser Benennung wird sich leicht begreifen lassen. Bey dem philosophischen Fanaticismus hat die Natur die Oberhand; dann man ist dabey entweder um die Kraft des geistlichen Lebens gekommen, und will doch nicht dafür angesehen seyn, oder merkt es selbst nicht; oder man hat niemalen was lebendiges in seinem Herzen erfahren, und will nichtsdestoweniger, um einen guten Schein zu haben, durch natürliche Kräften und durch eine verhäßte Nachäffung dasjenige erzwingen, was nur allein von der freyen Gnade abhangt. In einem, wie in dem andern Fall, arbeitet die Natur; darum haben wir diesen Fanaticismus den natürlichen genannt. Bey dem geistlichen hingegen arbeitet die Gnade mehr, als die Natur, nur mit diesem Zusaz, daß die Natur sich auch mit ihrem Geschäfte darein mischet, und diß ihr Geschäfte für ein Werk der Gnade hält. Im geistlichen Fanaticismus wird also die Gnade, welche die Oberhand hat, mit der Natur so vermenget, daß man den Unterscheid zwischen beeden nicht mehr weiß, und alles, auch das Natürliche, für Wirkungen des Geistes hält. Leute von dieser Gattung muß man dahero nicht so sehr mißhandeln; sie sind weder abgestandene Christen, noch nachäffende Heuchler; ihr ganzer Fehler ist dieser, daß sie entweder aus Unwissenheit, oder aus Gewohnheit, oder aus Temperamentshize u. s. w. auch die natürliche Bewegungen zu einem Theil der himmlischen Gnade ma-

chen,

einverleibet ist, in der Lebensgeschichte des Ignatius gesagt hat, das gesagte aber nur nach den innern Quellen der Nachäffung und des daraus entstandenen Fanaticismus beurtheilet, und also blos in diesem Punkt von dem Ribadeneira, wie es billig war, abgehet. Er sagt: J'entreprens d'ecrire l'histoire d'un gentilhomme Espagnol, qui s'etant proposé pour modele les actions merveilleuses des Heros de la fleur des saints, (*flores sanctorum* Tit. libri est, qui vitas sanctorum Romanæ ecclesiæ continet) a quitté le vie militaire — — & qui s'est rendu par des saintes extravagances aussi fameux dans la chevalerie errante spirituelle, que *Don Quichotte*, son illustre compatriote l'a été depuis dans la mondaine. On y verra un visionnaire, ambitieux, hardi, adroit, insinuant, actif, infatigable, qui apres avoir tres tard, tres peu & tres mal étudié, gagne par son *Fanatisme*, soutenu d'un exterieur grave, devot & mortifié, des compagnons d'un savoir sublime & institue, a l'aide de leurs lumiéres, un Ordre, qui malgrè les grans obstacles, que les puissances ecclesiastiques & les puissances seculiéres ont formé à son établissement, a surpassé, avec une rapidité prodigieuse, tous les autres Ordres en richesses, en credit & en autorité, & qui — — a trouvé le secret de faire trembler les Monarques les plus puissans & les plus intrepides.

chen, die wirklich in ihnen wohnet. Mit solchen Personen sollte man nach der christlichen Gedult und Liebe verfahren, und ihr Versehen als eine Krankheit betrachten, die sich eher durch gelinde Mittel, als durch brennen, hauen, stechen, wegschneiden, und andere gewaltsame Curen heilen läßt.

§. 80.

Wird mit Exempeln erläutert;

Wir wollen die Sache mit einigen Exempeln erläutern. Es ist bekannt, was für Lehrformen in dem vorigen Jahrhundert durch die theosophische Secten, wie sie genennt werden, nach und nach aufgekommen seyen. Joh. Bapt. von Helmont wird für einen der vornehmsten Stifter davon gehalten; indeme seine Vorgänger, Paracelsus, Fludd, und vornehmlich Böhm, keine so förmliche Systeme schrieben. Diesen Mann müssen wir nun nach seinen Lebensumständen beurtheilen. Er war zu Brüssel von angesehenen Eltern gebohren, zeigte bald ein fähiges und so gutes Naturell, daß er schon im siebenzehenden Jahr seines Alters auf der Universität Löwen chirurgische Lectionen vorlaß. Bey einer so frühzeitigen Gelehrsamkeit war es nun kein Wunder, daß ihm die damalige noch zimlich scholastische Art zu studiren nicht gefallen konnte, indeme er seine Lehrer weit übersahe, und eben doch eine brennende Begierde hatte, die Wissenschaften gründlich zu lernen. Bey diesem redlichen Ernst legte er sich aufs Gebet, und verspürte eine gesegnete Wirkung davon. Die Arzneykunst, deren er sich wiedmete, machte ihn mit der Chemie, und diese mit der sogenannten Alchemie bekannt. Das war die Ursache, daß er in seinen philosophischen und theologischen Schriften die chemische Sprache redete, (m) und manchen Lesern unverständlich wurde. Seine Lehre lief endlich dahinaus, daß die Geschöpfe, besonders die menschliche Seelen, von GOtt ausgeflossen, und wieder in ihren Ursprung zurükkehren, und daß die Seelen keine eigene Activität haben dörfen, sondern durch eine paßive Stille und Ruhe die Einflüsse der Gottheit erwarten und auffangen müssen, wenn sie mit GOtt vereiniget werden wollen. Dieses System hat sein Sohn, Franc. Mercurius Helmont, nachdeme der Vater im Jahr 1644 gestorben, noch weiter ausgebreitet, und mit den Sätzen der jüdischen Cabbala vermehrt; bis endlich Peter Poiret, der im Jahr 1719 in einem hohen Alter gestorben, diese Lehrform, so viel es möglich war, verschönerte. (n) Er war zu Mez gebohren, studirte in Basel die Cartesiani-

Von Helmont, Poiret Bourignon, und andern Leuten dieser Art;

(m) Conf. cel. BRVCKERVS Hist. Phil. Per. III. Part. I. Lib. III. c. III.

(n) Cel. BRVCKERVS H. Phil. loc. cit. ita: omnium elegantissime ordineque philosophico hanc palæstram absolvit Petr. Poiret. CLERICVS, quamvis invidiose & per αυξησιν, in Parrhasianis ita: Poiret vaut autant tout seul, qu'un bataillon des Lutheriens.

stanische Philosophie, welche er aber, da er in seiner Jugend fast beständig kränkelte, mehrentheils in der Studierstube lernte. Er fande aber keine Nahrung seines Geistes darinnen, und wurde durch die Schriften eines Taulers, Kempis, und anderer Männer dieser Art, von der Nothwendigkeit, vor allen Dingen das Herz zu reinigen und zu bessern, überzeugt. In dem Zweybrückischen wurde er hernach zu einem geistlichen Amt befördert, welches er aber in den Kriegsunruhen wieder verlassen mußte, da er dann nach Holland flüchtete, woselbst er seine Lebenszeit beschlosse, und vorzüglich die Meynungen der bekannten Bourignon, (o) mit welcher er eine genaue Freundschaft stiftete, sich gefallen liesse. Seine lateinische Betrachtungen von GOtt, der Seele und dem Uebel, wie auch dasjenige, was er von der wahren und falschen Gelehrsamkeit geschrieben, haben ihm viele Ehre gemacht; (p) Bayle selbst, läßt ihm hier Gerechtigkeit wiederfahren, unerachtet er ein starker Gegner von ihm war; man findet in seiner Oeconomia divina ebenfalls viel gutes, doch herrschen die theosophische Sätze der mystischen Theologie beständig darinnen; und man kann nicht sagen, daß er überall recht habe, wie man auch das Gegentheil nicht behaupten kann.

§. 81.

Diese Exempel können genug seyn. Wenn wir ein kurzes Urtheil fällen sollen, so ist es dieses. Die theosophische Lehrer haben erstlich darinnen gefehlt, daß sie die chemische Sprache in die Theologie einführten, und die Lehre von der Erleuchtung, Wiedergeburt, Erneurung und Vereinigung mit GOtt nicht mit den Schriftworten ausdrukten, welche doch bey den Geheimnissen nothwendig gebraucht werden müssen; hernach haben sie sich durch ihr hitziges Naturell, welches aus ihren zimlich harten Streitschriften, die doch ein wahrer Christ, so viel möglich, vermeiden wird, sich genugsam offenbart, (q) nach und nach verleiten lassen, natürliche Einbildungen und Phantasien für ausserordentliche göttliche Gnadenwirkungen zu halten. Endlich haben sie nicht bestimmt genug sich ausgedrukt, und solche Sätze hie

Beurtheilung der theosophischen Lehrart; wie auch der sogenannten mystischen Theologie; was man daran auszusezen habe.

(o) Conf. BOVRIGNON scriptum solida & perspicua methodo elaboratum, *la visiere sainte*, Cartesianismo oppositum, cum Judicio B. WEISMANNI H. E. T. II. p. 682. Edit. II. (p) POIRET de eruditione vera, superficiaria & falsa; item de Deo, anima & malo. (q) Apte in hanc rem BVRC. GOTTH. STRUVE: Hoc pro certo adfirmare non dubito, reperiri inter mysticos, qui Spiritu naturæ ducti ad devia delabuntur, quos si non alia, certe *scribendi ratio tam acerba* prodit; in Introductione in notit. rei literariæ C. IX. de libris damnatis & prohibitis.

hie und da vorgetragen, aus welchen man das Emanationssystem, welches dem Spinozistischen nahe kommt, etwa herausbringen könnte. Doch muß man sich dißfalls vor allen Consequenzmachereyen hüten, und auch die wahre Consequenzien diesen Gelehrten nicht so zuschreiben, als ob sie selbige wirklich geglaubt hätten, sondern nur sagen, daß sie sich nicht vorsichtig genug ausgedrukt haben, indeme sie die daraus gezogene Schlüsse nie für ihre Meynung gelten liessen, und sich in ihren Vertheidigungsschriften dißfalls genug zu verwahren suchten. Wie wir nun diese drey Punkte mißbilligen, so können wir auf der andern Seite nicht umhin, das unlaugbare Gute an ihnen zu loben und zu rechtfertigen. Man lese ihre Schriften und ihre Lebensgeschichte, so wird man finden, daß sie der Gnadenleitung des guten Geistes in vielen Stücken gehorsam, und dem lezten Zwek der Theologie sehr nahe gewesen seyen. (r)

§. 82.

Wie man besonders die mystische Theologie anzusehen, und warum man sich mehr darauf legen sollte.

Ueberhaupt ist die mystische Theologie, worauf diese Lehrer vornehmlich drangen, so gar nicht zu verwerfen, daß man vielmehr mit allem Fleiß selbige empor bringen sollte. Dann die Ursache, warum sie noch undeutlich, oder unverständlich, oder wenigstens nicht so völlig, wie einige andere Theile der Theologie, vorgetragen wird, ist blos diese, daß sich so viele aufgeklärte Theologen vor ihr scheuen, und diesen Hauptpunkt nicht viel berühren, und die Sache entweder auf sich beruhen lassen, oder, welches noch unbilliger ist, gar übel davon sprechen. (s) In dieser Sache sollte man ganz anderst zu Werke gehn. Es ist mir nicht unbekannt, was für Titel hie und da dergleichen Leuten in offentlichen Schriften gegeben werden. Allein ich enthalte mich derselben mit Vorbedacht. Ein Schriftsteller muß bey seinem Schreiben den Vorsaz fassen, kein Wort zu setzen, das ihn auch in der Ewigkeit reuen möchte. Der Name Fanaticus heißt heutzutag fost eben so viel als ein Narr; und so verstehen ihn auch die meiste, die ihn gegen gewise Leute gebrauchen. Es gehört aber viel dazu, einen mit diesem Namen belegen zu können, ohne daß man die Worte Christi Matth. 5, 22. dabey verletze. Wenn ich aber auch davon nichts gedenke, so sollte man wenigstens

(r) Conf. B. WEISMANN H. Eccl. T. II. p. 268. sqq. edit. Hdæ. Ubi Theologiæ mysticæ & contemplativæ parallelismus cum Quietismo exponitur.
(s) BVRC. GOTTH. STRUVE l. c. C. IX. §. 23. suo jam tempore modeste: diversa de hujusmodi scriptoribus, horumque scriptis judicia satis demonstrant, quid præjudicia valeant. Omnes judicant, pauciſſimi intelligunt; Legi, pervolvi horum scripta; nec condemno, nec approbo; non intelligo.

stens in Ansehung unserer gegenwärtigen gesitteten Zeiten, mit welchen man das, was vor zweyhundert Jahren gesagt und geschrieben worden ist, nicht vergleichen darf, in den Ausdrücken sich weit bescheidener und artiger bezeugen, als es von manchen Gelehrten in lateinischen und deutschen Schriften dißfalls geschieht. Es ist zwar dieses die Mode unsers gegenwärtigen Alters, in welchem nach dem Ausdruk des sel. Herrn D. Bengels selbst ein Pelagius, wenn er wieder auferstehen sollte, ein Fanaticus heissen müßte; allein ein Christ richtet sich nicht sowol nach der Mode, als vielmehr nach der Billigkeit und nach der Regel seines Meisters. In der ganzen Christenheit haben sich im vorigen Jahrhundert dergleichen Bewegungen gezeigt. Michael Molinos machte in Spanien, vornemlich aber in Italien, den Anfang, (B) und sein auch im Gefängniß ihm noch treuer Freund, der Cardinal Petrucci schüzte die Sache mit Nachdruk. In Frankreich hat der Erzbischoff zu Cambray, Franciscus Salignac von Fenelon in seinen Explications des maximes des saints sur la vie interieure, oder von dem innern Leben, den mystischen Lehren eine gute Gestalt gegeben. Was in England, Holland und Deutschland geschehen, ist bekannt. Sollten solche Bewegungen nicht ein Grund seyn, diese Materien wo nicht mehr, doch eben so umständlich und mit gleich grossem Fleiß auszuarbeiten, als man die übrige Artickel der Religion bisher ausgearbeitet hat? Oder soll es noch immer bey dem alten Ausspruch bleiben: Alle wollen urtheilen, und die wenigste verstehen die Sache. Wenn künftige Theologen sich eben so sehr vor einer ungeistlichen Theologie fürchteten,

(B) Statt aller andern will ich das kurze Bedenken des sel. D. Speners über den Quietismus des Molinos anführen, das auch der sel. Herr Canzler Jäger in seiner Dissert. unter dem Titel: Examen Quietismi Mich. de Molinos beydrucken liesse; es ist folgendes: De Molinosio hæc mea, ait Spenerus, sententia est, quam non facile patior mihi extorqueri; fuisse scilicet in Molinosio, & pietatem sinceram, & Theologiæ mysticæ notitiam insignem. Inde est, quod Pientissimi quique in Italia semper optimo Viro familiariter usi sint, & præclaras illius dotes in magno pretio habuerint. Neque adduci possum, ut credam, errores, quorum ille reus esse dicitur, cum fundamento illi imputari, quandoquidem in sua Theologia Mystica in hoc unico singularis est, quod statuit, eum, qui semel ad summum contemplationis gradum devenit, nullo tempore ad meditationem regredi oportere. Fidem quidem haud dubiam fecit mihi Celeberrimus quidam Anglus, totam illam caussam profluxisse a Cardinali Estreo, cui eo minor propterea fides debetur, quo plus affectibus ac præjudicio eum in hoc negotio dedisse constat. Rogandus itaque Deus est, ut ipse Molinosii caussam agere, eumque ad felicem & exoptatum eventum perducere dignetur. Das Jägerische Urtheil läßt Herrn Spener in manchen Stücken recht wiederfahren, wiewolen es freylich in einigen Punkten auch wiederum von ihme abgeht.

teten, als sie sich vor diesem Fanaticismus fürchten, so würde man bald in der Theologie weit richtiger denken lernen, und dasjenige durchgehends verstehen und üben, was jezo auch unter den größten Gottesgelehrten so wenige verstehen. In diesem Fall würden die Fehler, die dabey nicht geläugnet werden können, sich heben lassen, und man würde das ausserwesentliche von dem, was wesentlich ist, bald unterscheiden können.

§. 83.

Wie sich ein künftiger Theolog in Rukſicht auf alle diese Abwege am sichersten verwahren könne.

Nunmehro wird es leicht seyn, zu bestimmen, was man in Rukſicht auf den einigen Hauptzwek der Theologie zu vermeiden habe. Es ist der natürliche und geistliche Fanaticismus; das heißt so viel: Ein künftiger Theolog solle sich hüten, daß er durch keine erzwungene Nachahmung ohne Geist und Leben das wesentliche in der christlichen Religion durch blos äussere Uebungen scheinbar zu machen suche, und daß er auch, wenn er einmal einen guten Grund gelegt hat, und des göttlichen Lebens theilhaftig geworden ist, auf keinerley Weise stille stehe oder gar zurük weiche; weil er sonst in einem wie in dem andern Fall ein natürlicher Phantast werden, und besonders im leztern, woferne er nicht der Welt durch grobe Sünden wieder völlig heimfällt, auf die abgeschmakteste Irrthümer unter der Einbildung der Geistlichkeit, ohne daß er es wüßte, gerathen könnte. Was aber die zweyte Hauptgattung betrift, so wird er am richtigsten wandeln, wenn er die Natur und Gnade recht unterscheiden lernt. Dieses nun wird er können, so bald er seine Auferziehung, sein Temperament, seine Gesundheitsumstände, seinen Umgang, seine Lehrer, es mögen hernach todte oder lebendige seyn, seine Freunde und Feinde, seinen Aufenthalt, sein Geburtsclima, und überhaupt die ganze Geschichte seines Lebens genau und ohne Selbstliebe prüfen und kennen lernt, und auf alles dasjenige, was natürlich dabey ist, sorgfältig Achtung gibt, damit er hernach erst das, was die Gnade in ihm wirket, in der Abgeschiedenheit von der Natur zu erkennen und hoch zu achten vermögend seye. Endlich hat er sich auch, bey dem ersten Entschluß, ein Theolog zu werden, zugleich mit diesem festen Entschluß gegen alle Einsprüche der fleischlich gesinnten Vernunft zu waffnen, daß er doch ja kein aufgeblasener, kein ungeistlicher, kein unwiedergebohrner, kein unerleuchteter, kein blinder, kein todter, kein zum Himmelreich ungeschikter Lehrer werde, sondern bey seinem in der Furcht des HErrn angefangenen und fortgesezten unermüdeten Fleiß in den Wissenschaften, alle Augenblicke in der Demuth des Herzens von dem Vater der Lichter alles Gute und alle vollkommene Gaben erbit-

erbitten, und aus der Fülle der Gnade nehmen lerne, vor allen Dingen aber bekomme erleuchtete Augen des Verständnisses, zu begreifen mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe des Reichthums der Erkenntniß GOttes in Christo. (t) Das ist der Weg, auf welchem auch die Thoren nicht irren, wie vielweniger diejenige, welche von der ewigen Liebe mit so vieler natürlicher Weisheit, Verstand und Einsicht begabt sind, daß sie, wenn sie dem himmlischen Licht sich nicht entziehen, die Religion in allen Stücken zieren können.

§. 84.

Und warum er bey solcher Verwahrung des Herzens sich durch keine fremde Urtheile werde irre machen lassen.

Bey einer solchen Verfassung wird man in der Kraft der Gottseligkeit und in dem Fleiß der Wissenschaften einen gleich grossen Fortgang bemerken, und sich über die Urtheile der Menschen nicht mehr viel aufhalten. Man mag es machen wie man will, man wird eben, wenn man einen rechten Ernst im Guten beweißt, sich von der Schmach der Welt nicht befreyen können. Ich beruse mich auf eine unten beygedrukte Anmerkung, und überlasse das weitere Urtheil vernünftigen und christlich gesinnten Lesern. (C)

(t) Conf. B. D. ELIÆ CAMERARII Systema Cautelarum Medicarum C. I–III. welche drey erste Capitel, von der wahren Weisheit, ohnlängst der gelehrte Herr Oberdiac. Roos, zu Göppingen, ins Deutsche übersezt, und der schon gemeldten Sammlung wichtiger Betrachtungen für die gegenwärtige Zeit II. St. S. 61–147. eingerücket.

(C) Der sel. Herr Prof. Aug. Herm. Franke, hielte zu Halle aus Gelegenheit des ihm berichteten Absterbens des sel. D. Joh. Andr. Hochstetters, gewesenen Abten in Bebenhausen, eine eigene paränetische Lection an seine damalige Zuhörer, welche unter seinen gedrukten paränetischen Lectionen vom Jahr 1721. die erste ist, und worinnen er die Geschichte des sel. Herrn Abt erzehlet, und sodann von seinem nicht lang vorher verstorbenen Herrn Sohn Andr. Adam Hochstetter, Prof. Theol. zu Tübingen, auch von den ebenfalls ihm theuer und wehrt gewesenen Würtembergischen Theologen D. Reuchlin und D. Hedinger, von dem er des Umstands gedenket, daß, da er im 40 Jahr seines Alters starb, es ausdrüklich gesagt, er seye in Ansehung des geistlichen Lebens nur 10 Jahr alt, viel erbauliches erzehlt, und endlich diese Ermahnung gibt: „Sollte uns das nicht erwecken, „die wir entweder in offentlichem Amt stehen, „oder, indem wir Theologiam studiren, dahineinzutreten gedenken; Es müßte ja bey „uns alles verloschen, todt und erfroren seyn, „wann uns dergleichen Exempel keine stimulos geben sollten, solchen Männern nachzufolgen, und in ihre gesegnete Fußstapfen zu „treten. Laß es seyn, daß uns die Welt desswegen verspottet: Laß es seyn, daß wir bey „fleischlich gelehrten und politischen Theologis und bey denen, die ihr Wesen nicht „GOtt- sondern Weltgefällig anstellen, keinen applausum haben, und daß dieselbe den, „der von Herzensgrund Christo nachfolget, „verächtlich und gering halten; müssen sie „doch leiden, daß wir sie wieder nichts achten, wie es im Psalm stehet: der die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen: und daß wir uns um ihren „applausum eben so wenig bekümmern, als „Joh. Arndt, und vor ihm Lutherus, und „je und je andere rechtschaffene Lehrer sich

Wer GOtt von Herzen dienet, und die Sache des HErrn allem andern vorziehet, der wird in der Welt was zu leiden haben, sollte es auch die Menschen noch so viel Mühe kosten, eine Ursache an ihn zu bekommen. Es kann nicht anders seyn; Christus hat es den Seinigen vorhergesagt. Dann das ist keine Schmach, wenn man von dem Abschaum des menschlichen Geschlechts gehasset wird. Ein jeder ehrbarer Heyd würde es für eine Schande halten, wenn er von den schlimmsten Leuten geliebet würde. Aber darinnen bestehet die Schmach Christi, daß ein grosser Theil der ehrbaren, der vernünftigen, der feinen Welt, das Leben eines Jüngers JEsu verwirft. Wer also von ganzem Herzen zu dieser Jüngerschaft sich entschließt, der kann diesen Folgen nicht entgehen; man wird ihn, wenn man ihm weiter nicht zukann, wenigstens für einen fanatischen Menschen halten; das muß er nun sich nicht anfechten lassen. Dann aus eben diesem Grunde habe ich §. 75. gesagt, man müsse den Fanaticismus sorgfältig vermeiden, ohne sich vor dem eingebildeten allzusehr zu fürchten. Wer sich nach den bisherigen Regeln in Rukſicht auf den Fleiß der Wissenschaften und des wahren Christenthums richtet, der wird von seinem eigenen Gewissen keinen Vorwurf bekommen, und von Herzen ruhig seyn können, wenn auch noch so viel Menschen sich ihme widersetzen, oder ihn abwendig machen wollten. Er seye nur getrost, und guten Muths, denn sein Thun gefällt GOtt wohl.

§. 85.

Nunmehro habe ich alles gesagt, was ich in diesem Hauptstük sagen wollte. Anstatt einer kurzen Wiederholung der vornehmsten Punkte dieses drit-

„um den applausum solcher weltlichen Theologorum bekümmert haben. Welche Theodidacti seyn, haben allezeit gleiche fata erfahren müssen, und es muß also seyn. Es wäre mir nicht lieb, welches ich oft bezeget habe, wenn ich bey solchen Leuten applausum hätte: Ich würde dardurch bey den posteris in Verdacht kommen, als ob es nicht richtig mit mir gewesen seye, weil mich dieselbe ohne exception und ohne ein nisi gelobt hätten. Ich sehe gerne, wann sie mich entweder verwerfen, oder bey ihrem Lob immer ein excipe setzen, daß die Nachkommen auch merken können, daß ich mit ihnen nicht harmonirt, wann sie nicht von Herzen JEsu Christo nachgefolget, noch das Zeugniß von der Wahrheit gehabt, daß sie Knechte GOttes und JEsu Christi gewesen. Wer ein Leben, das ewig ist, glaubt, und bey JEsu ewig zu seyn gedenket, dem ist an dem Plunder des weltlichen applausus und admiration der Menschen gar nichts gelegen. Ein solcher fragt nach diesem Unrath nichts, indem er was bessers in seiner Seelen hat. Ja wer einmal weißt, was die Freundschaft GOttes ist, der kann nach der Feindschaft der Menschen, ja auch aller Teufel und der Hölle nichts fragen. Er weißt ja wohl, daß, da er GOtt auf seiner Seiten hat, ihm niemand schaden möge. Er weiß, daß er hier nur eine kurze Zeit zu leben hat, dort aber ewig leben soll, nemlich bey JEsu Christo, seinem HErrn; ligt ihm also an dem andern wenig.“

dritten Abschnitts will ich eine Stelle aus den vortreflichen Regeln des schon gerühmten Tübingischen grossen Arztes D. Elias Camerer (u) zum Beschluß noch anführen, und meinen Lesern auch aus dieser Schrift zeigen, was der Zwek, nicht nur der Theologie, sondern aller Wissenschaften seyn solle: Er sagt: „Die Wahrheit ist eine lebendige Erkenntniß und ein leben„diger Besiz des Guten, wovon man wenigstens die Erstlinge hat, die „hernach von Zeit zu Zeit kräftiglich durch die Wirkungen der göttlichen „Gnade vermehret werden müssen. — — Hieraus erhellet, daß zwischen der Glükseligkeit und Seligkeit kein Unterscheid seye; wenn man nemlich auf das selige Leben GOttes, deren Erstlinge man in der Welt geniesset, sein Augenmerk richtet, nicht aber auf irgend eine andere Glükseligkeit, welche zu jener, die allein und wahrhaftig diesen Namen verdienet, nicht ei„gentlich gehöret; dergleichen eine die meisten Menschen in der Welt suchen; „daß ferner die wahre Glükseligkeit ihre Stufen habe, welche von der gött„lichen Gnade je länger je mehr zu Stande gebracht werden. Aber da sie „in der Ewigkeit erst ganz vollkommen wird; so wird sie jezo nicht deswegen „eine Zeitliche genennet, weil sie mit zeitlichen Sachen vergnügt seye; dann „diese sind der kleinste und verächtlichste Theil derselben, den man allein „nach dem guten Willen GOttes erwarten, und nicht anders begehren muß. „Daß folglich die zeitliche und ewige Glükseligkeit, das ist, die angefangene Glük„seligkeit dieser Zeit und die ewige und vollkommene, nicht dem Wesen, son„dern nur den Stufen nach unterschieden seyn, dann jene bestehet in einem „durch den Glauben angefangenen, diese aber in einem vollkommenen Besiz „des höchsten Guts; und daß dahero die ewige Glükseligkeit nach diesem Leben „zwar vollkommener seye, aber nicht erst anfange. Es wird aber zu der „Weisheit eine solche Erkenntniß erfordert, welche lebendig ist, und gleich „ernstlich auf die Ausübung losgehet. So genau ist die Weisheit, und die „wahre Klugheit miteinander verbunden, ja beyde sind in der That eines. „Eine blosse Speculation und Wissenschaft hat hier keinen Plaz. Der wirk„same und lebendige Glaube weißt von keiner Trägheit. Wie viel klüger „ist also derjenige, welcher ohne eine spizfindige Erkenntniß in der Furcht „GOttes, des Nächsten und seinen eigenen Nutzen befördert, als derjenige, „der bey denen scharfsinnigsten Schlüssen, die er auch von dem höchsten „Gut und ewigen Dingen macht, sich und andern schadet; weil sein Herz „noch nicht von den Sünden gereiniget ist. Selbst die tägliche Erfahrung „lehret, daß auch die nüzlichste und heilsamste Wahrheiten und ihre ver-

Beschluß dieser Abhandlung und des ganzen ersten Hauptstüks, nebst einer kurzen Ermunterung zur wahren Weisheit.

(u) B. D. Elias Camerer in Cautelis medicis C. I. §. 23—33. nach der schon angezeigten Uebersetzung.

„künftige Erkenntniß durch Begriffe, die in dem Gemüthe ohne lebendige
„Glaubenserfahrung gemacht worden, die Menschen nicht selig und glüklich,
„nicht vergnügt und ruhig machen; sondern daß man bey der Erkenntniß des
„Guten und des Bösen, und der schönsten göttlichen Wahrheiten leichtlich
„könne und pflege des wahren Gutes zu mangeln, und, weil man von dem
„lebendigen Glauben und von Christo leer ist, in dem elendesten Zustand der
„Seelen zu stehen; wovon man zu unsern Zeiten leyder die traurigste Bey-
„spiele in grosser Anzahl überall siehet. Ein Liebhaber der Weisheit muß
„sich also vor dem gemeinen Irrthum hüten, als ob die Unglükseligkeit al-
„lein von der Unwissenheit des Guten herrühre, und als ob die Wissenschaft
„des Guten allein, ohne lebendige und glaubige Ausübung, die Men-
„schen glükselig mache. Dis ist der gröste und ärgste Irrthum
„der Seelen.„

Ersten

Ersten Buchs,

Zweytes Hauptstük,

von der

Religion.

Zweytes Hauptstük
von der Religion.

§. 86.

Seitdeme Menschen auf dem Erdboden wohnen, hat man wahrgenommen, daß sie sich eine Religion entweder selbst bilden, oder von andern bilden lassen. Das leztere geschahe am häufigsten. Fast alle Völker der Welt wollen ihren Gottesdienst nicht von sich selbst, sondern von andern aus unmittelbarer Erleuchtung gesandten Lehrern her haben, und nur wenige sind es, die ihre eigene Religionsstifter heissen können; und das sind diejenige, welche die natürliche Religion nach denjenigen Begriffen, die sie von GOtt und göttlichen Dingen haben, zur Richtschnur ihres Gottesdienstes machen. Ich sage hier nichts, als was die allgemeine Erfahrung aller Zeiten und Völker bestätiget; denn ich gedenke in dieser wichtigen Lehre von der Religion vor allen Dingen den Weg der Erfahrung zu betreten, und hernach erst das weitere aus dem, was wir bemerken, und aller Orten sehen, auf eine richtige Weise herzuleiten. Vielleicht ist diese Methode nicht so gemein, als die gewöhnliche, und dürfte deswegen auch eher ihre Liebhaber finden. Die bisherige Bemühungen derjenigen, die von der Religion geschrieben haben, bestehen vorzüglich darinnen, daß sie den Grund der Religion, hernach ihre Eintheilung in die geoffenbarte und natürliche, ferner die Kennzeichen der wahren Religion aus den Eigenschaften GOttes und der Natur des Menschen bestimmen, und dann erst durch die Anwendung derselben auf die christliche Religion, aus diesen allgemeinen Sätzen den Schluß machen, daß sie die einige wahre Religion seye. Ich bin so weit entfernt, etwas an dieser Lehrart auszusetzen, daß ich vielmehr den Bemühungen der Gelehrten von dieser Art einen wahren Wehrt beylege. Weil aber diese Methode so gar bekannt ist, und weil man eine Menge von Büchern aufweisen kann, worinnen man einerley Beweis nur mit andern Worten fast hundertmal lesen kann, so glaube ich, es dürfte eine angenehme und gar nicht unnüzliche Abwechslung seyn, wenn wir den Plan umkehren, und aus dem Daseyn der Religion auf ihre Wahrheit, Nuzbarkeit und Noth-

Einleitung zu diesem Hauptstük.

Allgemeine Anzeige, wie man diese Lehre abhandlen werde.

wendigkeit zurükschliessen; wie man z. E. aus dem Daseyn der Geschöpfe auf die Weisheit und Macht ihres Schöpfers zu schliessen pflegt.

§. 87.

Einige Gründe unserer Methode werden angeführt;

Hierzu kommt noch, daß nicht wenige Gelehrte dafür halten, diese Art zu beweisen seye weit eindringlicher und überzeugender, als irgend eine andere immer seyn kann. Der sel. Herr D. Bengel, dem man in diesen Sachen eine wahrhaftig grosse Einsicht zugestehen muß, schreibt nachdrüklich: (x) „Keinen ausbündigern Beweis von der Wahrheit und Gültigkeit „der heil. Schrift, und aller darinnen enthaltenen Erzehlungen, Lehren, „Verheissungen und Drohungen hat man, als die heil. Schrift selbst; wie „die Sonne durch keinen andern himmlischen Cörper, vielweniger durch eine „Fackel, sondern durch sich selbst gesehen wird, wenn schon ein Blinder es „nicht begreifen kann. — — Dieses Buch ist mit einem so stattlichen, „alle Weltzeiten und Weltgegenden durchdringenden Beweisthum bestätiget, „und führet solche unbetrügliche Kennzeichen mit sich, daß der Unglaube, „wo er am stärksten ist, in seiner Schwäche sich selbst verräth, und zu Schanden „gemacht wird.„ Ich glaube dahero auch aus diesem Grund berechtiget zu seyn, den schon angezeigten Weg zu wählen, und dem erstern vorzuziehen; wenigstens werde ich mich bestreben, aus dem Daseyn der Religion ihre Vortreflichkeit und Gewisheit zu beweisen, und keinen Umstand vorbey gehen zu lassen, aus welchem ein neuer Glanz für die Heiligkeit unsers Glaubens hervorstrahlen möchte.

§. 88.

Erklärung der Religion, was sie überhaupt seye.

Zu diesem Ende wird es nöthig seyn, daß ich einen vorläufigen Begriff von der Religion überhaupt, und hernach eine kurze Nachricht von demjenigen Plan gebe, den ich in der Ausführung dieses Hauptstückes befolgen werde. Die Religion ist eine Verbindlichkeit, GOtt nach dem erkannten Wohlgefallen seines Willens zu dienen. Diese Erklärung ist kurz, verständlich, und demjenigen gemäß, was die heil. Männer GOttes sagen, so oft sie von der Religion, und von der Offenbarung des gnädigen Wohlgefallens GOttes reden. Sie stimmt aber auch mit dem Begriff der Religion überhaupt überein. Alle Nationen der Welt berufen sich in Ansehung

(x) B. D. BENGEL in dem Anhang zum übersezten N. Test. VII. Abtheilung, von der rechten Weise, mit göttlichen Dingen umzugehen.

hung ihres Gottesdienstes auf den Willen GOttes. Das ist eine allgemeine Erfahrung. Die Verehrer der natürlichen Religion sagen auch nichts anders. Dann was den göttlichen Eigenschaften und der Natur des Menschen gemäß ist, das gefällt GOtt. Es kommt also nur darauf an, daß man wisse, was der wohlgefällige Wille GOttes in Absicht auf den ihme schuldigen Dienst seye. Das kann man nun, ohne den Weg der Erfahrung, so wenig wissen, als man ohne denselben wissen kann, was den Eigenschaften GOttes und der Natur des Menschen gemäß ist. Wir werden in dem zweyten Buch von GOtt und seinen Geschöpfen davon das weitere sagen, und diese Lehre umständlich ausführen. Gegenwärtig genüget uns nur das noch anzumerken, daß bey der gegebenen Erklärung nach der Sprache der heil. Schrift die Offenbarung als eine ganz freye Gnade angesehen wird, da im Gegentheil bey den andern, die sogleich von den Eigenschaften GOttes handeln, zufälliger Weise ein ungeübter Leser denken möchte, GOtt seye genöthiget gewesen, den Menschen sich näher zu offenbaren. Insgemein wird die Religion eine Verbindlichkeit genennt, GOtt auf diejenige Art zu dienen, welche mit dessen Vollkommenheiten und mit der Natur des Menschen übereinkommt. (y) Da man dann in der natürlichen Religion GOtt nach denjenigen Vollkommenheiten verehret, die man aus der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge erkennet; in der christlichen aber das Werk der Erlösung zum Grund seiner Verehrung machet. (z) Diese Erklärungen sind übrigens ganz richtig, und lassen sich mit der oben gegebenen Erklärung, wie wir schon bewiesen haben, leicht vereinigen.

§. 89.

Kurzer Innhalt des zweyten Hauptstüks.

Es ist nur noch übrig, daß ich den Plan anzeige, nach welchem ich in diesem Hauptstük arbeiten werde. Weil ich einem jeden Hauptstük eine kurze Geschichte der darinn abgehandelten Lehre voranzusetzen gesonnen bin, so wird der erste Abschnitt diesem Geschäfte vorzüglich gewiedmet seyn. Hernach solle sogleich der Anfang gemacht werden, aus sichern und unlaugbaren Nachrichten und Erfahrungen, dasjenige zu bestimmen, was wir von der Religion, seitdeme die Welt stehet, wissen; dahero wir in dem zweyten Abschnitt von der **ältesten Religion der Menschen**, im dritten von der **heydnischen**, im vierten von der **jüdischen oder mosaischen**, im fünften

(y) Conf. cel. Dn. STAPFER in den Grundlagen zur wahren Religion, T. I. C. I. §. 2. §. 10. 14. (z) B. D. CANZIVS in Comp. Theol. purioris loco de religione §. 2. §.

von der christlichen überhaupt, im sechsten von der mahomedanischen, im siebenden von der Vergleichung dieser sämtlichen Religionen, und im achten endlich wiederum von der christlichen Religion besonders, und von den unumstößlichen Gründen ihrer Wahrheit also handeln werden, daß wir diesen Abschnitt in gewise Capitel theilen, worinnen wir von den Geheimnissen, von den Wunderwerken, von den Weissagungen, von der Aufführung der ersten Christen zur Zeit der Verfolgung, von dem innern Zeugniß des Geistes für die Wahrheit, von der ununterbrochenen Dauer des Christenthums, u. s. w. das nöthigste, was zur Ueberzeugung gehöret, zugleich vortragen, und sodann den Schluß herausziehen, daß die natürliche Religion unzulänglich, und die christliche zum Seligwerden unumgänglich nöthig seye. Den Beschluß wird endlich die Lehre von den symbolischen Schriften unserer Kirche, und von der Verbindlichkeit an eine vorgeschriebene äussere Lehrform sich zu halten, im neunten Abschnitt vollends machen. Wir hoffen diese sämmtliche höchstwichtige Materien werden durch ihre blose Anzeige unsere Leser auf die Sache selbst zum voraus um so eher aufmerksam machen, als wir uns bemühen werden, selbige mit den zuverläßigsten Nachrichten und mit den richtigsten Beweisen zu unterstützen, und dabey, um die Wahrheit selbst desto annehmungswürdiger zu machen, sowol eine allzugrosse Weitläuftigkeit, als auch eine allzutrockene Kürze zu vermeiden.

Erster

Erster Abschnitt,

die Geschichte der Lehre von der Religion,

oder

von demjenigen, was für und wider die Religion geschrieben worden ist.

§. 90.

Ob und wie ferne man auch vor der Pflanzung des Christenthums für und wider die Religion gestritten habe,

Ehe die christliche Religion in der Welt gepflanzet worden ist, hat man nicht so viele Exempel von Leuten, welche sich besonders darauf geleget haben, den Gottesdienst entweder zu bestreiten oder zu vertheidigen. Man nahme es für etwas bekanntes an, daß ein jedes Land seine Götter habe; und den Heyden, welche ohnehin der Vielgötterey ergeben waren, war es gleichgültig, ob sie etlich Götzen mehr oder weniger verehrten, dahero sie auch kein Bedenken trugen, wenn sie in ein fremdes Land kamen, den ihnen unbekannten Göttern desselbigen Landes zu opfern. Nur die Philosophen, und besonders die von der Epicurischen Secte, haben sich zuweilen über den Götzendienst aufgehalten, welches auch eine Ursache gewesen, daß man sie auch auf ewig von dem Delphischen Priesterthum ausgeschlossen. Dem Pyrrho aus Elis in Peloponnesus, dem Stifter der Skeptischen Secte, ware es deswegen eine ganz ausnehmende Ehre, daß er in seinem Vaterlande zum Hohenpriester gewählt, und um seinetwillen alle Philosophen darinnen geduldet wurden. (a) Das ist aber auch zugleich ein Beweis, daß oft selbst die subtilste Philosophen sich doch in Religionssachen selten gemenget, und den hergebrachten und gewohnten Gottesdienst wenigstens äusserlich gebilliget haben.

(a) LAERTIVS in Vitis Philosophorum Lib. IX. FENELON Leben der alten Weltweisen, aus dem Französischen übersetzt; im Leben des Pyrrho.

§. 91.

Und warum auch die Juden, unerachtet sie mehr als die Heyden ausstehen mußten, doch noch zimlich Ruhe hatten.

Die Juden hatten schon mehr auszustehen; doch ware ihre Verfolgung, wenn man die drey härteste Jahre unter dem Antiochus Epiphanes ausnimmt, bis auf die Zeiten Christi noch erträglich. Dann nach der Verfassung ihrer Religion waren sie von allen heydnischen Völkern, wie durch eine Schiedwand, abgesondert; und unerachtet sie in ihrer ersten Gefangenschaft auch hart mitgenommen wurden, so währte sie doch nicht zu lange, und der Jammer selbst betrafe nur einzele Personen, welchen die Heyden befahlen, neben dem GOtt Israels auch die Götter der heydnischen Länder, wohin sie zerstreuet wurden, äusserlich zu verehren. Alles dieses aber ist noch kein Vergleich gegen demjenigen, was nach der Stiftung des Christenthums über Juden und Christen, theils gemeinschaftlich, theils besonders über die lezte re von den Feinden der Religion beschlossen wurde. Dahero wir die Geschichte von dem, was für und wider die Religion geschrieben wurde, erst mit dem Christenthum anfangen, und mit dieser kurzen Anzeige dessen, was vorher geschehen, den ganzen Lauf der Weltzeiten vor der Ankunft Christi ins Fleisch nach dem Zwek unserer gegenwärtigen Arbeit beschliessen dörfen.

§. 92.

Warum mit dem Anfang des Christenthums vorzüglich die Religionsstreitigkeiten auf einmal so heftig geworden.

Bis dahin hat GOtt die Zeit der Unwissenheit übersehen! So drükt sich die heilige Schrift hierüber aus. Darum wurden weder gute noch böse Geister in Rukſicht auf die Religion sonderlich rege. Als aber durch das Evangelium ein allgemeines Aufgebot zur Busse und zum Gehorsam des Glaubens an alle Völker und Zungen und Sprachen und Nationen, an allen Enden und Orten gegeben wurde, da bekam die Sache eine ganz andere Gestalt. Die Wahrheit fande überall Widerspruch! Das Reich der Finsterniß sammelte alle Kräfte zusammen, sich dem Christenthum entgegen zu sezen. Witzige, starke, beredte, gelehrte und zum theil auch scheinheilige Feinde und Widersacher kamen auf einmal in grosser Menge zum Vorschein. Und ich weiß nicht, ob diejenige, die in den ersten vier Jahrhunderten des von keiner menschlichen Hülfe noch unterstüzten und überall verfolgten Christenthums sich zeigten, den neuern Religionsspöttern und sogenannten starken Geistern nicht ungleich mehr überlegen seyen. Wenigstens hatten sie gröstentheils einen bessern moralischen Charakter, als die neuere; und was ihre Einwürfe betrift, so vermißt man bey ihnen diejenige Schärfe nicht,

die

die man an vielen neuern mangelt. Die Sache solle selbst reden, wenn wir ihre Geschichte vortragen werden. Nur melden wir dieses noch vorläufig, daß es thöricht ist, wenn man glaubt, die Religion habe solche Widersacher erst in spätern Zeiten bekommen, nachdeme ihre Lehrsätze schon längst verjährt, und folglich nicht so leicht wegen dem Vorurtheil des Alterthums umzustossen waren, wie sich die heutige kleine Geister einbilden.

§. 93.

Und wie in den ersten Jahrhunderten des Christenthums weit stärkere Feinde gegen die Religion geschrieben, als heutzutage.

Es ist nichts fälscher, als diese Meynung. Wenn ein Collin, Toland, Tindal, Morgan, Bolingbroke, und andere Scribenten dieser Art zu den damaligen Zeiten gelebt hätten, so würden ihre Einwürfe gegen dem, was Celsus, Porphyrius, Libanius und andere, wider das Christenthum geschrieben haben, sehr mittelmäßig und schlecht gewesen seyn. Das ist zum voraus schon ein gutes Zeugniß für die Wahrheit. Man hat damals die Religion weit schärfer angetastet. Sie hat sich aber doch erhalten; und was das vornehmste dabey ist, so hat sie sich ohne allen menschlichen Schuz erhalten. Keinem Woolston wurde das Gefängniß gedrohet; keinem Toland das Land verwiesen; keinem Edelmann das Bücherschreiben verboten. Man hatte aller Orten eine Freude daran, wenn viele solche Schriften herauskamen, und belohnte ihre Verfasser oft königlich dafür. Damit man aber von der Richtigkeit dieser meiner Aussage überzeugt werde, so will ich jezo die unlaugbare Geschichte selbst reden lassen, und zuerst von den Religionsfeinden in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, hernach von der neu entstandenen Secte der Naturalisten also reden, daß ich nach geschehener Anzeige derjenigen Schriften, die ihnen entgegen gesezt wurden, eine Vergleichung zwischen beeden anstelle, aus welcher die vernünftige Leser selbst urtheilen werden, ob das bisher gesagte der Wahrheit gemäß seye, oder nicht. Ich werde auch von allen diesen Leuten mit der gehörigen Bescheidenheit, die ich im vorigen Hauptstük in Rukſicht auf einige für fanatisch gehaltene Lehrer beobachtet wissen wollte, um so eher reden, je gewiser es ist, daß die beissende oder gar schimpfende Ausdrücke eben so unnüzlich als unanständig sind, und je mehr es der Billigkeit gemäß ist, auch den Feinden alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; es wäre dann, daß selbst die Geschichte unsere Sprache und Feder regieren sollte, wie z. E. in der Geschichte des Woolstons, der in der That etwas blödsinnig war, und daher nirgend besser, als im Tollhaus konnte aufgehoben werden.

§. 94.

§. 94.

Die Geschichte der Religionsfeinde in den vier ersten Jahrhunderten des Christenthums.

Wir tragen also zuerst die Geschichte der Religionsfeinde in den ersten Jahrhunderten des Christenthums vor; und diese theilet sich in die Zeiten vor und nach Theodosius dem grossen. Wiewolen sie nach ihme immer abnahmen, bis sie vollends im neunten und zehenden Jahrhundert gar verschwanden, zu einer Zeit, da wegen der einreissenden Barbarey und dem überhand nehmenden Aberglauben es am leichtesten gewesen wäre, wider das abgestandene Christenthum sich aufzulehnen. Aber dem Reich der Finsterniß waren selbige Zeiten der Unwissenheit die angenehmste, darum hat es keine starke Geister hervorgebracht. Die vornehmste finden wir also in dem Zeitlauf von Christo bis auf die Regierung des Constantins und des Theodosius, welches nicht gar vierhundert Jahre beträgt. Wir wollen den Anfang mit einigen Ungenannten machen, hernach diejenige, die nicht besonders, sondern nur gelegenheitlich in ihren Schriften die Christen schmählich behandelt haben, und alsdann erst die wirkliche Hauptscribenten wider die christliche Religion, einen Celsus, Lucianus, Porphyrius, Hierocles, Julianus und Libanius, nennen, welche alle in den ersten vier Jahrhunderten das Christenthum mit äusserster Macht durch ihre Schriften bestritten, aber niemalen bezwungen haben.

Eintheilung dieser Geschichte.

§. 95.

Von den Ungenannten oder Anonymis, und besonders von dem, der die verfälschte Acten des Pilatus ausgestreuet.

Unter den ungenannten ist derjenige Anonymus ein vorzüglicher Feind gewesen, welcher die Acten des Pilatus an den Tiberius, verfälscht, und hernach als eine Lästerschrift wider die Christen ausgestreuet hat. Sie enthielten alle mögliche Lästerungen wider das Christenthum, und wurden gegen das Ende des dritten Jahrhunderts so allgemein, daß unter der Regierung des Diocletians der Befehl an alle Schulmeister des so weitläuftigen römischen Gebietes ergieng, selbige die Kinder von zarten Jahren an auswendig lernen zu lassen, damit sie einen frühen Haß gegen alle Christen bekämen. (b) Sie sind aber schon längstens, wie diejenige, die man für ächt gehalten hatte, verlohren gegangen; (c) und es ist nicht der Mühe wehrt, nach dem Namen dererjenigen, die eine solche Schmähschrift erfunden haben, sich zu erkun-

(b) Evsebivs H. E. L. IX. c. 5. juſſit Imp. ut ubique locorum tam in agris, quam in civitatibus, publice hæc Acta proponerentur, atque Ludimagiſtri pueris memoriæ commendanda ea traderent. (c) Gvil. Cave H. Lit. Vol. I. p. 38.

erkundigen. Wie denn auch ein anderer Anonymus keine sonderliche Achtung verdient, welcher im Anfang des vierten Jahrhunderts drey Bücher gegen das Christenthum geschrieben, und von dem Lactantius ein Philosoph aus Nicomedien genennet wird. Baronius hält ihn für den Porphyrius, (d) Cave hingegen behauptet nach den von Lactantius angezeigten Umständen der Zeit und des Orts, (e) daß es ein anderer ungleich schlechterer Scribent gewesen seyn müsse, an dessen Namen uns nicht viel gelegen seye. (D)

§. 96.

Diejenige Schriftsteller, welche nur gelegenheitlich in ihren Schriften gegen die Christen was einfliessen liessen, waren der Stadthalter von dem Belgischen Gallien, und nachgehends Consul, Cornelius Tacitus, der jüngere Plinius, welcher gleichfalls unter dem Trajan Consul wurde, der unter dem Hadrian berühmte Geschichtschreiber und Grammaticus Suetonius Tranquillus, der Epictetische Philosoph und zweyte Xenophon, Arrianus, der so beliebte und gelehrte Kayser Marcus Aurelius Antoninus, der grosse Pergamenische Arzt, Claud. Galenus, und der um die Rechtsgelehrsamkeit so hoch verdiente, und endlich als Präfectus Prätorio von den Prätorianern ermordete Domit. Ulpianus; lauter Männer, denen man mehr Einsicht, als den meisten neuern Religionsfeinden, zuschreiben dörfte. Der erste Taci-

Von denenjenigen, welche in ihren Schriften nur gelegenheitlich die Religion angegriffen haben.

(d) Baronius in Annal. ad an. 302. nr. 51. 57. (e) Guil. Cave H. Lit. Vol. I. p. 345.

(D) Von diesem Anonymus schreibt Lactantius de Justitia L. V. c. 11. Ego quum in Bithynia oratorias literas accitus docerem, contigissetque, ut eodem tempore Dei templum everteretur, duo extiterunt ibidem, qui jacenti atque abjectæ veritati, nescio utrum superbius an importunius, insultarent, quorum alter antistitem Philosophiæ profitebatur; — — hic eo ipso tempore, quo justus populus nefarie lacerabantur, tres libros evomuit contra religionem nomenque Christianum; Professus ante omnia, Philosophi officium esse, erroribus hominum subvenire, atque illos ad veram viam revocare, id est, ad cultus Deorum, quorum numine ac majestate mundus regeretur; — — itaque se suscepisse hoc munus, philosophia dignum, ut præferret non videntibus lumen sapientiæ, non modo ut susceptis Deorum cultibus resanescant, sed etiam, ut pertinaci obstinatione deposita, corporis cruciamenta devitent, neu sævas membrorum lacerationes frustra perpeti velint — — tum præcipue, ut cohibita anili & impia superstitione universi homines legitimis sacris vacarent, ac propitios sibi Deos experirentur.

Tacitus nannte die christliche Religion einen verderblichen Aberglauben. (f) Plinius beschuldigte sie einer so schlimmen als unbeugsamen Hartnäckigkeit; (g) bey dem Suetonius wird sie eine Art von einem neuen und boshaften Aberglauben genannt. (h) Arrianus schreibt die Unerschrockenheit der christlichen Märtyrer einer unsinnigen Gewohnheit zu; (i) Galenus machte aus dieser Standhaftigkeit ein Sprichwort, die Unmöglichkeit der Sache anzuzeigen, wenn er sagt, man würde einen eher von der Lehre Mosis und Christi abbringen können, als daß diß oder jenes geschehen sollte; (k) und der gute Kayser Antonin, der doch mit einer grossen Einsicht so viele Redlichkeit des Herzens verbande, liesse sich durch diese und andere Leute überreden, daß er ihnen ihre Urtheile nachsagte, und die christliche Beständigkeit eine blose Hartnäckigkeit, (l) die von keinem richtigen Urtheil unterstüzt würde, zu nennen kein Bedenken trug; von dem Ulpian, dessen Urtheil Lactantius anführt, wollen wir im folgenden besonders reden. Hier merken wir nur dis einige noch an, daß alle diese gelehrte Leute in dem Zeugniß der unüberwindlichen Beständigkeit der Christen übereinkommen; unerachtet sie solche einen Eigensinn nennen. Allein eben dieses einstimmende Zeugniß gibt uns zugleich einen Beweis, daß die Natur, ohne eine ausserordentliche Gnade, nimmermehr im Stande seye, so etwas zu wirken, indeme alle diese grosse Männer unter den Heyden durch ihre einmüthige Verwunderung es beweisen, daß kein Volk auf dem Erdboden so beständig, oder, wie sie es nennen, so eigensinnig, das ist im guten Verstand, von der Wahrheit so unbeweglich seye, als die Christen. Denn wenn es natürlich ist, so zeige man nur auch einen Grund an, warum unter so viel hundert Nationen der Welt allein die aus allen diesen ganz verschiedenen Nationen gesammelte Christen plözlich so eigensinnig werden, oder warum unter so viel tausend Lehr-

(f) Corn. Tacitus Annal. L. XV. C. 44. Christianam religionem exitiabilem superstitionem, & Christianos per flagitia invisos & odio humani generis convictos damnant. (g) Cec. Plinius Secundus Epist. L. X. ep. 97. ad Trajanum: pravam & immodicam superstitionem eorumque in tuenda religione constantiam pervicaciam esse & inflexibilem obstinationem dicit. (h) Sveton. Tranquillus in vita Neronis, c. 16. genus hominum superstitionis novæ & maleficæ; & in vita Claudii, c. 25. de Judæis impulsore chresto tumultuantibus loquitur. (i) Arrianus dissert. in Epictet. lib. 4. c. 7. & lib. 2. c. 9. Christianos Galilæos vocat, eorumque in adeundis periculis promtitudinem insaniæ & consuetudini adscribit. (k) Claud. Galenus περι ψυγμ. lib. 3. & aliis locis, de quibus Cave H. lit. Vol. I. p. 96. (l) Marc. Aurelius §. L. XI. §. 3. christianorum in martyriis constantiam ψιλην παραταξιν vocat, quæ non απο της ιδικης κρισεως proficiscatur.

Lehrformen der Menschen nur die einige Lehre Christi die Leute so eigensinnig gemacht habe. Dann das sagen diese sämtliche Scribenten, und sie wissen kein Exempel von andern Leuten, die auch auf ihrer Meynung so hartnäckig blieben! Doch es wird in einem der folgenden Abschnitte davon gehandelt werden; ich kehre dahero wieder zu meiner Historie zurük.

§. 97.

Von denenjenigen, welche ganze Bücher gegen das Christenthum herausgegeben.

Nunmehro rede ich von denjenigen, die mit Fleiß eigene Bücher wider die christliche Religion geschrieben, und sich als solche Feinde genannt haben. Der erste unter diesen ware Celsus, ein gelehrter und berühmter Arzt, den man gemeiniglich wegen seiner schönen Schreibart den Cicero unter den Aerzten nennet. Er schrieb unter der Regierung des Hadrians ein eigenes Buch, das er Worte der Wahrheit, oder wahrhaftige Worte genannt, und dem Christenthum entgegen gesezt hatte. (m) Die Fragmente davon findet man bey dem Origenes, welcher acht Bücher wider diesen Celsus geschrieben, und nach dem Urtheil aller Kenner die christliche Religion in diesen seinen noch vorhandenen Büchern, welche unter den übrigen, die wir von ihm haben, für seine beste Arbeit gehalten werden, so gründlich als gelehrt vertheidiget hatte. (n) Celsus, der ohnehin nach den Sätzen der epicurischen Philosophie seine Gedenkungsart bildete, scheinet vornemlich den Hauptzwek des Christenthums zum Gegenstand seiner Widerlegung gemacht zu haben, indeme er die geistliche und übernatürliche Gnadenwirkungen theils Einbildungen und Phantasien, theils einem abergläubischen Gebrauch gewiser Namen und Anrufung der Daimonien zuschreiben wollte, wie wir aus einer Stelle des Origenes gleich in dem ersten Buch seiner Vertheidigung ersehen, woselbst es heißt: „Celsus mag noch so sehr „lachen, daß wir sagen, viele werden fast wider ihren Willen durch die „Herzlenkende Kraft des Geistes, und durch Gesichte, die sie theils wa„chend, theils schlafend gesehen, plözlich zu dem Christenthum gebracht, „und verwandeln ihren Haß in Liebe gegen uns; Es bleibt dennoch wahr. „— — Wir haben selbst verschiedene solcher Exempel gesehen, welche ein „grosses Gelächter unter den Unglaubigen erregen würden, wenn wir nur

und zwar erstlich von dem Cornelius Celsus;

(m) CELSVS in libro Αληθης λογος, cujus fragmenta Origenes servavit.
(n) ORIGENES Libri VIII. contra Celsum. Optima eorum editio est GVIL. SPENCERI, quæ A. 1656 cum doctissimis annotationibus Cantabrigiæ prodiit & sæpius recusa est.

„das, was in unserer Gegenwart sich zugetragen, erzählen sollten; dann „sie glauben, wir erdichten die Sachen auch, wie sie. Aber GOtt ist un„ser Zeuge, daß wir nicht mit ungewisen und falschen Erzählungen, son„dern mit wirklichen Beweisungen der sich offenbarenden Kraft GOttes, „die Lehre des HErrn JEsu vertheidigen.„ (o)

§. 98.

Von dem, was Lucian gegen die Christen geschrieben habe.

Was Celsus auf eine etwas ernsthafte Weise sagte, das trug Lucianus von Samosata in Syrien mit einem beissenden Salze als ein allgemeiner Religionsspötter in seinen satyrischen Schriften zu gleicher Zeit vor. Er machte sich schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt berühmt, und lebte noch weit in das zweyte, und bis über die Zeiten des Antonius hinaus. In seinen Meynungen war er frey, doch hienge er vornemlich auf die epicurische Seite, welches aus der Zuschrift seines Pseudomantis an den Celsus erhellet, (p) und worinnen er seinen feindseligen Sinn gegen die Christen genugsam an den Tag geleget hat. Die Hauptschriften, welche das Christenthum auf eine sehr spöttische Weise durchziehen, sind der schon genannte Pseudomantis oder falsche Prophet, und die Abhandlung von dem Tode des Fremdlings; einige sagen, er habe auch in seinem Buch vom Esel, den Christen etwas anzuhängen gesucht. (q) Er war ein Mann, der auf das Lächerliche sich mit allem Fleiß geleget hat, wie selbst Eunapius, (r) ein heydnischer Scribent sich ausdrükt, unerachtet er sonsten viel Verstand hatte, mit welchem er einen ungemeinen Wiz, den er aber allzuviel ausschweifen liesse, zu verbinden wußte. In seiner Jugend wurde er zu einem Bildhauer gethan, konnte aber das harte Bezeugen seines Meisters nicht vertragen, daher er sich nachgehends auf die Redekunst und Philosophie gelegt, worinnen er es so hoch brachte, daß er endlich unter dem Antonius Pius, Landpfleger in Egypten wurde, und von seinem Nachfolger Marcus Au-

(o) ORIGENES contra Celsum L. I. p. 34. 35. (p) LVCIANVS in dedicatione ψευδομαντ. ad Celsum ita: — — Quod Tibi fuerit jucundius, ut Epicurum ulciscerer; Virum vere sacrum ingenioque divino, quique solus, quæ vere sunt honesta, noverit & tradiderit. (q) Ψευδομαντις Celso inscript. Dial. de morte peregrini, tract. de Asino, huc referuntur; cæterum Opera Luciani, utpote sæpius edita, satis nota sunt. (r) EVNAPIVS in procem. libri de vita philosophorum de Luciano: Ανηρ σπουδαιος εις το γελαδαι.

Aurelius noch viele andere Gnadenbezeugungen erhielte. Diese kurze Lebensumstände des Lucians lassen uns den Schluß machen, wie vielen Eingang seine satyrische Schriften unter den Heyden gehabt haben müssen.

§. 99.

Was Porphyrius gegen die Christen geschrieben, und wie er dabey eine ganz andere Absicht als Celsus und Lucian, gehabt habe.

Diese beede Gelehrte haben in den zwey ersten Jahrhunderten des Christenthums die Religion nach der schon gemeldten Absicht angegriffen; aus einem ganz andern Gesichtspunkt suchte sie Porphyrius im dritten Jahrhundert zu bestreiten. Von diesem Mann haben wir schon verschiedenes im vorigen Hauptstük erzehlt, und besonders seine philosophische Frömmigkeit, wie sie von den Heyden genannt wurde, oder vielmehr seinen Fanaticismus, den er aber mit einer feinen und grossen Gelehrsamkeit zu verbinden wußte, unsern Lesern kennbar gemacht. (s) Jezo wollen wir ihn als einen wider das Christenthum sich auflassenden Schriftsteller betrachten. Das, was Celsus und Lucianus als was phantastisches an den Christen tadelten, hat er um so weniger berührt, als er selbst in dem Fleiß der philosophischen Heiligung den Christen theils nachäffen, theils nach seinen Einbildungen es ihnen zuvorthun wollte. Hingegen hat er die heil. Schrift, das Hauptbuch der Christen, angegriffen, und sich alle Mühe gegeben, zu zeigen, daß sie nicht von GOtt herkommen könne. Er schriebe fünfzehen Bücher wider die Christen; in deren erstem er von den Widersprüchen der heil. Schrift, im dritten von der damals üblichen allegorischen Auslegungskunst, im vierten von der Geschichte Mosis und den jüdischen Alterthümern, im zwölften und dreyzehenden von den Weissagungen Daniels, und in den übrigen von der evangelischen Geschichte also handelt, daß er überall die spitzigste Einwürfe zu machen sucht. Die Fragmente davon findet man bey dem Eusebius und Hieronymus; (t) das Buch selbst war unter den Heyden und Christen gegen anderthalb hundert Jahre genugsam bekannt; dahero der Einwurf nichts heißt, wenn man sagt: man habe es zu bald unterdrukt. Dann es wurde

(s) Cel. BRUCKERUS Per. II. Part. I. L. I. C. II. Sect. IV. §. 10. ita: Longini disciplinæ adscribendum est, quod tot veteris eruditionis vestigia nitorque literarum eximius in Porphyrii scriptis deprehendantur. — — Senex cum sanctioris disciplinæ alumnus haberetur, Deum summum sine imagine se vidisse gloriatus est — — habuit uxorem Marcellam, Philosophiæ non ignaram, discipulos autem multos & præclaros, quos fideliter & humanissime erudivit. (t) EUSEBIUS H. Eccl. L. VI. c. 19. ubi lib. Porph. III. confutavit; idem EUSEBIUS Præp. Evangel. Lib. I. c. 9. Lib. V. c. 1. L. X. c. 9, ubi argumenta L. IV. Porph. aliaque examinat.

erst unter Theodosius, dem grossen, der Befehl gegeben, daß man die Schriften des Porphyrius verbrennen solle. (u) Ein Befehl, den wir übrigens, weil die Wahrheit sich ins Gesicht sehen lassen darf, nicht billigen, den aber doch die Feinde nicht zu ihrem Schuz anführen können, weil er erst nach Verfluß von mehr als hundert Jahren, da schon alle Welt es wußte und gelesen hatte, was Porphyrius gegen die Christen geschrieben habe, von dem Kayser gegeben worden ist. (x) Hiezu kommt noch, daß man in den angezeigten Schriften zimlich vollständige Fragmente von den Einwürfen des Porphyrius hat, und also noch jezo selbige mit den Antworten des Eusebius und anderer lesen kann. Daß übrigens Porphyrius der berühmte Philosoph, und nicht ein gewiser anderer unbekannter Porphyrius zu des Constantins Zeiten, der Verfasser dieser Bücher wider die Christen seye, hat Scaliger gegen den Baronius bewiesen, und Baronius selbst nachgehends erkannt. (y)

§. 100.

Ob auch Ulpian gegen die Christen, und was er geschrieben habe.

In eben diesem dritten Jahrhundert lebte auch der berühmte Rechtsgelehrte Domitius Ulpian, welcher gegen die Christen eine Schrift an das Licht gestellt haben solle, worinnen er zeiget, mit was für Strafen sie zu belegen seyen. Ich will die Stelle des Lactantius, der ihn nennet, herseszen, hernach aber auch die Gründe derjenigen, die daran noch zweifeln, anführen. Lactantius schreibt im fünften Buch von der Gerechtigkeit: „Es sind auch gottlose Verordnungen und unbillige Schriften der Rechts„gelehrten vorhanden. Domitius z. E. hat in dem siebenden Buch, oder „nach einer andern Leseart, in den sieben Büchern de officio Proconsu„lis, die ungerechteste Rescripte der Fürsten gesammlet, und hernach ge„wiesen, mit was für Strafen diejenige zu belegen seyen, die sich Verehrer „des einigen GOttes nennen.„ (z) Nun ist die Frage, wer dieser Domitius seye. Cave trägt kein Bedenken, den Ulpianus zu nennen; und diesem folgen die meiste. Hingegen Wilh. Grotius sagt in den Lebensbeschreibungen der Rechtsgelehrten, (a) Ulpian habe seine Bücher unter dem

(u) HIERONYMVS Præf. ad L. I. comment. in Epist. ad Galatas. (x) Extat Decretum THEODOSII M. de libris Porphyrii igne abolendis, Cod. de summa Trinitate. l. 3. (y) CAVE H. lit. Vol. I. p. 156. (z) LACTANTIVS de justitia L. V. c. 11. (a) GVIL GROTIVS de Vitis Jureconf. L. II. c. 10. conf. CELLARII annot. ad locum Lactantii citatum.

(E) Ich will die Worte des Cellarius selbst anführen: Er schreibt in der schon genannten Stelle: „Multi interpretes Domitii Ulpiani libros de officio Proconf. intelligunt,

dem Caracalla herausgegeben; damals aber seye den Christen vergönnt gewesen, Ehrenämter zu tragen. Folglich müsse ein anderer Domitius von dem Lactantius gemeynet seyn. Wir erzehlen blos die Geschichte, und wollen die Sache weiter nicht entscheiden. Nur melden wir dieses noch, daß nach der gemeinsten Meynung Ulpian für den Verfasser der angezogenen Schrift gehalten wird.

§. 101.

Von den Büchern des Hierocles, worinnen er Christum mit dem Apollonius verglichen.

Gegen dem Anfang des vierten Jahrhunderts hat endlich Hierocles noch das lezte Gift, wie Lactantius sagt, ehe ein christlicher Kayser aufkame, wider die Christen ausgestossen. Er war ein in grossem Ansehen stehender Philosoph, welcher zugleich eine hohe Würde unter dem Diocletian bekleidete, und diesem Kayser den Rath gegeben, die zehende ausserordentlich wütende Verfolgung wider die Christen vorzunehmen. (b) Dieser gab zwey Bücher heraus, welchen er einen gutscheinenden Titel vorsezte, gerade als wenn er es mit den Christen auf das beste gemeynet hätte. Der Titel hieß: **Wahrheit-liebende Worte an die Christen**; (c) damit, wie es Eusebius und Lactantius erklären, die Christen ja nicht glauben sollten, er seye ihr Feind. In dieser Schrift hält er sich nun mit den vorgegebenen Widersprüchen der heiligen Schrift, mit der Uneinigkeit des Apostel Petrus und Paulus, mit der Unwissenheit und den Fehlern der Apostel und Jünger Christi überhaupt, u. s. w. zuerst auf, hernach stellt er eine Vergleichung zwischen Christo und dem Apollonius von Tyana an, worinnen er zu zeigen bemühet ist, daß Apollonius weit grössere Dinge, als Christus, gethan habe. Eusebius widerlegte, diese Vergleichung, wiewolen er eher einen Auszug aus Philostrati Lebensbeschreibung des Apollonius gegeben hatte, als daß er förmlich dem Hierocles geantwortet hätte. Ueberhaupt aber ist diese Ver-

quod negat Guil. Grotius de Vitis JCtorum, lib. 2. c. 10. quia is libros suos composuerit sub Anton. Caracalla, L. 4. Dig. de off. Proc. quo tempore Christianis ad honores via patuerit; L. 3. §. 3. Dig. de Decur. Alium ergo Domitium notari censet, qui sub infenso Christianis Principe de eodem Proconsulis officio scripserit, ut & ipse Christianis scriptura & consilio noceret.

(b) LACTANTIVS L. V. c. 2. de justitia collat. cum c. 16. de Mortibus persecutorum, ubi, quem priori loco ανωνυμως descripsit, expresse jam *Hieroclem*, ex Vicario Præsidem, & persecutionis Diocletianæ auctorem vocat.

(c) HIEROCLES Libris II. contra Christianos inscripsit, λογους φιλαληθεις προς χριστιανους.

Vergleichung so scharf, als irgend eine andere der neuern Religionsfeinde seyn kann; so scharf sie aber auch ist, so einen schönen Beweis enthält sie für die Wahrheit der Religion. (F) Denn wenn Apollonius das alles gethan, und die halbe Welt durchgereiset, und sich überall Jünger erworben, und diese Geschäftigkeit mit Wunderthun und Lehren von frühen Jahren an bis in das höchste Alter, da er 90 Jahr alt geworden ist, und zu gleicher Zeit mit Christo und noch lang über ihn hinaus gelebet, ununterbrochen fortgesetzet hat; so fragt man billig, woher es komme, daß seiner so gar vergessen seye, und hingegen die Lehre JEsu, der nur drey Jahr in Judäa gelehret, und, wie diese Leute sagen, bey weitem nicht so viel im äussern gethan habe, überall angenommen worden, und bis auf diese Stunde gegen so viele Feinde sich erhalten habe? Das scheint ein Grund zu seyn, warum wir die Geschichte des Apollonius, wenn sie wahrhaftig ist, und wann das Reich

(F) Wir wollen eine kurze Nachricht von den Lebensumständen des Apollonius, wie sie von den alten und neuen beschrieben werden, hier beysetzen: Apollonius Tyaneus, ein griechischer Weltweiser des ersten Jahrhunderts, ware von Tyana, einer Stadt in Cappadocien, gebürtig. Er wiedmete sich von Jugend auf der Weltweisheit, und besonders der Pythagorischen, die er in Ansehung der Speisen, der Kleidung und des Stillschweigens auf das genaueste befolgte. Er unternahme eine Reise in Chaldäa und Indien, wo er sich besonders in Absicht auf den Ursprung der Welt und der Seelenwanderung mit den Brachmanen unterredete, ob er gleich der lezteren Lehre niemalen völligen Beyfall gabe. Von da aus reisete er durch Jonien und Griechenland, und kame endlich nach Rom, da Nero eben mit dem heftigsten Verfolgungsgeiste wider die Gelehrten, und besonders die Weltweisen wütete, weswegen er auch in Spanien wiche, und von da aus in Aegypten reisete, wo er von dem Vespasian wegen Uebernehmung der Regierung um Rath gefraget wurde. Er munterte ihn dazu auf, und sagte ihm viel Gutes voraus; schlug aber, zum Eigennuz zu groß, alle angebotene Ehrenstellen und Schätze des Vespasians aus. Er verfolgte seinen Weg, und besuchte Aethiopien, wo er die Gymnosophisten ihrer Unwissenheit überzeugte. Dem nachmaligen Kayser Titus, der sich in Tarsus aufhielte, gab er vortrefliche Regeln von der Verwaltung des gemeinen Wesens, und da er durch Griechenland wieder in Italien zurükkehrte, wiegelte er das Volk wider den tyrannischen Domitian auf, und wurde deswegen in das Gefängniß geleget, aus dem er aber der gemeinen Sage nach unversehens verschwunden seyn solle. Er hielte darauf zu eben der Stunde, in der dieser Kayser ermordet wurde, zu Ephesus eine öffentliche Rede, unter welcher er gleichsam entzükt ausrufte: Nun ist der Tyrann getroffen! welches ihn bey jedermann in ein grosses Ansehen sezte. Von seinem Tod weiß man nichts gewisses, weil er der Pythagorischen Vorschrift gemäß ganz im Verborgenen gelebet und gestorben; doch setzet man sein Ende gemeiniglich unter die Regierung des Nerva, und seine Lebenszeit wird auf hundert Jahre berechnet. Seine Landsleute hatten eine so grosse Ehrfurcht vor ihm, daß sie auch sein Angedenken mit einem Tempel zu erhalten suchten. Seine Schrift von den Opfern, und seine 4 Bücher von der Astrologie sind unseren Zeiten nicht aufbehalten worden. Sein Leben hat unter den Alten vornemlich Philostratus in 8 Büchern, und unter den Neuern ein ungenannter in einer Histoire d'Apollone de Tyane ausführlich beschrieben. Er verrichtete sehr viele Wunderwerke, und wurde deswegen vor einen der gröften Magier gehalten. Auf seinen Reisen empfahle er überall die Tugend und die Nachrichten des Alterthums zu bezeugen, daß er dieselbe besonders mit seinem eigenen Beyspiele gelehret habe. Die Beschuldigung der Zauberey hat Naudäus in seiner berühmten Apologie von ihm abzulehnen gesucht.

Reich der Finsterniß einen solchen Mann Christo entgegen stellen durfte, in der That als einen Beweis für die Göttlichkeit unserer Lehre ansehen können, wie wir an einem andern Orte zeigen werden.

§. 102.

Von den Zeiten unter Constantin dem grossen, nebst einer vorläufigen Anzeige, was unter den neuern Bolingbroke für Gründe angebe, die ihn zum Christenthum bewegen.

Bald hernach schiene das Christenthum im äussern ein grösseres Ansehen zu bekommen, als Constantin, der grosse, die Religion annahme. Es währte aber nicht sonderlich lange. Und das ganze vierte Jahrhundert über hatte man noch gegen Feinde dieser Art zu streiten. Constantin wurde ein Christ, zu einer Zeit, da man am meisten gegen die Wahrheit mit der Feder sowol, als mit den Waffen, gestritten hatte. Der Lord Bolingbroke sagt, dieser Kayser seye deswegen ein Christ geworden, weil er wohl sahe, daß die heydnische Religion, wenn sie nicht ganz reformirt würde, kein Band des gesellschaftlichen Lebens mehr seyn könne; es wäre aber fast eine Unmöglichkeit gewesen, das Heydenthum zu bessern und zu reformiren; er seye dahero aus Staatsmaximen gezwungen worden, die Religion der Christen einzuführen. (d) Sonst haben die starken Geister den Constantin als den untauglichsten Regenten beschrieben; iezo aber will ihn einer der vornehmsten aus ihrer Classe auf einmal zum raffinirtesten und klügsten Staatsmann machen, nur daß man die göttliche Kraft bey seiner Bekehrung herabsetzen könne. Allein das heißt sich widersprechen; denn in andern Stellen schildert eben dieser Lord den Constantin wieder mit den schlimmsten Farben. Gesezt aber auch, wenn es so wäre, und wenn ein und eben derselbe Mensch zugleich raffinirt und einfältig seyn könnte, so müßte, wofern Constantin aus diesem Grund ein Christ geworden, ganz natürlich folgen, daß Julian, der von den Freygeistern so hoch gerühmte Julian, keinen ungeschiktern und dümmern Streich hätte begehen können, als daß er die heydnische Religion wieder einführen wollte, eine Religion, die nach dem Zeugniß des gemeldten Lords, schon zu Constantins Zeiten kein Band der menschlichen Gesellschaft mehr seyn konnte; und daß er dahero durch dieses Bezeugen wider alle Staatsmaximen gehandelt habe. Allein es ist weder eines noch das andere gegründet. Constantinus ist durch diejenige Kraft zum Christenthum gebracht worden, von welcher Leute, die niemalen wahre Christen gewesen, unmöglich urtheilen können.

§. 103.

(d) Lord BOLINGBROKE in his Works T. V. London 1754.

§. 103.

Fortsetzung der Geschichte der Religionsfeinde in den ersten vier Jahrhunderten, und besonders von den Schriften des Juliane,

Wir fahren aber jezo in unserer Geschichte fort, und reden von den Religionsfeinden, die sich im vierten Jahrhundert bis auf die Bevestigung des Christenthums unter Theodosius dem grossen vollends hervorzuthun suchten. Der mächtigste war Julian, der abtrünnige, welcher kaum zur kayserlichen Würde gelangte, als er mit aller Macht dem Christenthum Abbruch zu thun suchte. Von seinen äusserlichen harten Verfolgungen ist hier die Rede nicht; sondern davon, daß er auch als Philosoph die Feder gegen die Christen ergriffen. Er war ein Bruders-Sohn Constantin des grossen, und wurde im Jahr 331 zu Constantinopel gebohren, und im Christenthum erzogen. Heimlich hielte er es mit den Heyden, öffentlich aber stellte er sich auf Anrathen des Libanius als einen Christen; als er aber wirklicher Kayser war, so hatte seine Verstellung ein Ende. Er that den Christen alles, was er konnte, zur Schmach, und schrieb drey Bücher wider den christlichen Glauben und Gottesdienst, welche Cyrillus von Alexandrien widerlegte und die Fragmente davon seinen Werken einverleibt hat. (e)

nebst einer Anzeige, wer ihm geantwortet habe.

In seinen Rescripten, worinnen er den Christen die philosophische und rhetorische Schulen verbietet, bedient er sich des Ausdruckes, weil wir sonst mit unsern eigenen Waffen geschlagen würden, wenn wir den Christen erlaubten, unsere Wissenschaften zu lernen. Ein Verfahren, welches selbst Ammianus Marcellinus, ein heydnischer Scribent, für höchst unbillig erkennt, dessen man sich zu schämen habe, und das einer ewigen Vergessenheit anheim fallen sollte. (f) Sonsten war dieser Kayser ein gelehrter Herr, ein guter Regent, ein erfahrner Feldherr, und überhaupt ein wahrhaftig grosser Fürst; sein Hauptfehler war, daß er eine gar zu aberglaubige Verehrung gegen die heydnische Religion bezeugte, worinnen er, seiner so grossen Eigenschaften ungeachtet, in das Lächerliche mehrmalen ausgeschweifet ist, welches unter andern auch aus seiner philosophischen Tracht erhellet, da er, wie die Philosophen selbiger Zeit, einen Bart und Mantel truge, eine Kleidung, die einem Kayser damals nicht anständig war; dahero auch die Antiochier sich über ihn aufgehalten, wider welche er deswegen ein Buch Misopogon oder der Bartfeind geschrieben hat.

§. 104.

(e) CYRILLVS ALEXANDRINVS tres Juliani libros κατα των αγιων Ευαγγελιων και κατα της ευαγελιων χριστιανων θρησκειας, Operum T. IV. partim insertos confutavit. (f) AMMIANVS MARCELLINVS Histor. Rom. Lib. 22.

§. 104.

Von dem Libanius und seinen Schriften gegen die christliche Religion.

Von diesem Kayser ware Libanius ein sehr vertrauter Freund, und unter denjenigen Feinden des Christenthums, die wir in diesem Zeitlauf zu nennen haben, der lezte, der feyerlich gegen die Christen geschrieben hat. Er erreichte ein hohes Alter, und lebte bis auf die lezte Zeiten Kayser Theodosius des grossen; zu Constantinopel, Nicomedien und Antiochien lehrte er die Beredsamkeit, und hatte die berühmte Kirchenväter Chrysostomus, Basilius, Gregorius von Nazianz und andere vornehme Personen in seiner Schule unterrichtet. Unter dem Theodosius erhielte er, nachdeme er vorher allerhand Schikfale gehabt, die hohe Bedienung eines Präfectus Prätorio; blieb aber bis in seinen Tod dem Heydenthum zugethan. Unter seinen Schriften sind drey Reden besonders gegen das Christenthum gerichtet, nemlich zwo, die er zum Lob des Julianus gehalten, und eine an den Theodosius, worinnen er um die Erhaltung der heydnischen Tempel bittet. (g) Vom Julianus schreibt er in der Trauerrede auf ihn, er habe in den Winterquartieren die Bücher geschrieben, worinnen er diejenige widerlege, welche den bekannten Menschen aus Palästina zu einem GOtt oder GOttes Sohn machen, und in der Schärfe seiner Beweise auch selbst den Tyrischen Alten, das ist, den Porphyrius übertroffen.

§. 105.

Allgemeine Betrachtung über die nachfolgende Zeiten des Christenthums.

Nunmehro haben wir alle diejenige genannt, welche bis auf die Zeiten des Theodosius, unter welchem das Christenthum erst im äussern durch Gesetze bevestiget worden ist, sich der Wahrheit mit allem Vermögen in ihren Schriften also widersezt haben, daß es scheint, das Reich der Finsterniß habe alle seine Kräfte erschöpft, und seye nun genöthiget worden, auf andere Mittel zu sinnen, wie es dem Christenthum schaden könne. Indeme die nachfolgende Scribenten, die wir aber auch noch anführen werden, ungleich schwächere Gründe der Religion entgegen stellten, hingegen das bald hernach aufgekommene Pabstthum, und das mahomedanische Unwesen, und die in der Christenheit einreissende und so lange währende Barbarey nunmehro die Stelle der starken Geister vertreten mußte. Es ist aber dem Feind auch

(g) Prima Libanii Oratio Μονωδια εις Ιωλιανον, altera Επιταφιος επι Ιωλιανω, in qua Juliani necem Christianorum insidiis aperte tribuit, eorumque religionem, quantum potest, fugillat; tertia *pro templis gentilium* ad Theod. M. conf. CAVE H. Lit. Sec. IV. Vol. I. p. 345.

hier nicht gelungen; die Wahrheit hat sich durch die finstere Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens eben so mächtig, als vorher durch die spizigste Pfeile der subtilsten und feinesten Vernunft, hindurch geschlagen, und den Sieg behauptet. Am Ende der Barbarey, als das Licht wieder allgemein wurde, wagte der Feind noch einmal seinen Verstand, und bot allem seinem Wiz zusammen; allein wir werden bald sehen, daß er ihn in den ersten Jahrhunderten des Christenthums schon allzusehr erschöpft und entkräftet habe, und daß seine leztere Bemühungen ungleich fruchtloser als die erste seyen.

§. 106.

Ob und was für Gelehrte unter und nach dem Theodosius wider das Christenthum die Feder ergriffen, vom Himerius, Ausonius, Claudianus, Eunapius, Symmachus Maximus Grammaticus, und vorzüglich vom Ammianus Marcellinus und wer ihnen geantwortet habe.

Die wenige und nicht viel bedeutende Scribenten nach dem vierten Jahrhundert sind folgende: Himerius aus Bithynien, ein alter blinder Sophist und Redner, hat in einigen Declamationen die Christen, wie Photius schreibt, anzubellen gesucht; (h) hernach versuchte es ein leichtsinniger Poet aus Bourdeaux in Gallien, Dec. Magnus Ausonius, welchen zwar einige für einen Christen halten wollten; er mag aber ein Christ oder Heyd gewesen seyn, so hat er zwar gut Latein, aber dabey eben sehr leichtsinnig geschrieben; eben das gilt von dem bekannten Claudianus, den Augustin einen halsstarrigen Heyden nannte. Nach ihme unterstunde sich ein mittelmäßiger Arzt Sophist und Geschichtschreiber, Eunapius in seinem Buch von dem Leben der Philosophen und Sophisten, und in seiner verlohren gegangenen Chronik, die Christen und besonders den Kayser Constantin anzutasten. (i) Diesem folgte ein Rathsherr Symmachus, der zulezt Consul wurde, aber zu einer Zeit, da ein römischer Consul nicht viel hiesse; auch dieser wagte es, in einer Abhandlung von dem heydnischen Altar des Sieges, welche der Bischoff Ambrosius von Mayland, widerlegte, gegen die Religion zu schreiben. (k) Endlich kam noch ein Grammaticus aus Africa dazu, Namens Maximus, ein eifriger Heyd, der mit grammatischen Wortspielen die Christen verfolgen wollte, wie aus den versezten Punischen Namen, die er den Märtyrern gibt, in seinem Brief an den Augustinus erhellet. (l) Alle diese lebten fast zu einer Zeit, nemlich gegen Anfang des fünf-

(h) CAVE H. lit. p. 347. Vol. I. ubi Photium allegat. (i) EVNAPIVS in Vitis Philos. & Sophistarum, inprimis in Vita Ædesii & Maximi. (k) L. AVR. SYMMACHVS in Relatione pro Ara victoriæ ad Valentin. Imp. quæ inter Ambrosii opera & seorsim quoque in Symmachi epistolis extat. (l) MAXIMVS Madaurienſis Grammat. in Epist. ad Augustinum.

fünften Jahrhunderts; da sie aber nichts sagen, das eine Aufmerksamkeit verdiente, so ist es genug, sie nur genannt zu haben. Einen einigen nehmen wir aus, der zur selbigen Zeit von den Christen auch ungleich geschrieben, aber dennoch alle Achtung verdient. Es ist der Ammianus Marcellinus, ein guter Geschichtschreiber, und ein tapferer Soldat. Er schrieb eine römische Geschichte, davon wir noch achtzehen Bücher haben, und gedenkt darinnen in manchen Stellen der Christen nicht zum besten. Doch ist er keiner von denen, die mit Fleiß wider die Christen sich erklärten, sondern was er schreibt, das bringt er nur gelegenheitlich, wie ein Tacitus, Suetonius oder Arrianus, an. Uebrigens ist er unpartheyisch, und hat auch das in seine Geschichte einfliessen lassen, daß es eine ewige Schande für den Julian seye, daß er den Christen verboten, sich von den Heyden in den Wissenschaften unterrichten zu lassen.

§. 107.

Von den übrigen Feinden im fünften und sechsten Jahrhundert, besonders von dem Rutilius, Olympiodorus, Zosimus, Proclus und Damascius,

Im Fortgang des fünften Jahrhunderts haben sich auch noch einige wollen sehen lassen, unter welchen der gelehrteste ein gallischer Poet, Namens Claudius Rutilius, gewesen ist, den der Kayser Honorius zu den höchsten Ehrenstellen beförderte. Er schrieb ungemein schön Latein, und hielte sich, da er ein guter Poet war, in seinen Schriften über Juden und Christen auf. Er hat seine Reisebeschreibung von Rom nach Gallien, und von Gallien wieder nach Rom in zwey Büchern poetisch aufgesezt, und im 383 und folgg. Versen die Juden, in dem 439 und folgg. aber die christliche Mönche, aus Gelegenheit der von ihm beschriebenen Insel Capraria im Tyrrhenischen Meer, sehr beissend durchgezogen. (m) Ausser dem

(m) Claud. Rutilius Itinerarii Libros II. genere elegiaco scripsit. Versus de Judæis, quamvis & Christianis iis petantur, ita habent:

Nempe loci querulus curam Judæus agebat
Humanis animal dissociale cibis.

— — —

Septima quæque dies turpi damnato Veterno
Tanquam lassati mollis imago Dei;

— — — —

Atque utinam nunquam Judæa subacta fuisset
Pompeji bellis imperioque Titi,
Latius excisæ gentis contagia serpunt
Victoresque suos natio victa premit.

sind noch zween Geschichtschreiber, der Olympiodorus, (n) ein Egyptier, und der Zosimus, (o) Comes und Exadvocatus Fisci, als Scribenten dieser Art in dem fünften Jahrhundert bekannt; jener schrieb eine Historie in 22 Büchern, unter dem Titel Silva oder eines Waldes, weil er alles untereinander gemengt vortrug, dem jüngern Theodosius zu, worinnen er die heydnische Religion lobte, die christliche aber, wo es Gelegenheit gibt, wiewolen auf eine verborgene Weise zu tadeln suchte; dieser hingegen gab eine Historie in sechs Büchern heraus, worinnen er den Constantinus und Theodosius, den ältern, aufs äusserste herabzusetzen suchte. Im sechsten Jahrhundert haben Proclus, (p) von der Plotinianischen Secte in Alexandrien, von welchem Suidas handelt, und nach ihm Damascius, (q) ein Stoischer Philosoph, eines und das andere gegen die Christen herausgegeben; welches, besonders was die Einwürfe des ersten betrift, von dem Philoponus widerlegt wurde. Ausser diesen weiß man keinen mehr von den Alten zu nennen, die gegen die Religion geschrieben haben. Wir glauben nicht, daß wir einen einigen übergangen haben, und legen dahero in dem bisherigen unsern Lesern eine vollständige Geschichte aller derjenigen vor, die bis in das siebende Jahrhundert gegen die christliche Religion geschrieben, und auch deren, die auf diese Schriften geantwortet haben. Im siebenden und in den folgenden Jahrhunderten findet man keine Spur mehr von solchen Schriften. Denn was die Mahomedaner betrift, so gehören sie theils nicht hieher, theils haben sie nicht sowol mit Schriften, als vielmehr mit dem Schwerd ihre Religion anfänglich vertheidiget, nachgehends aber, da sie die Literatur zu lieben anfiengen, sich mehr auf die Wissenschaften, als auf Streitschriften gelegt. In der Christenheit aber nahme eine so grobe Unwissenheit mit einem gleich grossen Aberglauben nach und nach überhand, daß das Reich der Finsterniß nunmehro seine Absichten besser ausführen zu können glaubte, wenn es das Christenthum auf dieser Seite bestreite, als wenn es, wie vorhin, immer starke Geister hervorbringen müßte, die doch zulezt mit allem ihrem Wiz zu Schanden werden.

und warum hernach ein so langer Stillstand erfolget seye.

§. 108.

(n) OLYMPIODORVS in Historiarum libr. XXII. ad Theod. jun. passim.

(o) ZOSIMVS Historiarum L. VI. quem tamen *Leunclavius* defendere conatus est. Vid. Cave H. Lit. p. 468.

(p) PROCLVS επιχειρηματα ιȣ εις τȣς χριστιανȣς; refut. a Johanne Philopono.

(q) DAMASCIVS in vita Isidori, Præceptoris sui, de quo Photius cod. 242. de utroque conf. Cave H. Lit. p. 552.

§. 108.

Was im fünfzehenden Jahrhundert erst zu dem neuen Naturalismo Gelegenheit gegeben.

Dieser Zustand währte nun bis in das fünfzehende Jahrhundert; und er würde vielleicht noch länger gewähret haben, wenn das Reich der Finsterniß es hätte verhüten können, daß nicht von Zeit zu Zeit immer, nach dem Rath der göttlichen Vorsehung, gewise Zeugen der Wahrheit erschienen und auftraten. Diese zeigten sich aller Orten, besonders aber auch in Italien. Man war aber in diesem Lande allzusehr gebunden, und durfte sich ohne Lebensgefahr nicht merken lassen, daß man dem Licht der Wahrheit gehorsam werden wolle. Dem ungeachtet wurden die scholastische Barbareyen einigen aufgeklärten Köpfen, die sich nun wieder sehen liessen, so eckelhaft, daß sie es wagten, auf eine andere Weise ihrem Geist eine Nahrung zu verschaffen. Sie lasen die alte griechische und lateinische Scribenten, und fanden daran mehr Vergnügen, als an den Sentenzen und Summen und Quodlibeten (r) der Thomisten und Scotisten. Das wurde ihnen nun vergönnt, weil man weiter nichts von diesen heydnischen Schriftstellern besorgte. Ihre Bemühung gieng auch um so eher von statten, als die vertriebene Griechen aus Constantinopel in Italien Schuz fanden, und die Italiäner in der griechischen Sprache unterrichteten. Auf diese Weise wurde man mit dem Plato bekannt, und bewunderte, weil man vorher nichts bessers wußte, die Weisheit dieses Philosophen. Es fehlte nicht viel, daß gar eine platonische Religion in Italien aufkame. Das war der erste Schritt zum neuen Naturalismo. Nur muß man diese Leute, die dabey kein so böses Herz hatten, nach ihren Umständen beurtheilen, und bedenken, daß sie durch Unwissenheit und durch die päbstliche Sclaverey, welche das Wort der Wahrheit und die heil. Schrift ihnen entwande, dazu unvermerkt gekommen seyen. Man lase nicht nur die platonische Schriften, sondern auch das, was in der neuen alexandrinischen Schule unter dem Ammonius vorgetragen wurde. Die Schriften des Plotinus waren so beliebt, als des Plato. Marsilius Ficinus wollte alle Plotinianische Bücher, deren man eine Menge hatte, wie die Platonische, übersezen. Er ist aber an der Ausführung gehindert worden, und hat nur den Plato im Latein geliefert.

§. 109.

(r) Talia vero libris suis nomina fecerunt, JOH. DVNS Scotus scripsit QVODLIBETA in libros IV. Sent. MAYRONIVS Quodlibeta varia, GVIL. OCCAM Quodlibeta septem &c.

§. 109.

Was zu dem neuern Naturalismus Gelegenheit gegeben habe.

Diese Umstände zusammen genommen, brachten nun den Gelehrten eine philosophische Religion bey. Marsilius Ficinus war selbst so gesinnt, bis er endlich das Glük hatte, den Hieronymus Savanarola zu Florenz predigen zu hören, und die Funken einer wahren Gottesfurcht von ihm aufzufangen; allein Savanarola wurde, wie andere Zeugen der Wahrheit, im Jahr 1498 den 23 Mayen im 46 Jahr seines Alters auf Befehl des Pabst Alexander des VI, zu Florenz erdrosselt und öffentlich verbrannt, weil er, wie die Florentiner selbst an den Pabst schrieben, jedermann zur Gerechtigkeit, die Eltern zu einer guten Kinderzucht, die Kinder zur wahren Furcht GOttes, und zum Gehorsam gegen ihre Eltern, die Untergebene zur Genügsamkeit und Arbeitsamkeit, die Vorgesezte zur Billigkeit, u. s. w. angewiesen habe. Dahero geschahe es nun, daß freylich die Platonische Religion mehr als die wahre christliche aufkame, weil jene mehr als diese geduldet wurde; bis endlich zur Zeit der gesegneten Reformation ein volles Licht aufgienge, und die aufgeklärte Köpfe sich mehrentheils für die Wahrheit bekannte, welche in Deutschland die Fessel des Aberglaubens von sich abschüttelte. Doch blieb immer noch eine Hefe von naturalistisch gesinnten Geistern zurük, aus welchen hernach theils Fanatiker, theils Atheisten, theils Socinianer, u. s. w. entstanden sind, von denen wir zu einer andern Zeit reden werden. Nur eine einige Classe, welche von dieser Brut herzurühren scheint, gehört noch hieher, nemlich die Classe der neuern Freygeister, welche sich Naturalisten, oder starke Geister, oder Philosophen, oder Deisten, oder Verehrer der natürlichen Religion, u. s. w. nennen lassen, und seit ungefehr hundert Jahren in Europa in ziemlicher Anzahl vorhanden sind. Diese Leute haben alle ihr Daseyn der italiänischen Schule des fünfzehenden Jahrhunderts zu danken. (S) Unerachtet sie den Schein haben

(S) Ita habent verba in Epistol. Florentinorum ad Alexandrum VI. data: „docere Savanarolam omnes justitiam. — Parentes optimam filiorum educationem & eruditionem ut digni Christiano nomine evadant. Conf. H. WARTON Vol. III. Hist. Lit. p. 198. ubi epistolæ hujus, quæ hæresis crimen ad Pontificem defert, varia leguntur excerpta.

(G) Der sel. Herr D. Bengel hat hievon ähnliche Gedanken in dem Anhang zum N. Test. von der rechten Weise mit göttlichen Dingen umzugehen. Er sagt §. 23. „Als in „den lezteren Weltzeiten der Geschmak an „dem Worte GOttes durch den Zusaz so vie„len Menschentandes sehr verringert worden, „haben sonderlich in Italien, im fünfzehen„den Jahrhundert, und so fort, viele Ge„lehrte unter andern in der heydnischen Phi„losophie, wo sie am feuchtesten und tro„kensten ist, ihre Weyde gesucht, und sind „darüber entweder in die Verläugnung des „höchsten Wesens verfallen, oder haben die

ben wollen, als ob sie ganz neue Einsichten, an die kein Mensch vorher gedacht hätte, auf einmal bekommen hätten.

§. 110.

Ehe wir aber diese neuere Geschichte selbst vortragen, müssen wir noch erinnern, daß man in vorigen Zeiten die Anzahl dieser Leute allzusehr vervielfältiget, und manche in ihre Classe gezehlt hat, die nicht hinein gehören. Ich will nur den berühmten Loke nennen, welcher gewiß kein Deiste war, ungeachtet er in manchen Verzeichnissen dieser Art stehet. Wenn man ja was sagen wollte, so könnte man ihn für einen Latitudinarius, das ist, für einen von denjenigen halten, welche die Menschen, die ausser Christo sterben, sonst aber einen guten Wandel geführt haben, nicht verdammen wollen. Wenn wir also die Schriftsteller von dieser Gattung übergehen, so wird man unsere Nachrichten deswegen noch keines Mangels der Vollständigkeit beschuldigen. Neben dem wird man auch das nicht von uns erwarten, daß wir bey der ohnehin grossen Menge die so häufige schlechte Scribenten unsers naturalistischen Alters allesamt anführen, oder auch diejenige nennen, die gleichsam nur im Vorbeygehen, in ihren historischen, moralischen, poetischen, satyrischen und andern Schriften sich an der Wahrheit vergriffen haben. Besonders werden wir uns nicht bemühen, diejenige Anonymos und ungenannte Schriftsteller zu entdecken, welche die Wahrheit mehr geschmähet, als mit Gründen angegriffen haben. Der vornehmste darunter, über welchen so viele geschrieben haben, und seinen Namen errathen wollten, nemlich der Verfasser de tribus mundi Impostoribus, hat bey nahe am schlechtesten geschrieben. Das ganze Büchlein be-

Wie man die Geschichte des neuern Naturalismus vortragen werde.

„Erkenntniß GOttes allein aus dem Lichte „der Vernunft, und eine Frömmigkeit aus „den Kräften der Natur herzuleiten gesucht, „und sich damit je mehr und mehr von der „Gnade entfernt. Solche Seuche hat sich „folgends in Frankreich, in England, in „Nieder- und Oberdeutschland u. s. w. nach„einander ausgebreitet, und, nachdeme die „Gemüther anderst in der römischen, und „anderst in der protestantischen Kirche, vor„nemlich in Ansehung der heil. Schrift, be„wandt waren, sich in unterschiedlichen Aus„brüchen gezeiget, wie annoch geschiehet. „Diejenige, die es noch am besten zu treffen „vermeynen, setzen die Religion in einer ge„wisen Redlichkeit und Ehrbarkeit, wollen „aber davon weder von Christo JEsu und „der Gerechtigkeit in ihme, noch von den „Wirkungen des heil. Geistes, noch sonst et„was hören, das aus der heil. Schrift, und „nicht auch aus der Natur zu lernen wäre. „—— Von den Gelehrten ist die Verfüh„rung zu den Hohen in der Welt hinauf, „und sodann zu den gemeinen Leuten im „Krieg und bürgerlichen Stande herabge„kommen. Da ist ein gottloser Sinn, und „ein unartiger, obschon bisweilen mit ei„genliebigen Tugenden überfünchter Lebens„wandel, die einander immer belohnen.„

besteht aus sehr wenigen Bogen, und hat ausser dem Titel nichts, das einen vernünftigen Menschen aufmerksam machen könnte. Allein, weil man es für so ein rares Buch, oder vielmehr Manuscript hält, so bilden sich manche mittelmäßige Kopfe was darauf ein, wenn sie es besitzen, oder nur in ihrem Leben gesehen haben. In meinen Studenten-Jahren bekame ich es in einer Abschrift französisch zu lesen, wenn es anderst nicht ein nachgemachtes Exemplar war, und mußte mich nach dem Durchlesen wundern, daß man so viel von diesem Buch hat schreiben mögen. (t) Der ganze Innhalt lauft da hinaus, daß zuerst von den allgemeinen Vorurtheilen der Menschen gehandelt, hernach untersucht wird, woher es doch komme, daß die Menschen einen GOtt glauben, da sie ihn doch nie gesehen; die Entscheidung der Frage ist diese: die Phantasien und Einbildungen der Menschen seyen die Ursache davon. Nach diesem ist die Frage von der Religion; da es dann heißt, der Hochmuth und die Forcht habe die Religionsstifter empor gebracht, und dadurch seyen die Religionen eingeführt worden, bey welcher Gelegenheit von Mose und Christo geredet wird; zum Beschluß kommt auch noch was von dem Mahomed, und von dem Himmel und der Hölle, welche man für Erdichtungen ausgibt. Das ist das ganze Buch, und mehr, als das, was ich hier gesagt habe, lieset man nicht darinn, ausser mit andern Worten. Dann der Verfasser sagt dieses alles aus einem hohen Ton, ohne sichs einfallen zu lassen, daß es Leute gebe, die auch einen Beweis davon verlangen werden. (H)

§. III.

(t) Conf. Burc. Gotth. Struve in Dissert. de doctis Impostoribus §. IX—XV. ubi farrago sententiarum & scriptorum de hoc libro allegatur.

(H) Ich will die Geschichte dieses Buchs nur kurz erzehlen. Die Verfasser, auf die man verfallen ist, sollen Bernardin Ochinus, oder Wilh. Postell, oder Campanella, oder Muretus, oder Poggius, oder Pomponatius, oder Franc. Puccius, oder Boccacius, oder Milton, oder gar ein Averroes u. s. w. und der erste Buchdrucker, der es gedrukt habe, Wächelius gewesen, und daher, da er vorher ein reicher Mann, in die äusserste Armuth gerathen seyn. Wiewolen ihn Bayle vertheidiget. Viele Gelehrte wollen es in Bibliotheken gesehen haben; andere widersprechen ihnen, und sagen, es existire gar nicht, und man wisse nichts weiter als seinen Titel. Herr Struve hält den Peter Arretin für seinen Verfasser, und glaubt, es seye in Deutschland zuerst im Jahr 1538 gedrukt worden; weil Campanella in der Præfat. MScr. de Atheismo triumphato an den Scioppius schriebe: p. 37. deinde accusarunt me, quod composuerim librum de tribus impostoribus, qui tamen invenitur typis excusus annos triginta ante ortum meum ex utero matris. Da nun Campanella im Jahr 1568 gebohren wurde, so muß es 1538, das ist, wie Campanella schreibt, 30 Jahr vorher, aus Licht gekommen seyn; damals nun habe Arretin sich schon bekannt gemacht; was aber den Druk in Deutschland

§. III.

Um nun auf die Sache selbst zu kommen, so ist, wie schon gemeldet, Italien die Pflanzschule der Religionsfeinde gewesen, von da aus breiteten sie sich in Frankreich, Deutschland, und vornemlich England also aus, daß hernach in diesem leztern Königreich eine neue Schule entstanden, nach welcher die neuere Freydenker gebildet wurden. Im sechszehenden Jahrhundert nennet man einen Franc. Puccius, aus Florenz, einen Joh. Bodinus, aus Angers in Frankreich, und einen Eduard Herbert, Grafen von Cherbury, in England, welche für die erste Stifter dieser neuen Secte gehalten wurden. Puccius reißte in Italien, Deutschland und England herum, und da er zu Basel mit dem Faustus Socinus nicht übereinkame, so gieng er wieder nach London, von da aus nach Antwerpen in Holland, und endlich noch einmal zum Socinus nach Cracau. Als er aber das zweytemal bey den Unitariern keinen Eingang fande, so begab er sich nach Rom, nahme die catholische Religion wieder an, und wurde Secretair bey einem Cardinal, in dessen Diensten er im Jahr 1600 starb. Er scheinet übrigens mehr die Lehre deren, die ein inneres Wort in allen Menschen behaupten, als die eigentliche Meynung der Naturalisten vertheidiget zu haben, wie aus seinem unten angeführten Hauptbuch erhellet. (u) Zu gleicher Zeit hatte Joh. Bodinus in Frankreich seine naturalistische Gesinnungen, wiewol nicht schriftlich entdekt, indeme sein siebenfaches Gespräch, das ist, zwischen sieben Personen, die redend eingeführt werden, und die christliche, türkische, jüdische, naturalistische Religion, doch so vertheidigen, daß die erdichtete Person des Toralbe, der für die Naturalisten streitet, mehrentheils Recht behalten will, erst nach seinem Tod, der im Jahr 1596 erfolgte, hie und da bekannt wurde. (x) Seine Absicht darinnen scheinet mehr auf die jüdische Religion,

Von den Gelehrten, die im sechszehenden Jahrhundert den Naturalismus vertheidiget haben; besonders von dem Puccius, Bodinus und Cherbury.

(u) FRANC. PVCCIVS de Christi Servatoris efficacia in omnibus & singulis hominibus, quatenus homines sunt. A. 1592. (x) JOH. BODINVS Colloquium Heptaplomeres de rerum sublimium Arcanis MScr. cujus pleniorem notitiam cum refutatione dedit JOH. DIECMANN Superint. Gen. Bremensis in Schediasm. de naturalismo cum aliorum tum maxime JOH. BODINI ex opere ejus Manuscripto ανεκδοτῳ de abditis rerum sublimium arcanis; §. V—XVII. p. 45. seqq. edit. Lipsi. A. 1684.

betrift, so beruft er sich dißfalls auf den Campanella. Uebrigens kann man mit Beckmann zugleich noch dieses hinzusetzen, daß es viele unterschobene und falsche Exemplarien von diesem Buch gebe, welche von müßigen Köpfen ausgedichtet wurden, weil sie sahen, daß so stark darnach gefraget worden, und daß man folglich mit diesem Betrug was gewinnen könne.

als auf den Naturalismus gerichtet gewesen zu seyn, wie Lyserus schreibt; welches auch dadurch bestärket würde, wenn es zuverläßig sich erweisen liesse, daß seine Mutter eine Jüdin gewesen, und ihm die jüdische Religion von Jugend auf heimlich beygebracht hätte. Dieser Bodinus war ein angesehener Rechtsgelehrter, welcher bey dem König von Frankreich, Heinrich dem III, und nachgehends Franz dem ersten in grossen Gnaden stunde, auch durch seine sechs Bücher de Republica sich in der gelehrten Welt einen Namen gemacht hat, und zulezt als königlicher Procureur der Stadt Laon in grossen Ehren gestorben ist. Nach diesem hat endlich Eduard Herbert von Cherbury, der im Jahr 1648 starb, in England diejenige Naturalisten-Secte eigentlich gestiftet, welche noch jezo so viele Anhänger hat; und von diesem werden wir nunmehro besonders reden.

§. 112.

Von den englischen Naturalisten,

In dieser vorhabenden Geschichte nun, wollen wir zuerst von den englischen Scribenten dieser Art, hernach von den französischen und italiänischen, und endlich von den deutschen also handeln, daß wir ihre Geschichte bis auf unsere gegenwärtige Zeiten fortsetzen, und die vornehmste Gelehrte, welche sie widerleget haben, zugleich anführen. Was nun die englische Nation betrift, so sind unter derselben nicht nur die meiste, sondern auch die stärkste Religionsfeinde aufgestanden; wir wollen sie nach der Zeitordnung nennen, und einem Cherbury, Toland, Collin, Tindal, Woolston, Morgan, Chubb, Bolingbroke, u. s. w. alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, doch, wie man aus dem Erfolg sich überzeugen wird, nur vorläufig melden, daß ein Cherbury, Collin und Bolingbroke, die vornehmste seyen, an deren Stärke die übrige nicht hinreichen.

und zwar erstlich von Eduard Herbert von Cherbury, und von seinem Leben.

Eduard Herbert stammte von einem vornehmen englischen Hause der Grafen von Pembrok ab, und studirte unter der Königin Elisabeth zu Oxford mit allgemeinem Beyfall seiner Lehrer. Hierauf begab er sich in Kriegsdienste, besahe auswärtige Länder, und wurde unter König Jacob dem ersten, zu einem Kriegsrath ernannt. Nicht lange hernach wurde er als königlich-englischer Gesandter nach Frankreich geschikt, um für die unter der Regierung Ludwig des XIII verfolgte Reformirte im Namen seines Königs eine Vorbitte einzulegen. Diese Würde bekleidete er fünf Jahr, und wurde nach seiner Zurükkunft in Staats- und Kriegssachen gebraucht, auch unter Carl dem ersten im Jahr 1630 zum Baron von England unter dem Titel Lord Eduard Herbert von Cherbury gemacht; nach welcher Zeit

er

er wegen den innerlichen Unruhen in England mehrentheils mit gelehrten Sachen sich beschäftigte, und endlich im Jahr 1648 den 20 Aug. ohne Erben starb. Sein Charakter wird durchgehends von allen Kennern gut geschildert; in seinen, grossentheils nach seinem Tod herausgekommenen Schriften, (y) von der Wahrheit, von dem Ursprung der Irrthümer, und von der Religion der Heyden thut er sehr fromm, und will für nichts weniger als für einen Verächter GOttes und seines Worts angesehen seyn, vertheidiget sich auch gegen diejenige, die ihm Schuld geben, daß er die christliche Religion nicht hoch genug achtete; seine Absicht wäre, nur den Frieden zu befördern, und die Religionsstreitigkeiten so zu schlichten, daß man in einem Geiste GOtt und den Vater aller Menschen anflehen sollte.

§. 113.

Von den Schriften dieses Mannes, und von dem Plan seiner natürlichen Religion.

Nach dieser kurzen Nachricht von dem Leben dieses Mannes wollen wir nun auch den Inhalt seiner Religion anzeigen. Er behauptet in den angeführten Schriften, daß man glauben müsse, es seye ein GOtt, den man zu verehren verbunden seye; Tugend und Gottseligkeit wären die vornehmste Stücke eines wahren Gottesdienstes; die Sünden und Laster müssen durch eine wahre Busse ausgesühnet werden; und nach diesem Leben seye eine Belohnung und Strafe zu erwarten, welche mit dem Thun und Lassen der Menschen übereinstimme. Bey diesen allgemeinen Sätzen schließt er Christum nicht aus, doch gibt er hie und da Spuren, daß es scheint, er halte die christliche Religion für etwas entbehrliches. Z. E. er sagt, „was nicht „durch einen natürlichen Trieb, oder durch ein inneres Gefühl, oder durch „die äussere Sinnen, oder durch eine Schlußrede mir klar und deutlich wird, „das kann man nicht für wahr halten.„ Und wiederum: „die Richt„schnur der Wahrheit in dem, was zu wissen nöthig ist, ist die allgemeine „Uebereinstimmung aller Menschen.„ Und von der Offenbarung schreibt er: „was wir von andern unter diesem Namen bekommen, das ist nicht sowol „für eine Offenbarung, als vielmehr für eine Tradition oder Erzehlung zu „halten. Da nun die Wahrheit der Geschichte von dem, der sie erzehlet, „abhangt, so ist sie in Absicht auf uns, weiter nichts als wahrscheinlich.„

(y) Plenior titulus scriptorum EDVARDI HERIBERTI de Cherbury ita habet: 1. De veritate, prout distinguitur a revelatione, a verisimili, a possibili & a falso, 1656. 2. De causis errorum; 1656. 3. De Religione gentilium, errorumque apud eos causis. 1663. Amstelod.

Beurtheilung dieser Schriften.

Das sind die Hauptstellen, welche der berühmte Herr D. Walch (z) als verdächtige Stellen anführt, und welche alle in dem Buch von der Wahrheit stehen; wie wir sie unten mit den eigenen Worten des Grafen von Cherbury anführen. (A) Hieraus ist nun klar, daß man diesem gelehrten und tugendhaften Mann nicht zu viel thue, wenn man sagt, er hätte sich entweder anderst und viel behutsamer ausdrücken sollen, oder er müsse eingestehen, es lasse sich eine ganz natürliche Folge aus seinen Worten herleiten, welche diese ist, daß man nicht gewis seyn könne, ob die Offenbarung der Christen göttlich seye, weil sie nicht alle Menschen annehmen, oder weil die allgemeine Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts in verschiedenen Lehrsätzen des Christenthums fehle. So entfernt ich von allen Consequenzmachereyen bin, so ist doch diese gegenwärtige, wie unsere Theologen längstens gezeigt haben, unlaugbar, und sie ist zugleich der Grund, auf welchen viele nachfolgende Naturalisten, vielleicht wider die Absicht des Cherbury, ihr System gebauet haben. Dann seine Schriften kamen eine geraume Zeit nach seinem Tode heraus; vielleicht war er selbst niemalen Willens, sie im Druk erscheinen zu lassen; vielleicht hat er sie aus Gelegenheit der innerlichen Unruhen zu den Cromwellischen Zeiten geschrieben, da er sahe, daß die christliche Religion damals ein Dekmantel vieler Bosheiten werden mußte; nach seinem Tode konnte er sich nun nicht mehr darüber erklären, und sichs vor der Welt reuen lassen, daß er dardurch so vielen Menschen schädlich geworden seye, deren Schriften und Bezeugen er gewis nicht würde gebilliget haben, wenn er, wie man durchgehends glaubt, so ein gelehrter, frommer und tugendhafter Mann gewesen ist. Das ist aber ein neuer Beweis, daß man sich in Schriften billig in acht nehmen, und, so viel möglich, alle Folgen überdenken solle, die daraus entstehen könnten, damit man sich seine Unbesonnenheit nicht ewiglich reuen lassen dörfe.

§. 114.

(z) S. R. D. Walchius in der Einleitung in die Religionsstreitigkeiten ausser der evangel. Kirche, T. V. c. VII. §. 42. p. 185—187.

(A) Die eigene Worte des Herrn v. Cherbury sind folgende: Quod neque per instinctum naturalem, sensum internum, sensum externum; neque per discursum innotescit, tanquam verum proprie dictum nullo pacto probari potest. Libro de veritate p. 47. — — & p. 51. unicam veritatis normam in necessariis faciemus consensum ipsum universalem — — & p. 288. quod tanquam revelatum ab aliis accipitur, non jam revelatio, sed traditio sive historia habenda est. Quum autem historiæ sive traditionis veritas a narrante pendeat, tota respectu nostri est verisimilis.

§. 114.

Nach dem Cherbury ware Joh. Toland der nächste, der ungleich weiter gieng, und seine feindselige Gesinnungen gegen das Christenthum zimlich bald verriethe; er war aber weder in seinem Leben noch in seinen Schriften bey weitem kein Cherbury. Im Jahr 1671 wurde er in Irrland gebohren, woselbst sein Vater ein catholischer Priester gewesen, und diesen unehlichen Sohn seinem weitern Schikfal überlassen mußte. Sein gutes Naturell half ihm fort; und er war im fünfzehenden Jahr seines Alters schon im Stande, alle griechische und lateinische Scribenten zu lesen. Vorzüglich gefiele ihm Livius, den er immer bey sich trug. Im Jahr 1687 begab er sich auf die schottländische Universität Glascow, und studirte die Theologie. Bald hernach gieng er nach Edimburg, und wurde daselbst Magister. Hierauf reißte er nach England und Holland, wo er besonders den Unterricht des berühmten Spanheims sich zu Nutzen machte, und auf sein Anrathen die Kirchenhistorie, die Bibel, und die Kirchenväter fleißig gelesen hatte. Mit dieser seinen Gelehrsamkeit verbande er einen unerträglichen Hochmuth, welcher sich in jungen Jahren schon zeigte. Er wollte mit einem Wort, bald was grosses, was besonders, und ein Haupt einer neuen Secte werden. Er war kaum zwanzig Jahr alt, als er ein Gedicht gegen die Geistlichkeit in englischer Sprache herausgab; welches aber ein ungenannter nur dadurch widerlegte, daß er die schlechte Aufführung des Verfassers poetisch schilderte. Im fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters kam sein Buch Christianity not mysterious, oder das von Geheimnissen freye Christenthum heraus, und machte ein grosses Aufsehen. Auf allen Kanzeln von Irrland wurde es widerlegt, und auf Befehl des Parlaments von dem Nachrichter öffentlich verbrannt; der Verfasser aber mußte sich unsichtbar machen. Da es ihm nun schwer fiele, in der Verborgenheit zu leben, so gab er eine Schrift heraus, worinnen er gestunde, daß er viel zu unvorsichtig in dem schon gemeldten Buch geschrieben habe, und wurde hierauf in London endlich um so eher geduldet, als er von Religionssachen ganz zu schweigen sich entschlossen, und nunmehro auf die Politik sich legte, auch die Parthie der Republikaner ergrief, und Miltons Schriften zu dem Ende herausgab. Bald hernach, als dem Churhaus Hannover die englische Crone zugedacht war, schrieb er ein Buch Anglia libera, oder das freye England, reißte mit demselbigen nach Hannover, und übergab es der Churfürstin Sophia, welche es nicht nur gnädig aufnahm, sondern ihn auch reichlich dafür beschenkte. Auf diese Gnade wurde er nun stolz, und fienge

Von Toland und seinen Schriften.

von

von neuem an, Religionsschriften an das Licht zu stellen. Die vornehmste davon sind unten angeführt,(a) dahero wir weiter nichts von ihm zu sagen haben, als daß er endlich zu Putney den 21 Merz 1722 gestorben seye, wie er lebte, und seine Meynungen bis in seinen Tod behauptet habe. Eine vollständige Nachricht von seinem Leben und Schriften gibt der sel. Herr von Mosheim, der eines seiner Hauptbücher, nemlich den Nazarenus, folglich auch sein ganzes naturalistisches System, indeme in allen diesen Schriften fast einerley stehet, umständlich widerleget hat. (b)

Wer seine Sätze unter den Deutschen am gründlichsten widerlegt habe.

§. 115.

Jezo dörfen wir einen nennen, der ungemein viel vorzügliches hat, und dem wir beynahe eben so viel Gerechtigkeit, als einem Cherbury widerfahren lassen könnten, wenn er nur der ihm so nahen Wahrheit gefolget, und die harte Ausdrücke seiner Gegner sich nicht zu gleichen Ausschweifungen hätte verleiten lassen. Es ist der berühmte Antonius Collins, welcher im Jahr 1676 in der Grafschaft Middleser gebohren wurde, und von seinem Vater ein Vermögen von 1800 Pf. Sterling jährlicher Einkünfte erhielte, welches er zu Ausbreitung der Wissenschaften, durch seine kostbare Bibliothek, und zum Unterhalt der Armen, denen er als Schazmeister der Grafschaft Esser ungemein viel Gutes thate, auf eine löbliche Weise anzuwenden wußte. Er studirte zu Cambridge, unter der Aufsicht des nachmaligen berühmten Bischoffs Hare, der sein Hofmeister war, mit so gutem Fortgang, daß im Jahr 1700 selbst Loke, nachdeme er nach Londen zurükkame, ein vertrauter Freund von ihm wurde, und bis in seinen Tod mit ihm Briefe gewechselt hatte. Wie glüklich wäre Collin gewesen, wenn er dem lezten Brief, den der sterbende Loke noch an ihn geschrieben hat, und den wir hier anführen wollen, ein folgsames Herz geschenket hätte. Die Worte des Briefes sind folgende: „Sie haben mich in meinem Leben ge„liebt, und ich zweifle nicht, daß Ihnen mein Angedenken auch nach mei„nem Tod angenehm seyn werde. Diesen Segen aber wünsche ich Ihnen „davon, daß sie vestiglich glauben, die Welt seye nichts weiter, als eine „sehr eitle und schnell vorübergehende Vorstellung, welche nichts wesentliches „zurük-

Geschichte des Anton. Collins.

Sein Briefwechsel mit Loke, und wie viel er ihm hätte nutzen können.

(a) Joh. Tolandi Christianity not mysterious; Adeisidaimon, sive Titus Livius a superstitione vindicatus; Origines Judaicæ; Pantheisticon, seu formula celebrandæ Societatis Socraticæ; Nazarenus; Letters to Serena, &c.

(b) B. Moshemivs in Comment. de vita, fatis & scriptis Tolandi, Vindiciis antiquæ Christianorum disciplinæ adversus Tolandi Nazarenum præmissa.

„zurükläßt. Nur auf ein gutes Gewissen, und auf die Hoffnung des künf„tigen Lebens hat man zu sehen. Darauf kommt alles an. Das kann ich „Ihnen durch meine eigene Erfahrung bestätigen; und sie werden es auch „durch die ihrige können, wenn sie einmal zur Rechenschaft gefordert wer„den. Leben Sie wohl; ich wünsche Ihnen diejenige Güter, die ewig blei„ben.„ (c) Das schrieb Loke, einer der grösten Geister, die auf dem Erdboden gelebet haben, in seinem Sterbens-Jahr 1704, an seinen Freund Collin, der damals kaum 28 Jahr alt gewesen ist, und der beweglichen Bitte eines alten, bewährten und sterbenden Freundes mit allem Ernst hätte nachdenken sollen.

§. 116.

Allein er blieb auf seinem Sinne; und da er in einer Reise nach Holland mit verschiedenen Gelehrten bekannt wurde, so gab er bald hernach, nemlich im Jahr 1711 sein Buch von der Freyheit zu denken, als ein Anonymus, heraus; nachdem er hierauf von seinem Buchdrucker verrathen wurde, flüchtete er nach Holland, kam aber im Jahr 1715 wieder zurük, und wurde in sein voriges Amt eines Friedensrichters oder Judge of the peace, wieder eingesezt. In eben dem Jahr ließ er seine philosophische Untersuchung von der Freyheit des Menschen drucken; welche Clarke widerlegte. Endlich kam im Jahr 1724 seine Schrift von den Gründen und Ursachen der christlichen Religion zum Vorschein, (d) welcher der berühmte Whiston eine Vertheidigungs-Schrift entgegen stellte, und es bey nahe dahin brachte, daß Collin seines Amtes entsezt wurde. Allein, da er sich äusserlich für die christliche Religion bekannte, und nicht nur die symbolische Schriften der englischen Kirche beschworen, sondern auch dem heil. Abendmahl Ordnungsmäßig beygewohnet hatte, so geschahe es nicht, unerachtet Whiston harte Klagen, die wir unten anführen, deswegen geführet hatte. (K) Er

Von seinen Schriften, und wer sie beantwortet habe.

(c) In Præf. Gallici Interpretis ad THOM. SHERLOK de usu & finibus Prophetiarum, hæc epistola servata extat p. XXIII. conf. WEISMANNI H. Ec. T. II. edit. II. p. 1228. ubi hac epicrisi utitur: Hæc LOKIVS — — — ad Amicum, quem noverat in statu his monitis contrario hucusque vixisse.

(d) Scripta COLLINII quæ huc pertinent præcipua sunt Discourse of Freethinking, 1711. Discourse of the Grounds and Reasons of the christian Religion in two parts, 1724. Scheme of literal Prophecy 1726.

(K) WHISTON ex L. cit. versione gallica ita: Mr. *Collin*, qui depuis plusieurs annees a pris un soin extraordinaire de ne se pas laisser soupçon-

Er behauptete seinen moralischen guten Charakter bis an seinen Tod, welcher den 13 Dec. im Jahr 1729 erfolgte, und bey dessen Annäherung er gesagt haben solle: „wie er zu allen Zeiten alle seine Kräfte angewendet „hätte, GOtt, dem König und seinem Vaterlande zu dienen, so hofte „er, auch nunmehro an denjenigen Ort zu gelangen, den GOtt denen, „die ihn lieben, bestimmt hätte.„ Sollen wir unsere Gedanken kürzlich darüber sagen, so glauben wir, Collin werde von seinen Freunden zwar zuviel gelobt; doch sollten ihn diejenige, denen es blos um die Wahrheit zu thun ist, nicht allzuweit herabsetzen. Er hat eine Menge Gegner gehabt, und die meiste giengen ungemein hart mit ihme um. In seinen Schriften hat er die geoffenbarte Religion förmlich weder geschmähet noch verspottet; wohl aber als etwas entbehrliches angesehen, weil er die Gründe davon nicht gefasset hatte. Das Verfahren seiner Gegner mag ihn auch noch weiter verleitet haben. Wenn vielleicht ein Loke länger gelebt, und mehr solcher Briefe mit ihm gewechselt hätte, wie derjenige war, den er am Ende seines Lebens an ihn geschrieben hatte, so würde er eher auf gute Gesinnungen gebracht worden seyn. Ueberhaupt hat es ihm daran gefehlt, woran es so viel tausend Menschen fehlt, die weiter keine Religionsfeinde sind; nemlich an der Kraft des innern, lebendigen und thätigen Christenthums. Ein Mangel, den in unsern Tagen die wenigste kennen, und der doch eine der vornehmsten Ursachen von den über die Christenheit sich ausbreitenden theoretischen und praktischen Irrthümern ist.

§. 117.

Vom Tindal und Woolston.

Die Geschichte der übrigen Freygeister aus dieser Nation kann kürzer gefaßt werden. Der nächste ist Matthäus Tindal, der zwar vor dem Collin gebohren, aber einige Zeit nach ihm in einem hohen Alter gestorben ist. Sein Vater war Universitätsprediger zu Cambridge, woselbst ihm der junge Tindal im Jahr 1656 gebohren, und in den Künsten und Wissenschaften unterrichtet, auch endlich zu Orfort im Jahr 1686 der Rechtsgelehrsamkeit Doctor wurde. Hierauf begab er sich an den Hof, und nahm

ner de croire ni le symbole des Apotres ni les livres sacrés, soit du Vieux, soit du Nouveau Testament, ni même aucune providence; — — — Malgrè cela il pretend au droit d'étre admis a jurer sur la Bible & même a recevoir la S. Communion. Que dis je! A l'heure, qu'il est, on le voit admis à l'un & l'autre, & revetu en consequence de la Commission de Juge de paix, tout comme un bon membre de l'Eglise Anglicane. Conf. B. Weismann H. E. T. II. l. c. 1.

nahm die catholische Religion an, weil er sahe, daß Jacob der II, der damals regierte, für die Catholiken besser, als für die Protestanten, gesinnt ware. So bald sich aber das System änderte, verließ er auch seine neue Religion, wandte sich wieder unter dem König Wilhelm dem III. zur englischen Kirche, und schrieb ein Buch (f) von den Rechten der christlichen Kirche wider die Römische und andere Priester, welches ihm eine jährliche Besoldung von 200 Pf. Sterling eintrug; dieses Einkommen nicht zu verliehren, machte er äusserlich alle Gebräuche der Religion mit, unerachtet er deutlich zu erkennen gab, daß er schon damals ein Feind der Offenbarung gewesen seye; (g) endlich trat nicht lange vor seinem im Jahr 1733 den 27 Aug. zu Oxfort erfolgten Ende seine Hauptschrift von dem Christenthum so alt als die Welt (h) an das Licht; welches verschiedene Bischöffe, z. E. Th. Burnet, Hoadly, Leland, und unter den Mennoniten Jacob Foster, widerlegt haben, dessen Widerlegung, die Tindal selbst für die beste hielte, auch in das Deutsche übersezt ist. In diesem Buch nun ist besonders das zwölfte und dreyzehende Capitel, welche beynahe die Helfte davon ausmachen, der heil. Schrift entgegen gesezt, da dann Tindal, wie Porphyrius, verschiedene Stellen angeführet, worinnen er wirkliche Fehler zu entdecken vermeynte; welche aber von den angezogenen Schriftstellern gründlich widerleget sind. Wie nun Tindal die Wahrheit der heil. Schrift zu bestreiten suchte, so fiele es seinem Zeitgenossen Woolston ein, in Absicht auf die Wunderwerke unseres Heylandes einen gleichen Gang zu wagen, und die Wunder Christi allegorisch zu erklären. Thomas Woolston war in der Grafschaft Northampton, im Jahr 1669 gebohren; sein Vater, ein Kaufmann, ließ ihn gut erziehen, und schikte ihn nach Cambridge, die Theologie zu studiren. Er hatte auch einen so feinen Fortgang, daß er Baccalaureus der Theologie wurde, die Doctorwürde aber blos aus Geldmangel nicht erhalten konnte. Das allzuhäufige Studieren und Nachdenken verursachte eine Krankheit, welche man für eine Verrückung des Kopfes ansahe, und welche die Ursache war, daß er vier Jahr eingeschlossen und in eine besondere Verwahrung gethan wurde. Nachgehends, da es sich besserte, erließ man ihn im Jahr 1721 nach London, woselbst er seine Meynungen, daß man die heil. Schrift gar nicht nach dem Buchstaben, sondern allegorisch erklären müsse, überall bekannt machte; auch die verrufene sechs Abhandlungen von den Wunderwerken unsers Heylandes im Jahr

(f) TINDAL the Rights of the Christian Church asserted against the Romish and all other Priest. 1706. (g) Addres to the inhabitans of the two great Cities of London and Westminster 1728. (h) Christianity as old as the creation 1730.

1729 herausgab; (i) wegen welcher Schrift er eine Geldstrafe, und hernach eine Caution seiner künftigen bessern Aufführung bezahlen sollte; da er aber das Geld nicht aufbringen konnte, und in seinem tollen Sinne immer fortfuhre, so wurde er in das Gefängniß von der königlichen Bank gebracht, woselbst er bis auf seinen im Jahre 1733 erfolgten Tod verbleiben mußte. Aus dieser Geschichte erhellet, daß diese beede Männer bey weitem den guten Charakter eines Cherbury und Collins nicht hatten. Ihre Schriften, besonders des Woolstons, sind voller Schmähungen; und da der eine im Kopf verrükt, der andere aber in der Religion so unbeständig war, daß er nach den eitelsten Absichten dieselbe zweymal veränderte, so weiß ich nicht, ob ihnen der Character wahrhaftig ehrlicher und vernünftiger Männer beygelegt werden könne.

Beurtheilung des Charakters eines Tindals und Woolstons.

§. 118.

Wir fahren in unserer Geschichte fort, und nennen jezo einen Thom. Morgan, der sich durch das allerfrechste Bezeugen gegen die Offenbarung in seinem moralischen Philosophen berühmt zu machen suchte. Er war ein englischer Arzt, und gab, da er sein Glük in seiner Wissenschaft nicht hoch bringen konnte, unerachtet er Doctor der Arzneygelehrsamkeit wurde, im Jahr 1740 das schon genannte Buch heraus, worinnen er mit unanständigen Grobheiten und mit übrigens schlechten, aber in heftige Ausdrücke eingekleideten Einwürfen das Christenthum zu bestreiten suchte. (k) Bald hernach starb er im Jahr 1743, ohne daß er den Ruhm nur eines Tindals oder Woolstons, geschweige eines Collins, bey seiner eigenen Secte erreichet hätte. Von gleichem Schlage sind die Arbeiten des Thomas Chubb, der im Jahr 1743 eine Schrift herausgegeben, worinnen er die Auferstehung Christi zugibt, und nichts destoweniger die christliche Religion für falsch erklärt; (l) allein die Leute seiner Secte waren durchaus nicht damit zufrieden, weil sie die Stärke des apostolischen Schlusses von der Auferstehung Christi auf die Wahrheit der Religion eben sowol, als die Schwäche des Chubbischen Gegenbeweises einsahen. Ich habe davon in meinen Betrachtungen über die Absichten der Religion schon gehandelt, daher ich das

Fortgesezte Nachrichten von Thomas Morgan,

Thomas Chubb, und andern.

(i) THOM. WOOLSTON Discourses of the Miracles of our Saviour. (k) THOM. MORGAN the moral Philosopher 1740. (l) THOM. CHUBB Remarks on Britannicus Letters concerning an argument drawn from the single fait of Christ's Resurrection to prove the divineſſe of his miſſion. 1743.

das daselbst gesagte nicht wiederholen will. (m) So überflüßig es nun wäre von diesen Leuten vieles zu sagen, eben so wenig ist es der Mühe wehrt, einige andere nicht viel bedeutende Freygeister, oder gar ein paar gewinnsüchtige und sehr mittelmäßig gelehrte Buchhändler, vollends zu nennen, welche es auch gelüstet hat, in Schriften wider die Religion sich hervorzuthun, und ihr Glük darinnen zu versuchen. Endlich wird es auch kein Fehler seyn, daß wir den Carl Blount übergangen haben, einen Mann, der schon im Jahr 1693 seinem Leben mit einem Pistolschuß ein Ende machte, weil ihm die englische Bischöffe nicht erlaubten, seine Schwägerin zu heurathen, und weil er diese seine Geliebte nicht dahin bringen konnte, daß sie das Gesez dißfalls übertrat. Er übersezte die zwey erste Bücher des Philostrates, vermehrte sie mit Anmerkungen, von welchen er, allem Vermuthen nach, fälschlich vorgab, daß er sie aus den hinterlassenen Papieren des Cherbury gesammelt habe; Er spricht darinnen von der Religion und der heil. Schrift, wie die schlechteste von der Secte der Freygeister sprechen, unerachtet er in andern Stücken kein ungelehrter Mann war.

§. 119.

Die Geschichte und Schriften des Lord Bolingbroke.

Nunmehro müssen wir auch von dem bekannten Lord Bolingbroke reden, einem grossen Staatsmann, einem ehemaligen Anhänger des Prätendenten, einem aus Grosbritannien geflüchteten Jacobiten; einem Liebhaber und Beförderer der Gelehrten, einem Freunde Swifts und Popens; einem tiefsinnigen Metaphysiker; einem scharfsinnigen und gefährlichen Deisten, und einem angenehmen Schriftsteller. Diese Titel werden ihme in den zuverläßigen Nachrichten gegeben, woselbst auch seine Werke ausführlich recensirt sind. Seine Schriften theilen sich in politische, historische, philosophische und theologische ein, und kamen im Jahr 1754 zu London unter dem Titel: sämtliche Werke des Lord Bolingbroke, in fünf Bänden heraus. (n) Das wichtigste das hieher gehört, stehet in seinen Versuchen, wie er sie nennt, und welche grossentheils den Innhalt des vierten und fünften Bandes seiner Werke bestimmen. Unter diesen handelt vornemlich der vierte Versuch, welcher der längste ist, und aus ein und vierzig Abschnitten besteht, von dem Ansehen in Religionssachen. Z. E. von der Prüfung einer geoffenbarten Religion, und wie allein die Vernunft

(m) Betracht. über die Absichten der Religion, 35. Betracht. V. II. S. 519 folgg.

(n) The Works of the late right honorable Henry St. John Lord Viscount BOLINGBROKE in V. Tom. in 4. London 1754.

nunft dabey ihr Geschäfte habe; von der christlichen Religion, welche er auf das allgemeine Gesez der Natur gegründet zu seyn behauptet; von den Veränderungen der Lehrformen; von der Theologie, welche der christlichen Religion geschadet habe; von dem römischen Bischoff, und dessen Macht; von der Reformation und von der heutigen Gestalt der Religion; alle diese Materien handelt er sehr frey, und als ein Deist, ab, doch will er das Ansehen nicht haben, daß er die christliche Religion an und vor sich selbst verachte; wie solches in dem schon gemeldten Auszug nachgesehen werden kann, (o) dahero wir ausser dem bisher gesagten nichts hinzusetzen. Vielleicht erwarten unsere Leser noch einige Nachrichten von David Hume, mit dessen Geschichte uns ein vornehmer Engländer in unserer Nachbarschaft bekannt gemacht hat; allein, da er noch unter die lebende Deisten gehört, und mit derjenigen Bitterkeit, die man bey andern wahrnimmt, die Religion nicht bestritten hat, so lassen wir uns genügen, ihn blos genennet zu haben, und beschliessen jezo die neuere Geschichte der aus der englischen Nation aufgestandenen Deisten und Religionsfeinde, welchen diejenige, die unter den andern Nationen sich zeigten, bey weitem nicht gleich kommen.

§. 120.

Die Geschichte der französischen Freygeister,

So fruchtbar England an Freygeistern ist, eben so fruchtbar ist auch das benachbarte Frankreich an denselbigen, nur mit dem Unterscheid, daß die Arbeit dieser leztern je und je ungleich leichter ausfällt. Wir wollen zum Beweis nur einen Bayle, einen St. Evremont, einen Mandeville, einen Masse, einen Hontan, einen Graf von Passeran, einen de la Mettrie, einen Voltaire, nennen, dann alle anzuführen, würde eine weitläuftige, und dabey sehr unnöthige Arbeit seyn. Diejenige, die wir genennet haben, sind zwar nicht alle gebohrne Franzosen, doch haben sie in französischer Sprache ihre Gesinnungen von der Religion ausgedrukt. Bayle und Evremont werden für die zween billigste noch gehalten; doch kann man nicht läugnen, daß Bayle besonders durch seine beständige Zweifel und durch seine ausgelassene, oder, wenn ich es sagen darf, in manchen Stücken sehr ungezogene Schreibart sich selbst, so ein grosser Geist er übrigens war, als einen von der wahren Religion weit entfernten Gelehrten charakterisirt habe

besonders von dem Bayle und St. Evremont.

(o) Zuverläßige Nachrichten, 193 Th. 175 S. S. 1—32 und 196 Theil. S. 233—269.

habe, (p) (ℓ) wie der im Jahr 1703 verstorbene St. Evremont, durch seine allzuromanenmäßige Schriften einem gleichen Urtheil sich ausezte. Vielleicht wäre auch Bayle nicht so weit verfallen, wenn er keinen so harten Gegner an dem Jurieu bekommen hätte, der ihn um seine Besoldung in Roterdam gebracht, und beynahe in grosse Armuth versezt hatte.

§. 121.

Von dem Mandeville, Masse, Boulainvilliers, Baron von Hontan, Graf von Passeran, de la Mettrie, u. s. w.

Die übrige schon genannte Schriftsteller haben gegen die Religion nichts wichtiges gesagt. Bernhard von Mandeville schrieb ausser seinen freyen Gedanken noch die Fabel von den Bienen, welche viel Aufsehen machte, aber wenig scharfsinniges enthielte; (q) der sich so nennende Jacob Masse, gab einen Deistischen Robinson im Jahr 1710 heraus, wie der Baron de la Hontan in seiner amerikanischen Reisebeschreibung von den Huronen eine gleiche Fabel erdichtet hat. Der Graf von Boulainvilliers suchte durch die Lebensbeschreibung Mahomeds, und durch das ihm gegebene Lob, die christliche Religion herabzusetzen, und schiene, wie der Graf von Passeran, ein Piemonteser, der aber französisch schrieb, durch seine Vergleichung Christi mit dem Lycurg, einen zweyten Philostratus oder Hierocles vorstellen zu wollen. (r) (M) Der Herr de la Mettrie (s) hat in

(p) Conf. POIRET in dissert. Edit. III. cogitationum rationalium &c. præmissa. (q) BERNH. de MANDEVILLE Fable des abeilles & antea pensees libres: hoc fine edidit. (r) ALB. RADICATI Comte de PASSERANI Nazarenus & Lycurgus missen parallele; quod Schediasma insertum legitur in *Recueil des pieces curieuses sur les matieres les plus interessantes, ab eodem auctore.* (s) DE LA METTRIE l'homme plante; l'homme machine &c.

(ℓ) Die Worte Poirets sind folgende: Videtis genuinum hominis (*Baylii*) characterem; Minime quærebat neque veritatem neque dubiorum sacrorum ullam solutionem ipsius animus, in iis præsertim rebus, quæ Deum, animam, ac spiritualia spectabant; in quibus etiam erat totus cœcus & maxime ignarus; gaudebat autem magis obfirmato animo in tenebris ac dubitationibus æternis circa hæcce fluctuare, malebatque in externis vanisque eventis rerum, maximam partem futilium ac nugacium, historiolarum putidarum, sordium etiam plane infamium totus lætus velut in elemento suo innatare, totumque animi sui acumen in iis exercere; qua vero in constitutione mentis ne Deus quidem, qui liberas mentes cogere vult minime, cumque impuris se communicare non potest, satisfacere ipsi potuisset. *Poiret* l. c. p. 15. 16. conf. B. Weismann H. E. T. II. p. 1224. Edit. II.

(M) Der Herr Canzler von Mosheim hat von diesem Grafen eine hinlängliche Nachricht in seiner Sittenlehre II. Th. S. 313. 314 gegeben; wir führen die Hauptstelle selbst um

in seiner Vergleichung der Menschen mit den Pflanzen und Machinen, der Hoffnung der Christen Hohn geboten, und da er an einem hitzigen Fieber krank lag, den grossen Saz, wie er selbst schreibt, erfunden, daß die Seelen Maschinen seyen. Er brachte die meiste Zeit seines Lebens in Deutschland zu, und hatte das Glük, ein Mitglied der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin zu seyn, dem aber nach seinem Tod der Herr Präsident von Maupertuis dieses eben nicht rühmliche Lob gegeben hatte, daß er ein verwirrter Kopf gewesen, der übrigens doch ein gutes Herz gehabt; eine Lobrede, welche Herr Prof. Käſtner in folgendes Sinngedicht aus dem Französischen übersezt hat: (t)

Ein gutes Herz, verwirrte Phantaſie,
Das heißt auf deutsch, ein Narr war la Mettrie!

Was endlich den berühmten Herrn von Volkaire betrift, so gehört er unter die noch lebende Gelehrte, von denen wir das Urtheil der Nachwelt über-

(t) Man sehe des berühmten Herrn Prof. Käſtners vermischte Schriften, woselbst er auch die Worte des Herrn von Maupertuis anführt.

so eher an, als dieser Graf unter die neueste gehört, und eine Probe gegeben hat, wie schädlich solche Leute der menschlichen Gesellschaft seyen. „Der Graf Albert Radicati von „Passerani, war ein Piemonteser, der in den Diensten des Königs von Sardinien, Victor Amadeus, gestanden, und von der Inquisition, „nachdem er nach Engelland geflüchtet, zum „Feuer ist verurtheilt worden. Ist das alles „in Italien von diesem Herrn herausgesagt „worden, was er in seinen Schriften kund „gemacht hat, so hat dieses sonst ungerechte „Gerichte vielleicht nie ein gerechter Urtheil abgefaßt, als da es gegen ihn gesprochen, und der König nie weiser und rühmlicher gehandelt, als da er ihm seinen „Schuz gegen dasselbe versagt hat. Der „Hauptsaz, den er seinem Herrn hat zur Regierungsregel geben wollen, ungeachtet er „sich nicht getrauet, ihn ganz offenbar vorzutragen, ist dieser: Ein Regent, der über „Christen herrschet, kann ihnen alles, was „sie haben und erwerben, wegnehmen, ohne „daß sie sich mit dem geringsten Rechte gegen ihn beschwehren können. Denn die erste Eigenschaft, die Christus von seinen „Jüngern fordert, ist die völlige Armuth. „Was widerfährt einem Christen, der durch „die Gesetze seines Regenten in einen Stand „gesezt wird, der nach seiner eigenen Religion „der vollkommenste und seligste ist? Der Herr „Graf und seine Mitgenossen haben nichts „von dieser Staats- und Regierungsregul zu „fürchten. Sie sind keine Christen, und haben kein Verlangen, Christen zu werden. „Nach ihrem Glauben, ist der Reichthum „das höchste Gut, weil er den Lasterhaften „und Wollüstigen das Vermögen verleihet, „ihren bösen Begierden nachzuhängen. Und „muß der Regent mit seinen Unterthanen „nach ihrem Glauben handeln, so ist es billig, daß er ihnen ein gutes Theil von denen Gütern zuwerfe, die er den Christen „genommen hat. Ist es Wunder, daß ein „so schädlicher Rathgeber die Grube selbst „gefüllet, die er so vielen Unschuldigen gegraben hat, und seine eigene Güter hat „Preis geben müssen, da er andere um die „ihrige hat bringen wollen? Die boshafte „Schrift, von der wir hie reden, stehet in „dem Recueil des Pieces curieuses sur les „Matiéres les plus interessantes par Albert Radicati Comte de Passerani, so zu „Amsterdam 1736 in 8 sind gedrukt worden, „p. 291 und hat diesen Titel: Nazarenus

überlassen. Sein poetisches Schreiben an die Uranie, seine Schuzschrift für den Bolingbroke und andere Abhandlungen dieser Art sind bekannt. Wenn wir aber ja was sagen sollen, so dünkt uns, er seye ungleich stärker in seinen andern Schriften, als in denen, wo er von der Religion seine Gedanken äussert.

§. 122.

Von den deutschen Deisten, und woher es komme, daß die Deutsche am wenigsten dazu aufgelegt seyen, und wie diese Ungeschicklichkeit eine wahre Ehre für sie seye.

Wir kommen jezo auf unsere deutsche Geschichte, und können nicht bergen, daß uns keine schlechtere Arbeiten zu Gesichte gekommen, als diejenige, welche von deutschen Deisten herausgegeben worden. Ist das eine Ehre oder Schande für die Deutschen? Mich dünkt, es seye eine Ehre. Die ganze deutsche Nation sollte sich freuen, daß die göttliche Vorsehung allen ihren Mitbürgern die Geschiklichkeit versagt hat, mit einigem Schein die Wahrheit bestreiten zu können. Die Ernsthaftigkeit, die Achtung vor die Religion, die Ehrlichkeit, die Begierde nach der Wahrheit, und die Behauptung derselben, war der Character der Deutschen von alten Zeiten her. Sie sind aber nachgehends davon abgekommen, und Affen der übrigen Völker geworden; durch diese Nachahmung haben sie sich besonders auch in Absicht auf die Deisterey mehr lächerlich, als furchtbar gemacht. (u) Die Sache selbst wird reden, wenn wir die Geschichte der deutschen Deisten hören werden. In andern Stücken sind die Deutschen, dieser Ungeschiklichkeit ungeachtet, ihren Nachbarn vorzuziehen. Ich will mich zwar nicht auf die von ihnen gemachte Erfindungen berufen, mit welchen man sich in den unten angezogenen Versen trägt, für

(u) B. Weismann H. E. T. II. p. 1231 ita: „Nemo hoc temere absolverit Germaniam nostram. — — Est ea hodie omnium aliarum nationum simia & Imitatrix, sibi vero ipsi in *antiqua gravitate & religiositate* usque adeo dissimilis, ut non immerito Germaniam quæras in ipsa Germania. Ingenii largitor venter pessimas quoque merces ingenii & cordis in germaniam invehit, obstetricante horum avaritia, illorum curiositate, istorum famelica lucri cupiditate &c.

„& Lycurgus mis en paralléle par Lucius Sempronius Neophyte. Epître a „l'Empereur Trajan. Aug. *Ad majorem „Dei Opt. Max. gloriam, societatis beneficium.*

Wir setzen ihn deswegen ganz her, damit man eine Probe von der einfältigen Spötterey des Verfassers sehen möge. Diß sind die Worte des Herrn v. Mosheim.

für deren historische Richtigkeit ich übrigens nicht stehen wollte; (x) doch sind solche Entdeckungen nicht zu verachten, wenn es gleich einigermassen wahr ist, was Voltaire schreibt, daß es das Geschäfte der aufgeklärtesten Köpfe unserer Zeiten seye, die Gründe von demjenigen zu untersuchen, was ehemalen die grösseste Ignoranten erfunden haben. (y) Allein die Erkenntniß der Wahrheit ist kein blindes Ungefehr. Die von langen Zeiten her noch vor der Reformation je und je erwekte Zeugen der Wahrheit, die Reformation selbst, und was darauf erfolget ist, das sind wahrhaftig hinlängliche Proben, daß der HErr unseres Lebens uns immer besonders nahe gewesen, und die angebohrne Ernsthaftigkeit und Religiosität durch die Gnade je und je geheiliget habe. Und das ist Ehre genug, welche auch die uns von fremden Nationen vorgeworfene Ungeschiklichkeit zur Deisterey, in eine wahre Ehre verwandelt.

§. 123.

Nachricht von dem deutschen Deist nemlich von Knuzen und Lau.

Ich will aber jezo das gesagte beweisen. Im Jahr 1673 fiele es einem Studenten, der die Theologie erlernen sollte, ein, die heil. Schrift und die ganze Religion zu verachten, und eine sogenannte Secte der Gewissener zu stiften; Er hieß Matthias Knuzen, und streute seine Blätter in Altdorf und Jena aus, machte sich auch dadurch groß, daß er nur in Jena siebenhundert Studenten und Bürger zu Anhängern habe, welche blos nach dem Gewissen und nach dem Trieb der Natur leben, wogegen der sel. D. Musäus eine eigene Schrift ans Licht gestellt hat. (z) Nachdeme dieses Phänomenon verschwunden, so gabe im Jahr 1717 Theodor Ludwig Lau, philosophische Betrachtungen von GOtt, der Welt und dem Menschen, heraus, worinnen er die Natur zur Richtschnur der menschlichen Handlungen macht, und behauptet, wenn der Mensch lebe, wie das Vieh, so seye es recht. Das waren nun zween rechte Herostraten, welche sich durch ihre allzuplumpe Ausdrücke und durch ihre aller menschlichen Gesellschaft bey dem ersten An-

(x) Die zum Ruhm der deutschen Erfindungen gemachte Verse sind folgende:

Bombardæ, tormenta, typus, sculpturaque Chalci,
Et pyrius pulvis, fixio mercurii,
Commoda fornacis, Cerevisia, Charta, Chymia,
Hæc sunt Germanæ gloria certa manus.

(y) Man sehe meine moralische Betrachtungen III. Betr. von den Künsten und Wissenschaften. (z) Conf. S. R. D. WALCH in den Religionsstreitigkeiten ausser der Kirche T. V. c. VII. p. 71 folgg.

Anblik höchstschädliche Meynungen als solche Leute kennbar machten, von denen es heißt:

Aude aliquid brevibus gyaris & carcere dignum,
Si vis esse aliquid. — —

Damit nun meine Leser nicht glauben, ich sage zuviel, so will ich einige Stellen anführen, aus welchen sie selbst schliessen werden, daß sie zur sichtbaren Schande nicht nur, sondern zum Schaden des menschlichen Geschlechts geschrieben seyen. (N) Aber eben das ist ein Beweis, daß die Deutsche nicht dazu gebohren sind, solche Dinge zu schreiben. Sie sagen das zu laut und ungekünstelt, was die andere feiner, witziger und verdekter sagen. So bald eine Naturalisten-Republik aufkäme, so würden zwar diese Gedanken bald allgemein werden; und man würde der Obrigkeit tausend Schwerdter für eines in die Hände geben müssen, und doch im äussern nicht genug gesichert seyn. Man wird nicht leicht einen Deisten finden, der nicht auch zugleich ein Naturalist wäre, und die Unsterblichkeit der Seele läugnete; wenigstens bringt es das System dieser Leute mit sich, daß sie beständig daran zweifeln. Wenn aber diese Hoffnung fällt, so machen sich die Menschen wenig Bedenken, zu thun, was sie gelüstet, und nach dem schon angeführten Lauischen Naturrechte zu leben. Das sagen nun die deutsche Freygeister heraus, daß man es gleich merket; hingegen die Englische und Französische kleiden es in allerhand scheinbare Gestalten ein, daß man den Schaden nicht so bald siehet. Darum sind sie auch gefährlicher, als die Deutsche, welche leztere ohnehin bey ihnen keinen Ruhm aufheben, und noch überdas von denen, die sie verführen wollen, zu bald als Verführer erkannt und gestraft werden.

(N) In meditationibus Philos. de Deo, mundo & homine. C. IV. §. 10. „Leges arctionum sunt vires temperamentorum corporis & sanguinis — — secundum hoc regimen & mensuram, dum homo se nutrit, se multiplicat, se tuetur, facit utiliter, hoc est, recte & bene, quod facit. — Nescit homo in hoc libertatis suæ statu leges vetantes & permittentes; — nescit arborem consanguinitatis & affinitatis — nescit stupra, adulteria — — Nescit duella, homicidia, vulnerationes crimina esse. Ipsum moderamen inculpatæ tutelæ verbum ipsi est incognitum. Edit enim & bibit libere. — Tuetur & defendit se pro lubitu, etiam cum nece alterius.

§. 124.

Das gesagte wird sich auch durch die Geschichte der noch lebenden Freygeister rechtfertigen lassen. Joh. Christian Edelmann ist ein viel zu bekannter Name, als daß ich vieles von ihm zu sagen hätte. Man weiß mit was für Heftigkeit er gegen die Religion schreibt, und wie es ihm in dem Schimpfen an und vor sich selbst noch keiner, in der witzigen und feinen Art des Ausdruks aber alle andere Freygeister zuvorgethan haben. Dadurch wurde er nun freylich bald kennbar, und konnte nicht einmal ein deutscher Woolston, vielweniger ein Tindal, oder gar ein Collin, werden. Wenn ich ihn mit jemand vergleichen sollte, so wäre es der africanische Grammaticus, den ich §. 106 genannt habe, und der die punische Sprache eben so, als Edelmann die deutsche, mißbrauchte; wenn der leztere z. E. nach einem rechten pedantischen Schulwiz, die Geistliche Hochöhrwürdige nennet, und noch hundert solche, durch grammatische Allusionen erfundene Schimpfnamen wider diejenige ausstößt, welche der Wahrheit gehorsam sind. Alles andere, wenn man die Schimpfnamen wegläßt, steht in den Schriften der schon genannten Freygeister, und enthält nichts besonders; denn wenn man einen gelesen hat, so hat man sie alle gelesen. Der zweyte, den ich unter den noch lebenden zu nennen habe, ist Joh. Heinr. Oest, aus Cassel, ein anfänglich nicht unglüklicher Dichter; wie er dann im Jahr 1749 und 52 einige feine Arbeiten geliefert, welche mehr als Jugendproben heissen können. Das folgende Jahr aber ließ er in den Bremischen Wochenblättern zum Nutzen und Vergnügen zwo Schriften einrücken, worinnen er den Materialismus mit grosser Freymüthigkeit behauptet. Herr D. Nonnen schrieb dagegen, und das brachte den jungen Herrn Oest so sehr auf, daß er sich entschloß, mit allen Kräften seine Lehre auszubreiten. Er schrieb so gar einen materialistischen kleinen Catechismus, und wandte sich an den König von Preussen mit verschiedenen Projecten, welche aber ohne gehoffte Wirkung blieben. Zulezt mußte er 1755 ganz Ostfriesland räumen. Er begab sich hierauf nach Neuwied, und wurde Secretair der daselbst errichteten Gesellschaft, (a) welche sich mit dergleichen naturalistischen Arbeiten beschäftigte, aber schon eine geraume Zeit in einer grossen Unthätigkeit geblieben ist. Endlich solle er sich, als er sein Glük überall schwinden sahe, mit der Kirche ausgesühnt, und die Canzel zu betreten, wieder Erlaubniß bekommen haben, wenn die unten angeführte Nachricht gegründet, und nicht

Von Edelmann, Oest, und andern,

(a) De hac societate conferri potest Schediasma Doctissimi Dn. Prof. BAVRII A. 1758 Lipsiæ editum, de compositione religionum. §. 12. p. 31.

nicht ein anderer Aest gemeynet ist. (b) Vielleicht hat man seiner Jugend nachgegeben, da er im Jahr 1727 gebohren, und als er ein Deist wurde, kaum etwas über zwanzig Jahr alt ware, nachgehends aber bey reifern Jahren erst seine Thorheit eingesehen hatte. Ausser diesen gibt es freylich noch mehrere Leute solcher Art in Deutschland; da sie sich aber in Schriften theils nicht gezeigt, theils Anonymi, wie z. E. der Wertheimische Bibelübersetzer, bleiben wollten, so wäre es um so eher was überflüssiges, sie anzuführen, je zuverlässiger aus dem bisherigen erhellt, daß diejenige, die sich als Deisten genannt haben, die Ehre der Deutschen durch ihre schlechte Schriften herabgesezt, zugleich aber auch durch ihre Ungeschiklichkeit bewiesen haben, daß die Deutsche zu ganz andern Arbeiten aufgelegt und gebohren seyen. (O)

§. 125.

Kurze Vergleichung der neuern Religionsfeinde mit den alten.

Wenn wir nun die alte und neuere Widersacher des Christenthums, wie ein Plutarch seine Helden, miteinander vergleichen, so wird man aus der bisherigen ganz unpartheyischen Erzehlung den richtigen Schluß machen, daß die alte den neuern weit vorzuziehen seyen, und daß wir die Grösse der alten beleidigen würden, wenn wir uns nur unterstehen wollten, ausser einem Cherbury, Collin und Bolingbroke noch andere mit ihnen zu vergleichen. Alle übrige sind viel zu klein, als daß man sie irgend einem Religionsfeind der ersten Jahrhunderte an die Seite setzen konnte. Sollten etwa auch die Grossen der Welt gegen das Christenthum die Feder ergriffen haben, so wird doch keiner derselben dem Julian gleich kommen, einem Fürsten, den die Schmeichler zum Muster nehmen, wenn sie die Juliane

(b) Neues gelehrtes Europa, 10 Theil S. 416 woselbst Herrn Joh. Heinrich Oest Geschichte erzehlt wird; und 11 Th. S. 767 wo man meldet, daß Herr Aest sich mit der Kirche wieder ausgesühnet habe.

(O) Das hier gesagte wird niemand für übertrieben halten; indem ich aus völliger Ueberzeugung schreibe, und viele Leute dieser Art, und zwar die vornehmste in Deutschland, persönlich und ohne Vorurtheile gegen sie habe kennen lernen; wie denn Herr Edelmann selbst bey meinem ersten Besuch mir weissagte, ich werde gewis noch ihre Religion annehmen; ein Compliment, welches er mit vielen schmeichelhaften Ausdrücken gegen mich zu würzen suchte; der HErr aber hat mich vor dieser Thorheit bisher bewahrt, und wird mich fernerhin bewahren.

unserer Zeit loben wollen. Folglich ist nach ihrem eigenen Geständniß Julian, das Original solcher Fürsten, immer noch grösser, als die nach ihme gebildete Copeyen. (P) Was aber die übrige betrift, so wird z. E. nach dem einstimmenden Zeugniß aller Aerzte und Rechtsgelehrten Morgan und Tindal viel zu klein seyn, als daß jener mit einem Celsus, oder dieser mit einem Ulpian verglichen werden durfte. Und wenn man einen Cherbury, Collin und Bolingbroke in eine Person verwandeln könnte, so würden sie kaum dem Libanius das Gleichgewicht halten, der ein gleich grosser Redner, Philosoph und Staatsmann war. In der Geschichte des Porphyrius haben wir gezeigt, wie lang sich seine Philosophie erhalten, und wie weit sie sich ausgebreitet habe. Unter den Neuern wissen wir keinen Philosophen seit etlich hundert Jahren zu nennen, der es ihme dißfalls gleich gethan, oder dessen philosophische Währung nur so viel Zehenden an Jahren, als die porphyrische Hunderte, errreicht hätte. Vielweniger können wir einen philosophischen Religionsfeind ausfindig machen, der sich mit ihme vergleichen liesse, man mag hernach auf seinen moralischen Charakter, oder auf seine Gelehrsamkeit, oder auf die Scharfsinnigkeit seiner Gedanken, oder auf die Schönheit seiner Ausdrücke u. s. w. sehen. In Rukſicht auf die blos witzige Spötter wissen wir unter den neuern ebenfalls keinen, der dem Lucianus gleich käme, wie ohnehin das fast allgemeine Urtheil derjenigen dißfalls für uns ist, welche die Grösse der Alten, besonders in Rukſicht auf den Wiz, am allerwenigsten für ein Antheil unserer Zeiten halten wollen. Wenn also die damalige Feinde, welche ungleich stärkere Waffen hatten, dem ganz hülflosen Christenthum, das nicht einmal durch die Feder mit so grossem Nachdruk, als heutzutag, vertheidiget wurde, nicht das mindeste schaden konnten, wie sollten sich die neuere und ungleich schwächere Spötter schämen, so etwas zu wagen. Sie sind nur kleine Jungen gegen denen Meisterspöttern, die noch kommen werden, wenn das Licht der Wahrheit noch heller dermaleins hervorbricht. Aber daran könnten sie eben klug werden, und merken, daß die Macht der Finsterniß in ihnen wirket, weil sie sich nach

(P) Man behauptet, daß je und je auch die Grossen der Welt sich zu dieser Classe bekennen. Ich will die Worte des berühmten Herrn D. Walch anführen, der folgendes in den Religionsstreitigkeiten ausser der Kirche T. V. C. VII. p. 194 schreibt: Als der Landgraf zu Hessen-Cassel Ernestus 1652 die reformirte Religion verließ, und sich zu der römischen Kirche wendete, so verfertigte er unter anderm eine Schrift im Jahr 1666, der so wahrhafte als ganz aufrichtig und discret gesinnte Catholik, darinnen er seine sehr freye Gedanken über den heutigen Zustand des Religionswesens, der Welt eröffnet, und genugsam an den Tag legt, daß er von dem Naturalismo nicht weit entfernt gewesen. Allein wir enthalten uns alles Urtheils über die Grossen der Welt, und überlassen sie demjenigen, unter dessen Oberherrschaft sie unmittelbar stehen. Das angeführte Buch wird übrigens für eines der allerseltensten und rarsten in der ganzen Welt gehalten. Conf. Vogt. Catal. librariorum.

nach dem Verhältniß des kleinern oder grössern Lichtes der Wahrheit vermindern oder vermehren. Vornemlich solten sich unsere deutsche Mitbürger ihrer alten Gesinnungen wieder erinnern, und die von ausländischen Spöttern so theuer erkaufte, und durch ihre Ungeschiklichkeit noch mehr entstellte Tändeleyen des falschen Witzes ihren ersten Erfindern allesamt heimschlagen, dagegen aber, nach dem Ausspruch des weisesten Königs, Wahrheit kaufen und sie nimmermehr verkaufen, damit die Schmach ihrer Spötter von ihnen genommen würde.

§. 126.

Vorläufige Anzeige der vornehmsten Gelehrten, welche für die Religion geschrieben haben.

Wir haben die ganze Geschichte der Religionslehre vorgetragen, es ist nur noch übrig, daß wir die vornehmste Gelehrte nennen, welche die Religion vertheidiget haben. Es wird das meiste in dem Abschnitt von der Wahrheit der christlichen Religion wieder vorkommen, dahero wir uns hier desto kürzer ausdrucken können. Alles das, was die neuere vortragen, ist in dem mehrmalen angepriesenen Lilienthalischen Werke von der guten Sache der Offenbarung widerlegt; diesem kann des berühmten Herrn Canzlers Pfaffen Plan eines Collegii antideistici beygefüget werden; vielleicht hat das Publicum auch Hoffnung, das darüber gehaltene so gründliche als gelehrte Collegium des berühmten Herrn D. Faber in Tübingen im Druk zu sehen, (c) als worinnen die wichtigste Einwürfe beantwortet sind. Ausser diesen haben unter den Alten die schon von uns genannte Lehrer, Theophilus, Origenes, Lactantius, Eusebius, Ambrosius, Augustinus, u. s. w. den ersten Religionsfeinden geantwortet; andere haben Apologien oder Schuzschriften geschrieben; die meiste aber haben durch ihren guten Wandel und durch die innere Kraft des Christenthums den Widersachern das Maul gestopfet. Unter den neuern sind Phil. Mornäus, Hugo Grotius, dessen Buch in die meiste europäische, ja auch so gar in die malabarische Sprache übersezt ist; Dan. Huetius, Jac. Abbadie, Benedict Pictet, Gottfr. Olearius, Joh. Jac. Zimmermann, und andere, deren wir in dem schon gedachten Abschnitt von der Wahrheit der christlichen Religion Meldung thun werden. Inzwischen genügt uns, in der bisherigen Geschichte erwiesen zu haben, daß die Religion zu der Zeit, da

(c) Magnif. D. D. PFAFFII Plan eines Collegii Antideistici, cum collegio MSC. quod cel. D. D. FABER habuit.

da das Licht des Evangelii am hellesten leuchtete, auch am stärksten bestritten, aber am wenigsten besiegt worden seye. Man tappet im Finstern, und muß seyn wie ein Thier, und von GOtt nichts wissen, so lange man von der Offenbarung entfernt ist. So bald aber diese uns leitet, so wandelt man im Lichte der Lebendigen. Dann obschon die Macht der Finsterniß ihren Schatten alsdann am stärksten auszubreiten sucht, so ficht dieses die Kinder des Lichts um so weniger an, je bekannter es ist, daß das Licht durch die angrenzende Schatten nur desto mehr erhöhet werde.

Heinrich Wilhelm Clemmens,
Professoris und Predigers zu Stutgart

vollständige Einleitung
in die
Religion
und
gesamte
Theologie.

Zweytes Stük.

Tübingen,
bey Johann Georg Cotta.
1762.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835763-p0194-2

Vorbericht.

Man liefert hiemit das zweyte Stük der vollständigen Einleitung in die Religion und gesamte Theologie, in Hoffnung, die Leser werden es mit eben derjenigen Zufriedenheit aufnehmen, mit welcher sie das erste aufgenommen haben, und wofür man dem Publico zu öffentlichem Dank verbunden ist.

Es wäre überflüssig, etwas von der weitern Einrichtung zu sagen, da man aus dem, was bisher von uns vorgetragen worden ist, den Schluß auf das folgende leicht machen kann.

Man gedenkt auf Ostern das dritte Stük zu liefern, welchem das vierte, wodurch der erste Band beschlossen wird, sogleich nachfolgen solle, wenn der HErr Leben und Gesundheit schenket.

In Rukſicht auf die angeführte Schriftsteller sage nochmalen, was ich in der Vorrede zum ersten Stük gesagt habe, und zwar hier mit desto grösserm Recht, als ich nun in Stutgart Gelegenheit habe, die meiste auch noch so rare Bücher selbst einzusehen und nachzuschlagen.

Doch darf man diß nicht auf alle und jede, ohne einige Ausnahm deuten; z. E. Thom. Hyde Buch von der Religion der alten Perser ist so rar, daß man es auch in England, wo es herauskam, selten finden wird. Wir konnten es dahero nicht selbst nutzen. Es stehet aber ein vollständiger Auszug davon in den Nachrichten der Thomasischen Bibliothek S. 212 folg. Eben das gilt von den Tolandischen ungemein raren Schriften, welche hie und da genannt habe; ich bediente mich aber der umständlichen Auszüge in den Nachrichten einer Hallischen Bibliothek T. III. S. 299 —343. Wie dann dergleichen Monatschriften und Journale, besonders wenn sie von Kennern besorgt werden, eben so brauchbar sind, als die darinnen recensirte Werke selbst.

Nicht destoweniger haben verschiedene und in wenig Bibliotheken sonst befindliche gute und rare Bücher, z. E. Couplet de scientia Sinica, Kircher in Oedipo Ægypt. Blondel de Sibyllis &c. um nur einige aus den ersten Blättern dieses zweyten Stüks nahmhaft zu machen, selbst nachgeschlagen und zum Gebrauch der Leser ausführlicher recensirt.

Was den Druk betrift, so ist er so fein und gut, als man ihn immer wünschen kann. Nur muß ich meine Leser bitten, da ich wegen der Entfernung nicht alle Bogen zur Revision bekam, einige eingeschlichene Fehler zu entschuldigen.

Z. E. S. 252 in der Note M col. 2. lin. 9. lese man uns dienen, für auch uns dienen; S. 253 not. f. longe præferendum existimamus; p. 255 not. N. lin. 13. Monacho *Nestoriano*, p. 256. lin. 14. dann für das; lin. 15. wird die ausgestrichen, und heißt, sind, nach der Muselmänner Vorgeben u. s. w. p. 265 lin. 7. Pariß für Queiß, p. 273, lin. 5. Abubeker, 274. 11. Natreb, 12. Ansars und wo dieses Wort vorkommt,

kommt, nicht Ansurs; 275. Ayesha, und wo es weiter bes. 227 vorkommt, nicht Agesha, 279, 2. Khadiga nicht Khudiga, und wo es vorkommt; 279, 5. Fatema nicht Faterna; 262, 14. Hama für Ham, 269 not. P. lin. 6. del. Abram, 274, 19. Medina für Medien, 275, 7. Wapen für Wagen.

Das weitere wird der geneigte Leser selbst einsehen, wo ja noch hie und da ein Fehler sich finden sollte.

Wie es mir übrigens auch in diesem Stük blos um die Wahrheit zu thun war, so hoffe, daß sie sich an allen denjenigen beweisen werde, die aus der Wahrheit sind. Das ist das vornehmste, was ich mir und meinen Lesern wünschen kann! Schriebs Stutg. d. 30 Jenner 1762.

der Verfasser.

Inhalt.

II. Abschn. von der ältesten Religion der Menschen. S. 169

III. Abschn. von der heydnischen Religion. 205

IV. Abschn. von der jüdischen Religion. 225

V. Abschn. von der christlichen Religion überhaupt. 248

VI. Abschn. von der mohammedanischen Religion. 261

VII. Abschn. von der Vergleichung der Religionen. 298

Zwey-

Zweyter Abschnitt,

Von der ältesten Religion der Menschen.

§. 127.

Eintheilung des zweyten Abschnitts.

Wenn wir von der ältesten Religion etwas zuverläßiges sagen wollen, so müssen wir die Nachrichten davon bey denjenigen Völkern suchen, welche für die älteste gehalten werden. Nun kommen alle Gelehrte darinnen miteinander überein, daß die Chineser, die Chaldäer und alte Perser, die Egyptier, und endlich die Juden in Rukſicht auf das Alterthum vor allen übrigen Völkern einen entscheidenden Ranz behaupten können. Wir werden daher die älteste Religionsgeschichte dieser Völker aus unlaugbaren Zeugnissen, die wir haben können, zuerst zu bestimmen suchen, und hernach den Begriff der ältesten Religion der Menschen durch richtige Schlüsse daraus herleiten, auch drittens zeigen, ob und wie ferne man aus dem Daseyn dieser ältesten Religion von selbst auf eine anfänglich gegebene Offenbarung zurukschliessen dörfe. Diese drey Punkte werden den Inhalt des gegenwärtigen zweyten Abschnitts ausmachen, bey welchem wir, wie in dem vorhergehenden, nichts weiter zu setzen gesonnen sind, als was die Geschichte und die allgemeine Erfahrungen uns an die Hand geben werden.

§. 128.

Von der Religion der Chineser, und wie sie theils vor, theils in, theils nach den Zeiten des Confucius betrachtet werden könne.

Dasjenige Volk, welches sich des allergrößten Alterthums rühmet, und von den übrigen Völkern am längsten abgeschieden bliebe, ist unstreitig das Chinesische. Wie mag wohl seine ursprüngliche Religion beschaffen gewesen seyn? Diß ist die Hauptfrage, die wir zuerst entscheiden müssen. Wir wollen die Religion dieses Volks theils vor, theils in, und theils nach den Zeiten des Confucius untersuchen, damit wir hernach ein desto richtigers Urtheil fällen können. Die Religion eines Volks läßt sich aus seinen gottesdienstlichen Verrichtungen einigermassen bestimmen. Wenn wir nun in der chi-

nesischen Geschichte gewisse zuverläßige Spuren auszeichnen können, welche uns erkennen lassen, wie man in den ältesten Zeiten die Gottheit verehret habe, so werden wir die Beschaffenheit der chinesischen Religion zu denselbigen Zeiten uns bald bekannt machen können. Wir wollen zu dem Ende einige Stellen aus der Geschichte anführen, wobey wir des gelehrten P. Couplets Buch von der Weisheit der Chineser nützen, und solches zu dem Ende in der Anmerkung nach seinem ganzen Titel vorläufig nennen, damit wir uns als auf ein Hauptbuch in dem folgenden darauf desto kürzer berufen können. (d) Dann unerachtet vier Jesuiten daran gearbeitet haben, so wird es doch gemeiniglich unter Couplets Namen angeführt, weil er vermuthlich das meiste dazu beygetragen, auch die weitläuftige Vorrede dazu allein gemacht hat.

§. 129.

Die Religion der Chineser vor den Zeiten des Confucius; ob und wie sie aus der Geschichte ihrer gottesdienstlichen Verrichtungen 1800 Jahr vor Christi Geburt beleuchtet werden könnte.

In diesem Buch wird eine Geschichte erzehlt, die sich, nach der Reduction der chinesischen Jahrzahl auf unsere Zeitrechnung 1756, oder bey nahe achtzehen hundert Jahre vor der Geburt Christi zugetragen hatte. Der König Tching Tang oder Chim-Tam besiegte den lezten König aus der gottlosen Familie Hia, und hielte nach erhaltenem Sieg eine öffentliche Rede an das Volk, worinnen er unter anderm folgendes sagte: „Höret mich, ihr sämtliche Bewohner der Erde, und nehmet meine Rede zu Ohren. — — — „Ich armer Mensch wage es, einen schwarzen Ochsen dem Himmel zum Opfer „zu bringen, — — — und die viele Sünden, mit welchen das Haus Hia „das Land beflecket hat, auszusühnen. Wann ich auch selbst was unrechtes „begangen habe, so will ich hiemit den Himmel versühnen. — — Ja alle „Uebertretungen und Sünden, welche alle meine Unterthanen in diesem weitläuftigen Reiche begangen haben, sollen mir zugerechnet werden. Ich will „sie durch dieses Opfer versühnen!“ (e) Worauf er das Opfer dem Himmel dargebracht, und diese gottesdienstliche Handlung vollführet hatte. Dieses begab sich, wie schon gemeldet, über siebenzehn hundert Jahre vor Christi Geburt.

§. 130.

(d) Confucius, Sinarum Philosophus, sive scientia Sinensis latine exposita, studio & opera PROSPERI INTORCETTA, CHRISTIANI HERDTRICH, FRANC. ROUGEMONT, & PHILIPPI COUPLET, Patrum Soc. Jesu; Jussu LUDOVICI MAGNI eximio missionum orientalium & literariæ reipublicæ bono e Bibliotheca regia in lucem prodiit. Parisiis 1687. in folio. (e) COUPLET l. c. p. 151.

§. 130.

Um eben diese Zeit geschahe es, daß der schon gedachte König sich selbst zu einem Opfer für das Volk bestimmte, und wirklich bereit war, sich als ein solches Opfer schlachten zu lassen. Die Veranlassung dazu ware die folgende. Sieben Jahre lang war eine ungemeine Dürre in dem Land, welche eine langwührige Theurung verursachte. Die Sternseher sagten dem König, nun seye nichts mehr übrig, als daß man den Himmel mit Menschenblut versühne, welches die Stelle des Opferbluts von Schaafen und Kälbern vertreten müsse, woferne man einem so grossen Uebel steuren wollte. (Q) Worauf der Kayser sich entschlossen, das Opfer selbst zu werden, unerachtet er schon das neunzigste Jahr seines Alters zurükgeleget, und den Ruhm einer höchst löblichen Regierung bis an sein Ende behauptet hatte. Sein Gebet, das er in Gegenwart der Grossen und des Volks öffentlich bey dieser Gelegenheit gesprochen, verdienet hier um so eher beygesezt zu werden, als es uns in der Geschichte aufbehalten worden ist: „HErr, sagte er, alle meine Opfer, die „ich gebracht habe, besänftigen deinen Grimm nicht. Was ist es, womit ich „dich beleydiget habe? Ist der Palast, den ich bewohne, zu prächtig und „ansehnlich? Wird mein Tisch überflüßiger besezt, als es seyn solle? Miß„fällt es dir, daß ich einige Nebenweiber halte, die mir doch die Gesetze „nicht verbieten? Sind es diese, sind es andere Dinge, die deinen Unwil-

Eine andere Geschichte von einem gleich grossen Alterthum, welche die älteste Opferdienste erläutert, und zeiget, daß die Kayser zugleich Könige und höchste Priester gewesen.

(Q) Die Stelle ist so wichtig, daß sie hier ganz hergesezt zu werden verdienet; wir wollen sie mit den Worten des schon genannten Buchs ausdrucken: Per septem annos prægrandis siccitas extitit. Qui astronomicæ rei præfecti erant, significant Regi, non jam vitulorum aut ovium sanguine, ut moris erat, sed humano id duntaxat, cœlum placari oportere; si quidem tantis malis remedium ultimum quæreretur. Cui Rex: ego cœlum deprecari volo pro meorum salute & vita; — — ut saluti meorum consulatur, ego unus sum victima. Nec mora; sacrificium sui cœlo facturus prius in secretiorem locum, de more, sese abdens, per triduum jejunat; ac dein venerandam capitis sui canitiem nonagenario jam major, & una barbam radi atque ungues præscindi jubet, summi scilicet luctus indicio. Ad currum deinde bigas albi coloris, (qui lugentium est) jungi imperat. Ipse ovinis iuductus pellibus currum conscendit, totaque aula pari cum luctu comitante ad locum *mororum silvam* dictum se confert. Hic pro salute sui populi & imperii cœlo futurus victima collem subit, subit autem, quo victimæ videatur similior, manibus pedibusque reptans; — — Memorant autem scriptores omnes rem sane dignam admiratione; fari scilicet vix desiisse pium Principem, cum repente magnus cœlo imber decidit, qui quicquid erat sinici soli per aliquot Leucarum millia largissime rigarit. — — Quam insuper historiam hac epicrisi *Couplerus* cum reliquis editoribus commendat: „Hæc ideo afferimus, ad politicæ genti persuadendum, non indignum fuisse divina & infinita Majestate, hominem fieri & victimam spontaneam pro humani generis salute æterna. *Couplet* scientiæ sinicæ Lib. III. p. 152 — 155.

„len gegen mich reizen? Ich will alles, was du hassest, abschaffen, und dei„nen Willen dadurch ehren! Ist dieses nicht genug, so laß deinen Zorn nie„mand als mich treffen! Seye nur meinem Volk gnädig! Zerschmettere mich „durch deinen Donner! Nur lasse meine unschuldige Unterthanen nicht um„kommen!“ Dieses Exempel haben wir deßwegen angeführet, weil es die älteste Gesinnung des chinesischen Volkes ausdrukt; obschon neuere auch selbst aus dem gegenwärtigen Jahrhundert vorhanden sind, woraus erhellet, daß die chinesische Kayser noch jezo eben diese Sprache reden, (f) und zugleich durch diese noch ähnliche Gedenkungsart die Nachrichten von dem Zustand der ältesten Religion bestätigen.

§. 131.

Wie mit diesen Geschichten die älteste Lehrbücher der Chineser übereinkommen; und nach was für Grundsätzen die ursprüngliche Religion in denselben bestimmt werde.

Was wir hier aus den zuverläßigsten und bewährtesten Jahrbüchern der Chineser erzehlen, das stehet auch in ihren ältesten und heiligsten Lehrbüchern, als eine Regel, wornach sich die Fürsten und das Volk zu richten haben. Der König wird für einen Sohn des Himmels gehalten, wenigstens für einen Menschen, den der Himmel für einen Sohn angenommen, und der allein in der genauesten Gemeinschaft mit dem Himmel oder mit dem ewigen Wesen, das den Himmel bewohnet, stehe, der deßwegen allein seine Strafen zurükhalten, allein mit Nachdruk vor ihm beten, allein die Sünden des Volks versühnen, allein die Sünd- und Dankopfer darbringen dörfte. Es ist im ganzen Reiche verbotten, zu glauben, daß das Gebet des Volks erhöret würde, woferne der Kayser und die Grossen schwiegen; Nur ihr Gebet macht das Gebet des Volkes erhörlich; nur ihr Opfer ist gültig; nur ihre Gaben gefallen dem Himmel; nur ihre Heiligkeit und Gottesfurcht ist die Ursache, daß es den Unterthanen wohl gehet. Diese Ausdrücke stehen in dem uralten Buch Chu-King, davon du Halde einen hinlänglichen Auszug gegeben hat; (g) dahero man sich in die grosse und fast göttliche Ehrerbietung der Chineser gegen ihren Kayser um so eher finden kann, je älter der Gedanke von seiner göttlichen oder himmlischen Abstammung ist; wiewohlen in neuern Zeiten diese Ehrfurcht in etwas gemindert wurde, als man sahe, daß auch die Kayser selbst so viel menschliches an sich haben, das ihren himmlischen Ursprung ziemlich verdächtig machte. Doch haben sie immer diese Grund-

(f) Joh. Bapt. dv Halde Description de la Chine Tom. III. p. 42.
(g) Joh. Bapt. dv Halde Description de la Chine Tom. III. p. 353.

Grundgedanken, vermuthlich aus Hochachtung für das Alterthum, fortgeführet, und die Fehler der Kayser theils zugedekt, theils so viel möglich übersehen; damit sie als Söhne des Himmels ihre Achtung bey dem Volke ununterbrochen erhalten möchten. (R) Und das ist nun die älteste Religionsverfassung der Chineser gewesen, welche auch Confucius selbst nicht abgeändert hat; wie wir sogleich hören werden.

warum die Chineser das Wort Himmel so oft brauchen;

§. 132.

Ungefehr fünfhundert Jahr vor Christi Geburt kam der Name eines Mannes empor, den man auch unter den Christen unsers gegenwärtigen Jahrhunderts für einen der größten Weisen zu halten angefangen hat. Es ist der berühmte Confucius, oder wie er chinesisch ausgesprochen wird, Cum fu cu, das ist, der ehrwürdige Lehrer Cum oder Con, wie der berühmte Kämpfer es erklärt, (h) oder nach dem Bajer (i) der Sohn des Vaters Con. Wir glauben dahero, daß eine kurze Geschichte dieses Mannes unsern Lesern um so angenehmer seyn werde, je grösser der Einfluß seiner Lehre in die Religion und in die darauf sich gründende Sittenlehre zu seyn scheinet. Nur muß man dieses voraus wissen, daß Confucius nicht so wohl eine neue Lehre eingeführt, als vielmehr, was viele hundert Jahre vor ihm andere Weisen gesagt haben, wieder erneuert und dem Volke eingeschärfet habe. Er beruft sich insbesondere auf einen grossen Weltweisen Pum, der

Die Religion zu den Zeiten des Confucius, dessen Lebensgeschichte hier vorgetragen wird;

wie Confucius nichts neues in der Religion vorgetragen,

(R) Die Ursache, warum die Chineser das Wort Himmel so oft gebrauchen, ist in dem eingeschränkten Begriff, den sie von dem göttlichen Wesen haben, zu suchen. Das Land, das sie bewohnten, und der Himmel, der gerade darüber hieng, war ihnen allein bekannt; sie nannten daher ihr Kayserthum auch nur das Land des Himmels, und glaubten, die übrige Theile der Erden seyen finstere und abgelegene Winkel; nur sie hätten einen Himmel; dieser Himmel seye der Siz des göttlichen Wesens, des Vaters ihrer Regenten; diesem Himmel haben sie Glük und Unglük zuzuschreiben. Daher kam es auch, daß sie den Lauf des Himmels so sorgfältig beobachteten, um den Zorn des Himmels voraussagen, und zugleich durch das Opfer ihres Kaysers wieder besänftigen zu können. Wäre dieser Grundgedanke nicht so tief eingewurzelt, so würden wir gewiß von der chinesischen Astronomie nichts wissen. Diese Anmerkung war um so nöthiger, weilen wir im Text den Ausdruk des Himmels so oft gebraucht haben. Uebrigens wünschten wir, daß dieser auf die Unwissenheit der Chineser sich gründende Ausdruk unsern Christen, die ungleich mehr von GOtt und göttlichen Dingen wissen, eine nachäffende und sehr bekannte Redensart entleiden möchte, wenn sie mündlich und schriftlich, dem Himmel sey gedankt, der Himmel hats bescheret, u. s. w. sich ausdrucken zu können für etwas schönes und witziges halten.

(h) Engelbr. Kæmpferi Amœnit. Exotic. Fasc. II. p. 489. (i) Theoph. Sigfr. Bajeri, Academici Petropolitani & Prof. Rom. & græc. Antiquitatum, Museum sinicum T. II. p. 214.

auch nur auf die Besserung der Sitten gedrungen habe.

bereits sechshundert Jahre vor ihm die uralte Weisheit der Könige wieder hervorgesucht, und dem einreissenden Verderben entgegengesezt hätte. (k) Confucius wurde in der Provinz Lu, welche heutzutag Xan tum heisset, im fünfhundert und ein und fünfzigsten Jahr vor Christi Geburt aus einem vornehmen Hause, welches mit der Kayserlichen Familie verwandt ware, gebohren. Sein Vater war damals schon siebenzig Jahr alt, und starb ihme im dritten Jahr seines Alters; die mütterliche Auferziehung und Sorgfalt genoß er bis in sein ein und zwanzigstes Jahr. Seine schöne Gaben zeigten sich frühzeitig. Er war kaum fünfzehen Jahr alt, als er schon die beste Bücher der alten Philosophen seines Volks durchlase, und das brauchbare von dem unnüzlichen abzusondern wußte. Im zwanzigsten Jahr heurathete er, und erlebte endlich das Glük, daß sein Enkel Cu su mit gleichem Fleiß der Philosophie oblage, von welchem auch eine zahlreiche Nachkommenschaft bis auf die heutige Zeiten sich erhalten haben solle. An verschiedenen Orten bekleidete er obrigkeitliche Stellen, aber nur so lang, bis er sahe, daß entweder seine Arbeit einen Nutzen habe, oder daß sie vergeblich seye; in welchem Fall er sogleich von selbst abdankte und sich in andere Provinzen begab. In der Provinz Lu hatten seine Lehren den besten Fortgang, indeme er nach einem kaum dreymonatlichen Aufenthalt daselbst die Sitten der Unterthanen auf eine höchsterwünschte Weise geändert, und nach dem ersten Zwek der chinesischen Religions- und Staatsverfassung eingerichtet hatte. Er zehlte drey tausend Schüler, unter welchen fünfhundert die wichtigste Obrigkeitstellen in dem weitläufigen Kayserthum bekleideten, zwey und siebenzig in den Wissenschaften sich besonders hervorthaten, und zehen aus denselben, als die Blüthe seiner Schule, dem Bilde ihres Lehrers vorzüglich ähnlich waren. In seinem Vortrag beobachtete er vier Stufen, nach welchen er auch seine Schüler abtheilete; die erste Classe mußte sich auf die Erkenntniß und Ausübung der Tugend legen; die zweyte auf die Vernunftlehre, die dritte auf die Regierungskunst, und die vierte auf die Wissenschaft, alles dasjenige, was zu Bildung der Sitten gehöret, zierlich und fein vorzutragen. Sein Hauptzwek war die Glükseligkeit des ganzen Staats. Zu diesem Ende machte er das zum Hauptgesez, daß man den Himmel über alles fürchten, lieben und ehren; den Nächsten wie sich selbst, ansehen; sich und seine eigene Begierden über-

(k) in Libro LVN YV P. IV. Confucius ita loquens sistitur: Præco sum seu relator, & non auctor Doctrinæ, quam palam facio; credo & amo antiquitatem, imitatus in me ipso famosum illum Senem, PVM, quippe qui prior veterum monumenta simili conatu tradidit posteritati.

überwinden, und nichts thun, reden oder gedenken solle, was dieser Regel zuwider wäre. (l)

§. 133.

Die Bescheidenheit dieses Lehrers,

Den Ruhm einer vollkommenen Heiligkeit lehnte er von sich ab; sagte aber mehrmalen, wie die Chineser selbst erzehlen, der heiligste Mann werde in den Abendländern sich zeigen; welcher Ausspruch über fünfhundert Jahr hernach den Kayser Ming Ti im Jahr Christi 45 bewogen, eine Gesandtschaft gegen Abend zu schickend, und den heiligen Mann, von dem Confucius geweissaget, und sein heiliges Gesez aufsuchen zu lassen. (m) Wiewolen der Erfolg nicht erwünschet war; indeme sie auf einer Insel in der Gegend des rothen Meers gelandet, und ohne ihren Weg weiter zu verfolgen, einem Götzenbild diejenige Ehre anthaten, die sie dem HErrn Himmels und der Erden schuldig waren, und die zugleich den Gözendienst in dem chinesischen Kayserthum veranlasset hatte. Doch wir kehren zur Geschichte des Confucius zurük, und melden nur dieses noch, daß er im 63 Jahr seines Alters gestorben, und von seinen Schülern beweinet, auch nach der Hand sein Bild in den Gymnasien, die zu seinem Angedenken gestiftet wurden, öffentlich aufgestellt, und fast göttlich verehret worden seye. (S) Er war übrigens ein Mann von einem durchdringenden Verstand, und von einer ansehnlichen Leibesgrösse; Seine Gestalt hatte etwas majestätisches; ein breites und rundes Angesicht, eine bräunliche Farb, grosse und schwarze Augen, ein schwarzes Haar, ein langer Bart, eine gebogene Nase, und eine starke, oder wie die Chineser schreiben, eine donnernde Stimme, machte ihn schon vorhero verehrungs-

seine vorgegebene Weissagung von Christo,

Sein Tod, und die ihm erwiesene Ehrenbezeugungen;

(l) Couplet l c. in Proleg. L. I. p. 115. (m) de hac Legatione post Coupletum Bajerus conferri meretur Musei sinici T. II. p. 223. sqq.

(S) Von dieser Verehrung des Confucius ist uns eine lesenswürdige Nachricht in dem Decret des Kaysers Vum lo aufbehalten; welches nach der lat. Uebersetzung in dem schon gerühmten Museo Sinico T. II. p. 234. also heisset: Ego veneror Confucium Imperatorum & Regum Magistrum. Imperatores & Reges Domini sunt populorum; Coufucius autem rectam populorum institutionem proposuit; tria nimirum illa vincula, (quæ sunt regem inter & subditos, parentes & liberos, maritum & uxorem) normam item quinque universalium virtutum (pietatis, justitiæ, prudentiæ, fidelitatis, civilitatis) & Sinensis imperii magnam Symmetriam & formam; omnia hæc inquam Confucius declaravit, ut omnia sæcula erudiret. Convenit igitur, personam meam pergere ad magnum gymnasium, & munera offerre vita functo Magistro, eo consilio & intentione, ut literatos honorem, & doctrinam magni faciam.

rungswürdig, ehe man noch die aus seinem Munde geflossene Lehren wirklich von ihm hören konnte. Sein Bildniß hat der schon gerühmte Couplet nach den Originalstatuen in Kupfer stechen, und dem mehrgedachten Werke einverleiben lassen. (n) Das ist nun die Geschichte eines Mannes, den ganz China noch jezo als einen der grössesten Lehrer bewundert und verehret.

§. 134.

Beurtheilung der Lehre und des Characters dieses Mannes, nach demjenigen, was selbst seine Lobredner von ihm sagen.

Wann wir nun unsere Gedanken von diesem Manne sagen sollen, so können wir nicht bergen, daß diejenige, die sein Leben beschrieben haben, seine Lobredner gewesen sind. Diejenige nun, welche die Regeln der Beredtsamkeit verstehen, wissen sich leicht in eine Erzehlung zu finden, worinnen entweder die Fehler verschwiegen oder gar in Tugenden verwandelt werden. Confucius war ein grosser Geist, aber doch hatte er diejenige Schwachheiten alle auch an sich, welche die abendländische Philosophen haben. Er mußte es geschehen lassen, daß er hie und da nicht ohne Ursache verlacht oder verfolgt wurde. Er wurde empfindlich, daß sich die Grossen nicht sogleich durch seine Lehren wollten ziehen lassen; Er predigte zwar nüzliche aber so gemeine Sachen, welche alle Welt gegen Morgen und Abend längstens wußte; nemlich derjenige, der andere wohl regieren wolle, müsse sich selbst vorher beherrschen lernen. Das war die Summe seiner Philosophie; welche alle Menschen wissen. Aber die Kunst selbige auszuüben und die angebohrne Schwürigkeiten zu überwinden, diese konnte er so wenig als unsere Sittenlehrer den Menschen beybringen. Er war auch dadurch manchen abendländischen Philosophen gleich, daß er seinen Ruhm überlebte, und vor Verdruß starb. Nicht lang vor seinem Ende sagte er zu seinen Schülern: „Der grosse Berg, dar„unter verstunde er seine Lehre, ist gefallen und eingestürzet. Das schöne „und feste Gebäude ist zerstöret. Es sind keine Weise und Heilige mehr „vorhanden.„ Und wiederum an dem Tage seines Todes: „Die Könige „wollen sich nicht nach meinen Lehren richten. Was bin ich auf der Welt „weiter nüze? Es ist nichts mehr übrig, als daß ich sterbe!„ Diese Sprüche führen selbst seine Lobredner an, wie wir in der Anmerkung zeigen. (o)

Wir

(n) COUPLETI scientia sinica in Proœmio p. 114. ubi & vita Confucii recensetur; & BAJER in Mus. Sin. Tom. II. ubi iisdem Coupleti verbis vita Confucii exscripta est, hoc uno discrimine servato, quod voces Sinicæ in notis a Bajero adjectis explicentur. (o) COUPLET l. c. p. 116. & BAJER in Museo Sinico T. II. p. 225. 226.

Wir haben dahero um so eher dieses Urtheil fällen dürfen, als die Gründe dazu in eben denjenigen Schriften enthalten sind, welche so viel gutes von dem Confucius sagen. Damit aber unsere Leser noch mehr überzeuget werden, so verweisen wir sie auf die Sittenlehre des Herrn Canzlers von Mosheim, (p) woselbst er die ganze Moral des Confucius durchgehet, und mit der schönsten Beredsamkeit das fehlerhafte daran auf vielen Blättern zeiget. Da wir aber nur von der Religion hier reden, so würde es etwas überflüßiges seyn, wenn wir uns in solche Weitläuftigkeiten einlassen wollten.

§. 135.

Die Religion der Chineser nach den Zeiten des Confucius;

Nach den Zeiten des Confucius schiene zwar die Ehrfurcht gegen diesen Lehrer wieder aufzuwachen; aber sie bestunde mehr in der Verehrung seines Namens, als in der Ausübung seiner Lehren. Wie es im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt den Chinesern ergangen, haben wir aus Gelegenheit einer unrecht verstandenen Weissagung des Confucius schon erzehlt. Die Abgötterey wurde nemlich in dieses Land, wenigstens bey dem gemeinen Volk, eingeführt. Als endlich die Tartern das weitläuftige Reich bezwungen hatten, so bekamen die Europäer Erlaubniß, dahin zu handeln, und durch diesen Handel unvermerkt auch ihre Sitten unter die Nation zu bringen. Durch diese Gemeinschaft wird nun die alte Regierung und Lebensart nach und nach eben so sehr abgeändert werden, als sie bey den übrigen Völkern der Welt sich geändert hat. Nur in diesem leztern Zeitlauf dünket mich dahero, daß man einigen Unterschied zwischen der Sittenlehre und Religion des Volks, und zwischen der Sittenlehre der Grossen, die das Volk regieren, machen müsse. Herr von Mosheim hält diesen Unterschied für so wichtig, daß er sich nicht genug wundern kann, warum ihn so viele scharfsinnige und berühmte Leute haben übersehen können. (q) Dieser grosse Gelehrte hat darinnen völlig Recht, wenn er die Eintheilung erst nach den Zeiten des Confucius anfängt. Dann vorher haben die Grossen, wie das Volk, und das Volk wie die Grossen, gedacht; die älteste Geschichte der Könige, die wir angeführt haben, ist demjenigen gleich, was noch jezo der chinesischen Jugend aus den ältesten Lehrbüchern eingeschärfet wird. Nachgehends aber, als die Sitten verfielen, und die Weisen dazu nöthig waren, den fallenden Staats-

Ob und wenn man bey den Chinesern den Unterschied zwischen der Denkungsart des Volks und der Grossen anfangen müsse.

(p) Herrn v. Mosheim Sittenlehre der heil. Schrift T. II. 1. Hauptst. p. 370—390.
(q) Herrn v. Mosheim Sittenlehre der heil. Schrift II. T. p. 328.

Staatscörper wieder aufzurichten, entstunde diese Theilung der Moral aus eben denjenigen Ursachen, aus welchen sie bey so vielen andern Völkern entstehen mußte, bey welchen die Gelehrte und Vornehme insgemein anders denken, als diejenige, die zu der niedrigen Classe des Pöbels gerechnet werden. So gienge es nun auch in China; und das Reich erhielte sich, der getheilten Denkungsart ungeachtet, bis auf unsere Zeiten; weil es, wie wir schon gemeldet haben, in einer so grossen Abgeschiedenheit von den übrigen Erdenbürgern geblieben, und niemalen eine Lust bezeugt hat, die weite Welt zu sehen und genauer kennen zu lernen. Eine Glükseligkeit, die, wenn es anders eine ist, nicht mehr in die Länge dauren kann, seitdeme theils die tartarische Nationen, welche sich mit ihnen, wie die Türken mit den Saracenen, vereinigten, theils die Bekanntschaften mit so vielen Europäern und andern fremden Völkern, die dabey unvermeidliche Schiksalen der übrigen Weltreiche ihnen drohen. Uebrigens ist doch so viel richtig, daß man mit Grund nicht sagen kann, die Chineser vom ersten Range seyen jezo der Ungötterey, und die vom lezten der Abgötterey allesamt heimgefallen! Sehr viele von beeden Classen haben noch gegenwärtig diejenige Gesinnung, (r) welche vor tausend und mehr Jahren in den ältesten Zeiten der herrschende Geschmak waren.

Warum die chinesische Lehrform sich so lange erhalten konnte.

§. 136.

Soll ich nun meine Gedanken von dieser Religion sagen, so muß ich vor allen Dingen zeigen, daß es unserer Absicht nichts verschlage, wenn auch schon die vorgegebene Zeitrechnung der Chineser nicht so vielen Grund vor sich hätte. Dann es sind einige der Meynung, die Chineser bilden sich zuviel auf ihr Alterthum ein, und die Beweise davon seyen nicht so unumstößlich, als die Chronologen vorgeben. Gesezt dieser Einwurf hätte ein Gewicht, so ist doch so viel richtig, daß ihre ursprüngliche Religion, sie mag angefangen haben, wo man nur immer will, nach den schon §. 130. vorgetragenen Sätzen eingerichtet worden seye. Inzwischen bin ich der Meynung, daß man den chronologischen Nachrichten dasjenige Alterthum nicht absprechen darf, welches so viele grosse Kenner unter den Neuern für gültig halten. Herr von Mosheim schreibt aus Einsicht in die Geschichte: „Kein Volk „von allen Völkern, die jezt den Erdboden bewohnen, hat eine ältere und „ge-

Beurtheilung des bisherigen Vortrags, nebst einem kurzen Innhalt der chinesischen Lehrform und Religion in den ältesten Zeiten;

(r) Confer. Liber Sinensis *Siao ul Iun*, h. e. parvorum liberorum institutio, in latinq. transl. a BAJERO Musei Sinic. T. II. p. 267.

„gewissere Geschichte und Zeitrechnung, als das chinesische. Und in seinen „allerältesten Denkmaalen, die sich weit über die Geburt unsers Heylandes „erstrecken, ja ziemlich nahe an die Sündfluth hinreichen, finden sich doch „die kläreste Spuren der Lehren und Gebotte, die noch jezo der chinesischen „Jugend eingeschärfet werden." (s) Auch der sel. Herr Bengel läßt der chinesischen Zeitrechnung viele Gerechtigkeit in Rukſicht auf die von dem Fohi, welchen er nach dem Urtheil der meisten Gelehrten für einen Mann mit dem Noa hält, anfangende Jahrzahl, wiederfahren, und bringt durch eine feine und sehr künstliche Reduction die zwischen dem ersten Menschen Puoncu und zwischen dem Fo-hi von den Chinesern gezehlte 38693 Jahre so heraus, daß er sie nach einem vor Alters nicht ungewohnten Zeitenmaas in so viel halbe Sonnenmonathe verwandelt; welche hernach dem in der heil. Schrift bestimmten Zeitlauf von Adam bis auf die Sündfluth gleich werden. (t) Dasjenige, was Herr Costard gegegen eingewendet, (u) betrift eher die Sternkunde als die Zeitrechnung selbst; und wir haben oben schon gemeldet, daß die Sternkunde der Chineser mehr eine Astrologie anfänglich gewesen, als daß sie sich mit richtigen und zuverläßigen Beobachtungen beschäftiget hätte. Dahero, wenn es auch schon hier fehlen sollte, man nichts destoweniger eingestehen muß, daß sie ihre Jahre und die Reyhe ihrer Könige, für welche sie ohnehin eine so grosse Hochachtung hatten, und deren Angedenken ihnen auch nach dem Tode noch so verehrungswürdig war, richtig zehlen konnten, und um so eher auch wirklich recht gezehlet haben, weil sie von dem Fohi oder Noah an, bis auf die christliche Jahrzahl nicht mehr Jahre zehlen, als wir Christen auch zehlen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist so viel richtig, daß die älteste Religion der Chineser sich wie die übrige Religionen der Welt von Anbeginn mit dem Opferdienst beschäftiget, welchen der König, der zugleich der höchste Priester war, für sich und die Sünden seines Volks dem Himmel darbringen mußte, und dadurch zu verstehen gab, daß die ewige Gerechtigkeit eine Genugthuung für die Sünden der Menschen fordere, wie wir durch unlaugbare Geschichten so wohl, als durch die ältesten Lehrbücher der Chineser es bewiesen haben.

(s) Man sehe Herrn v. Mosheim Sittenlehre der heil. Schrift T. II. p. 328.

(t) B. Bengelius in Ord. Temp. C. III. Sect. II. p. 149. (u) G. Costard in Philosophical Transactions. nr. 483. art. 13. welcher Artikel in dem Hamb. Magazin T. III. St. 6. nr. 2. ins Deutsche übersezt ist, unter dem Titel: Schreiben des Ehrw. G. Costard an den Ehrw. Th. Shaw, der Sineser Zeitrechnung und Sternkunde betreffend.

§. 137.

Von dem Gottesdienst der Chaldäer und alten Perser, und warum man hier nur von den leztern zu reden gesonnen seye;

Nach den Chinesern haben wir unser Augenmerk auf die Chaldäer und alte Perser zu richten. Jener Geschichte gränzet unmittelbar an die Zeiten der Sündfluth hin, wie der berühmte Herr Plüche in seinem Schauplaz der Natur, und besonders im vierten Band, wo er die Geschichte des Himmels erzehlet, aus richtigen Gründen geschlossen hat. (x) Sie sind aber bald und vor den übrigen Völkern Abgötter geworden, und nur in ihren erstern Zeiten derjenigen Religion gehorsam geblieben, welche die Stammväter der Juden beobachteten, aus welchem Grunde die von dem Porphyrius aufbehaltene Tradition eines delphischen Orakels in dem schon angezeigten Verstand ihre Richtigkeit haben kann, wenn es heißt:

Juden und Chaldäer sinds, welche GOtt am klügsten ehren,
Deren unerschaffnem GOtt alle Dinge zugehören.

Dahero wir von ihnen theils bey dem lezten Punkt des gegenwärtigen Abschnitts, theils in einem der folgenden, der von der heydnischen Religion handeln wird, noch besonders reden, und folglich hier der Kürze uns befleissen dörfen. Nur merken wir dieses noch an, daß wir unter den Chaldäern das ganze Volk, und nicht blos die Lehrer verstehen, welchen in den spätern Zeiten dieser Name in Assyrien und Babylonien beygelegt wurde, wie Laertius im folgenden schreibt: (y) „Die Philosophie solle ihren Ursprung, wie man „sagt, unter den Barbarn genommen haben; indeme unter den Persern die „Magier, unter den Babyloniern und Assyrern die Chaldäer, unter den Indianern die Gymnosophisten, und unter den Celten die Druiden sich diß„falls am ersten hervorgethan haben.“ Allein von dieser Bedeutung des Worts ist hier die Rede nicht; diejenige Bedeutung aber, die wir zuerst angezeigt haben, wird uns Gelegenheit geben, von der Religion der Chaldäer, in soferne sie mit der Religion der Stammväter des jüdischen Volks sehr nahe übereinkame, am seinem Ort weiter unten das nöthigste vorzutragen.

§. 138.

Von der Religion der alten Perser und Magier,

Was aber die Religion der alten Perser betrift, so ist es der Mühe wehrt, selbige etwas ausführlicher zu bestimmen. Sie theilet sich füglich in die

(x) LA PLVCHE Spectacle de la nature T. IV. p. 362. sqq. Histoire du Ciel & sur l'invention du Zodiaque.

(y) LAERTIVS in Proœm. ad vitas Philosophorum.

die Zeiten vor und nach dem Zoroaster; und kann als eine von der Religion der Patriarchen am nächsten abstammende Religion in ihrem ersten Alter betrachtet werden, bis sie endlich durch viele Zusätze und eigene Gedanken der Menschen von ihrem Original in den spätern Zeiten sich ziemlich weit entfernte, unerachtet Hyde und Beausobre ihre Lauterkeit aufs äusserste zu vertheidigen suchten. Wir nennen unter verschiedenen andern nur diese zween Hauptscribenten, die davon geschrieben haben, und hoffen, unsere Leser werden aus dem in der Anmerkung angeführten weitläuftigen Titel, den Thom. Hyde, ein gelehrter Engländer, seinem Werk vorangesezt hatte, sich einen ziemlichen Begriff von dem Innhalt des ganzen Buchs machen können, (z) wie wir auch aus gleichem Grunde die Arbeit des berühmten Isaac von Beausobre noch nennen, damit man vorläufig daraus sehe, wie sich diese Religion bis auf die Zeiten des Manes erhalten, und durch die manichäische Kezerey in die christliche Religion eine Zeitlang sehr künstlich eingeflochten habe. (a) Nur müssen wir die so oft nöthige Behutsamkeit auch hier beobachten, daß wir ihnen da, wo sie Lobredner der Perser werden, nicht zu viel trauen; ein Fehler, durch welchen verschiedene grosse Gelehrte verleitet wurden, von der Religion der alten Perser mehr Gutes zu sagen, als von irgend einer andern in der Welt.

ihre Eintheilung, nebst einer Anzeige der Hauptscribenten, die dabey genüzet werden können.

§. 139.

Die Religion der Perser vor den Zeiten des Zoroasters hat bey den meisten Schriftstellern, welche die Sache verstehen, ein grosses Lob. Wie

(z) THOM. HYDE Historia Religionis Vet. Persarum eorumque Magorum; ubi etiam nova *Abrahami* & Mithræ & Vestæ & Manetis &c. Historia, atque angelorum officia & præfecturæ, ex veterum Persarum sententia recensentur; item Persarum annus antiquissimus tangitur, is ⅂ *Gjemshid*, verus ⅂ *Yezdegherd* de novo proditur, is ⅂ *Melicshah* expenditur, is ⅂ *Selgiuk* & ⅂ *Chorzemsah* notatur, & is ⅂ *Kata* & ⅂ *Oighur* explicatur; *Zoroastris* vita ejusque & aliorum vaticinia de Messia e Persarum aliorumque monumentis eruuntur; primitivæ opiniones de Deo & de Hominum origine referantur; originale orientalis Sibyllæ mysterium recluditur; atque Magorum liber *Sadder*, Zoroastris præcepta seu religionis Canones continens, e perscio traductus exhibetur; dantur veterum Persarum scripturæ & linguæ, ut hæ jam primo Europæ producantur & literario orbi postliminio reddantur; de Persiæ ejusdemque linguæ nominibus deque hujus dialectis & a moderna differentiis, strictim agitur; præmisso capitum elencho; accedunt indices & appendix variarum dissertationum. Oxon. 1700. (a) ISAAC de BEAVSOBRE Histoire critique de Manichée & du Manicheisme.

Die Religion der Perser vor den Zeiten des Zoroasters; und warum man ihren Gottesdienst nicht zu weit erheben dörfe;

die Geschichte der Perser selbst von Elam, dem Sohn Sems, hergeleitet wird, so kann man auch die erste Züge ihrer ältesten Religion einigermassen daraus erkennen. Allein wir wollen uns nur mit demjenigen beschäftigen, was zuverläßig ist, und dahero blos die Lehren von ihrem Gottesdienst aus den Nachrichten der Griechen und der morgenländischen Schriftsteller so viel möglich bestimmen. Die Erkenntniß eines einigen GOttes scheinet von den ältesten Zeiten her festgestellt gewesen zu seyn, wiewohlen man es nicht läugnen kann, daß der Zabiismus, wordurch in den Morgenländern die Vielgötterey eingeführet wurde, sich ziemlich bald unter die Perser eingeschlichen, und besonders die Verehrung der Sonne und des Feuers aufgebracht habe, man mag sich auch mit dem Hyde noch so viel Mühe geben, diesen Feuerdienst nur als etwas symbolisches, welches den Siz des einigen GOttes abbildete, zu entschuldigen. Die persische Denkmaale, die uns die Gelehrte noch aufbehalten haben, bezeugen es selbst, daß Abraham eine Reinigung vorgenommen, und gegen den Aberglauben gepredigt, auch in der Stadt Balch, welche dahero die Stadt Abrahams heißt, eine Zeitlang gewohnet, und denjenigen Glauben erneuret habe, welchen man nachgehends in Persien den Risch Abraham genannt. So wenig wir diese Erzehlung für richtig halten, so sehr sind wir doch geneigt, nach dem eigenen Geständniß der Perser, zu glauben, daß die Erkenntniß des einigen GOttes in den ältern Zeiten schon ziemlich verdunkelt worden. Hierzu kommt, daß nach dem einstimmenden Zeugniß der bewährtesten Scribenten erst lange hernach Zoroaster eine grosse Reformation vorgenommen habe, welche gar unnöthig und überflüßig gewesen wäre, wann vor ihme die Lehre von dem einigen GOtt lauter, rein und unverfälscht in dem Schwang gegangen wäre. Diese Gedanken mußten wir vorläufig melden, um unsere Leser zu verwahren, daß sie nicht allzuviel Achtung gegen einen Gottesdienst beweisen, den gewisse Neuere, ohne zuverläßige Gründe aus dem Alterthum zu haben, zu einem Muster für alle Verehrer des einigen GOttes machen.

§. 140.

Was in der Religionsgeschichte der alten Perser vor den Zeiten des Zoroasters zuverläßig seye;

Was nun die Religion der alten Perser selbst betrift, so ist folgendes unlaugbar, daß sie ihre Priester und Hohepriester hatten, welche das Volk lehren und das heilige Feuer unterhalten mußten; daß sie ihre Altäre auf den Höhen der Berge, ohne Tempel, anfänglich aufrichteten, und ihre Opfer von dem heil. Feuer darauf verbrannten; daß sie eine gewisse Kebla, das ist, eine Himmelsgegend, wornach sie sich in ihren Gebeten und Gottesdienstlichen

lichen Verrichtungen wendeten, je und je, und schon in den ältesten Zeiten beobachteten; daß sie einen guten und bösen Gott glaubten, den ersten Orimasdes, den andern aber Ahrimann, den sie, um ihren Abscheu zu bezeugen, verkehrt und unwunacht schrieben, (T) zu dem ersten durch Opfer, Gebete und Fleiß der Tugend ihre Zuflucht nahmen, um vor dem leztern bewahret zu werden; daß sie ferner die Unsterblichkeit der Seelen behaupteten, und die Sterbende auf die Nothwendigkeit der Versühnung und Vergebung ihrer Sünden wiesen, wenn sie das heilige Feuer der Gottheit erreichen wollten, und daß sie endlich die Aufsicht dieser gottesdienstlichen Verrichtungen den Magiern überliessen, deren Namen Hyde von dem persischen Wort Mugh, andere aber von dem arabischen Magash herleiten, als wodurch die Kunst mit dem Feuer umzugehen verstanden wird. Das ist dasjenige, was von der Religion der alten Perser zuverläßig vor den Zeiten des Zoroasters gesagt werden kann.

§. 141.

Die Geschichte des Zoroasters, oder Zerdusht, wie sie aus glaubwürdigen Nachrichten zu bestimmen ist;

Wir haben bisher von der Religion der Perser vor den Zeiten des Zoroasters geredet; jezo haben wir also unserer gemachten Abtheilung zu Folge von diesem Manne, den die Perser Zerdusht nennen, einige Nachricht zu geben. Alle morgenländische Schriftsteller stimmen darinnen überein, daß er nicht so wohl ein Stifter als vielmehr ein Wiederhersteller oder ein Reformator des von den Magiern eingeführten alten Gottesdienstes gewesen seye. Er war also unter den Persern eben das, was Confucius unter den Chinesern war. Seine Geschichte aber ist in eben so viel Dunkelheiten eingehüllt, als

(T) Diese zween Götter der Perser wollte Hyde nicht in demjenigen Verstand zugeben, in welchem sie insgemein behauptet werden. Er sagt, sie hätten nur einen Gott geglaubt, und der böse Gott seye ein aus der Finsterniß erschaffenes Wesen, welches der unerschaffne GOtt zur Wirklichkeit gebracht habe, um seine Macht zu offenbaren. Hingegen Bayle, der allen seinen Wiz und Gelehrsamkeit mit Untersuchung dieser Frage verschwendet hatte, behauptet in seinem Diction. historique critique art. Zoroastre, daß die Perser zwey nebeneinander befindliche gleich ewige Grundwesen angenommen haben. Wir lassen uns in diesen Streit nach der Absicht unsers gegenwärtigen Vortrags nicht weiter ein, doch gefällt uns dasjenige vorzüglich, was der berühmte Hr Brucker davon muthmasset, daß nemlich weder Oromasd noch Ahrimann die höchste Gottheiten, sondern nur Ausflüsse des ewigen und einigen GOttes nach der Meynung der Perser gewesen, woraus der Ursprung der ganzen Welt, und die so mannigfaltige Vermischung des Guten und Bösen nach und nach entstanden seye; man hätte aber, um allen Verdacht der Abgötterey von sich abzulehnen, nachgehends den Orimasd mit dem höchsten GOtt verwechselt, und auch selbst den Ahrimann zu einem Ausfluß des ewigen GOttes gemacht. Man sehe Hist. crit. Philos. T. I. p. 171. sqq.

als jene; unerachtet eine Menge von Gelehrten sich alle Mühe gegeben haben, selbige zu entwickeln und in ein grösseres Licht zu setzen. Man glaubt, er seye ein Jude gewesen, oder er habe sich wenigstens im jüdischen Land von frühen Jahren her aufgehalten, und daselbst entweder als ein Knecht oder als ein Schüler eines Propheten sich zu gleichem Eifer ermuntern lassen. Prideaux hält ihn für eine Person mit dem Daniel, (b) Hyde mit dem Esra, Assemann oder vielmehr der Bischoff Salomo von Bossora mit dem Baruch, des Jeremiä Schreiber, (c) die Mahomedaner und arabische Scribenten mit dem Gehasi, des Elisa Diener; die indianische Perser machen ihn zu einem Chineser; von den Griechen nichts zu gedenken, welche ihn fast durchgehends zu alt machen, und in dieser Geschichte allzufabelhaft schreiben. Doch darf man ihn auch in der Zeitrechnung nicht allzuweit herabsetzen, weil es sonst nicht begreiflich wäre, daß die Griechen, welchen die persische Händel von des Darius Zeiten an bekannt genug waren, keine nähere Nachrichten davon geben. Wiederum sind einige, welche verschiedene Zoroaster nennen, welche in verschiedenen Zeiten gelebt haben sollen. Derjenige aber, der am meisten berühmt, und dessen Geschichte von den morgenländischen Geschichtschreibern aufbehalten worden ist, scheinet zu den Zeiten des Cyrus gelebt zu haben. So dachten Porphyrius, Jamblichus und Clemens Alexandrinus. Sein Lehramt trat er in der Provinz Aderbayagjan an, welches der Siz der Feuerpriester und Magier war. Die Zabier und Magier waren damals die zwo herrschende Parthien in Persien; und die erstere hatten die Oberhand, besonders bey dem gemeinen Volk, welches dem Aberglauben so leicht heimfällt. Zerdusht oder Zoroaster suchte dahero die Lehre der Magier wieder empor zu bringen, und seine Landesleute zur Verehrung GOttes aufzumuntern. Er sezte sich bey dem Könige durch allerhand Wunder, welche nach dem morgenländischen Geschmak eingerichtet oder vielleicht gar erdichtet waren, in ziemlichen Credit, und schrieb ein Buch, Zend oder Zendavesta genannt, in welchem er den Lesern einen göttlichen Eifer beyzubringen sucht, ihre Sitten bildet, und bewegliche Ermahnungen zur Tugend gibt. In diesem Buch hat er auch die Geschichte seines Lebens selbst aufgesezt, und einem besondern Capitel einverleibet. Weil es aber weder in gemeiner und üblicher Sprache, noch auch mit den sonst gewöhnlichen persischen Buchstaben, sondern mit älteren, die dahero die Zendbuchstaben heissen, von dem Zerdusht geschrieben wurde, so hatte nachgehends ein gelehrter

Der Antritt und die Absicht seines Lehramts,

seine Schriften, und besonders das Buch Zendavesta,

(b) Humphr. Prideaux Connexion des A. und N. T. nach der deutschen Uebersetzung T. I. p. 331.

(c) Assemann Biblioth. Orient. T. III. Part. I. p. 316.

ter Priester und Magier von Persien einen Auszug daraus gemacht, und die Hauptregeln aus der Zendavesta nicht nur in eine beliebte Kürze verfaßt, sondern auch in gemeiner persischen Sprache und mit den gewöhnlichen Buchstaben geschrieben, damit es alle Verehrer der persischen Religion lesen und verstehen könnten. Und dieses Buch bekame hernach den Namen Sadder, welches der gelehrte D. Hyde lateinisch übersezt, und seiner schon von uns angeführten Geschichte des Gottesdienstes der alten Perser angehänget hat. Wir haben das Hauptbuch Zoroasters genannt. Inzwischen werden ihm noch verschiedene andere zugeschrieben. Man darf nur den Suidas (d) in seinem griechischen Wörterbuch nachschlagen, so wird man noch allerhand Schriften, die ihme zugeeignet werden, lesen können. Allein Suidas ist viel zu neu, als daß man ihme in diesem Stücke einen besondern Glauben zustellen könnte. Das sicherste wird dahero seyn, wenn wir dem Zerduscht oder Zoroaster, welcher auch seinem Namen nach einen grossen Kenner des Feuers bedeutet, unter den vornehmsten Magiern eine Stelle einräumen, welche etwa zu den Zeiten des Cyrus oder nicht lange hernach die verfallene Religion wieder aufzurichten suchten, und das Hauptbuch der Perser, das Zend, welches auch den verblümten Namen von dem Feuer hat, entweder neu gemacht, oder wenigstens aus den vorher gegebenen, aber in Vergessenheit gerathenen Regeln der alten Perser und Magier zusammengetragen haben.

§. 142.

Was man für Regeln der Behutsamkeit in dieser Geschichte zu beobachten,

Wir haben das zuverläßigste aus der Geschichte eines Mannes erzehlet, welchem die Gelehrte durch ihren Fleiß in Erforschung der Alterthümer viele Gerechtigkeit wiederfahren liessen, die Religionsfeinde aber theils aus Haß gegen die Wahrheit, theils aus Unwissenheit allzuviel Ehre angethan haben. Uns dünket, wir haben die Sache so vorgetragen, daß weder die erstere uns den Mangel einer genugsamen Achtung gegen das Alterthum, noch die leztern einen übertriebenen Religionseifer vorwerfen können. Herr von Holberg hat den Zoroaster mit dem Mahomed verglichen, und die Aehnlichkeit dieser beeden Reformatorn in der Religion gezeigt, wenn anders der Name eines Reformators ihnen beygelegt werden darf. (e) Allein wir haben ihm mehr in

(d) SVIDAS in voce Ζωροαστρης, tribuit huic homini IV. libros de rerum natura, I. de metallis & gemmis, V. de astrorum cognitione &c.

(e) v. Holberg Vergleichung grosser Helden. Vergl. Mahomeds und Zoroasters.

in der Geschichte dieser beeden Männer, als in der zwischen ihnen aufgestellten Aehnlichkeit zu danken; wiewohlen das meiste, das in Rukſicht auf den Zoroaster zuverläßig ist, aus dem Prideaux bestimmt wurde, womit wir theils die allgemeine Welthistorie, (f) theils Herbelots orientalische Bibliothek (g) verglichen haben. Doch wollen wir noch zum Beschluß auch dasjenige anführen, was, vielleicht aus guter Meynung, aber ohne hinlänglichen Grund, einige Gelehrte, und unter diesen besonders D. Hyde, von den Weissagungen des Zoroasters aufgezeichnet haben. Dieser Gelehrte, der aber, da er seine ganze Lebenszeit mit morgenländischen Geschichten zubrachte, allzuviele Achtung für die persische Religion unvermerkt bekam, folglich auch hier mit Behutsamkeit gelesen werden muß, beruft sich auf das Zeugniß eines arabischen Schriftstellers, der aber zugleich ein Christ war, und erst im dreyzehnden Jahrhundert nach Christi Geburt sich durch Bücherschreiben einen Namen gemacht hatte. Es ist der gelehrte Abulpharagius, welcher in arabischer Sprache unter andern Büchern auch eine orientalische Geschichte geschrieben hat, die er in zehen Dynastien eintheilte, und worinnen er von dem Zerdusch derjenigen Weissagung gedenkt, welche, wenn sie wahr wäre, die ganze Geschichte von den morgenländischen Magiern, die Christum zu Bethlehem anbeteten, in ein neues Licht setzen könnte. D. Hyde nennt das Zeugniß dieses Gelehrten ein unverwerfliches Zeugniß. Es ist kürzlich dieses, daß Zerdusch die Perser gelehret habe, Christus werde sich in Judäa offenbaren, sie sollten ihm alsdann Geschenke bringen; und damit sie nicht irren, so werde sich bey hellem Tage ein besonders leuchtender Stern ihnen zeigen, der ihren Weg richtig und gewiß machen werde. Und wiederum, da Abulpharagius die Geschichte der Magier zur Zeit Herodis erzehlt, so sagt er, sie hätten dem forschenden König in Jerusalem geantwortet: Uns hat ein sehr berühmter Mann unter uns in einem uns hinterlassenen Buch ermahnt, um diese Zeit diesen heiligen Zug zu dem König der Juden vorzunehmen. (u) Schön wäre es, wenn wir ausser dem Abulpharagius noch andere und ungleich ältere Schriftsteller aufzuweisen hätten, welche diese Weissagung des Zerdusch bezeug-

Und wie man die vorgegebene Weissagung Zoroasters von Christo anzuleben habe,

(f) Allgemeine Welthistorie T. IV. p. 381. seqq.

(g) D. Herbelot Biblioth. orient. art. Zerdusht.

(u) Die Ermahnung selbst, die Abulpharagius beschreibet, ist folgende: Es wird künftig, so habe Zerdusch gesagt, in Palästina ein Knäblein gebohren werden, das vom Himmel herab kommt, dem der gröste Theil der Welt gehorchen wird; das Zeichen seiner Erscheinung wird dieses seyn: Ihr werdet einen ungewöhnlichen Stern sehen, der euch führen wird, bis er stille steht; wenn ihr dieses sehen werdet, so nehmet Gold, Weyhrauch und Myrrhen, und opfert es ihm, und betet ihn an, sodenn kehret um, damit euch nicht grosses Unglük überfalle. Abulpharaj. Hist. Dynast. p. 110.

bezeugten. Inzwischen, ob wir schon keine weitere haben, so können wir doch auch nicht sagen, daß derjenige, der sie erzehlt, sie völlig erdichtet habe; indeme ein Mann, der an den persischen Grenzen seinen Aufenthalt hatte, und in seinen übrigen Schriften eben doch für keinen durchgehends fabelhaften Scribenten gehalten wird, gar leicht solche Nachrichten hören konnte, die er aber vielleicht nach der Art mancher Schriftsteller vermehrt, und durch rednerische Ausschweifungen etwa vollständiger gemacht haben mag. Dann die Geschichte der Magier zur Zeit unsers Heylandes hat seine Richtigkeit. Was ist also natürlicher, als daß die Magier durch Weissagungen dazu von langen Zeiten her aufgemuntert worden seyen, sie mögen hernach von dem Zerduscht oder von einem andern Mann aus ihrer Nation sich herschreiben. Was übrigens den Tod dieses persischen Zoroasters betrift, so solle er in einer Aufruhr in der Stadt Balch um das Leben gekommen seyn, indeme einige darüber mißvergnügt wurden, daß Pyrea oder Feuertempel statt der vorherigen unter freyem Himmel aufgerichteten Altäre auf die Verordnung des Zerduscht erbauet wurden; diese Sache habe nun einen Aufstand erregt, in welchem siebenzig Feuerpriester nebst dem Zerduscht erschlagen, und mit ihrem Blut das heilige Feuer ausgelöscht worden seye. Ein Umstand, den Hyde aus einem alten und seltenen Buch Shanahma-Nesr umständlich angeführet hat. (b) Diß ist nun die Geschichte des persischen Zerduscht, in welcher wir nichts vorgetragen haben, als was, nach dem Urtheil der meisten Kenner unter den Gelehrten, richtig und ausgemacht ist.

von dem Tod des Zoroasters.

§. 143.

Aus dem bisherigen erhellet zur Genüge, daß Zerduscht die alte Religion der Perser nicht gestiftet, sondern nur, wenn er was gethan, erneuert habe. Ihre Religionsgeschichte nach seinen Zeiten wird sich also leicht vollends bestimmen lassen. Sie blieben von den übrigen Völkern der Welt lange Zeit abgesondert. Von den Griechen haben sie, unerachtet sie so viel Kriege mit ihnen führten, in Rucksicht auf die Religion, nichts angenommen. Die Römer haben sie nie völlig bezwungen. Was mit den Magiern zur Zeit der Geburt unsers Heylandes geschehen, ist bekannt. In den ersten Jahrhunderten hernach fanden die Juden ihren Schuz bey ihnen, wiewohlen sie auch bald darauf, wie die Christen, hart verfolget wurden. Zu eben diesen Zeiten entstunden die manichäischen Irrungen in der Christenheit, wozu der

Die persische Religionsgeschichte nach den Zeiten des Zoroasters.

(b) Thom. Hyde Hist. Rel. vet. Pers. l. c.

persische Gottesdienst die Veranlassung gab. Nach und nach wurden allerhand aberglaubische Gebräuche eingeführt. Der Zabiismus, (א) das Judenthum und das Christenthum liessen ihre Spuren bey ihnen zurük. Bald hernach, als die mahomedanische Religion aufkame, schiene der persische Gottesdienst seiner gänzlichen Ausrottung nahe zu seyn. Doch blieben immer noch einige Anhänger von der Religion der Magier übrig, welche sich bis auf unsere Zeiten, wiewohlen unter einem grossen Druk, erhalten haben, und welche gegen die zween Hauptfeinde ihres Landes und ihres Volkes, gegen den Alexander aus Macedonien, und gegen den Mahomed einen unversühnlichen und tief eingewurzelten Haß hegen, sonsten aber der Religion ihrer Väter in den meisten Stücken zugethan sind.

§. 144.

Wie man aus dem bisherigen einen kurzen Begrif von der Religion der alten Perser herausziehen könne;

Es würde etwas überflüßiges seyn, wenn wir unsern Lesern aus dieser ausführlichen Erzehlung einen Begriff von der alten persischen Religion bilden wollten, und wir würden sie beleidigen, wenn wir nicht glaubten, sie könnten alles das, was sich noch davon sagen liesse, von selbst am besten und leichtesten hinzudenken. Die alte Perser und ihre Lehrer, die Magier, hatten in den ältesten Zeiten von dem höchsten Wesen, von der ewigen Dauer der Seelen, von dem Ursprung des Bösen ausser uns, von der Nothwendigkeit sich gegen diese Quelle alles Uebels zu verwahren, folglich von den Opfern, von der Busse, von der Versühnung und Reinigung des Herzens, von dem Gebet, und von der Ausübung der Tugend, viele Begriffe mit den Verehrern der Wahrheit gemein, sie hatten aber auch nach der Natur des menschlichen Herzens, welches sich sogleich verirret, wenn es nicht unter dem Gehorsam der Wahrheit erhalten wird, viele fremde Gedanken mit eingemenget, die sich immer in grössere Irrthümer ausbreiteten, je weiter sie sich in den folgenden Geschlechtern von ihrer ersten Einfalt entfernten. Das ist alles, was unsere Leser mit uns aus der vorgetragenen Geschichte schliessen werden.

§. 145.

(א) Dieser Name hat seinen Ursprung von dem Zaba, dem Sohn Cusch, dem Enkel Chams, 1 B. Mos. 10, 7. Seine Nachkommen haben sich ungemein vermehrt. Maimonides schreibt in seinem Moreh Nebhochim, oder Erklärung schwerer Schriftstellen, B 3. c. 19. כי היא חיתה אומה שמלאה כל הארץ: es seye dieses das Volk gewesen, welches die ganze Welt angefüllt; — — und wiederum, es habe die Ewigkeit der Welt behauptet, und zuerst vorgegeben, der Himmel und die Sterne seyen Götter; שהכוכבים והגלגלים הם האלוה: Von eben diesen Zabiern handelt Spencer de Ritibus Ebræorum sehr umständlich, und sucht die Gesetze des jüdischen Gottesdienstes dadurch zu erläutern; auch selbst in dem Alcoran kommen manche Stellen wider die Zabier, welche sich in den damaligen Zeiten dem Mahomed widersezten, und den Götzendienst zu behaupten trachteten.

§. 145.

Die Egyptier und die benachbarte Phönicier und Syrer sind das dritte Volk, welches den Vorzug des Alterthums den übrigen Völkern der Welt streitig machen kann. Wir haben also auch von diesen zu reden, wenn wir von der ältesten Religion der Menschen das nöthigste sagen wollen. Egypten ist die Pflanzschule aller menschlichen Weisheit, aber auch das Stammhaus aller nur möglichen Abgötterey von den ältesten Zeiten her gewesen. Ich will zwar denenjenigen nicht widersprechen, welche vorgeben, man habe in Egypten nichts destoweniger einen einigen GOtt verehrt, und die Menge der übrigen Gottheiten seye nur aus sinnbildlichen Vorstellungen bestanden. Doch dünket mich, es möchte ihnen schwer fallen, einen richtigen Beweiß davon zu führen. Man beruft sich zwar auf den Plutarch, welcher einer von den Hauptscribenten von der egyptischen Götterlehre unter den Alten ist, und welcher ausdrüklich meldet, in dem Tempel zu Sais seye folgende merkwürdige Ueberschrift gestanden: Ich bin alles, was gewesen ist, noch ist, und seyn wird. Meinen Schleyer hat noch kein Sterblicher aufgedekt. (i) Allein es folget eben so wenig, daß die Egyptier in den ältern Zeiten keine Abgötter gewesen, als es aus dieser zu Plutarchs Zeiten noch gestandenen Ueberschrift folget, daß sie damals nur einen GOtt verehrt haben. Hierzu kommt noch die Menge der entgegengesezten Zeugnisse, welche alle einmüthig den Ursprung der Abgötterey aus Egypten herleiten.

Von der Religion der alten Egyptier und angrenzenden Völker,

Ob die Egyptier, ihres Gözendienstes ungeachtet, dennoch einen einigen GOtt erkant und verehret haben.

§. 146.

Wir würden diese Geschichte gerne wie die vorige eintheilen, wenn wir nur, bey der grossen Menge der Schriftsteller, etwas zuverläßiges sagen, und etwa die Religion vor und nach den Zeiten des Osiris in einiges Licht setzen könnten, indeme Osiris eine Hauptperson in der alten egyptischen Geschichte ist. Allein die Meinungen der Gelehrten von dem ersten Range sind hier so verschieden, daß man bey ganzen Jahrhunderten die Zeit, wo er gelebt, nicht wohl errathen kann. Setzen wir ihn mit dem grossen Isaac Newton in die Zeiten des Rehabeam, und halten ihn für eine Person mit dem Sesak, der in der heil. Schrift genannt wird, (k) so haben wir eine

Warum man in dieser Geschichte mehr Dunkelheit, als in den vorigen finde, unerachtet so vieles von dem egyptischen Gottesdienst geschrieben worden.

(i) PLUTARCHUS in *Iside & Osiride* Operum ejus p. 354. (k) Is. NEWTON Chronol. of the ancient Kingdoms. Verglichen mit der vor einigen Jahren in französischer Sprache herausgekommenen Vertheidigung dieser Chronologie, von dem gelehrten Herrn Chevalier Stuart.

Menge von Chronologen, welche ihn um verschiedene Jahrhunderte weiter hinauf setzen, und besonders den gelehrten Warburton gegen uns, der den Newton ausführlich widerleget hat. (l) Suchen wir ihn aber in der heil. Schrift, und machen etwa den Joseph, oder den Moses, oder den Pharao, oder den Esau, oder den Jacob zu einem von diesen Gottheiten, so verfallen wir auf die ungereimte Einfälle eines allzuviel spielenden Witzes, worinnen sich Huetius (m) in Rukſicht auf die Vergleichung mit Mose, und Fourmont (n) in der Vergleichung mit dem Esau und Jacob schon blos gegeben haben. Wir werden daher den sichersten Weg erwehlen, wenn wir, was aus den Profangeschichten uns gesagt wird, schlechterdings erzehlen, und die Zeitbestimmung so wol, als die Vergleichung mit den Schriftstellen, übergehen, weil wir doch über die Zeiten Mosis hinaus keine sichere Nachrichten haben, und weil die Egyptier unter Joseph und vorhero noch zu Abrahams Zeiten vermuthlich ganz andere Leute waren, als sie nach der Hand geworden sind, in diesem hohen Alter aber, wie die älteste Chaldäer, in Ansehung ihrer Religion nach demjenigen beurtheilet werden müssen, was wir von dem Gottesdienst der ersten Stammväter der Menschen vorzutragen gesonnen sind.

§. 147.

Wo man die Geschichte des alten egyptischen Gottesdienstes am ausführlichsten finde, und wie man die weitläuftige Arbeit des Kirchers anzusehen habe;

Die kurzgefaßte Geschichte des egyptischen Gottesdienstes in den ältesten Zeiten, in soferne sie aus den Nachrichten der Profanscribenten zusammengetragen wird, findet man bey dem Athanasius Kircher, einem gelehrten Jesuiten des vorigen Jahrhunderts so vollständig, als es fast möglich ist. (o) Man darf ihm auch in der Geschichte, als Geschichte, ohne Bedenklichkeit trauen, nur muß man sich bey seinen daraus gezogenen eigenen Schlüssen und Urtheilen in Acht nehmen. Diese sind nicht allemal richtig. Er will z. E. seine Leser bereden, die Egyptier seyen nicht nur die allergrößte Weisen auf dem Erdboden, sondern auch die vollkommenste Theologen gewesen, welche das Geheimniß der Dreyeinigkeit geglaubt, verstanden, und in ihren sym-

(l) Will. Warburton's divine Legation of Moses B. IV. Sect. V & VI.
(m) Petr. Dan. Huetius in Demonstr. Evang. Propos. IV. c. IV.
(n) Steph. Fourmont in Reflexions critiques sur les hist. des anciens peuples Liv. II. Sect. 3.
(o) Athan Kircheri Oedipus Ægyptiacus, h. e. universalis hieroglyphicæ Doctrinæ veterum injuria temporum abolitæ instauratio, opus ex omni orientalium doctrina & sapientia conditum, felicibus auspiciis Ferdinandi III. Austriaci, e tenebris erutum. Romæ 1652. in Fol. II. Tom.

symbolischen Einkleidungen dem Volke vorgetragen hätten. Diese Schlüsse sind zu weit getrieben, und enthalten theils einen Beweis von der menschlichen Leichtglaubigkeit, theils von demjenigen, was ich im ersten Hauptstük §. 62. 56. gesagt, und was so vielen Gelehrten noch anhängt, die ihr Favoritstudium zu lieb haben, und oft Sachen erfinden, die ihnen kein Mensch glauben kann. Sonsten aber ist Kircher ein fleißiger, getreuer und arbeitsamer Schriftsteller gewesen, welches nur aus den zween grossen Folianten erhellet, welche er über die Wissenschaft der Egypter geschrieben, und woraus wir gegenwärtig die Geschichte ihres Gottesdienstes vortragen. (p)

§. 148.

Kurzgefaßte Geschichte des egyptischen Gottesdiensts, besonders von dem Osiris, der Isis und dem Typhon.

Die mehrentheils aus dem Plutarch genommene und von den Griechen mit allerhand Zusäzen theils vermehrte, theils entstellte Geschichte der egyptischen Gottheiten, vornemlich des Osiris, der Isis und des Typhon kann folgender massen gefaßt werden. Osiris, ein Bruder der Isis und des Typhon, lehrte seine Landsleute nicht nur den Feldbau sondern auch den Gottesdienst, und machte überhaupt aus einem ungesitteten ein gesittetes Volk. Der gute Fortgang bewog ihn, auch andern Völkern der Welt diese Kunst beyzubringen; er reisete dahero in Begleitung des Apollo, der auch sein Bruder war, mit noch verschiedenen andern in die weite Welt, und übergab die Regierung von Egypten seiner Schwester Isis, die zugleich seine Gemahlin war, und seinem vertrauten Freunde, dem Hermes, der auch Thoth hiesse, und die schönste Erfindungen in den Wissenschaften, in der Sternkunde, in der Literatur und in der Musik gemacht hatte. Auf seiner Reyse glükte es ihm aller Orten; Er kam zuerst nach Ethiopien, ferner nach Arabien, und drange endlich bis in Indien, wo er die Stadt Nysa erbaute; ein Umstand, der den Diodor bewog, ihn nicht nur für eine Person mit dem Sesostris, sondern auch mit dem Bacchus der Griechen zu halten, welcher eben diese Reysen that, und wie Osiris mit Epheulaub bekrönet war. Als er wieder nach vielen glüklichen Verrichtungen zu seinen Egyptern zurük kame, erschlug ihn sein feindseliger Bruder Typhon, und sezte sich auf den Thron. Isis erfuhre es kaum, als sie nach ihrem Gemahl überall forschte, und

(p) ATH. KIRCHER l. c. T. I. Syntagm. III. Templ. Iſiac. ſive architectura & Theogonia Deorum, in qua de origine ſuperſtitionis & Idololatriæ ægyptiorum cæterarumque orientalium gentium, potiſſimum græcorum, qui eam ab ægyptiis veluti Hæreditate quadam acceperunt, agitur. p. 164—244.

und endlich seinen Leichnam oder die hie und da vertheilte Stücke desselben fande, einige aber vergeblich suchte. Sie rächte sich hierauf an dem Typhon, den sie in einer öffentlichen Schlacht überwunden haben solle; worauf sie der Regierung bis auf ihren Tod vorstunde, und endlich mit dem Osiris vergöttert wurde. Typhon wurde auch, aber als ein böser Gott, von welchem alles Uebel herrühre, in die Zahl der Götter gesetzet, wie dann Kircher (q) aus dem Apollodorus nicht nur die Beschreibung gegeben, sondern auch sein Bildniß nach der apollodorischen Zeichnung seinem Buch einverleibet hat, und uns einen langen Mann sehen läßt, der Feuer aus dem Munde bläßt, dessen Hände und Finger sich in Schlangen verliehren, dessen Füsse zween greuliche mit Schlangen umwundene Drachenschwänze sind, und an dessen Brust die Innschrift steht, daß er die Ursache alles moralischen und physikalischen Uebels in der Welt seye; da hingegen Osiris und Isis die Quelle der Gutthätigkeit waren, die dahero auch unter solchen Sinnbildern wie die übrige Gottheiten in gedachtem Buch vorgestellt werden.

§. 149.

Beurtheilung des gesagten, nebst einem kurzen Begriff der alten egyptischen Religion.

Wir lassen uns in keine weitere Erzehlung ein, weil wir noch nicht von der heydnischen Religion, welche sich von der egyptischen herschreibt, sondern blos von der ältesten Religion dieser Völker reden. Wenn wir nun aus dieser Geschichte einen richtigen Schluß ziehen wollen, so wird dieses der nächste seyn, daß man, die sinnbildliche Deutung mag seyn wie sie will, in Egypten, wie unter den alten Magiern und Persern, einen guten und bösen Gott geglaubt, oder daß man das höchste Wesen als den Ursprung alles Guten unter verschiedenen Bildern verehret, das Uebel aber und den Ursprung des Bösen unter dem Bilde des Typhons, eines feindseligen Gottes, abgeschildert, und nach diesen Grundbegriffen die Religion in Rukſicht auf die Opfer, Gebete, und übrigen Gottesdienst eingerichtet habe. Der Mißverstand in der Bildersprache, die Unbilligkeit der Priester, die nicht einmal ihren Landesleuten, vielweniger fremden, diese geheime Sprache erklärten, und der so leicht sich einschleichende Aberglaube hat hernach die Abgötterey, und besonders den verächtlichen Thier- und Pflanzendienst, den man nicht entschuldigen kann, empor gebracht. Es ist ganz wahr, was Juvenal in dem Anfang der fünfzehenden Satyre schreibt, unerachtet der ganze übrige Innhalt auf eine falsche Begebenheit sich gründet: aber bey dem Anfang hat er recht:

Illis

(q) KIRCHERVS l. c. c. IX. de Typhone p. 220.

Illic æluros, hic piscem fluminis, illic
Oppida tota Canem venerantur, nemo Dianam,
Porrum & Cepe nefas violare & frangere morsu!
O sanctas gentes, quibus hæc nascuntur in hortis
Numina. — —

Man kann die Sache auch aus den Namen, den die Griechen den egyptischen Städten gegeben, zur Genüge schliessen, wann sie nicht nur eine Diospolis, oder Jupitersstadt nennen, wo man den Jupiter verehrt, sondern auch eine Heliopolis, Sonnenstadt, wo man die Sonne, eine Kynopolis, Hundsstadt, wo man die Hunde verehret u. s. w. Doch genug von diesem; wir eilen nun zur Geschichte derjenigen Religion, welche unter den Stammvätern des jüdischen Volkes geherrschet hatte.

§. 150.

Aus was für Nachrichten die Religionsgeschichte der Stammväter des jüdischen Volkes zu erlernen seye;

Wir haben bisher blos auf die Profanhistorie und auf die zuverläßigste Nachrichten derselben unsern Vortrag gegründet, ohne die heil. Schrift zu nennen, damit die Leser nicht glauben, wir führen den Beweis aus einem Buch, dessen Unfehlbarkeit wir erst darzuthun haben. Jezo aber müssen wir das erste Buch Mose zur Hand nehmen, aber nur als ein Geschichtbuch, dem man doch eben so viel glauben darf, als irgend einem andern, das wir in der bisherigen Geschichte angeführt haben. Wir hoffen auch, unsere Leser werden diese Forderung um so eher für billig halten, je weniger wir ohne diese Beyhülfe im Stand wären, einen richtigen Begriff von der Religion desjenigen Volkes zu geben, von dem wir gegenwärtig reden wollen. Wir halten uns aber, um mit den Nachrichten anderer Völker parallel zu bleiben, nur an die Geschichte nach der Sündfluth, und werden also vornemlich die Nachrichten Mosis von dem achten bis auf das fünfzehende Capitel seines ersten Buchs dißfalls zum Grund legen. Noah lebte nach der Sündfluth noch dreyhundert und fünfzig Jahr, und starb zehen Jahr, ehe Abraham aus Ur in Chaldäa berufen wurde. Ich werde mich nicht irren, wenn ich glaube, diese vierthalb hundert Jahre über seye der Gottesdienst nach dem Noachischen Sinn bey den meisten seiner Nachkommen eingerichtet und ziemlich rein erhalten worden. Eben daher kann man sich auch in die reine Begriffe der übrigen Völker desto besser finden, und das, was aus der ältesten Geschichte vorgetragen wurde, desto eher glauben. Man setze, daß etwa im vierten Jahrhundert der zweyten Welt nach der Sündfluth die

Sprachverwirrung entstanden, wie ich in meinen Betrachtungen über die Absichten der Religion gezeigt, (r) so wird man leicht begreifen können, wie die Noachische Religion so tiefe Wurzeln fassen konnte, und wie es dahero kein Wunder seye, daß man unter den Völkern der Welt so viele feine Spuren einer ursprünglich guten Religion noch antreffe.

§. 151.

Worinnen die ursprüngliche und älteste Religion der Stammväter des jüdischen Volks bestanden;

Wir wollen aber jezo diese ursprüngliche Religion aus der heil. Schrift bestimmen. Die Hauptsache bestunde in der Erkenntniß des einigen GOttes, in dem täglichen Wandel vor seiner Allgegenwart, und in der Lehre von dem Opferdienst. Die beede erste Hauptstücke leuchten aus allen Blättern des ersten Buchs Mosis hervor, und das dritte ist nicht weniger darinnen sichtbar, doch hat es eine Erklärung nöthig. Die erste Stelle, in welcher eines Altars gedacht wird, steht 1 B. Mose 8, 20. wo es heißt: „Noah aber baue„te dem HErrn einen Altar, und nahm von allerley reinem Vieh, und von „allerley reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar; und der „HErr roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Herzen: Ich will „hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.“ Vorher haben die Menschen auch geopfert, wie die Exempel Cains und Abels beweisen. Allein wir reden hier nur von der Geschichte nach der Sündfluth, und finden darinnen, daß bey dem Opfer Noah das erstemal, und vorhero, auch vor der Sündfluth, nirgend in der Bibel eines Altars gedacht werde; dieses ist unsere erste Anmerkung. Die zweyte ist diese: Noah hat Thiere geopfert, ehe er noch die feyerliche oder erneuerte Erlaubniß bekam, von dem Fleisch der Thiere zu essen. Drittens lesen wir nur, daß Noah geopfert, nicht aber, daß auch seine Söhne ein jeder für sich ein solches Opfer dargebracht haben. Wie dann diese Gewohnheit durchgehends beobachtet wurde, ehe der Opferdienst an eine besondere Familie unter dem Gesez kame, daß nemlich die Stammväter der Häuser und Familien jedesmal die Hohenpriester zugleich waren. Viertens ist endlich diese Anmerkung, welche bey nahe die wichtigste ist, noch zu machen übrig, daß das Opfer Noah nicht blos ein Dank- sondern Brandopfer gewesen, wie es der sel. Lutherus richtig übersezt, und daß es folglich zur Versühnung seye dargebracht worden; wie dann eben deswegen die Brandopfer von den Dankopfern 2 B. Mos. 24, 4. nachdrüklich unterschieden werden, auch die wahre Absicht der Brandopfer Hiob 1, 5. 42, 8.

da dann besonders von dem ersten Opfer des Noah gehandelt wird, als welches ein Versühnopfer war,

(r) Man sehe meine Betr. über die Absichten der Religion T. I. neunte Betr. S. 181. folgg.

42,8. dißfalls deutlich gezeigt, und überdiß die Redensart eines lieblichen Geruchs von Christo, in sofern er sich selbst dargegeben GOtt zu einem süssen Geruch, folglich von dem größten Versühnopfer, wirklich gebraucht wurde, Eph. 5, 2.

§. 152.

wird aus dem Geschichtschreiber Josephus und aus der Natur der Sache weiter erläutert;

Wann wir aber ausser der heil. Schrift noch einen Geschichtschreiber hören wollen, so ist es Josephus, welcher zwar mit den Alterthümern des jüdischen Volkes in seinem Buch gegen die Heyden prangen wollte, in demjenigen Punkt aber, der gegenwärtig berührt wird, keine Ursache hatte, etwas zu erdichten, da es ja für den Ruhm der Juden gleichgültig gewesen wäre, ob er gesagt hätte, das Opfer Noah seye ein Versühn- oder ein Dankopfer gewesen. Er nennet es aber ausdrüklich ein Versühnopfer, und gibt uns folgende Umschreibung: „Noah war ganz erschrocken, und fürchtete sich „für einer jährlichen Sündfluth, die etwa öfters wiederkommen möchte, da„hero brachte er für sich und seine Familie dem HErrn auf dem neuen Altar „ein Versühnopfer.“ (s) Die gegebene Erklärung bekommt auch dadurch noch ein Gewicht, daß Noah sein Opfer brachte, ehe er noch die Verheissung empfieng, daß hinfort keine Sündfluth mehr seyn sollte; aus welchem Grunde der Schrecken wegen dem künftigen an seinem Opfer einen eben so grossen oder noch grössern Antheil haben konnte, als die Dankbarkeit wegen dem vergangenen daran hatte. Und dieses wird genug seyn, den richtigen Begriff von der ältesten Religion unsern Lesern aufzuklären, und in ein gehöriges Licht zu setzen.

§. 153.

Vergleichung der sämtlichen gottesdienstlichen Lehrformen der ältesten Welt,

Vorläufige Anzeige, warum die

Wenn wir nun die übrige Gottesdienstliche Lehrformen damit vergleichen, so werden wir ohne viele Schwürigkeiten den ersten Ursprung davon einsehen können. Unter den Chinesern opferten die älteste Könige, und nur dieser ihr Opfer wurde für das gültigste angesehen; wie unter den Patriarchen die Stammväter der Familien auch vorzüglich dem HErrn für die ihrige die Opfer darbrachten. Sie opferten Thiere, ja im Fall der äusserſten Noth entschlossen sie sich auch selbst ihr eigen Leben für das Wohl ihres Volks aufzuopfern! Sollte man hier nicht eben so wol, als bey den Vätern der Juden,

(s) FLAV. JOSEPHVS in Antiquit. Judaicis Lib. I. c. 4.

Lehre von den Versühnopfern bey den ältesten Völkern sowol, als selbst bey den Stammvätern der Juden, noch sehr dunkel, und in Vergleichung mit den Dankopfern etwas seltener gewesen.

einen wiewohlen nicht so klaren und hellen Begriff der Versühnung wahrnehmen können? Dann die Ursache, woher es komme, daß man bey andern Völkern eben doch ungleich mehr von Dank- als von Sündopfern höre, wollen wir in einem der folgenden Abschnitte berühren. Vor dem Mosaischen Gesez waren die leztern auch selbst unter den Nachkommen Semo zwar nicht unbekannt, aber doch mehr fremde und seltener als die übrige. (t) Dahero wir diesen möglichen Einwurf hier nicht weiter ausführen oder von unsern Lesern erwarten dörfen. So viel ist aus der unlaugbaren Geschichte des Alterthums richtig, daß die Menschen bey ihrem Opferdienst auf die Versühnung mit GOtt ein besonderes Augenmerk hatten, und daß sie desto reinere obwohlen sehr eingeschränkte Begriffe davon gehegt, je näher ihre Lebenstage zu dem gemeinschaftlichen Stammvater der zweyten Welt hingränzten.

§. 154.

Fortgesezte Vergleichung der Religion der alten Chineser, Chaldäer und Perser, Egyptier und Stammväter der Juden.

Warum sollten die über siebenzehenhundert Jahr vor Christo regierende und also sehr nahe an die Zeiten des Noah hingrenzende Monarchen von China die Sünden ihres Volks und ihre eigene versühnen? Warum forderte man von ihnen zu diesem Geschäfte eine so grosse Heiligkeit, Unschuld und Gerechtigkeit? Warum war ihr Gebet, ihr Opfer, ihr Priesterthum allein gültig? Siehet man in dieser Geschichte nicht eben dasjenige, was man an der Geschichte des Noah und seiner ersten Nachkommen sehen kann? Darinnen stimmen diese zwo älteste Religionen mit einander auf eine liebliche Weise überein, sie mögen hernach von einerley oder von verschiedenen Stiftern sich herschreiben. Dann diese Frage untersuchen wir dißmalen noch nicht. Wiederum, was konnte die Perser und ihre Magier in den ältesten Zeiten bewegen, dem guten GOtt durch Opfer, Busse und Gebet sich hinzugeben und gleichsam aufzuopfern, damit sie von dem bösen Grundwesen, dem Ursprung alles Uebels, das sich in die Welt und in die menschliche Herzen ausgebreitet hat, errettet würden, wenn es nicht der obwohl schon in etwas verdunkelte und durch die Behauptung eines bösen Grundwesens einigermassen entstellte Begriff von der Ausführung und zu erneurenden Gemeinschaft mit GOtt, dem vollkommensten, heiligsten und von allem Bösen entfernten höchsten Gut gewesen wäre? Von den ältesten Egyptiern ist ohnehin kein Zweifel übrig. Man lese dasjenige, was ich von ihrer Religion §. 149. vorgetragen habe, so

(t) conf. MARPERGER in dem leiten Sühn- und Sündopfer B. I. C. 1. ubi solide hanc materiam expolsuit.

so wird man finden, daß, man mag aus ihrem Osiris und Typhon machen, was man will, eben immer die erste Grundgedanken diese gewesen seyen, man solle sich von dem Bösen durch Opfer, Busse und Rechtschaffenheit zu entfernen, und in die Gemeinschaft des höchsten Gutes einzudringen suchen. Wie ich hier nichts sage, als was ich aus richtigen, allgemeinen und durchgehends von den Gelehrten für bewährt gehaltenen Urkunden in diesem Abschnitt ausführlich vorgetragen habe, ohne mich mit Nebensachen und Nebengedanken des gelehrten und oft falschen Witzes aufzuhalten; so hoffe auch, daß meine Leser mir nunmehro Beyfall geben sollen, wenn ich aus dem bisherigen den Begriff der ältesten Religion bestimmen werde.

§. 155.

Wie man aus dem bisherigen den Inhalt der ältesten Religion der Menschen bestimmen könne.

Die älteste Religion der Menschen bestunde, nach dem, was wir bisher gesagt haben, in der Erkenntniß GOttes, als des höchsten und ewigen Gutes, in der Erkenntniß des Bösen, das in der Welt ist, und das sich der menschlichen Herzen bemeistert und sie sündigen gemacht hat; in der Erkenntniß der Unmöglichkeit, mit GOtt vereiniget zu werden, und in dieser Vereinigung die Seligkeit zu finden, wenn man nicht vorher ein Mittel wüßte, von dem Bösen sich erretten zu lassen, und den über alles Böse an und in uns billig erzörnten GOtt zu besänftigen; dieses Mittel nun, die Sünden, die GOtt und uns von einander scheiden, zu tilgen, hat man von undenklichen Zeiten her in dem Opferdienst, in der Lehre von der Busse, und in dem Fleiß der Heiligung gesucht. Das haben wir in dem bisherigen bewiesen; und darinnen kommen alle Völker, deren älteste Geschichten bis auf unsere Zeiten gekommen sind, mit einander überein; Nachgehends aber haben sie, je weiter sie von ihrem Ursprung durch die Länge der Zeit und durch die mancherley Geschlechtsfolgen und Veränderungen sich entfernten, auch destomehr fremde, falsche, unlautere, eigenmächtige und manchmalen selbst von den Kräften der Finsterniß herrührende Begriffe in diejenige erste Grundgedanken eingeflochten, welche sie anfänglich hatten, und welche, wenn sie von menschlichen Erfindungen unverworren geblieben wären, dem ganzen Menschengeschlecht von den Zeiten der Welt her bis an das Ende hin den Stoff zur wahren, einzigen, vollkommensten und GOtt wohlgefälligen Religion gegeben hätten. Mich dünkt, dieser Begriff von dem ältesten Gottesdienst seye in der Erfahrung sowol, als in der unlaugbaren Geschichte, hinlänglich gegründet, dahero ich zu dem gesagten nichts weiter hinzusagen, sondern sogleich zu dem dritten Punkt meiner Abtheilung schreiten werde, worinnen wir die Frage erörtern, ob

und wieferne man aus dem Daseyn dieser ältesten Religion von selbst auf eine gegebene Offenbarung zurükschliessen dörfe.

§. 156.

Wie man aus dem Daseyn der ältesten Religion der Menschen auf eine Offenbarung zurükschliessen könne.

Ehe ich aber den Beweis, den ich zu geben gesonnen bin, selbst führe, muß ich noch einem fast allgemeinen Vorurtheil begegnen, welches vielen Lesern statt einer Einwendung gegen meinen jezigen Vortrag dienen könnte. Man stellt sich das menschliche Geschlecht als zertheilte Haufen vor, unter welchen bald dieser bald jener grosse Geist aufsteht, und theils die wilde Sitten in Ordnung bringt, theils die Religion bildet, theils dem Staat ein neues Ansehen gibt. Den Beweis nimmt man von hundert Exempel aus unsern und aus den vergangenen Zeiten, und pflegt hernach den Schluß herauszuziehen, daß die erste und älteste Religionsstifter eben solche grosse und ausserordentliche Geister, solche feine, wizige, tiefsinnige, und Universalköpfe gewesen seyen, welche die Neigungen der Menschen, den Hang zur Religion, die Selbstliebe, die Ehrbegierde, und andere den Menschen angebohrne Triebe zu einem Mittel gebrauchten, ihre weitere Absichten auszuführen. Dieses ist der erste Grundsaz, den alle diejenige voraussetzen, welche die Religion, sie mag beschaffen seyn, wie sie will, überhaupt für eine menschliche Erfindung halten. Mich dünkt aber, sie setzen damit etwas sehr falsches voraus. Die Sache hat ihre Richtigkeit, wenn man von solchen Zeiten redet, welche durch die vorhergehende schon einigermassen gebildet, und zu Hervorbringung grosser Geister fruchtbar gemacht worden sind. Ist aber die Frage von den ersten Stammvätern des menschlichen Geschlechts, so wird man genöthiget, den obigen Grundsaz fahren zu lassen, oder einen andern an seine Stelle zu setzen. Ein Mazarin und Richelieu konnten wohl grosse Staatsmänner werden, da sie in der Welt von Jahrtausenden her schon Vorbereitungen genug auf die Geschichte ihrer Zeit hatten, und bey ihrer eigenen grossen Erfahrung, welche zum natürlichen Geschicke hinzu kam, nur die Augen öfnen durften, zu sehen, was geschieht, um mit ihrem geübten Verstand hernach ausrechnen zu können, was nach ihrem Hauptzwek geschehen sollte. Oder wenn wir von ältern Zeiten reden, so hatte ein Confucius Vorgänger genug, nach denen er sich bilden konnte, und auch, da er vorher alle Philosophen seines Volks gelesen, wirklich gebildet hat; wenn er aber dieser Mittel beraubt gewesen wäre, so würde er, seiner grossen Eigenschaften ungeachtet, so unwissend, als tausend seiner Mitbürger geblieben seyn. Eben das würden wir von ihm sagen müssen, wenn er einer von den ersten

Vorbereitung u diesem Beweis, durch Hebung einiger sehr gemeinen Vorurtheile;

Stamm-

Stammvätern der Menschen gewesen, und durch keine fremde Unterweisung zu derjenigen Erkenntniß gebracht worden wäre, die er hatte, und die er zur Besserung seines Volks anwandte.

§. 157.

Ich will meine Gedanken auf eine andere Weise ausdrücken. Man setze, ein von Natur ganz rohes Volk, ohne Kenntniß, ohne Wissenschaft, ohne Erziehung, ohne Geschichte des vergangenen; ohne Nachricht von dem künftigen; Ein Volk, das von den Wurzeln der Erden sich nähret, mit den Thieren in Gesellschaft lebt, und gegen die härteste Anfälle des Lebens sich kaum mit der genauesten Noth vertheidigen kann: würde wol ein solches Volk einen grossen Gesezgeber und Religionsstifter aus seiner Mitte hervorbringen? Oder ist etwa mein Saz unmöglich? (u) Die Grönländer grenzen sehr nahe an dieses Volk: allein in der Geschichte der Grönländer finden wir keinen Confucius, keinen Mazarin, keinen Newton! Man kann die Sache aber noch faßlicher vortragen. Was würde wohl geschehen, wenn man hundert Kinder, welche nicht über ein Jahr alt wären, in einen Wald oder in eine abgesonderte Insel oder Einöde aussezte, und ihrem weitern Schiksal überliesse? (y) Wenn sie aufwachsen, so wird man hundert wilde Menschen haben, welche von den Thieren nicht anders als durch die Gestalt unterschieden sind. Man setze unter diesen hundert Kindern auch einen kaum gebohrnen Newton oder Mazarin; Sie werden, wenn sie groß sind,

Warum ein so grosser Unterschied zwischen den Religionsstiftern einer schon lang vorhandenen und zwischen den Religionsstiftern einer erst entstehenden Welt seye.

(u) Man sehe das Reich der Natur und der Sitten 2. Th. Geschichte einer jungen Wildin, und 5. Th. Geschichte eines Wilden.

(y) In der Geschichte lieset man von einigen auf diese Weise ausgesezten Knäblein, welche von den Ziegen den Schall Bec gelernt haben sollen, der in phrygischer Sprache das Brod bedeutet, woraus man den fehlerhaften Schluß auf das Alterthum dieser Sprache, als einer ursprünglichen Sprache, machen wollte. Allein von einer ganzen Gesellschaft solcher auf einmal ausgesezter Kinder finden wir nirgend was aufgezeichnet. Es ist vermuthlich eine Probe der göttlichen und über die Menschen wachenden Vorsehung, daß es noch keinem Monarchen eingefallen, einen solchen Versuch zu machen, und daß auch vielleicht künftighin keiner so leicht gemacht werden dürfte; da man unglükliche Personen ohnehin genug hat, und der Versuch nichts weiter beweisen würde, als das, was wir aus einzeln Erfahrungen und allgemeinen Gründen bisher geschlossen haben. In dem Reich der Natur und Sitten stehen zwo vollständige und wahrhafte Nachrichten von einem jungen Wilden, und von einer jungen Wildin, welche man aufgefangen, und so gefunden hat, wie ich dieses ausgesezte Völklein beschrieben, bis man sie hernach zahm und durch die Gesellschaft und den Umgang mit gesitteten Menschen zu Menschen gemacht hatte. Was nun bey diesen Exempeln gilt, das würde bey ganzen Gesellschaften auch gelten, welche, wenn sie sich selbst überlassen seyn sollten, vermuthlich gar nicht, oder, woferne ja eine Hoffnung übrig seyn sollte, erst nach vielen Geschlechtsfolgen zu gesitteten Menschen werden dürften.

sind, keine Newton und keine Mazarin, sondern wie die andern, wilde Männer seyn. So bald sie aber zahm gemacht und nach Frankreich oder England gebracht würden, so würden ihre Seelen bald aufwachen, und es beweisen, daß sie dazu gebohren seyen, einen Newton und Mazarin in der Welt vorzustellen. Wenn aber noch kein Frankreich und England vorhanden, wenn die ganze Welt leer und öde ist, wenn nur diese kleine wilde Gesellschaft darauf wohnet, oder wenn die Erde nur mit einem einigen Paar Menschen besezt ist, wer soll in dieser kleinen Gesellschaft von hundert oder gar nur von zween wilden Menschen ein Gesezgeber und Religionsstifter werden? wo soll dieser feine, dieser verschmizte, dieser tiefsinnige Kopf auf einmal herkommen? Das ist aber eben der Fall, der sich alsdann ergibt, wenn wir von der ältesten Religion, von den ältesten Gesetzen, von der ältesten Einrichtung der Menschen reden, und die Frage aufwerfen müssen, wer sie gemacht habe? Müssen wir da nicht entweder auf eine unmittelbare Unterweisung von GOtt, oder auf ein blindes Ungefähr, oder auf eine von undenklichen Zeiten her mit Menschen besezte Welt zulezt verfallen?

§. 158.

Und warum deswegen, wenn die Welt einen Anfang hat, den ersten Menschen eine göttliche Unterweisung unentbehrlich gewesen.

Diese drey Wege sind allein möglich, einen vierten weiß ich nicht. Der mittlere aber fällt von selbst weg. Dann ich rede mit Menschen, welche einen blinden Zufall für ein Wort halten, das nur in der Sprache der Thoren eine Bedeutung haben kann. Demnach bleibt uns entweder eine von undenklichen Zeiten her mit Menschen bevölkerte Welt, oder, woferne wir erste Menschen annehmen müssen, eine unmittelbare Unterweisung von GOtt übrig. Was den ersten Weg betrift, so ist mir zur Genüge bekannt, wie gemein dieser Gedanke von den Präadamiten bey vielen werde, wenn sie schon das Wort der Präadamiten nicht nennen oder verstehen. Inzwischen will ich doch jezo den ersten oder wenigstens den vornehmsten Schriftsteller nennen, der stärkere Zweifel wider die Vorsehung gemacht hat, als man in unsern Tagen immer machen kann, und dennoch behauptet hat, die Welt müsse einen Anfang haben. Es ist der bekannte Lucretius, dessen Einwürfe viel hundert Neuere, nur mit andern Worten, und oft nicht so scharf, als er, sagen, und aufwärmen. Dieser Philosoph behauptete, die Welt müsse einen Anfang haben, weil man sonst nicht begreifen könne, warum man über den Trojanischen und Thebanischen Krieg hinaus keine Geschichte mehr aufgezeichnet finde. Wir führen die Worte dieses Philosophen in der Anmerkung selbst an,

an, (x) und wollen daran uns so lange genügen lassen, bis wir im zweyten Buch von GOtt und seinen Geschöpfen den Anfang der Welt aus sichern Gründen erweisen werden.

§. 159.

Nunmehro bleibt uns also nur noch der erste Weg übrig, welcher uns auf eine unmittelbare göttliche Unterweisung der ersten Menschen hinführet. Dann ich will meine Leser mit den Gedanken der Poeten hie nicht aufhalten, welche die erste Menschen als ein dummes und stummes Vieh betrachteten, das hernach erst durch lange Zeit und Uebung die Sprache und mit der Sprache das Denken gelernt hätte, wie z. E. Horaz schreibet; Die vorige Frage wird weiter bestimmt, und gegen einige Einwürfe behauptet.

Als sich vom ersten Staub die Thierwelt losgewunden,
Wars stumm und schnödes Vieh,
Bis sie die Worte drauf, dem Sinn zu Zeichen, funden,
Und jedes Ding benamt. (y)

oder wie Lucrez, der doch von dem ersten Ursprung noch etwas feiner denkt, (z)

Zum Laut hat die Natur den ersten Mund gerührt,
Und Namen in die Welt der Nutzen eingeführt,

Allein ein so schnödes und dummes Vieh, als man die erste Menschen bilden wollte, würde nicht viel Namen erfunden, und bey weitem nicht diejenige viele Bedürfnisse gehabt haben, welche so häufige Namen nothwendig machen; sonst würden die Samojeden, die Gronländer, die Hottentotten und andere wenig gesittete Völker die Jahrtausende hindurch, die vielleicht ihr Geschlecht schon währet, weit mehr Wörter und Namen erfunden haben, als ihre Sprache in sich hält. Allein wir wollen diesen Poeten einen Philosophen, den das ganze Alterthum als den besten Schü-

(x) Cur supra bellum Thebanum & funera Trojæ
Non alias alii quoque res cecinere Poetæ?
— — Sed habet novitatem summa recensque
Natura est mundi neque dudum exordia cepit.

(y) Horatius Satyr. L. I. sat. 3. v. 99. sqq.

(z) Lucretius de rerum nat. L. V. v. 1027.

Schüler des Socrates verehret, entgegen seßen, welcher die Unterweisung der ersten Menschen, wie überhaupt, also auch in der Sprache von den Göttern herholet, wenn er sagt, die erste Namen seyen deswegen recht und den Sachen gemäs gewesen, weil sie von den Göttern zuerst gegeben wurden. (a) Dis seye genug von diesen nichts heissenden Gedanken deren, welche rohe, dumme, wilde und von den Thieren nur an Gestalt verschiedene Menschen nach und nach aus Noth und Eigennuz zu verständigen und sprechenden Menschen machen wollen. Unter den neuern hat Delany die Unentbehrlichkeit einer göttlichen Unterweisung zur ersten Sprache sowol, als zu den übrigen Einsichten der Menschen, am besten gewiesen und behauptet, (b) wie wir deswegen in der Anmerkung sein Buch selbst nennen und anführen.

§. 160.

Schluß aus dem bisherigen, daß anfänglich eine Offenbarung unentbehrlich gewesen.

Unser bisheriger Vortrag lässet uns nun von selbst auf eine den ersten Menschen gegebene Unterweisung und Offenbarung zurükschliessen, welche ihnen, woferne sie so unwissend und elend, wie wir, anfänglich auf die Welt gesezt wurden, durch einen äussern Unterricht beygebracht, oder, wenn sie als vollkommenere Geschöpfe aus der Hand des HErrn kamen, von innen anerschaffen werden mußte. Da wir nun aus natürlichen Gründen nichts bestimmen können, so wollen wir diese Offenbarung, sie mag hernach ein von aussen ihnen vorleuchtendes, oder ein inneres und anerschaffenes Licht gewesen seyn, die unmittelbare göttliche Unterweisung nennen, wodurch nicht nur ihr Thun und Lassen, ihre äussere Führung und ihr gesellschaftliches Leben, sondern auch ihr Gottesdienst und ihre ganze ursprüngliche Religion eingerichtet worden ist. Wer der Sache nur nach dem noch übrigen Vernunftlicht nachdenken mag, wird von selbst begreifen, daß sich der biblische Ausdruk, welchen wir dismal nur als einen der bequemsten Ausdrücke ansehen, ohne auf seine Göttlichkeit uns zu berufen, am besten hieher schicke, wenn von GOtt gesagt wird, daß er es seye, der die Menschen lehre, was sie wissen; und von den Menschen, wohl dem, den du HErr unterweisest, und lehrest ihn durch dein Gesez. Ps. 94, 10. 14. Dann es ist doch nichts natürlicher, als daß wir GOtt für den ersten Lehrer aller Menschen ansehen, und daß die noch übrige Lehranstalten in der Welt, im grossen wie

(a) PLATO in Cratylo p. 383. ὁτι τα πρωτα ονομαλα οι θεοι εθεσαν, και δια ταυτα ορθως εχει. (b) DELANY Untersuchung der Offenbarung aus dem Englischen übersezt I. T. IV. Abhandlung.

wie im kleinen, durch die überall redende Weisheit, wenn ihre Stimme anders durch das Geschrey der Thoren nicht verdrungen wird, die Folgen von der ersten unmittelbaren Unterweisung GOttes an die Menschen seyen, welche von Zeit zu Zeit durch neue Aussprüche des ewigen und unter den Menschen redenden Worts in einen immer neuen und frölichern Gang bey denen gebracht werden, die ein hörendes Ohr haben, und die sich von demjenigen gerne lehren lassen, der die Menschen lehret, was sie wissen.

§. 161.

In Rukſicht also auf die älteste Religion der Menschen ist es nicht nur wahrscheinlich, sondern ganz natürlich und richtig geschlossen, daß die erste Menschen, in einem Zeitlauf von etlich hundert Jahren, die von GOtt ihnen geoffenbarte Religion oder Art und Weise, wie er verehret werden wolle, welche sie, wie alles andere, was sie wissen, von ihme wußten, anfänglich unverfälscht beybehalten, und ihren Nachkommen eingeschärft, und besonders die Lehre von der wieder zu erlangenden Freundschaft mit GOtt durch die Reinigung von der Sünde, und durch die mit dem Opferdienst zu versühnende Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes, so wie sie es damals in dunkeln Sprüchen und Bildern fassen konnten, nach dem Maase ihrer Einsicht und ihres Geistes fortgepflanzt haben, bis endlich durch die Länge der Zeit, durch übermachte Sünden, durch Erwählung eigener Wege, durch Mangel der inneren Treue, durch Leichtsinn, durch Trägheit, durch Unverstand, durch Bosheit, und durch allerhand Ungerechtigkeiten, die Wahrheit aufgehalten, und die meiste Nationen in einen verkehrten Sinn dahingegeben wurden, zu thun, das nicht tauget, zu ehren das Geschöpfe mehr, denn den Schöpfer, zu wandeln ihre eigene Wege, und zu lieben die Finsterniß mehr denn das Licht! Was aber die älteste Religion selbst betrift, in so ferne sie von so vielem Menschentand noch unvermengt geblieben ist, so ist es unlaugbar, daß sie um so eher von GOtt herkomme, als wir im folgenden sehen werden, daß unsere einige wahre christliche Religion nichts anders seye, als ein vollkommenes und helles und leuchtendes Gegenbild von dem, was den ersten Menschen durch den göttlichen Unterricht in dunkeln Bildern, nach ihrer Faßlichkeit, wie in einem Schattenriß, vorgehalten wurde. Die erste Religion der Menschen, so wie wir sie bisher beschrieben haben, ist von der vollendeten christlichen Religion nicht anders unterschieden, als wie eine Lampe von

Weitere Bestimmung der aus dem vorhergehenden geschlossenen Folge.

einer eine ganze Welt erleuchtenden Sonnen unterschieden ist. Beede geben ein wahres Licht von sich, und in diesem Stük kommen sie völlig miteinander überein. Der Unterschied bestehet nur darinnen, daß im leztern Fall das Licht allgemeiner, brauchbarer, heller, und folglich zur Entdeckung mehrerer Wahrheiten dienlicher ist. Das ist auch die einige Ursache, warum wir von der ältesten Religion der Menschen so ausführlich gehandelt haben. Denn es ist uns einmal alles daran gelegen, zu wissen, was die erste Menschen für eine Religion gehabt haben, um hernach in einem gesunden Verstand behaupten zu können, daß das Christenthum so alt als die Welt seye.

Dritter Abschnitt,
von der heydnischen Religion.

§. 162.

Bey der heydnischen Religion, welche fast die ganze Welt in ihrer ersten Jugend schon überschwemmet hat, dörfen wir uns nicht so lange als in dem vorhergehenden Abschnitt, aufhalten, indeme die Absicht des gegenwärtigen Vortrags uns nur auf die Wahrheit selbst, auf ihre Erhaltung durch alle Welt-Zeiten hindurch, und auf das theils schon erschienene, theils noch zu hoffende immer grössere Licht aufmerksam machen wird. Dahero werden wir von dem Ursprung des Götzendienstes, von der dabey sich zeigenden unlaugbaren Macht der Finsterniß, von der Gerechtigkeit GOttes bey diesem Unwesen, und von dem Unterschied der gesitteten und ungesitteten Völker in Rukſicht auf die Abgötterey also reden, daß wir nur das nöthigste sagen, und unsern Lesern einen zwar kurzen, aber doch vollständigen Begriff von der Hauptsache beybringen, damit sie hernach an der Wahrheit selbst einen desto bessern und richtigern Geschmak bekommen.

Eintheilung des dritten Abschnitts.

§. 163.

Was den Ursprung des Götzendienstes betrift, so ist es in der Hauptsache, und in Rukſicht auf unsere gegenwärtige Arbeit, ganz gleichgültig, ob man sagt, die erste Abgötter hätten ihre verstorbene Vorfahrer, die sich um das menschliche Geschlecht besonders verdient machten, oder Sonne, Mond und Sterne anfänglich angebetet. Beedes ist nach und nach geschehen. Wir haben davon in den Betrachtungen über die Absichten der Religion gehandelt, und besonders die Gedanken des Herrn **Warburton** vorgetragen. (c) Die vornehmste Ursache ist der verkehrte Sinn, in welchen die Menschen, die der Wahrheit nicht gehorsam blieben, dahingegeben wurden. Da sie dann, als sie einmal das Geschöpfe mehr als den Schöpfer

Wie man den Ursprung des Götzendienstes anzusehen habe.

(c) Betrachtungen über die Absichten der Religion, I. B. 13. Betr.

pfer zu ehren anfiengen, die Geschöpfe des Himmels sowol, als ihre verstorbene Gutthäter, in die Zahl ihrer eingebildeten Gottheiten sezten. Es ist nicht zu läugnen, daß die Unwissenheit, besonders in der Egyptischen Bildersprache, welche die Priester den Fremden, theils nicht wollten, theils nicht konnten erklären, wie Athan. Kircher und Gerh. Joh. Vossius schreiben, (d) und hernach die grosse Achtung gegen das Egyptische und Phönizische Volk, von dessen Weisheit man so viel Rühmens machte, die Griechen bewogen, alles, was sie verstunden, und was sie nicht verstunden, von ihnen anzunehmen, und ihrem Gottesdienst einzuverleiben. Allein diejenige Ursache, die wir bereits angeführet haben, ist doch nach dem Urtheil der Verständigen so beschaffen, daß die übrige, ohne sie, den Götzendienst nicht so weit ausgebreitet haben würden. Wir werden uns daher mit den mancherley Muthmassungen der Gelehrten hier nicht aufhalten, sondern sogleich eine kurze Geschichte der Abgötterey vortragen, doch vorhero noch in der Anmerkung (3) diejenige Gelehrte nennen, welche von dem Ursprung der Abgötterey genutzet werden können, und von uns selbst genutzet worden sind.

und wie man zuerst eine kurze Geschichte der heydnischen Religion vorlege.

§. 164.

Die Geschichte des Götzendienstes, in so ferne sie zuverläßig ist, und nicht durch Muthmassungen erst zweifelhaft vorgetragen werden darf, findet man am richtigsten bey den Griechen, von welchen hernach die Römer das meiste entlehnet haben. Dann die Griechen haben ihrem Götzendienst, den sie

(d) Athan. Kircher in Oedipo Ægypt. T. I. synt. III. c. 2, 3. & Gerh. Johannes Vossius de Theol. gentili sive de origine & progressu Idololatriæ L. I. c. 4. & 22.

(3) Die hieher gehörige Scribenten sind ausser dem schon genannten Kircher und Gerh. Joh. Vossius, welcher leztere zween grosse Quartbände unter dem Titel: Theologia gentilis & Physiologia Christiana, sive de origine & progressu Idololatriæ ad veterum gesta ac rerum naturam reductæ, deque naturæ mirandis, quibus homo adducitur ad Deum, geschrieben, und davon die zweyte vermehrtere Ausgabe zu Frankfurt am Mayn 1668 herauskam, noch *Banier* Mythologie expliquee par l'histoire, *Seldenus* de Diis Syris, *Jurieu* histoire des dogmes & des cultes, *Spencer* de ritibus, hebr. cerim. wo besonders von dem Zabaismus weitläuftig gehandelt wird, und andere nachzuschlagen; den Jurieu haben wir deswegen genannt, weil er mit grosser Belesenheit und vielem Wiz den Ursprung des Gottesdienstes aus dem Mißverstand der heil. Geschichte herleitet, und manche gründliche Anmerkungen hat, welche mit demjenigen, was Bochart in seinem Canaan und Phaleg vorträgt, zu vergleichen sind.

sie aus Egypten mögen entlehnet haben, erst diejenige Gestalt gegeben, unter welcher er so lange sich erhalten hat. Seinen Innhalt aber finden wir am zuverläßigsten bey dem Homerus, welcher die heydnische Theologie für die Griechen durch Hülfe der Tradition und der Einbildungskraft, die einem Dichter ohnehin eigen ist, so vorzutragen wußte, daß er bey seiner Nation sowol, als hernach bey dem römischen Volk, auch aus diesem Grund, eine besondere Achtung erhielte. Diesem zu Folge wollen wir zuerst die Namen der Götter, hernach die heilige Oerter, wo sie verehret wurden, und endlich den Opferdienst, wodurch man sie ehrte, aus dem, was Homerus, und nach ihm Herodotus berichten, erzehlen, und unsere Leser mit dieser Geschichte nur in wenig Blättern, doch so, unterhalten, daß sie das nöthigste nicht vermissen werden.

Wie man den Innhalt der heydnischen Religion, nach ihren Hauptsätzen, am zuverläßigsten finden könne.

§. 165.

Die Namen der heydnischen Götter, welche die Griechen und Römer verehrten, hat Ennius, nach dem von dem Apulejus aufbehaltenen Fragment, in folgende lateinische Verse aus einem alten ungenannten griechischen Poeten übersezt, (e)

Die Namen der heydnischen Hauptgötter.

Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Jovis, Neptunus, Vulcanus, Apollo.

Diese zwölf Götter, wovon sechs männlichen und sechs weiblichen Geschlechts waren, hiessen die grössere Götter, und wurden von den Römern sowol als von den Griechen verehrt. Es sind aber nach der Hand noch viele Halbgötter dazu gekommen, welche nach der Verschiedenheit der Städte, Lande und Provinzen einen verschiedenen Dienst erhielten; dahero Lucian sich über diese ungeheure Menge billig aufgehalten, und in seinem gedichteten Decret schreibet, es seye der Schluß gefaßt worden, alle diese Götter aus dem Himmel zu verweisen, und nur die zwölf grössere, und etwa noch diejenige beyzubehalten, welche des Saturnus Zeitgenossen gewesen seyen. (f) Wir haben hier die vornehmste Götter der Heyden genannt, und es wird genug seyn, nur diese genannt zu haben, weil wir mit der Benennung der übrigen zwar einige Blätter noch füllen könnten, unse-

(e) APVLEJVS de Deo Socrat. p. 42.

(f) LVCIANVS in Concilio Deorum, ubi hoc ψηφισμα vel decretum sub finem non sine multo sale finxit.

unserer Absicht aber dadurch entgegen handeln würden. Von diesen Göttern nun schreiben Homerus, und besonders Herodotus in dem Buch, dem er den Namen der Muse Euterpe vorsezt, daß man sie aus Egypten empfangen habe. (g)

§. 166.

Das Geschäfte der schon genannten Hauptgötter.

Das Geschäfte dieser Gottheiten bestunde in folgendem. Jupiter hatte den Himmel, die Witterung der Luft, Donner und Bliz, und alle Lufterscheinungen zu besorgen; Apollo die Krankheiten zu heilen, wie er davon eine Prob am Hector machte; ferner wird ihm Iliad. 15, 59. die Offenbarung künftiger Dinge, die Krieg- und Schüzenkunst vorzüglich zugeschrieben, dahero ihn Homerus sehr oft den weitschiessenden Apollo nennet. Mercurius stunde der Handlung und dem Oeconomiewesen vor; ferner wurde er dazu bestellt, die Seelen der Verstorbenen in die unterirrdische Behältnisse zu führen, Odyss. 24, 9 folg. auch Träume den Menschen einzugeben, daher ihn der Poet ηγητορα ονειρων nennt. Mars ist der Kriegsgott; Neptunus stund dem Wasser vor, und wird auch der Erfinder der Reitkunst, oder der Art und Weise mit den Pferden umzugehen, genannt; Vulcanus hatte die schwere und hartarbeitende Handwerker unter seiner Aufsicht. Seine Werkstätte wird Iliad. 18, 369 folg. beschrieben. Die feinere und subtilere Künsten, auch die Wissenschaften besorgte die Minerva, die Weisheitsgöttin, Odyss. 13, 289. und war eine Gehülfin des Mars im Krieg, Iliad. 5, 430. weil der Krieg mit Verstand geführet werden muß. Diana eine Schwester des Apollo wußte, wie ihr Bruder, mit Pfeil und Bogen wohl umzugehen, und stunde der Jagd vor; die Venus hatte bey den Verlöbnissen ihr Geschäfte, Iliad. 5, 429. die Juno oder Lucina bey der Geburt, Iliad. 11, 270. und die Proserpina, welche mit der Vesta eines ist, theilete mit dem Pluto die Herrschaft in den unterirrdischen Behältnissen. (A)

§. 167.

(g) Herodotus Euterpe c. IV. Δοωδεκα δε θεων επωνυμιας ελεγον πρωτους Αιγυπτιους νομισαι, και Ελληνας παρα σφεων αναλαβειν.

(A) Homerus hat auf die Vesta und den Mercurius einen besondern Hymnus verfertiget, in seinen zwey Heldengedichten aber kommt der Name Proserpina öfters vor; die Verse, darauf wir zielen, stehen Odyss. 11, 62. 1—34.

§. 167.

Wir haben uns besonders an dasjenige gehalten, was Homerus davon schreibt, theils weil er überhaupt der älteste Scribent der Griechen ist, theils weil wir sonsten uns in überflüßige Weitläuftigkeiten einlassen müßten, wenn wir auch die nachfolgende Scribenten zu Rathe ziehen, und aus denselben die verschiedene Geschäfte der Götter umständlicher erzehlen wollten. Wir werden dahero eben dieses Gesez uns in Rukſicht auf die Oerter, wo diese sogenannte Gottheiten verehret wurden, vorschreiben. So hatten der Apollo bey den Delphiern und Deliern, die Minerva bey den Athenienſern, die Juno bey den Argivern, die Venus bey den Paphiern und Cypriern ihren vorzüglichen Aufenthalt. Woselbst ihnen gewise Ländereyen, Hayne, Wälder und einzele Bäume heilig waren, dergleichen die Eiche bey Dodona, Odyſſ. 14, 327 folgg. der Palmbaum bey dem Altar des Apollo in Delus, Odyſſ. 6, 162 folgg. gewesen sind. Auch der Tempel gedenket schon Homerus, z. E. der Minerva zu Athen, Iliad. 2, 549. des Neptunus bey den Phaeaciern, Odyſſ. 6, 88. des Apollo in Pythus, Iliad. 9, 404. und Odyſſ. 8, 79. u. ſ. w. Die Prieſter und Diener waren von beederley Geschlecht, geheyrathet oder unverheyrathet, wie dann die

Warum man diese Nachrichten vorzüglich aus dem Homer genommen habe.

Von den Oertern, wo diese Götter verehret wurden, und von ihren Prieſtern;

— — Εμε δε χλωρον δεος αιρει
Μη μοι γοργογην κεφαλην δεινοιο πελωρε
Εξ αιδος πεμψειεν αγαυη περσεφονεια,

Ulyſſes meldet, er habe ſich aus den unterirrdiſchen Behältniſſen zurükbegeben, aus Furcht, die Perſephone oder Proſerpina möchte ihn mit einem Gorgoniſchen Kopf erſchröcken u. ſ. w. daraus man billig ſchließt, daß Proſerpina einerley Gewalt mit dem Pluto hatte, und daß die Veſta, oder Εστια griechiſch, einerley Perſon mit dieſer Proſerpina ſeye, als worunter die Alten, wie unter der Proſerpina, die Erde, und beſonders das unterirrdiſche Feuer verſtunden; man ſehe den Voſſius l. c. Lib. II. c. 59. 60. wo er die Worte des Euripides anführt, p. 628.

Και γαια Μητερ, Εστιαν δε σ' οι σοφοι
Βροτοι καλυτι — —
Et Terra mater, Veſta quæ ſapientibus
Vocaris — —

Aus welchem Grunde auch Ovidius ſagt L. VI. Faſt.

Stat vi terra ſua, vi ſtando VESTA vocatur.

wobey ſich einige auf das griechiſche εστανα berufen. Was aber die Proſerpina betrift, ſo ſchreibt Heſychius, Φερτοφονεια, Φερεστα πλεγον, απο τε Φερειν ονητιν, und Tzezes in Lycophr. die Erde werde Proſerpina, und Iſis, und Veſta und mit tauſend andern Worten in der Mythologie genannt, Voſſius l. c.

die Chryseis eine Tochter des Priester Chryses war Iliad. 1, 111. und Dares, der Priester des Vulkans, zween Söhne hatte Iliad. 5, 10. u. s. w. sie wohnten gemeiniglich nahe bey den Tempeln, und hatten grosses Einkommen, wie von Dares gesagt wird, Iliad. 5, 9. und besonders von Chryses, welcher zu Ranzionirung seiner Tochter so viel geben wollte, als man nur immer verlangen würde; wenn es eine auch noch so grosse Summe wäre, Iliad. 1, 13. u. s. w. wovon besonders und mit vieler Gelehrsamkeit ausführlich gehandelt wird in dem unten angeführten Buch von den Homerischen Alterthümern. (h)

§. 168.

Von dem Opferdienst, der den heydnischen Göttern gebracht wurde,

Der Opferdienst ist der lezte Punkt, den wir noch zu erläutern haben. Hier aber müssen wir eingestehen, daß man bey den Heyden wenig Spuren von dem Versühnenden bey den Opfern finde. Man hat wohl auch Thiere geschlachtet, und oft hundertweis geopfert, aber dieser Dienst ist eher eine Werkheiligkeit und ein opus operatum bey ihnen gewesen, als daß sie dadurch nur einen dunkeln Begriff von der Versühnungslehre sich gebildet und vorgestellet hätten. Die Apostel haben dahero aus diesem Grund, wenn sie mit Heyden redeten, die wichtige Lehre von der Versühnung lieber mit einer gerichtlichen Handlung, da einem die Schulden, kraft eines Bürgen, nachgelassen werden, als mit dem heydnischen Opferdienst erläutert, da sie im Gegentheil, wo sie es mit Juden zu thun hatten, ganz eigentlich die Lehre von den Opfern zu Grunde legten, wenn sie die Erlösung, so durch JEsum Christum geschahe, vortragen wollten; wie wir an seinem Ort ausführlicher zeigen werden. Was also den heydnischen Opferdienst betrift, so war er auch schon zu des Homers Zeiten bey weitem nicht mehr so rein, als er bey den an die Sündfluth näher hingränzenden Stammvätern der Menschen war, welche dem Begriff von der Versühnungsgnade, wie wir im vorigen Abschnitt gezeiget haben, nicht nur sehr nahe waren, sondern auch wirklich bey ihren Opfern es nach den angeführten Gebeten und Reden §. 140 folgg. bezeugt haben, daß die Opfer ihre Stelle vertreten, daß sie dadurch der Strafe entgehen, daß GOtt es so ansehe, als ob sie selbst sich in den Tod gegeben hätten, u. s. w. Solche Gedanken findet man bey den nachgehends opfernden Heyden nicht mehr, und es ist eine über-

und wie man das versühnende an den Opfern nicht darinnen so zuverläßig finde.

(h) EVERHARD FEITH Antiquitatum Homericarum Libri IV. Edit. nova Argentorat 1743. L. I. c. 2—5.

übertriebene und allzusehr gekünstelte Bemühung, wenn man aus dem nachfolgenden Opferdienst, wie er unter den Heyden im Schwang gieng, mehr schliessen will, als etwa dieses, daß man im Anfang, da die Opfer aufkamen, eine ganz andere Absicht damit gehabt haben müsse, und daß die Nachkömmlinge der Heyden diesen Zwek fast ganz verlernt, und zwar geopfert haben, aber ohne recht zu wissen, warum sie opfern; wie wir jezo aus dem schon genannten ältesten Scribenten der Griechen, dessen Schriften uns noch aufbehalten sind, erweisen wollen.

§. 169.

Von den unblutigen Opfern, deren Homer gedenkt.

Bey dem Homer findet man eine Menge von Opfern, die aus Wein, Mehl und Rauchwerk bestunden; das waren Dankopfer, oder solche Opfer, von welchen man glaubte, daß sie den Göttern angenehm und gefällig wären, um welcher willen sie den Menschen Gutes thun. So heißt es mehrmal

— — λειβειν αιθοπα οινον

den schwarzen oder schwarzrothen Wein auf den Altar giessen; Rauchwerke darbringen u. s. w. Daher die Tempel selbs, θυηεντα oder wohlriechende Gebäude bey dem Homer heissen; das, was von Mehl oder von gemahlenen Erdfrüchten dargebracht wird, nennt er ουλας und ουλοχυτας, worunter man gemeiniglich auch Salz vermengte; wie deswegen Ovidius schreibt:

Ante Deos homini quod conciliare valebat,
Far erat & puri lucida mica salis;

das ist, man habe sich anfänglich die Gunst der Götter nur mit Opfern von Mehl und Salz zu erwerben gesucht (i) Doch kann man nicht läugnen, daß man auch viele blutige Opfer den Göttern dargebracht, wie Homerus abermal ein Zeuge ist. Nur müssen wir diese Anmerkung machen, daß er blos vier Gattungen von Opferthieren erzehlt, nemlich Schafe, Böcke, Schweine und Ochsen; nachgehends sind, wie Suidas schreibt, noch zwo Gattungen hinzugekommen, nemlich Hähne und Gänse, welche die Heyden auch

Von den blutigen oder Schlachtopfern.

(i) Ovidius Fast. L. I. v. 337. & Homerus Iliad. 1, 449. ubi scholiastes ejus idem dicit.

auch opferten. Von diesen Opfern wurden nun oft hundertweis geschlachtet, wie das Wort Hecatombe ausweißt, welches eben nicht gerade hundert Ochsen, sondern auch andere Thiere anzeigen konnte, wie deswegen Homerus ein Hecatombe von Ochsen oder Ziegen, oder erstgebornen Lämmern nennet. (k) (B) Diese sämtliche Opfer aber sind so beschaffen, daß man aus den sich dabey zeigenden Umständen dasjenige, was bey den jüdischen Opfern das Wesen war, nicht so leicht wahrnehmen kann. Die ganze Handlung bestunde nach dem Homer, der im ersten Buch der Ilias und im dritten Buch der Odysser alles ausführlich beschreibt, vorzüglich darinnen, (l) daß man vor dem Opfern die Hände wusch, hernach das Mehl und Salz auf das Opferthier streuete, welches eigentlich durch das lateinische immolare angezeigt wird; (m) sodann wurden dem Thier mit einem Beil die Nerven des Nackens entzwey gehauen, und hernach mit einem an die Kehle gesezten Messer das Blut abgezäpft, und in ein besonderes Gefäß, das bey dem Homer αμνιον heißt, zusammengefaßt; von dem nun geschlachteten und ausgeweydeten Opfer nahme man, nachdem das Fell abgezogen war, die hintere Viertel, legte auf selbige von dem übrigen Fleisch verschiedene kleinere Stücke nebst dem Fett, bestreuete alles mit Wein und Mehl, und ließ es von dem Feuer verzehret werden. Den Rest von dem Opferthier zerschnidte man in mehrere Stücke, bratete sie am Feuer, und speiseте solche an der Opfermahlzeit, wobey auch, nach der Meynung der Griechen, die Götter, wiewohlen auf eine unsichtbare Weise, öfters zugegen waren, dahero man ihnen ihre Portionen besonders vorsezte. Wie dann Homer in verschiedenen Stellen und unter andern gleich im ersten Buch der

Von den Hecatomben.

Homers umständliche Beschreibung von der Art und Weise, die Schlachtthiere zu opfern.

(k) HOMERVS Iliad. I, 315 sq. εκατομβας ταυρων ηδ' αιγων & Iliad. 23, 864. εκατομβας αρνων πρωτογονων.

(B) Das Wort Hecatombe solls deswegen, wie Eustathius anmerkt, eine Anzahl von hundert Fußgestellen εκατον βασεις bedittet haben, und folglich fünf und zwanzig oder andere vierfüßige Thiere eine Hecatombe gewesen seyn; andere sagen, es werde eine unbestimmte grosse Zahl überhaupt dadurch anzeigt, wie z. E. das dem Neptun vom Nestor gebrachte Opfer von vier tausend und fünf hundert Ochsen wirklich bey dem Homer eine Hecatombe heißt, Odyss. 3, 5 sqq. Wir sehen daraus überhaupt, daß die Hecatomben eine Anzahl von vielen Opfern einerley Art gewesen, wiewolen der erste Ursprung dieser Benennung vornemlich von der hundertfachen Zahl sich herschreibt.

(l) HOMERVS Iliad. I, 448 sqq. II, 420 sqq. Odyss. III, 436 sqq.

(m) Mola salsa in victimam effundebatur; hinc ab ista mola (frugibus terræ molendini ope fractis & præparatis) latini dixerunt *immolare*, vel animal ad necem initiare.

der Ilias v. 423 folgg. schreibt, Jupiter habe sich in Begleitung der übrigen Götter zu den Opfermahlzeiten der Aethiopier begeben. Das ist nun alles, was wir aus den ältesten und zuverläßigsten Nachrichten der Griechen von ihrem Opferdienst sagen können.

§. 170.

Nochmalige Anzeige, warum man aus dem Opferdienst der Heyden das Versühnende nicht so leicht beweisen könne.

Wir wünschten, daß wir auch die Absicht, warum man opfern sollte, zu dem gesagten noch hinzusagen könnten. Allein mit witzigen Einfällen und blosen Muthmassungen ist unsern Lesern in dieser wichtigen Materie um so weniger gedient, als sie selbst, wenn sie den angeführten oder andere Schriftsteller lesen, den Schluß machen werden, daß die Heyden Thiere geschlachtet, und GOtt zu ehren mit Feuer verbrannt haben, ohne zu wissen, ob GOtt durch eine solche Handlung geeheet werde, weil man von dem Begriff der Versühnung, oder von der Setzung des Opfernden in die Stelle des Opfers, (von der Substitutione vicaria) worinnen eigentlich das Wesen der Opfer nach der Absicht GOttes bey dem jüdischen Gottesdienst bestunde, nichts zuverläßiges in den Schriften der Heyden findet. Vielmehr liese alles entweder auf einen blinden Aberglauben oder auf eine Freudenbezeugung und Danksagung gegen die Götter dabey hinaus; wie man solches besonders aus den lateinischen Namen der Opfer lernet; ein Umstand, den wir nicht nennen würden, wenn nicht **Ovidius** selbst diese Ableitung bekräftigte, und uns zeigte, daß die Opfer vornemlich wegen den überwundenen und besiegten Feinden den Göttern gebracht wurden. (n) Man darf aber nur den Homer lesen, so wird man ihn nicht leicht eine glüklich vollendete Schlacht erzehlen hören, wo er nicht sogleich auch der Opfer dabey gedenkt. Diese Umstände zusammen genommen, lassen uns den richtigen Schluß daraus folgern, daß man die Wahrheit bey Zeiten schon in Ungerechtigkeit aufgehalten, und in Rukſicht auf den uralten Opferdienst eine Cerimonie, welche ohne den ihn belebenden richtigen Zwek etwas abgeschmaktes ist, in der größten Blindheit sorgfältig beobachtet und dadurch bewiesen habe, wie weit sich das menschliche Geschlecht in den Zeiten der Unwissenheit von dem wahren Gottesdienst entfernt habe.

(n) Victima, quæ cecidit dextra victrice vocatur,
Hostibus a victis hostia nomen habet.

§. 171.

Ob und wie ferne die Macht der Finsterniß bey der heydnischen Religion mitgewirket habe;

Das ist nun die Geschichte der heydnischen Religion. Nach meinem gemachten Plan muß ich nun auch zeigen, wie die Macht der Finsterniß dabey mitgewirket habe. Das wird sich nun am richtigsten und auf eine ungezweifelte Weise bestimmen lassen, wenn wir das, was von den heydnischen Orakeln in den Schriften der Alten aufgezeichnet ist, auf eine unpartheyische Weise und so vortragen, daß wir der Sache weder zu viel noch zu wenig thun. Verschiedene Gelehrte haben sich bemühet, zu beweisen, daß alles was von den heydnischen Orakeln gesagt wird, ein Blendwerk der gewinnsüchtigen Priester gewesen, welche theils durch ihre natürliche Künsten, theils durch allerhand Betrügereyen das gemeine Volk bereden wollten, ihre Götzen seyen wahre Götter, weil sie das zukünftige vorhersagen können. Die Gründe dieses Urtheils suchet man in den zuweilen falschen und grösstentheils zweydeutigen Aussprüchen, in dem oft langen Aufschub der Antworten, in der Lage der Oerter, wozu die Priester mit Fleis die abgelegenste mit Bergen und Wäldern eingeschlossene Thäler erwählten, um den herbeykommenden Fremden einen heiligen Schrecken beyzubringen, ferner in den heimlichen Nachrichten, welche sie in ganz Griechenland unterhielten, und in den oft listigen Fragen an die Fremde, endlich auch in dem Haß gegen die Philosophen, besonders der Epicurischen Secte, welche auf ewig von dem Priesterthum zu Delphi ausgeschlossen wurden. Dis ist der Innhalt desjenigen, was Anton van Dale in seinen Abhandlungen von den Orakeln vorträgt. (o) Dieser Mann hat mit vieler Belesenheit und mit grossem Wiz die ganze Geschichte der heydnischen Orakeln für einen Betrug ausgeben wollen. Allein seine Gründe sind so beschaffen, daß wir ihnen eben so wenig beypflichten können, als denenjenigen, welche die Lehre von den Orakeln allzuviel erheben. Wir haben davon in unsern Betrachtungen über die Absichten der Religion ausführlich gehandelt, und wollen daher das daselbst gesagte nicht wiederholen. (p)

besonders von den Orakeln.

§. 172.

(o) Ant. van Dale Dissertat. II. de oraculis veterum Ethnicorum, Edit. nova 1700. longe auctior. Womit zu vergleichen Bernhard. de Fontenelle Histoire des oracles, welche auch unter der Aufsicht Herrn Prof. Gottscheds in das Deutsche übersezt ist. Mit diesem leztern Buch muß man aber auch dasjenige vergleichen, was Balte in seiner Reponse a l'Histoire des oracles geschrieben hat. (p) Betrachtungen über die Absichten der Religion, I. Band. Eilfte Betr. S. 220.

§. 172.

Uns dünkt, es lasse sich alles beantworten, wenn man nur zugibt, daß die Kräften der Finsterniß und der bösen Geister, deren Daseyn wir jezo voraus setzen, oder als einen Lehnsaz annehmen, bis wir ausführlich davon im zweyten Buch handeln, zwar nicht alles künftige, doch ungleich mehr als die Menschen, voraus wissen. Dahero kam es, daß ihre Antworten bald richtig, bald falsch, mehrmalen aber zweydeutig waren, welches bey der grossen Menge deren, die die Orakel befragten, nicht wol anders seyn konnte, indeme die Daimonien, die solchen Oertern vorstunden, eben doch eingeschränkte Geister waren, und dahero in so kurzer Zeit nicht alles, was man wollte, beantworten konnten. Diese Erklärung wird durch unlaugbare Zeugnisse des Alterthums bekräftiget, wenn man z. E. nur die Geschichte des Stadthalters von Cilicien, der das Orakel auf die Prob sezen wollte, oder des Kayser Trajans, der eine gleiche Absicht hatte, oder in den ältern Zeiten, die dem Feldherrn Epaminandas gegebene Warnung, er sollte sich vor demjenigen hüten, was die Griechen Pelagos hiessen, welches der Name des Waldes bey Mantinea war, wo er seine tödtliche Wunde bekam, oder die dem Hannibal vom Orakel geschikte Antwort überdenken, er solle in Lybien begraben werden, wodurch Lybissa in Bithynien verstanden wurde, so müssen wir, unerachtet einiges zweydeutig ist, doch mit dem Plutarch und Pausanias, die eine Menge solcher Sprüche gesammlet haben, den richtigen Schluß machen, daß hierunter eben nicht lauter Betrügereyen stecken. (D) Was aber diejenige Einwendung betrift, da man sagt, wenn es den bösen Geistern vergönnt worden, die Menschen auf diese Weise zu äffen, so seyen die Menschen unentschuldbar, weil die Ver-

Warum man die Orakel nicht für blose Betrügereyen halten könne;

(C) Ich will einige dieser Geschichten ausführlicher und so hersetzen, wie sie in der angezogenen eilften Betracht. über die Absichten der Religion stehen. Der Stadthalter von Cilicien schikte einen seiner Bedienten aus Scherz an das Orakel nach Mopsus mit einem versiegelten, und begehrte durch einen Traum die Antwort. Der Abgeordnete kam wieder zurük, und sezte seinen Herrn in die grösseste Verwunderung, als er ihm erzehlte, es sey ihm im Schlaf ein ernsthafter Mann erschienen, der weiter nichts gesagt hätte, als Μελαιναν, einen Schwarzen! das Erstaunen der Epicurischen Philosophen, welche an dem Hof dieses Stadthalters sich aufhielten, war um so viel grösser, weil sie das Siegel an dem Brief, worinnen folgende Frage stund, soll ich dir einen weissen oder schwarzen Ochsen opfern? auf keinerley Weise verletzet fanden. Diese Geschichte meldet Plutarch in seinem Buch de defectu oraculorum; und von dem Trajan meldet Macrobius Saturnal. L. I. c. 32. eine ähnliche Unternehmung. Der Kayser siegelte einen ganz leeren Brief, und schikte ihn, um das Orakel zu prüfen, nach Heliopolis; der Brief wurde unerbrochen mit einem leeren Brief, worinnen auch nichts stunde, statt der Antwort zurükgeschikt.

Verführung allzugros, und man von Menschen nicht fordern könne, gegen höhere Geschöpfe und ihre Arglistigkeit sich zu verwahren; (q) so beweißt sie zu viel, indeme Bayle eben diese Einwendung gegen die durch den Satan geschehene Verführung unserer ersten Eltern macht, worauf aber in dem zweyten Buch unserer Einleitung ausführlich solle geantwortet werden. Dahero wir auch die hieher gehörige Antwort bis dahin aufschieben dörfen.

§. 173.

Kurze Geschichte des Delphischen Orakels,

Unter den Orakeln der Alten waren das Dodonäische und das Delphische die berühmteste. Jenem stunde Jupiter, diesem Apollo vor. Beeder gedenket Homer schon in seinen Schriften. Doch müssen wir, wenn wir etwas ausführliches davon sagen wollen, auch andere Nachrichten damit vergleichen. Hierinnen hat nun der berühmte englische Erzbischoff Joh. Potter, denjenigen vorgearbeitet, welche etwas vollständiges von den Orakeln lesen wollen. Wir werden dahero das, was er von dem Delphischen Orakel, welches dem Dodonäischen noch vorgezogen wurde, in dem unten angeführten Buch erzehlet, hieher setzen, und sodann unsere obige Gedanken dadurch bestätigen. (r) Die Personen, welche das Orakel befragten, mußten ihren Vortrag so kurz fassen, als nur möglich ware, und die ganze Frage in wenig Worten einkleiden; vorhero aber ansehnliche Geschenke überreichen und zugleich ein Schlachtopfer darbringen, dessen gute oder böse Vorbedeutung die Pythia, welche die Antworten gab, zur Antwort entweder schlüßig oder unschlüßig machte; diese Pythia war nun in den ältesten Zeiten eine Jungfrau, nachgehends aber erwählte man fünfzigjährige Weiber, welche doch übrigens wie Jungfrauen bekleidet seyn mußten, zu diesem Amt, um allem weitern Verdacht und schlimmen Folgen desto besser vorbeugen zu können. Der Name Pythia kam aller Wahrscheinlichkeit nach von Pytho her, welches nur ein anderer Name von Delphi ist; dann man heißt dieses Orakel das Orakel von Delphi oder von Pytho nach einer gleichgültigen Benennung.

§. 174.

(q) C'est aux hommes de je precautionner contre les erreurs, où ils peuvent etre jettés par d'autres hommes; mais ils n'ont aucun mojen de se precautionner, contre celles où ils seroient jettès par de genies, qui sont au dessus d'eux. *Histoire des Oracles* P. I. Ch. V.

(r) JOH. POTTER in Archæologia græca edit. lat. 1702. p. 275 sqq.

§. 174.

Die Zeit, wenn die Pythia befragt werden konnte, war anfänglich nur ein einiger Tag im Jahr, nemlich der Geburtstag des Apollo. Als sich aber die Anzahl der Fragenden allzuviel mehrete, so wurde die Zeit der Antworten verlängert, und endlich auf einen jeden Monat des Jahrs nach dem Plutarch ein Tag zum antworten ausgesetzt. Wenn alle vorläufige Ceremonien ihre Richtigkeit hatten, so wusch sich die Pythia in dem am Fuß des Parnassus entspringenden Brunnen Castalis, schüttelte den daneben stehenden Lorbeerbaum, und krönte sich mit einem aus seinen Blättern zusammen gewundenen Kranz, worauf sie den berühmten Dreyfuß bestieg, und die Eingebung der Antwort erwartete. Das Volk des Landes hatte nemlich von den ältesten Zeiten her eine wunderbare Höhle, woraus ein begeisternder Dampf aufstiege, in selbigen Gegenden entdecket, und sezte daher über diese Oefnung ein Gestell von drey Füssen, dahero der Nahme dieses Dreyfusses kam. Lange hernach zogen die Fischer einen goldenen Dreyfuß mit ihren Nezen aus dem Wasser, welcher dem delphischen Apollo gewiedmet, und in den nachfolgenden Zeiten sehr berühmt wurde. Auf dieses Gestell seßte sich die Pythia, und nachdem sie die Eingebung in ihren Bauch bekam, auch davon öfters aufzuschwellen anfienge (s) so gebehrdete sie sich zuweilen, wie eine unsinnige, bis endlich die Antwort sich hören ließ, welche mit lauter und vernehmlicher Stimme, und mehrentheils in Hexametern oder heroischen sechsfüßigen Versen gegeben wurde. Wiewohlen nachgehends auch prosaische Antworten hervorkamen, nachdeme in den spätern Zeiten besonders die Philosophen sich vernehmen liessen, Homer könne bessere Verse machen, als der Apollo zu Delphos.

Fortgesetzte Geschichte des Orakels von Delphi.

§. 175.

Das ist nun die kurzgefaßte Geschichte des delphischen Orakels, nach der ausführlichen Beschreibung des schon gerühmten Erzbischoffs Potters. Das dodonäische stunde in einem fast gleichen Ansehen. Wenn dem Herodotus zu glauben, so ist es das allerälteste in ganz Griechenland gewesen. (t) Homerus schreibt, Ulysses habe er zum zweytenmal um Rath gefragt, wie Aga-

Von dem dodonäischen Orakel, und einigen andern.

(s) ob hanc causam vocata est ενγαστριμυθος & γερομαντις. (t) HERODOTVS Euterpe sive Lib. II. c. 25.

Agamemnon das Delphische. (u) Dieses Orakel von Dodona gab seine Antworten aus einem Eichbaum, welcher deswegen der prophetische oder wahrsagende Eichbaum, fatidica quercus, von den Alten genannt wurde. Allein es wäre etwas überflüßiges, wenn wir auch von diesem Orakel eine so umständliche Beschreibung geben wollten, als von dem vorigen, indeme man fast alle gelesen hat, wenn man eine gelesen hat, und eben nicht eine Geschichte der Orakel selbst, sondern nur so viel zu wissen verlangt, wie die Einrichtung bey den Heyden dißfalls gewesen, und was in Rukficht auf die Hauptsache, davon wir gegenwärtig reden, ohne auf besondere Nebenumstände sich einzuschränken, überhaupt geschlossen werden könne. Wir übergehen daher alle andere Nahmen, z. E. die Höhle des Trophonius, oder das Orakel zu Mopsus, oder das zu Heliopolis u. s. w. aus eben dem Grunde, aus welchem wir die Wahrsagerey aus dem Vogelflug, aus den Eingeweyden der Opferthiere, aus den Träumen, aus dem Niessen, (x) dessen auch selbst Homer schon gedenket, nebst allem andern übergehen, was zum Aberglauben der Heyden gehöret. Wie aber nicht aller Aberglauben ein leerer Betrug ist, sondern von der Macht der Finsterniß mehrmalen unterstüzt werden kann, so müssen wir auch insbesondere von den so berühmten Orakeln der Griechen ein ähnlichs Urtheil fällen, wenn wir richtig schliessen, und die Geschichten selbst nicht laugnen wollen.

§. 176.

Wie man diese Geschichten anzusehen, und überhaupt die Lehre von den Orakeln daraus erläutern könne;

Aus dem bisherigen Vortrag ergibt sich also die Bestätigung der §. 171 vorgetragenen Meynung von selbst, und um so eher, als man etwas widersprechendes sagen würde, wenn man den Heyden, und besonders den Griechen den Ruhm der Wissenschaften eingestehen, und doch zugleich die Schande nachsagen lassen wollte, daß sie sich wie Kinder in den wichtigsten Dingen haben äffen und betrügen lassen. Sie haben aus Factis, wie man sagt, oder aus Erfahrungen geschlossen, und dahero den mehr als menschlichen Ursprung der Orakel festgestellt. Dann wenn alles so zugegangen wäre, wie Anton von Dale vermuthet, so müßten die so kluge, so vernünftige, so gelehrte und

(u) HOMERVS Odyss. 14, 327 sq. 19, 296. loco priori ita:

Τον δ' ες Δωδωνην φατο βημεναι, οφρα θεοιο
Εκ δρυος υψικομοιο Διος βουλην επακουση,

(x) HOMERVS Odyss. 17, 545.

und auch in den mechanischen Wissenschaften so erfahrne Griechen sehr dumm gewesen seyn, daß sie den Betrug, wenn er etwa durch verborgene mechanische Künste und Handgriffe, oder durch Bestechung der Bedienten, auf eine marktschreyerische Weise sich erhalten hätte, nicht auch selbst bey so viel tausend Gelegenheiten gemerkt hätten. Das haben die Klugen wohl gesehen, daß ihr Jupiter zu Dodona, und ihr Apollo zu Delphos nicht allwissend ist, und manche Fehler in seinen Antworten begeht; aber sie haben auch das gesehen, daß nichts destoweniger eine höhere Kraft darunter verborgen seye, und daß man die ganze Sache aus blos natürlichen Gründen nicht erklären könne. Wie dann selbst die epicurische Philosophen, welche am meisten sich darüber aufhielten, über manche Aussprüche erstaunten, und sich nicht darein finden, oder selbigen durch eine natürliche Erklärung den Schein einer höhern Macht benehmen konnten. Dahero auch die erste Väter der Kirche die Orakel so gar nicht völlig vernichtet, daß sie selbige vielmehr den Wirkungen und Kräften der Finsterniß zugeschrieben haben; welchen auch unter den Neuern nach den schon gegebenen Bestimmungen und Regeln der Behutsamkeit, kraft deren man der Sache weder zu viel noch zu wenig thun solle, die gelehrteste Männer beygetreten sind, unter welchen wir nur den sel. D. Baumgarten nennen, dessen Worte wir in der Anmerkung geben. (D) Nunmehro glaube ich also bewiesen zu haben, daß man bey dem heydnischen Götzendienst die Mitwirkung der Kräften der Finsterniß um so weniger läugnen darf, je grössern Ungereimtheiten man sich ausgesezt sehen würde, wenn man einen Beweis, daß alles auf natürlichen Künsten und Betrügereyen allein beruhe, zu erzwingen sich wollte einfallen lassen.

§. 177.

Die dritte Hauptfrage von der göttlichen Zulassung und Duldung des heydnischen Götzendienstes.

Das dritte Stük unserer gemachten Abtheilung führt uns jezo auf dasjenige, was wir sonsten die göttliche Zulassung nennen. Man könnte fragen, warum es denn GOtt habe geschehen lassen, daß die Völker der Welt, die von ihren Voreltern so fein unterrichtet wurden, nach und nach so weit von der Wahrheit abgekommen seyen, daß sie Holz und Steine, Pflanzen

(D) Die Beleſenheit und Annehmlichkeit des Vortrags, womit Ant. von Dale und andere ihre Meynungen vorgetragen, nebst der unläugbaren Unrichtigkeit einiger übertriebenen Vorurtheile, die sie bestritten, hat bey vielen Lesern mehr Beyfall verursacht, als die genaue Prüfung ihrer Gründe verstattet, mit welchen sie den in manchen Stücken richtigen Widerspruch dergestalt übertrieben, daß sie weit grössere Unwahrscheinlichkeiten behauptet, als die sind, welche sie bestritten haben; Schreibt der sel. D. Baumgarten in der 7. Anmerk. zum V. Th. der allgem. Welthistorie.

und Erdgewächse, ja gar unvernünftige Thiere verehret, und die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere verwandelt haben? Ich will hier die vorläufige Antworten, die in dem zweyten Buch dieser Einleitung ihre rechte Stelle finden, nicht anführen, indeme die Lehre von dem Ursprung des Bösen und von dem weisen Verhalten GOttes dabey, besonders in dem schon gemeldten Buch, ausgeführet werden solle. Doch darf ich mich überhaupt auf dasjenige berufen, was der Apostel Paulus Röm. 1, 21—26. und Apgesch. 17, 30 geschrieben und geredet hat. In der ersten Stelle heißt es zum drittenmal, sie seyen dahingegeben; und jedesmal wird bey diesem Ausdruk eine Verschuldung der Menschen vorher genannt; die erste Verschuldung war diese, daß sie die Herrlichkeit GOttes in ein Bild der vergänglichen Dinge verwandelt; v. 23. die andere, daß sie die Wahrheit mit der Lügen verwechselt; v. 25. die dritte, daß sie nicht prüfeten, GOtt in der Erkenntniß zu haben v. 27. Diesen drey Verschuldungen hätten sie ausweichen können, wenn sie dem Licht, das auch den Heyden scheinet, gefolget, und nicht die Finsterniß mehr als das Licht geliebet hätten. Denn das Naturlicht lehret einen die Herrlichkeit GOttes, die Wahrheit GOttes, und die Prüfung dessen, was recht oder unrecht ist, nach denenjenigen Gründen, welche die sichtbare Welt uns an die Hand giebet. Und diese Pädagogie wäre schon hinlänglich gewesen, die Herzen der Menschen vor den mancherley heydnischen Greueln zu verwahren. (E)

§. 178.

wird weiter ausgeführt, und gegen einige Einwürfe geretet,

Damit man aber keine weitere Einwendungen mache, und etwa sagen möchte, es seye eben doch für einen Heyden wo nicht eine unüberwindliche, doch sehr schwere Entschliessung gewesen, wenn er auf einmal seinen väterlichen Traditionen, seinen Gewohnheiten, seinem von Jugend auf gehabten Unterricht, seinem Volk und seines Vaters Hause hätte Abschied geben müssen, und die in Ungerechtigkeit so lang aufgehaltene Wahrheit wieder suchen sollen; so sagt Paulus in der andern Stelle, Apgesch. 17, 30. zu den Athenienſern, GOtt habe die Zeit der Unwissenheit übersehen; Ein Ausdruk,

(E) Der sel. Herr D. Bengel macht folgende Anmerkung über den 24. Vers: Wer in grobe Sünden verfällt, hat sich sorglich vorhin an GOtt selbst verschuldet. Diß Wort dahingegeben, kommt dreymal vor; allemal wird vorher eine Verschuldung der Menschen, und sodenn die göttliche Vergeltung gemeldet. Das erstemal stehen einander entgegen die Worte, Herrlichkeit und schänden; das anderemal die Verwechslung beederseits; und das drittemal das prüfen.

druk, der alle weitere Einwürfe einigermassen heben kann. Die Verfassung der Heyden, und die Bestimmung ihrer Schiksale vor der Predigt des Evangelii ist dem menschlichen Urtheil nicht unterworfen. GOtt hat sich das Gericht vorbehalten. Am Anbruch des Evangelischen Lichtes läßt er sie nun wissen, daß er die Zeiten der Unwissenheit zwar übersehen, jezo aber gebiete, an allen Enden der Welt, Busse zu thun. Den vorhergehenden Zustand beurtheilen, das ist nicht das Werk der Apostel, vielweniger anderer Menschen. 1 Cor. 5, 12. Die erste Prediger des Evangelii haben das Heyl ihrer Zuhörer also betrieben, daß es scheinet, als ob sie, von dem Heyl der vorhin Verstorbenen zu reden, mit Fleiß alle Gelegenheiten vermieden. (y) Und daran wollen wir uns auch dißmal begnügen lassen, bis wir im zweyten Buch von dem Naturlicht, und von seiner Verhältniß zur Gnade, im dritten aber von der Pädagogie, von dem Gnadenruf, im allgemeinen Verstand so wol als in dem besondern, das nöthigste so ausführlich als schriftmäßig vortragen werden.

§. 179.

Wir könnten nunmehro diesen Abschnitt beschliessen, wenn wir nicht vorher noch eine Vergleichung zwischen den gesitteten und ungesitteten Heyden, in Rukſicht auf ihren Götzendienst, anzustellen gesonnen wären. Der schon anderswo von uns genannte Jean d'Espagne gibt uns dazu eine Veranlassung, wenn er unter andern schreibt, die Griechen und Römer, unerachtet sie sehr gesittete Völker waren, haben eben doch einen weit unvernünftigern Götzendienst gehabt, als die weniger gesittete amerikanische Völker; diese hatten z. E. den Donner angebetet, jene hingegen solche Götter aufgestellt, von welchen sie wußten und glaubten, daß sie die größte Schandthaten begangen hätten. (z) Man kann nicht bergen, daß in der That die Griechen und Römer sehr schandbare Götter verehrten, wenn man nur das ließt, was sie selbst von ihnen glaubten und in die Welt hineinschrieben, wie z. E. Ovidius in seinen Verwandlungen, oder Homerus in seinen zwey Heldengedichten uns davon benachrichtigt haben. Solche lasterhafte

Vergleichung des Götzendienstes der cultivirtesten Heyden mit demjenigen, den rohe und wilde Völker unter sich haben;

(y) B. D. Bengel in notis ad Gregorii Thaumat. Panegyr. p. 182. Nec Apostoli quidem, ut arbitror, de Salute gentium aliter laborarunt, nisi in eam partem, ut omnes per ignotum illud antea hominum filiis evangelium, sed tum prolatum & prædicatum & auditum converterent. (z) Jean d'Espagne in seinen gesammten Schriften und Werken nach der deutschen Uebersetzung Herrn Hofmanns 1724. P. I. in den Anmerkungen über den ersten Artikel des christlichen Glaubens.

Götter hatten andere weniger gesittete Völker nicht, wie etwa ein so hoch verehrter Jupiter, dem man doch so viele Ehebrüche beygemessen, oder eine stolze rachgierige und unversöhnliche Juno, oder ein arglistiger diebischer Mercur u. s. w. war. Was mag wol die Ursache dieses Verfalls seyn? Der so witzige als scharfsinnige Verfasser der Todtengespräche nach dem Muster des Lucians führt einmal den Homer und den Aesopus redend ein, da denn der leztere den ersten fragte, wie ers gemacht habe, daß die Menschen es geglaubt, seine Götter seyen wirklich so lasterhaft, wie er sie beschrieben, da doch er, der Aesopus, es nicht dahin bringen könnte, die Menschen zu bereden, seine Thiere haben wirklich geredet? Homer antwortete: Die Menschen sehen es lieber, daß die Götter so lasterhaft, als daß die Thiere so vernünftig als sie selbst, seyn sollen. Daher werde man seinen Erdichtungen allemal eher glauben, als den Aesopischen." (a) Das ist nun ein witziger Gedanke, aber die Frage wird dadurch noch nicht entschieden. (F)

§. 180.

Warum die vernünftigste und cultivirteste Heyden einen weit unvernünftiger scheinenden Götzendienst gehabt haben, als die wilde und ungesittete Völker;

Wir wollen eine richtige und in der Sache selbst gegründete Antwort zu geben uns bemühen. Denn unerachtet der angeführte witzige Gedanke auch viel wahres in sich enthält, so ist er doch einem forschenden Gemüth noch keine hinlängliche Antwort; wie es denn auch die Absicht des Herrn Verfassers nicht war, eine solche Antwort zu geben, sondern eher die Thorheiten des Götzendienstes lächerlich zu machen. Was mag aber die wahre Ursache von diesem so thöricht scheinenden und immer thörichter gewordenen Götzendienst gewesen seyn? und warum ist er besonders bey den cultivirtesten Heyden so gar abgeschmakt und lächerlich geworden? Mich dünkt, folgender Gedank könne uns den Weg zu einer richtigen Antwort bahnen. Unter den cultivirtesten Völkern werden oft die greulichste Sünden begangen; hingegen je weniger ein Volk gesittet ist, desto unbekannter sind auch die Greuel, die bey den erstern im Schwang gehen. Das ist eine Erfahrung, welche wir

(a) Bernh. de Fontenelle Dialogues des Morts Part. I. Dial. 5.

(F) Aesopus fragte unter andern den Homer, wie er es doch gemacht, daß seine Fabel von den erdichteten unmächtigen und lasterhaften Göttern so bald und fast überall Glauben gefunden, da doch er mit aller Mühe und Kunst es nicht dahin bringen könnte, daß man im Ernst geglaubet hätte, seine Thiere haben wirklich geredet. Der witzige Homer gab ihm zur Antwort: die Menschen hören es gerne, daß die Götter eben so grosse oder noch grössere Thoren seyn sollen, als sie sind. Aber das können sie nicht ertragen, daß die unvernünftige Thiere an Klugheit ihnen gleich, oder gar überlegen seyen. So haben wir die angeführte Stelle in den Betracht. über die Abs. der Rel. übersezt T. I. p. 203.

wir aber nicht recht beurtheilen würden, wenn wir sagten, die gesittete Nation, als gesittet, seye einzig und allein Schuld daran. Ich habe davon in meinen moralischen Betrachtungen ausführlich gehandelt; (b) und führe dieses hie nur zu dem Ende an, damit man nicht von dieser Erfahrung einen übereilten Schluß mache oder mir aufbürde. So viel ist richtig, und den leicht anzustellenden Beobachtungen gemäß, daß in grossen Städten, wo die Pracht und Eitelkeit herrschet, mehr Thorheiten gesehen werden, als da, wo die Lebensart ungekünstelt und einfältig ist. Rom sahe zu den Zeiten des Camillus, des Fabricius, des Curius Dentatus ganz anders aus, als zu den Zeiten des Sylla, des Pompejus, des Augustus. Der Pracht und Reichthum der Nationen bringen allerhand Thorheiten und Sünden auf, welche ein Mensch, wenn er nüchtern ist, selbst als solche erkennen wird.

§. 181.

Beantwortung der obigen Frage, nebst Hebung einiger Einwürfe;

Mich dünkt dahero, diese Erfahrung lasse sich auch mit dem Begriff der Religion in manchen Stücken vergleichen. Denn wie man unter den am meisten gesitteten und cultivirten Nationen oft kein Bedenken trägt, solche Sünden zu begehen, die bey den weniger gesitteten und rohern Völkern nicht einmal mit Worten sich ausdrücken lassen, so ist es eben so leicht begreiflich, daß die Religion der erstern sich nach einem Geschmak richten werde, der unter den leztern verabscheuet würde. Die Griechen waren die cultivirteste Völker, aber auch die grösseste Meister im Sündigen; nach ihnen sind es die Römer geworden, welche das Gute und Böse von den erstern gelernt haben. Man darf nur das Verzeichniß der römischen Sünden im ersten Capitel des Briefs an die Römer lesen. Sollte es dahero uns befremden, daß solche Leute, so witzig und vernünftig sie auch waren, eben so schandvolle Götzen verehrten, als sie selbst waren, da sie einmal in den verkehrten Sinn dahin gegeben, und ihre Greuel für keine Greuel, sondern für etwas anständiges hielten. Es ist also wohl begreiflich, daß sich die heydnische Religion, und die Lehre von den lasterhaften Götzen zu derjenigen Zeit am leichtesten erhalten konnte, in welcher diejenige Sünden, die Paulus Röm. 1, nennet, für erlaubte und standesmäßige Sünden gehalten wurden. Die alten Celten hatten keine solche lasterhafte Götter, als die Griechen und Römer; sie waren aber auch selbst nicht so lasterhaft, als diese ihre Ueberwinder. Vielleicht würden die Perser, ein zu des Darius Zeiten sehr lasterhaftes Volk,

(b) Man sehe meine morat. Betracht. eilfte Betrachtung von der Eitelkeit.

Volk, gerne auch solche Götzen angebetet haben, um desto ruhiger sündigen zu können, wenn sie nicht die uralte Tradition ihres von dem Egyptischen ganz abgesonderten Gottesdienstes zurükgehalten hätte. Man kann uns also diesen Einwurf hie nicht entgegen halten, weil wir nur sagen, daß die Menschen, wenn sie einmal Heyden sind, und den Lüsten sich allzufrey überlassen, eine Religion, wie die unter den alten Griechen eingeführte war, gerne beybehalten oder annehmen, woferne sie keine andere vorher haben, welche durch richtige Traditionen schon lange befestiget und gleichsam eingewurzelt ist. Aus diesem Grund läßt sich also begreifen, warum die so gesittete Griechen und Römer einer Religion zugethan blieben, die ihnen nach denen Handlungen, die sie selbst von ihren Göttern erzehlen, weit eher zur Schande gereicht, als den Barbarn und wildesten Völkern ihr Götzendienst immer gereichen kann. Dann wenn man sagt, sie hätten schon in den ältesten Zeiten, und lang vor dem Homer diese Götter gehabt, folglich ehe sie noch selbst in solche Laster verfielen, so ware es damals die nachäffende Dummheit, weil sie aus Egypten alles für heilig annahmen, nachgehends aber, da sie selbst vernünftiger und gelehrter als ihre egyptische Lehrmeister wurden, waren es Ueppigkeit und Fleischeslust, welche die so sündhaft beschriebene Götter theils erhielte, theils durch neue Erfindungen und Dichtungen der witzigen und für die Laster erfindsamen Köpfe noch sündhafter bildete. Daher das schon gemeldte erste Capitel des Briefs an die Römer nicht nur die weise Zulassung GOttes rechtfertiget, sondern auch die richtige Gründe zur Beantwortung der obigen Frage uns an die Hand gegeben hat. Und das ist alles, was wir von der heydnischen Religion zu sagen gesonnen waren; wir werden jezo in dem folgenden Abschnitt eine Abhandlung von der jüdischen Religion, in so weit sie in dieses Hauptstük gehöret, nach unserm gemachten Plan vortragen.

Vier-

Vierter Abschnitt,
von der jüdischen Religion.

§. 182.

Wir werden die Geschichte der jüdischen Religion so vortragen, daß wir sie theils von der Religion der Stammväter des menschlichen Geschlechts, folglich auch der Stammväter des jüdischen Volks unterscheiden, theils nach dem gegenwärtigen Zwek dieses Hauptstüks in eine vielleicht beliebte Kürze zusammen fassen, bis wir erst im dritten Buch von der Sünde und Gnade alles dasjenige umständlich ausführen, was dem Christenthum, in allen seinen Forderungen und Lehrsätzen, zu einer völligen Erläuterung dienen kann. Dieser Absicht zu Folge werden wir die jüdische Religion nach ihrem Innhalt überhaupt zu bestimmen suchen, und zeigen, wie sie mit der ältesten Religion der Menschen theils übereinkomme, theils von derselben durch nähere Bestimmungen unterschieden seye. Und das wird am richtigsten geschehen können, wenn wir die Religion der Juden vor dem Gesez und nach dem Gesez, das ist, vor und nach den Zeiten Mosis zu unserm Augenmerk machen; da wir denn die erste Abtheilung bey dem Beruf Abrahams anfangen müssen, weil wir, wenn wir weiter zurük giengen, eben dasjenige wieder sagen müßten, was wir von der ältesten Religion der Menschen gesagt haben. Doch darfen wir auch nicht weiter herabgehen, oder den Anfang später setzen, weil es unlaugbar ist, daß mit dem an den Abraham ergangenen Beruf die besondere göttliche Oeconomie mit dem jüdischen Volk ihren Anfang genommen hat. Unerachtet nun der Nahme der Juden weit später aufgekommen ist, so wird doch niemand daran irre werden, daß wir den allgemeinen Nahmen der jüdischen Religion beybehalten, und eben deswegen das Gedächtniß unserer Leser durch eine unnöthige Vervielfältigung der Nahmen nicht beschwehren wollen.

Eintheilung dieses Abschnitts;

§. 183.

Die Religion von Abraham bis auf Mosen;

Die älteste Religion der Menschen erhielte sich wenigstens bey den Stammvätern des jüdischen Volks bis auf den Tod des Noah. Dieser starb zehen Jahr, ehe Abraham aus Ur in Chaldäa berufen wurde. Abraham war in gerader Linie der zehende von Sem, oder der eilfte von Noah, und hatte das Glük, diesen Stammvater der zweyten Welt noch persönlich zu kennen, und durch den Umgang mit ihm vieles zu lernen, das ihn hernach desto geschikter machte, die mehrmalige Erscheinungen GOttes mit einer glaubensvollen Gewißheit auf- und anzunehmen. Wir haben bisher die wichtigste Lebensumstände derjenigen, welche in der Religion einen besondern Nahmen sich erworben, kürzlich vorgetragen. Wir werden dahero in Rukſicht auf die jüdische Religion eine eben so nüzliche Arbeit liefern, wenn wir mit den Geschichten Abrahams und Mosis, durch welche zween Männer diese Religion in zwey besondere Zeitläufte getheilet wird, unsere Leser etwas näher bekannt zu machen suchen.

§. 184.

Lebensgeschichte des Abrahams;

Abraham war aus Ur in Chaldäa gebürtig, und schon über siebenzig Jahr alt, als er mit seinem Vater Tharah sich von seinem Geburtsort hinweg und nach Haran begab, wo sein Vater, nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, im zweyhundert und fünfzigsten Jahr starb. Nicht lange nach dem Tod des Tharah erhielt er den Befehl von GOtt, aus Haran auszugehen,

Sein erster Beruf;

unter der Versicherung, daß sein Saame zu einem grossen Volk werden, und daß von ihm ein Seegen über alle Geschlechte der Erde kommen solle, 1 B. Mos. 12, 6. worauf er sich gegen der Stadt Sichem wandte, welche damals von den Cananitern bewohnt wurde, und im Hayn Moreh seine Wohnung aufschlug, auch dem HErrn, zum Angedenken der bey einer neuen Erscheinung ihm daselbst gegebenen wiederholten Verheissung, einen Altar bauete. Von da aus begab er sich nach Bethel, bauete abermal einen Altar, und predigte von dem Nahmen des HErrn. Als er weiter gegen Mittag zog, und eine Theurung einbrach, begab er sich vollends nach Egypten, woselbst er sein Weib Sara für seine Schwester ausgab, welches ihm fast gefährlich ausgeschlagen wäre, wo der HErr den König Pharao nicht auf gnädige Gesinnungen gebracht hätte; 1 B. Mos. 12, 11 — 20. Von Egypten zog er mit seines Bruders Sohn, dem Loth, wieder zurük, nach Bethel, in welchen Gegenden er sich, wegen dem vielen Vieh, das sie hatten,

ten, und das selbiges Land nicht ernähren konnte, von ihm getrennet, sich gegen Hebron gewendet, und dem HErrn im Hayn Mamre, wo er seine Hütte aufschlug, einen Altar gebauet hatte.

§. 185.

Die Begebenheiten mit dem Melchisedek.

Bald hernach entstunde die Schlacht zwischen den vier heydnischen Fürsten mit den Fürsten von Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar, in welcher die leztern mit dem Loth, der unter ihnen wohnete, theils in die Flucht geschlagen, theils gefangen wurden. Kaum erfuhre dieses Abraham, als er sogleich den Siegern nachjagte, und unter den Gefangenen auch seines Bruders Sohn, den Loth, errettete, und grosse Beute machte. Nach der Rükkunft wurde er von Melchisedek, dem König zu Salem, einem Priester des Allerhöchsten, dem er den Zehenden von der Beute brachte, auf das feyerlichste gesegnet. Hierauf erschien ihm der HErr abermal, und gab ihm die feyerliche Verheissung, daß sein Saame das Land besitzen sollte, eine Verheissung, welche durch das vorgeschriebene und von dem h. Feuer verzehrte Brandopfer bestätigt war, 1B. Mos. 15. Nicht lange hernach wurde ihm sein Sohn Ismael von der Hagar im sechs und achzigsten Jahr seines Alters gebohren, (c) und vierzehen Jahr darauf, da er neun und neunzig Jahr alt war, der Isaac verheissen, auch der Bund der Beschneidung aufgerichtet; (G) da er dann sich und alles, was männlich war in seinem ganzen

Von der Beschneidung.

(c) de Polygamia Patriarcharum suo loco agemus L. IV hujus Syst. Possunt tamen conferri meine moralische Betrachtungen I. Th. VI. Betr. vom Ehestand.

(G) Von dem Sacrament der Beschneidung, von der Gelegenheit dazu, von dem Ursprung, von der Absicht dabey, von den Gründen, welche andere Völker dazu bewogen, und von allem, was zu dieser Lehre gehört, werden wir im dritten Buch ausführlich handeln; gegenwärtig aber wollen wir nur eine artige Anmerkung des gelehrten Saurins, in Rukksicht auf die Prüfungen Abrahams, hersezen, und zugleich den Sinn dieses Gelehrten von allen Mißdeutungen zu befreyen suchen. Saurin schreibt in seinen Discours sur la bible T.I. Disc. 15. nach der deutschen Uebersetzung: Es läßt sich leicht aus sehr vielen Umständen des Lebens dieses Erzvaters wahrnehmen, daß er zu einem Muster aller Glaubigen bestimmt gewesen. Je mehr sein Glaube geprüft wurde, je sichtbarer wurde er auch; je mehr Schwürigkeiten er bey Erfüllung der göttlichen Verheissungen gewahr wurde, desto mehr bewies er den hohen Begriff, den er von demjenigen hatte, von dem sie ihm gegeben waren, durch Uebersteigung dieser Hindernisse. Warum gab ihm GOtt den Isaac nicht eher, als bis die Gesetze der Natur alle Hoffnung dazu aufzuheben schienen, daß er jemals Vater werden könne? Es geschahe, seinen Glauben zu prüfen; Warum befahl ihm GOtt eben diesen Sohn zu opfern, dem doch so viele Seegen ertheilt waren, als ebenfalls in dieser Absicht? Warum sezte GOtt eine so lange Zwischenzeit zwischen die Verheissung eines Sohns und die Erfüllung dieser Verheissung, daß Sara, weil sie es für un-

und warum man hier nicht ausführlicher davon handle;

Hause, beschnitten hatte, 1 B. Mos. 17. Wir werden aber von dieser Handlung, weil sie das erste Sacrament des alten Bundes ist, ausführlich im dritten Buch reden, woselbst die Lehre von den Sacramenten vorkommen wird; dahero man sich hier bey dieser Geschichte über den Mangel der Vollständigkeit nicht beschweren darf. Um diese Zeit hatte er nun eine göttliche Erscheinung in dem Hayn Mamre, 1 B. Mos. 18, wobey ihm nicht nur Isaac ernstlich verheissen, sondern auch die Vertilgung von Sodom und Gomorrha angezeigt wurde. Worauf er gegen Mittag zog, und ein Fremdling zu Gerar war, und sich gegen den König Abimelech zu Gerar, in Absicht auf sein Weib Sara, eben so zu verwahren suchte, wie er sich gegen dem Pharao in Egypten einige Jahre vorher verwahret hatte. Und nun ware es an dem, daß Abraham in einem Alter von hundert Jahren ein Vater des verheissenen Isaacs werden sollte, welcher ihm auch in diesem Alter wirklich gebohren, und

unmöglich hielte, von Abraham schwanger zu werden, ihm ihre Magd Hagar gab? Warum ward Ismael so viel Jahr vor dem Isaac gebohren, als nur um frische Prüfungen seines Glaubens zu veranstalten? Und warum sollte GOtt nicht eben diese Absichten gehabt haben, als er ihm befohlen, sich zu beschneiden? Er ließ ihn nicht nur beynahe zwanzig Jahr auf diesen Sohn warten, der doch auf eine so feyerliche Art ware versprochen worden, sondern als nun diese Zeit verflossen war, und Abraham an dem zu seyn glaubte, die Belohnung seines Glaubens zu empfangen, durchstrich ihm GOtt seine Hofnung aufs neue, und befahl ihm, sich einem Schnitte zu unterwerfen, der demselben ein gänzliches Ende zu machen schiene. Abraham konnte die Beschneidung nicht anders als gefährlich ansehen, selbst für junge Leute, besonders in selbigen heissen Gegenden, wie vielmehr einem Manne von seinen Jahren? — — Dem allem ungeachtet besorgte Abrahams Glaube auch diese Hinderniß nicht, weil er völlig versichert war, daß GOtt nicht nur die Kraft eines alten Mannes verjüngen, sondern ihn auch fruchtbar machen könne, wenn er eine Verrichtung würde ausgestanden haben, die dieser Absicht entgegen zu seyn schiene. Es geschieht zu Erhöhung seines Sieges, daß die Schrift bemerkt, er sey neun und neunzig Jahr alt gewesen, als er beschnitten wurde, und es geschahe, das Angedenken hievon zu erhalten, daß GOtt diesen Gebrauch allen seinen Nachkommen auferlegte. Das sind die Worte des berühmten Jacob Saurins. Nun sagt der sel. Herr Baumgarten, diese Anmerkung sey eher neu und unerwartet, als gründlich; indeme sie eine gar zu schlechte Einsicht von der Beschaffenheit des menschlichen Körpers und der Zeugungsglieder, oder der Wirkung eines solchen Schnitts bey dem Abraham voraussetze. Allg. Welthist. II. Th. Not. 188. p. 271. Allein mich dünkt, ein Gelehrter, wie Saurin, werde dieses gar wohl gewußt, und daher einen solchen Einwurf nicht erwartet haben. Er stellt den Abraham als den ersten Menschen in der Welt vor, der diesen Schnitt übernommen. Einen Schnitt, von dem man vorher nichts wußte, und davon er auch selbst bey dem ersten Befehl nicht so deutlich und ausführlich belehret wurde. Jezo, nachdem viele tausend Menschen das Zeichen der Beschneidung haben, wäre es freylich ein Beweiß von einer grossen Unwissenheit, wenn man glauben wollte, was Saurin von Abraham sagt; aber damals konnte man nicht so denken, besonders wenn Abraham, wie wir an seinem Ort zeigen werden, der erste Beschnittene in der ganzen Welt gewesen ist. Von dem will ich nichts gedenken, daß auch noch jezo bey alten Personen die Beschneidung nicht nur schmerzlich, sondern selbst gefährlich ist. Nach diesem Sinn muß man den Saurin verstehen, und ihm nichts beymessen, das den grossen Einsichten dieses Gelehrten einigen Abbruch zu thun schiene, oder gar einen Vorwurf der Unwissenheit, besonders in solchen bekannten Dingen, abgeben möchte.

und im achten Tag beschnitten wurde. Dieser eigene Sohn war der Mutter billig so lieb, daß sie den Sohn der Magd mit seiner Mutter austrieb, und den Isaac allein zum Erben haben wollte. Da dann Ismael, der Sohn Abrahams von der Hagar, in der Wüsten Pharan sich aufhielte, auf Zureden seiner Mutter ein Egyptisch Weib nahm, und nach und nach zu einem grossen Volk wuchse.

§. 186.

Sein Aufenthalt zu Berseba;

Abraham hielte sich immer im Gebiete des Abimelechs auf, und stunde mit diesem Fürsten in gutem Vernehmen; machte auch ein Bündniß mit ihm, von welchem Bündniß hernach Berseba, oder der Brunnen des Eydes seinen Nahmen erhielte. Die Lage des Orts war ihm so angenehm, daß er einen Wald herum pflanzte, dem HErrn einen Altar bauete, und den Entschluß faßte, seine Tage in diesen Gegenden, woferne es GOtt gefallen sollte, zu enden. Allein seine Ruhe und Zufriedenheit wurde nun durch eine neue Prüfung einigermassen unterbrochen. Sein einiger Sohn, die Hofnung und Stütze seines Alters, das versprochene Haupt seiner so zahlreichen Nachkommenschaft, sollte dem HErrn geopfert werden! die Geschichte lesen wir 1 B. Mos. 21. Abraham gehorchte dem göttlichen Befehl, und war eben im Begriff, dieses zärtlichgeliebte Menschenopfer zu schlachten, als eine Errettung kam, und ein Thier die Stelle seines Sohnes vertretten durfte. Das ist nun eine von den wichtigsten und den meisten Schwürigkeiten ausgesezten Handlungen seines Lebens. Warum hat er seinen einigen Sohn schlachten wollen? Sollte GOtt so etwas befohlen haben? Sind nicht die Menschenopfer von ihm ausdrüklich als ein heydnischer Greuel verbotten? Wenn er auch so eine Erscheinung gehabt hätte, warum hat er es nicht verbeten, wie er das Gericht über Sodom zu verbeten suchte, das ihn doch nicht so nahe anregen konnte, als der Tod seines Sohnes? Hat er nicht die hundert und mehrere Jahr, die er gelebt, so viel lernen können, daß der Tod eines Unschuldigen, und besonders ein Kindermord, wider die allererste Pflichten des in das Herz geschriebenen Naturgesetzes streite? Wäre das nicht der natürlichste Gedank gewesen, daß seine Erscheinung dißmal gewiß nicht göttlich seyn könne, weil GOtt nichts befehlen kann, was wider sein eigenes Gesez streitet? Und hätte er nicht denken können, daß durch eine solche Handlung seine Nachkommen die Gewohnheit Menschen zu opfern, ihme ablernen, und eben dadurch die heiligste Gesetze der Natur brechen würden? Diß sind beynahe die vornehmste und stärkste Einwendungen, welche man

Die befohlene Aufopferung seines Sohns Isaacs,

was man dagegen für Einwendungen mache;

gegen die befohlene Aufopferung Isaacs macht, und denen wir an ihrer Stärke nichts benommen haben. Sie sind von Tindal, Morgan, Chubb, Jlive und andern, die wir unten nennen, (d) mit vielen Worten vorgetragen, in der That aber enthalten sie nichts weiter, als was wir bereits gesagt haben. Es ist daher der Mühe wehrt, daß wir darauf antworten, weil dieser Umstand zur Geschichte Abrahams selbst gehört, und in den folgenden Abhandlungen keine besondere und eigene Stelle mehr bekommen wird.

§. 187.

Beantwortung der Einwendungen,

Die Hauptsache kommt darauf an, daß wir zeigen, der Befehl von der Aufopferung Isaacs seye unmittelbar von GOtt gegeben worden, und Abraham habe gewisse untrügliche Kennzeichen gehabt, daß die ganze Sache von GOtt seye. Wenn dieses einmal seine Richtigkeit hat, so sind die andere Einwendungen bald gehoben. Abraham war schon weit über hundert Jahre alt, als er diesen Befehl erhielt; über vierzig bis fünfzig Jahr vorher kam er in die erste unmittelbare Bekanntschaft mit GOtt, der ihm in Ur in Chaldäa, und hernach bald wieder in Haran, und von diesen Zeiten an sehr oft erschienen ist. Er war also durch einen vierzig bis fünfzigjährigen Umgang mit GOtt, und durch die in dieser Zwischenzeit ihm so oft geschehene ausserordentliche Offenbarungen in den Stand gesezt, hinlänglich zu unterscheiden, was eine göttliche Erscheinung, was eine Einbildung, und was ein Blendwerk der Kräfte der Finsterniß seye. Nimmermehr würde Abraham diß gethan haben, was er zu thun Willens war, wenn er nicht ganz gewiß überzeugt gewesen wäre, daß es GOtt ihm befohlen habe. Woferne er in Ur in Chaldäa schon einen Sohn gehabt hätte, und GOtt hätte ihm bey der ersten Erscheinung diese Probe aufgegeben, er würde tausend Bedenklichkeiten gemacht haben, und in die Göttlichkeit der Erscheinung vielen Zweifel gesezt haben: Da es aber nach vorhergegangenen vielen Proben erst spat von demjenigen an ihn gebracht wird, den er als eben denselben genau kannte, der ihm bisher sich geoffenbaret hatte, so lernte er Gehorsam, und hoffte, da nichts zu hoffen war.

woher Abraham zuverläßig gewußt, daß der Befehl von Gott seye,

erster Grund;

§. 188.

(d) Matti. Tindal Christenthum so alt als die Welt Cap. 8. p. 160. der deutschen Uebersetzung. Thom. Chvbb Collection of Traits on various subjects p. 227. 244. Art. 18. & 19. maxime sub tit. The Case of Abraham with regard of his offering up Isaac in sacrifice &c. Thom. Morgan in the moral Philosopher Vol. I. p. 133. sqq. & Vol. II. Sect. 3. p. 126. Vol. III. p. 268. Jac. Ilive Oration Spoke at Joyners-hall. p. 35.

§. 188.

Wir wollen die Sache noch auf einer andern Seite vorstellen. Entweder ist die Erscheinung ein Blendwerk des Satans, oder eine enthusiastische Einbildung von Abraham selbst, oder eine wirklich göttliche Offenbarung gewesen. Einen vierten Fall wüßte ich nicht. Wenn es nun weder Einbildungen noch satanische Blendwerke waren, so bleibt nichts übrig, als die Göttlichkeit des Befehls. An Blendwerke vom Satan kann man deßwegen nicht denken, weil er sonst die Aufopferung Isaacs würde verhindert haben. Dann wenn die Menschenopfer vom Satan herrühren, und Abraham der erste war, der dazu verführt wurde, so ist nicht zu begreifen, warum der Satan das Opfer nicht habe vollenden lassen, sondern ein anderes Opferthier in die Stelle des Isaacs, den Abraham eben zu opfern bereit war, gesetzet habe? Wiederum eben derjenige, der die Aufopferung befahl, verhinderte sie auch; sonst würde Abraham der leztern Stimme nicht gehorchet haben, wenn er sie nicht für die Stimme deßjenigen erkannt hätte, der ihm vorhero den Befehl, Isaac zu schlachten, gegeben hatte. Demnach ist hier an nichts weniger als an ein Blendwerk des Satans zu gedenken, da ohnehin die vorhergehende Erscheinungen alle so beschaffen waren, daß das Reich der Finsterniß wider seinen Vortheil würde gehandelt haben, wenn sie von ihm herkämen. Sind also die vorhergehende göttlich gewesen, so muß es auch diese gewesen seyn, weil Abraham sonst den Betrug leicht gemerkt hätte, wenn eine andere Gestalt, als die ihm vorhin bekannte sich ihm gezeiget hätte. Daß sich aber der Satan in die Gestalt GOttes selbst hätte verstellen sollen, das konnte GOtt nicht geschehen lassen. Auch bey der Verführung der ersten Eltern erschiene der Versucher in einer Gestalt, die von der Gestalt GOttes unterschieden war, sonst würde Eva ihm nicht entgegen gehalten haben, GOtt hat uns verbotten, sondern vielmehr, du hast es ja selbst verbotten u. s. w. Wie vielweniger wird es also dem Feind der Menschen gestattet worden seyn, gefallene und nicht so erleuchtete Geschöpfe, als unsere erste Eltern waren, in der Gestalt GOttes selbst zu verführen?

Zweyter Grund, daß der Befehl von GOtt gegeben seye;

§. 189.

Es war aber auch keine blose Einbildung von Abraham, welcher nichts weniger als enthusiastisch war, wenn man seine Lebensgeschichte ansehen will. Der Enthusiast bildet sich, ohne einigen Grund zu haben, ausserordentliche Offenbarungen und Erscheinungen ein; Abraham aber war so weit von solchen

und warum man nicht sagen könne, daß sich es Abraham nur eingebildet habe;

chen Einbildungen entfernt, daß er vielmehr in solchen Fällen, wo er nicht ausdrüklich von GOtt belehret wurde, eher zu wenig als zu viel gethan. Als er nach Egypten kam, so war sein Vertrauen auf GOtt so klein, daß er sein Weib für seine Schwester ausgab, aus Furcht, er möchte ermordet werden. Eben dieser Ausflucht bediente er sich noch einmal im Lande Gerar, da er doch vorher so viele Proben von GOttes Führung gehabt hatte. Unsere Theologen sagen selbst, daß bey diesen zween Fällen sein Glaube am schwächsten gewesen. Ich führe sie nur zu dem Ende an, um daraus zeigen zu können, daß Abraham nur allzuvorsichtig und in seinen Handlungen nichts weniger als fanatisch gewesen. Ein Enthusiast würde sich durch die angeführte Umstände nicht haben schröcken lassen, sondern blindlings zugefahren seyn, wenn sein Vertrauen auch noch so grund- und bodenloß gewesen wäre. Abraham thut es nicht. Er hat also nach seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit keine Anlage zum Enthusiasmus gehabt.

§. 190.

Schluß aus dem vorhergehenden für die Göttlichkeit dieses Befehls;

Es bleibt uns also nichts übrig, als daß wir sagen, der Befehl zu der Aufopferung Isaacs seye unmittelbar von GOtt gegeben worden, und Abraham habe die zuverläßigste Kennzeichen gehabt, daß es ein göttlicher Befehl seye. Wenn dieses einmal richtig ist, so braucht es kein weiteres Urtheilen mehr! Der HErr befiehlt mir; weiß ich dieses gewiß, so gehorche ich ohne Anstand, ohne Bedenklichkeit, ohne weitere Untersuchung, ob die Handlung zuläßig, sittlich, gerecht seye; ich weiß vorhin, daß mein GOtt mir nichts ungerechtes befehlen wird; ich weiß aber auch dieses, daß ich mich in meinen Urtheilen leicht betrügen, und das, was recht ist, für unrecht, und was unrecht ist, für recht und billig ansehen kann. Darum handle ich in solchen Fällen am sichersten, wenn ich ohne eigene Urtheile und Bedenklichkeit gehorche, und thue, was mir der HErr befohlen hat. Und dadurch sind alle übrige Einwürfe abgeschnitten. Man kann aber nichts destoweniger darauf antworten, und hat auch wirklich darauf geantwortet. (e) Z. E. wir wissen ja nicht, ob Abraham nicht um das Leben seines Sohns gebeten habe; und wenn er es nicht gethan hat, so ist zwischen der Vertilgung von vier sündhaften Städten, und zwischen der Aufopferung eines gottgeheiligten

(e) Man sehe Hrn Theod Christoph Lilienthals gute Sache der Offenbarung IV. Th. Cap. 9. §. 68—70. und VI. Th. 12. Cap. §. 17. 18. verglichen mit der allg. Welthist. 2. Th. Not. 193. woselbst Herr D. Baumgarten eine Menge von Schriftstellern anführet, die davon geschrieben haben.

ten und frommen Sohnes ein grosser Unterschied. In jenem Fall fuhren ganze Schaaren von Sündern in die Hölle; in diesem aber kam die Seele eines Gerechten zu GOtt. Was aber die Sittlichkeit der Handlung selbst betrift, so ist der HErr unsers Lebens allemal befugt, das Leben auch von seinen vernünftigen Geschöpfen auf diese oder auf eine andere Weise wieder zu fordern. Nur müssen die Menschen jedesmal einen zuverläßigen, ausdrüklichen und individuellen Befehl dazu, wie Abraham, aufweisen können; sonsten wird ein solcher Dienst zu einem von GOtt verworfenen Opfer. Und damit sind alle diejenige widerlegt, welche die Menschenopfer einführen, oder für solche Opfer ansehen, die GOtt selbst gebilliget hätte. Und das ist alles, was wir von diesem Theil des Lebens Abrahams sagen wollten.

§. 191.

Fortsetzung der Geschichte Abrahams, bis auf seinen Tod.

Nach dieser wichtigen Begebenheit lebte Abraham eine geraume Zeit ruhig und zufrieden, bis diese Ruhe durch den Tod seiner geliebten Sara unterbrochen wurde, welche im hundert und sieben und zwanzigsten Jahr ihres Alters starb, und die einige Weibsperson ist, deren Alter in der h. Schrift aufgezeichnet stehet. Er begrub sie zu Hebron in der Höhle Machpelah, und dachte nun auf die Verheyrathung seines Sohnes Isaacs, der mittlerweile das vierzigste Jahr seines Alters erreichte, und an der Rebecca, einer nahen Anverwandtin Abrahams, eine Frau nach seinem Wunsch bekam. Abraham, der einige Zeit ein Wittwer war, nahm hierauf Ketura, sein zweytes Weib, mit welcher er sechs Söhne zeugte, die sich in dem steinigten Arabien niederliessen, nachdem sie sich mit dem Isaac, dem Haupterben, abgefunden haben. Endlich starb Abraham in einem Alter von hundert und fünf und siebenzig Jahren, und wurde nach dem Ausdruk der Schrift zu seinen Vätern versammelt. Das ist die kurze Geschichte eines Mannes, der nicht nur bey den Juden, sondern bey den meisten Völkern der Welt in einem grossen Ansehen bis auf diese Stunde noch sich erhalten hat.

§. 192.

Nachrichten der morgenländischen Schriftsteller von Abraham.

Wir wollen nur etwas weniges noch von demjenigen sagen, was man ausser der h. Schrift von Abraham für Nachrichten aufbehalten habe. Dann sein Angedenken ist nicht nur den Juden, sondern auch den Persern, den Arabern, den daraus entstandenen Mohamedanern, und selbst auch den India-

dianern immer heilig und verehrungswürdig geblieben. Nach den morgenländischen Traditionen solle Abraham ein Enkel Nachors und Sohn Azars gewesen seyn, und weil Nimrod, der damals in Babylon herrschte, einen Traum hatte, daß ein Stern aufgehe, dessen Licht die Sonne verdunkelte, so deuteten ihn die Wahrsager auf ein damals noch ungezeugtes Kind, welches ihm gefährlich werden könnte. Er ließ hierauf alle Weiber bewahren, um, wenn sie gebähren sollten, ihre Kinder tödten zu können. Allein Adna, die Mutter Abrahams, entkam der Gefahr, und wurde in einer Höhle mit ihrem Sohn entbunden, woselbst er in einem Tag so viel gewachsen, als ein anders Kind in einem Monath; nach fünfzehen Monden war er schon so groß als ein Knab von fünfzehen Jahren. Die Mutter sagte es seinem Vater, der ihn aus der Höhle heraus nahm, und an den Hof Nimrods brachte. Nach einiger Zeit erkannte er die Einigkeit GOttes, und predigte diese Wahrheit seinem Vater. Nimrod erfuhre es, und ließ ihn in einen feurigen Ofen werfen, aus welchem er aber unbeschädigt wieder hervor kam. Hierauf solle er verschiedene Wunder gethan haben, worunter eines ihm den Beynahmen eines Freund GOttes zuwegen brachte, welchen ihm Mahomed und alle Muselmänner noch geben, wenn sie ihn Abraham den Freund GOttes nennen. Nach diesen fabelhaften Erzehlungen kommen die Geschichte von den Erscheinungen der Engel, von der Zerstörung Sodoms, von der Geburt Isaacs, und von der Verkündigung dieser Geburt, ferner von der Hagar, von dem Ismael, u. s. w. allesamt im Alcoran vor; nur werden hie und da einige fabelhafte Zusätze dabey angebracht. Ferner wird darinnen erzehlt, Abraham und Ismael haben gemeinschaftlich den durch die Sündfluth zerstörten Tempel zu Mecca, oder die sogenannte Caaba wieder aufgebauet, zu welchem Gedichte vermuthlich der Altar und Hayn zu Berseba Gelegenheit gegeben haben mag. Sein Grab zu Hebron wird von den Muselmännern so hoch gehalten, daß sie diesen Ort zu einem von ihren vier Wallfahrtsplätzen machen, und wovon die drey andere Mecca, Medina und Jerusalem sind. Diesen kurzen Auszug aus den morgenländischen Nachrichten von Abrahams Leben haben wir um so weniger übergehen wollen, je angenehmer es unsern Lesern seyn muß, zu wissen, wie dieser Mann in andern Welttheilen angesehen werde, und wie das meiste, das man von ihm sagt, aus dem ersten Buch Mosis theils entlehnet, theils augenscheinlich verdrehet, theils auch mit offenbaren Fabeln vermenget worden seye. (f)

§. 193.

(f) Hievon handelt ausführlich Sale in der Vorrede zu seinem herausgegebenen Alcoran, welcher auch ins Deutsche übersezt ist, und der allg. Welth. T. XIX. oder I. Th. der neuen Geschichte, der über die Helfte der Geschichte Mohameds gewiedmet ist.

§. 193.

Nun müssen wir auch zeigen, wie die Religion Abrahams und seiner Nachkommen bis auf Mosen hin beschaffen gewesen, und wieferne der älteste Gottesdienst damit übereingekommen, oder näher dadurch bestimmt worden seye. Die gottesdienstliche Verrichtungen derjenigen Religion, die wir im zweyten Abschnitt erklärt haben, blieben durchgehends ohne hauptsächliche Aenderung; man bauete Altäre, man opferte beedes Brand- und Dankopfer; man suchte die Gemeinschaft mit GOtt durch diejenige Uebungen zu behaupten, die wir in dem schon gemelderen Abschnitt angezeiget haben. Weil aber die Menschen nach und nach von der Wahrheit abkamen, oder selbige mit ihren eigenen Zusätzen hie und da entstellten, so mußte die allerälteste einzige wahre Religion nach dem Tode des Noah, dessen Ansehen, so lang er lebte, sehr vieles noch bey der Welt gegolten haben mag, entweder dem ganzen Menschengeschlecht, oder einem Theil desselben, bey dem die Wahrheit erhalten werden sollte, auf eine ausserordentliche Weise auf das neue wiederum eingeschärfet werden. Der leztere Weg gefiele GOtt. Die grosse Scheidewand zwischen den Heyden, welche der HErr nun gewiser massen ihre eigene Wege gehen ließ, und zwischen dem Volk GOttes, fieng nunmehro mit dem Beruf Abrahams an. Ihme wurde dasjenige wieder mit einem neuen und ganz besonderen Nachdruk vorgehalten, was seine Väter bisher in Rukſicht auf den Gottesdienst, nach der ursprünglichen göttlichen Unterweisung, zu thun gewohnet waren. Und das geschahe zehen Jahre nach dem Tod Noah, oder dreyhundert und sechzig Jahre nach der Sündfluth. Die Nachkommenschaft Abrahams sollte überhaupt den Dienst GOttes vor den übrigen Völkern der Welt rein und so viel möglich unversehrt bewahren, die Nachkömmlinge aber von dem Sohn der Verheissung, dem Isaac, und von dem Enkel Abrahams, dem Jacob oder Israel ganz besonders und vorzüglich das Volk des Eigenthums werden; damit bey ihme die reinste, lauterste und von allem Menschentand freye Religion nach der göttlichen Vorschrift erhalten würde.

Wie die Religion von Abraham bis auf Mosen beschaffen gewesen.

§. 194.

Diese heilige Absicht nun zu erreichen, stiftete der HErr einen Bund mit Abraham, dem er die herrlichste Verheissungen gab, und versiegelte seinen Bund mit dem Zeichen der Beschneidung, welches seine ganze Nachkommenschaft an sich nehmen mußte. Das ist nun zu den Zeiten Abrahams

Wie und warum der Bund der Beschneidung zu Abrahams

Zeiten als eine neue Bestimmung zur ältesten Religion hinzugekommen seye.

zur ältesten Religion, was die gottesdienstliche Handlungen betrift, als etwas neues hinzugekommen. Und wir lesen auch bis auf die Zeit der Gesezgebung Mosis keine weitere Bestimmungen der gottesdienstlichen Handlungen, als diejenige, die wir bereits angeführt haben. Dahero ist die wahre Religion von Abraham bis auf Mosen nur in drey wesentlichen Hauptstükken bestanden, nemlich in der Erkänntniß des einigen GOttes, und in dem Wandel vor seiner Allgegenwart, hernach in dem Opferdienst, durch Brandopfer und Dankopfer, und endlich in dem Bundeszeichen der Beschneidung. Durch diese drey Stücke unterscheideten sie sich von allen denjenigen, von welchen sie und Abraham hinweg berufen und abgesondert wurden. Die Opfer selbst haben eine Beziehung auf das künftige grosse Versühnopfer gehabt, von welchem sie aber nur einen dunkeln Begriff hatten. Wie dann selbst unsere Theologen es sagen, daß unsere Kinder davon mehr wissen, als die grauesten Väter des alten Bundes davon gewußt haben.

§. 195.

Wie der Opferdienst von Abraham bis auf Mosen nur in Brand- und Dankopfern bestanden seye;

In Rukſicht auf die Opfer muß ich dieſes noch ſagen, daß von Abraham bis auf Mosen, und also auch vor Abraham, keiner andern Opfer in der h. Schrift gedacht werde, als der Brandopfer und der Dankopfer. Nur dieſe zwo Gattungen werden uns nahmhaft gemacht. Was ein Dankopfer seye, wollen wir jezo noch nicht erklären, indeme es ohnehin bekannt ist. Von den Brandopfern müſſen wir aber etwas vorläufig sagen, ehe wir dieſe Lehre im dritten Buch umſtändlicher ausführen. Mit einem Brandopfer, wenn es für die Sünde dargebracht wurde, war eine ſtille Bekänntniß verbunden, daß der opfernde ſelbſt den Tod verdienet hätte, den das Opferthier für ihn ausſtehe, und daß er auch nicht anders, als durch das verſprochene künftige groſſe Opfer, davon ſein gegenwärtiges Thieropfer ein dunkles Vorbild ſeye, von dem Tod errettet werden könne. Einen ſolchen, obwohlen dunkeln Begriff mußten die opfernde haben. Allein nicht alle Brandopfer waren ſolche Opfer; die Bundesopfer waren zum Theil Brandopfer, ſie zeigten aber an, daß derjenige, der den Bund nicht halten werde, wie das Opferthier zerſtükt und verbrandt werden ſollte. Solch ein Opfer war das wichtige Opfer, das Abraham 1 B. Moſ. 15, 9 — 12. auf göttlichen Befehl opferte. (g) Das war

(g) B. D. BENGEL in Ord. Temp. C. IX. p. 320. Ipſo hoc Sacrificio, trium vitularum, trium arietum &c. 20 portiones periodi 400 annorum ſymbolice notari cum quibusdam eruditis autumat; & B. D. TELLER Not. 229. ad h. l. im

war wenigstens der nächste Zwek; wie bey den Dankopfern die Absicht war, dasjenige GOtt darzubringen, was er uns gegeben. Wir läugnen deßwegen so gar nicht, daß noch andere Absichten dabey gewesen seyn können, daß wir vielmehr, aber nur in der rechten Ordnung, ihr Daseyn für zuverläßig erweißlich halten. Bey einem Dankopfer konnte nicht nur, sondern mußte auch der opfernde diesen Gedanken haben, daß er, wie das Opferthier für ihn, sich selbst dem HErrn wirklich anopfern sollte; Allein ich habe nur von dem nächsten und ersten Zwek geredet.

§. 196.

und wie die Anordnung der Sünd- und Schuldopfer erst lang hernach aufgekommen seye.

Vor Mose wußte man also von keinen andern Opfern als von Brand- und Dankopfern; die Sünd- und Schuldopfer, die erst unter dem Gesez aufkamen, waren den Vätern zur Zeit der Verheissung, das ist von Abraham bis auf Mosen, gänzlich unbekannt; und das gibt uns Gelegenheit, die schöne und wichtige Stelle Röm. 5, 14. wo es heißt, der Tod herrschete von Adam an bis auf Mosen, auf eine so angenehme als richtige Weise zu erläutern. Die Herrschaft des Todes wurde von allen opfernden durch die schon gemeldete Bekänntniß wirklich erkannt. Als aber GOtt unter dem Gesez auch Sünd- und Schuldopfer anordnete, so gab er den Glaubigen dadurch eine gegründete Hofnung, daß die Sünde selbst, als die Ursache des Todes, und die ganze Sündenschuld in dem künftigen grossen Sündopfer werde getilget werden. Dadurch wurde der Tod nun bey weitem nicht mehr so furchtbar, als er vorhero war; seine Herrschaft wurde um ein merkliches eingeschränkt, wie der sel. D. Marperger schreibt, (h) dessen Worte selbst wir auch besonders in der Anmerkung anführen, (H) um unsere Leser von den

im Englischen Bibelwerk ꝛc. die Feuerflammen, welche durch die zertheilte Opferstüke hindurch gegangen, seyen ein Bild gewesen des göttlichen Zorns, der diejenige verzehren werde, welche an diesem Bund nicht Theil nehmen. (h) D. Bernh. Walther Marpergers leztes Sündopfer im Gesez. Betr. I. p. 3.

(H) Wenn ein bußfertiger Sünder sein Brand- oder Dankopfer brachte, so bekannte er bey dessen Schlachtung: Er selber habe den Tod verdient, und könne davon auch nicht anders, als durch den Tod seines verheissenen Goels und Seligmachers, erlöset werden. Das gab eine mächtige Herrschaft des Todes zu erkennen, die sich gleichsam unumschränkt, so wol über den Sünder selbst, als über den Erlöser der Sünder erstrekte; allein da GOtt durch Mosen erst besondere Schuld- und Sündopfer verordnete, so wurde in solchen angezeigt, wie die Sünde, als der Stachel des Todes, durch die Tilgung der Sündenschuld und Sündenstrafe in dem zukünftigen Sünd- und Sühnopfer des Sohnes GOttes würde abgethan und zerbrochen werden 1 Cor. 15, 56. Folglich ward in so fern zu den Zeiten Mosis die Herrschaft des Todes Fürbildsweise nunmehro enger eingeschränkt. Mitten in dem Todesschat-

ähnlichen Gesinnungen der Theologen vom ersten Range disfalls zu überzeugen. Dem sey aber wie ihm wolle; so ist doch so viel richtig, daß von Abraham bis auf Mosen keine Meldung von Schuld- und Sündopfern geschahe, und daß man bis auf das Gesez hin, nur Brand- und Dankopfer geopfert habe.

§. 197.

Wie man aber nichts desto weniger aus dem Opferdienst vor Mose das Versühnende erweisen könne;

Unerachtet wir nun nicht in Abrede sind, daß viele Brandopfer selbst so beschaffen waren, wie sie die englische Theologen zum Theil erklären, welche das Versühnende mehrmalen daran mißkennen; so kann doch nicht geläugnet werden, daß solche Opfer, wobey der Opfernde seine Sünden bekennt, und das Opferthier als seinen Stellvertretter ansiehet, nicht selten dem HErrn noch vor dem Gesez gebracht worden seyen. Ich will mich weder auf die viele von Abraham erbaute Altäre, noch auf die im zweyten Abschnitt theils von Noah erwiesene, theils von andern Opfernden unter den ältesten Völkern aufbehaltene Exempel berufen, sondern nur auf diejenige Stellen meine Leser verweisen, nach welchen wirkliche Opfer für die Sünden gebracht wurden. Z. E. Hiob opferte für seine Kinder; er hatte auch für sie gebetet; aber wenn er das Gebet allein für hinlänglich gehalten hätte, so würde er nicht auch blutige Opfer für sie dem HErrn dargebracht haben. Sein Opfer war also nicht blos eine Vorbitte, sondern zeigten etwas versühnendes zugleich an, sonst würde er allein gebetet und nicht auch geopfert haben. Daß aber Hiob vor dem Gesez gelebet, ist unter den Gelehrten fast ausgemacht. (i) Dahero dieses und noch verschiedene ähnliche Exempel, wie bey allen überhaupt, also auch bey einigen insbesondere, den Versühnungszwek als den Hauptzwek beweisen. Hierzu kommt, daß nach den im zweyten Abschnitt gegebenen Bestimmungen die Opfer der Thiere ein unvernünftiger Gottesdienst wären, wenn nicht die Versühnungsgnade bey der ersten Veranlassung der Opfer der erste Grund dazu gewesen wäre.

§. 198.

schatten des Gesetzes zeigte sich ein lichter, obgleich noch schwacher Strahl von dem Lebensfürsten, der durch sein Leyden und Sterben dem Tod die Macht nehmen, ja denselben gar zulezt in den Sieg der Unsterblichkeit verschlingen würde. Wenigstens fieng sich in der Anordnung der Sünd- und Schuldopfer etwas davon zu fussern an, indeme vor dem Gesez Mosis keine solche Opfer vorkommen. Man überlege, ob nicht dadurch die Stelle Röm. 5, 14. der Tod herrschete von Adam bis auf Mosen, eine angenehme Erläuterung bekomme. So lauten die Worte des sel. D. Marpergers in der schon angezeigten Stelle.

(i) Man sehe des sel. D. Baumgarten Einleitung zur Erklärung des Buchs Hiob. §. 7. 9.

§. 198.

Folge daraus, woher es komme, daß die Heyden bey ihrem Opferdienst so unwissend geblieben; und warum die Apostel ihnen die Versühnungslehre nicht durch den Opferdienst, wie den Juden, erläutert haben?

Inzwischen siehet man hieraus abermal, woher es komme, daß die Heyden bey ihrem Opferdienst so wenig von dem Versühnenden wußten, und daß deßwegen die Apostel bey der Lehre von der Versühnung nicht ihren Opferdienst, wie sie es in den Reden und Schriften an die Juden thaten, sondern ihre Begriffe von dem Lösegeld, von Ranzionirung der Gefangenen, von Bürgschaften u. s. w. zu Grunde legten, oder wenigstens die Sache dadurch erläuterten. Der Opferdienst der Heyden war ein blinder und unvernünftiger Dienst. Die Ursache der Opfer wußten sie nicht mehr; und mochten sie vielleicht anfänglich auch nicht recht gewußt haben. Das kam daher, daß sie ihn nicht von den Juden, nach den Zeiten Mosis, sondern vorhero schon, von denenjenigen entlehnten, die noch keine so deutliche Begriffe davon hatten, als man damals hatte, da die besondere Schuld- und Sündopfer nach göttlicher Verordnung erst aufkamen. Dann die Egypter, von welchen die Heyden das Opfern, wie alles andere, sollen gelernt haben, müssen vor den Zeiten Mosis entweder von Joseph, oder von dem Abraham, oder noch früher von den älteren Stammvätern der zweyten Welt ihren Gottesdienst gelernt haben, weil es nicht begreiflich ist, daß sie erst von dem ihnen durch den äusserst verhaßten Mosen entführten jüdischen Volk etwas in der Religion zu selbigen Zeiten angenommen hätten. Vor den Zeiten Mosis aber ist auch bey Abraham und seinen ersten Nachkommen der Opferdienst noch dunkler gewesen, als er unter dem Gesez erst nachgehends geworden ist.

§. 199.

Von der jüdischen Religion unter dem Gesetze.

Eintheilung dieses Vortrags.

Jezo haben wir noch die jüdische Religion unter dem Gesez, oder von Mose bis auf Christum zu betrachten, und, wie bey der ersten Abtheilung, die Geschichte Mosis zuerst kürzlich vorzutragen, und hernach zu zeigen, was die allerälteste, einige, wahre Religion für nähere Bestimmungen unter Mose, in Rukſicht auf die gottesdienſtliche Handlungen bekommen habe. In der Geschichte Mosis selbst dörfen wir uns um so eher der Kürze befleissen, als wir in unsern Betrachtungen über die Absichten der Religion eine ausführliche Nachricht von seiner Geburt, Auferziehung, Hofleben, Flucht und Aufenthalt in Midian, von seinem moralischen Character, von seinem Beruf und Rükkunft nach Egypten, von seinen Wundern, von seinen Gesezen, und von seinem Tod gegeben haben. (k) Doch wird es nichts überflüssiges

(k) Betracht. über die Absichten der Relig. I. Band. 13—17. Betr. p. 301—460.

siges seyn, wenn wir das nöthigste davon hier wiederum in einem kurzen Auszug und in einer nach unserm gegenwärtigen Zwek etwas abgeänderten Ordnung vortragen.

§. 200.

Die Geschichte Mosis nach der h. Schrift;

Moses war ein Sohn Amrams, und ein Urenkel des Levi, folglich in gerader Linie von Abraham der siebende; seine Mutter Jochebed war eine Tochter Levi, und Enkelin Jacobs, die ihm in Egypten gebohren wurde. Zur Zeit seiner Geburt war der grausame Befehl ergangen, daß alle hebräische Knäblein sollten getödtet werden. Seine Mutter verbarg ihn eine Zeitlang, so gut sie konnte; endlich aber sezte sie ihn in einem verpichten Kästlein ins Wasser, woselbst ihn die Tochter Pharao fande, und ihn nachgehends an dem königlichen Hof auferziehen liesse. Als er vierzig Jahr alt war, wollte er nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heissen, sondern erwählte lieber mit dem Volk GOttes Ungemach zu leyden, gab den Seinigen auch einen manchen Fingerzeig der göttlichen Errettung. Als sie es aber nicht achteten, und er dabey in allerhand Gefahr kam, so wurde er genöthiget, nach Midian zu flüchten, woselbst er sich bey Jethro, seinem nachmaligen Schwiegervater, vierzig Jahre aufhielte, nach deren Verfluß er im achzigsten Jahr seines Alters den Beruf von GOtt erhielte, das unter den Egyptischen Drangsalen seufzende Volk Israel zu erretten, und in das Land der Verheissung zu führen. Er war nach Ueberwindung vieler Bedenklichkeiten dem göttlichen Befehl gehorsam, und bekam die Gabe Wunder zu thun, durch welche er seinen Beruf vor dem König Pharao sowol als vor seinem Volk bestätigte, und endlich das Volk in Freyheit sezte. Nach einem vierzigjährigen beschwerlichen Herumwandern in der Wüsten starb er endlich, ehe er das Land der Verheissung betrat, in einem Alter von hundert und zwanzig Jahren, und wurde nicht nur von seinem Volk, sondern auch von fremden Nationen bis auf den heutigen Tag für einen grossen Gesezgeber sowol in Ansehung des Gottesdienstes, als des Policeywesens, gehalten.

§. 201.

Diß ist die kurzgefaßte Geschichte Mosis, dessen Leben wir in den schon gemeldten Betrachtungen über die Absichten der Religion ausführlich beschrieben haben. Wir wollen hier nur dasjenige noch anführen, was andere Na-

Was die heydnische Schriftsteller von Mose melden;

Nationen von diesem Manne melden, ehe wir die Nachrichten von der jüdischen Religion, mit den von Mose hinzugekommenen Lehren beschliessen. Die Zeugnisse der Griechen und nachgehends der Mahomedaner, haben wir in den schon gemeldten Betrachtungen nicht oft genannt; wir wollen dahero die wichtigste hie namhaft machen. Diodor aus Sicilien, und Strabo, der Erdbeschreiber, geben die weitläuftigsten Nachrichten von ihm. Diodorus vergleicht ihn zwar mit verschiedenen Gesezgebern, welche eine Offenbarung, wiewohlen fälschlich, behaupteten; (l) doch sagt er auch viel rühmliches, besonders in dem uns vom Photius aufbehaltenen Fragment, (m) wo er unter andern die Verehrung des einigen GOttes, die Erbauung der prächtigen Stadt Jerusalem, die gute Kriegsanstalten, die grosse Bevölkerung des jüdischen Landes, und die Mittel dazu, ihme zuschreibt und vorzüglich anpreiset. Eben so hat auch Strabo (n) nicht wenige Achtung für Mosen bezeugt, ob er ihn übrigens schon mit andern blos menschlichen Gesezgebern vergleicht, und sagt, er seye auch einer von dieser Gattung gewesen. Selbst Celsus, der spottende Feind der Juden und Christen, gibt ihm doch das Zeugniß, daß er die Verehrung des einigen GOttes bey seinem Volk behauptet habe, unerachtet er darüber spottet. (o) Galenus ziehet seine Lehre der Lehre des Epicurs vom ungefähren Zufall vor, (p) und von dem Longin ist es vorhin bekannt, wie hoch er seine Schreibart geachtet, und für was für einen grossen und ausserordentlichen Mann er ihn gehalten habe. (q) Welches eine hinlängliche Probe von seiner Achtung gewesen, die man dißfalls von heydnischen, und gegen die Juden so feindselig gesinnten Schriftstellern erwarten konnte.

§. 202.

und wie die Mahomedaner ihne angesehen;

In den spätern Zeiten haben die Mahomedaner ihre Achtung gegen Mosen so weit getrieben, als es nur immer möglich war. Mit dem, was die heil.

(l) DIODORVS SICVLVS Bibl. Hist. L. I. P. II. c. 84. sub finem ex Vers. lat. ita: Apud Arimaspos Zathrauſtes bonum genium, apud Geras Zamolxis communem Veſtam, apud Judæos Moſes Deum, qui JAO dicitur, legum ſuarum auctorem finxiſſe perhibentur. (m) PHOTIVS Biblioth. p. 1115. Cod. 244. (n) STRABO Geograph. L. 16. p. 879. ſqq. (o) CELSVS in Fragm. ab Origene ſervato; L. I. contra Celſum p. 17. ubi Origenes ita ex verſ. lat. Hi Ducem ſuum Moſen ſecuti, — — ruſticanis dolis decepti, unum Deum eſſe crediderunt, quæ verba ex Celſo allegat. (p) GALENVS T. I. Operum p. 718. de uſu Partium Corp. hum. Lib. XI. c. 14. (q) LONGINVS περι ὑψους vel de Sublimi Sect. 9. p. 60.

heil. Schrift von ihm sagt, waren sie nicht zufrieden, sondern nahmen auch dasjenige dazu, was die Rabbinen in ihrem Talmud gedichtet haben, welches aber so beschaffen ist, daß man das fabelhafte leicht daran merket. Sie sind nicht damit zufrieden, daß er nur auf dem Berg Sina von GOtt das Gesez empfangen habe, sondern dichten noch eine Himmelfahrt hinzu, bey welcher er durch die Aussprache der göttlichen Namen ganze Legionen von Engeln erschrökt habe, u. s. w. Der übrigen erdichteten Begebenheiten in seiner Jugend, an dem Hofe Pharaons, bey seiner Flucht, bey seiner Rükkunft u. s. w. nicht zu gedenken. Wir erzehlen nur zu dem Ende etwas davon, damit man daraus ersehen könne, Moses seye ein Mann, der bey der halben Welt von langen Zeiten her in der grösten Achtung gestanden ist und noch stehe. (J) Was endlich die gemachte Einwürfe und Beschuldigungen gegen Mose und Abraham betrift, so werden unsere Leser um so weniger eine Erörterung derselben hier erwarten, als wir theils in unsern Betrachtungen ausführlich davon gehandelt, theils sie inzwischen auf die Lilienthalische beliebte Arbeit verweisen können, (r) theils auch glauben, sie werden mit uns dergleichen Einwendungen als eine Folge der Unwissenheit in den alten Geschichten ansehen; indeme die meisten Freygeister einen Abraham, einen Mose, oder andere Männer dieser Art, nach den Sitten und Gewohnheiten unserer Zeiten, beurtheilen, und dadurch auf so unnüze Gedanken gerathen. Wenn Moses heutzutag wieder aufstehen sollte, so würde er ganz anders handeln, als er zu seiner Zeit handelte; nicht als ob er damals unrecht gehandelt hätte, sondern weil er jezo ein ganz anderes Volk vor sich haben würde, als er damals hatte. Allein dieses ist unser gegenwärtiger Zwek dißmalen nicht. Wir reden nur von dem jüdischen Gottesdienst zu den Zeiten Mosis, und zeigen, was für neue Bestimmungen zu der ältesten Religion unter dem Gesez hinzugekommen seyen.

nebst einer kurzen Anzeige, wie man die Einwürfe und Beschuldigungen gegen diese verdienstvolle Männer vorläufig abfertigen könne.

§. 203.

(J) Wir sollten auch seiner Schriften gedenken; die unter seinem Namen herausgekommene fünf Bücher sind bekannt; so gehört ihm auch der 90 Psalm; einige Gelehrte wollen auch die zehen folgende Psalmen, bis auf den hundert und ersten ihme zuschreiben. Die Rabbinen und Mahomedaner geben noch ausser dem vor, er habe ein Buch unter dem Titel: Beer chocmah, oder Quelle der Weisheit geschrieben; Origenes sagt, das Buch Hiob seye von ihm aus dem Syrischen in das Hebräische übersezt worden. Andere reden noch von einer Offenbarung Mosis, von einer kleinern Genesis, von einem Testament, u. s. w. wovon Fabricius in Cod. Apocr. V. T. ausführlich und umständlich handelt.

(r) Herr D. Lilienthals gute Sache der Offenbarung VI. T. c. 12. §. 97. folg. p. 628 — 750.

§. 203.

Was unter Mose für Bestimmungen zur ältesten Religion hinzugekommen seyen;

Dieses ist der lezte Punkt bey dem gegenwärtigen Abschnitt, da wir die weitere Bestimmungen des Gottesdienstes anzuführen haben. Unter Mose blieb alles, was unter dem Abraham schon festgesezt wurde. Nur kamen noch zum Opferdienst die Sünd- und Schuldopfer; zum Bundeszeichen der Genuß des Osterlamms; zur Feyerlichkeit der Religion neben dem Sabbath die drey grosse Feste, und besonders der grosse Versühntag, welcher den zehenden Tisri gefeyret wurde. Ausser dem wurde, weil nun ein ganzes Volk gebildet werden sollte, die Ordnung des Priesterthums verändert, und an das Haus Aaron übertragen, auch der Anfang zu einer besondern Wohnung GOttes unter seinem Volk durch die Anordnung der Stiftshütte, und durch die Bedienung der Leviten gemacht, damit das vorher übliche Erbauen der Altäre an selbst beliebigen Oertern keine Veranlassung zur Abgötterey werden möchte. Endlich wurde dieses Volk als ein minderjähriges Volk angesehen, dem man, wie Kindern, nach dem Ausdruk des Apostels Gal. 4. verschiedene Gesetze und Ceremonien geben mußte, damit die grosse Absicht, die wahre Religion zu erhalten, durch alle diese Anstalten desto eher erreichet würde.

§. 204.

Wie die Schuld- und Sündopfer,

Wir wollen nur etwas weniges von diesen neuen Bestimmungen sagen. Die Erkänntniß des einigen GOttes wurde theils vorausgesezt, theils durch allerhand Verordnungen bevestiget. Die Verehrung GOttes bekame in Rukſicht auf die Opfer zwo Bestimmungen, welche, wie wir schon gesagt, die Herrschaft des Todes um ein merkliches einschränkten. Die Schuld- und Sündopfer waren ganz eigentlich dem Stachel des Todes entgegen gesezt. Nun lernte man durch diese Einsetzung erkennen, daß die Ursache des Todes getilget werden solle, welches der schon gerühmte Herr Marperger in seinem Buch von dem lezten Sühn- und Sündopfer auf eine überzeugende Art dargethan hat. (s) Die Erlösung aus der egyptischen Dienstbarkeit, und die Freyheit von dem Würger wurde durch das Osterlamm in ein Angedenken gebracht, und zugleich dieses Bundesmahl in den folgenden Zeiten zu einem grossen Fest gemacht, an welchem man an eine ewige Errettung von

das Osterlamm,

(s) Marpergers leztes Sündopfer im Gesez, als ein vollständiges Vorbild des gecreuzigten JEsu. in III. Büchern und 27 Betrachtungen darüber ans Licht gestellt. Leipzig 1735.

das Pfingstfest zum Angedenken des gegebenen Gesetzes,

das Laubehüttenfest,

der grosse Versühnungstag,

u. s. w. die älteste Religion aus neuen Bestimmungen erläutern;

aller Knechtschaft gedenken durfte. Das Gesez, das mit so vieler Pracht und Herrlichkeit gegeben wurde, sollte alle Jahre am Pfingstfest dem Volk neu werden. Ihre Erhaltung und Versorgung in der Wüste bekam ein jährliches und feyerliches Angedenken durch das Laubehüttenfest. Die unzerbrüchliche Haltung des Sabbaths machte ihnen alle sieben Tage die Schöpfung der Welt wiederum neu. Der grosse Versühnungstag an welchem einigen Tag der Hoheprieſter Erlaubniß hatte, in das Allerheiligste zu gehen, und das Volk zu versühnen, erinnerte sie der Nothwendigkeit einer Aussühnung des menschlichen Geschlechts, indeme selbiger Tag kein besonderes Angedenken einer von den Israeliten begangenen Sünde, sondern vielmehr das Angedenken der ersten in die Welt gebrachten Sünde durch den Fall Adams, aller Wahrscheinlichkeit nach, bezeichnet hat. (t) Die übrige Umstände übergehen wir dißmalen, weil wir nur in der Allgemeinheit reden, und die der ältesten Religion nach und nach zugegebene Hauptbestimmungen hie zu erzehlen gesonnen sind, bis wir etwa in einem der folgenden Bücher das, was noch rükständig ist, nebst dem bisherigen, ausführlicher zu erklären Gelegenheit haben werden.

§. 205.

Und wie daraus erhelle, daß die jüdische Religion eben die älteste, aber nur weiter bestimmte und erläuterte Religion der Menschen seye;

Nunmehro wird es was leichtes seyn, aus dem bisher gesagten von selbst einzusehen, daß die jüdische Religion keine andere als eben die allerälteste, aber nur durch nähere Bestimmungen gegen die Abweichungen von der Wahrheit oder gegen die Abgötterey und Unwissenheit verwahrte Religion der Menschen seye. Alle Zusäze, die unter dem Gesez gemacht wurden, richteten sich nach der Beschaffenheit der damaligen Menschen, und zwekten auf die Erkänntniß des einigen GOttes, auf einen richtigen Begriff des Opferdiensts, auf die Enthaltung von aller Gemeinschaft mit den Abgöttern, von welchen man so leicht verführt werden konnte, und auf das grosse Mittel ab, wodurch man in den Genuß des höchsten Gutes, ohne welchen zu leben den Menschen eine Last seyn muß, wiederum versezt werden könne. Man muß sich oft wundern, wenn man die seltsame Urtheile über die verschiedene

(t) B. D. Bengel in Ord. Temp. p. 22. C. II. Sect. II. Nullum eo die peccatum singulare populus Israeliticus patrasse memoratur; pertinebat igitur is dies ad peccatum, non illi proprie populo, sed generi humano a primo videlicet peccati ortu incumbens. Rom. V, 14.

dene Religionen der Welt, davon wir eines in der Anmerkung beysetzen, (k) zu lesen bekommt. Die meiste, die davon urtheilen, betrachten die Sache obenhin, oder wie man sagt, auf der Oberfläche; und so hat es auch der neueste Anonymus gemacht, dessen Worte wir in der Anmerkung geben, und dessen Aufenthalt gegenwärtig in der Schweiz seyn solle. Weil er sich aber selbst nicht nennen will, so enthalten wir uns, seinen Namen bekannt zu machen. Er hat vielen Wiz in seinem aus 102 Seiten bestehenden Octavbändlein gezeigt; aber die Religionen der Welt hat er nicht untersucht, wie er sie hätte untersuchen können, wenn er genugsame Ernsthaftigkeit, Zeit, Erfahrung, Gelegenheit und die benöthigte Hülfsmittel dazu gehabt hätte. Man muß die Religionen der Menschen aus zuverläßigen Nachrichten, und nicht nur so, wie sie einem vorkommen, betrachten. Wenn ich einige Judensynagogen besuche, und den Gottesdienst bey ihnen etliche Stunden anhöre, so könnte mir freylich der Gedanke einfallen, die Juden bilden sich einen verdrüßlichen und melancholischen Gott; aber alle Welt wird sagen, daß dieser Gedanke ein superficieller Gedanke seye. Wenn ich der Sache nicht weiter nachdenke, und auf die erste Quelle dieser Religion zurükgehe, so werde ich zwar einen witzigen Ausdruk in die Welt hineinschreiben, der aber nur von Leuten, welche eben so

nebst einer Warnung vor allen übereilten Religionsbeurtheilungen.

(k) Unter den neuesten Schriften dieser Art lese ich in einer, die erst in dem Jahr 1761. zum Vorschein kam, folgende Beurtheilung der verschiedenen Religionen, woraus man sehen kann, ob und wieferne ich Grund habe, vor allen übereilten Religionsurtheilen die Liebhaber der Wahrheit zu warnen. Die Worte lauten also: Qu'est ce que Dieu? question qu'on fait aux enfans, & à la quelle les Philosophes ont bien de la peine à repondre. Figurés vous un Prince d'un Temperament Sanguin; sa cour est nombreuse & brillante; on n'y voit que Comedies, Bals, Opera, fetes & jours de Gala. Il est volage & inconstant; il S'offense pour peu; il faut encore moins, pour le radoucir, & pour gagner ses faveurs. Le Prince son voisin, qui est d'un temperament phlegmatique se fache rarement, & n'aime pas le grand train; tout éclat est banni de Sa Cour; on y vit à la bourgeoise sans se géner pour un étiquette aussi incommode, que ridicule. Un troisieme souverain d'un vaste Empire, Colerique, tant que l'on peut l'être, se plait à la debauche, & aux cruautèt de ses sujets. Ils sont paillards & jaloux, guerriers, fougueux & gens sans pitié. Leur sang est toujours bouillant, & les Medecins leur interdirent le vin, pour ne pas les échauffer d'avantage. Joignons y un Roi vieux, caffé & Mélancolique, s'amusant de visions & de Revcs. Ses ordonnances sont bizarres & n'aboutissent ni à sa gloire ni au bien de ses peuples, dont il ne prend d'autre soin, que celui de leurs santés, en leur ordonnant un regime de véroliques. Telles sont les Idées, que les Catholiques, les Protestans, les Muselmans, & les Juifs se formérent de la divinité. Sont ce ces quatre Monarchies ou la Democratie des Athées, qui paroit plus raisonable? Tant que les Croyans garderont ces Idées sades de l'Etre supreme, le Deiste decidera à la faveur des Athées. Conf. *L'Apocalypse de la raison* T. I. *& peut etre unique.* p. 40. sqq.

superficiell denken, und sich keine Mühe geben, weitere Ueberlegungen anzustellen, eine Zeitlang für schön und artig gehalten wird. Eben das gilt von der christlichen Religion. Es ist eine leere und unnüze Bemühung, wenn ich die christliche Religion aus dem beurtheile, was ich bey den Catholiken, oder Protestanten, oder bey dieser oder jener besondern Sectenversammlung ein paarmal gesehen habe. Müßige Köpfe, die nicht gerne denken, lassen sich durch dergleichen Beobachtungen verleiten, noch müßiger und träger in den Gedanken über die Sache ihres Heyls zu werden. Edle Seelen hingegen sehen in diesen und andern Schriften einen neuen Beweiß von der **Schwäche der starken Geister**, davon ohnelängst ein artiges Buch zum Vorschein gekommen, dessen Verfasser ein Ungarischer von Adel seyn soll. (u) Ich habe von dieser Art die Religion zu behandeln, mit Fleiß etwas aus Gelegenheit des für rar ausgegebenen, und in einem gewisen Bücherverzeichniß um vier Gulden angesezten sehr kleinen Büchleins, die **Offenbarung der Vernunft**, genannt, erinnern wollen, um eine abermalige Probe zu geben, daß denenjenigen, welche ihre Religion genau untersuchen und prüfen wollen, ungemein viele Kenntniß nöthig seye, welche der ungenannte Verfasser auch in verschiedenen Stellen auf eine lobenswürdige Weise von denen, die eine solche Untersuchung anstellen wollen, besonders fordert; das ist fein und löblich; nur scheint es, er selbst habe seine eigene Regel überschritten, und von der Religion geschrieben, ehe er noch die hiezu nöthige Kenntniß und Hülfsmittel sich erworben.

§. 206.

Kurze Wiederholung des gesagten, von Beziehung der jüdischen Religion auf die älteste Religion der Menschen.

Wir kehren aber wiederum zu der Hauptsache zurük, und beschliessen unsern vierten Abschnitt mit einer kurzen Wiederholung desjenigen, was wir von der jüdischen Religion in Rukscht auf die älteste Religion der Menschen gesagt haben. Der älteste Gottesdienst bestunde in der Erkänntniß des einigen GOttes, und in dem Opferdienst, als einem Mittel, sich der göttlichen Gnade wegen dem Vergangenen und Zukünftigen zu versichern. Was nun in der ältesten Religion den Menschen von den Zeiten der Welt her von GOtt angeordnet, und von den Besten unter den Menschen beobachtet wurde, das ist alles in der jüdischen Religion beybehalten worden. Weil aber die

(u) La foibleſſe des Eſprits forts, 1761. in 8vo.

die Menschen nach der Absicht GOttes immer weiter kommen sollten, so sind theils die wesentliche Hauptstücke des ältesten Gottesdienstes weiter erläutert, theils die Menschen, aus welchen GOtt eben keine Maschinen machen wollte, durch allerhand Ceremonien und Verordnungen gegen die Abweichungen von der Wahrheit verwahrt, und einigermassen als Kinder behandelt worden, die durch tausend Versprechungen und in die Sinne fallende Bilder zu demjenigen sich bringen lassen, wozu man sie bringen will; aber eben deßwegen konnten auch diese Bilder wieder abgeschaft werden, nachdem die Kinder Männer geworden, und in der Erkänntniß weiter gekommen sind, so daß nachgehends nur die erste und wesentliche Hauptstücke des Gottesdienstes blieben. Und von diesem männlichen Alter wollen wir jezo im folgenden Abschnitt reden, und zeigen, was bey der christlichen Religion für eine Hauptbestimmung zur ältesten einigen und wahren Religion der Menschen noch hinzugekommen seye, und wieferne sie da ihre völlige Grösse erreichet habe, und noch immer erreichen werde.

Fünfter

Fünfter Abschnitt,
von der christlichen Religion überhaupt.

§. 207.

Eintheilung dieses Abschnitts;

Der Titel dieses Abschnitts gibt unsern Lesern schon einen vorläufigen Aufschluß von dem, was sie darinnen suchen und finden werden. Wir reden von der christlichen Religion überhaupt, folglich wird man jezo noch nicht von uns erwarten, daß wir alle einzele und besondere Umstände dieser Religion, oder auch die Gründe ihrer Wahrheit, die wir erst im achten Abschnitt vortragen, schon jezo ausführen sollen. Unsere Absicht gehet bloß dahin, zu zeigen, was für weitere Bestimmungen durch die christliche Religion zur ältesten Religion der Menschen hinzugekommen, und wie diese lezte Bestimmungen der Grund und die Vollendung aller vorhergehenden gewesen seyen; Ein Schluß, der sich von selbst ergeben wird, wenn wir jezo von dem Christenthum so reden, daß wir zeigen, was von der ältesten Religion der Menschen darinnen theils geblieben, theils deutlicher und vollständiger vorgetragen worden seye. Dieses wird der Innhalt des gegenwärtigen Abschnitts seyn, in welchem wir unsere Leser mit der völligen Offenbarung der wichtigsten und allergrösesten Wahrheit unterhalten werden.

§. 208.

Wie durch das Christenthum die älteste Religion überhaupt ein ganz neues Licht bekommen habe;

Mit dem Anfang des Christenthums ist nach dem Zeugniß der Apostel Wahrheit, Licht und Leben in dem reichsten Maaße erschienen. Johannes sagt in seinem Evangelio von Christo: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort! — — und dieses Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.„ Und in seinem ersten Brief: „Was von Anfang war, was wir gehöret haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, vom Wort des Lebens, das ver-

verkündigen wir euch. Und dieses Wort, dieses Leben, dieses Licht, ist in der Fülle der Zeit JEsus Christus; in diesem Namen, in welchem allein Heyl ist, in diesem JEsus-Namen fliessen die übrige hohe Benennungen alle zusammen. Christus hiesse vor seiner Menschwerdung das Wort, oder Logos; und ich weiß nicht, ob ausser den Juden auch Leuten von andern Nationen dieser Name, oder etwas von diesem Namen Logos bekannt gewesen ist, durch welchen gemacht ist, was gemacht ist. Ein Gedanke, darauf mich ein Ausdruk des Gregorius Thavmaturgus gebracht, wenn er es mit ganz besonderer Freude seines Geistes anrühmet, daß er zuerst durch einen christlichen und keinen heydnischen Lehrer zur Erkänntniß von dem Logos gekommen seye. (x)

§. 210.

Vorläufige Anzeige vom Namen des Herrn JEsu, wenn er Logos oder das Wort heißt; und ob die Verständige unter den Heyden was davon gewußt haben.

Dem seye aber wie ihm wolle, so ist das lebendige Wort, das vom Anfang war, und durch welches alle Dinge ihr Daseyn, ihre Gestalt, ihre Ordnung, ihre Dauer erhalten halten, dieses ewige Wort Fleisch geworden; und dieses Fleisch gewordene Wort ist JEsus Christus. Die erste Väter der christlichen Kirche haben an den Heyden, um sie eher herbey zu locken, von der Herrschaft des Logos sehr weitläuftig und ausführlich geredet, (y) vermuthlich darum, weil die Verständige unter den Heyden, gegen welche Justinus vornehmlich seine Apologie geschrieben, von dem Logos selbst vorhero schon gewise Grundideen gehabt haben mögen. Als sie aber nach der Hand sahen, daß sie dadurch nicht viel weiter gewonnen hätten, so redeten sie sparsamer davon. Das in der Finsterniß scheinende Licht wurde von der Finsterniß nicht angenommen. Die Kraft von dem Logos drang erst recht in die Herzen der Menschen, als die Predigt von JEsu, welcher der Logos ist, in der Welt erschallete. Darum ist auch diese Lehrmethode als die gewöhnlichste zu beobachten. Doch soll man das, was Johannes sagt, auch dabey überdenken, und glauben, daß wie der Vater einen Einfluß in alle Geschöpfe hat, so habe auch der Sohn, oder das Wort, der Logos, von den Zeiten der

(x) GREGORIVS Thavmat. Panegyr. in Origenem §. 70. ex recens. B. BENGELII. (y) CLEMENS ALEXANDRINVS, JVSTINVS MARTYR, ORIGENES &c. de quibus L. III. ubi de Christo λογω agendum, copiosius dicturi sumus.

der Welt her seinen Einfluß in alle Geschöpfe, nach ihren natürlichen, vernünftigen und sittlichen Verfassungen, immer gehabt; und daß dahero alle Menschen, wie sie GOtt haben, also auch den Logos, und wie sie den Logos oder das Wort nicht haben, also auch GOtt selbst nicht haben. Apg. 17, 28. (f) Dieser Logos nun ist in den vorigen Anstalten der Welt bald mehr, bald weniger erkannt worden, bis endlich, nachdeme er in die Menschheit eingegangen und Fleisch geworden ist, durch diese Offenbarung im Fleisch ein neuer Grad der Erkänntniß von ihm der Welt mitgetheilet worden ist.

§. 211.

wird fortgesezt, und gezeigt, wie wir JEsum anzusehen haben;

Und das ist nun JEsus Christus, das Wort, das Leben und das Licht der Menschen, die durch ihn, nicht in so ferne er das Wort allein, sondern in so ferne er JEsus, oder GOtt und Mensch in einer Person ist, selig werden sollen. Seiner Menschwerdung, Seinem Blut, Seinem vollkommenen Opfer haben wir den völligen Zugang durch ihn zu GOtt einig und allein zu danken. Wenn wir ihn kennen, so wissen wir, was der von den ältesten Zeiten der Welt her übliche Opferdienst für ein grosses und wichtiges Ziel gehabt habe, und was für eine grosse und nothwendige Bestimmung zu der ältesten einigen wahren Religion der Menschen durch seine Erscheinung hinzugekommen seye; eine Bestimmung, ohne welche die Religion der Menschen von den Zeiten der Welt her unvollendet geblieben wäre. Das wollen wir in

(f) Wir wollen hier die Worte des sel. D. Bengels aus der Anmerkung zum 82 und 83. §. des schon genannten Panegyricus auf den Origenes anführen: Omnino inter Naturæ sphæram atque Gratiæ discrimen est ingens; sed quemadmodum e sphæra Gratiæ non magis excludi Pater quam filius debet, sic e sphæra naturæ universæ atque adeo humanæ, rationalis, moralis, ο Λογος tam non debet excludi, quam ο Θεος. — Peculiarem enim cum homine esse *Verbo* necessitudinem, dubitari nequit. — — Veritas igitur illa Dei & patefactio, de qua Paulus magna cum vi Rom. I. loquitur, est etiam Veritas & Patefactio illius, qui dicit: *Quicquid Pater habet, meum est; Quicquid Pater facit, facit pariter filius.* Omnesque homines, ut Deum habent, ita Verbum habent; ut Verbum non habent, ita sunt Αθεοι. — — — Johannes initio suorum librorum prædicat τον λογον, sed mox a nomine Λογϐ venit ad nomen Jesu. Cumque qui Λογος est, idem sit Jesus; tamen non in nomine Λογϐ, sed in nomine & sanguine Jesu prora salutis & puppis est. — — — — Discamus igitur in omnibus Deum & verbum invenire & glorificare; neque tamen, quatenus natura habentur, satis habere patemus. B. *Bengel* in not. ad Gregorii Panegyr. p. 178—182.

in dem gegenwärtigen Abschnitt zeigen, und erstlich die Geschichte des HErrn JEsu, zweytens die durch ihn und durch sein Opfer zur Religion hinzugekommene wichtige Bestimmung nach dem Zwek unseres gegenwärtigen Hauptstückes kürzlich und nur so vortragen, daß wir einem der folgenden Abschnitte den ausführlichen Beweis von der Wahrheit unserer Religion aufbehalten werden.

§. 212.

Die Geschichte des HErrn JEsu nach der heil. Schrift;

Ich habe die ausführliche Geschichte JEsu Christi in dem zweyten Band meiner Betrachtungen über die Absichten der Religion beschrieben, und werde dahero hier nur einen kurzen Auszug geben. (z) JEsus Christus kam her, nach dem Fleisch, von den Vätern des jüdischen Volks. Sein Geschlechtregister wird bis auf den Adam hin in ununterbrochener Ordnung hinausgeführt. Matthäus und Lucas geben solches; der eine von der väterlichen Seite, weil er für einen Sohn Josephs gehalten wurde; der andere von der mütterlichen Seite, weil es unumgänglich nöthig war, daß man diese Hauptgenealogie, welche deßwegen bis auf den Adam hinausgeführet wird, zuverläßig wisse. Sie stehet Luc. 3; wie die erstere Matth. 1. (a) Die Geburt des HErrn JEsu selbst fiele in das zwey und vierzigste Jahr der Einführung des Julianischen Jahrs, welches das erste der 194 Olymp. und das siebenhundert und fünfzigste nach Erbauung der Stadt Rom, unter dem Consulat des C. Calvisius Sabinus, und L. Passienus Rufus, und das dreytausend neunhundert und neun und dreyßigste Jahr der Welt war, drey volle Jahre vorher, ehe die unter uns Christen übliche Dionysianische Jahrzahl, die aber erst im siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt eingeführt wurde, ihren Anfang nahm. Die Berechnung dieses Jahrs ist aus den Evangelischen Nachrichten ganz zuverläßig; (b) und wir sehen nicht, warum der fünf und zwanzigste December, nach der allgemeinen Tradition der morgen- und abendländischen Kirche nicht der Geburtstag JEsu Christi seyn sollte. (c) Der Ort seiner Geburt war Bethlehem, die Stadt David,

(z) Betracht. über die Absichten der Religion II. T. 21—36. Betr. (a) B. Bengel in Gnom. ad l. c. Difficultates heic obviæ in Loco de S. Scriptura tollentur. (b) Bengel in Ord. Temp. p. 9. item p. 218. sqq. de V. de Chronotaxi evangel. (c) Lightfoot in horis hebr. ad Matth. c. 1. p. 198. mense Tisri & decimo ejus die, qui expiationis erat, natum Christum autumat, in scenopegiæ tempore; at nulla habet fundamenta satis firma.

wohin seine Mutter reißte, weil sie von dem königlichen Haus David abstammte, und daher in der Stadt Davids sich mußte schätzen oder aufschreiben lassen. Wie die Empfängniß Christi durch den heil. Geist von dem Engel Gabriel der Maria verkündiget wurde, so ward auch seine Geburt selbst durch den Dienst der Engel hernach verherrlichet. Bey der Beschneidung bekam er den Nahmen JEsu, der auch von den Engeln zuvor genannt war. Nach seiner Darstellung im Tempel kamen die Weisen aus dem Morgenland, beteten ihn an, und beschenkten seine Eltern so herrlich, daß sie bey ihrer bevorstehenden Flucht nach Egypten hinlänglichen Unterhalt fanden. Von dem Aufenthalt in Egypten und von der Rükkunft nach Nazareth meldet uns die h. Schrift weiter nichts, bis auf die Begebenheiten des zwölften Jahrs des HErrn JEsu, welche einen Beweis von seinem grossen Verstand, und von seiner heiligen Jugend enthalten. Man trägt sich zwar mit einem Evangelio von der Kindheit JEsu, welches aber ein jeder vernünftiger Leser für eine Fabel erkennen muß, wie solches auch Fabricius, der es ganz hat abdrucken lassen, gewiesen hat. (d) (M) Von dem zwölften Jahr bis auf das dreyßigste,

Warum die Geschichte seiner Jugendjahre nicht aufgezeichnet seye; und was andere Völker davon sagen.

(d) Joh. Albert. Fabricius in Codice Apocrypho N. T. Part. I p. 128 — 212.

(M) Wir wollen einige Nachrichten hier vorläufig geben, bis wir im folgenden Hauptstük von dem Canon der h. Schrift ausführlicher davon handeln, und die Kennzeichen, warum diese und viele andere Evangelien unächt seyen, umständlicher anführen. Der Apostel Thomas soll ein Buch von der Kindheit JEsu geschrieben haben, welches Cotelerius griechisch und lateinisch in Notis ad Const. Apost. l. VI. c. 16, auch nach ihm Fabricius l. c. hat abdrucken lassen. Allein schon Irenäus, Epiphanius, Origenes, Eusebius und andere warnen davor, als vor einer Arbeit eines Betrügers. Nach diesem hat man ein grösseres, das aus dem Arabischen ins Lateinische übersezt, und l. c. gefunden wird, welches aber auch sehr alt und noch vor den Zeiten Mahomeds gemacht worden seyn muß, weil vieles daraus im Alcoran steht; z. E. JEsus habe sich in seiner Kindheit die Zeit mit Vögeln verkürzt, die er aus Thon gemacht, und hernach lebendig in die freye Luft fliegen lassen; wieder, ein Engel habe ihm täglich Essen vom Himmel gebracht. u. s. w. Dieses berichtet auch Thevenot von den Coptis Itiner. L. II. p. 361. Man hat es auch deutsch, unter dem Titel: Hie hebt sich an unsers HErrn Kindheit und sein Leben. Ein Manuscript davon in alten deutschen Reimen ist auf Pergament in der Gothaischen Fürstl. Bibliothek aufbehalten. Das ganze Reimbüchlein ist ein kurzer Begriff aller sowol wahren als fabelhaften Begebenheiten mit JEsu, welche man vormals im Pabstthum öffentlich gelehrt und geglaubt, z. E. solle folgendes Wunder Christi, das er in der Kindheit gethan, auch uns dienen:

Joseph seinen Acker woldе
Seen mit Korn, als er sholde,
Mit seinen Knechten fuhr er us,
Und mit ihm fur das Kind JEsus;
Do sie uf den Acker komen
Ds Korn us dem Sacke nohmen,
JEsus zu dem Sacke griech,
Dry Handvoll in sein Schoos gestriech,
Ds Korn uf den Acker sete;
Ds Korn uf derselben Stete
Begon zu wachsen und ufgan,
Und den Acker aar umvahn,
Also dick und also glich
Sam er wär gewönelich,
Und recht geset mit voller Art ꝛc.

ste, in welchem er sein öffentliches Lehramt angetreten hat, ist abermal von Christo nichts aufgezeichnet; dahero wir aus der Geschichte des zwölften Jahrs den Schluß machen, er habe seine heilige Jugend bis dahin im Verborgenen dem himmlichen Vater aufgeopfert, und sich von ihme unterrichten lassen. Vielleicht haben wir ein andermal Gelegenheit, von den weisen und heiligen Absichten, warum der HErr JEsus die meiste Zeit seines Lebens verborgen seyn wollte, ausser dem, was wir in den Betrachtungen über die Absichten der Religion gesagt haben, noch eines und das andere hinzuzusetzen.

§. 213.

Die Geschichte des HErrn JEsu von dem Antritt seines öffentlichen Amtes bis zu seiner Himmelfahrt.

Im dreysigsten Jahr seines Alters fieng der HErr JEsus sein öffentliches Lehramt an, nachdeme sein Vorläufer durch die Predigt zur Busse ihme den Weg gebahnet hatte. Er ließ sich von ihm taufen, wurde durch die Stimme vom Himmel als GOttes Sohn erklärt, und von dem heil. Geist in die Wüste geführt, woselbst er nach einem vierzigtägigen Fasten den Versucher überwunden, (e) und hernach öffentlich und besonders durch Worte und Werke sich als den verheissenen Meßias, bis in das dritte Jahr dem jüdischen Volk geoffenbaret hatte. Im drey und dreysigsten Jahr seines Alters, welches das dreysigste unserer heutzutag eingeführten christlichen Zeitrechnung ist, starb er den 15 des Monaths Nisan, oder nach der Reduction auf unsere Jahrzahl den 7. April, der damals auf den Freytag fiele, am Creuz, und stunde den 9ten darauf, welches der Tag nach dem Sabbath oder unser Sonntag war, wiederum von den Todten auf, als er durch das Opfer seines Leibes und durch seine Hingebung in den Tod das grosse und wichtige Versühnungswerk vollbracht hatte; vierzig Tage nach seiner Auferstehung fuhr er unter einer Menge von glaubigen Zuschauern gen Himmel, und sazte sich zur Rechten der göttlichen Majestät; nachdeme er in allem auf Erden und unter der Erden zwey und dreysig Jahre, zwanzig Wochen und sechs Tage zugebracht hatte. (f)

§. 214.

Was von Jesu Christo andere Nationen besonders aus apocryphischen Schriften noch erzehlen.

Wir haben hie das Leben des HErrn JEsu aufs kürzeste vorgetragen, weil die evangelische ausführliche Geschichte keinem unserer Leser unbekannt

(e) Man lese hiebey, was Herr Superint. Burk in seinem Evangelischen Fingerzeig ersten Bandes zweyten Theil gleich im Anfang über das Evang. am Sonntag Invocavit von diesem Gang des HErrn JEsu durch eine wesentliche Vergleichung mit dem ersten Adam vorgetragen hat. (f) Conf. BENGEL in Ord. Temp. cujus calculum aliis longe præterdum exercimamus. C. V. toto.

seyn kann. Wie man aber von der Kindheit JEsu verschiedene zwar alte, aber doch nicht authentische, sondern von Irrlehrern aufgebrachte Nachrichten hat, so hat man deren fast eben so viel von dem lezten Theil seines sichtbaren Lebens und von seinem Tod, welche unsern Lesern weniger bekannt seyn werden, und daher eine wiewol kurze Anzeige um so eher erfordern, als wir daraus vorläufig lernen können, warum sich die Mahomedaner, von denen wir im folgenden Abschnitt reden werden, mit so vielen fabelhaften Anekdoten von Christo tragen, den sie übrigens als einen der gröſten Lehrer, den die Welt jemals sahe, mit einer ganz besondern Achtung verehren. Man hat verschiedene apocryphische Evangelien erdichtet, von welchen wir nur zwey hier nennen, nemlich das Evangelium **Nicodemi** und das Evangelium **Barnabä**. Jenes ist in manchen Stücken nach dem Geschmak der römischen Kirche, dieses aber nach dem Sinn der Mahomedaner eingerichtet. Was das erste betrift, so erzehlt der unter dem Nahmen des Nicodemus verkappte Scribent, der Botte, der Christum ins Richthaus abgeholt, hätte ihn angebetet; die Spiesse, welche die römische Soldaten in der Hand trugen, hätten sich vor ihm von selbst gebeugt; Christus habe auf die Frage des Pilatus, was ist Wahrheit, geantwortet, die Wahrheit seye vom Himmel, und wohne unter denen auf Erden, die ein rechtes Gericht richten; ferner seyen die von Christo gesund gemachte, z. E. der acht und dreysigjährige Kranke vom Teich Bethesda, der Königische, das blutflüßige Weib, welches in gedachter Schrift Veronica genannt wird, und andere in das Richthaus gekommen, und hätten für die Wunder JEsu gezeugt; nach dem Tod JEsu haben bey seiner Höllenfahrt die Teufel und böse Geister sich noch widersezt, seyen aber überwunden worden; ferner die Seelen der Väter von Adam bis auf den Simeon seyen aus ihrer Verwahrung erlöset, und in das Paradis geführet worden, nachdem sie vorhero das Zeichen des Creuzes gemacht, welches auch diejenige, die mit Christo auferstanden seyen, gemacht, und diese unterirrdische Geschichte auf Begehren des Josephs von Arimathia aufgesezt hätten u. s. w. Woraus deutlich erhellet, daß der Verfasser in spätern Zeiten gelebt haben müsse, (g) oder daß wenigstens das Evangelium, wenn Nicodemus

(g) Conf. LVD. ELL. DV PIN in Biblioth. nova Ecclesiasticorum Auctorum Sec. I. p. 5. edit. lat. ubi hæc & alia fabularum, ut vocat, specimina recenset; CAVE H. lit. Vol. I. Sec. I. THOMAS ITTIGIVS in Differt. de Patribus apostolicis §. 15. 16. ubi ita: ad calcem Evangelii sequentia leguntur majoribus literis expressa: *In nomine sanctæ Trinitatis explicuerit* &c. nec plura addi opus est, ut hoc Evangelium Nicodemo suppositum evincatur. Cæterum fuerunt, qui

mus solch eines geschrieben hätte, ungemein verfälscht und dem Original ganz unähnlich gemacht worden seye. Theodosius der Grosse soll es zu Jerusalem im Prätorio des Pontius Pilatus unter verschiedenen andern öffentlich aufgestellten Büchern gefunden und bekannt gemacht haben, da doch Jerusalem damals längstens zerstört war, auch die beygesezte Worte in Nomine Trinitatis hinlänglich beweisen, daß eine neuere Hand daran gearbeitet habe; weil das Wort Trinitas vor dem vierten Jahrhundert ein unbekanntes Wort ware.

§. 215.

Das andere ist das Evangelium Barnabä, davon erst in neuern Zeiten etwas bekannt gemacht worden, und das allem Vermuthen nach einen Betrüger zum Verfasser hat. In dem Manuscript, das Herr Cramer in die Bibliothek des Prinzen Eugenius von Savoyen im Jahr 1713. als das einige bekannte Exemplar verehrt hatte, (N) heißt es unter

Was in dem fälschlich vorgegebenen Evangelio Barnabä von Christo

qui pretium illi statuere non dubitarunt, inter quos eminet JOH. JAC. GRYNÆVS in Præfatione ad Orthodoxographa, & secuti eum sunt Anonymi, qui Anglico & Germanico Idiomate illud expresserunt.

(M) Ich will die Worte, welche Herr Cramer diesem in die kostbare Bibliothek des Prinz Eugenius verehrten Buch vorangesezt hat, selbst anführen: Serenissimo Sabaudiæ Principi, Eugenio, Heroi Invicto, Musarum Herculi, hoc Evangelium Muhammedanum, quod Barnabæ nomen præ se fert, in Italicum sermonem compluribus abhinc seculis, uti characteris ductus & vetustæ orthographiæ ratio ostendit, conversum; quod Evangelium sive arabice, sive alia linguâ, & si quis conjecturæ locus est, a Sergio, Monacho Wecloviano, uno e tribus illis Alcorani architectis, compositum adhuc videre nemini Christianorum licuit, quamvis hi illud perquirere & inspicere omni opere niterentur, ut tandem ejusmodi Evangelium, quo Mahomedani tantopere gloriantur, ne existere quidem suspicari cœperint; Hunc inquam codicem manu satis eleganti exaratum, &, sicuti constat, unicum, ut esset Bibliothecæ, quam Princeps incomparabilis libris rarissimis, seu typis seu manu descriptis, refertissimam construendam suscepit, non postremum ornamentum, & simul suæ in immortale maximi Herois nomen perpetuæ observantiæ, pietatis, devotissimi Pectoris, qualecunque monumentum L. M. Q. D. D. D. *Joannes Fridericus Cramerus* Hogæ Comit. a. d. XX. Junii MDCCXIII. Daß aber auch diese Meynung, die Herr Cramer hat, nicht gegründet, und daß das Buch vielmehr in neuern Zeiten, etwa unter dem Kayser Friderich dem II. von einem Apulier oder Calabrier zusammen gestoppelt seye, hat Maturius Veissierla *Croze* in einem Schreiben an Joh. Alb. Fabricius vermuthet, wie Fabricius selbst seine Worte anführet aus einem Brief an ihn vom 6. Dec. 1718. wie zu sehen in seinem Cod. Apocryph. N. T. P. III. p. 374. Dahero Tolands Gedanken, der diß Evangelium in seinem Nazarenus englisch übersezt, und daraus weitere nachtheilige Schlüsse machen will, noch weniger anzuhören sind; wie wir im folgenden Abschnitt ausführlicher zeigen werden.

nach dem mahomedanischen Geschmak gesagt werde.

ter anderm: Christus seye nicht wirklich am Creuz gestorben, sondern in den Himmel entrükt worden, an seiner Statt aber habe man den Verräther Judas, welcher dem HErrn JEsu durch ein Wunder vollkommen ähnlich geworden, ans Creuz geheftet, so daß die Maria und alle Jünger ganz gewiß glaubten, JEsus selbst seye gecreuziget worden; nach seiner Himmelfahrt seye er aber ihnen erschienen, habe ihnen diesen Irrthum benommen, und gesagt, die Menschen werden so lange glauben, er seye gecreuzigt worden, bis Mahomed kommen, und sie von diesem ihrem Irrthum, den sie inzwischen hegen, befreyen werde. u. s. w. Alle diese Erzehlungen sind so beschaffen, daß man leicht siehet, wie neu die Erdichtung seye, und wie sie nicht einmal zu Mahomeds Zeiten hinreiche. Wir werden aber im folgenden Abschnitt das weitere davon sagen, und melden hier nur so viel, daß Christus bey den Mahomedanern ein grosser Prophet und Lehrer heisse, und unter die sechs vornehmste Menschen in eine Classe gesezt werde; das Adam, Noa, Abraham, Mose, JEsus, und Mahomed sind, die nach der Muselmänner Vorgeben, die grösseste Lehrer der Welt gewesen. Das ist nun dasjenige, was wir von der Geschichte Christi aus den Nachrichten anderer Völker, wie in unsern bisherigen Lebensbeschreibungen, unsern Lesern unter anderm auch zu einem Beweis anführen wollten, daß selbst die Mahomedaner von Christo weit höher und edler denken als manche abgestandene und ausgeartete Christen von ihme denken.

§. 216.

Was durch die Offenbarung JEsu Christi im Fleisch für eine Hauptbestimmung zur ältesten Religion der Menschen hinzugekommen seye;

Nachdeme wir die Geschichte des HErrn JEsu vorgetragen haben, so ist noch übrig, daß wir zeigen, was für eine Hauptbestimmung unter ihm und durch ihn zur ältesten Religion der Menschen hinzugekommen seye. Sie bestehet in dem grossen Opfer, durch welches er vollendet hat, alle, die geheiliget werden. Diß war das Ziel der Opfer von den Zeiten der Welt her, und besonders derjenigen, die unter dem Gesez angeordnet wurden. Es scheinet, der jüdische Gottesdienst mit seinen Cerimonien seye gleichsam ein nur so lange im Bau erhaltener Weg zwischen der ältesten Religion der Menschen und zwischen Christo, dem Zwek dieser Religion gewesen, bis Christus wirklich erschiene. Da nun Christus erschienen ist, so hatte man diesen Weg nicht mehr nöthig; weil man nun sahe, daß die christliche Religion mit der ältesten unmittelbar zusammenhange. Also ist durch das Christenthum die einige wahre älteste Religion so gar nicht abgeändert worden,

den, daß man vielmehr sagen muß, sie habe in Christo erst ihre wahre Grösse und ihre so lang gehoffte Vollendung erreichet. Was in der ältesten Religion der Menschen von den Zeiten der Welt her geoffenbaret war, das wurde nunmehro ungleich deutlicher und vollständiger in dem Evangelio bekannt gemacht! Die Erkenntniß und Verehrung des einigen GOttes wie herrlich, groß und allgemein wurde sie, nachdem der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos war, uns von GOtt verkündiget hat, was uns zu wissen nöthig und heilsam war! Die Lehre von dem Opferdienst wie annehmungswürdig ist sie uns durch die Predigt von der Versühnung, und durch die wichtige Lehre von der Dahingebung Christi für das Leben der Welt geworden! Da wir vorhero zwischen Furcht und Angst leben mußten, und nicht wissen konnten, ob und wie wir in die Gemeinschaft des einigen und allerseligsten GOttes wieder kommen dürften, eine Gemeinschaft, ohne welche dem Menschen das Leben eine Last ist; so ist durch Christum und durch seinen Eingang in das Allerheiligste der Weg zum Himmel wieder eröffnet, und allen denjenigen, die an Ihn sich halten, Macht gegeben worden, GOttes Kinder zu heissen. Das sind die Hauptstücke der ältesten Religion, welche aber nur sehr dunkel in den vorigen Zeiten bekannt wurden. Und diese Hauptstücke blieben nicht nur allesamt, sondern sie wurden auch durch die christliche Religion in das helleste Licht, wie am Mittag, versezt, so, daß niemand, wer anders seine Augen nicht muthwillig verschließt, künftig im Finstern mehr wandeln darf.

§. 217.

Wir wollen einige Stücke davon erläutern, und unsere Leser theils in diesem theils in dem achten Abschnitt von der Wahrheit der christlichen Religion, auf dasjenige vorbereiten, was wir im dritten Buch von der Sünde und von der Gnade, und besonders von Christo, ausführlich sagen werden. Die Hauptsache kommt auf richtige und schriftmäsige Begriffe von dem Hohenpriesterthum Christi an. Diese Lehre sollte mehr getrieben werden; und es scheint in unsern Tagen komme sie auch insbesondere empor, wie dann verschiedene wichtige Abhandlungen in der schon mehr von uns genannten Sammlung wichtiger Wahrheiten für die gegenwärtige Zeit (h) nach und nach und fortsezungsweise eingerücket sind. Christus ist

Besonders in Rukſicht auf das Hohepriesterthum Christi.

(h) Sammlung wichtiger Wahrheiten für die gegenwärtige Zeit, zweyter Theil; von dem Hohenpriesterthum Christi: davon Herr Superint. Oetinger der Verfasser ist.

ist der Hohepriester und das Opfer selbst; er hat sich GOtt für uns aufgeopfert, daß er eine ewige Erlösung erfünde, und uns im Himmel, durch die Kraft seines Versühnungsbluts vertrete, und selig machen könne immerdar, die durch ihn zu GOtt kommen. Das war der Zwek des ganzen Priesterthums und Opferdienstes in den vorigen Zeiten; Christus, der ewige Hohepriester und sein vollgültiges Opfer für die Menschen sind das Gegenbild von dem sonst uns unbegreiflichen Schattenwerk des in der ganzen Welt eingeführten, und bey den Juden mit so vielen Ceremonien versiegelten Opferdienstes gewesen. Wenn wir Christum recht kennen, so wissen wir, was der Grund davon sey, und wie der Vater seine Liebe gegen das ganze menschliche Geschlecht in Christo anpreise. GOtt sagte zu Abraham, aus Gelegenheit seines Sohns, den er zu opfern befahl: Nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen. 4 B. Mos. 22, 12. Wie vielmehr können wir sagen: nun weiß ich, nun wissen wir, daß uns GOtt liebet, weil er seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat um unsertwillen, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Nun darfen wir nicht mit Zittern und Beben, wie die Israeliten zum rauchenden Berg, sondern zum Berg Zion mit Freudigkeit hinzunahen, weil wir wissen, daß unser Hoherpriester sich unserer annimmt, und weil sein Opferblut so herrliche Dinge für uns im Himmel redet! Darum sprechen auch die Apostel ihren Gemeinden und allen Glaubigen einen so grossen Muth, eine so volle Zuversicht und Freudigkeit in das Herz hinein, und heissen sie ihr Vertrauen und ihre Hofnung nun ganz auf die Gnade setzen.

§. 218.

Wie die jüdische Lehrer diese Vollendung der in Christo hinzugekommenen Hauptbestimmung der Religion ansehen.

Auch selbst die jüdische Lehrer sehen diese Vollendung in dem ihnen verheissenen Messia so an, wie wir sie in Christo ansehen. Die Redensarten der Alten sind bekannt, wenn es heißt: „In den Tagen des Messiä werden alle blutige Schlachtopfer aufhören; Er aber der Messias wird die „Stelle aller Opfer vertreten.„ (i) Und wiederum aus Gelegenheit der Stelle Jesaj. 45, 17. stehen folgende Worte im Midrasch Thehillim: „Vorher hab ich euch erlöset durch sterblich Fleisch und Blut. Das war „nur eine zeitliche Erlösung, nun aber sollt ihr durch mich den Jehovah in „Person die Erlösung erlangen, der ich lebe und bleibe von Ewigkeit zu „Ewigkeit. Diß soll eine ewige Erlösung seyn.„ Man kann sich aber die-

(i) Es heißt mit Nachdruk in ihrer Sprache: הוא במקום הגרבנות:

dieses Opfers nicht getrösten, und keine solche Freudigkeit zu GOtt in Christo haben, wenn man nicht weiß und erkennt, daß JEsus Christus ist der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben. Darum habe ich im Anfang dieses Abschnitts von dem hohen Ausdruk des Logos, davon Johannes in dem Anfang seines Evangelii schreibet, eines und das andere vorläufig gemeldet; wobey ich nur noch dieses melde, daß so viel Mühe sich der alte verkappte Artemonius oder Samuel Crell gegeben, den Anfang des gedachten Evangelii nach dem Socinianischen Sinn zu erklären, so vollkommen und gründlich habe diesen alten und gelehrten Feind der Wahrheit ein Jüngling von vierzehen Jahren (f) widerlegt, dessen Arbeit, unerachtet er wegen seiner Jugend und Stand keinen Beruf dazu hatte, vielen andern Widerlegungen, die ältere und grössere Männer zu Verfassern hatten, von allen Kennern billig vorgezogen wird.

§. 219.

Warum man hier nicht ausführlicher von dieser Hauptbestimmung rede.

Ich habe in dem bisherigen nur kürzlich gezeigt, was für Hauptbestimmungen zur ältesten Religion der Menschen hinzugekommen seyen, ohne die übrige Lehren und sacramentliche Handlungen u. s. w. weiter zu nennen, welche in dem gegenwärtigen Abschnitt um so eher wegbleiben konnten, als sie in den folgenden Büchern ausführlich sollen erklärt werden. Dahero wir diesen Abschnitt jezo beschliessen dörfen, ohne den Vorwurf zu haben, daß wir etwas hieher gehöriges ausgelassen, oder unserm gethanen Versprechen kein Genüge gethan hätten. Von dieser wichtigen Sache, worinnen die Hauptbestimmung der wahren Religion von den Zeiten der Welt her bestehet, werden wir in den folgenden Hauptstücken unserer Einleitung so ausführlich reden, daß man unsere Arbeit dißfalls am allerwenigsten des Mangels einer Vollständigkeit beschuldigen kann.

§. 220.

Und ob oder wieferne noch nähere Bestimmungen künftig

Dasjenige, was etwa hier noch gesagt werden könnte, bestehet im folgenden. Wir haben die christliche Religion eine Vollendung der ältesten Religion der Menschen genannt. Es ist aber nicht so zu verstehen, als ob alles dasjenige, was durch die Propheten geweissaget, und unter dem Ge-

(f) JOH. PHILIPP. BARATERIVS, annum ætatis XIV egrediens, ann. 1735 edidit *Antiartemonium*; librum erudite & solide scriptum.

hin zur wahren Religion hinzukommen möchten?

sez in dunkeln Bildern eingehüllet war, nunmehro sein Ziel also erreichet hätte, daß künftighin nichts mehr zur weitern Erklärung der Religion für die Nachkommen zu hoffen wäre. Vielmehr glauben wir, daß die Religion noch weit klarer und heller in Zukunft werden, und durch eine allgemeine auf der ganzen Erde, die zu seiner Zeit mit Erkenntniß, wie der Boden des Meeres mit Wasser, bedekt werden wird, künftighin sich ausbreiten solle, welcher künftige Zeitpunkt erst die ganz vollendete Bestimmung von demjenigen seyn wird, was der HErr durch seine Knechte hat verkündigen und vorbilden lassen. (l)

§. 221.

Beschluß dieses Abschnitts.

Das ist nun alles, was wir von der christlichen Religion in Rukſicht auf den gegenwärtigen Abschnitt überhaupt zu sagen gesonnen waren. Die älteste Religion der Menschen bekame dadurch einen neuen Glanz, und das Band, welches die beede aufeinander sich beziehende Religionen zusammenhielte, ich meyne das Judenthum, wurde in so fern, wo nicht zerrissen, doch aufgehoben, bis die Fülle der Heyden eingegangen seyn, und alsdann erst offenbar werden wird, was der HErr für hohe und grosse Absichten nicht nur mit dem Volk des Eigenthums, sondern mit dem ganzen Menschengeschlecht nach seinem ewigen Vorsaz von den Zeiten der Welt her gehabt habe. Wohl denen, die ihre Herzen erweitern und ausbreiten, daß JEsus sein hohenpriesterliches Amt zum seligsten Ziel bey ihnen hinausführen könne!

(l) Conf. Magnif. Dn Cancell. D. REVSSII dissertatio noviſſima de divina vocatione hominum ad ſalutem; §. 31. p. 50. adde ſpem lætiſſimam, quam ex oraculis auguſtiſſimis & ampliſſimis Dei promiſſionibus haurire licet, *fore* aliquando, ut ſalutifera Verbi luce univerſus terrarum orbis multo plenius, quam hactenus quidem contigiſſe novimus, illuſtretur.

Sechs-

Sechster Abschnitt,
von der Mohammedanischen Religion.

§. 222.

Wenn wir uns bey diesem Abschnitt etwas länger als bey den bey den vorigen aufhalten werden, so geschiehet es deßwegen, weil von der mohammedanischen Religion in dem folgenden nichts weiter vorkommen wird, und folglich alles, was davon zu wissen nöthig ist, in der gegenwärtigen Abhandlung seine Stelle findet. Um nun unsern Lesern einen kurzen Begriff von dem ganzen Vortrag zu geben, so wollen wir, wie im zweyten Abschnitt, die Religion der Araber zuerst vor, und sodann nach den Zeiten Mohammeds vortragen, und zu dem Ende nicht nur die Geschichte Mohammeds selbst, sondern auch den Innhalt des Korans so erzehlen, daß wir zugleich die Veranlassungen dazu melden, und hernach unsere Leser aus dem, was wir aus zuverläßigen Gründen sagen werden, von selbst den Schluß machen lassen, ob die mohammedanische Religion, wie die bisher beschriebene zwo Hauptreligionen, mit der ältesten Religion der Menschen übereinkomme, oder sich auf selbige beziehe. Wir werden mit einer unpartheyischen Feder alles dasjenige, was wir aus zuverläßigen Quellen geschöpft haben, um so eher aufzeichnen, als wir theils auf die bisherige Proben uns berufen darfen, theils bekannter massen die zuverläßigste Nachrichten von der mohammedanischen Religion heutzutage vorhanden sind, wie wir zu dem Ende in den folgenden §§. die Hauptschriften, die hier genutzet werden, unsern Lesern selbst und etwas ausführlicher beschreiben. Eintheilung dieses Abschnitts;

§. 223.

Diejenige Schriftsteller, welche zu gegenwärtiger Abhandlung dienlich sind, lassen sich bequem in drey Classen theilen. Die erste Classe enthält die arabische Scribenten, von welchen wir vorzüglich drey nahmhaft machen, aber so, daß unsere Leser zugleich in den Stand gesezt werden, ein richtiges Nachrichten von den hieher gehörigen Schriftstellern, und zwar erstlich

von den morgenländischen; Urtheil von ihren Nachrichten zu fällen. Sie sind Greg. Abulpharagius, Jsmael Abulfeda, und Georg Elmacin. Der erste war einer der vornehmsten Schriftsteller unter den Jacobiten, und starb als Primas vom Orient zu Maraga in Medien 1286.

vom Abulpharagius, Er schrieb in arabischer Sprache eine Chronik, welche er in Dynastien eintheilte, und worinnen er von der Schöpfung bis auf seine Zeiten gehet. Der schönste Theil dieses Werks ist derjenige, der von den Saracenen, von den Mogoln, und von den Eroberungen des Gengiskan handelt. Pokok hat im Jahr 1663 dieses Werk in lateinischer Sprache ans Licht gestellt. Wir haben es schon mehrmalen angeführt, weil es aber besonders in der saracenischen Geschichte durchgehends Beyfall gefunden, so findet die weitere Nachricht hievon in gegenwärtiger Abhandlung ihre rechte Stelle.

Abulfeda, Der andere Scribent ist Jsmael Abulfeda, ein gelehrter und berühmter Prinz, der nach Absetzung seines Bruders Achmed, im Jahr 1342 zu Ham in Syrien regierte, und das folgende Jahr darauf starb, nachdeme er in arabischer Sprache das Leben Mahomeds, welches Joh. Gagnier 1723 lateinisch herausgab, ferner eine Chronik bis auf seine Zeit geschrieben, wovon einen grossen Theil Herr D. Reiske unter dem Titel Annales Moslemici übersetzet hat. Dieses ist ein mohammedanischer Scribent.

und Elmacin; Der dritte hingegen Elmacin, der im dreyzehenden Jahrhundert sich berühmt machte, war wiederum ein Christ. Georg Elmacin, oder ohne den Artikel Makin, war ein gebohrner Egyptier, bekannte sich zur christlichen Religion, bekleidete aber dem ungeachtet die Stelle eines Secretairs bey einem saracenischen Caliphen, und schrieb in arabischer Sprache die Geschichte der Saracenen von Mahomed an bis aufs Jahr Christi 1118. welche Erpenius in das lateinische übersezt und mit Anmerkungen herausgegeben hat. (m)

§. 224.

Zweyte Classe von Schriftstellern, Die zweyte Classe von Schriftstellern sind die christliche Scribenten, welche mehrentheils im vorigen Jahrhundert sich um diese Geschichte verdient gemacht haben. Unter diesen ist nun der erste Joh. Heinrich Hottinger,

von Hottinger; ein berühmter reformirter Theolog zu Zürch, welcher im Jahr 1667 den 5. Jun. im sieben und vierzigsten Jahr seines Alters, als er eben von Zürch abreisete, und dem Ruf nach Leyden folgen wollte, mit einem Theil seiner Familie

(m) Georgii Elmacini Historia Saracenica a Mohammede usque ad Atabazæum XLV. Calipham.

milie, im Fluß Limat, der durch Zürch fliesset, unglüklicher Weise ertrunken ist. Dieser schrieb eine Historiam Orientis, welche durchgehends Beyfall fande, und von den Gelehrten genuzt wurde, bis man im gegenwärtigen Jahrhundert nähere und weitere Nachrichten bekam. Der zweyte ist Ludwig Maraccius, ein Presbyter *Congreg. Clericorum Reg.* welcher des Pabsts Innocentius des XI Beichtvater, auch Professor der arabischen Sprache zu Rom gewesen. Er starb im Jahr 1700, nachdeme er den Alcoran und die Geschichte Mahomeds, woran er vierzig Jahr arbeitete, herausgegeben hatte. Maraccius; Nach diesem wollen wir noch den Adrian Reland nennen, welcher im Jahr 1718 als Prof. der morgenländischen Sprachen und der Antiquitäten zu Utrecht an den Pocken gestorben ist, einen frommen, gelehrten und bescheidenen Mann, dem nichts so sehr als Streitschriften zuwider war, und der daher auch die mohammedanische Religion mit grosser Bescheidenheit geprüft, und die vorher den Mohammedanern zur Last gelegte allzugrosse Thorheiten aus seinem Werk ausgemerzet hatte. Er schrieb ein System der mohammedanischen Religion, worinnen er die Lehren des Alcorans mit einer eben so grossen Gelehrsamkeit als Billigkeit auseinander wickelt und beleuchtet. Reland;

§. 225.

Die dritte Classe bestehet aus neuern Schriftstellern, unter welchen wir den Humphred Prideaux, der im Jahr 1724 zu Norwich, als Dechant, nachdem er den durch den Tod des Eduard Pokoks 1690 erledigten Lehrstuhl zu Oxfort ausgeschlagen, gestorben ist, deßwegen zuerst nennen, weil seine Arbeit, unerachtet sie schon im Jahr 1697 das erstemal zum Vorschein kam, doch erst in neuern Zeiten so beliebt und allgemein wurde, auch in viele europäische Sprachen übersezt wurde, und noch jezo ihren Wehrt behauptet, dahingegen die Schriften der vorhergehenden von den neuern nach und nach verdrungen zu werden scheinen. Seine Absicht ware, Mahomed als einen Betrüger vorzustellen, wie der zu dem Ende unten völlig angeführte Titel seines Buchs, (n) das sonst gemeiniglich unter dem kurzen Ausdruk Life of Mahomet, oder Mahomeds Leben angeführt wird, es ausweiset. Wir wissen niemand, der unter den neuern dem Prideaux widersprochen, als den Georg

Dritte Classe der neuesten Schriftsteller, von Humphred Prideaux,

(n) HVMPHR. PRIDEAVX, in the true nature of Imposture fully displayed in the Life of Mahomet, with a discourse annexed for the vindicating Christianity from this charge, offerd to the Consideration of Deists of the present age. Lond. 1697. Die deutsche Uebersetzung hat den Titel: Vergleichung der christlichen und mohammedanischen Religion 1699. Leipzig.

Georg Sale, der, wiewol auf eine verborgene Weise, bey allen Gelegenheiten, wo sichs nur thun läßt, andere Gesinnungen äussert. Wir werden sogleich von ihm reden, wenn wir noch was von dem Gagnier vorher gesagt haben.

Joh. Gagnier,

Joh. Gagnier, ein Prof. der morgenländischen Sprachen zu Oxfort, hat zuerst das von Abulfeda beschriebene Leben des Mahomeds aus dem in der Bodlejanischen Bibliothek aufbehaltenen Pokokischen Mscript übersezt, und mit Anmerkungen herausgegeben. (o) Mit diesem Werk ist ein anders von eben diesem Gelehrten zu Amsterdam in französischer Sprache herausgekommene Leben des Mahomeds, aus Vergleichung der besten arabischen Schriftsteller zusammen getragen, keineswegs zu verwechseln. Es wird unter dem Titel la vie de Mahomet gemeiniglich angeführt, und enthält viele lesenswürdige Nachrichten, die vorher noch nicht so bekannt waren. (p) Der

Georg Sale,

dritte ist Georg Sale, welcher den Alcoran mit Anmerkungen und mit einer weitläuftigen Einleitung in englischer Sprache herausgegeben, und die in vorigen Zeiten von den Griechen den Mohammedanern angedichtete Beschuldigungen nicht nur durchgehends für unrichtig erklärt, sondern auch den Prideaux selbst in manchen Stücken dißfalls zu widerlegen sucht. Das Buch ist von Herrn Arnold ins Deutsche übersezt worden, und wird von Kennern billig hoch gehalten, nur muß man hie und da die Regeln der Behutsamkeit gebrauchen, die ich im zweyten Abschnitt des ersten Hauptstüks vorgetragen habe. Was den im Jahr 1722 verstorbenen französischen Grafen Heinrich

und Graf Boulainvilliers.

von Boulainvilliers (q) betrift, so hat er zwar auch das Leben Mahomeds beschrieben, welches aber eher ein Roman, oder eine Lobrede, als eine Geschichte Mahomeds ist, dahero wir dieser Schrift unter den zuverläßigen und richtigen Quellen keine Stelle einräumen können.

§. 226.

Von einigen gröſſern Werken, die hie genüzt werden können;

Ausser den bisher genannten drey Classen von Schriftstellern, die eigentlich zur Geschichte Mohammeds und der mohammedanischen Religion gehören, kann man noch besonders nuzen Simon Okley Geschichte der Saracenen, welche Herr Arnold ebenfalls aus dem Englischen ins Deutsche übersezt hat, des

(o) JOH. GAGNIER de vita & rebus Gestis Mohammedis, Moslemicæ religionis Fundatoris, ex arab. MSC. Abulfedæ &c. in fol. 1723. (p) GEORG SALE Discours preliminary to the Alcoran translated; Die deutsche Uebersezung kam in 4. zu Lemgo 1748 heraus, und ist gar nicht unbekannt. (q) Comte de BOULAINVILLIERS la vie de Mahomet Amsterdam 1731. scripsit etiam *Refutation de Spinosa*, quæ tamen potius approbatio dicenda fuisset.

des Abt Marigny französische Historie der Araber, unter der Regierung der Caliphen in IV. Th. die im Jahr 1753 zu Berlin in einer deutschen Uebersezung herauskäme, doch aber nach dem Urtheil des sel. Herrn D. Baumgartens nicht ganz zuverläßig ist. (r) Weiter kann man noch besonders unter den grössern Werken gebrauchen des 1695 verstorbenen Bartholomäus d'Herbelot, gewesenen Prof. der syrischen Sprache in dem Königl. Collegio Queiß, welcher von dem Großherzog zu Florenz, Ferdinand dem II. mit den besten orientalischen Handschriften aus einer in Florenz verkäuflichen Bibliothek beschenkt, und unter Vermittlung des Colberts durch einen jährlichen Gehalt von 1500 ℔. neben seiner ordentlichen Besoldung zu Paris beybehalten wurde, in französischer Sprache herausgegebene orientalische Bibliothek, ein Buch von einer ungemeinen und weitläuftigen Gelehrsamkeit, das billig den Titel eines allgemeinen orientalischen Wörterbuchs verdient, da es ohnehin wie die Wörterbücher eingetheilt ist; ferner Assemanni in lateinischer Sprache herausgekommene Biblioth. Orient. Clement. Vatic. ein sehr gelehrtes Werk, das ehemal, neben andern kostbaren Werken, eine Zierde der mir zum Gebrauch offen gestandenen berühmten Pfaffischen Bibliothek war, und davon besonders der IV. Band vieles zur Erläuterung der saracenischen Historie beyträgt; nicht weniger wird man in Peter Bayle critisch-historischem Wörterbuch unter dem Artikel Mahomet, und besonders auch in der allgem. Welthist. Th. XIX. XX. oder der neuen Historie I und II. Th. welche unter der Aufsicht des berühmten Herrn D. Semlers übersezt wird, das neueste, das man nur immer in der orientalischen Geschichte vorlegt, aus den schon genannten und noch andern Schriftstellern zusammen getragen finden.

§. 227.

Vor den Zeiten Mohammeds waren die Araber eine längst bekannte Nation, welche allen Religionsverwandten in ihrem Lande einen sichern Aufent-

(r) de MARIGNY Histoire des Arabes sous le gouvernement des Caliphes in 8. à Paris 1750. V. T. Das Urtheil des sel. Herrn Baumgarten sehe man in den Hallischen Intelligenzblättern vom Jahr 1757. nr. 34. ubi ita: Da diese Arbeit bequem ist, einige unserer Landsleute vor dem Vorurtheil — — ihre ganze Gelehrsamkeit oder auch nur die Kenntniß der Geschichte aus Frankreich zu erwarten, ohnerachtet erweißlich ist, daß anjezo an keinem Ort schlechtere Bücher von etwas erheblichem Innhalt ans Licht tretten, so will nur einige Umstände melden. u. s. w. Vergl. mit Herrn D. Semlers Vorrede zum XIX. Th. der allg. Welthist. Not. 12. p. 11. folgg.

Die Religionsverfassung der Araber vor den Zeiten Mohammeds.

enthalt gaben; wie es dann nicht nur mit Juden, sondern auch mit christlichen und ins Elend verwisenen Ketzern in Arabien wimmelte. Doch waren die älteste und eingebohrne Araber mehrentheils Götzendiener; wir müssen dahero von diesen, und besonders von den Meccanern und ihrer Religion zuerst reden, ehe wir von den christlichen und jüdischen Arabern was sagen können. Die heydnischen Araber waren dem Zabiismus ergeben; man mag nun von dieser Religion sagen was man will, so ist so viel richtig und unter den Gelehrten ausgemacht, daß die Zabier Götzendiener gewesen, und Sonne, Mond und Sterne, auch andere Bilder angebetet haben. Das war die herrschende Religion. Und wenn man sagen wollte, sie hätten doch noch ein höchstes Wesen erkannt, und ihm diese eingebildete Gottheiten nur theils beygesellet, theils untergeordnet, so kan manſie deßwegen nicht für Verehrer des einigen GOttes halten, weil man sonst alle Welt von dem Verdacht der Abgötterey mit gleichem Grunde freysprechen müßte, indeme es keine oder wenige Nationen gibt, welche den Begriff und die Empfindung eines höchsten Wesens gänzlich verlohren hätten, und man dahero von der römischen und griechischen Abgötterey eben so wie von dem Zabiismus der Araber denken müßte. Dieses vorausgesezt, so war Mecca, wo der Stamm Koreish sich aufhielte, (O) ein den Arabern besonders heiliger Ort, wegen dem dasigen Tempel, der dem Saturn gewiedmet war, und die Caaba genannt wurde.

§. 228.

Nachricht von der Caaba zu Mecca in den ältesten Zeiten.

Die Caaba ist ein viereckigt steinernes Gebäude, welches vermuthlich von seiner viereckigten Gestalt den Namen bekommen hat. Lange vor Mahomeds Geburt stunde es in der größten Hochachtung, und wurde das Beth allah, das Haus GOttes genannt. Es ist vier und zwanzig Ellen lang, drey und zwanzig breit, und sieben und zwanzig hoch; und stehet mitten in der Stadt Mecca, welche in einem steinigten, von Bergen umgebenen Thal, zehen Tagreisen von Medina, das vorhero Jatrib hiesse, liegt. Auf der Nordseite der Caaba befindet sich der sogenannte weisse Stein, welcher das Grab

(O) Koreish, welches in arabischer Sprache ein Seewunder, das die andern auffrißt, bedeutet, wurde dem Fehr, einem von den Vorfahren des Mohammeds, wegen seiner Herzhaftigkeit beygelegt, dahero nachgehends seine ganze Nachkommenschaft, oder sein Stamm, den Namen Koreish bekommen; diß war der edelste Stamm, der sich der Herrschaft über die Caaba bemächtigte, und bis auf die Zeiten Mahomeds im Besiz geblieben. Mohammed aber war in gerader Linie der zwölfte von Fehr, dem Stammvater der Koreischiten.

Grab Jsmaels seyn solle; nicht weit davon, gegen die Pforte zur Morgenseite, war der schwarze Stein, dessen Lage aber von Mohammed nachgehends geändert wurde, und von welchem schwarzen Stein die Mohammedaner sagen, er seye bey Erschaffung der Welt durch den Engel Gabriel vom Himmel gebracht worden, und anfänglich weiß gewesen, nachgehends aber wegen den Sünden der Menschen schwarz geworden. Diese Caaba seye nun schon vor der Sündfluth erbauet gewesen, nach der Sündfluth aber habe sie Abraham wieder aufgerichtet, und den vom Engel Gabriel inzwischen geflüchteten Stein zum zweytenmal bekommen; hernach seye sie die Wohnung Jsmaels und anderer vornehmer und heiliger Männer aus ihrem Geschlechte gewesen, daher man um selbige herum bis auf die Zeiten Mohammeds Proceßionen zu halten gewohnt war, wie auch selbst Mohammed diese gottesdienstliche Verrichtung beobachtete. So sahe nun die Caaba vor den Zeiten Mohammeds aus; nachgehends aber wurde sie ein prächtiger Tempel, wohin noch bis auf diese Stunde die meiste Wallfahrten geschehen.

§. 229.

Von dem Götzendienst der heydnischen Araber vor den Zeiten Mohammeds.

Die heydnische Araber bezeugten aus diesem Grunde die meiste Hochachtung für Mecca, und diejenige Familie wurde allemal für die vornehmste gehalten, welche die Schlüssel zur Caaba hatte. Wir haben schon erzählt, wie der Stamm oder die Familie des Fehr, mit dem Zunahmen Koreish, oder der Stamm der Koreishiten dazu gelanget seyen. Daß aber dieser Verehrung ungeachtet die Koreischiten wie andere heydnische Araber Götzendiener gewesen, siehet man theils aus der Beschaffenheit des Zabiismus, dem sie ergeben waren, theils aus verschiedenen Stellen des Korans, in welchen sie als solche characterisirt und bestrafet werden. Sie haben nemlich nicht nur die Gestirne, vornemlich die sogenannte sieben Planeten, sondern auch allerhand aufgestellte Bilder verehret, und dadurch die Religion Abrahams, von welcher sie abstammen wollten, ungemein entstellt.

§. 230.

Von den christlichen und jüdischen Arabern vor den Zeiten Mohammeds.

Wir haben das nöthigste von den heydnischen Arabern vor den Zeiten Mohammeds gesagt; jezo wollen wir auch was von den christlichen und jüdischen gedenken. Nachdeme die Juden unter den römischen Kayserrn zerstreuet wurden, so flüchteten viele nach Arabien, und machten aus verschiedenen Stämmen nicht wenig Proselyten. Und als in der Christenheit, besonders

im dritten und vierten Jahrhundert grosse Zerrüttungen entstunden, so nahmen ganze Haufen, welche wegen Irrlehren verbannet wurden, ihre Zuflucht zu den Arabern, unter welchen zerschiedene Stämme nach und nach das Christenthum annahmen, und den vorigen Götzendienst verliessen. Wie dann vor Mohammeds Zeiten schon einige Bißtüme in Arabien errichtet wurden. Hierzu kommt noch der von den Mohammedanern umständlich beschriebene Elephantenkrieg, welcher in dem Jahr, da Mohammed gebohren war, zu Ende gieng, und die Veranlassung zu einer eigenen Jahrzahl bey den Mohammedanern wurde, ehe die Rechnung nach den Jahren der Hejra ihren Anfang nahm. Die Sache verhielt sich folgender massen. Abraha war Stadthalter des Königs Najashy von Ethiopien, in der arabischen Provinz Yaman, woselbst gedachter König die christliche Religion nicht lange vor Mohammeds Geburt eingeführet hatte. Dieser Abraha bauete nun eine prächtige Kirche für die Christen in Saana, der Hauptstadt von Yaman, um die Araber zu bewegen, künftighin dahin und nicht mehr nach Mecca ihre Wallfahrten anzustellen. Die Wirkung davon war erwünscht, und die Neugier lokte so viele Araber nach Saana, daß Mecca fast nicht mehr besucht wurde. Das ware den Meccanern unerträglich. Sie suchten dahero sich zu rächen, und schikten einen ab, der die Kirche und den kostbaren Altar zu Saana beschimpfen und entheiligen sollte. Ihr Vorhaben gelunge ihnen zwar, aber Abraha wurde so stark darüber aufgebracht, daß er die Meccaner bekriegte, und zu dem Ende von dem König in Ethiopien verschiedene Elephanten bekame, um die Meccaner noch weiter schröcken zu können. Diese nun sähen die Verheerung ihrer Stadt vor sich, und geriethen in den äusserſten Schrecken. Allein durch ein besonderes Wunder solle der gröste Elephant keinen Schritt gegen die Stadt Mecca gethan haben, sondern niedergekniet seyn, so oft man ihn auf diesem Wege forttreiben wollte; da er hingegen munter genug fortgeschritten, wenn man ihn nach andern Gegenden lenkete. Hierzu solle noch eine grosse Heerde von Vögeln gekommen seyn, welche in ihren Klauen und Schnäbeln spitzige Steine trugen, und sie auf die Ethiopier fallen liessen, wodurch die meiste von ihnen getödtet wurden. Dieser Umstand nun machte dem Elephantenkrieg ein Ende, und die Meccaner wurden in ihrem Aberglauben für die Heiligkeit der Caaben bestärkt. Es mag nun diese Sache erdichtet, oder wie Sale meynt, wirklich geschehen seyn, (s) so siehet man so viel, daß schon vor den Zeiten Moham-

und von dem Ursprung der Elephanten Jahrzahl.

(s) Sale Disc. Prelimin. oder vorläufige Nachrichten von seinen herausgegebenen, wie auch aus dem Englischen von Herrn Arnold ins Deutsche übersezten Alcoran.

hammeds die Christen in ziemlicher Anzahl in Arabien vorhanden waren, und Mohammed dahero Juden, Christen und Heyden genug sehen und sprechen konnte, ehe er sich für einen Propheten ausgab.

§. 231.

Die Geschichte Mohammeds;

Wir haben die Gestalt der arabischen Nation und ihres Gottesdienstes vor den Zeiten Mohammeds gesehen. Dahero wir jezo unserer gemachten Ordnung zu Folge von Mohammed selbst zu reden haben, ehe wir die von so viel Millionen Menschen angenommene mohammedanische Religion beschreiben. Mohammed wurde nicht lang nach dem Anfang der Jahrzahl von den Elephanten, davon wir §. 230 handelten, im Jahr Christi 578, zu Mecca an einem Montag gebohren; Sein Vater Abdallah soll die schönste Mannsperson von dem Stammen Koreish, und die Mutter Amena das tugendhafteste Weibsbild gewesen seyn. Sein Großvater war Abdalmotalleb, welcher dem jungen Mohammed einen Namen schöpfte, mit der dabey gegebenen Erklärung, möchte doch der Allerhöchste denjenigen im Himmel verherrlichen, den er auf Erden erschaffen hat; wodurch er die Bedeutung und Ursache des gegebenen Namens anzeigte, daß nemlich dieses Kind ein berühmter Mann werden soll; wie dann deßwegen die Mohammedaner behaupten, der Name Mohammeds seye im Evangelienbuch griechisch ausgedrukt gewesen, die Christen aber hätten ihn hernach in den Namen Paraclet verwandelt. (t) Ein Umstand, davon besonders Toland weitläuftig handelt, wie wir anderswo zeigen werden. Mohammed wurde von seinem Großvater auferzogen, weil ihm seine Eltern gar frühzeitig starben. Ungefähr im siebenden Jahr seines Alters verlohre er auch seinen Großvater, und wurde nun dem Abutaleb, seines Vaters

Nachrichts von seiner Familie, Geburt, Auferziehung, und Gewerbe;

(M) Die Wunder, die bey seiner Geburt vorgegangen, sollen folgende gewesen seyn. Er seye mit dem Zeichen der Beschneidung gebohren, wie die Talmudisten von Adam, Seth, Noah, Sem, Melchisedek, Jacob, Joseph, Hiob, Moses, Abram, Samuel, David, Jeremias, Serubabel, vorher schon ein gleiches gedichtet hatten. Nach der Geburt solle er sogleich gerufen haben: GOtt ist groß, und ich bin sein Prophet. Die böse Geister seyen aus den Constellationen vertrieben worden; das heilige Feuer der Perser seye verloschen, ein Theil von dem Pallast des Königs in Persien durch ein Erdbeben verstört worden; u. s. w. welche sämtliche Umstände die Mutter erzehlt haben solle. Allem Vermuthen nach sind sie durch eine Nachäffung der evangelischen Geschichte erdichtet worden.

(t) περικλυτος, pro παρακλητος; unde Mohammedem vi nominis hujus περικλυτου vel Inclytum fuisse somniant.

Bruder, zur weitern Aufsicht übergeben, mit welchem er im zwölften Jahr nach Syrien der Handlung zu pflegen, eine Reyse unternahm, und unter andern zu Bostra, einer alten Stadt im damascenischen Syrien in einem Kloster einen Nestorianischen Mönchen, Namens Felix, mit dem Zunamen Boheira, das erstemal und nach der Hand öfters gesprochen hat. Dieser Mönch, den man insgemein für eine Person mit dem bekannten Sergius, der dem Mahomet bey dem Koran geholfen haben solle, zu halten pflegt, hat nach der Aussage der mohammedanischen Scribenten zuerst das prophetische Siegel an ihme entdekt, und zu dem Abutaleb gesagt: "Reyset fort mit diesem „Kind, und sehet ja zu, daß es den Juden nicht in die Hände kommt; denn „euer Neffe wird dereinst eine ausserordentliche Person werden."

§. 232.

Von dem sogenannten prophetischen Siegel Mohammeds;

Da man das prophetische Siegel sowol als die epileptische Krankheit an dem jungen Mohammed schon wahrgenommen haben will, so wird es hie nicht undienlich seyn, das nöthigste von beeden Umständen anzuführen. Was das erstere betrift, so solle es ein Fleischgewächs, in der Grösse eines Taubeneyes gewesen seyn, welches zwischen seinen Schultern befindlich war. Ein arabischer Arzt wollte es wegnehmen, aber Mohammed antwortete, derjenige, der es erschaffen, werde es zu seiner Zeit auch wieder wegnehmen. Es solle auch nach seinem Tod sogleich sich verlohren haben, zum Beweis, wie die Mohammedaner vorgeben, daß es ein prophetisches Siegel von der dem Mohammed so lang er lebte verliehenen Gabe der Weissagung gewesen, welche Gabe aber mit seinem Tod aufgehöret habe; ja einige Mohammedaner gehen so weit, daß sie den Spruch Jes. 9, 6. wenn es heißt, uns ist ein Kind gebohren, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, dahin denten. (u) So fabelhaft nun dieses alles ist, so hat doch der Aberglaube mit dem zwischen den Schultern befindlichen Uebergewächs seine Richtigkeit, und ist ein Beweis, daß oft die offenbar in die Augen leuchtende Leibesfehler zu einer Stütze des Aberglaubens gemacht werden können, wenn man einer blinden Leitung zu viel trauet.

§. 233.

Auch die Krankheit Mohammeds zeigte sich nach einiger Vorgeben schon in der Jugend; Seine Amme soll sie zuerst bemerkt haben, und nach dem Bericht

(u) Sie behaupten hier abermal eine Verfälschung, und sagen, Jesajas habe nicht Hamisrah, Herrschaft, sondern al-Shama, welches einen schwarzen Flek oder Uebergewächs bedeute, in der angeführten Stelle geschrieben.

Bericht des Abulfeda soll sie darinn bestanden seyn, daß er plözlich zu Boden gefallen; welchen Fall aber der junge Mohammed zween Männern zuschrieb, die ihn mit Gewalt zu Boden geworfen, und den Leib geöfnet hätten. Umständlicher und genauer ist von dieser Krankheit nichts aufgezeichnet. Unter den Christen war es in vorigen Zeiten die allgemeine Sage, daß es die fallende Sucht gewesen seye. Die neuere aber sind dißfalls zum Theil anderer Meynung. Simon Okley und Georg Sale läugnen es ganz; die Verfasser der allgem. Welthist. hingegen sagen: "Es ist daran kaum zu „zweifeln, daß es die Epilepsie gewesen." (x) Bayle selbst, der sonst die Leute von solcher Art vertheidigt, sagt eben dieses ohne alles Bedenken in dem Leben Mahomets, (y) wiewol man entgegen halten kan, Bayle habe zu seiner Zeit noch nicht so viel Nachrichten gehabt, als man jezo habe. Unter den neuesten muß ich noch besonders den berühmten Herrn D. Semler nennen, welcher folgendes schreibt: (z) "Ich nehme mir die Freyheit, es hier be„sonders anzumerken, (daß nemlich Okley recht habe) damit nicht diese Un„richtigkeit weiter ausgebreitet werde, durch ein so ansehnlich historisches „Werk (als die allg. Welthistorie ist.) Kann man auch es nur mit der Sa„che selbst, mit den grossen, klugen und herzhaften Unternehmungen Moham„meds reimen? Kurz es steht in keinem guten Geschichtbuch; man hat den „gegebenen Entzückungen des Mohammeds eine schändlichere Quelle anwei„sen wollen, da man diß zuerst sagte." Wir lassen die Sache ganz unentschieden. Es ist möglich, daß Mohammed bey seinen vorgegebenen falschen Offenbarungen Entzückungen gehabt, ohne deßwegen der Epilepsie unterworfen gewesen zu seyn. Wer von den Inspirirten was weiß, der wird diese Möglichkeit leicht zugeben. Dann sonst müßten alle Inspirirten Epileptici seyn. Die Phantasie kann mehr in unsern Cörper wirken, als irgend eine epileptische Krankheit. Ob aber von dieser Möglichkeit der Schluß zu machen, daß Mohammed diese Krankheit nicht gehabt, das ist eine Frage, deren Entscheidung wir andern überlassen.

Von der Krankheit Mohammeds, ob er nemlich mit der fallenden Sucht behaftet gewesen;

§. 234.

(x) Allg Welthist. XIX. Th. §. 18. p. 25. (y) Bayle Diction. Hist. crit. Art. Mahomet; ubi ita: Comme il etoit sujet au mal caduc & qu'il vouloit cacher cette infirmité à sa femme, il lui fit croire, qu'il ne tomboit pas dans les convulsions, qu'a cause qu'il ne pouvoit soutenir la vue de l'Ange Gabriel &c. (z) S. R. D. Semler in Præf. ad T. XIX. der allg. Welthist. p. 23. Not. 29.

§. 234.

Von dem ersten Feldzug, den Mohammed in der Jugend unternommen;

Wie Mohammed sich frühzeitig in der Handlung umgesehen, so war er auch im Krieg nicht weniger erfahren. Im vierzehenden, oder wie andere wahrscheinlicher schreiben, im zwanzigsten Jahr seines Alters that er mit seinem Vetter Abutaleb, der den Stamm der Koreishiten anführte, einen Feldzug wider die Stämme Kenu und Hawazan, welche den sogenannten gottlosen Krieg anfiengen, weil sie ihn in den heiligen Monathen der Araber, an denen alle Fehde verbotten war, geführt hatten. Wie nun Abutaleb und Mohammed den Sieg davon trugen, so waren die Koreishiten ihnen desto ergebener, und hatten für diese Familie eine grosse Hochachtung. Da nun Mohammed nach dem allgemeinen Hang seiner Landsleute der Kaufmannschaft oblage, so begab er sich zu einer reichen Wittwe, aber nicht als Knecht, sondern als Factor in Dienste, und besorgte ihre Angelegenheiten aufs beste. Er unternahm eine zweyte Reyse nach Syrien, in Begleitung eines Knechts dieser Wittwe, und richtete das ihm aufgetragene Handlungsgeschäft so gut aus, daß Kadiga, welches der Name dieser Wittwe war, bey seiner Rükkunft für gut fande, ihn zu heyrathen. Damals war sie vierzig Jahr alt, und Mohammed fünf und zwanzig. Er gieng die Heyrath bald ein, und wurde einer der reichsten Kaufleute in Mecca. Fünfzehen Jahre über scheinet Mohammed der Handlung abgewartet zu haben, indeme er erst im vierzigsten Jahr seines Alters einen Propheten vorzustellen anfienge. Seine Reysen nach Syrien mögen ihn auch mittlerzeit mit dem Sergius oder Boheira noch weiter bekannt gemacht haben, wiewohlen er, wie wir schon gesehen haben, in Arabien Christen und Juden genug sprechen konnte, und dißfalls den Plan zu seinem Koran überschlagen, und die Materialien vorläufig entlehnen konnte.

und von seiner ersten Verheyrathung.

§. 235.

Um welche Zeit Mohammed angefangen, sich für einen Propheten auszugeben?

Im vierzigsten Jahr seines Alters aber gab er sich wirklich für einen Propheten aus, nachdeme er sich vorher in eine Höhle des drey Meilen von Mecca gelegenen Berges Hara mehrmalen begeben, und in selbiger seine erste Erscheinung vom Engel Gabriel gehabt zu haben erzehlte. In der Nacht zwischen dem 23 und 24 Ramadan, welche in dem Koran die Nacht des Rathschlusses heißt, solle der Engel Gabriel ihm zuerst den Koran vollständig vom Himmel in diese Höhle gebracht, und hernach von da an die drey und zwanzig Jahre über, die er noch lebte, stükweise, bald dieses, bald

jenes

jenes nach und nach wieder geoffenbaret haben. Er erzehlte diese erste Begebenheit seiner Frau, welche die erste Proselytin wurde, deren ihr Vetter Waraka, ein Christ und ansehnlicher Mann in Mecca, bald nachfolgte. Ali, ein Sohn des Abutaleb, und naher Anverwandter des Mohammeds, der aber noch sehr jung war, und Abubeker, ein angesehener Meccaner, erklärten sich hierauf mit verschiedenen andern ebenfalls für ihn, so daß Mohammed ein Herz faßte, dem ganzen Stamm Koreisch seine vorgegebene göttliche Sendung nunmehro bekannt zu machen; allein als er die Vornehmste zu einem Gastmahl zusammen geladen, so erhuben sie anfänglich ein Gelächter über seine Einfälle, welches mit der Folge der Zeit in einen Haß und ihme gefährlichen Unwillen verwandelt wurde. Dann so herzhaft er war, so konnte er doch es nicht verhindern, daß seine Anhänger fliehen mußten, und daß selbst wider ihn ein Mordanschlag gefaßt wurde, welchem er mit genauer Noth entgienge. Diese Stürme und Feindseligkeiten hielte er bis in das eilfte Jahr aus, während welcher Zeit seine Frau Kadigha gestorben, die vorgegebene Reyse in den Himmel sich zugetragen, (Q) viele einzele Stücke des Korans ihm bey denen kümmerlichen Umständen, nach seinem Vorgeben, geoffenbaret wurden, welche Stellen zum Theil einige Aehnlichkeiten mit den Davidischen Ausdrücken hatten, besonders aus Gelegenheit des Leydens von den Feinden u. s. w. Als aber das Feuer nicht gedämpft werden konnte, und er in der grössesten Lebensgefahr sich befande, so mußte er endlich, da er es aufs äusserste ankommen liesse, mit genauer Noth entfliehen, und kam nach Jatrib, welche Stadt hernach dem Mahomed zu Ehren Medinat alnabi, die Stadt des Propheten, oder nur schlechthin Medina genannt wurde.

§. 236.

Warum er endlich zur Flucht aus Mecca genöthigt worden.

Die Sache mit seiner Flucht verhielt sich folgender massen. Als im zehenden Jahr seiner Sendung Abutaleb, sein grosser und mächtiger Gönner und

(Q) Diese Nachtreyse wird von den Mohammedanern folgender massen beschrieben: im zwölften Jahr seiner Sendung, nicht lange vor seiner Flucht, seye er über Jerusalem nach dem Himmel leiblich auf dem Thier Al-borak (das ist, mit dem Bliz, oder mit der Geschwindigkeit des Blitzes) entrükt worden, und habe nach denen sieben Himmeln, die viele Millionen weitweges von einander entfernet waren, und in denen er nacheinander, Mosen, Adam, Noa, Isam, oder Christum gesehen, durchgereiset, mit GOtt selbst unmittelbar geredt, das Original des Alcorans gesehen u. s. w. Es ist aber die Sache so fabelhaft, daß sie selbst von verschiedenen Mohammedanern dem Buchstaben nach nicht geglaubt wird.

und Anverwandter, und bald hernach seine erste Frau Kadigha starb, so konnte er sich nicht mehr gegen die Feindseligkeiten der Koreischiten genugsam schützen. Er erdichtete Wunder, wie das von dem geborstenen und in zwey Stücke gespaltenen Monden eines war; aber die Meccaner wollten eben doch nicht glauben, wie er sich deßwegen selbst im Koran beklagt, wenn er sagt: "Der Mond ist von einander gespalten worden! aber wenn sie ein Zei„chen sehen, so wenden sie sich auf die Seite, und sprechen, das ist eine ge„waltige Bezauberung, sie beschuldigen einen des Betrugs, und folgen ih„ren eigenen Lüsten." (a) Er dichtete seine Nachtreise, er predigte, er berief sich auf seine Eingebungen, er rühmte seine bisherige Anhänger, und besonders die fremde, die aus Yaterb sich mit ihm verbanden, und deßwegen Ansurs oder Helfer genannt wurden; aber es war alles umsonst; man faßte einen Mordanschlag wider ihn, und wenn nicht Ali, der sich in Mahomeds Kleider warf, und ihm seine eigene zum Fliehen gab, sein Leben für ihn gewaget hätte, so würde er in seinem eigenen von den Meccanern schon besezten Hause als ein Aufrührer und Betrüger ermordet worden seyn. Ali aber, als er sich zu erkennen gab, wurde von den bestellten Mördern verschonet, und entkamen also beede der Gefahr. Mahomed nahm seinen Weg nach Medien, woselbst er mit Frohlocken und unter Begleitung einer Menge Volks aufgenommen wurde.

§. 237.

Was diese Flucht für einen Einfluß in die mohammedanische Zeitrechnung habe;

Diese Flucht ist wegen der mohammedanischen Zeitrechnung besonders merkwürdig. Es ist bekannt, daß die sogenannte Hejra, oder, wie die neuere es aussprechen, Hedschra, das ist, die Flucht Mohammeds von Mecca der Anfang derjenigen Jahrzahl ist, nach welcher man jezo noch fast im ganzen Orient rechnet. Sie wurde aber nicht zu Mohammeds Zeiten, sondern erst unter dem Caliphat des Omars, welcher der dritte nach Mohammed war, mit Zuziehung eines gelehrten Persers, Namens Hormuz, eingeführt.

Kurze Nachricht von dem mohammedanischen Jahr;

Man sezte den Tag der Flucht Mohammeds auf den 16. Jul. des Jahrs 622 nach Christi Geburt fest, und zehlte von selbigem Tag an die Jahre der Hejra; diese Jahre sind nun Mondenjahre, von 354 Tagen, welche alle dreyßig Jahre eilf Schalttäge haben, und folglich den Anfang des Jahrs und alle Feste der Mohammedaner so beweglich machen, daß das neue Jahr bald im Sommer, bald im Herbst, bald im Winter, bald im Frühling ist, weil sie nicht,

(a) *Alcoran* Sur. 54. v. 2. 3.

nicht, wie die Juden, ganze Monathe einschalten, um das Mondenjahr dem Sonnenjahr gleich zu machen, welches die Araber vor dem Mohammed, vermuthlich aus gleichem Grunde mit den Juden, zu thun gewohnt waren. Eine solche Einschaltung von Monathen aber wurde schon im Alcoran von Mohammed ernstlich verbotten. Wie dann die Mohammedaner sich durchgehends nach dem Mondslauf richten, auch auf ihren Moscheen das Zeichen des Mondes, wie in ihren Waagen, führen. Auf diese Weise kam also die Rechnung der Hejra ungefähr achtzehen Jahre nach der Flucht Mohammeds in den Gang, und ist noch bis auf diese Stunde beybehalten; die Namen der Monathe, die bey den Arabern übliche Perioden oder cyclische Umläufe der Jahre, die Festtäge u. s. w. zu erzehlen, ist hier nicht der Ort. Wir haben anderswo ausführlich, wie von diesen, also auch von andern Epochen gehandelt, (b) und können dahero von dieser chronologischen Ausschweifung wiederum zu unserer Historie zurükkehren.

§. 238.

Seine glükliche Begebenheiten nach dieser Flucht.

Mohammed liesse seinen Muth nach seiner Flucht so gar nicht sinken, daß er vielmehr durch seine erwünschte Aufnahme zu Jatreb, das nachgehends Medina genannt wurde, sich zu neuen Unternehmungen verleiten liesse. Nachdeme er die Ageshа, die Tochter Abubekers, seines treuesten Freundes und ersten Caliphen oder Nachfolgers, geheyrathet, und die mit ihm aus Mecca entflohene Anhänger, welche Mohajerins genannt wurden, mit den Ansurs oder mit seinen Helfern aus Medina vereiniget hatte, so entschloß er sich, seine Feinde nicht mehr mit blossen Predigten und vorgegebenen Wundern, sondern mit dem Schwerd zu bezwingen. Es gelung ihm auch in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Medina, daß er nicht nur verschiedene Caravanen der Koreischiten zerstreuete, sondern auch in der Schlacht bey Bedr einen nahmhaften Vortheil über dieselbige erhielte; bey welcher Gelegenheit dreytausend zu Hülf geschikte Engel nach dem Erdichten der Mohammedaner den Sieg erleichtert haben sollen. Der kleine Krieg gegen die Handlungs-Caravanen der Koreischiten wurde etliche Jahre mit gutem Glücke fortgesezt, wobey aber Mohammed nicht unterließ, durch öffentliche Predigten in der zu Medina errichteten Moschee und für ihn erbauten Canzel (R) seine Anhänger zum Eifer für seine Religion anzufeuren;

(b) Examen Temporum Mediorum C. N.

(R) Mohammed verrichtete anfänglich nach seiner Ankunft zu Medina sein Lehramt an einem in die Erde eingepfälten Stük Holz von einem Palmbaum, auf dessen Spitze er sich lehn

Wie er dann auch Missionarien ausschikte, und selbst benachbarte Fürsten zur Annahme seiner Religion einladen liesse. Da er sahe, daß das Weintrinken mit dem kriegerischen Wesen, welches er seinen Anhängern eigenthümlich zu machen suchte, nicht wohl bestehen könne, so verbote er ihnen den Genuß des Weins. Wiewohlen Reland und Spanheim bemerken, daß schon die alten Araber vor Mohammeds Geburt sich des Weins enthalten; eine Gewohnheit, welche mit unter die Ursachen zu zehlen, warum Mohammed dieses Verbott nicht nur gab, sondern auch so leichten Eingang dabey fande. (c) Dieser glükliche Fortgang verursachte neben seinem wollüstigen Temperament, daß er mehrere Weiber heurathete, und dadurch sich die Freundschaft mehrerer Familien versicherte. Das vornehmste aber, das er vollends glüklich zu Stand brachte, war die Eroberung von Mecca, und die dabey vorgenommene Reinigung der Caaba oder des dasigen Tempels.

§. 239.

Und wie er im achten Jahr hernach Mecca erobert, und die Caaba gereinigt;

Mohammed zählte nun das achte Jahr seiner Flucht, als er einen Anschlag gegen Mecca faßte, und diese Stadt zu bezwingen suchte. Er führte ein Heer von zehentausend Mann an, welche sich zu seiner Religion mit dem grössesten Eifer bekannten, und alles für den vorgegebenen Propheten zu wagen entschlossen waren. Mit dieser beherzten Mannschaft grief er die Koreishiten an, zerstreuete sie völlig, und sezte die Meccaner in einen solchen Schrecken, daß sie sich in ihre Häuser verschlossen, und die weitere Grausamkeiten des Siegers mit äusserster Angst erwarteten. Einige sagen, er habe

lehnte, wenn er predigte. Hernach ließ er sich im achten Jahr der Hejra eine Kanzel von einem griechischen Zimmermann machen, welche drey Stuffen hoch war. Als er diesen Lehrstuhl das erstemal bestieg, so solle sich aus dem vorher zu diesem Ende gebrauchten Stamm eine schröckliche Trauerstimme haben hören lassen, welche den Kummer anzeigte, den der Pfahl darüber hatte, daß er nun von dem Propheten verlassen seye. Worauf Mohammed sogleich von der Kanzel stieg, den Pfahl umfaßte, und ihn wieder zu besänftigen suchte. Doch blieb nachgehends die schon beschriebene Kanzel sein und seiner Nachfolger beständiger Lehrstuhl. Abubecker, Omar, Othman predigten darauf; Othman behängte ihn mit Tapeten. Moavigah machte ihn sechs Stuffen hoch, und wollte ihn im 50 Jahr der Hejra nach Damascus bringen lassen; eine entstandene Finsterniß aber und die Vorstellung einiger guten Freunde brachten ihn von diesem Vorhaben ab, und der Lehrstuhl Mohammeds blieb von selbiger Zeit an beständig zu Medina. Man sehe Prideaux Leben Mohammeds, verglichen mit der allgem. Welthistorie Th. XIX. p. 151. 152.

(c) ADR. RELAND de Religione Mohammedana p. 269—271. conf. Alcor. Jura vel Cap. 2 & 5. & allg. Welthist. T. XIX. §. 93. p. 117.

habe ohne Blutvergiessen die Stadt erobert; nach anderer Bericht aber solle ein erschröckliches Blutbad angerichtet worden seyn. Er wurde Meister von der Stadt, und verewigte diese Geschichte durch das acht und vierzigste Capitel des Korans, welches mit dem Namen des Sieges betitelt ist. Der Tumult war kaum gestillt, als er in Procession um die Caaba siebenmal herum gieng, hernach selbige öfnete, und alle Götzenbilder darinnen zerstörte. Es sollen dreyhundert und sechzig Götzen, nach der Anzahl der Tage des alten arabischen Jahrs in demselben befindlich gewesen seyn, welche Mohammed allesamt ausgerottet, und mehrentheils mit eigener Hand zerbrochen haben solle. Nachdeme er die Caaba von den Götzen gereiniget, so verrichtete er zum zweytenmal die siebenfache Procession um dieselbige herum, und machte sich die Koreischiten, nachdeme er einige vorher verbannet hatte, völlig unterwürfig, hielte sie zur Verehrung des einigen GOttes an, und befahl seinem Ruser, auf den höchsten Gipfel der Caaba zu steigen, und das Volk das erstemal zum Gebet zusammen zu rufen, welche Gewohnheit von dieser Zeit her noch bis auf diese Stunde unabänderlich in allen Moscheen der Mohammedaner beybehalten wird, in welchen die Zeichen zum Gottesdienst und zum Gebet von den Minarts oder höchsten Thürmen herab durch die öffentliche zu dem Ende bestellte Ruser gegeben werden.

§. 240.

Sein Rükzug nach Medina, und seine weitere Unternehmungen bis auf seinen Tod;

Nach dieser wichtigen Begebenheit zog er sich nach Medina zurük, bezwang die übrige Araber, lud den Kayser Heraclius ein, breitete seine Religion überall aus, machte mit den benachbarten Fürsten Frieden, nahm eine Wallfahrt nach Mecca vor, gab die schon genannte Verordnungen wegen des arabischen Jahrs, und fiel bald nach seiner Rükkunft nach Medina, im dritten Jahr nach der Eroberung von Mecca, in eine Krankheit, woran er auch starb, und sodenn an dem Ort seines Todes, nemlich zu Medina, begraben wurde, nachdeme Abubeker aus verschiedenen Stellen des Alcorans dem darüber etwas unruhig gewordenen Volk bewiese, daß Mohammed nicht wie Jsa, das ist JEsus, oder andere Propheten, lebendig zu GOtt entrükt werden, sondern eines natürlichen Todes habe sterben müssen. Diß geschahe den eilften Rabi, an einem Montag, im eilften Jahr der Hejra, oder nach der christlichen Zeitrechnung den 17 Junius im Jahr Christi 632, nachdeme er drey und sechzig Mondenjahre, oder etwas über sechzig Sonnenjahre gelebet hatte.

Er war ein Mann von mittlerer Statur, von einer guten und regelmässigen Geschichtsbildung, und von einer durchdringenden Stimme; den Leydenschaften, und besonders dem Affect des Zorns, sahe er sich nach seinem cholerisch-sanguinischen Temperament sehr ausgesezt.

§. 241.

Mohammeds moralischer Character nach dem Sale, der allgem. Welthist. dem Bayle und dem Herrn von Voltaire;

Seinen moralischen Character wollen wir mit den Worten der Verfasser der allgemeinen Welthistorie hersetzen, und hernach mit demjenigen, was Herr Voltaire sehr fein und nachdenklich in seiner Tragödie unter dem Titul Mahomet von ihm geschrieben hat, vergleichen. Die erstere schreiben folgendes: „Anlangend das Naturel und Gemüthsbeschaffenheit des Mo„hammeds, so ist die Herrschaft, deren er sich über seine Nation angemasset, „ein überzeugender Beweis von seinem Ehrgeiz, so wie die grosse Anzahl „Weiber und Kebsweiber, mit denen er zu thun gehabt, seine Geilheit an„zeiget. — — — Dieses alles sind solche Dinge, die ihn als einen Mann „von grosser Frechheit und Gottlosigkeit, wo nicht gar als den abscheulichsten „Bösewicht darstellen, der jemals in der Welt gelebt, — — — — um „aber alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, so hat der Koran selbst es ausser „allen Zweifel gesezt, daß Grausamkeit, Geilheit und Ehrgeiz die unterschei„dende Merkmale dieses Betrügers seyen, indeme verschiedene Theile die„ses Buchs nur darum für eine Offenbarung ausgegeben wurden, damit, „nach dem eigenen Zeugniß der Mohammedaner, den Leidenschaften dieses „Betriegers eine Nahrung verschaft würde.“ Eben so denket auch Bayle (d) welcher ihn noch als einen der grösten Fanatiker beschreibt; und mit diesem kommt der ihme von dem berühmten Herrn von Voltaire gegebene Character in der schon genannten Tragödie (e) überein, worinnen er ihn anfänglich als einen Betrüger, hernach als einen Fanatiker, der seinen Betrügereyen zulezt selbst glaubet, den Zuschauern vorstellt; dahero man das, was Elmacin sagt, (f) einer critischen Prüfung billig unterwerfen darf; wie dißfalls Bayle selbst in der angezogenen Stelle es gethan hat.

§. 242.

(d) Petr. Bayle Diction. voce Mahomet; un vrai fanatique, uit il jamais un tel charactere. (e) Voltaire Tragedie Mahomed. (f) Elmacin ap. Hotting. Hist. Orient. Facetus moribus, voce suavi, — — pauperes munerans, magnates honorans; conversans cum junioribus, petentem aliquid a se nunquam repulsa abigens, aut sermone facili non excipiens.

§. 242.

Von der Nachkommenschaft Mohammeds, seinen Weibern und Concubinen.

Wir haben noch etwas von der Familie Mohammeds zu sagen. Er hatte von seiner ersten Frau Khudigha vier Söhne und vier Töchter, von seinen übrigen zwölf Weibern aber kein einiges, und nur von einer seiner Concubinen, der coptischen Maria, einen Sohn, den er Ibrahim nannte, und der in jungen Jahren gestorben ist. Faterna, die vornehmste und geliebteste unter seinen Töchtern, wurde an den Ali verheurathet. Die Söhne starben vor dem Vater; und der Ali, der als Tochtermann ein Recht zur Nachfolge zu haben vermeynte, wurde von dem Abubeker verdrungen, dem Vater der Agesha, welche die geliebteste Frau des Mohammeds war, und ihn gegen 50 Jahr überlebete, auch eine abgesagte Feindin des Ali war, weil sie ihn im Verdacht hatte, er seye der Angeber von der Beschuldigung ihres Ehebruchs gewesen, welchen zu widerlegen Mahomet zu einer vorgegebenen Offenbarung seine Zuflucht nehmen mußte, welche hernach in den Alcoran eingetragen worden ist. Daher kam es nun, daß Ali, der Tochtermann Mohammeds, erst der vierte Caliphe wurde, indeme ihm Abubeker, wiewohlen dieser mit Einwilligung des Mohammeds, hernach Oman und Othman vorgezogen wurden. Aber eben dieser Umstand trug hernach zu der grossen Trennung der Perser, welche den Ali für den rechtmässigen ersten Caliphen halten, sehr vieles bey, und unterhält noch jezo den Religionshaß, der so groß ist, daß die Araber einen Perser zu tödten für was mehr verdienstliches halten, als wenn sie irgend einen Unglaubigen tödten, unerachtet sie beede Mohammedaner sind.

§. 243.

Von dem Koran, und wie er nach und nach gesammelt und in ein Buch zusammen getragen worden;

Wir haben die Geschichte Mohammeds vorgetragen; es ist noch übrig, daß wir auch den Innhalt seiner Religion erklären. Mohammed hat entweder gar nicht, oder welches wahrscheinlicher ist, nicht viel schreiben können und mögen; darum hielte er seinen Schreiber, welcher die ihm eingegebene Offenbarungen und Aussprüche sogleich zu Papier brachte, auch zuweilen mit seinen eigenen Zusätzen vermehrte. Diese Schriften waren nun bis nach dem Tod Mohammeds zerstreuet und in zimlicher Unordnung. Abubeker, der erste Caliph, liesse also das seine erste Sorge seyn, die Stüke des Korans zu sammlen, und in ein Buch zusammen zu bringen. Er brachte die Sache auch glüklich, durch Hülfe seiner Tochter, der Agesha, welche die vertrauteste Frau des Mohammeds war, mit so erwünschtem Erfolg zu

Stan-

Stande, daß man diese öffentliche Sammlung (S) nicht nur, sondern auch nachgehends die Sonna, oder die weitere Traditionen, in Arabien grossentheils annahme; bis nachgehends die Perser diese leztere verwarfen, und nur die erste für göttlich hielten. Die erste Sammlung bekam den Namen Alcoran, welches so viel ist, als bey uns die Schrift; die leztere wurde Sonna genannt, welcher Name mit dem hebräischen Mischna, oder mit den in den Abendländern eingeführten Traditionen einerley ist. Diejenige, welche beede annehmen, heissen Sonniten, dergleichen alle Türken heutzutag sind; die Perser hingegen, die die Sonna verwerfen, heissen Schiiten, oder Ketzer, welche die Sonniten eben so sehr hassen, als sie von den Sonniten gehaßt werden.

§. 244.

Der Innhalt des Korans, nach Relands System;

Nach dieser vorläufigen Einleitung wollen wir jezo den Innhalt des Korans mit den Worten des Relands, der ein förmlich System der mohammedanischen Religion errichtet hat, kürzlich erzehlen. Die Hauptsache besteht in dem von Mohammed selbst vorgetragenen kurzen Ausspruch: „Es ist nur ein einiger GOtt, und Mohammed ist sein Prophet.“ Unter den gemeinen Mohammedanern gibt es auch wenige, die mehr von ihrer Religion, als diesen Ausdruk, wissen. Allein es wird unsern Lesern doch nicht unangenehm seyn, wenn wir einige weitere Nachrichten von der Lehrform aus

(S) Weil die viele Abschriften des Korans sehr von einander abwichen, so wurde endlich unter dem Calyphat des Othmans, im 30 Jahr der Hejra eine neue Abschrift des Korans besorgt und bekannt gemacht, welche der verbesserte Koran heissen kann. Als diese Ausgabe zerstreuet war, so wurden alle vorige von einander abweichende Abschriften verbrannt, und nur diese neue als das einige ächte Muster davon abgegeben und überall eingeführt. Sonsten wird dieses Buch auch Al-Moshab, oder Al-Kitab genannt, die Schrift oder das Buch überhaupt, wie der Griechen Biblia; auch heißt man es das Wort GOttes, und theilet es in Suras oder Capitel ein, deren 114 gezehlet werden. Die Mohammedaner haben eine gleiche Sorgfalt mit den Masorethen bewiesen, und ihres Korans Verse nicht nur, sondern sogar auch alle Buchstaben gezehlt, um alle Verfälschung des Textes, von den Zeiten des Othmans an, zu verhüten. Das erste Capitel des Korans, das Al Fatiha heisset, stehet bey den Mohammedanern in grosser Hochachtung, und wird bey ihren öffentlichen und Hausandachten eben so oft wiederholt, als bey den Christen das Vater unser. Es ist sehr kurz, und hat nur sieben Verse, daher es alle Mohammedaner auswendig lernen. Eine jede Sura im Koran, ausgenommen die neunte, fangt an, im Namen GOttes, des barmherzigen Erbarmers; oder im Namen des allerbarmherzigsten GOttes; welche Formel die Mohammedaner Bißmillah nennen, als mit welchen Worten sie anfangt. Die Schreibart im Koran wird durchgehends gelobt; Sie ist kurz, erhaben, und die beste nach dem morgenländischen Geschmak; wer ihn gelesen, wird merken, daß die schönste Stellen und Ausdrücke aus den Propheten und Psalmen darinnen, wiewohl mit einiger Aenderung, angebracht sind.

aus den schon gemeldten Schriftstellern sammlen und vortragen. Mohammed hat seiner Religion den Namen Islam gegeben, welches entweder eine Unterwürfigkeit zum Dienst GOttes oder eine seligmachende Religion bedeuten kan. Daher heißt ein Muselmann so viel als ein Glaubiger und Bekenner, der den Islam, oder nach der lateinischen Endigung, den Islamismus bekennt. Diese Religion wird eingetheilt in Iman und Din, das ist, in Glauben und Ausübung, in Theorie oder Wissen, und in dasjenige, was man zu thun und zu lassen hat. Wir wollen nach diesen beeden Hauptabtheilungen das nöthigste von der Religion Mohammeds vortragen, und unsern Lesern einen so viel möglich vollständigen Begriff von derselben beyzubringen suchen, doch so, daß wir in den Schranken bleiben, welche wir uns in unserm bisherigen Vortrag bestimmt haben, und folglich alles in eine beliebte Kürze verfassen.

§. 245.

Wir reden zuerst von der Theorie oder von den Glaubensartikeln der Mohammedaner; Unter diesen ist der erste, daß ein Einiger GOtt seye; der zweyte, daß sich GOtt von den Zeiten der Welt her den Menschen geoffenbaret habe, und durch die sechs grosse Gesezgeber, den Adam, Noa, Abraham, Mosen, JEsum und Mohammed, welche die vornehmste Menschen gewesen seyen, neue Einrichtungen in der Welt gemacht; der dritte, daß GOtt verschiedene schriftliche Offenbarungen den Menschen schon vor dem Koran gegeben, (g) (T) nemlich an der Zahl hundert und vier; davon sie zehen dem Adam, fünfzig dem Seth, dreyßig dem Enoch, den sie wegen seinen Wissenschaften Edris nennen, eines dem Mose, eines dem David, eines, das Evangelium nemlich, JEsu Christo, und eines, den Koran, dem Mo-

Die Glaubenslehren des Korans,

von GOtt,

von den gegebenen Offenbarungen

(g) Hadr. RELAND p. 23. edit. sec. in lat. Versione Comp. Theol. Moham. ab auctore Mohammedano Arabice scripti.

(T) Die Worte des mohammedanischen Comp. Theol. sind folgende: Hi libri (verbum Dei excelsi) sunt numero centum & quatuor; e quibus 10 Deus excelsus misit ad Adamum, 50 ad Sethum, 30 ad Idrisum (Enoch) 10 ad Abrahamum, unum ad Mosen, qui est pentateuchus, unum ad Isam (Jesum) qui est Evangelium, unum ad Davidem, & hic est psalmorum liber, & unum ad Mahomedem, qui est Alfurcan (Alcoran). Qui hæc volumina abnegat, vel de iis aut parte eorum vel capite vel versiculo vel verbo ex iis dubitat, certe infidelis est; serva nos o Deus ab infidelitate.

Mohammed zuschreiben. Alle aber sollen verlohren gegangen seyn, bis auf die vier leztern, nemlich den Pentateuchus oder die fünf Bücher Mosis, die Psalmen Davids, das Evangelium JEsu Christi, und den Koran, unter welchen die drey erstern von Juden und Christen so verfälscht worden wären, daß man dem, was sie davon noch aufweisen, keineswegs trauen könne, und nur den Koran, als die einige unverfälschte Offenbarung ansehen müsse.

von dem göttlichen Rathschluß,

Der vierte Artikel enthält die Lehre von dem unbedingten und unveränderlichen Rathschluß, und von der Vorherbestimmung sowol des Guten als des Bösen, an welcher Lehre besonders die Sonniten fest halten; wie dann auch Mohammed sich derselben mit grossem Vortheil gegen das Murren derjenigen, die bey einer oder der andern unglüklichen Schlacht muthloß wurden, zu bedienen wußte.

von den Engeln,

Der fünfte Artikel betrift die Lehre von den guten Engeln, unter welchen Gabriel, der Engel der Offenbarung, Michael, der Schuzengel der Juden, Azrail der Todesengel, und Israfil der Engel, der am jüngsten Tag die Trompete blasen werde, die vornehmste seyn sollen. Einem jeden Menschen geben sie zween Schuzengel zu, welche täglich abwechseln, und auf die Handlungen des ihnen anvertrauten Menschen Acht geben; der sechste handelt von den bösen Engeln, deren Haupt Eblis, vermuthlich von dem griechischen Diabolos, oder der Teufel ist, welcher nach einigen mohammedanischen Schriftstellern 80000 Jahr vor der Schöpfung Adams GOtt schon angebetet haben solle, und deßwegen aus dem Himmel verstossen wurde, weil er den ersten Menschen auf GOttes Befehl nicht huldigen wollte. Mit ihme wurden die böse Engel und die rebellische Genii verstossen, welche als eine mittlere Gattung von Geschöpfen zwischen Engel und Menschen, aus dem Feuer erschaffen worden seyen.

von den lezten Dingen.

Der siebende Artikel handelt von dem Tod und der Auferstehung der Todten; die Muselmänner glauben einen mittlern Zustand der Seele nach dem Tod, bis in der Auferstehung Leib und Seel wieder vereinigt wird, kraft des bey einem jeden menschlichen Körper unverweßlichen Beins, das die Araber Al ajb (os coccygis) nennen, aus welchem der ganze Leib wieder gebildet werde. Der lezte Artikel handelt von dem jüngsten Gericht, welches sich über Engel, Menschen, Genios, und auch selbst über die Thiere erstrecken solle. Dieser Tag solle 1000, oder nach einer andern Stelle 50000 Jahre lang seyn; da dann die Fromme in das Paradis, und die Gottlose in die Hölle kommen sollen; doch so, daß kein Muselmann, wenn er auch noch so ein grosser Sünder gewesen wäre, ewig verdammt bleibe. Die Hölle theilen sie in sieben Stokwerke ein; das erste solle für die gottlose Mohammedaner, das zweyte für die Juden, das dritte für die Christen, das vierte für die Sabier, das

fünfte

fünfte für die Magier, das sechste für die Götzendiener, und das siebende, das schlimmste unter allen, für die Heuchler bestimmt seyn, die äusserlich sich zu einer Religion bekennen, im Herzen aber mit keiner es halten. Doch wir können diese und andere Umstände, welche nach dem morgenländischen Geschmak vorgetragen werden, um so eher übergehen, als es poetische und übertriebene Beschreibungen von dem künftigen Zustand der Menschen sind, dergleichen man unter den Heyden, Juden und Mohammedanern eine Menge hat.

§. 246.

Die praktische Lehre des Korans.

Wir haben die Glaubenslehren der Mohammedaner erzehlet; es ist noch übrig, daß wir auch von ihren gottseligen Uebungen das nöthigste sagen. Sie bestehen in fünf Hauptpuncten, im Gebet, in der Reinigung oder Abwaschung, im Allmosengeben, im Fasten, und in der Wallfahrt nach Mecca. Was das Gebet betrift, so muß ein jeder Muselmann wenigstens fünfmal des Tages beten, wozu er durch den öffentlichen Ruser von den Thürmen der Moscheen herab aufgemuntert wird, und nach einer vorgeschriebenen Formel und Stellung des Leibes, auch Wendung des Angesichts gegen Mecca, welche Wendung die Kebla heißt, seine Andacht zu verrichten hat. Die Weiber müssen ihre Andacht zu Hause verrichten; wenigstens darfen sie nicht in die Moscheen kommen, so lange noch Mannspersonen darinnen sind. In dem öffentlichen Gottesdienst erscheinen sie reinlich, aber ohne Pracht und Puz, damit sie nicht stolz und hoffärtig bey diesem heil. Geschäfte aussehen möchten. Nach dem Gebet ist die Reinigung oder Abwaschung gebotten. Diese ist gedoppelt; die erste ist eine gänzliche Eintauchung des Leibes in das Wasser, welche aber nicht beständig, sondern nur in gewissen Fällen nöthig ist; die andere heißt Wodu, und bestehet nur im Waschen des Gesichts, der Hände und der Füsse; und diese Wodu muß täglich vor dem Gebet verrichtet werden; wo man kein Wasser hat, ist es vergönnt, Sand darzu zu nehmen, und sich damit abzureiben. Die dritte Ausübungspflicht ist das Allmosengeben: dieses ist entweder gesezlich oder freywillig; das gesezliche Allmosen wird von Hornvieh, von Geld, von Korn, von Datteln und Rosinen, und von verkauften Waaren gegeben, und heißt Sadakath, (h) das freywillige Allmosen hingegen stehet in eines jeden Belieben.

vom Gebet,

von den Abwaschungen,

vom Allmosen,

(h) LXX. Ebræum צדקה Sæpius per ελεημοσυνην vertunt; neque enim aliam vocem Ebræi habent.

vom Fasten, Die vierte Pflicht ist das Fasten im Monath Ramadan, da man täglich bis auf den Abend fastet, weil selbigen Monath der Koran vom Himmel herab gesandt worden seye. Wer noch zu andern Zeiten fastet, dem ist es auch verdienstlich. Das erstere Fasten aber ist ein gebottenes Fasten. Endlich ist noch die Wallfahrt nach Mecca gebotten, als wohin vor dem Mohammed schon längstens die Araber aus dem Trieb der Andacht sich je und je begeben hatten.

von der Wallfahrt nach Mecca, Da aber Mohammed zu Mecca den grösten Schauplaz seines Gottesdienstes errichtet, und den dasigen sehr alten Tempel gereiniget, auch die vorher gegen selbige gehabte Achtung zu seinen Absichten gebraucht hatte, so konnte dieses Gebot einen desto grösseren Eingang finden, daß man den dem einigen GOtt gewidmeten alten Tempel besuchen solle. Es ist also diese Wallfahrt keine Wallfahrt zum Grab Mohammeds, als welcher in Medina und nicht in Mecca begraben liegt, sondern eine Ehrerbietung gegen den uralten meccanischen Tempel oder die Caaba, wie wir schon gesagt haben.

§. 247.

Warum die Mohammedaner die Beschneidung beybehalten, unerachtet sie im Koran nicht gebotten; Ausser den bisherigen angezeigten Gebotten kann man auch noch das Gebot der Beschneidung hieher rechnen, unerachtet es nicht ausdrüklich im Koran geboten ist. Die Araber haben lange vor Mohammed diese Gewohnheit unter ihrem Volke beobachtet. Sie halten sich für Nachkommen Ismaels, und pflegten sich, weil dieser ihr Stammvater beschnitten worden ist, von selbigen Zeiten her zu beschneiden. Ismael unterwarf sich diesem Schnitt ungefähr im dreyzehenden oder vierzehenden Jahr seines Alters; zu einer Zeit, da er den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen machen konnte. Die Araber richteten sich nach diesem Umstand, und beschnitten ihre Kinder nicht eher, bis sie von ihrem Glauben Red und Antwort geben konnten; und nach dieser Weise wurde die Beschneidung auch unter den Mohammedanern fortgeführt, ob ihnen schon im Koran nichts besonders deßwegen befohlen worden. Sie beschneiden ihre Kinder zwischen dem sechsten und sechszehenden Jahr, und nicht nur im dreyzehenden, wie einige christliche Schriftsteller vorgeben. Ja sie richten sich auch dißfalls nicht bloß nach den Juden, welche nur die Knäblein beschneiden, sondern nach andern Völkern, die auch die Mägdlein zu beschneiden gewohnt waren; dergleichen Exempel die Egyptische Historie aufweißt. Wir handeln davon in der Anmerkung, (i) und sagen

(i) GALENVS de usu Partium Corp. hum. Lib. 15. puellarum circumcisionem apud Ægyptios per infectionem in Nympham peractam fuisse scribit. Hanc vero infectionem hodienum fieri in circumcisione Mohammedanarum femellarum recentiores Historiographi docent.

sagen hier nur so viel, daß unter den Mohammedanern Knaben und Mägdlein, nicht durch ein besonders Gesez des Korans, sondern nach einer sehr alten Gewohnheit, welche die Stelle der Gesetze mehrmalen vertritt, zwischen dem sechsten und sechszehenden Jahr beschnitten werden, und daß diese Ceremonie bey den Renegaten, und vornemlich bey dem zweyten Geschlecht mehrmalen unterlassen, oder wenigstens die Unterlassung nicht sonderlich geahndet wird, wie man aus der türkischen Historie verschiedene Exempel weiß, welche eben das bisher gesagte bestätigen und hinlänglich beweisen, daß die Beschneidung bey den Mohammedanern eher für eine alte Observanz als für ein unzerbrüchliches Gesez gehalten werde.

§. 248.

Von denen im Koran befindlichen Verbotten,

Ausser den bisher angeführten Gebotten stehen auch verschiedene Verbotte in dem Koran, welche theils das Weintrinken, theils das Spielen, theils das Essen des Bluts, des Erstikten, des Schweinenfleisches, theils die aberglaubische Wahrsagereyen u. s. w. betreffen. Das Verbot des Weins und aller starken Getränke stehet ausdrüklich im Koran. Die gewissenhaftesten unter den Mohammedanern dehnen es deßwegen auch auf den Coffee, ein den Arabern sehr angenehmes Getränke, aus. (k) Wiewohlen in den neueren Zeiten, nachdeme im Jahr 1523 der damalige Mufti den alten Streit über den Coffee gegen die Neigung der Nation entschiede, sein Nachfolger aber behauptete, daß dieses den Arabern so liebe Getränke im Gesez nicht verbotten wäre, (l) sich niemand mehr scheuet, Coffee zu trinken, wie auch bey einigen vornehmen Mohammedanern das Weintrinken aus dem Grunde eingeführt ist, weil Mohammed nur die Uebermasse im Trinken verstan-

vom Weintrinken,

(k) conf. Traitè Historique del' origine & du progrès du Coffé à la fin des voyages de l'Arabia Heureuse. p. 282.

(l) Wir wollen eine Stelle, die Herr Prof. Crousaz aus einer Reißbeschreibung, unter dem schon angezeigten Titel: Voyage par l'Arabie heureuse p. 282. sqq. edit. Amst. 1716 anführet, hieher setzen. Il n'en falut pas d'avantage pour retablir peu a peu le Caffés publies; il arriva même, qu'un nouveau Moufti, moins scrupuleux, declara autentiquement, que la boisson du Caffé n'etoit pas defendue par la loi. Depuis cette Declaration les Devots, les Prédicateurs, le Moufti même, & les gens de Loi, loin de crier contre le Caffé, en prirent eux mêmes, & leur exemple fut universellement suivi à la Cour & a la Ville. Die ganze weitläuftige Stelle findet man auf sechs Blätter in Herrn Crousaz Logique ou Systeme de Reflexions, qui peuvent contribuer à la netteté & à l'Etendue de nos connoissances. T. I. Amsterd. 1720. p. 156 — 167.

standen habe, oder wenigstens verstanden zu haben scheine. Was wir von diesem Verbott gesagt haben, das müssen wir auch von dem Verbott zu spielen sagen. Das Spielen ist im zweyten und fünften Capitel des Korans ausdrüklich verbotten. Das daselbst gebrauchte Wort der Loose wird daher von allen Glüksspielen, sie mögen Namen haben, was sie für wollen, ausgelegt. Das Zeugniß eines Mohammedaners, der nur irgend eines solcher Spiele spielet, wird für ungültig erklärt. Nur das Schach ist ausgenommen, weil es dabey gar nicht auf den Zufall, sondern auf Kunst und Geschiklichkeit ankommt. Die Türken haben überhaupt wenig Freude an dem Spielen; darum lassen sie dieses Gebott sich gerne gefallen, besonders die von höherm Stande; das gemeine Volk aber pflegt es mehrmalen zu übertretten. Ausser diesen zwey Verbotten ist noch die von den alten Gözendienern zum Theil eingeführte Wahrsagerey, besonders aus Pfeilen, hernach die unmenschliche Gewohnheit, die Kinder, besonders Töchtern, zu tödten, oder den Götzen aufzuopfern, wenn man nicht Mittel genug hätte, sie aufzuziehen und zu erhalten, auf das schärfste untersagt. Endlich steht auch das Schweinefleisch, das Blut, das Erstikte, in dem Register der verbottenen Speisen, welche Mohammed allem Vermuthen nach den Juden zu gefallen verbotten hat.

vom Spielen u. s. w.

§. 249.

Von den bürgerlichen Gesetzen,

In Rüksicht auf die bürgerliche Verfassung ware die Vielweiberey zwar vergönnet, aber nur auf vier Weiber eingeschränkt, es mochten hernach Frauen oder Beyschläferinnen seyn. Diese Zahl darf ein Mohammedaner nicht überschreiten. (l) Und es scheint, Mohammed habe sich nach den jüdischen Lehrern dißfalls gerichtet, davon wir anderswo handeln werden, vorläufig aber den Seldenus anführen. (m) Denen Monarchen ist dißfalls grössere Freyheit vergönnt. Die Ehescheidung betreffend, so stimmen die mohammedanische Verordnungen auch grossentheils mit den jüdischen überein. Wie dann auch die auf den Ehebruch gesezte Strafe der Steinigung durch die mosaische Gesetze veranlaßt wurde. u. s. w. In Rüksicht auf die heilige Zeiten, die sie feyren, haben wir schon angemerkt, daß der Monath Ramadan ihnen besonders heilig ist; in welchem vorher zu den Zeiten des Götzendienstes die größte Ausschweifungen begangen wurden. Ausser diesem und noch einigen andern in sofern heiligen Monathen, daß man darinn keine

der Polygamie,

die Ehescheidung u. s. w.

von heiligen Tagen,

(l) Alcoran Sur. 4. (m) Joh. Seldenvs de uxore Hebr. L. I. c. 9.

keine Fehde und Streifereyen begehen darf, feyren sie den ersten Tag des Monaths Shawal, welcher unmittelbar nach dem Ramadan einfällt, und das Fest heißt, das die Fasten bricht; und den zehenden Dhulhaja, an welchem sie die Opfer und Gaben zur Wallfahrt nach Mecca zubereiten. Endlich ist der Freytag ihr wochentliches Fest, weil entweder Mohammed an einem Freytag zu Medina ankam, oder weil GOtt das Werk der Schöpfung daran geendigt, oder weil vorher schon dieser Tag unter den Arabern der Tag der Versammlung genannt wurde. Dieses wochentliche Fest aber feyren sie nicht mit derjenigen Pünktlichkeit, mit welcher die Juden ihren Sabbath und die Christen ihren Sonntag feyren, sondern glauben, nach gehabter Andacht zu ihren Geschäften und Vergnügungen zurükkehren zu dörfen.

und besonders von dem Freytag, den sie wöchentlich feyren.

§. 250.

Diß ist nun der Innhalt der mohammedanischen Religion, nach demjenigen, was die zuverlässigste Schriftsteller davon schreiben. Unsere nächste Bemühung wird also nunmehro diese seyn, daß wir zeigen, aus was für Quellen Mohammed geschöpft habe, ferner, was die Ursache gewesen, daß diese Religion so schnell und weit sich ausgebreitet, und endlich, was sie für eine Verhältniß zur ältesten Religion der Menschen habe. Was den ersten Punct betrift, so können wir nicht umhin, gegen den Sale und andere allzugrosse Vertheidiger des Mohammeds zu behaupten, daß sehr vieles aus der jüdischen und christlichen in die mohammedanische eingetragen wurde; wie man aus dem bisherigen Innhalt zur Genüge ersiehet. Allein es lassen sich noch nähere Bestimmungen geben, aus welchen man den Schluß auf die Beyhülfe von einigen christlichen Schriftstellern machen kann. Neben dem, daß Mohammed mit dem Mönchen zu Boßra, welcher Bohejra bey den Arabern heißt, und vielleicht, wie einige wollen, der Sergius gewesen ist, und mit vielen in Arabien sich aufhaltenden Juden und Christen, wie wir §. 229. 230. bewiesen, einen genauen Umgang hatte, findet man auch noch öfters Meldung eines sogenannten Evangeliums, welches die Mohammedaner dem unter uns bekannten vorziehen, unerachtet niemand weiß, was es für einen Namen hat. Wir behaupten dahero nicht, daß gerade das von Herrn Cramer ans Licht gebrachte, und nachgehends von Joh. Toland so hochgehaltene Evangelium Barnabä, wie man es jezo hat, ursprünglich und zu Mohammeds Zeiten unter den arabischen Christen bekannt gewesen seye, doch wird man so viel sagen dörfen, daß man damals ein falsches Evangelium gehabt habe, dessen Innhalt mit dem Innhalt des Cramerischen um so eher

Die Quellen dieser Religion werden angezeigt,

besonders was von dem apocryphischen Evangelio Barnabä zu halten?

eher in manchen Stücken übereinkommt, als die Mohammedaner von Christo eben das sagen, was in dem lezten steht, daß z. E. nicht JEsus, sondern Judas für ihn gecreuzigt, er aber lebendig gen Himmel gefahren, und die Schande des Creuzes nicht erduldet habe, daß vier Engel, insbesondere Gabriel, Michael, Azrail und Izrafil, für welche zwey leztere im Evangelio Barnabä Raphael und Uriel stehen, die wichtigste Geschäfte auf der Erden, bey den Menschen, bey ihrem Tod, und bey der Auferstehung haben u. s. w. Woraus zur Genüge erhellet, daß wenigstens ein apocryphisches Evangelium, es mag hernach von den Ebioniten, Nazarenern, oder andern Sectirern unter den Christen, erdichtet worden seyn, ganz gewiß zu Grund gelegt worden. Das wollen wir nicht behaupten, daß es gerade das Evangelium Barnabä ist, wie doch die Verfasser der allgemeinen Welthistorie wollen; (n) daß es aber viele Aehnlichkeit mit demselben gehabt haben müsse, das kann man nicht läugnen; wir geben dahero in der Anmerkung eine ausführliche Nachricht davon, wie sie theils von dem Fabricius, (o) theils von dem Toland (p) vorgetragen wird, und wollen das weitere Urtheil der Einsicht unserer Leser überlassen. (Æ)

wovon eine ausführliche Nachricht gegeben wird;

§. 251.

(n) Allgem. Welthist. XIX. Th. §. 228. p. 307. ubi ita: Dem sey wie ihm wolle, so hatten sie doch ganz gewiß ein Evangelienbuch in arabischer Sprach, welches dem h. Barnabas zugeschrieben wird, und worinn die Geschichte von JEsu Christo auf eine solche Art erzehlet worden ist, die mit den ächten Evangelien sehr schlecht, desto besser aber mit denenjenigen Traditionen übereinkommt, denen Mohammed in seinem Koran gefolget ist. (o) JOH. ALB. FABRICIUS Cod. Apocr. N. T. T. III. p. 374 — 399. (p) JOH. TOLAND in Libro, quem inscripsit *Nazarenus*, or Jewish, Gentile and Mahometan Christianity.

(Æ) Der Anfang des sogenannten Evangel. Barnabä, das Herr Cramer in die Bibliothek des Prinz Eugenius von Savoyen verehret hat, wie wir §. 215. erzehlt, ist der folgende: Vero Evangelio di Jesu chiamato Christo, novo Profeta, mandato da Dio al Mondo, secondo la descrittione di Barnaba Apostolo suo. Dann das Mscript ist nur in alt italiänischer Sprache unter den Christen bekannt. Wir wollen aber eine Hauptstelle nach der lateinischen Uebersetzung anführen. Als die Mutter JEsu noch sehr betrübt war, so solle Ihro JEsus, in Begleitung der vier vornehmsten Engel vom Himmel erschienen, und folgendes gesprochen haben: Hi sunt ministri Dei, Gabriel, qui arcana Dei perfert & nunciat, Michael qui adversus inimicos Dei præliatur, Raphael, qui animus morientium suscipit, & Vriel, qui extrema die singulos vocabit ad judicium. Narrant hinc virgini angeli, quomodo judas fuerit transformatus, ut ipse pœnam illam ferret, quam alteri voluerat inferre. Tunc scriptor (Barnabas), o Magister, inquit, cum Deus sit misericors, cur nos ita cruciavit, fecitque ut te crederemus mortuum, & mater tua ita te planxerit, ut morti proxima fuerit? Te vero, qui sanctus es Dei, quomodo Deus passus est istam subire infamiam, ac si is inter Latrones in monte Calvariæ occisus? Respondit Jesus: O Barnaba, crede mihi, quodlibet peccatum, licet parvum, gravi pœna punitur

§. 251.

Wir können also die Quellen der mohammedanischen Religion nunmehro schon einiger massen entdecken. Von den Juden hat er, ihnen zu Gefallen, von ihrer Religion, wie sie damals bey ihnen nach dem schon geschlossenen Talmud eingeführet war, sehr vieles beybehalten; die Lehre von dem einigen GOtt hörte er Juden und Christen predigen, nur verstunde er diese Lehre nicht recht, und machte aus dem durch das Evangelium bekannten einigen GOtt wiederum einen unbekannten GOtt, welchen er nach den Begriffen der in Arabien zum Theil befindlichen ausgearteten Christensecten hie und da bildete, und eben dadurch die Wahrheit destomehr entstellte. Was er von Christo sagt, hat er, woferne kein unterschobenes Evangelium Barnabä damals schon vorhanden war, aus der Lehre der Ebioniten und Nazareer genommen; Seine Erzehlung der vielen Offenbarungen, wie auch die Namen

Was er von den Juden, Christen und heydnischen Arabern beybehalten.

nitur a Deo, quem offendit; itaque cum mater mea & fideles mei discipuli terreno paululum me amore amaverint, justus Deus amorem istum punire in præsenti voluit, ne flammis esset luendus infernalibus; Ego vero quantumcunque innocentem vitam in mundo transegi, tamen cum homines me Deum & filium Dei vocaverint, Deus, ne in die Judicii olim Dæmonum essem ludibrium, voluit in mundo ignominia me affici ab hominibus per mortem Judæ, persuasis omnibus me in cruce mortem obiisse. Vnde ista ignominia durabit, usque ad adventum Mohammedis, qui cum in mundum venerit, omnes Legi Dei credentes ab hoc errore liberabit. Was la Croze davon gehalten, haben wir schon gesagt; wir wollen aber auch den Toland hören Er sagt l. c. p. 15. "The Musulmans accusing our gospels of corruption, and pretending further, that Mahomets Name was struk out of the Pentateuch and the psalms. Mahomet is nam'd in some other places of this book of Barnabas, as the design'd accomplisher of Gods Oeconomie towards Man. T'is in Short the ancient Ebionite or Nazaren system, as to the making of Jesus a mere man — — and agrees in every Things almost with the Scheme of our modern Vnitarians, excepting the history of his Death and Resurrection, about which a very different account is given from that in our gospel; but perfectly Conformable to the Tradition of the Mahometans, who maintaind that another was crucify'd in his Stead, and that Jesus, slipping thro the Hands of the Jews, preach'd afterwards to his disciples, and then was taken up into Heaven. Und p. 22. Now i shall add the last words of this Gospel. "Jesus being gone (into Heaven) the disciples scatterd them selves — — For certain wiked Men preachd that Jesus was dead and no risen again, others preachd, that Jesus was truly dead and risen again; others preachd and shall continue to preach, that Jesus is the Son of God, among which persons Paul has been deceiv'd; We therefore according to the measure of our knowledge do preach to those, who fear God, to the and the may be sav'd at the lust Day of his judgement; Amen. The End of the Gospel."

men und Geschäfte der Engel haben ihm theils Juden, theils Christen beybringen können; manches mag er auch von den Magiern und alten Persern entlehnet haben, welche die Lehre von den Engeln sehr hoch hielten. Die Beschneidung, die vorhin bey den Arabern üblich war, weil sie sich Ismaeliten nannten, wie auch die Wallfahrt nach Mecca, und die Verehrung der Caaba daselbst, leitet man billig von den Arabern her; bey welchen auch die ohnehin mit dem Clima und dem hitzigen Landstrich wohl übereinkommende öftere Reinigungen schon vorhero im Gang waren. (q) Dahero diese ganze Religion aus der Jüdischen, Heydnischen und Christlichen zusammengesezt ist, aber so, daß man das Wesentliche sowol von der jüdischen als christlichen Religion dabey vermißt, und nur das darinnen findet, was etwa die Talmudisten unter den Juden, oder die von der rechtglaubigen Kirche abgerissene Secten unter den Christen gedichtet und aufgebracht haben. Wer die bisherige ausführliche Nachricht gelesen, wird uns hierinn Beyfall geben, und keineswegs denken können, daß wir die von uns bisher beobachtete Grenzen überschritten, oder in unserm Urtheil zu weit gegangen wären.

§. 252.

Warum diese Religion sich so weit ausgebreitet, und so lange erhalten habe.

Die Ursachen, warum diese Religion so schnell sich ausgebreitet, und einen so grossen Theil der Welt, vom Ganges und Indus bis an das atlantische Meer überschwemmt, und sich bis auf diese Stunde noch erhalten habe, wird man aus der Geschichte derjenigen Zeiten, da sie aufkame, leicht bestimmen können. Die Menschen sind in Rukſicht auf die Religion so geartet, daß sie nicht leicht eine annehmen, ohne von ihr zu glauben, daß sie geoffenbaret seye. Diese Neigung ist so allgemein, daß man auch unter den dümmsten Heyden nicht leicht eine Nation finden wird, welche sich nicht einer Offenbarung in Religionssachen rühmen sollte; So gemein nun diese Neigung ist, so gern haben es doch auch die Menschen, wenn ihre Religion so beschaffen ist, daß ihren Lüsten und Begierden dadurch eine Nahrung verschaft, und den Lastern weniger Hindernisse in den Weg gelegt werden. Nach diesen Neigungen nun bildete Mohammed seine Religion, und fande um so eher Beyfall, als er sich berechtiget zu seyn glaubte, nachdeme er einmal einen mässigen Anhang hatte, seine Lehre mit den Waffen zu vertheidigen und auszubreiten. Hierzu kommt noch der zerrüttete Zustand der christlichen

(q) conf. S. R. D. D. COTTA in Dissert. nuperrime edita de Religione Mohammedana §. XV.

lichen Kirche, und die Schwäche des römischen und persischen Reichs. In der Kirche währten nicht nur die Streitigkeiten der Arianer, Nestorianer, Eutychianer, u. s. w. immerfort, sondern schienen eben damals auf das höchste gekommen zu seyn, als Mohammed aufstund, und von dem höchstärgerlichen Leben der Christen selbiger Zeit wenig Widerstand beförchten konnte, um so mehr, als das christliche Kayserthum in Orient von den Persern und Hunnen so geschwächt war, daß Mauritius, der damalige Kayser, dem Kagan, Könige der Hunnen zinßbar war, auch Phocas, sein Nachfolger, eine solche Zerrüttung anrichtete, daß Heraclius kaum Zeit hatte, die Kriegszucht unter der Armee einiger massen wieder herzustellen, und die tödtliche Wunden des Reichs in etwas zu verbinden.

§. 253.

Fortsetzung besonders von den Ursachen, warum sich die Religion so lang erhalten habe.

Diese Gründe haben wir in der ein und fünfzigsten Betrachtung über die Absichten der Religion angeführt, (r) und besonders auch die Strafgerechtigkeit GOttes gegen die Sünden der Menschen, und die Stellen Offenb. Joh. 9, dazu gezogen; jezo aber wollen wir noch etwas aus der allg. Welthistorie von der Verfassung der Perser anführen, (s) deren Reich seinem Untergang noch näher war, als das christliche Kayserthum in Orient. Dann die innerliche durch die Manichäer gestiftete Unruhen, die tyrannische Regierung einiger Könige, die auch gegen die Perser versuchte Macht des Kagans, und die viele von den Griechen vorher erlittene Niederlagen schwächten das Reich so sehr, daß Mohammed sich wohl vorstellen konnte, er oder seine Nachfolger werden es leicht bezwingen können, wie es denn auch von dem Caliphen Omar, unter dem Yezdegerdes, welcher der lezte König in Persien war, grösstentheils erobert und bezwungen wurde. Endlich ist auch dieses noch zu bemerken, daß, so schwach diese benachbarte Feinde waren, so stark und mächtig die Araber im Gegentheil gewesen, welche ihr Land auf Unkosten des griechischen Reichs, woraus so viele Familien durch die Gewaltthätigkeit bald dieser bald jener herrschenden Secte verbannt wurden, mit diesen Exulanten bevölkerten, die Schwelgerey und Zärtlichkeit der Griechen und Perser in ihrem steinigten und felsigten Land mißkannten, durch Natur und durch Uebung zu allen Arbeiten abgehärtet waren, theils aus Mangel, theils aus Gewohnheit sparsam lebten, und also alle Geschiklichkeit hatten, eine kriegerische Nation zu werden, und etwas

(r) Betr. T. III. p. 587. sqq. (s) allg. Welthist. T. XIX. §. 31—33. p. 38—41.

zu unternehmen, das ihrer Tapferkeit Ehre machen könnte. Ausser diesen Gründen wollte ich noch folgende, welche die Erhaltung der Religion betreffen, hinzusetzen, daß Mohammed alles disputiren in Religionssachen verboten, und seine Anhänger strenge darüber halten, auch deswegen Sorge tragen, daß ja keine Abschrift des Korans in fremde Hände komme; damit alle Gelegenheiten zum Streiten abgeschnitten werden; hernach mag auch die grosse Gelehrsamkeit der Mohammedaner in den mittlern Jahrhunderten, nicht wenig zu ihrem Ansehen, folglich auch zur Behauptung der Religion, beygetragen haben, wozu man noch besonders in neuern Zeiten die ums Geld ertheilte Gewissensfreyheit rechnen darf. Alle diese Umstände zusammen genommen, machen es uns wohl begreiflich, daß und warum Mohammed und seine Nachfolger in einer so kurzen Zeit in denen damals bekannten Welttheilen ihre Religion und ihre Waffen zum Schrecken des ganzen Erdbodens ausgebreitet haben.

§. 254.

Ob und warum die mohammedanische Religion mit der ältesten Religion der Menschen nicht zusammenhange.

Wir haben bisher in den zween vorhergehenden Abschnitten den Zusammenhang einer jeden Religion mit der ältesten Religion der Menschen gezeigt. Bey der Mohammedanischen aber sind wir noch mehr als bey den heydnischen ausser Stand gesezt, irgend eine Verbindung dieser Art angeben zu können. Wenn man das, was wir §. 249 und 250 gesagt, noch einmal überließt, so wird man leicht merken, daß eine Religion, welche aus dem Christenthum und Judenthum die aus apocryphischen und fabelhaften Schriften gesammlete falsche Lehre mit den heydnischen Ceremonien verbunden, und nichts als die Lehre von dem einigen GOtt, aber nur dem Namen nach, ohne zu zeigen, was GOtt seye, aus der ältesten Religion beybehalten hat, so gar keine Bestimmungen dieser Religion enthalte, daß sie vielmehr selbiger gerad entgegen stehe. Dann der uralte Opferdienst wird darinnen vermißt, ohne daß nur etwas den Absichten des Opferdiensts ähnliches dafür eingeführt wäre. Dieses wesentliche Hauptstük der allerältesten, der jüdischen, und der christlichen Religion, nemlich das Mittel mit GOtt versühnet zu werden, fehlt bey dem Mohammedanischen Lehrsystem; und das ist eben deswegen ein Beweis, daß sie mit der ältesten Religion und mit den Absichten GOttes bey einer Offenbarung nicht zusammen stimme. Dann was die Opfer bey der Wallfahrt nach Mecca betrift, so sind es nicht einmal solche Opfer, dergleichen bey den Heyden noch im Schwang giengen. Alles, was man davon sagen kann, ist dieses, daß es Gaben und

Ge-

Geschenke seyen. Diese Absicht aber ist nicht die Absicht der Opfer gewesen, wie wir im vorhergehenden bewiesen haben. Von dem will ich nicht einmal reden, was für Thorheiten, Fabeln, offenbare Widersprüche, Unwahrheiten und moralische Hauptfehler im Alcoran stehen, wenn z. E. Mohammed sagt, (t) bald habe ihm der Teufel, bald GOtt was eingegeben, er wisse es selbst nicht zu unterscheiden, zwey widersprechende Stellen möchten etwa so verstanden werden, daß die eine GOtt, die andere der Teufel gesagt habe, und die, welche am richtigsten scheine, müsse man für eine göttliche halten. u. s. w. Ferner daß Mohammed nach dem Geständniß seiner so vielen Anhänger selbst eben doch ein rachgieriger, wollüstiger, gewaltthätiger und lasterhafter Mann gewesen, der die Eigenschaften eines Apostels am wenigsten hatte, daß das gute, das in seiner Religion ist, aus den andern offenbar entwendet, und das übrige so lächerlich als schändlich ist; daß die Mohammedaner selbst deswegen, weil sie diese Thorheiten einsahen, ihren Koran verblümt auslegen, und das wenigste, um sich nicht lächerlich zu machen, nach dem Buchstaben erklären, u. s. w. Diese und andere Umstände, die ich mit Fleiß übergehe, beweisen neben dem ersten Hauptgrund, daß die Religion der Mohammedaner das Gegentheil von der ältesten einigen wahren Religion seye. (y)

§. 255.

Die Religionsverfassung der Araber und Mahommedaner in neuern Zeiten.

Was von dieser Religion nach den Zeiten Mohammeds zu sagen ist, lässet sich in wenige Zeilen vollends einschliessen. Die Mohammedaner hatten das Glük, nachdeme sie die Vereinigung ihrer Stämme untereinander zu Stande gebracht, unter ihren ersten Caliphaten ungemein grosse Eroberungen

(t) Cel. Prof. Joh. Dav. MICHAELIS in Comp. Theol. C. I. §. 4. p. 6.

(y) Die Worte der angezogenen Schrift verdienen hier angeführt zu werden: Felices nos mortales, quod nullæ pandectæ divina origine se jactantes, ad hanc normam sint, illis unicis exceptis, quas Christiani venerantur. Eminet inter reliquas sententiarum præstantia Koranus, quem tot gentes a mari inde Atlantico usque ad Judum Gangemque divinum habent; idem tamen & fabulis plusquam anilibus infra humani ingenii mediocritatem subsidit, & errores historicos nimis manifestos continet, quam ut a Deo profectus videri queat; & ipse non sibi contradicit solum, sed & fatetur, se sibi contradicere, stolidam excusationem subjungens: Prophetam fuisse nullum, quin ei diabolus errores occineret hisque sententias divinas interpolaret; Deum vero, ne quis hos errores arripiat, alio codicis sacri loco illis contradicere. Conf. cel. MICHAELIS comp. l. c. p. 6.

oberungen zu machen; hernach da sie ihre Eroberungen weit genug ausbreiteten, kam unter ihnen die aller Orten verdrängte Literatur wieder empor, so, daß die Christen die Araber, wann sie in den Wissenschaften was thun wollten, für ihre Lehrmeister erkennen mußten. Dieser Ruhm verlohre sich aber, als die Türken, eine sehr wilde und kriegerische Nation, sich mit ihnen vereinigten, und ihre Religion annahmen. Die Handlung und Bekanntschaft mit denen abendländischen Völkern brachte hernach besonders den Vornehmen unter der Nation, auch den abendländischen Geschmak bey, daß sie nicht so strenge über den ausübenden Pflichten der Religion halten, und theils die sogenannte grosse Religion deren die nichts glauben, nach und nach kennen lernen, theils auch ihren Koran sich so erklären lassen, daß sie die Eitelkeiten der Europäer ohne Verletzung der Gebote, und mit Genehmigung ihres Moufty, nachzuahmen kein Bedenken tragen, dahero man heutzutag in Constantinopel und andern grossen Städten im Orient nach dem Bericht der Reisenden eben das siehet, was man in den prächtigsten Städten des Occidents zu sehen bekommt. In Absicht auf die Gewissensfreyheit werden alle Religionen unter ihnen geduldet, wenn sie ihr Schuzgeld bezahlen, und sich ruhig aufführen.

§. 256.

Von den Hauptsecten unter den Mohammedanern.

Was endlich die verschiedene Secten unter ihnen selbst betrift, (u) so machen wir nur die zwey vornehmste nahmhaft; nemlich der Sonniten und der Schiiten. Der Lehre der ersteren hangen die Türken, durch das ganze Ottomannische Reich, noch jezo an; sie bestehet darinnen, daß Abubeker, Omar, Othman und Ali die Nachfolger Mohammeds seyen, und daß man das, was in der Sonna oder in den Traditionen stehet, eben so zuverläßig anzunehmen habe, als das was im Koran enthalten ist. Die Secte der Schiiten hingegen hält den Ali für den einigen rechtmäßigen Nachfolger des Mohammeds, und verwirft dahero nicht nur den Abubeker, Omar und Othmann, sondern auch alles, was diese Caliphen gesammelt und in die Sonna, nach dem Koran, erst eingetragen haben. Das ganze persische Reich ist dieser Lehre zugethan, und die dadurch in den ersten Zeiten der Stiftung dieser Religion entstandene Trennung hat solche Bitterkeiten nach sich gezogen, daß die Türken die Perser, und diese die Türken mit einem tödtlichen Haß belegen, und es für was verdienstliches ansehen, wenn

(u) Conf. R. D. D. Cotta in Diss. de Religione Moham. §. XX. p. 41.

wenn eine Sonnite einen Schiiten todtschlägt; wie sie noch jezo in ihren Glaubensbüchern behaupten. Das ist nun alles, was wir von der mohammedanischen Religion zu sagen gesonnen waren, und wovon wir um so eher eine ausführliche Nachricht geben wollten, weil man in unsern Tagen nicht nur mehrere Nachrichten davon hat, sondern auch nicht selten den Mohammedanismus mit denjenigen Lobsprüchen belegt, welche in der That übertrieben, und eben deswegen der Unwissenheit gewiser über die Religion unlittiger Leute desto gefährlicher sind. Wie wir in dem folgenden Abschnitt von der Vergleichung der bisher genannten Religionen das nöthigste hievon sagen werden, so hoffen wir, unsere Leser werden auch aus unserem gegenwärtigen Vortrag den Schluß machen, daß wir nach den unpartheyischen Regeln einer vernünftigen Beurtheilungskunst von dieser so sehr ausgebreiteten Religion unsere Gedanken niedergeschrieben, und der Sache weder zu viel noch zu wenig gethan haben.

Sieben-

Siebender Abschnitt,

Von der Vergleichung der Religionen.

§. 257.

Was einer der neuesten Deisten für eine Vergleichung der Religionen ohnlängst gemacht;

Als Cicero die vorzügliche Macht und Grösse des römischen Volks aller Welt begreiflich zu machen suchte, so bediente er sich folgender Ausdrücke: "Ihr Gallier, wenn ihr einem Volk in der Welt aus„ser euch den Ruhm der Herzhaftigkeit lassen müßtet, würden es nicht die „Römer seyn? Ihr Parther, welches Volk haltet ihr für das tapferste nach „euch? nicht wahr, die Römer? Ihr Carthagenenser und Africaner, wenn „ihr ein Volk in der Welt zu fürchten hättet, welches würdet ihr am mei„sten fürchten? gewiß das Römische. Nun werden diejenige, denen alle „andere so verschiedene Völker, durch ein einmüthiges Zeugniß den zweyten „Rang nach ihnen lassen, ohne Widerrede die ersten wirklich behaupten „können. Folglich werden die Römer die tapferste Nation von der Welt „seyn." Diese Lobrede des Cicero für sein Volk entlehnt ein neuer Anonymus, um auf eine ähnliche Art beweisen zu können, daß der Naturalisten Religion unter den Religionen der Welt der erste Rang müsse zuerkannt werden. Er fragt als ein Deist: „Ihr Chineser, welche Religion würdet ihr für die beste halten, wenn es nicht die eurige wäre; nicht wahr, die natürliche? Ihr Muselmänner, zu welcher Religion würdet ihr euch vorzüglich bekennen, wenn ihr die mohammedanische verlassen wolltet? nicht wahr, zur natürlichen? Ihr Christen, wenn eure Religion nicht die beste wäre, welche hieltet ihr denn für die zuverlässigste? nicht wahr, die jüdische? und ihr Juden, wenn das Judenthum falsch wäre, welche würdet ihr für die richtigste erkennen? nicht wahr, die natürliche?"

§. 258.

Beurtheilung dieser Vergleichung.

So redet der schon von uns angeführte Anonymus; mich dünkt aber, er habe die Antworten, die ihm die verschiedene Religionspartheyen geben würden,

würden, nicht durchgehends errathen. Wenigstens würden die Juden weit eher auf die christliche verfallen als auf die natürliche; und durch diese nicht vermuthete Antwort würde sein ganzer Fragenplan auf einmal völlig entkräftet werden. Hernach ist die Rede von Völkern, welche die Lehre von einer Offenbarung für eine ausgemachte Sache halten. Der Chineser, der Mohammedaner, der Christ und der Jud würden sagen, die natürliche Religion ist ja keine geoffenbarte Religion, wie kann man also zwischen beeden eine Vergleichung anstellen; man muß Offenbarung mit Offenbarung, oder übernatürlich mit dem, was übernatürlich, und nicht mit dem, was natürlich ist, vergleichen, wenn man so gut wie Cicero schliessen will; dieser grosse Redner hat Muth und Herzhaftigkeit mit Muth und Herzhaftigkeit, oder natürliche Stärke mit natürlicher Stärke verglichen, darum erhält sein Schluß einige Bündigkeit; aber der ciceronianische ungenannte Nachahmer übersieht diesen wesentlichen Theil der ersten Vergleichung, und verliehrt daher bey der seinigen eben so viel Nachdruk, als die erstere wirklich hat. Wenn er die vorgegebene Offenbarungen der Welt mit einander verglichen, und so ein einstimmiges Votum auf eine bekäme, oder wenn eine jede Nation eine eigene natürliche Religion hätte, und z. E. die Franzosen, die Deutschen, die Italiäner behaupteten, ihr Naturalismus sey der beste, den zweyten Rang aber gäben sie einmüthig dem englischen Naturalismus, so würde der Schluß für die Engländer so richtig als des Cicerons für die Römer seyn. Das aber will der ungenannte Herr Verfasser nicht; er muß es also auch geschehen lassen, daß man seinen Beweiß bey weitem nicht für so gültig als des Cicerons seinen ansehen kann. Das ist richtig, daß der Einfall witzig ist, und superficiellen Köpfen einleuchten wird. Wer aber weiter denkt, der siehet bald, daß der angebrachte Wiz ein falscher Wiz seye, weil er sich auf einen falschen Vernunftschluß gründet. Wir führen die Worte in der Anmerkung an, und lassen die unpartheyische Leser selbst darüber urtheilen. (Z)

§. 259.

(Z) Wir wollen die Worte selbst aus der schon genannten Apocalypse de la raison anführen; Es heißt im Beschluß des Büchleins p. 101 — 103. §. LXII. La diversité d'opinions a fait imaginer aux Deistes un raisonnement: — — —

Ciceron ayant à prouver, que les Romains etoient les peuples les plus belliqueux de la terre, tire adroitement cet aveu de la bouche de leur rivaux: Gaulois, à qui le cedez vous en courage, si vous le cedez à quelqu'un? *Aux Romains.* Parthes apres vous quels sont les hommes les plus courageux? *les Romains.* Africains, qui redouteriez vous, si vous aviez redouter quelqu'un? *les Romains.* Interrogeons à son exemple le reste des religionnaires;

§. 259.

Wie eine richtige Vergleichung anzustellen, Eintheilung dieses Abschnitts;

Es läßt sich aber nichts destoweniger eine richtige Vergleichung der Religionen anstellen, wenn man nur immer bey einer und eben derselben Gattung bleibt, und also entweder lauter geoffenbarte, oder lauter natürliche Religionen mit einander vergleicht. Dieses haben wir gegenwärtig zu thun uns vorgenommen. Wir werden die bisher genannte Religionen mit einander so vergleichen, daß wir uns auf die davon gegebene ausführliche Nachrichten beziehen, folglich, um nicht einerley Sache zweymal sagen zu dörfen, auf das kürzeste davon reden; hernach werden wir doch auch zeigen, wenn ja die blos natürliche Religion mit einer in der Welt eingeführten Religion sich vergleichen liesse, welche es etwa seyn möchte, und was für eine den Deisten anzurathen wäre. Das solle der Innhalt des gegenwärtigen ganz kurzen Abschnitts seyn, auf welchen hernach die Hauptlehre von der Wahrheit der christlichen Religion sogleich folgen solle.

§. 260.

Vortheile einer richtigen Vergleichung;

Der Vortheil, den man von einer solchen Vergleichung haben kann, wird sich weiter ausbreiten, als man glaubt. Die Feinde der Wahrheit machen immer die alte Einwendung, daß wir unsere Vorurtheile uns verleiten lassen, das für wahr zu halten, was erst unpartheyisch untersucht werden soll. Ein Toland, und mit ihm tausend verborgene Anhänger der Deisterey wissen sich viel darauf einzubilden, daß sie eine Vergleichung der Religionen anstellen, und sich durch keine Vorurtheile davon abhalten lassen. Wir wollen, wie diese Leute, jezo reden, nur mit dem einigen Unterschied, daß wir auch das Vorurtheil für den Naturalismus ablegen. Die Deisten verbannen alle Vorurtheile; nur ein einiges können sie nicht verlassen; das Vorurtheil für die Deisterey. Sie sind dahero eben demjenigen Tadel ausgesezt, dem nach ihrer Meynung die übrige Religionsverwandte ausgesetzet sind. Um nun unsern Lesern eine Probe zu geben, so wollen wir eines und das

Vous, disent les Deistes, Chinois, quelle religion seroit la meilleure, si ce n'etoit la votre? *la religion naturelle.* Musulmans, quel Culte embrasseriés vous, si vous abjuriés Mahomet? *le Naturalisme*; Chrétiens quelle est la vraie religion, si ce n'est la Chrétienne? *la Religion des Juifs.* Mais vous juifs, quelle est la vraye religion, si le judaisme est faux? *le naturalisme.*

Or ceux continue Ciceron, aux quels l'on accorde la seconde place d'un Consentement unanime, & qui ne cedent la prémiére a personne, meritent incontestablement celle ci.

das andere aus den ungemein raren Büchern des Tolands hier anführen.

§. 261.

Die Macht der Vorurtheile suchte Toland vorzüglich in den Briefen an die Serena, (x) welches die erste Königin von Preussen, König Friderich des ersten Gemahlin und des jezigen Königs Maj. Frau Grosmutter gewesen ist, zu unterdrucken. (A) Den ersten Ursprung der Vorurtheile setzet er in den von der Geburt her geerbten und von unsern Eltern angenommenen Neigungen. Die aberglaubische Gewohnheiten bey der Geburt machen schon einen dunkeln Eindruk in die Seele des Kindes. Der Umgang mit gemeinen Leuten, die von Daimonien, Geistern, Zaubereyen, u. s. w. sprechen, helfen zur Leichtglaubigkeit. Hernach sind die Universitäten eine rechte Pflanzschule der Vorurtheile, darunter dieses das gröste, daß man alles zu lernen vermeynt, da man doch gar nichts lernt. Die Geistlichen, von welchen man glaubt, daß sie die Wahrheit lehren, geben ihnen eine neue Stütze; und das grosse Ansehen, worinnen sich die Irrthümer bisher erhalten, verursacht, daß mancher kluge Kopf ein Heuchler werden muß, wodurch kleinere und mittelmäßige Seelen in ihrem Irrthum hernach bestärket werden. Diß sagt Toland mit grosser Dreistigkeit der Königin in dem gedachten Brief, und versichert, wenn man diese Vorurtheile bestreiten werde, so werde man ein grosses für die Wahrheit gewinnen. Hätte er nur auch das Vorurtheil der Unlittigkeit genannt!

Was Toland bey einer solchen Vergleichung in Rukſicht auf die Vorurtheile fordere, und in welchen Schriften er solche Vergleichung angestellt;

§. 262.

Die andere Schrift, die hieher gerechnet werden kann, ist sein von Geheimnissen freyes Christenthum; welches mit einer auf dem Titel bey-

Wie er in seinem Buch das Christen-

(x) JOH. TOLAND Letters to Serena, containing I. The origine and force of prejudices; II. The History of the Soul's immortality among the Heathens; III. The Origin of Idolatry &c. Lond. 1704.

(A) Toland sagt es selbst in seinem Adeisidaimon: p. 13. In Epistola, quam sub tecto *Serenæ* nomine ad incomparabilem Prussiæ Reginam inscripsi, & quæ vernaculo (h. e. anglico) sermone edita est, demonstravi &c. — — und in den Nachrichten oder Memoires of the Life and Writings of John Toland p. 53. heißt es: He had frequent opportunities of Waiting upon the Queen of Prussia, who took a pleasure in asking him questions and hearing his paradoxical opinions. This gave him occasion to write some pieces, which he presented to her Majesty. Uebrigens ist der Adeisidaimon einerley Inhalts mit diesem Brief.

Thum ohne Geheimniß die Religionen zu vergleichen suchte; nebst der Beurtheilung davon;

beygesezten Devise von dem Erzbischoff Tillotson das drittemal im Jahr 1702 nebst einer Apologie gegen das Irrländische Parlament der Welt vor „Augen gelegt wurde. (y) Der ganze Titel heißt: das Christenthum „ohne Geheimniß; oder Abhandlung, darinn gezeigt wird, daß das Evan„gelium nichts enthalte, was wider oder über die Vernunft seye, und daß „keine christliche Lehre eigentlich ein Geheimniß genannt werden könne.„ Weil die Geheimnisse eine Quelle vieler Zänkereyen seyen, so will Toland ihren Begriff nach dem Verständniß der heil. Schrift entwickeln. Zu dem Ende sagt er uns, daß die Vernunft weder die Seele, noch die Verhältniß der Dinge, noch die Meynung anderer Leute, noch die Betrachtung der Seele über das empfundene, sondern dasjenige eigentlich seye, was man eine Demonstration nennt. Unter die Gründe eines unwiderstehlichen Beyfalls rechnet er vorzüglich die vollkommenste Uebereinstimmung unserer Begriffe mit der vorgestellten Sache. Hierauf zeiget er, daß die Lehren des Evangelii nichts enthalten, was mit unsern klaren und deutlichen Begriffen nicht übereinstimme. Man müsse daher die heil. Schrift nicht um ihres eigenen Zeugnisses willen, sondern wegen der augenscheinlichen Gewisheit desjenigen, was sie lehret, als GOttes Wort annehmen. Weil GOtt nichts als Wahrheit offenbaren kann, so muß alles geoffenbarte begreiflich und möglich seyn. Die Redensart über die Vernunft seyn, erklärt er dadurch, daß etwas entweder an sich begreiflich, durch Kunstworte, Vorbilder und Ceremonien aber so verwirret seye, daß die Vernunft es nicht mehr einsehen kann; oder daß etwas seiner Natur nach unbegreiflich, und unser Vermögen zu gering, es zu übersehen. Man müsse dahero ein Ding deswegen kein Geheimniß nennen, weil man keinen deutlichen Begriff von allen seinen Eigenschaften habe; indem sonst alles Geheimnisse wären; da GOtt die Dinge so weißlich geordnet, daß wir nur so viel von einem jeden erkennen, als uns nothwendig und unentbehrlich ist. Hieraus schließt er, daß die christliche Religion um dieser Ursachen willen eben nicht Geheimnißvoll genannt werden dörfe, indem sonst die Philosophie, die Physik, und tausend andere Disciplinen auch ihre Geheimnisse haben würden. Das ist der Inhalt dieses Buchs, wogegen so vieles geredt und geschrieben wurde. Wir sehen nicht, daß die Religion dadurch was verliere, und können mit dem sel. D. Baumgarten (z) dem Toland wohl zugestehen, daß

(y) Christianity not mysterious, or a Treatise, that there is nothing in the Gospel contrary to reason, nor above it; and that no christian Doctrine can be properly call'd a mystere. By JOHN TOLAND 1702. Lond.

(z) Man sehe die Nachrichten einer hallischen Bibliothek T. III. p. 319.

daß nach seinen Begriffen die christliche Lehre keine Geheimnisse habe. Dann es wäre ein schlechter Vorzug, wenn Geheimnisse dieser Art darinn enthalten wären. Weil aber nicht jedermann bey den Begriffen desselben bleibt, sondern sie bald weiter ausgedehnet, und die Sätze ihrer Zweydeutigkeit wegen gemißdeutet werden können, so hat man das Buch in Irland, dem Vaterland des Verfassers, durch den Scharfrichter verbrennen lassen, um so mehr, als er wider die einmal vestgesezte Ordnung der geistlichen und weltlichen Policey sich sehr ungebührlicher Ausdrücke bedient hatte.

§. 263.

Was er in dem Buch Nazarenus genannt, für eine Vergleichung zwischen Juden, Christen und Türken gemacht;

Das dritte Hauptbuch hat den Titel **Nazarenus**, oder das jüdische, heydnische, und türkische Christenthum; darinnen enthalten die Geschichte des alten Evangelii Barnabä, und des jezigen Evangelii der Türken, welches diesem Apostel zugeschrieben, und jezo zuerst unter den Christen bekannt gemacht wird; ferner der ursprüngliche Abriß des Christenthums, welcher in der Geschichte der Nazarener beyläufig erläutert wird, wodurch verschiedene Streitigkeiten über diese göttliche, obgleich höchst entstellte und durch allerhand eingeschlichenes Verderben unkennbar gemachte Verordnung und Einsetzung, glüklich geendiget werden könnten. Lond. 1718. (a) Wir haben von dem Evangelio Barnabä im vorigen Abschnitt gehandelt, und wollen dahero aus dem, was Toland davon sagt, hier keinen Auszug geben. Hingegen ist dasjenige, was er von dem jüdischen, heydnischen, und türkischen Christenthum sagt, hier kürzlich zu berühren. Die ganze Abhandlung besteht aus zween Briefen, davon der zweyte von der alten

(a) Jo. Toland Nazarenus, or Jewish, Gentile, and Mahometan Christianity; containing the history of the ancient Gospel of Barnabas, and the modern Gospel of the Mahometans, attributed to the Same Apostle; this last Gospel beeing now first Known among Christians; Also the original Plan of Christianity occasionally explain'd in the History of Nazarens; whereby diverse controversies about this divine, but highly perverted, Institution may happily terminated; — —

Intacta & nova? graves offensæ levis gratia.
Plinius L. V. Ep. 8.

Ast ego cœlicolis gratum reorire per omnes
Hoc opus, & sacras populis notescere leges.
Lucan. L. X. v. 197.

The second Edition revised, London, 1718.

Irrländischen Religion handelt, der erste aber eigentlich hieher gehört. Er ist in zwanzig Capitel eingetheilt, in deren erstem sogleich behauptet wird, daß man Grund habe, die Türken als eine Secte der Christen anzusehen, und daß Mohammeds Lehre nicht von dem Sergius, sondern von den alten Christen abstamme. Die folgende Capitel bis auf das neunte handeln von dem schon gemeldten Evangelio Barnabä; im neunten Capitel will Toland beweisen, daß in den ersten Zeiten alle Christen Nazarener oder Ebioniten geheissen haben; nachgehends aber sey dieser Name einer besondern Secte geblieben, welche den Apostel Paulus für einen abtrünnigen gehalten hätte. Vom Paulo redet er hierauf in einigen Capiteln sehr unanständig, und gibt vor, die Nazarener haben recht daran gethan, daß sie das jüdische Gesez beobachtet, und den Paulinischen Tadel nicht geachtet haben. Im 15 Cap. lobt der Verfasser sich selbst und seine glükliche Entdeckung, daß er die wahre Beschaffenheit des Nazarenischen Christenthums erwiesen, und versichert noch einmal, daß die Türken Christen seyen, daß aber ihr Christenthum nur auf einem verfälschten Evangelio beruhe. Hernach schlichtet er den Streit zwischen Jacobo und Paulo, indeme er sagt, die Werke bey Jacobo seyen die Beobachtung der Mosaischen Gesetze, der Glaube bey Paulo aber das blosse Christenthum, oder die Beobachtung des Noachischen Gesetzes; das ist, Jacobus rede von den jüdischen, Paulus aber von den heydnischen Christen. In dem lezten Capitel macht er nach seiner Gewohnheit der Geistlichkeit zum Gegenstand allerhand Schmähungen und bittere Vorwürfe; und bildet sie als diejenige Leute, welche es hindern, daß sich weder Juden noch Heyden zum Christenthum mehr bekehren können.

§. 264.

Uebergang zu unserer Vergleichung;

Nun habe ich meinen Lesern ohne einiges Vorurtheil gezeigt, wie die Deisten die Religionen der Welt miteinander vergleichen, und zu dem Ende einen der neuesten und einen der ältern vom ersten Range angeführt. Es wird uns dahero vergönnet seyn, aus den bisherigen umständlichen Nachrichten, die wir in den vorigen Abschnitten gegeben haben, nun selbst eine von allen auch deistischen Vorurtheilen freye Vergleichung anzustellen, dabey wir der Vernunft und der Richtigkeit der Gedanken folgen, und blos auf die Wahrheit, wie sie ein von Vorurtheilen freyer Mensch erkennen kann, sehen, auch die den Deisten so liebe und so oft wiederholte und zur Devise gemachte Lucretianische Verse:

— Ve-

— — Vacuas aures mihi Memmiada & Te
Semotum a curis adhibe veram ad rationem,
Ne mea dona Tibi studio disposta fideli
Intellecta prius quam sint, intacta relinquas!
Lucr. L. I. 45. sqq.

zu unserem Augenmerk einigermassen machen werden.

§. 265.

Vergleichung der ältesten Religion mit der jüdischen und mit der christlichen;

Die älteste Religion der Menschen lässet sich mit den jüdischen und christlichen in allen Stücken vergleichen; dann was in der ältesten beobachtet wurde, das hat die jüdische und christliche nicht nur beybehalten, sondern vollständiger gemacht. Ich berufe mich auf die drey Abschnitte, die davon handeln, und hoffe, meine Leser werden daraus das zum voraus schon wissen, was ich noch sagen würde, wann ich nicht Bedenken trüge, mit blossen Wiederholungen sie zu beleidigen. Die bisher genannte Schriftsteller haben die Religionen auch verglichen; allein die Vergleichung ist unvollständig. Sie nehmen aus der ältesten Religion höchstens die sogenannte Noachische Gebote, und vergleichen hernach alle gottesdienstliche Verrichtungen der übrigen Völker damit; das nöthigste und vornehmste aber, die Lehre von dem Opferdienst, in so fern er auf was versühnendes zielet, lassen sie hinweg. Man kann dahero nicht sagen, daß sie in ihren Vergleichungen redlich gehandelt haben. Dann entweder muß man die älteste Religion nicht verstehen, oder man muß zugeben, daß in derselben das Versühnende, obwolen etwas dunkel, doch nicht dunkler, als die sieben noachische Gebote, welche die Deisten deutlich darinnen sehen wollen, enthalten seye und unser Hauptaugenmerk verdiene. Dahero können auch nur die drey schon genannte Religionen, nemlich die älteste, die jüdische und die christliche auf eine vollständige Weise und so miteinander verglichen werden, daß die erste durch die zweyte, und diese durch die dritte erläutert wird. Die älteste Religion und hernach die jüdische sehen einem unvollkommenen Gemählde ähnlich, dem die beste Züge noch fehlen; sie sind aber durch die christliche vollends ausgedrükt worden. Die christliche hingegen würde ohne die jüdische und älteste Religion als etwas ganz neues und unerwartetes Phänomenon von vielen angesehen worden seyn, wenn der HErr nicht von den Zeiten der Welt her zur Offenbarung dieses Geheimnisses seines Willens zur Seligkeit der Menschen die so lieblich damit übereinstimmende Vorbereitungen gemacht hätte.

§. 266.

§. 266.

Vergleichung der heydnischen Religion in Rukſicht auf die Einigkeit GOttes;

Wenn wir die Religion der Heyden in Erwägung ziehen, so finden wir, daß sie in Vergleichung mit der ältesten eine ausgeartete, und in Vergleichung mit der christlichen eine von dem Hauptzwek am meisten abweichende Religion sey. Die Vielgötterey mag erkläret werden, wie sie will; so ist doch so viel richtig, daß der heydnische Pöbel so viel Götter geglaubt, als er Götzen gesehen hat. Die grossen, welche mehr Einsicht und Verstand hatten, mögen ein höchstes Wesen verehrt haben, aber gewiß nicht anders, als wie die Athenienser den unbekannten GOtt. Man darf nur den Cicero, einen der gröſten Staatsmänner und Gelehrten unter den Römern nachschlagen, so wird man bald überzeuget werden, daß er das höchste Wesen so wenig gekannt, als Simonides, der auf die Frage, was GOtt seye, sich zuerst einen, hernach zwey, ferner drey Tage Bedenkzeit ausgebeten, und endlich geantwortet, je länger er der Sache nachdenke, desto weniger wisse er, was GOtt seye. Mich dünkt dahero, der vorgetragene Gedanke habe seine Richtigkeit, und das Heydenthum lasse sich mit der ältesten Religion in Rukſicht auf die Einigkeit GOttes so wenig, als mit der jüdischen und christlichen vergleichen.

§. 267.

in Rukſicht auf den Opferdienst;

Was wir von der Einigkeit GOttes gesagt haben, das müssen wir noch vielmehr von dem Opferdienst behaupten. Die heydnische Opfer schienen gerade von demjenigen Zwek abzuführen, welchen die älteste Religion im weitesten Prospect bezeichnet, die jüdische in allerhand Schattenrisse abgeschildert, und die christliche mit lebendigen Farben gemahlt und wirklich aller Welt vor die Augen hingestellet hat. Wir berufen uns dißfalls auf den dritten Abschnitt dieses Hauptstüks, woraus zur Genüge erhellen wird, daß der heydnische Opferdienst, je länger er gedaurt, destomehr auch von dem Zwek der ältesten Opfer sich entfernet habe. Wie wir dahero auch das angemerkt haben, daß die Apostel die Lehre der Versühnung nicht durch den bey den Heyden üblichen Opferdienst, sondern eher durch die Begriffe der Erlösung und Ranzionirung erklärt und an die Heyden gebracht haben. Dann die Ausdrücke, die in den Paulinischen Briefen stehen, und welche von dem Opfer Christi handeln, sind alle nach dem jüdischen Sinn genommen; Sie gehen daher theils die bekehrte Juden an, aus welchem Grunde der Brief an die Hebräer mehr als irgend ein anderer das Versühnamt Christi aus den

den Begriffen des Priesterthums und der Opfer erläutert, theils, wo sie in Briefen an die aus Heyden gesammleten Gemeinde stehen, so beziehen sie sich auf die von den Aposteln gegebene Erklärungen, niemalen aber auf die heydnische Begriffe vom Opferdienst, wie dann nicht leicht eine blos aus Heyden berufene Gemeinde zu finden war, welche nicht auch aus dem Judenthum bekehrte unter sich hatte, und sich von der jüdischen Pandagogie auf Christum durch dieselbe unterrichten lassen konnte.

§. 268.

Ob sich die mohammedanische Religion mit den bisherigen vergleichen lasse;

Von der mohammedanischen Religion können wir nichts anders sagen, als daß sie mit keiner der vorigen, in deme, was bey einer Religion wesentlich ist, übereinkomme, und dahero eine ganz neue Religion seye, welche eben so plözlich wieder verschwinden kann, als sie aufgekommen, unerachtet sie ungleich mehr Anhänger als die christliche hat. Unsere Leser sind vielleicht von dem vorigen Abschnitt noch so ganz neu, daß ich sie beleydigen würde, wenn ich das daselbst gesagte hier wiederholen, und meinen Saz, den sie selbst einsehen, beweisen wollte. Das Christenthum hat allein alles, was in der ältesten Religion der Menschen erweißlich gut und wesentlich war, beysammen. Der Glaube an den einigen GOtt, der dem Mohammed gewiß noch weit unbekannter war, als dem seine Unwissenheit gestehenden redlichen Philosophen Simonides, (b) solle ein Schatten von der ältesten Religion seyn; er ist es aber nicht einmal. Alles andere sind Cerimonien und Gebräuche, die ausserwesentlich, und in Vergleichung mit der ältesten Religion sowol als mit der christlichen nur abgerissene und ausser der Verbindung mit dem Hauptzwek unnüzliche und nichts bedeutende Stücke vom Ganzen sind.

§. 269.

Was von der Deisten Religion zu halten;

Was soll ich aber von der Deisten Religion sagen! Mit einer Offenbarung kann ich sie nicht vergleichen: dann sie ist ja nach dem Zeugniß der Deisten nicht geoffenbart; sondern natürlich. Folglich würde ich wider die §. 260 gegebene Gründe handeln, wenn ich eine solche Vergleichung anstellen wollte. Inzwischen will ich doch es wagen, und einen Versuch machen, ob sich nicht eine Vergleichung etwa treffen liesse. Ich will ohne alle Vorurtheile gegen die Deisterey reden; wie ich dann auch glaube, daß die Deisten mir

(b) Man sehe die Geschichte davon §. 266.

Recht wiederfahren lassen, da ich bisher dasjenige gethan, was sie in allen ihren Schriften fordern, und worüber sie sich beklagen, daß man es immer unterlasse. Wer einen Toland unter den alten oder unter den neuesten einen Bolingbroke gelesen hat, der wird leicht merken, daß sie darauf dringen, man solle von den ältesten Zeiten der Welt her die Religion untersuchen, und zeigen, wie diese oder jene Sätze aufgekommen, wie sie mit der ältesten Religion zusammenhangen, was für Bestimmungen mehr oder weniger durch Menschen oder durch die Wirkung der göttlichen Vorsehung von Zeit zu Zeit hinzugethan worden seyen, u. s. w. Das ist das Geschäfte des im Jahr 1751 verstorbenen Lord Bolingbroke (B) in dem ganzen vierten

Band

(B) Wir haben schon mehrmalen dieses gelehrten, erfahrnen und grossen Staatsmanns Erwähnung gethan; vielleicht ist unsern Lesern nicht unangenehm, wenn wir eine Nachricht von seinem Leben, wie im zweyten Abschnitt, von seinen Schriften gegen die Religion, ihnen vor Augen legen. Er starb in einem Alter beynahe von achtzig Jahren, nachdem er die durchgebrachte lange Zeit seines Lebens dem Staat, der Gelehrsamkeit, und den sogenannten schönen Wissenschaften gewiedmet hatte. Nur Schade, daß er die Religion nicht tiefer einsahe, und durch die verschiedene Schiksale, die er in England erfahren mußte, zu einem Deisten geworden, den die Affecten und Vorurtheile, und nicht die unpartheyische Untersuchung der Wahrheit gebildet haben; wie ein jeder Verständiger aus seinen Schriften bald merken wird. Er stammt aus einem sehr alten und ansehnlichen Hause in England her, und wurde im Jahr 1672 gebohren. In seiner Jugend legte er sich auf die schöne Wissenschaften, besonders auf die Dichtkunst, und auf alles dasjenige, was seinem Stande gemäß war; zu welchem Ende er die Universität Oxfort mit vielem Nutzen besuchte und mit Ruhm wieder verliesse. Im 26 Jahr seines Alters war er schon ein Parlamentsglied, und vier Jahr hernach, durch Vermittlung des Herzogs von Marlborough Kriegssecretair. Im Jahr 1710 wurde er Staatssecretair, und das folgende Jahr darauf, da er vorher nur unter dem Namen des St. John bekannt war, erhielte er den Titel eines Viscount von Bolingbroke, und wurde im Jahr 1712 nach Frankreich als ein Abgesandter verschikt, um die Friedenshandlungen zu befördern, ein Geschäft, das er glüklich besorgen half, und nach dessen Endigung er bey seiner Rükkunft zum Lord Lieutenant der Grafschaft Esser ernannt wurde. Nach dem Tod der Königin Anna 1714 entsezte man ihn seines Staatssecretariats, und nahm alle seine Papiere in Verwahrung. Worauf er sich nach Calais begab, und da er von dem Robert Walpole des Hochverraths angeklagt, und auf die Citation nicht erschiene, aller seiner Ehrenstellen und Güter beraubt wurde. Im Jahr 1716 begnadigte ihn der König, doch hielte er sich noch immer in Frankreich auf und heyrathete, nach dem Tod seiner ersten Gemahlin, eine Nichte der Frau von Maintenon, mit welcher er ein grosses Vermögen bekam. Endlich begab er sich, im Jahr 1725 wieder nach England auf das ihm vom Parlament zugeschenkte Begnadigungsbill, bezeugte aber eine fortdaurende Unlittigkeit gegen die Regierungsform, und nahm keine öffentliche Dienste mehr an. Er verkürzte sich seine Zeit mehrentheils auf seinem Ritterssiz zu Battersea, woselbst er auch den 15 Nov. 1751 starb. Seine Bibliothek, die auf 5000 Pf. Sterl. geschäzt wurde, vermachte er dem David Mallet, welcher seine Schriften in fünf mediau Quartbänden im Jahr 1754 herausgab, und das was er gegen die Religion geschrieben, nicht nur genehmiget, sondern noch mehr erweitert hat. Das ist die Geschichte eines Mannes, der in der That ein grosser Geist war, aber in Religionssachen von den Vorurtheilen, den Affecten, dem Haß, und den aus seiner Lebensgeschichte leicht begreiflichen Zerrüttungen der grossen Welt sich so umnebeln liesse, daß er die achtzig Jahre seines Lebens die Wahrheit eben doch vergeblich suchte.

Band seiner Werke! ob er aber so redlich und ohne Vorurtheil gegen das Christenthum und für seine Favoritreligion geschrieben, das wollen wir nicht entscheiden. Wenigstens hat dieser grosse und gelehrte Mann in sehr vielen Stellen gegen die Christen aus einem harten Ton gesprochen, woraus man vermuthen sollte, er habe das Fundamentalgesez der Naturalisten, daß man nemlich von allen Vorurtheilen bey Untersuchung der Religion frey seyn müsse, sehr oft hintan gesezt. Wir glauben nicht, daß man uns diß zur Last legen werde, indeme wir bisher ohne alle vorgefaßte Meynungen, was wir aus zuverläßigen Gründen wissen konnten, mit der grösten Bescheidenheit vorgetragen haben, und hoffen dahero den Plan, den selbst auch die Deisten vorschreiben, ohne Partheylichkeit und so befolgt zu haben, daß man zulezt ganz zuversichtlich wird sagen können: die Wahrheit darf sich ins Angesicht schauen lassen!

§. 270.

Meine Gedanken sind kürzlich diese. Alle Welt ist so geartet, daß sie in Religionssachen gewisse Cerimonien für unentbehrlich hält. Man mag unter die heissesten Erdstriche oder in die kältesten Eisländer sich begeben, so wird man finden, daß alle Völker des Erdbodens, ihre Religion mag beschaffen seyn, wie sie will, eben doch ein gewises Religionsceremoniel beobachten, und von demselben glauben, es gründe sich auf eine alte Tradition, die eine Offenbarung zum Grunde habe. Das ist der allgemeine Glaube der Menschen aller Zeiten und aller Orten; ob ihr Glaube richtig sey, oder nicht, das untersuchen die wenigste. Genug, daß alle so denken; dann das sind gegen der grossen Menge der übrigen nur sehr wenige, die anders als das Volk denken. Und diese wenige haben selten Muße, Zeit, Geschike und Verstand genug, ihre vom Volk unterschiedene Gedanken so zu ordnen, daß ihre Richtigkeit ihnen und andern klar werde. Dann zuweilen geschiehet es, daß sie, wenn sie anders als das Volk denken, eben deßwegen falsch denken, und daß sie blos um von dem Volk sich zu unterscheiden, auf diese eingebildete hohe und falsche Gedanken verfallen. Ich will in der grösten Unentschlossenheit bleiben, und nicht sagen, daß z. E. die Deisten in Rukßicht auf das Christenthum auf solche Einbildungen verfallen; doch darf ich das ohne den Verdacht einer Partheylichkeit sagen, daß je und je die Menschen anders als andere denken, ohne weiter zu wissen warum, als nur deswegen, daß sie sich von andern unterscheiden.

Die Frage wird weiter auseinander gesezt;

§. 271.

Warum noch keine Deisten-Republik errichtet worden?

Wenn wir nun das gesagte auf die deistische Religion anwenden, so muß ein jeder vernünftiger Deist uns eingestehen, daß keine blosse Deistenreligion seit den Zeiten der Sündfluth, oder nach der Profangeschichte, seit den Zeiten des Thebanischen und Trojanischen Kriegs auf der Welt sich habe erhalten können, und daß vielmehr die Menschen bey ihren so verschiedenen Religionen und besondern Secten derselben eben immer was unmittelbar göttliches vorausgesezt haben, wordurch ihr Gottesdienst diese oder eine andere Gestalt bekommen. Es ist hier der Ort nicht, die Gründe und Ursachen davon zu erzehlen. Die Menschen sind einmal in Religionssachen so geartet, und werden sich nicht so bald dißfalls ändern. Wäre es nun nicht räthlicher, daß die Deisten sich wenigstens zu einer dieser Religionen, welche sie ihren Sätzen am nächsten zu seyn glauben, offentlich bekennen, als daß sie immer ihre natürliche Religion anpreisen, und doch niemalen, ihres vielen Rühmens ungeachtet, im Stand sind, eine Naturalisten-Republik aufzurichten?

§. 272.

Was den Deisten für eine Religion zu rathen.

Ich will einige Gründe meines gegebenen Raths anführen, und hernach ohne weitere Masgab eine Religion vorschlagen, welche ich für die Naturalisten am tauglichsten hielte. Der Deist geht wie der Jud in der Welt herum ohne König, ohne Priester, ohne Policey, ohne Gottesdienst, und muß sich unter den Nationen der Welt mehr verborgen und eingezogen aufführen, als andere Menschen: Ja er ist noch schlimmer daran, als der Jud. Dieser weiß es aus seinem Gesezbuch, warum er so umgetrieben wird. Vor etlich tausend Jahren hat es Moses schon gesagt, wie es ihnen ergehen werde, wenn sie den HErrn ihren GOtt erzürnen würden. Sie wissen sich also in ihre Umstände zu schicken, und tragen so lang die Schuld ihrer Väter und ihre eigene Schulden, bis etwa bessere Zeiten kommen. Hingegen die Deisten können nichts weniger als also denken. Sie verehren den höchsten GOtt nach den besten Einsichten; sie sind allein klug, weise, verständig, unter den Millionenweiß sie umgebenden tummen Menschen; sie allein lehren die recht: Art GOtt zu erkennen, zu lieben, zu verehren, zu dienen! und doch ist dieses höchste Wesen so hart gegen ihnen, und läßt es geschehen, daß, so oft sie ein Buch zur Verherrlichung dieses Dienstes, und zum Umsturz des tummen Aberglaubens schreiben, sie dafür

miß-

mißhandelt, gestraft, verfolgt, aus dem Lande gejagt, und wo nicht selbst, doch in ihren so geliebten Kindern, in ihren uns so hoch angepriesenen Schriften, dem Scharfrichter in die Hände fallen! Das ist ihr Schikfal von Jahrtausenden her gewesen. Wie sollen sie sich darein finden! von ihrem GOtt kann es keine Strafe seyn! dann sie lehren ja die beste Theologie und Religion! Es bleibt also nichts übrig, als daß sie das ganze übrige Menschengeschlecht für Thoren erklären! das heißt aber doch auch viel! so ungezehlte Millionen von Menschen, welche in allen andern Sachen ganz erweißlich die vernünftigste Leute waren, blos in der Religion für Unverständige ausschreyen; das ist meines Bedünkens zu viel geschryen. Der richtigste Weg, der also ihnen übrig bliebe, wäre dieser, daß sie sich zu einer von den Religionen der Welt bekennen, zu was für einer sie die gröste Neigung verspüren.

§. 273.

Und warum sie sich am besten mit der mohammedanischen vergleichen könnten?

Wenn ich nun alle heutzutag übliche Religionen der Welt durchgehe, so finde ich keine so taugliche für sie, als die Mohammedanische; sie haben da einen einigen und eben so unbekannten GOtt, als derjenige, den sie in ihrer Naturalisten-Religion verehren; alles andere darfen sie für Cerimonien ansehen, welche sie ohne Gewissensangst mitmachen, und von welchen sie auch leicht dispensirt werden könnten. Dis ist die einige Religion die sich mit der blos natürlichen vergleichen liesse, und die auch den Naturalisten am anständigsten wäre. Sie hätten in diesem Fall eine Republik von viel tausend Glaubensbrüdern, welche von ihnen nur dadurch unterschieden wären, daß sie ihre mannigfaltige Cerimonien für unmittelbar von GOtt vorgeschrieben und geoffenbaret zu seyn behaupteten, da hingegen der Naturalist diese als blos menschlich ansiehet. Allein diese Verschiedenheit würden sie leicht, weil ohnehin das Disputiren in Religionssachen bey den Mohammedanern verboten ist, verschweigen und bey sich behalten, und also dem Vorwurf der Heucheley desto eher begegnen können. Mich dünket auch, dieser Vorschlag möchte manchen um so weniger mißfallen, als man heutzutag viele Schriften von ihnen lieset, in welchen sie die mohammedanische Religion mit den grösten Lobsprüchen belegen. (b) Wenn sie also alle zusammen den Schluß faßten, in die

(b) BOULAINVILLIERS primus hisce Elogiis usus, varios Imitatores nactus, quibus se opposuit B. D. WEISMANNUS in Diss. de laudibus Mohammedi & Mohammedismo tributis.

Türkey zu gehen, so würden die Christen keine Gelegenheit mehr haben, sie zu verachten, und für ein so schädliches als schändliches Geschmeiß anzusehen.

§. 274.

Was von der natürlichen Religion überhaupt zu sagen.

Ueberhaupt sehen wir, daß keine Religion weniger geschikt ist, den Menschen mit GOtt wieder zu vereinigen, als die natürliche; und es ist recht viel gesagt, wenn man nach dem Hallerischen Ausdruk von ihr sagen kann:

Vernunft kann wie der Mond, ein Trost der dunkeln Zeiten,
Uns durch die braune Nacht mit halbem Schimmer leiten;
Der Wahrheit Morgenroth zeigt erst die wahre Welt,
Wenn GOttes Sonnenlicht durch unsre Dämmrung fällt.

Das ist die gröste Lobrede, die man der Vernunft, und dem natürlichen Licht halten kann; wer weiter gehet, verlieret sich zulezt auf denjenigen schwindelnden Anhöhen, von welchen er vor den Tiefen der ihm verborgenen, unbegreiflichen und ganz unbekannten Gottheit so erschrikt, daß er vor seinem GOtt ein Thier seyn und nichts wissen muß. Die Menge der Bücher von der blos natürlichen Religion kommen mir dahero für, wie grosse Folianten, die von nichts handeln; je länger und je mehr man darinnen ließt, desto weniger weiß man, und desto mehr kommt man von der Erkenntniß GOttes ab, welche zulezt in ein Nichts, in einen leeren Ton, in eine Menge von Wörtern ohne Verstand verwandelt wird, weil die Verfasser solcher Schriften viel zu hochmüthig sind, als daß sie mit dem Simonides gestehen sollten, daß sie, je mehr sie denken und schreiben, destoweniger lernen und wissen. Die zur Erkenntniß der Wahrheit und Gottseligkeit geschaffene Seelen werden in einer ganz andern Schule gebildet, als diejenige ist, welcher der dunkle Lampenschein, oder die oft verführende Irrlichter einer von der Wahrheit abgekommenen Vernunft vorleuchten. Wer kein weiteres Licht hat, wer die Sonne der Wahrheit nicht ertragen kann, wer am hellen Mittag die Augen zuschließt, wer

die

die Finsterniß mehr liebet, als das Licht, wer in der ihnen so lieben Finsterniß ein eigenes Irrlicht sich aufstellet, der verfehlet des rechten Wegs, und hat durch beschwerliche Labyrinthe und Irrgänge einen so mühsamen als gefährlichen Lauf vor sich, der ihn nicht nur sein ganzes Leben hindurch abmattet, sondern auch zulezt, wenn er lang genug vergeblich gelossen, seinem blinden Schikfale an dem Rande der finstern Grube überläßt.

§. 275.

Beschluß dieses Abschnitts.

Mich dünket, die bisherige Vergleichungen lassen sich um so eher behaupten, als ich darinnen nichts weiter gesezt und vorgetragen habe, als was sich auf zuverläßige und unlaugbare Nachrichten gründet. Man könnte, wenn man dem Wiz etwas zu schaffen geben wollte, noch allerhand Gegensätze, Gleichnisse und Erläuterungen hinzusetzen; allein das gesagte wird hinlänglich seyn, dem Leser, wenn er die vorhergehende Abschnitte zugleich dabey noch einmal überdenken will, einen richtigen Begriff theils von einer anzustellenden Vergleichung dieser Art überhaupt, theils von der Anwendung derselben auf die schon genannte Religionen der Welt beyzubringen. Wir hoffen dahero, unserm Verspruch eine Genüge gethan und alles dasjenige vorgetragen zu haben, was zu einem vollständigen Entwurf der verschiedenen Haupt-Religionen der Welt und deren Vergleichung miteinander nach dem uns vorgeschriebenen Plan gesagt werden sollte. Darum ist nun nichts mehr übrig, als daß wir den Beweiß für die Wahrheit der christlichen Religion mit derjenigen Genauigkeit vortragen, deren wir uns bisher zu befleissen suchten. Wir werden uns bemühen, die Beweise so vorzutragen, daß alle Gattungen von Lesern dasjenige darinnen finden, was sie suchen, und zu dem Ende eine richtige Abtheilung der Beweisgründe vorläufig melden, damit die Leser nicht nur aus dem Titel, sondern auch aus dem kurzgefaßten Inhalt selbst sogleich voraus wissen, warum der folgende Abschnitt der längste seyn werde. Doch werden wir sie mit solchen Materien zu unterhalten suchen, welche ihnen die etwas längere Zeit, die sie darauf wenden, um so weniger entleyden

leyden werden, je zuversichtlicher wir glauben, daß es ihnen wie uns um die Erkänntniß der Wahrheit zu thun seye, und daß sie kein Geschäfte für wichtiger halten, als dasjenige, welches unseren Geist gewiß, vest, und in der Erkenntniß unbeweglich machen kann.

Heinrich Wilhelm Clemms,
Professoris und Predigers zu Stuttgard,

vollständige Einleitung
in die
Religion
und gesamte
Theologie.

Drittes Stük.

Tübingen,
bey Johann Georg Cotta.
1762.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835763-p0346-2

Vorbericht.

Gegenwärtiges Stük enthält die wichtige Lehre von der Wahrheit der christlichen Religion, womit man aber theils die vorhergehende Abschnitte des zweyten Hauptstüks vergleichen, theils aus der Einleitung in diesen neunten Abschnitt den Schluß machen wird, daß wir in den folgenden Stücken eben

diese Wahrheit in allen ihren auch noch so kleinen Theilen zum Augenmerk haben werden.

Man hätte zwar gewünscht, daß das Stük selbst um einige Bogen vom neunten Abschnitt vermehrt, und also den ersten gleichförmiger würde; da aber wegen der bevorstehenden Messe und andern überhäuften Geschäften die Anzahl der Bogen etwas kleiner ausgefallen, so verspricht man, dem nächsten Stük, mit welchem der erste Band beschlossen wird, die hier abgehende Bogen wieder zuzugeben.

Von der Abhandlung selbst wird nicht nöthig seyn, etwas zum voraus zu sagen. In dem zweyten

Capi-

Capitel findet man eine in andern Schriften dieser Art insgemein mangelnde Untersuchung von der Natur der Beweise und von ihrem Unterscheid, welchen man besonders in Religionssachen bemerken solle.

Auf diesen Unterscheid gründen sich hernach die in den drey folgenden Capiteln vorkommende drey Gattungen von Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion.

Und unter diesen empfiehlt man besonders den im vierten Capitel vorkommenden Beweis von dem innern Zeugniß des Geistes, dem Urtheil verständiger Leser, weil man glaubt, einige Bestimmungen

darinnen gegeben zu haben, welche man in andern Schriften vergeblich suchet, und welche dem Leser, er mag gesinnet seyn, wie er will, vielleicht nicht mißfallen werden.

Die im dritten Capitel vorgetragene historische Beweise, worauf bey der Religion überhaupt vieles ankommt, werden ebenfalls manches enthalten, das in seiner Art so neu, als zuverlässig ist.

Uebrigens müssen wir auch noch etwas wegen den eingeschlichenen Drukfehlern gedenken, die wir, wegen Entlegenheit des Orts, wo das Werk gedrukt wird, nicht ganz verhüten konnten.

S. 336, lin. 30. lese man verfahren für erfahren. 337, 9. nach den Körpern für und den Körpern. 339, 26. Joh. Craig für Thom. Craig, und wo dieser Nahme sonst vorkommt. 370, 16. manigfaltig für mangelhaftig und Manigfaltigkeit für Mangelhaftigkeit.

Schließlich empfehlen wir den Leser der gnädigen Aufsicht und Bewahrung desjenigen, der uns in alle Wahrheit leitet.

Schriebs auf die Jubilate-Messe, Stuttgard den 10 April 1762.

der Verfasser.

Inhalt.

Achter Abschnitt von der Wahrheit der christlichen Religion; S.

Einleitung in diesen Abschnitt. 313

I. Cap. von den Schriften für die Wahrheit der Religion. 315

II. Cap. von der Natur der Beweise in Religionssachen, und von dem Unterscheid der Beweise. 332

III. Cap. von den historischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion. 373

IV. Cap. von den theologischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion. 401

V. Cap. von den philosophischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion. 441

Neunter Abschnitt von den symbolischen Büchern.

Einleitung. 454

Achter

Achter Abschnitt,

Von der Wahrheit der christlichen Religion.

§. 276.

Wir haben die wichtigste Lehre in gegenwärtigem Abschnitt noch zu betrachten, und glauben dahero, unsern Lesern gefällig zu werden, wenn wir um mehrerer Deutlichkeit willen unsern Vortrag in besondere Capitel eintheilen, damit man sogleich sehen könne, was ein jeder Beweis für eine Stärke habe, was zu Beweisen dieser Art erfordert werde, warum man verschiedene Beweise, z. E. von dem innerlichen Zeugniß des heiligen Geistes, von der unüberwindlichen Standhaftigkeit der Christen, u. s. w. denen alten Theologen streitig machen, und ihnen heutzutag wenigstens ihre Schärfe absprechen wolle; eine Bemühung, welche um so nöthiger scheinet, als man oft ohne Ursache, blos nach dem Vorurtheil des Ansehens dieser oder jener Gelehrten die Gedanken der Neuern glaubt, und das Alte ohne Prüfung verwirft. Wir werden dahero uns besonders angelegen seyn lassen, den Unterschied zwischen einem historischen Beweis und zwischen einer Demonstration in Rukſicht auf diejenige zu zeigen, welche behaupten, das Christenthum habe wichtige und grosse Beweise für seine Wahrheit; wenn es aber deren noch tausendmal mehr gäbe, so würden sie doch alle zusammen keine Demonstration ausmachen. Diese Gedanken höret und lieset man nicht selten, und wenn man sie nur obenhin lieset, so tragen sie zur Nahrung des verborgenen Unglaubens nicht wenig bey. Es ist dahero nichts so nöthig, als daß wir zeigen, ob und wieferne die Wahrheit der christlichen Religion einer Demonstration, nach der vollen Bedeutung dieses Worts, fähig seye, und was dann für ein Unterschied zwischen den mathematischen und historischen Beweisen statt habe, damit wir denen, welche auf ihre Zweifel und Einwendungen sich was zu gute thun, desto eher begegnen können, wie wir dann in einer der folgenden Anmerkungen einen anführen werden, um

Warum dieser Abschnitt in besondere Capitel getheilet werden soll.

unsere Leser zu überzeugen, daß diese Bemühung eine der nöthigsten in der gegenwärtigen Betrachtung seye.

§. 277.

Innhalt der Capitel, die in diesem Abschnitt vorkommen;

Diesem zu Folge wollen wir die Wahrheit der christlichen Religion in mehrern Capiteln also vortragen, daß wir zuerst von den Schriften, die für die Wahrheit der Religion herausgekommen, hernach von dem Unterschied zwischen historischen und mathematischen Demonstrationen, drittens von den Beweisen der christlichen Religion selbst, und zwar von den historischen zuerst, nemlich von dem Bezeugen der ersten Christen überhaupt, von ihrer Standhaftigkeit in den Verfolgungen, von den unerhörten Bemühungen, das Christenthum auszurotten, von der Dauer des Christenthums bey so vielen fast unüberwindlichen Hindernissen; hernach von den theologischen Beweisen, nemlich von dem innern Zeugniß des heil. Geistes, von den Wunderwerken, von den Weissagungen, von den Geheimnissen; endlich von den philosophischen Beweisen, von der Uebereinstimmung des Christenthums mit der gesunden Vernunft, mit dem gesellschaftlichen Leben, mit der Einrichtung des gemeinen Wesens, und mit allen Vortheilen einer gesunden Politik, das nöthigste vortragen. Das wird der Innhalt dieses gegenwärtigen Abschnitts seyn; wobey wir zugleich die Einwendungen heben werden, welche überhaupt gegen die gegebene Beweise gemacht werden. Dasjenige hingegen, was man von den Scheinwidersprüchen sagt, und was besondere Umstände betrift, werden wir im dritten Hauptstük von der heiligen Schrift, als wohin ihre Beantwortung eigentlich gehöret, ausführlich erörtern, und auf eine den Lesern faßliche Weise zu heben suchen.

Erstes

Erstes Capitel,

Von den Schriften für die Wahrheit der Religion.

§. 278.

Eintheilung dieses Capitels.

Die Schriften, welche die Wahrheit der christlichen Religion erweisen, theilen sich in die ältere und neuere. Wir wollen zuerst von den ältern, hernach von den neuern das nöthigste sagen, und die Hauptscribenten, welche die Wahrheit der christlichen Religion im Ganzen erwiesen haben, unsern Lesern so kennbar zu machen suchen, daß sie nicht nur die Titel ihrer Schriften, sondern auch den Innhalt und die Verfasser selbst etwas genauer kennen lernen. Doch wird man das nicht von uns erwarten, daß wir alle und jede ohne Ausnahm anführen, indeme eine solche Geschichte unsern Lesern vielmehr beschwerlich als angenehm seyn würde; da im Gegentheil die Anzeige der besten Schriftsteller dieser Art statt einer gefälligen Einleitung in diesen Abschnitt dienen wird.

§. 279.

Von den alten Religionsvertheidigern, und warum ihre Anzahl so klein.

Unter den Alten gibt es nicht so viele, und nicht so gute Vertheidiger der Religion, als unter den Neuern. Wir haben im ersten Abschnitt davon eines und das andere gesagt, als wir aus der Geschichte zeigten, daß die Religion in den vier ersten Jahrhunderten des Christenthums ungleich stärkere Feinde, und doch dabey ungleich schwächere Vertheidiger als heutzutag gehabt habe. Wir wollen dahero das daselbst gesagte nicht wiederholen, sondern durch das wenige, das wir wiederholen mußten, unsern Lesern nur vorläufig die Ursache anzeigen, warum wir ihnen aus den ältern Zeiten wenige Vertheidigungsschriften für die Religion nennen werden. Dann wir werden unter den wenigen, die herauskamen, noch dazu eine Auswahl machen, und nur einige davon, die man für die beste zu denselbigen Zeiten hielte, kürzlich beschreiben.

§. 280.

Unter die erste, die sich gegen die Heyden der Sache angenommen hatten, ehe noch die Religion von irgend einem christlichen Kayser geschützt wur-

Von dem Theophilus, und Origene s;

wurde, rechnen wir den §. 11. genannten **Theophilus**, Bischoff zu Antiochien, welcher seinem Freund **Avtolycus** die drey Bücher von der christlichen Religion zuschriebe, und ihn dadurch von der Wahrheit zu überzeugen suchte. Vornemlich aber gehört **Origenes** hieher, in seinen acht Büchern gegen den Celsus, welche unter allen seinen noch vorhandenen Schriften für die beste gehalten werden. Diese haben es mit einzeln Personen zu thun gehabt, **Justinus Martyr** hingegen und **Tertullianus** haben gegen die Heyden überhaupt Apologien für das Christenthum geschrieben, und mit ihrer Arbeit, nach der Verfassung der damaligen Umständen, nicht wenig Ehre eingelegt.

§. 281.

Von dem Lactantius und Eusebius;

Als nachgehends unter dem Constantin die Religion eine äussere Stütze fande, so haben **Lactantius** und **Eusebius** von Cäsarien, jener lateinisch, dieser griechisch die Vertheidigung der Religion übernommen. Von dem erstern haben wir schon §. 15. gehandelt, und gemeldet, daß seine Institutionen nicht sowol ein theol. Compendium, als vielmehr eine Verantwortung gegen die heydnische Einwürfe zu nennen seyen. Sein Büchlein de mortibus perfecutorum, oder was die Verfolger der Wahrheit für ein Ende genommen, wird noch höher geschäzt, und hat sich bey Kennern ein Lob bis auf diese Stunde erworben. (c) Die Arbeit des Eusebius, der zu Cäsarien sich der schönen Bibliothek des Pamphilus, nach dessen Namen er sich auch **Eusebius Pamphili** schrieb, zu seinen Schriften bedienen konnte, verdienet ebenfalls eine nicht geringe Achtung, wie man auch in etwas spätern Zeiten von dem **Augustinus** ein gleiches sagen muß, als welcher unter seinen vielen Schriften auch die Vertheidigung der Religion sein Augenmerk mit seyn liesse, und zu dem Ende dem §. 106. genannten Grammaticus und andern Religionsfeinden geantwortet und begegnet hat. Diese aber sind es alle, die wir hier zu nennen gesonnen waren, und von welchen wir noch dazu sagen müssen, daß sie den neuern bey weitem nicht gleich kommen, unerachtet sie ungleich stärkere Gegner vor sich hatten, als die heutige Religionsfeinde, so viel deren auch sind, immer seyn können.

wie auch von dem Augustinus,

und warum wir nicht mehrere nennen;

§. 282.

(c) Noſtra demum ætate STEPH. BALVZIVS ſcriptum hoc reperit & reſtituit; de pretio libri conf. B. D. WEISMANN H. E. Tom. I. pag 309. Edit. II.

§. 282.

Wir reden dahero jezo von den neuern, welche wir in die Italiänische, Französische, Deutsche und Englische Religionsvertheidiger eintheilen, und mit Italien um so eher den Anfang machen, als in diesem Lande nicht nur die Wissenschaften selbst, sondern auch die ersten Bestreiter und Vertheidiger der Religion ihre Heimath zu haben scheinen. Jenes haben wir im ersten Abschnitt des ersten, dieses im ersten Abschnitt des zweyten Hauptstüks aus historischen Gründen erwiesen. Der erste, den wir hier nennen, ist **Marsilius Ficinus**, aus Florenz, ein weltberühmter Philosoph des fünfzehenden Jahrhunderts, welcher im achtzigsten Jahr seines Alters 1499 starb, und neben vielen andern Schriften etwa zwanzig Jahr vorher, in einem reiffen Alter ein kleines, aber ungemein gründliches und schönes Buch von der Wahrheit der christlichen Religion (d) dem Laurentius Medices zugeschrieben, und solche Ehre damit eingelegt hat, daß es nicht nur öfters aufgelegt, sondern auch in die italiänische und französische Sprachen aus dem Lateinischen übersezt wurde. Der Name dieses grossen Gelehrten ist unsern Lesern schon so bekannt, daß wir ihnen zu wenig zutrauen würden, wenn wir seine Geschichte beschreiben, und uns in sein Lob ausbreiten wollten. Hingegen wollen wir den Innhalt dieses Buchs etwas umständlicher erzehlen, weil es nicht in jedermanns Händen ist, und heutzutag selten gefunden wird. Das ganze Werklein theilet sich in den Eingang und in sieben und dreyssig Capitel ein. Im Eingang sagt er, Verstand und Religion seyen unzertrennlich; und wer sich einen Weisen nennen lasse, der müsse Religion haben. Das erste Capitel zeigt hernach, daß die Religion für den Menschen gehöre, und daß kein so unglükliches Thier als der Mensch auf dem Erdboden lebe, woferne seine Religion eine leere Einbildung wäre; im zweyten Capitel leitet er aus der dem Menschen eigenthümlichen Religion die Göttlichkeit der Seele nach den Sätzen des Plato her; im dritten schließt er alle junge und unerfahrne Leute von dem Recht in Religionssachen zu urtheilen, aus; im vierten zeigt er, daß eine jede Religion, in soferne sie auf GOtt, das höchste Gut, ziele, etwas wahres bey dem untermengten vielen falschen habe; die christliche Religion aber seye die reineste, heiligste, zuverlässigste, welches er vom fünften bis auf das vierzehende Capitel aus äussern und innern Gründen erweißt, auch im 15. Cap. zeiget, daß und warum es GOtt anständig gewesen, im Fleisch

Von den neuern Religionsvertheidigern, und zwar erstlich von den Italiänern des XV. Jahrhunderts,

besonders von Marsilius Ficinus;

(d) MARSILIVS FICINVS de Religione Christiana & Fidei pietate ad Laurent. Medicem opusculum a. 1474.

sich zu offenbaren, und mit den Menschen zu vereinigen; worauf er die Lehren der christlichen Religion durchgehet, (€) und selbige gegen die Einwendungen rettet, auch aus dem alten Testament selbige beweiset, und zulezt zeiget, warum wenige Juden, Mohammedaner und Heyden das Evangelium annehmen. Wir haben in der Anmerkung eine ausführliche Verzeichniß der Capitel gegeben, und nennen hier noch den Fabricius, der von diesem und andern ausführlich handelt. (e)

§. 283.

Von dem Hieronym. Savanarola, und seinen hieher gehörigen Schriften.

Der andere ist der auch schon von uns genannte Zeitgenosse des Marsilius, Hieronymus Savanarola, welcher im Jahr 1468. den 23 May zu Florenz auf Befehl des Pabst Alexanders des VI. verbrannt wurde. Er schrieb vier Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion, (f) in deren ersterem er das Daseyn GOttes und die ewige Dauer der menschlichen Seelen,

(€) Tituli Capitum ita habent: 1) Religionem homini propriam esse; itaque, si vana illa sit, nullum fore homine animal stultius; 2) Ex religione homini propria divinitatem animi colligi. 3) a sententia de religione ferenda removendi juvenes & imperiti; 4) Religionem omnem, quatenus ad Deum refertur, habere aliquid veri, ut ut ritus adorationis diversi sint. 5) Purissimam autem & sanctissimam religionem esse christianam; 6) Discipulos Christi nec potuisse decipere nec voluisse; 7) Religionem hanc sapientia & potentia non humana, sed divina, niti: 8) non ab astrorum virtute suspensam, sed 9) a Deo esse. 10) Confirmatam miraculis. 11) de Auctoritate Christi apud Ethnicos; 12) de Auctoritate ejus apud Mohammedanos; 13) de æterna Filii generatione; 14) de Sphæris Cœlorum, angelorum, animorum, & de sphærarum istarum Centro, S. S. Trinitate; 15) de manifestata æterna generatione in tempore. 16—18) quod conveniens fuerit, Deum se jungere homini; 19) de monante inde beatitate; 20) de culpa peccati per Christum sublata; 21) de optima hominum institutione per religionem christianam. 22) de Expulsione errorum; 23—25) de Sibyllarum testimonio; 26) de prophetico Testimonio S. S. 27. 28) de objectionibus Judæorum. 29) de Integritate librorum V. T. 30) de miraculis Jesu, testim Josephi de resurrectione; 31) Dogma de Trinitate & Divinitate Messiæ ex Judæis probatum; 32) dogma de Passione; 33) de peccato originis, ex V. T. prob. 34) de Cerimoniis V. T. abrogandis; 35) de divina Evangelii auctoritate; 36) quod libri novi Test. non sint vitiati; 37) de causis, quæ Judæos, Mohammedanos, gentes ab amplectendo Evangelio detineant.

(e) JOH. ALB. FABRICIVS in syllabo scriptorum pro veritate relig. Christ. p. 540 sqq.

(f) HIER. SAVANAROLÆ Ferrarienſis, Ord. Prædicat. Triumphus crucis contra sæculi sapientes, sive de veritate fidei libri IV. 1497. Florent. in fol. Edit. prima prodiit.

len, im zweyten und dritten die Wahrheit der christlichen Religion aus verschiedenen Gründen beweißt, und vornemlich daher, weil ihre Geheimnisse nichts enthalten, das gegen die Vernunft ist; im vierten beantwortet er die Einwürfe der Heyden, Türken, Ketzer und andrer, welche ihre Wahrheit in Zweifel zogen. Dieses Buch kam nach dem Tod seines Verfassers heraus, und wurde ungemein wohl aufgenommen, indeme es nicht nur zu Florenz, Paris, Venedig, Basel, Leyden, sondern auch selbst in Rom in verschiedenen Formen wieder aufgelegt worden ist. Der Verfasser hat es selbst aus dem Lateinischen auch in das Italiänische übersetzt, welche Uebersetzung zu Florenz in Quart herauskame.

§. 284.

Von Joh. Ludw. Vives, eines Spaniers Schriften für die Religion;

Ausser diesen wollen wir noch, weil doch die Spanier die meiste Verbindung mit den Italiänern hatten, den Joh. Ludw. Vives, einen Spanier, nennen, welcher von der Wahrheit der christlichen Religion fünf Bücher geschrieben, die an verschiedenen Orten im Druk herauskamen. (g) Er schrieb sie nicht lange vor seinem im Jahr 1541 erfolgten Tod, dahero sie auch erst 1543 und hernach mehrmalen im Druk erschienen. Die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit dieses Mannes ist durchgehends bekannt, und das Feine in seinen Ausdrücken, wenn man sie auch nur in andern Schriften einzel und zerstreuet lieset, muß einem Leser sogleich eine Begierde nach seinen Schriften, und unter denselben besonders nach derjenigen, die er als die leztere vor seinem Abschied geschrieben, um so eher beybringen, als er nach dem Zeugniß der besten Kenner in allen seinen Werken schön, in diesem aber am schönsten und gründlichsten gedacht und geschrieben hat. (h) Er zeigt, wie aller Orten aus der ganzen Natur die weise Absichten GOttes mit den Menschen hervor leuchten, und wie der Mensch nichts wichtigers thun könne, als

(g) JOH. LVDOV. VIVES de veritate Fidei Christianæ libri V. Basil. 1543. Plures editiones vid. in FABRICII Syllabo p. 543. (h) Editor Operum FRANC. CRANVELDVS. ita de his libris: Scripsit per aliquot annos sub finem vitæ opus hoc, in quo suavissime disertissimeque disputavit, & omnem ingenii doctrinæque vim exercuit; ut cygneum quoddam melos jamjam moriturus cecinisse videri possit; in quos sane libros plus illum diligentiæ atque laboris impendisse certum est, quam in reliquos omnes, quos unquam evulgasset; conf. FABRICIVS l. c. ubi & summaria scripti hujus exhibet. Quæ tamen, cum Opera VIVIS facile parari possint, nec raritatem habeant, heic excerpenda non putem.

als wenn er um die Erkenntniß dieser seiner Bestimmung zur Seligkeit sich bemühet. Hernach handelt er von dem Vernunftlicht, von der Offenbarung, und besonders von Christo, der dem gefallenen Menschen wieder aufhelfe, daß er aus den Finsternissen dieses Lebens einen Blik in das ewige Licht hinein thun könne; dann wie wir in Mutterleib zum gegenwärtigen Leben, so müssen wir in diesem Leben zum künftigen zubereitet werden. Nachdeme er die ganze Lehre von Christo vorgetragen hat, so kommt im dritten Buch ein Gespräch zwischen einem Juden und Christen, im vierten eines zwischen einem Mohammedaner und Christen, und im fünften ein Beweis von der Vortreflichkeit der christlichen Religion in Rukficht auf die bürgerliche und politische Verfassung der Menschen vor.

§. 285.

Von den französischen Schriftstellern dieser Art, und zwar erstlich von Wilhelm Postell;

Wir reden nunmehro auch von den französischen Schriftstellern dieser Art; unter welchen der erste Wilh. Postell ist, ein seltsamer Kopf, der aber doch in Rukficht auf die Religion gründlich und fein geschrieben hat. Er gab vier Bücher von der Art und Weise heraus, alle Völker der Welt zur christlichen Religion zu bringen. (i) In dem ersten sucht er die Lehrsätze des Christenthums aus philosophischen Gründen annehmungswürdig vorzustellen, im zweyten widerlegt er den Koran der Mohammedaner; im dritten zeigt er, was die Völker der ganzen Welt nach göttlichen und menschlichen Rechten miteinander gemein haben, und im vierten, wie man, ohne eine Aufruhr oder sonst nachtheilige Bewegung zu besorgen, die falsche Meynungen von GOtt vertilgen, und die Wahrheit unter die Menschen bringen könne. (k) Dieser Postell war aus Barenton, im Kirchspiel Avranches, gebürtig; und da er seine Eltern frühzeitig verlohr, so nahm er einen Schuldienst in einem nicht weit von Pontoise gelegenen Dorfe im vierzehenden Jahr seines Alters an; hierauf begab er sich nach Paris, studirte in einem Collegio der Universität, und erlangte durch seinen Fleiß und Gaben eine Art von uni-

(i) Gvil. Postell de orbis terræ concordia, sive de ratione omnes Populos ad religionem Christianam adducendi, Libri IV. Bas. 1544. fol.
(k) Gabr. Navdæus de hoc scripto ita: in his fere solis de orbis concordia libris nihil ineptum, aut quod ridiculum esset, immiscuit; sed universam religionum omnium informationem instituit; Christianamque præsertim rationibus tam propriis, quam ex aliarum confutatione desumtis, valde equidem acute subtiliterque confirmat ac stabilit.

Universalwissenschaft; dahero ihn König Franciscus I. nach Orient schikte, von wannen er verschiedene Handschriften mitbrachte. Hierauf lehrte er zu Paris die Mathematik und morgenländische Sprachen mit allgemeinem Beyfall; Carl der IX. liebte seinen Umgang besonders, und hieß ihn nur seinen Philosophen. (l) Zu Venedig ließ er sich von einer alten Jungfer durch Träume und Erscheinungen einnehmen; wodurch er sich bey vielen eine Zeitlang lächerlich machte. Dem Jesuiter-Orden, der damals neu aufgekommen, wollte er sich einverleiben. Ignatius, der Stifter davon, hielte es für eine grosse Ehre; allein Postell konnte sich nicht mit ihm betragen, und es vergiengen nur wenige Tage, als er den Orden wieder verließ, (m) und von der ganzen Stiftung sehr ungleiche Gedanken äusserte. Gegen das Ende seines Lebens begab er sich in die Priorie St. Martin des Champs zu Paris, und starb den 6 Sept. 1581 im 96 Jahr seines Alters. Unter seinen hinterlassenen Schriften ist das schon genannte Werk von der Religion das beste, und nach dem Zeugniß des berühmten Naudäus das einige, in welchem er sich thörichter, übertriebener und fabelhafter Gedanken enthalten hat. (n)

§. 286.

Von Peter Ramus,

Der zweyte von selbigem Jahrhundert war der grosse Logicus zu Paris, Peter Ramus, welcher, neben seinen vielen philosophischen Schriften, auch vier Bücher von der christlichen Religion geschrieben, und sich dadurch einen Namen gemacht hat. (o) Doch ist diesen beeden noch weit vorzuziehen Philipp Mornäus, König Heinrich des IV. Staatsrath, welcher 1623. im 74 Jahr seines Alters verstorben ist. Er schrieb ein mit allgemeinem Beyfall aufgenommenes Buch von der Wahrheit der christlichen Religion, welches aber bald von den römischen Scribenten in das Verzeichniß der verbottenen Bücher gesezt wurde, indem Mornäus bekannter massen ein reformirter Theolog war. Inzwischen hat die Arbeit des Mornäus doch so vielen Eingang gefunden, daß sie nicht nur öfters aufgelegt, sondern auch in verschiedene Sprachen übersezt worden ist. (p) Das Buch enthält vier und drey-

und besonders von Philipp Mornäus.

(l) L'ADVOCAT Diction. Historique T. III. Art. Postell. (m) Histoire de l'admirable Dom Inigo de Quibuscoa Livr. IV. (n) Conf. Cum hoc POSTELLI scripto aliud, cui titulum fecit: Pantheonosia sive de compositione omnium difficultatum circa æternam veritatem aut verisimilitudinem versantium. (o) PETR. RAMVS, commentarius de Religione christiana Libri IV. Francof. 1594. (p) PHILIPPI MORNÆI, Plessiacensis Li-

dreyßig Capitel, in deren erstern er das Daseyn GOttes, und was zur natürlichen Theologie gehöret, ausführlich beweißt, hernach im fünften und sechsten Capitel von dem Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit, welches er aus der Vernunft sowol, als aus den Zeugnissen der Heyden zu erläutern sucht; im siebenden bis zum fünfzehenden von der Schöpfung der Welt, und von der Vorsehung handelt. Die folgende Capitel reden von dem Verderben des Menschen und von der Umkehr zu GOtt; bis im zwanzigsten Capitel gezeigt wird, daß die christliche Religion allein den wahren Weg zu GOtt lehre; die folgende Capitel handeln von der Erkenntniß GOttes in dem alten Bunde, von der im neuen Bunde, von Christo dem einigen Mittel zur Seligkeit, von seiner Gottheit gegen die Einwürfe der Juden und Heyden, und von der Wahrheit der ganzen evangelischen und apostolischen Geschichte.

§. 287.

Von dem Entwurf einer Religionsvertheidigung von dem Pascal.

So beliebt diese Arbeit war, so würde doch die folgende einen ungleich grössern Wehrt behaupten können, wenn es GOtt gefallen hätte, dem Verfasser des Entwurfs eines solchen Werks mehrere Jahre zu schenken. Unsere Leser werden schon voraus es errathen, daß wir hier an den grossen **Pascal** denken. **Blasius Pascal**, ein so gelehrter als frommer Mann, ein ausserordentlicher Geist, der aber kaum etwas über dreyßig Jahre in seiner schwächlichen Leibeshütte sich aufhalten konnte, hatte den Entwurf zu einem Beweis für die Wahrheit der Religion zu Papier gebracht, und es fehlte nur an der Ausarbeitung, als er die Zeit mit der Ewigkeit im 39 Jahr seines Alters verwechseln mußte. Die Gelehrte unterstunden sich so wenig, die Gedanken des **Pascals** auszuarbeiten, als ehemalen die Mahler die angefangene Züge des Apelles zu vollenden. Man gab dahero die niedergeschriebene Gedanken, so wie man sie unter den hinterlassenen Papiern des **Pascals** fande, in den Druk; und dennoch wurden sie als ein unnachahmliches Meisterstük eines scharfsinnigen Wizes aller Orten bewundert. Die Freygeister selbst wissen an diesem grossen Gelehrten nichts auszusetzen, als daß er geglaubt, der Pater **Nicole** und **Arnauld** wissen mehr als er, (q) da sie nicht einmal würdig gewesen, seine Schüler

ber de veritate religionis christianæ, in XXXIV Cap. digestus. Primum gallica lingua prodiit, 1579. 81. 83. ex Officina Plantini Antwerp. Parisiis 1582. 83. 91. Genev. 1583. latina versio auctore ipso Mornæo Antwerp. 1580. 83. Anglica versio auctore Phil. *Sidney*, supremo Angliæ Mareschallo, Lond. 1617. Belgica Amstelod. 1602. Germanica Basil. 1597. Italica Salmurii 1612. Suevica 1671. Holmiæ.

(q) Qu'il etoit assez bête, pour croire, que les Peres Nicole & Arnauld soient plus savans qui lui &c.

Schüler zu seyn. Mit diesen Worten drucken sie sich aus, und wollen seine Anhänglichkeit an diese zween vielleicht nicht so gelehrte, aber doch wahrhaftig fromme Männer für eine Schwachheit, aber auch nur für die einige, angeben; denn sonst geben sie ihm einmüthig das Zeugniß eines ausserordentlichen und scharfsinnigen Gelehrten. Wir haben seine Gedanken in französischer und auch in deutscher Sprache; doch lassen sie sich in dem Original am besten lesen. (r)

§. 288.

Von Jacob Abbadie hieher gehörigen Schriften;

Nicht lange hernach hat sich Jacob Abbadie durch seine zwey Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion einen grossen Namen gemacht. Dieser Gelehrte wurde zu Nay in Bearn im Jahr 1654 gebohren; studirte zu Sedan, reißte hernach durch Holland und Deutschland, und bekam den Beruf zur französischen Kirche in Berlin. Von da aus begab er sich im Jahr 1690 nach London, und weiter nach Dublin, wo er ansehnliche Bedienungen erhielte. Im Jahr 1727 starb er, als irrländischer Dechant, in einem nicht weit von London gelegenen Ort im 73 Jahr seines Alters. Alle seine Schriften haben einen Wehrt; die größte Hochachtung aber hat das schon genannte Werk von der Wahrheit der christlichen Religion bey allen Kennern sich erworben. (s) Im ersten Buch bestreitet er die Atheisten, und beweißt, daß ein GOtt seye, daß die Welt von GOtt erschaffen, und daß die Seelen der Menschen unsterblich seyen. Hernach handelt er von der Nothwendigkeit der Religion, und widerlegt viererley Gattungen von Deisten, nemlich diejenige, welche sich von GOtt und göttlichen Dingen falsche Begriffe überhaupt bilden, zweytens diejenige, welche die Vorsehung läugnen, drittens diejenige, welche sagen, GOtt seye mit einer jeden Religion, sie möge beschaffen seyn wie sie wolle, zufrieden, weil ihm diese Verschiedenheit der Religionen angenehm seye; viertens diejenige, welche glauben, die natürliche Religion allein sey zum Seligwerden hinlänglich. Nach diesem hat er es mit dem Spinosa und andern Feinden zu thun, welche das Ansehen und die Göttlichkeit des Alten Testaments in Zweifel ziehen; da er dann von

(r) Pensees de Mr. PASCAL sur la religion & sur quelques autres sujets. Paris 1669. Amstelod. 1672. 1699. & sæpius in variis locis recusæ. (s) l'ABBADIE Traité de la verité de la religion chretienne. Roterd. 1684. Edit. Ima, quam variæ & multæ secutæ sunt. Anglica versio 1694. Lond. Germanica Franc. 1713. Lipsi. 1721. & nostra demum ætate 1754. Auctore Angerera rursus prodiit.

der Prophezeyhung, von dem Beruf der Heyden, von Christo, in sofern er aus dem Alten Testament erkannt wird, ausführlich handelt, und die Wahrheit gegen die jüdischen Verdrehungen vertheidiget. Im zweyten Buch beschäftiget er sich bloß mit der christlichen Religion, deren Wahrheit er aus den Geschichten, aus Weissagungen, aus Wundern, und aus der Lehre des Christenthums selbst beweiset. Einige haben den la Placette für den Verfasser dieser Schrift halten wollen, gerade als ob Abbadie nicht im Stand gewesen wäre, solch ein wichtiges Werk zu liefern. (t) Allein Placette, der noch lange nach der ersten Ausgab dieses Buchs lebte, und es sehen und lesen konnte, hat sich nie darüber beschwert, als ob Abbadie seine Arbeit ihm entwandt, und für seine eigene ausgegeben hätte. Seine Geschiklichkeit zu einem solchen Werk hat er in seinem Buch von der Gottheit Christi, das ihme niemand abspricht, zur Genüge an den Tag gelegt.

§. 289.

Von Bernhard und Franz Lamy,

Ausser diesen nennen wir noch den Bernhard und Franz Lamy; der erstere war Priester des Oratorii zu Paris, ein grosser Mathematikus und Theologus, der im Jahr 1715 verstorben ist. Er schrieb ein Buch von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Moral, welches sehr oft in französischer Sprache aufgelegt wurde; (u) der andere Franciscus Lamy, ein Benedictiner-Mönch von der Congregation des h. Maurus, der anfänglich ein tapferer Soldat, nachgehends ein gelehrter Philosoph und Theologus war, schrieb ein sehr wohl aufgenommenes Buch von der unumstößlichen Wahrheit der Religion; (x) welchen wir noch den Daniel Superville beysetzen,

Superville und Denyse;

der ebenfalls mit nicht geringem Beyfall die Religion vertheidiget, (y) und den Herrn Prof. Denyse, der sie nach geometrischer Methode erwiesen hat; (z) doch kommen diese vier denen vorher genannten nicht bey, wiewohlen sie auch nicht

(t) Videantur Auctores der neueröfneten Moralisten-Bibliothek p. 283. Hist. des ouvrages des savans, a. 1689. Maj. p. 238. Inprimis FABRICIVS l. c. p. 556. ubi causam ABBADII tuetur. (u) BERNHARD LAMY Demonstrations ou preuves evidentes de la verité & de la sainteté de la morale Chrétienne. 1688. 1706. 1709. 1711. (x) FRANCISC. LAMY Verité evidente de la religion Chrétienne, ou Elite de ses preuves & de celles de sa liaison avec la divinité de J. C Paris 1694. (y) DAN. SVPERVILLE les vertus & les devoirs de la religion chrétienne. Roterd. 1706. (z) la verité de la religion chretienne demontrée par Ordre Geometrique par Mr. DENYSE Professeur de Philosophie au college de Montaigu fondé en l'Universitè de Paris. 1717.

nicht in die Classe derjenigen gehören, die sich in der Menge der Schriftsteller verliehren, und gar nicht genannt werden dörfen, als etwa in einem Buch, wo man mit Fleiß alle mögliche Scribenten einer Art nennen will.

§. 290.

Von Peter Dan. Huetius;

Auſſer diesen haben wir noch unter den Alten besonders zu nennen den Pet. Daniel Huetius, Bischoffen zu Avranches, welcher 1721. bey nahe im neunzigsten Jahr seines Alters gestorben, und unter den Gelehrten vom ersten Rang eine Stelle behauptet hatte. Die Philosophie, die Mathematik, die Sprachen und die Alterthümer waren von Jugend auf seine Favoritstudien. Er stiftete zu dem Ende mit dem Bochart eine genaue Freundschaft, und besorgte auch die Ausgaben der Classischen Schriftsteller für den französischen Dauphin, (in usum Delphini) da er nebst dem Bossuet ihme zum Informator gegeben wurde; wie er dann auch ein Mitglied der Academie der schönen Wissenschaften zu Paris war, und den Character eines wahren Gelehrten durchgehends ausdrukte. Unter seinen vielen Schriften nennen wir die Evangelische Demonstration, worinnen er die Wahrheit der christlichen Religion vertheidiget, und vielen Beyfall gefunden hatte. (a) Diesem sezen wir noch bey den grossen Philosophen Nicol. Malebranche, der neben vielen Schriften auch eine von der Wahrheit der christlichen Religion herausgab; (b) und unter den Neuern den im Jahr 1742. welches das 54ste seines Alters war, verstorbenen Claud. Franz. Houtteville, einen gebohrnen Pariser, und Secretairen des Cardinal du Bois, Abten zu St. Vincent du Bourg sur mer, nachdem er vorher 18 Jahr lang die Patres des Oratorii mit Nutzen gehöret hatte. Er schrieb vieles; das vornehmste aber sind seine drey Quartbände von der Wahrheit der christlichen Religion, durch die Geschichte und Facta bewiesen; wovon die beste Ausgabe im Jahr 1741 zu Paris herauskame. (c)

Malebranche und Houtteville;

§. 291.

Den Beschluß wollen wir mit einem der besten neuern Dichter machen, welche Frankreich aufzuweisen hat. Es ist der berühmte Ludwig Racine,

(a) PETR. DANIEL. HVETII Demonstratio Evangelica 1702. Paris.
(b) NICOL. MALEBRANCHE Conversations Chretiennes dans les quelles on justifie la verité de la religion & de la morale de J. Christ; à Mons 1677. Roterd 1685.
(c) CLAVD. FRANC HOVTTEVILLE la verité de la religion chretienne prouvée par les faits. Paris 1741.

Von Ludwig Racine.

cine, ein Sohn des grossen Tragödienschreibers Joh. Racine. Dieser hat die Religion in sechs Gesängen auf eine reizende Weise geschildert; und das vortrefliche Gedicht hat bey allen Kennern Beyfall gefunden, indeme nicht leicht eine Schrift so oft wird aufgelegt worden seyn, als diese. Hr Racine machte selbst verschiedene gelehrte Noten dazu, welche den Lesern nicht anders als gefällig seyn können. Die deutsche Uebersetzung, welche den hochberühmten Herrn von Loen zum Verfasser hat, ist auch schon zum zweytenmal 1752 aufgelegt worden. Herr von Loen gibt folgendes Urtheil in der Vorrede zu seiner Uebersetzung: „Man siehet nicht viel Bücher, die in so „wenig Blättern eine solche Menge von wichtigen und reizenden Wahrheiten „enthalten, als gegenwärtige Abhandlung von der Religion. Man würde „sie mit Vergnügen lesen, wenn sie auch von allen poetischen Zierrathen ent„blößt wäre; So aber sind die Ausdrücke des Herrn Racine der Wichtigkeit „seines Vorhabens gemäß. Die Lebhaftigkeit seiner Vorstellungen rühret „nicht weniger, als die Stärke seiner Schlüsse überzeuget. Jene haben ihrer „Natur und Eigenschaft nach etwas prächtiges, diese aber schmücket hinge„gen nichts als Einfalt, Kürze und Deutlichkeit. Wenn Herr Racine ma„let, so schildert er die Natur nach dem Leben, und wenn er schliesset, so „hält man ihn für keinen Poeten, sondern für einen Weltweisen. Endlich „erhebt ihn der Glaube über alles. Die Poesie leihet ihm ihren angenehmen „Liederton, GOtt in seiner alles beschliessenden Liebe zu besingen, und die „Weltweisheit suchet bey dem Glanze eines so grossen Lichtes nichts weiter, „als die Wege einzuschlagen, die ihr hier entdecket werden." Wir haben diesen Gelehrten um so eher genennt, als er sich selbst auf diesen seinen Ruhm eines guten Gewissens beruft, und welchen ihm wenige Dichter nachsagen können, daß ihm nie in seinem Leben ein allzufreyer oder satyrischer Vers entfallen seye. (e)

§. 292.

Von dem Hugo Grotius

Unter den deutschen Schriftstellern dieser Art nennen wir zuerst den Hugo Grotius, einen der grossen Holländischen Gelehrten, der wegen der alten Verwandtschaft dieser Provinz mit Deutschland, auch wegen seinem

(d) Lovis Racine la religion Poëme en six Chants. Sie sind einzel herausgekommen, stehen aber auch in der prächtigen Edition seiner Werke in sechs Duodezbänden vom Jahr 1750. unter dem Titel: Oeuvres de Mr. L. Racine, de l'academie Rojale des Inscriptions & belles lettres; sixiéme Edition revue & augmenté par l'Auteur. (e) Racine Oeuvres T. IV. p. 239.

nem Namen Groot oder Groß um so eher zu den Deutschen gehört, als wir den Niederländischen Gelehrten in dieser Materie bey der Hauptabtheilung keine eigene Classe angewiesen haben. Dieser Gelehrte wurde bekannter massen wegen den Arminianischen Strittigkeiten nach Löwenstein gefangen gesezt; in dieser seiner Gefangenschaft nun wollte er, da er ohnehin Musse genug hatte, den Schiffleuten zu Gefallen, welche in der ganzen Welt herumkommen, theils etwas zur eigenen Verwahrung schreiben, theils ihnen Gelegenheit geben, bey den wilden Völkern ein gutes Wort anzubringen. Zu dem Ende schrieb er in holländischer Sprache ein Gedicht, unter dem Titel: Beweis von dem wahren Gottesdienst, in Versen gestellt durch Hugo von Grot. (f) Als er hernach durch Hülfe seiner Frau der Gefangenschaft entkame, so hat er dem **Hieronymus Bignon** zu Gefallen dieses Gedicht lateinisch übersezt, welche Uebersetzung **Gerh. Joh. Vossius** zuerst im Jahr 1627 in den Druk gegeben hat. Von welcher Zeit an hernach eine Menge Auflagen, und neben den Auflagen Uebersetzungen in alle fast nur mögliche Sprachen gemacht wurden, z. E. eine Griechische 1638. deren Grotius selbst in einem Brief an den Vossius gedenkt, eine Persische von den Missionarien zu Rom, eine Chinesische, davon **Billerbek** in der Vorrede zu seiner Ausgab des Abbadie handelt, drey Englische, eine Arabische von Pokok 1666, eine neue Holländische, eine Dänische vom **Thomas Bartolinus**, fünf Französische, drey Deutsche, zwey prosaische und eine poetische von **Martin Opiz**, eine Malaische unter Besorgung **Rob. Boyle**, und eine Schwedische, deren Grotius gedenket in einem Brief vom Jahr 1637. Das Werklein ist in sechs Bücher eingetheilt, davon das erste von der natürlichen Religion, das zweyte und dritte von der christlichen, das vierte von der heydnischen, das fünfte von der jüdischen, und das sechste von der mohammedanischen Religion handelt. Den vorgehabten Zwek bey dieser Arbeit, den wir schon genannt, erzehlt **Grotius** selbst in der Vorrede (g); den guten Erfolg bey viel tausend Menschen zeigen die öftere Auflagen und Uebersetzungen, wie auch die Zeugnisse der gelehrtesten Männer; **Gerh. Joh.**

und seinem so beliebten Buch von der Wahrheit der christlichen Religion.

(f) Bewys van den waren Godsdinst in Versen gestelt door HVGO DE GROT; 1622 in 4. (g) Propositum mihi erat, omnibus quidem civibus meis, sed præcipue navigantibus operam navare utilem, ut in longo illo marino otio impenderent potius tempus, quam, quod nimium multi faciunt, fallerent; Itaque sumto exordio a laude nostræ gentis, quæ navigandi solertia cæteras facile vincit, excitavi eos, ut hac arte, tanquam divino beneficio non suum tantum quæstum, sed & ad veræ, hoc est, Christianæ religionis propagationem uterentur. Ita GROTIVS l. c.

Joh Vossius schreibt, er habe es mit solchem innigem Vergnügen gelesen, daß er bey dem Durchlesen geglaubt, er speise wirklich mit den Göttern an der himmlischen Mahlzeit. (h) Er mag vielleicht auf die Zierlichkeit der Sprache und Gedanken besonders gesehen haben, weil er sich doch vielleicht sonst eines christlichern Ausdruks würde bedienet haben. Allein die Menge der Gelehrten, die darüber gelesen und commentirt haben, (i) und die Zeugnisse der vornehmsten Kenner beweisen eben das, was wir bisher von diesem vortreflichen Buch gesagt haben, wozu die Einsamkeit in dem Gefängniß zu Löwenstein die äussere Veranlassung gewesen ist. (k)

§. 293.

Von Seckendorfs,

Werenfels, Leibniz, Wolfens und Olearii hieher gehörigen Schriften.

Ausser diesem grossen Gelehrten haben in Deutschland von der Religion und ihrer Wahrheit geschrieben Veit Ludwig von Seckendorf, in seinem Christenstaat, Leipzig 1685. in dessen ersten Buch er von dem Christenthum an und vor sich selbst, und von dessen Behauptung gegen die Ungläubige redet; Samuel Werenfels in einer Sammlung von theologischen Dissertationen; (l) Vielleicht darf man auch Herrn von Leibniz (m) und Christian Wolfen (n) hieher rechnen. Vornemlich aber nennen wir den sel. D. Gottfr. Olearius, welcher die Wahrheit der Religion unter dem Titel: JEsus der wahre Messias 1714. zu erweisen bemühet war. (o) Er zeiget zuerst, der Glaube an Christum beruhe auf einem festen Grunde, welches er aus den Wundern, den Weissagungen, und der Auferstehung Christi beweißt; hernach begegnet er den Aergernissen und Einwürfen der Juden, Hey-

(h) Gerh. Joh. Vossivs Epist. 79. Hos libros cum legerem in cœlesti cœnaculo cum Diis epulari mihi visus sum. (i) Joh. Henichivs de veritate Rel. christ. in Grotium Tractatus Rint. 1667. Dav. Algoeweri Theol. Ulmensis Einleitungs-Discours zu einem Collegio über Grotium, Ulm 1722. Pesarovivs, Clericvs, alii de quibus vid. Fabricivs l. c. p. 53. (k) conf. Joh. Christ. Wolfii carcerem eruditorum Museum p. 28. (l) Samvel Werenfelsii Theol. Basileens. sylloge Dissert. Theol. 1709. de veritate miraculorum, de præstantia religionis, de necessitate ejus; solutio quæstionis, num miracula certa sint veritatis signa; Meditatio de Zelo in S. Scriptura; de incitamentis validissimis ad virtutem ex religione & cur non plus efficaciæ inter Christianos habeant. (m) Leibniz Conformité de la foi avec la raison. (n) Christiani Wolfii Methodus demonstrandæ veritatis religionis 1707. Halæ. (o) D. Godfr. Olearii Theol. Lipsi. JEsus der wahre Messias, der köstliche Ekstein, nach Anleitung des Heilandes selbst Matth. 11, 2—10. zu gründlicher Bewahrung der christlichen Religion fürgestellt. Leipz. 1714. in 8vo.

Heyden und Naturalisten; drittens redet er theils von der Gefahr deren, die dieses Heyl verwerfen, theils von der Seligkeit derjenigen, die es annehmen. Womit noch des berühmten Herrn Canzlers Christoph Matth. Pfaffen Einleitung zu seiner Dogmat. Theol. (p) und Herrn Joh. Alph. Turretin Dissertationen von eben diesem Innhalt zu vergleichen sind. (q)

§. 294.

Von den neuesten deutschen Schriftstellern dieser Art.

Unter den neuesten und grossen Theils noch lebenden deutschen Gelehrten, die sich durch Schriften dieser Art hervorgethan, haben sich besonders verdient gemacht Herr D. Theodor Christoph Lilienthal; (r) Hr Martin Knuzen, der im Jahr 1751 verstorbene Prof. zu Königsberg, ein Mann, der in mathematischen und philosophischen Schriften sich zeigte, und besonders eine schöne Vertheidigung der christlichen Religion herausgab, worinnen er so gründlich die Wahrheit vortrug, als schlecht vor ihm ein anderer Knuzen, nemlich der Matthias Knuzen, dessen wir im zweyten Abschnitt Erwähnung gethan, selbige bestritten hat; (s) Herr Prof. Joh. Fridrich Stiebriz in seinem Beweis für die Wirklichkeit einer Offenbarung; Herr D. Joh. Fridr. Stein, Hochfürstl. Baaden-Durlachischer Hofprediger. (t) Unter den Reformirten Herr Aug. Fridr. Wilh. Sack, Königl. Preußischer Oberhofprediger, in seinem vertheidigten Glauben der Christen, Hr Joh. Jacob Zimmermann, (u) der ohnelängst verstorbene Zürchische Theologus; vieler andern hieher gehörigen kleinen Schriften nicht zu gedenken, als welche alle anzuführen, etwas zu weitläuftig wäre.

§. 295.

Von den englischen, besonders vom im Stillingfleet

Wir kommen nun auf die englische Schriftsteller dieser Art; unter welchen wir zuerst den berühmten Bischoff Eduard Stillingfleet nennen, der

(p) D. Christoph. Matth. Pfaffii, Cancellarii quondam Tubing. Institut. Theol. dogmat. a. 1720. (q) Joh. Alph. Turretin Dissert. de eodem argumento. (r) Theod. Christ. Lilienthal, gute Sache der göttlichen Offenbarung; davon schon neun Bände herausgekommen. (s) Martin Knuzen Vertheidigung der christlichen Religion, oder philosophischer Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion. (t) D. Joh. Frid. Stein von der Wahrheit, Alterthum und Göttlichkeit der Schriften A. u. N. Testaments. (u) Joh. Jac. Zimmermann de causis invalescentis incredulitatis, & aliæ dissertationes. Man kann auch hiemit Herrn Past. Pfeils practische Religion J. C. vergleichen, welche seit mehrern Jahren stükweise herauskommt, und schon verschiedene Bände ausmacht.

im Jahr 1699, welches das 63 seines Alters war, gestorben ist. Er schrieb ein in drey Bücher eingetheiltes Werk von den Gründen der natürlichen und geoffenbarten Religion, und von dem göttlichen Ansehen der heil. Schrift, welches aus der englischen in die lateinische, niederländische und deutsche Sprache übersezt und mehrmalen aufgelegt worden ist. (x) Im ersten zeigt er sehr gründlich und gelehrt, wie dunkel, finster, ungewiß in der phönicischen, egyptischen, griechischen und heydnischen Geschichte und Chronologie alles seye; im zweyten beweißt er das Ansehen Mosis und der Propheten, und die Zuverläßigkeit der h. Schrift Alten und Neuen Testaments; im dritten widerlegt er die Einwürfe der heydnischen und anderer Schriftsteller, die der Wahrheit sich entgegen sezen. Eben so hat Richard Baxter in zweyen Theilen die Gründe der Religion vorgetragen. (y) Ferner Franz Gastrell, die Nothwendigkeit, (z) Thom. Craig die mathematische Gründe der christlichen Theologie, (a) und Joh. Bradley die Wahrheit des Christenthums aus den alten Geschichten, aus Vergleichung mit den Sibyllischen Aussprüchen, den Wundern des Apollonius und u. s. w. (b) dargethan; vornemlich aber nennen wir noch unter den ältern den Joh. Loke, (c) und den Erzbischoff Joh. Tillotson, der in verschiedenen Predigten die Lehre von der Religion ausgeführt, und die wichtigste Materien, die dahin einschlagen, mit einer gründlichen Beredsamkeit vorgetragen hat.

Baxter,

Gastrell, Craig, Bradley,

Loke, Tillotson;

§. 296.

Von den neuern englischen Schriftstellern dieser Art;

Wir eilen zu den Neuern, mit welchen wir dieses Capitel beschliessen. Hieher gehören nun Humphr. Dittons Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung JEsu Christi, Thom. Stackhouse Vertheidigung der

(x) EDVARD. STILLEGFLEET Episc. Vigornienſis Origines ſacræ, or a rational account of the grounds of natural and revealed religion, as to the truth and divine authority of the ſcriptures and the matters therein contained. Lond. 1662. 4. edit. Ima. Optima Editio nona eſt, quæ 1723. Lond. in fol. prodiit. (y) RICHARD BAXTER the reaſon of the Chriſtian Religion; the firſt part of Godlines; — — the ſecond part of Chriſtianity, proving by evidence ſupernatural and natural, the certain truth of the Chriſtian belief. Lond. 1667. (z) The Certainty of the Chriſtian revelation and the neceſſity of believing it; Lond. 1699. (a) JOH. CRAIGII Principia mathematica Theol. Chriſtianæ; Lond. 1699. Ima editio. (b) An Impartial view of the truth of Chriſtianity with the hiſtory of the life of Apollonius Tyaneus, of the teſtimony of Joſeph, of the oracles of the Sibyles. By JOH. BRADLEY Lond. 1691. (c) JOH. LOKE Reaſonableneſs of Chriſtianity. 1695. Ima editio.

der christlichen Religion, und der biblischen Geschichte, Gilb. Wests Anmerkungen über die Geschichte der Auferstehung JEsu Christi und derselben Zeugnisse, welche alle gut deutsch übersezt und leicht zu haben sind. Ferner Jsaac Watts, (d) Thom. Sherloks, (e) Samuel (f) und Edw. Chandlers, (g) Joh. Lelands, (h) Zach. Pearce, (i) Wilh. Warburtons, (k) Patrik Delany (l) und anderer Schriften, welche in England in grosser Menge herausgekommen. Wir würden aber die uns bestimmte Gränzen überschreiten, wenn wir von allen und jeden eine ausführliche Nachricht geben wollten. Es genüget uns die vornehmste genannt, und den wesentlichen Jnnhalt ihrer Schriften erzählt zu haben.

§. 297.

Uebrigens siehet man aus den gegebenen Nachrichten, daß die Vertheidiger der Religion in den neuern Zeiten ihren Rang unter den größten Geistern behaupten, und daß man von den Feinden der Wahrheit keinen werde nennen können, der in dem Ruhm der Wissenschaften es so weit gebracht, als viele von den bisher genannten Schriftstellern es gebracht haben. Wir haben schon im zweyten Abschnitt gemeldet, daß in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt das Christenthum weit stärker angefochten und weit geringer vertheidiget worden, als in unsern Tagen; dem ungeachtet hat es sich erhalten. Diese wachende Vorsehung GOttes hat man billig und um so mehr zu erkennen, als es heutzutag scheinet, die Menschen lassen sich durch die ungleich schlechtere Einwendungen der neuern Deisten mehr irre machen, als durch die richtige und unumstößliche Beweise der größten Gelehrten unsers Weltalters zum Nachdenken bewegen. Allein der Hauptfehler ist der Mangel des innern Christenthums, welchem wenige gehorsam sind. Neben dem scheinet es auch, viele verstehen den Unterschied zwischen den verschiedenen Gattungen von Beweisen nicht, davon wir jezo im zweyten Capitel das nöthigste sagen werden, um unsere Leser zur völligen Einsicht der Wahrheit zubereiten zu können. Beschluß dieses Capitels.

(d) Is. Watts Strenght and Weakness of human reason. (e) Thom. Sherlok Tryal of the Witnesses of the resurrection of Jesus. (f) Sam. Chandler Witnesses of the resurrection of Christ reexamined. (g) Edw. Chandler defence of Christianity from the prophecies of the old Testam. (h) Joh. Leland divine authority of the old and new testament asserted. (i) Zach. Pearce Miracles of Jesus vindicated. (k) Wilh. Warburton divine legation of Moses, welche auch deutsch zu haben ist. (l) Patr. Delany Revelation examined with Candour; wovon ebenfalls eine deutsche Uebersetzung herausgekommen.

Zweytes Capitel,

Von der Natur der Beweise in Religionssachen.

§. 298.

Nothwendigkeit dieser Abhandlung von der Natur der Beweise.

So nöthig es ist, daß man in Glaubenssachen einen richtigen Beweis führe, eben so nöthig ist es auch, daß man wisse, was zu Beweisen dieser Art gehöre. Mich dünket, die meiste leisten denjenigen, welche immer nach Beweisen fragen, und niemalen zufrieden seyn wollen, blos deßwegen kein Genügen, weil sie dieses Capitel, davon wir gegenwärtig handeln, insgemein übergehen. Alle Gründe für die Religion sind beträchtlich; aber die Unglaubige sagen eben doch, wenn deren auch noch so viel wären, so machen sie noch keine Demonstration aus. Ein einiger Vernunftschluß, wo die beede Vordersätze geometrische und unwidersprechliche Wahrheiten sind, würde mehr nutzen, als ganze Folianten, die ein Abbadie oder Huet schreiben kann. Das ist die Sprache der alten und neuen Religionsfeinde. (D) Es ist der Mühe wehrt, daß man diesen Gedanken gleich im Anfange begegnet. Man kann ihnen aber nicht anders begegnen, als wenn man die Natur und Beschaffenheit der Beweise entwickelt, und zeiget, wie die menschliche Seele eine Fähigkeit habe, nicht nur geometrische, sondern auch andere Beweise einzusehen; was für ein Unterscheid zwischen diesen Beweisen seye; wie sie mit einander übereinkommen, und was die geometrischen Köpfe gegen die übrige eben so scharfsinnige und gute Köpfe für eine Verhältniß haben. Dieses wollen wir in gegenwärtigem Capitel zu bestimmen suchen, damit hernach die Leser selbst auf die Richtigkeit der nachfolgenden Beweise einen weitern Schluß zu machen in den Stand gesezt werden.

§. 299.

(D) J'ai lu quelques fois Abbadie, Huet & les autres; Je connois suffisament les Preuves de ma religion; & je conviens, qu'elles sont grandes; mais le seroient elles cent fois d'avantage, le christianisme ne seroit point encore demontré. — — Pourquoi me harceler par des Prodiges, quand tu n'as besoin, pour me terrasser, que d'un syllogisme! *Apocal. de la raison* p. 96. & p. 84.

§. 299.

Die historische Beweise gründen sich auf verschiedene Umstände, Erzählungen, Zeugnisse, und äussere Charactere, welche einzel genommen, gemeiniglich einen grossen Grad der Wahrscheinlichkeit haben, und erst in ihrer Verbindung einer Demonstration näher kommen. Man hat zum Ex. einen hinlänglichen historischen Grund, zu glauben, daß vor Zeiten eine Stadt in Asien gestanden, die Troja hiesse; wenn man aber mit Harduin alle alte Schriftsteller, einige wenige Fragmente ausgenommen, für unterschoben hält, so würde sich dieser historische Beweis in eine blosse Wahrscheinlichkeit verliehren. Doch man hat den Harduin mit seiner Meynung allein gelassen; und wir wollten hier weiter nichts, als ein Exempel geben. Hingegen ein geometrischer Beweis ist so beschaffen, daß er einen zum Beyfall nöthiget, so bald man ihn versteht; die historische Umstände davon mögen wahr oder falsch seyn. Daß z. E. ein Quadrat in zwey andere, oder umgekehrt, zwey in eins sich verwandeln lassen, hat seine völlige und ungezweifelte Richtigkeit, worein der historische Umstand, daß der Pythagoras der Erfinder davon seye, gar keinen Einfluß hat. Die Sache bleibt wahr, es mag ein Pythagoras in der Welt gewesen seyn oder nicht. Ferner ein historischer Beweis, wenn er auch noch so richtig ist, wird niemal zu einem geometrischen Beweis werden, unerachtet er mehrmalen von ungleich grösserem Gewichte ist, als ein geometrischer. Daß Troja gestanden, daß Aeneas aus Troja geflüchtet, daß er nach verschiedenen Schiksalen in Italien angeländet, und daselbst den ersten Grund zur römischen Herrschaft gelegt, das war für die ganze Römische Nation, für ihren Gottesdienst, für ihre politische Verfassung, für ihre Regenten, ja für den Augustus selbst eine weit grössere und wichtigere Wahrheit, als die ungleich gewissere Wahrheit des pythagorischen Lehrsatzes. Dann daran wird niemand zweifeln, daß historische Wahrheiten, so bündig sie auch erwiesen sind, eben doch keine geometrische Demonstration seyen; weil man jenen, ohne eben ein Thor zu heissen, widersprechen kann, diesen aber, so bald man sie versteht, wenn man sich nicht lächerlich machen will, seinen Beyfall zu geben, durch die augenscheinliche Evidenz der Sache genöthiget wird.

Wird mit einem Exempel von dem Unterschied der historischen und andern Beweisen erläutert.

§. 300.

Wir haben nur ein Exempel gegeben, jezo aber wollen wir die Sache weiter ausführen, wenn wir zuvor eine und die andere historische Bestim-

Eintheilung dieses Capitels;

mung sowol der alten als neuen Gelehrten vom Range angeführt, und gezeigt haben werden, wie man diese die Sache je und je ansehe, indeme es bekannt ist, daß von vielen Jahrhunderten her die Menschen in Rukſicht auf die seligmachende Wahrheit in zwo Classen getheilt sind, deren die eine mehr auf deutliche Beweise und Demonstrationen, die andere mehr auf Empfindungen und innere Erfahrungen zu halten pflegt. Gegenwärtig will ich nun nichts bestimmen, sondern nur historisch die feinste Gedanken von diesem Unterschied zuerst aus dem Pascal, und hernach aus einem neuern Anonymus anführen, und zeigen, wie diese Gelehrte die Seelenkräfte in Absicht auf die Wahrheit ansehen und unterscheiden, woraus sich zulezt unsere Lehre von der Natur der Beweise ergeben wird.

§. 301.

Was Pascal von dem Unterschied der Beweise in Rukſicht auf die geometrische und feine Köpfe geschrieben;

Nach dem Pascal gibt es zweyerley Köpfe in der Welt; feine und geometrische. Der geometrische Kopf gehet mit lauter handgreiflichen Grundsätzen um, deren Nuzbarkeit aber im gemeinen Leben nicht so sichtbar ist, wenn man nicht ein durch Uebung erlangtes Geschicke hat, selbige auf die nächstvorkommende Umstände anzuwenden; wiederum, weil sie so handgreiflich sind, so denken die wenigste daran; wenn man sich aber einmal daran gewöhnt hat, so können sie auch einem mittelmässigen Verstand wegen ihrer Fühlbarkeit und Evidenz nicht leicht entwischen. Hingegen der feine Kopf handelt nach Gründen, die man alle Augenblik im gemeinen Leben nöthig hat, und welche zu sehen, man nur die Augen aufthun darf; aber man muß sie recht aufthun. Dann sie sind in solcher Menge vorhanden, daß man bald etwas übersehen kann; da dann, wenn nur eines mangelt, nichts leichter ist, als zu irren. Alle geometrische Köpfe würden also fein seyn, wenn sie ein so gutes Gesicht hätten, und die feine würden auch geometrische seyn, wenn sie ihr Gesicht nicht für allzufein hielten, als daß sie es auf die so gar handgreifliche geometrische Grundsätze anwenden sollten. Die geometrische Köpfe sind deßwegen selten fein, weil sie das, was vor ihren Augen ist, nicht sehen, und nur an ihre unwidersprechliche und palpable Sätze sich gewöhnt haben, und blos aus diesen schliessen; dahero sie in dem, was fein ist, und wovon die Gründe sich nicht so geometrisch behandeln lassen, gemeiniglich die schlechteste Meister sind. Die Gedanken dieses Gelehrten lassen sich aber besser in seiner eigenen Sprache lesen, dahero wir sie in der Anmerkung umständlich anführen. (E)

§. 302.

(E) Il y a beaucoup de difference entre l'esprit de Géometrie, & l'esprit de fineſſe. En l'un les principes sont palpables, mais éloignez de l'usage commun, de sorte qu'on a pei-

§. 302.

Uns dünket, dieser Vortrag seye in der Erfahrung gegründet. Man bemerket ja mehrmalen, wie diejenige Leute, die in speculativen Wissenschaften

a peine à tourner la teste de ce costé-là manque d'habitude; mais pour peu qu'on s'y tourne, on voit les principes à plein; & il faudroit avoir tout à fait l'esprit faux pour mal raisonner sur des principes si gros qu'il est presque impossible qu'ils échappent.

Mais dans l'esprit de finesse les principes sont dans l'usage commun, & devant les yeux de tout le monde. On n'a que faire de tourner la teste ny de se faire violence. Il n'est question que d'avoir bonne veüe: mais il faut l'avoir bonne; car les principes en sont si déliez & en si grand nombre, qu'il est presque impossible qu'il n'en échappe. Or l'omission d'un principe méne à l'erreur: ainsi il faut avoir la veüe bien nette, pour voir tous les principes; & ensuite l'esprit juste, pour ne pas raisonner faussement sur des principes connus.

Tous les géometres seroient donc fins, s'ils avoient la veüe bonne; car ils ne raisonnent pas faux sur les principes qu'ils connoissent: & les esprits fins seroient géometres, s'ils pouvoient plier leur veüe vers les principes inaccoustumez de Géometrie.

Ce qui fait donc que certains esprits fins ne sont pas géometres, c'est qu'ils ne peuvent du tout se tourner vers les principes de Géometrie; mais ce qui fait que des géometres ne sont pas fins, c'est qu'ils ne voyent pas ce qui est devant eux, & qu'étant accoutumez aux principes nets & grossiers de Géometrie, & à ne raisonner qu'aprés avoir bien veu & manié leurs principes, ils se perdent dans les choses de finesse, où les principes ne se laissent pas manier. On les voit à peine: on les sent plutost qu'on ne les voit: on a des peines à les faire sentir à ceux qui ne les sentent pas d'eux-mêmes: ce sont choses tellement délicates & si nombreuses, qu'il faut un sens bien délicat & bien net pour les sentir, & sans pouvoir le plus souvent les démontrer par ordre comme en Géometrie, parce qu'on n'en possede pas ainsi les principes, & que ce seroit une chose infinie de l'entreprendre. Il faut tout d'un coup voir la chose d'un seul regard, & non par progrez de raisonnement, au moins jusqu'à un certain degré. Et ainsi il est rare que les géometres soient fins, & que les fins soient géometres; à cause que les géometres veulent traiter géometriquement les choses fines, & se rendent ridicules, voulant commencer par les definitions, & ensuite par les principes; ce qui n'est pas la maniere d'agir en cette sorte de raisonnement. Ce n'est pas que l'esprit ne le fasse; mais il le fait tacitement, naturellement, & sans art; car l'expression en passe tous les hommes, & le sentiment n'en appartient qu'à peu.

Et les esprits fins au contraire, ayant ainsi accoutumé de juger d'une seule veüe, sont si étonnez quand on leur présente des propositions où ils ne comprennent rien, & où pour entrer il faut passer par des définitions & des principes steriles & qu'ils n'ont point accoutumé de voir ainsi en détail, qu'ils s'en rebutent & s'en dégoûtent. Mais les esprits faux ne sont jamais ny fins ny géometres.

Les géometres qui ne sont que geometres ont donc l'esprit droit, mais pourveu qu'on leur explique bien toutes choses par définitions & par principes: autrement ils sont faux & insupportables; car ils ne sont droits que sur les principes bien éclaircis. Et les fins qui ne sont que fins, ne peuvent avoir la patience de descendre jusqu'aux premiers principes des choses speculatives & d'imagination, qu'ils n'ont jamais veuës dans le monde & dans l'usage.

Beurtheilung seines Vortrags;

ten die gröste Meister sind, auf einmal so unwissend und unbrauchbar werden, wenn sie andere Geschäfte übernehmen sollen; und wiederum, wie unausständlich sie manchmalen seyen, wenn sie sich einbilden, ihre Art zu denken seye die beste, und müsse dahero überall eingeführt werden. Eben das gilt auch von der andern Classe. Die Leute von dieser Art haben nicht so viel Gedult, eine Reyhe von Definitionen, Erklärungen, Grundsätzen u. s. w. zu lesen oder anzuhören, und es eckelt ihnen davor, weil sie viel auf einmal sehen, und zwar nur das sehen wollen, was sie in der Welt und im gemeinen Leben zu sehen gewohnt waren. Ihr Geist schliesset wie der geometrische; aber nur nicht so handgreiflich; sondern natureller, verborgener, und auf eine unvermerkte Weise. Wenn dahero das feine und das geometrische beysammen seyn würde, welches aber selten geschiehet, und kaum ein Antheil der sehr wenigen Universalköpfe bleibt, so würde man in Rukſicht auf die Wahrheit ganz anders denken, und zu den Beweisen theils das nicht fordern, was man fordert, theils fordern, was man nicht fordert. Bisher habe ich die Gedanken des Pascals vorgetragen, (m) jezo will ich auch etwas von den Neuern sagen.

§. 303.

Was die Neuere von den Beweisen für das Gefühl oder für die Empfindungen schreiben;

Ein ungenannter Verfasser der Schrift vom Wehrt der Gefühle drükt sich folgendermassen über die Wirkungen der Gnade aus: die Vervielfältigung der göttlichen Wirkung wider und über die Ordnung der Natur gehet dem Verstande schwer ein, da die Einförmigkeit in den Wegen GOttes ein Stük der göttlichen Weisheit ist. In der Natur braucht man keine andere Grundkraft als die Schwere, deren blosse Modification so unendlich viele höchstunterschiedene Erscheinungen hervorbringen. Vielleicht ist etwas dem ähnliches in der menschlichen Seele; weil ohnehin sonsten zwischen dem Cörper- und Geisterreich eine gewisse Analogie ist. Wenn wir annehmen, daß allezeit eine eigentliche göttliche Kraft durch das Wort GOttes alles geistliche Gute in den Seelen wirke, so bleibt immer die Schwierigkeit übrig, daß eine besondere Anwendung der göttlichen Kraft in jedem einzeln Fall mit dem vernunftmässigen Begriff, den wir von GOttes Art zu erfahren haben, nicht wohl übereinstimmt. Daraus ist zu vermuthen, daß es einen gewissen allgemeinen, einzigen und ewigen Einfluß GOttes in die Seele, und vielleicht in ein jedes vernünftiges Geschöpf gebe, woraus alle einzelne Verände-

(m) Pascal Pensées diverses Nr. XXXI.

änderungen und Empfindungen im Christenthum, als aus einer Quelle gleichsam durch verschiedene Canäle fliessen, und sich erklären lassen. Und nun entsteht die Frage, worinn derselbe bestehe? Die Antwort ist, wiewohl nur als eine Hypothese und problematisch gesezt: Er bestehe im Gewissen, daraus alle Empfindungen des zu bekehrenden und bekehrten Herzens kommen, die Verschiedenheit aber derselben aus der Verschiedenheit der Menschen und ihrer Umstände entstehe. Auf diese Art brauche man nicht zu sagen, daß sich GOtt in seinen Wirkungen nach des Menschen Natur und Umständen richte, so wenig sich das Licht oder GOtt mit dem Lichte und den Cörpern, auf die und durch die es scheinet, richtet, da vielmehr das Licht immer einerley ist, und nur durch die Cörper modificirt wird. (n)

§. 304.

Wir wollen aber auch dasjenige anführen, was der berühmte Herr D. Ernesti dagegen erinnert. Er schreibt: Die Hypothese von dem Gewissen thut uns nicht völlige Genüge. — — Freylich wirket der Geist GOttes die Busse und den Glauben, oder vielmehr Unruhe und Ruhe durchs Gewissen; diß sagt Paulus selbst, aber anders bey den Christen, anders bey den Heyden; und das Gewissen ist der Richter, dessen Urtheil erschrökt oder beunruhiget. Aber der Richter muß eine Regel haben, nach der er urtheilet; diß ist bey den natürlichen Menschen die natürliche Erkenntniß GOttes und seiner Gebotte; bey den Christen aber das geoffenbarte Wort GOttes; durch dasselbe wirket der Geist GOttes vermittelst des Gewissens; das Gewissen ist nicht der Einschluß und die Wirkung GOttes selbst; sondern es ist eine natürliche Eigenschaft und Kraft der Seele. Der Herr Verfasser vergleicht das Gewissen mit der Schwere im Cörper. Gut. Aber die Modificationen der Schwere, welche die Veränderungen im Cörper ausmachen, erfordern auch allezeit eine äussere Veranlassung durch die Stösse anderer Cörper. Und wenn wir nach dem Principio einer individuellen Veränderung im Cörper fragen, so ist das nicht die Schwere; dann diese gibt nur den Grund der Möglichkeit ab; sondern die äussere zufällige Wirkungen in den Cörper, durch welche die Schwere verschiedentlich bestimmt wird. Wie nun aber die Cörperwelt dadurch nicht unvollkommen wird, daß die Cörper sich

Beurtheilung dieser Gedanken.

(n) Gedanken von dem Wehrt der Gefühle im Christenthum. Leipzig 1761. in 8. S. 50 — 60.

sich die Bestimmung nicht selbst durch ihre Kraft geben können, sondern solche von aussen durch individuelle Wirkungen in sich bekommen müssen; so wird auch die Geisterwelt dadurch nicht unvollkommen, daß gewisse Veränderungen durch die Kraft GOttes in der Seele entstehen; weil es eben auch nach einer Regel beständig geschiehet, wie in der Cörperwelt nach einerley Gesetzen der Bewegung. (o)

§. 305.

Unsere Eintheilung der Beweise sowol, als der Personen, für welche die Beweise gehören.

Dieses vorausgesezt, wollen wir nunmehro unsere Gedanken von der Natur der Beweise in Rukſicht auf die seligmachende Wahrheit vortragen. Wir machen einen Unterschied zwischen den Beweisen selbst, und zwischen den Menschen, welchen man etwas beweisen soll. Die Beweise selbst theilen sich in drey Classen. Es gibt Beweise, die an und vor sich klar sind, und wie die geometrische Demonstrationen auf ihrer Evidenz beruhen; hernach gibt es Beweise, die sich auf die historische Zeugnisse gründen; endlich gibt es auch Beweise für das Herz, oder für das Gewissen, oder für das moralische Gefühl, oder für die Empfindungen, oder was man für einen Namen hier nennen will. Diese drey Gattungen von Beweisen haben alle etwas mit einander gemein, und sind auch wiederum von einander unterschieden. Das, was sie mit einander gemein haben, bestehet darinnen, daß sie alle aus richtigen Vordersätzen schliessen; Nur ist dieses der Unterschied, daß bey der ersten Gattung der Beweise aus handgreiflichen Grundsätzen und aus der Evidenz der Sache, bey der zweyten zum theil aus Wahrscheinlichkeiten, welche sich in die zuverlässige Vordersätze je und je einflechten, bey der dritten aus zwar richtigen, aber so manigfaltigen und zusammengesezten Gründen geschlossen wird, daß die Seele wegen der Manigfaltigkeit so vieler zusammenkommenden Umstände die Wahrheit mehr empfindet, als deutlich vernimmt.

§. 306.

Von der geometrischen Art zu beweisen.

Wir wollen eine jede Gattung dieser Beweise ausführlich erklären. Wann in einem Beweise unwidersprechliche Sätze zum Grund liegen, und auf allen Linien vorkommen, wie in den geometrischen Beweisen; wenn es immer

(o) S. R. D. D. Ernesti in der neuen Theol. Bibliothek II. Bandes 10. St. p. 900. 901.

immer heißt, ein Ding ist ein Ding, eine jede Grösse ist ihr selber gleich, gleiches zu gleichem addirt, gibt gleiche Summen u. s. w. so müßte einer sehr dumm seyn, wenn er seinen Beyfall zurükhalten wollte. Diese Grundsätze sind nach Pascals Ausdruk so palpabel und handgreiflich, daß ein feiner Geist sich darüber aufhält, und sich beleydiget findet, wenn man ihn auf allen Blättern mit solchen Sätzen, daran kein Mensch zweifelt, unterhalten will. Also ist in Absicht auf die Grundsätze selbst nichts feines bey dem geometrischen Kopf; sondern was an ihme fein ist, das besteht darinnen, daß er diese verschiedene Grundsätze zu rechter Zeit und am rechten Ort anbringe, und z. E. nicht addire, wenn er subtrahiren, und nicht subtrahire, wenn er addiren solle. Das ist, es muß ihm bey seinen Demonstrationen der jedesmal zur Sach gehörige Grundsaz, die schiklichste Formel, der tauglichste Ausdruk u. s. w. einfallen; hernach wird er in seinem Beweis alle Evidenz zeigen können, und niemand wird ihm widersprechen, wer die Sache verstanden hat. Diese erste Gattung von Beweisen ist nun für die Zahlen und Figuren von grossem Nutzen; aber sie ist weder die einige noch die vornehmste für die ganze menschliche Gesellschaft in allen ihren Verhältnissen betrachtet, wie wir bald sehen werden.

§. 307.

Von historischen Beweisen, und worinnen sie von den obigen unterschieden seyen.

Die zweyte Gattung von Beweisen ist diejenige, die auf historische Zeugnisse gegründet ist. Bey dieser ist es nun selten möglich, die Wahrscheinlichkeit im Schliessen zu vermeiden. Die Vordersätze sind historische Nachrichten; eine historische Nachricht aber ist niemalen so evident als ein geometrischer Lehrsaz. Die Möglichkeit der Geschichte kann man nach aller Evidenz beweisen; aber die Wirklichkeit beruhet auf andern Gründen, denen man allemal widersprechen kann. Wenn man hier allzu mathematisch verfahren wollte, so würde man auf das Lächerliche verfallen, wie es dem Thom. Craig ergangen, (p) der aus mathematischen Gründen berechnen wollte, wie lang eine Historie zuverlässig sey, wenn sie anfange, blos wahrscheinlich zu werden, und endlich, wenn sie gar aufhöre, wahr zu seyn. Diese Rechnung hat er auf die Geschichte der christlichen Religion angewandt, und gezeigt, was für einen Wehrt die Nachrichten davon jezo noch haben. Allein das heißt ausschweifen. Dann es würde daraus folgen, daß, was wahr ist, mit der Zeit falsch werden könne. Das aber ist ein Widerspruch,

(p) Thom. CRAIG in Principiis Relig. christianæ mathematicis.

und stoßt gegen alle evidente und handgreifliche Grundsätze an. Dann wenn man sich schon mit dem Ausdruk einer relativen Wahrheit helfen wollte, so würde man weiter nichts gewinnen, weil es im historischen Felde keine andere gibt, in so ferne ich nemlich die historische Zeugnisse als Vordersätze zu meinen Schlüssen betrachte. Woferne also eine Berechnung dieser Art statt hätte, so würde das, was vor tausend Jahren wahr gewesen, heutzutag blos wahrscheinlich, und nach dreytausend Jahren gar nicht mehr wahr seyn, oder wenigstens von den Menschen nicht mehr geglaubt werden können. Diß könnte auch früher noch geschehen, je nachdem die Zeugnisse, worauf die Wahrheit einer Geschichte beruhet, in grösserer oder kleinerer Menge vorhanden wären. Da nun diese Folgen sehr widersinnisch sind, so dünkt mich, man solle die historische Beweise niemalen mit den geometrischen vergleichen, oder ihnen ihren Wehrt durch Rechnungen bestimmen; indeme sie von ganz anderer Natur sind, auch ein besonderes Nachdenken erfordern, wozu die blos geometrische Köpfe nicht allemal aufgelegt sind. Ein historischer Beweis wird aus historischen Zeugnissen gefolgert, welche theils wahrscheinlich, theils richtig und zuverläßig sind, niemalen aber mit den so palpablen Grundsätzen der Geometrie sich identificiren lassen, daß man z. E. zeigen könnte, wie sich ein historisches Zeugniß zu einem geometrischen Grundsaz verhalte; dann das wäre eben so viel, als wenn ich wissen wollte, wie sich der Geschichtschreiber **Livius** zur Rundung eines Cirkels verhalte.

§. 308.

wird weiter erläutert;

Es gibt also in den historischen Beweisen keine andere Art zu schliessen, als in den geometrischen; nur sind die Vordersätze beederseits verschieden. Bey den Zeugnissen kommt es auf die Glaubwürdigkeit deren an, die etwas bezeugen, und da kann es geschehen, daß einer etwas für wahr und ungezweifelt hält, was der andere für falsch ausgibt. Z. E. der vor wenig Jahren verstorbene Herr Prof. **Christ** zu Leipzig hatte behauptet, die Fabeln des Phädrus seyen von einem neuen Schriftsteller im fünfzehenden Jahrhundert verfertiget worden; er gab sogar den Namen des Verfassers an, und sagte, der **Perottus** habe diesen Betrug gespielt; ja er gieng noch weiter, und verfertigte selbst Phädrische Fabeln in Versen, um zu zeigen, wie Phädrus hätte schreiben müssen, um für einen Zeitverwandten des Augustus angesehen zu werden. Aber alles dieses machte die übrige Gelehrte nicht glauben, daß er Recht habe. Dem ungeachtet blieb er auf seiner, und andere Kenner des

Lateins

Lateins auf ihrer Meynung. (q) Ich habe mit Fleiß von den neuesten einen grossen Gelehrten nennen wollen, der durch seinen Unglauben in diesem Stüke sich nicht so lächerlich gemacht hat, als Harduin, welcher von den meisten alten Schriftstellern, wie Herr Prof. Christ von dem Phädrus, gedacht hat. Diß geht nun bey historischen Beweisen an, daß eine und eben dieselbe Sache von einem geglaubt und von dem andern nicht geglaubt wird. Aber in den geometrischen Beweisen würde es thöricht herauskommen, wenn man z. E. sagen wollte, diese oder jene Gelehrte glauben den pythagorischen Lehrsaz, andere hingegen halten ihn für unzulässig und falsch.

§. 309.

Von den Beweisen für das Herz oder für die Empfindungen.

Nun glaube ich den Unterschied der historischen und geometrischen Beweise bestimmt zu haben; es ist noch übrig, daß ich auch von den Beweisen für das Herz rede, welche die dritte Gattung ausmachen. Herz, Gefühl, Empfindungen können hier, was die Hauptsache betrift, einerley bedeuten. Die Frage kommt nur darauf an, wie die Beweise für die Empfindungen beschaffen seyn müssen? Die Beweise dieser Art werden, wie die vorhergehende, aus richtigen Vordersätzen gefolgert; und darinnen kommen alle drey Arten mit einander überein. Der Unterschied der leztern bestehet nur darinnen, daß ihre Vordersätze oder Gründe in ungleich grösserer Menge vorhanden sind, und ungleich schneller gedacht werden müssen, als bey den beeden erstern. Das ist der entscheidende Charakter davon. So bald man die Gründe der leztern zu viel anatomirt, und zu langsam denkt, so bald hören sie auf Beweise für das Herz zu seyn, und werden in Beweise der ersten Art verwandelt. Wir wollen die Sache mit einem Gleichniß erläutern. Ein Musikverständiger vergnüget sich an der Menge schnell auf einander folgender harmonischer Töne; so bald er die Töne zu langsam denkt, und ihre Vervielfältigung mindert, so nimmt sein Vergnügen ab. Ein musikalisches Stük, das in drey Minuten gespielet werden solle, wird die gesuchte Wirkung in die Empfindungen nicht machen, wenn man es so langsam spielet, daß man statt drey Minuten dreyßig dazu brauchet, und die Töne gleichsam abzehlet, oder ihre Verhältnisse geometrisch berechnet. Es wird ein Beweis von einer ganz andern Art daraus werden, der hernach das Angenehme und Rührende verliehrt, das er nach dem Zwek für die Empfindungen haben sollte. Eben

(q) JOH. FRID. CHRISTIVS in noctibus Academicis passim; sententiæ de Phædro, FVNCCIVS Prof. Marpurg. inprimis sese opposuit.

so gehet es mit einer Rede, die das Herz in Bewegung sezt, und die aus vielen, in richtiger Verhältniß gesezten und von dem Herzen in gehöriger Schnelle gedachten Gründen den Beweis der Seele so eindrükt, daß sie ihn mehr empfindet, als deutlich vernimmt, wie sie die harmonische Töne mehr fühlet als abzehlt. Darinnen bestehet nun die Natur der Beweise für die Empfindungen; und ein Mensch, der für die Empfindungen einen geometrischen Beweis verlangt, weiß nicht, was er sagt, und verstehet seine Forderung nicht, weil er etwas empfinden will, das er, wenn man es ihm so vorträgt, wie er es haben will, nimmermehr empfinden wird.

§. 310.

Von dem Unterschied der Personen, für welche man die Beweise aufsucht.

Ich habe bisher von den Beweisen selbst geredt; nun ist noch übrig, daß ich von den Personen rede, für welche man etwas beweisen solle. Es gibt entweder blos geometrische, oder blos feine, oder geometrische und feine Köpfe zugleich. Die dritte Gattung trift man am seltensten an. Die mittlere theilet sich in verschiedene Classen, je nachdem der Gegenstand, damit sie umgehet, beschaffen ist. Wir wollen nur die zwey vornehmste nennen. Einige von den feinen sind es mehr in dem historischen Felde, andere in dem Felde der Empfindungen. Von allen wollen wir wenigstens etwas sagen.

Von den blos geometrischen Köpfen,

Die blos geometrische Köpfe wollen von allem, was man ihnen sagt, ausführliche und oft sehr langweilige Beweise hören, je nachdem sie sich diese oder jene Methoden angewöhnt haben, auch die gemeinste Wahrheiten aus dem allerersten Grundsaz der menschlichen Erkenntniß herzuleiten. Dadurch werden sie öfters lächerlich, und sehen sich demjenigen Tadel ausgesezt, der schon verschiedene Mathematikverständige je und je betroffen hat, und davon wir etwas in der Anmerkung sagen. (F) Unter diese Classe gehören auch diejenige,

(F) Mr. SORBIERE, ein Mann, der übrigens der Mathematik viel Gerechtigkeit widerfahren läßt, schreibt folgendes: Tout le monde peut le remarquer, qu'il n'y a rien si deplorable, que la conduite de quelques celebres mathematiciens dans leurs propres affaires, n'i rien de si absurd, que leurs sentimens sur les sciences qui ne sont pas de leur jurisdiction. — — Hernach führt er einige Exempel an, und beschließt mit folgendem; — Et par là jugès un peu de ce que l'Algebre sert au bon sens, lorsqu'il ne s'agit pas d'arranger les nombres, & si je n'ay pas raison de croire, que ses abstractions toutes seules ne font pas un bon effet dans le commerce du monde. Elles sont trop deliées pour l'usage ordinaire de la societe civile; & il est besoin de les incorporer, à quelque Chose de moins spirituel, afin que la pensée ne soit pas si penetrante, si decisive, & si mal aisée à gouverner. conf. *Lettres*

jenige, welche sagen: was bringt man so viel Beweise von der Glaubwürdigkeit der h. Scribenten, von ihrem redlichen Sinn, von den Weissagungen, von den Wundern; man bringe uns dafür einen einigen euclideischen Schluß, so wollen wir glauben, aller übrigen Mühe kann man überhoben seyn! Solche Leute wissen nicht, was sie sagen; wir werden sogleich die Ursache im folgenden melden.

§. 311.

Unter den feinen Köpfen verstehen wir diejenige, die so keine langweilige und unumstößliche Beweise verlangen, sondern das, was die geometrische Köpfe demonstriren, theils voraussetzen, theils so schnell denken, daß sie, wenn man den schnellen Fluß ihrer Gedanken ihnen geometrisch hinmalen, oder ohne einen einigen Grundsaz zu übergehen, abzehlen wollte, entweder darüber lachen oder einschlafen würden. Solche Leute richten sich nun wieder nach ihren Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigen. Wir haben nur zweyerley Gattungen genannt; davon die erste aus historisch-feinen Köpfen besteht. Dieser Gegenstand ist nun so beschaffen, daß man geometrische Demonstrationen im schärfsten Verstand darinnen vergeblich suchet; und doch ist die Geschichte so zuverlässig und richtig in ihrer Art, als irgend eine Wahrheit seyn kann; und sie hat neben dem in das menschliche Leben einen ungleich grössern Einfluß, als der ganze Euclides. Man begreift dahero wohl, daß man zu dieser Wissenschaft eben so wohl Leute nöthig hat, als zur Geometrie, und daß die dazu gebohrne Leute sich eine andere Denkungsart, als die geometrische Köpfe, angewöhnen müssen. Z. E. als Quinctilian von dem Poggius zur Zeit des Tridentinischen Concilii in einer Closterbibliothek nicht weit von St. Gallen wieder gefunden, und an das Tageslicht gebracht wurde, so haben die Gelehrte, die in der alten Historie bewandert waren, und wußten, wie man in den Zeiten des ersten Jahrhunderts schrieb, ihn bald für den wahren Quinctilian erkannt. Man brauchte nicht die sonst übliche Demonstrationen, daß Poggius kein Betrüger gewesen, daß er ein aufrichtiges und redliches Gemüthe gehabt, woran es ihm doch

Von den feinen Köpfen und ihrer Eintheilung nach den Gegenständen, damit sie sich beschäftigen;

von den feinen Köpfen in dem historischen Felde.

tres de Mr. Sorbiere Lettre 78. Man findet noch andere Nachrichten in der Stollischen Historie der Gelahrtheit C. VII. von der Mathematik; woselbst theils mehrere Umstände dieser Art vorkommen, theils auch das erzehlt wird, was zum Vortheil dieser Wissenschaft von verschiedenen Gelehrten angemerkt ist.

Zu weit muß man in der Sache nicht gehen; in manchen Stücken hat Mr Sorbiere recht; doch muß man alles aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen. Wir führen es nur zu dem Ende an, um zu zeigen, daß man sich lächerlich mache, wenn man nichts ohne mathematische Demonstrationen glauben wollte.

doch fehlte, wie aus andern Theilen seiner Geschichte hinlänglich erhellet; man glaubte es ohne diese Umschweife, und glaubt es noch bis auf diese Stunde. (r) Wenn nun ein geometrischer Kopf einen andern Beweis verlangte, so würden ihm die Kenner antworten, er solle vorher so gelehrt als ein Lipsius, oder Burmann, oder Grävius, oder Gronovius werden, alsdann werde er die Sache einsehen und begreifen, daß seine Forderung etwas abgeschmaktes seye. Inzwischen ist dieser sonst richtige Beweis doch nicht so evident, als ein geometrischer; er kann zwar auf den grösten Grad der Wahrscheinlichkeit getrieben werden; doch bleibt allemal das Gegentheil noch möglich.

§. 312.

wird fortgesezt, und mit Exempeln erläutert.

Ich will ein Exempel geben. Scaliger hat den Ruhm eines grossen Gelehrten dieser Art bey allen Kennern behauptet. Wenn er eine alte Schrift, eine Lesearт, einen Vers für ächt oder für unächt angesehen hatte, so hielten die andern Gelehrte seine Aussprüche dißfalls für Orakel. Doch ist er einmal gewaltig hintergangen worden, aber von einem Manne, der eben so fein und gelehrt als Scaliger war. Muretus machte einige sehr schöne lateinische Verse, welche er dem Scaliger zeigte, und ihm zugleich sagte, er hätte sie in einer alten Bibliothek gefunden, und vermuthe aus dem Innhalt, Schreibart und andern Umständen, der alte Poet Trabeas sey ihr Verfasser gewesen. Scaliger glaubte es, und trieb die angegebene Gründe des Muretus noch höher, redete auch bey allen Gelegenheiten von dieser Sache, als von einer schönen Entdeckung. Endlich kam es heraus, daß Muretus ihn habe auf die Probe setzen wollen; Scaliger nahm es sehr empfindlich auf, und rächte sich an dem Muretus so nachdrüklich, daß er wünschte, seine Verse nicht gemacht zu haben. (S) Wir haben hier nur ein Exempel

(r) Conf. Vossius Hist. L. lat. Lib. 3. c. 5.

(S) Man erzehlt, Muretus seye zu Toulouse eines schändlichen Lasters angeklagt worden; wodurch er auf den Scheiterhaufen gekommen wäre, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Die Sache ist endlich verschwiegen geblieben; doch erfuhr Scaliger noch was davon, der es aber bey sich behielte, weil er ein sehr guter Freund des Muretus war. Als aber dieser mit seinen lateinischen Versen ihn so sehr angeführt und vor der Welt lächerlich zu machen gesucht hatte, so hat er ihm das, was sich zu Toulouse mit ihm begeben hatte, in folgendem Sinngedichte auf eine beissende Art vorgeworfen:

Qui rigidæ flammas vitaverat ante Tolosæ
Muretus, fumos vendidit ille mihi.

Durch

Exempel geben wollen; welches aber seines gleichen wenige hat. Man muß ein Muretus seyn, wenn man für einen Scaliger einen alten Schriftsteller vorstellen, und ihn glauben machen will, es seye eine wirklich wahre Entdekung aus der alten Geschichte. Herr Prof. Christ, so ein grosser Gelehrter und Humanist er auch war, hat doch durch seinen Phädrus, den er schrieb, um zu zeigen, wie Phädrus hätte schreiben sollen, wenn er wahrhaftig ein Zeitgenosse des Augustus gewesen wäre, die übrige Kenner so gar nicht zum Beyfall bewogen, daß sie vielmehr aus seinem Phädrus ihre vorige Meynung noch weiter bewiesen, und ihme zeigten, er selbst habe den Fehler bey seinen Fabeln begangen, den er dem wahren Phädrus vorwerfe.

§. 313.

Von derjenigen Art von Menschen, welche mehr nach Empfindungen sich richten;

Wir wollen auch etwas von denen sagen, die in Rukſicht auf die Empfindung fein sind; dann daß es eine Menge dieser Art Menschen gibt, das wird keinen Beweis nöthig haben. Wenn aber die Empfindungen etwas feines haben sollen, so müssen die Ideen richtig seyn. Ich glaube nicht, daß jemand hier unsere Gedanken mißdeuten, oder an dem Wort Empfindung sich stossen werde. Die Franzosen haben das Wort Sentiment, und die aufgeklärteste Köpfe halten es für eine Ehre, wenn man es von ihnen gebraucht. Es heißt aber eben so viel, als im Deutschen die Empfindungen. Wir wollen also keinen Schein eines Mißtrauens dagegen aufkommen lassen, um so mehr, da es eine so grosse Menge von empfindenden Seelen gibt. Diesen ist das langweilige Demonstriren eben so, wie der vorigen Classe zuwider; sie unter-

Durch dessen Bekanntmachung er diese Geschichte der Nachwelt aufbehalten hatte. Die Stelle selbst, welche Muretus erdichtet, und die Jos. Scaliger für ein Fragment des von Cicero angeführten und von Gellio sehr gelobten alten römischen Dichters Quint. Trabea aus seiner Comödie Harpace angegeben, und unter diesem Namen seinem Commentarius über Varronis. libr. de re ruſtica einverleibet hat, ist die folgende:

Heu si querelis, ejulatu, fletibus,
Medicina fieret miseriis mortalium,
Auro parandæ lacrumæ contra forent:
Nunc hæc ad minuenda mala non magis valent
Quam nænia præficæ ad excitandos mortuos;
Res turbidæ consilium, non fletum expetunt.

Man kann nicht läugnen, daß dieses Fragment sehr alt klingt, wie Bayle anmerkt, und daß Muretus seine Rolle fein gespielet habe. Die Verse des Scaligers heiſſen bey dem Bayle also:

Qui rigidæ flammas evaſerat ante Toloſæ
Falſidico fumos vendidit ore mihi.

unterscheiden sich aber von derselben dadurch, daß ihre Gründe, aus welchen sie schliessen, die innerste Kammern des Herzens, und wenn man so reden darf, das Innwendige der Seele durchdringen, und in die schnellste Bewegung setzen. Aus diesem allgemeinen Begriff lassen sich die Empfindungen eines Menschen, eines Christen, u. s. w. bestimmen. Sie verliehren sich in Affecten, wenn sie allzu sinnlich werden, und in sofern aus der Art schlagen, daß sie mehr in dem Leibe als in der Seele ihren Siz bekommen, und durch die schnelle und oft gewaltsame Veränderungen in dem Leibe, die Seele mehr leyden als wirken lassen. Von diesen aber reden wir hier nicht. Die Empfindungen als Empfindungen sind es, welche ohne weitere Affecten viele hundert Menschen so characterisiren, daß man sie dadurch von andern unterscheiden kann. Wenn man nun auf die Religion eine Anwendung macht, so wird niemand in Abrede seyn, daß es wahre Empfindungen eines Christen gebe, (s) und daß diese Empfindungen desto feiner seyen, je weniger sie mit Affecten vergesellschaftet, und je richtiger die so mangelhaftig als schnell auf einander folgende Bewegursachen sind, welche die Seele wegen ihrer Manigfaltigkeit, Wichtigkeit und Grösse, nicht deutlich genug denken kann, und eben deswegen empfindet. In diese Gattung hat nun die Religion einen grossen Einfluß, ohne daß deswegen was fanatisches dabey zu besorgen wäre, wenn man die schon bestimmte Schranken beobachtet; dann wie Herr Prof. Gellert von dem Versühnungstod Christi sich in folgenden Worten sehr fein ausgedrukt hat,

Zwar kann mein Geist den hohen Rath
Des Todes JEsu nicht ergründen,
Allein das Heilige der That
Das kann mein Herz empfinden.

so muß man auch auf eine ähnliche Weise von vielen grossen, heiligen, anbetungswürdigsten, aber für uns unergründlichen Wahrheiten ein gleiches sagen, wenn das Evangelium von der freyen Gnade einem vorgehalten wird.

§. 314.

Nach diesen drey Verhältnissen der Menschen werden wir also auch die Beweise für die Wahrheit der Religion am richtigsten vortragen, wenn wir vor-

(s) Herr Wieland hat hievon eine angenehme Schrift herausgegeben unter dem Titel: Empfindungen eines Christen; worinnen er nach Art der Psalmen die Empfindungen über den Tod, über die Auferstehung Christi, über die künftige Herrlichkeit der Glaubigen u. s. w. schildert.

vorhero noch was von der seltensten Gattung dererjenigen gesagt, welche geometrische und feine Köpfe zugleich sind. Solche kommen alle Jahrhunderte nur einmal zum Vorschein. Wenn sie aber erscheinen, so sind sie nicht nur wegen ihrer Seltenheit, sondern auch deßwegen desto verehrungswürdiger, je mehr sie durch ihre Exempel bessern, und den so verschiedenen Köpfen der Menschen, von denen sie bewundert werden, eine gute Lection geben, daß sie einander nicht gering halten, oder einer seine Art zu denken höher halten solle, als des andern; weil diese verschiedene Gaben in einer und eben derselben Seele vereiniget werden können; wie z. E. die Genauigkeit eines Geometers mit der Feinigkeit einer empfindenden Seele, und mit dem Wissen eines grossen Geschichtskundigen in einem und eben demselben Menschengeiste wohnen kann. So rar die Exempel dieser Art sind, so wird man doch in einem jeden Weltalter einige finden, welche von demjenigen, was wir gegenwärtig sagen, die lebendige Beweise seyn können.

Von solchen Köpfen, welche alle die bisherige Eigenschaften zugleich besitzen.

§. 315.

Aus dem bisherigen läßt sich nun die Art unsers Beweises vorläufig schon bestimmen. Wir werden die historische Beweise für die Wahrheit zuerst vortragen, aber so, daß man die historische Beweise als historische gelten lasse, und nicht weiter von ihnen fordere, als man ihrer Natur nach von ihnen fordern kann. So gut sich eine Geschichte in der Welt beweisen läßt, so gut und richtig läßt sich auch die Geschichte des Christenthums, und dessen, was als geschehen zum Vorstand desselben gesagt werden kann, wirklich beweisen. Der Beweis aber bleibt, was er ist, nemlich ein historischer Beweis, und wird niemalen in einen geometrischen verwandelt. Eben so werden wir auch zweytens Beweise für das Herz oder für die Empfindungen vortragen, welche Beweise wir die theologische nennen, und unter welchen der von dem Zeugniß des heil. Geistes einen besondern Wehrt hat, auch um so eher eine genaue Untersuchung verdient, als man ihn zum Theil nicht recht versteht, zum Theil aber, aus allerhand unlautern Absichten, vielleicht auch zuweilen aus guter Meynung, unter der Anzahl der bündigen Beweise für die Wahrheit der Religion keinen Plaz mehr geben will; wie ich einige Schriften der Neuern, die unter den Gelehrten übrigens einen entscheidenden Rang behaupten, dißfalls anführen würde, wenn ich nicht nach meiner festgesezten Regel diejenige noch lebende Gelehrte, von denen ich in meinen Gesinnungen abgehe, zu nennen Bedenken trüge.

Kurze Anzeige, wie die Beweise für die Religion von uns vorgetragen, und wie nach den gegebenen Bestimmungen drey Gattungen von Beweisen folgen werden.

§. 316.

Ob man in der Lehre von der Wahrheit der Religion auch geometrische Beweise geben könne.

Drittens werde ich auch denjenigen eine Genüge zu leisten suchen, welche geometrische Beweise verlangen, aber nur in derjenigen Ordnung, in welcher man sie geben kann. Die Wahrheit der christlichen Religion kann in Verbindung mit andern von Natur erkannten Wahrheiten angesehen werden; und in Rukſicht auf diese Verbindung kann man demonstriren, daß das Christenthum und seine ganze Lehre der Vernunft nicht widerspreche, daß sie den Pflichten des gesellschaftlichen Lebens so gar nicht zuwider seye, daß sie vielmehr selbigen einen neuen Glanz gebe; daß ein gemeines Wesen, in welchem die Christen das sind, was sie heissen, dem Zwek der menschlichen Gesellschaft am gemäsesten eingerichtet würde; u. s. w. diß alles läßt sich erweisen, oder wie man sagt, demonstriren. Allein durch diese demonstrirte Uebereinstimmung wird die Wirklichkeit noch nicht bewiesen. Wenn eine Lehre keinen Widerspruch enthält, wenn sie der gesunden Vernunft nicht entgegen ist, wenn sie dem gemeinen Wesen nicht Abbruch thut, so ist ihre innere Möglichkeit und Güte zwar erwiesen, aber daß man sie annehmen müsse, daß GOtt die ganze Welt dadurch selig machen wolle, daß ausser derselben kein Heyl seye, das ist aus den leztern Gründen nicht erwiesen; sondern man muß die Beweise der ersten und zweyten Gattung dazu nehmen, und sich hüten, daß man eine besondere Art von Beweisen, wie z. E. die geometrische ist, bey solchen Wahrheiten ja nicht anbringe, oder erzwinge, welche von anderer Art sind, und also auch eine andere Art von Beweisen erfordern. Diese Regel der Behutsamkeit würde in manchen Schriften, und in manchen Herzen der Leser ungemein viel austragen, wenn man sie mehr beobachten und in der Art des Vortrags sich nach derselben richten wollte.

§. 317.

Beschluß dieses Capitels.

Nach diesen drey Abtheilungen werden wir im folgenden die wichtige Lehre von der Wahrheit der christlichen Religion vorzutragen suchen, und bey einer jeden Gattung von Beweisen das, was richtig und zuverlässig ist, den Lesern vor Augen legen, auch in unsern Schlüssen niemalen weiter gehen, als die vorliegende Gründe, es mögen hernach historische oder andere seyn, einen jeden, der richtig denken kann, von selbst schliessen heissen. Bey welcher Art des Vortrags wir um so eher bleiben werden, als wir dadurch den verschiedenen Gattungen von Lesern nach unserm anfänglich gemeldten Plan eine Genüge zu leisten hoffen.

Drittes

Drittes Capitel,

Von den historischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion.

§. 318.

Die historische Beweise für das Christenthum haben wir §. 277. in vier Classen eingetheilt, und daselbst versprochen, daß wir von dem Bezeugen der ersten Christen überhaupt, nemlich von ihrem moralisch guten Character, von ihrer Standhaftigkeit in den Verfolgungen, von der unerhörten Bemühung, das Christenthum auszurotten, und endlich von der Dauer des Christenthums, bey allen diesen Hindernissen das nöthigste sagen werden. Wir wollen bey dieser Eintheilung jezo bleiben, und bey einem jeden Punkt die Geschichte oder Facta aus zuverlässigen Quellen erzehlen, und hernach zeigen, was man daraus für einen Schluß für die Wahrheit herleiten und folgern dörfe, und wie man im Schliessen eine Genauigkeit zu beobachten habe, damit man nicht mehr, aber auch nicht weniger sage, als aus den gegründeten historischen Nachrichten gesagt und geschlossen werden kann.

Eintheilung dieses Capitels.

§. 319.

Die erste Christen, die das waren, was sie hiessen, hatten den besten moralischen Character. Man hat zwey Hauptschriften von dem Bezeugen dieser rechtschaffenen Leute, worinnen alle Zeugnisse, die man aus dem Alterthum von Freunden und Feinden der Wahrheit aufweisen konnte, zusammen getragen sind. Die eine davon hat einen Engländer, den so gelehrten als frommen D. Wilhelm Cave, (t) die andere aber einen Deutschen, nemlich den ehemaligen Prof. der Geschichte zu Giessen, Gottfried Arnold, welcher aber dieses Amt bald niedergelegt, und dem Dienst am Wort GOttes abge-

Von den Hauptschriften einiger Neuern, worinnen der moralisch gute Charakter der ersten Christen,

(t) D. William Cave primitive christianity or the religion of the ancient Christians in the first ages of the Gospel in three parts. Lond. 1666. edit. 3. in 8. sie ist mehrmalen aufgelegt, und auch ins Deutsche übersezt worden.

aus den Zeugnissen der alten Scribenten bestimmet wird;

abgewartet hat, zum Verfasser. (u) Der erstere theilte sein Werk in drey Bücher, deren ersteres, nach einigen vorläufigen Nachrichten von der christlichen Religion auch Beantwortung verschiedener Zweifel, von den Pflichten gegen GOtt, oder von der Gottesfurcht, und von den gottesdienstlichen Verrichtungen in eilf Capiteln, das zweyte von den Pflichten gegen sich selbst, oder von der Demuth, Sanftmuth, Nüchternheit, Mäßigkeit, Keuschheit, Beständigkeit und Gedult, das dritte von den Pflichten gegen andere, nemlich von der Gerechtigkeit, von der Liebe, von der Friedfertigkeit, von dem Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit, und von der Kirchenzucht der ersten Christen handelt. (H) Der andere nemlich, Gottfried Arnold, schrieb die wahre Abbildung der ersten Christen im Glauben und Leben, in acht Büchern, davon das erste von dem Bezeugen der ersten Christen gegen GOtt, das zweyte von ihrem besondern und allgemeinen Gottesdienst, das dritte von ihrem Bezeugen gegeneinander, das vierte von ihrem Verhalten gegen sich selbst, womit der erste Theil beschlossen wird, das fünfte von ihrem sanft-

(u) Gottfried Arnold wahre Abbildung der ersten Christen in fol. Frankfurt 1700. zweyte Auflage.

(H) Vielleicht ist es unsern Lesern angenehm, die Veranlassung zu dieser Arbeit zu wissen. Wir wollen sie mit den Worten des Cave aus der Vorrede zur ersten Ausgabe hersetzen. No sooner did I arrive to the Years capable of Discerning, but I begun to enquire into the Grounds of that religion, in to which I had been baptized; which I soon found to be so noble and excellent, in all its laws so just and rational, in all its designs so divine and heavenly, so perfective of the principles, so conducive to the happiness of humane nature, a religion so worthy of God, so advantageous to Man, built upon such firm and uncontestable Evidence, batkd with such properand powerfull Arguments, that I was presently convinc'd of the divinity, that resided in it, and concluded with my self, (and I thought I had reason so to do) that surely the Disciples of this religion must needs be the most excellent persons in the world. But als a few Years Experience of the world let me see, that this was the conclusion of one that had convers'd only with books, and the reasonings of his own Mind: I had not been long an observer of the Manners of Men, but I found them generally so debauched and vicious, so corrupt and contrary to the rules of this holy religion, that if a Modest and honest Heathen was to estimate Christianity by the lives of its Professors, he would certainly proscrive it the vilest religion in the world; being offended hereat, I resolved to stand in the ways, and see and enquire for the good old way, wherein the ancient Christians walk'd. For I could not think that this had allways been thee unhappy fate and portion of Christianity; and that if the footsteeps of true Christian piety and simplicity were any where to be found, it must be in those Times, when (as s. Hieron. notes) the Bloud of Christ was yet warm in the breasts of Christians, and the faith and Spirit of Religion more brisk and vigorous.

sanftmüthigen Betragen gegen die Gottlosen, gegen die heydnische Obrigkeit u. s. w. das sechste von dem Privat- und häuslichen Leben, das siebende von den sonderbaren Wundergaben der ersten Christen, das achte von dem Verfall des Christenthums, vornemlich unter und nach Constantin dem Grossen handelt.

§. 320.

Nach was für einem Plan gegenwärtiger Beweis eingerichtet seye;

Wir wollen in unserem Vortrag den Wandel der ersten Christen als einen GOtt und Menschen wohlgefälligen Wandel so beschreiben, daß wir erstlich die Zeugnisse ihrer Feinde selbst zu Grunde legen, und hernach die unlaugbare Geschichten, die uns von christlichen Schriftstellern aufbehalten sind, aus den hiezu nöthigen Quellen, doch mit einer gehörigen Auswahl, um nicht allzuweitläuftig zu werden, anführen, und endlich diejenige Schlüsse daraus folgern, welche die Wahrheit in ein gehöriges Licht setzen können. Was nun den ersten Punkt betrift, so haben wir verschiedene glaubwürdige Zeugnisse der heydnischen Schriftsteller, welche dem unschuldigen und richtigen Wandel der Christen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir wollen den Anfang mit dem Zeugniß des jüngern Plinius machen, welcher Proconsul in Bithynien war, und in einem Brief an den Kayser Trajan denen Christen ein solches Zeugniß gibt, das ihnen selbst bey den Unglaubigen Ehre machen muß.

§. 321.

Die gute Zeugnisse der heydnischen Schriftsteller für die Christen, besonders des Plinius.

Plinius fragt bey dem Kayser an, wie er mit den Christen, wegen dem ergangenen Befehl sie auszurotten, umgehen solle? Ob man nicht etwa bey dem Unterschied des Alters eine Ausnahm machen dörfe? Ob man, wenn einer wieder umkehre und zum Heydenthum sich wende, ihn verschonen könne? Ob der Name der Christen an und für sich selbst, oder nur die Schandthaten, die man ihnen zur Last lege, strafwürdig seyen? Er habe bey einigen es versucht, ob sie den Göttern und dem Bilde des Kaysers Weyhrauch streuen wollten: welches sie auch gethan hätten; doch habe er zugleich auch gehört, daß wahre Christen, die das sind, was sie heissen, sich zu nichts dergleichen zwingen lassen. Diejenige, die abgefallen wären, hätten ihm bezeugt, so lang sie mit den Christen es gehalten, so haben sie weiter nichts bemerkt, als daß man an gewisen Tagen vor Aufgang der Sonnen zusammengekommen, Christum als einen GOtt gemeinschaftlich gepriesen, und sich untereinander

auf

auf das ernstlichste verbunden habe, nichts das den Gesetzen zuwider wäre, z. E. Mord, Dieberey, Ehebruch, Untreue u. s. w. zu begehen, worauf man auseinander gegangen; hernach habe man etwa gemeinschaftliche Mahlzeiten, welche man Liebesmahle genannt, und wobey es unschuldig und ehrbar zugegangen seye, gehalten; diese leztere aber hätte man, nach ergangenem Kayserlichen Befehl, unterlassen. Um nun genauere Nachricht zu wissen, so habe er zwo Mägde, die man Dienerinnen genannt, auf die Folter legen lassen, welche aber nichts weiter, als eben dieses, sagen konnten. Diese Umstände zusammengenommen, machten ihn also bedenklich, um so mehr, als die Anzahl der Christen sehr groß, und nicht nur Städte, sondern auch ganze Dörfer diesem Aberglauben so anhangen, daß die heydnische Tempel leer stehen, und zu den feilgebottenen Götzenopfern sich fast keine Käufer mehr finden. (x) (J)

§. 322.

(x) PLINIVS *secundus* Epist. L. X. ep. 97.

(J) Wir wollen den ganzen Brief des Plinius hersetzen, um unsere Leser des weitern Nachschlagens zu überheben. Solemne est mihi, Domine, omnia, de quibus dubito, ad Te referre. Quis enim potest melius vel cunctationem meam regere vel ignorantiam instruere? Cognitionibus de Christianis interfui nunquam; ideo nescio, quid & quatenus aut puniri soleat aut quæri. Nec mediocriter hæsitavi, sitne aliquod discrimen ætatum, an quamlibet teneri nihil a robustioribus differant? deturne pœnitentiæ venia, an ei, qui omnino Christianus fuit, desiisse non prosit? nomen ipsum, etiamsi flagitiis careat, an flagitia cohærentia nomini puniantur? Interim in iis, qui ad me tanquam Christiani deferebantur, hunc sum secutus modum. Interrogavi ipsos, an essent Christiani? Confitentes iterum ac tertium interrogavi, supplicium minatus; perseverantes duci jussi. Neque enim dubitabam, qualecunque esset, quod faterentur, pervicaciam certe & inflexibilem obstinationem debere puniri. Fuerunt alii similis amentiæ; quos, quia cives romani erant, annotavi in urbem remittendos; mox ipso tractu, ut fieri solet, diffundente se crimine, plures species inciderunt. Propositus est libellus sine auctore, multorum nomina continens, qui negarent, se esse christianos, aut fuisse, quum præeunte me, Deos appellarent, & imagini Tuæ, quam propter hoc jusseram cum simulacris numinum afferri, thure ac Vino supplicarent, præterea maledicerent Christo; quorum nihil cogi posse dicuntur, qui sunt revera Christiani. Ergo dimittendos putavi. Alii ab indice nominati, esse se Christianos dixerunt & mox negarunt; fuisse quidem sed desiisse, quidam ante triennium, quidam ante plures annos, non nemo etiam ante viginti quoque: omnes & imaginem tuam deorumque simulacra venerati sunt; ii & Christo maledixerunt. Affirmabant autem hanc fuisse summam vel culpæ suæ vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire, carmenque Christo, quasi Deo, dicere secum invicem; seque sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent; quibus peractis morem sibi discedendi fuisse, rursusque

§. 322.

Was Plinius an den Trajan geschrieben, das solle Serenus Gratianus, Proconsul von Asien, an den Nachfolger des Trajans, an den Hadrian geschrieben, und ihm vorgestellt haben, daß man sehr unbillig mit den Christen umgehe, und daß man ihnen offenbar falsche Dinge zur Last lege, nur um den Pöbel wider sie aufzubringen; worauf der Kayser die Christen gelinder zu behandeln befohlen. Diß berichtet Eusebius. (y) Des guten Zeugnisses, das Marcus Aurelius der christlichen Religion nach seinem Sieg über die Quaden an den Senat zu Rom gegeben, gedenkt Tertullian; (z) wir lassen es aber dahin gestellt seyn, weil einige daran zweifeln. Von dem liebreichen Bezeugen der Christen redet Lucian in seinem Peregrinus, (a) dann ob er schon als ein Spötter schreibt, so sezt er doch eine wahre Begebenheit zu Grund, und macht hernach diese Dienstfertigkeit der Christen zum Gegenstand seiner Satyre. Julianus selbst, der grosse Feind der Christen, muß ein Zeuge für ihren unschuldigen Wandel werden, wenn er nicht nur in seinem Misopogon oder Bartfeind, das liebreiche und dienstfertige Bezeugen der Christen ein grosses Wunder ihrer Atheisterey nennet, (b) sondern auch in einem Brief an einen heydnischen Priester in Galatia schreibet, er solle die heydnische Religion auf eben diejenige Weise empor zu bringen suchen, wie die Christen, oder nach seinem Ausdruk, die Galiläer, die ihrige empor

Von einigen andern Zeugnissen heydnischer Scribenten.

que coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen & innoxium; quod ipsum facere desiisse post edictum, quo secundum mandata tua hetaerias esse vetueram. Quo magis necessarium credideram ex duabus ancillis, quæ ministræ dicebantur, quid esset veri, & per tormenta quærere. Sed nihil aliud inveni, quam superstitionem pravam & immodicam, ideoque dilata cognitione, ad consulendum Te decurri. Visa enim est mihi res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis ætatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam, vocantur in periculum & vocabuntur. Neque enim civitates tantum sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est; quæ videtur sisti & corrigi posse. Certe satis constat, prope jam desolata templa cœpisse celebrari, & sacra solemnia diu intermissa repeti; passimque venire victimas, quarum adhuc rarissimus emptor inveniebatur; ex quo facile est opinari, quæ turba hominum emendari possit, si sit pœnitentiæ locus.

(y) Eusebius Hist. Eccles. L. IV. c. 8. 9. (z) Tertullianus Apolog. c. V. (a) Lucianus de morte peregrini, p. 762. (b) Julianus in Misopog. πολυ της αθεοτητος θαυμα. (c) Julianus Epist. 49. ad Arsac.

empor gebracht haben; nemlich durch ein heiliges Leben, durch ein liebreiches Bezeugen gegen Freunde und Feinde, und durch eine gehörige Sorgfalt auch für die Sterbende. Das sind die eigene Worte Julians in der angezogenen Stelle. Mich dünkt, das bisherige seye hinlänglich, einen Beweis zu geben, daß selbst die Heyden von den Christen viel Gutes sagen mußten; das Böse, das sie ihnen nachsagten, haben wir im ersten Abschnitt dieses Hauptstüks unpartheyisch erzehlt, und alle diejenige genannt, welche ihren so scharfsinnigen Wiz gegen die Christen verschwendet haben; alles lief dahinaus, daß sie einem halsstarrigen und unbeweglichen Aberglauben ergeben seyen.

§. 323.

Von dem Zeugniß der christlichen Schriftsteller;

Jezo wollen wir auch die Zeugnisse der christlichen Schriftsteller hören, welchen man doch in sofern glauben muß, in sofern sie theils das sagen, was z. E. ein Plinius sagt, theils in soferne sie sich nicht unterstanden haben würden, in ihren Apologien solche Dinge den Heyden öffentlich vorzutragen, wenn das Gegentheil vielmehr wahr gewesen wäre. Wir wollen zuerst einige Exempel von der innigen Liebe der ersten Christen anführen. Der Apostel Johannes hatte einem Vorsteher von Ephesus einen jungen Menschen empfohlen, und ihn gebeten, Sorge für ihn, wie für sein eigen Leben, zu tragen. Nach Verfluß einiger Zeit verfiele dieser Jüngling auf allerhand Lüste und Thorheiten, und kam endlich so weit, daß er in eine Bande von Strassenräubern geriethe, welche ihn zu ihrem Haupt wählten. Der betagte Apostel fragte nach einer geraumen Zeit bey dem Vorsteher nach dem ihme anvertrauten Jüngling, und mußte mit Betrübniß hören, was sich inzwischen zugetragen habe. Seine Liebe zum Heyl dieses Jünglings drange ihn, daß er ihn aufsuchte, und als er die Gebürge überstieg, und einen von den Strassenräubern, der die Wacht hatte, erblikte, so fragte er nach dem Capitain, und bat, man möchte ihn zu ihm führen. Man willigte in sein Begehren, und das Haupt von der Bande kam ihm ganz geharnischt entgegen. Kaum erkannte er aber den Apostel, als er beschämt sich umwandte, und so schnell er konnte, davon lief. Johannes, so alt er war, that sich allen Gewalt, ihm auf das schnellste nachzufolgen, und als er nimmer weiter konnte, so rief er ihm zu: "Mein Sohn, warum fliehest du vor deinem alten und unbewafneten Vater? habe doch Mitleyden mit mir, und fürchte dich nicht: Es ist noch Hoffnung zu deinem Heyl vorhanden! Ich will dich bey Christo vertretten. Wenn es nöthig ist, so will ich für dich freywillig sterben, wie unser HErr für uns gestorben ist! Mein eigenes Leben will ich für das deine zum

aus dem Clemens Alexandrinus,

Löse-

Lösegeld geben! bleibe nur stehen, und glaube mir! dann ich bin von Christo gesandt." Diese Rede hatte eine solche Wirkung, daß der Jüngling seine Waffen von sich warf, den Apostel um Verzeyhung bat, in Thränen vor ihme fast zerfloß, und mit der Kirche wieder vereiniget wurde. Clemens von Alexandrien, (d) Eusebius (e) und andere glaubwürdige Geschichtschreiber erzehlen dieses, wie sie auch noch andere Proben z. E. die vom Pamphilus in Cäsarien und von den auf seine Kosten gesammelten Abschriften der h. Büchern, um solche den Armen auszutheilen, ferner von der Sorgfalt für die Verstorbene erzehlen, welche sie in unterirrdische Behältnisse legten, wie dann Baronius eines solchen unterirrdischen Todtenackers gedenkt, der im Jahr 1578 drey Meilen von Rom entdekt wurde, und als eine unterirrdische Stadt aussahe; (f) anderer Proben der thätigen Liebe nicht zu gedenken, als welche so sichtbar waren, daß die Heyden nach dem Tertullian ein Sprichwort daraus machten, wenn sie einander zuruften: Siehe, wie die Christen einander so lieb haben!"

§. 324.

Wir wollen auch ein Exempel von ihrer Liebe gegen widriggesinnte, und besonders von ihrem Gehorsam gegen die heydnische Obrigkeiten geben. Tertullian schreibt in seiner Vertheidigungsschrift vor den Augen aller seiner Feinde, welche ihm gewaltig widersprochen haben würden, wenn er nicht die Wahrheit geschrieben hätte: (g) „Wir halten GOttes Gerichte in Ehren bey den Kaysern, welcher sie den Völkern vorgesezt hat. Und dahero „wollen wir gerne, daß dasjenige bey ihnen erhalten werde, was ihnen GOtt „beygeleget hat. Man redet uns übel nach, als ob wir die Ehre und Majestät des Kaysers verlezten. Gleichwol hat man niemals Christen finden „können, welche es mit dem Albinus, oder Niger oder Cassius oder andern Aufrührern wider den Kayser gehalten hätten. Ein Christ ist keines „Menschen Feind, geschweige des Kaysers. Dann weil er weiß, daß er „von seinem GOtt eingesetzet ist, so muß er ihn nothwendig lieben, sich vor „ihm scheuen, ihn ehren, und wünschen, daß es ihm wohlgehe, und dem „ganzen römischen Reich, so lange die Welt stehen wird, dann so lange „wird

Aus dem Tertullian und andern ꝛc.

(d) Clemens Alexandrinus in orat. in verba: quis dives salvabitur? (e) Eusebius H. E. lib. III. c. 23. (f) Baronius in annalibus ad an. 130. it. ad a. 57. T. I. nr. 112. Coemeterium Priscillæ; teste Onuphrio in Roma Subterranea. Col. 1659. Edit. Rom. 1565. (g) Tertullianus Apolog. c. 39. (h) Tertull. Apol. c. 32.

„wird es stehen. So ehren wir nun den Kayser also, wie es uns vergönnet „und ihm selbst nüzlich ist; nemlich als einen Menschen, der, nächst GOtt, „der Oberste unter allen ist, der alles, was er ist, von GOtt empfangen hat. Auf diesen Ruhm beruft sich Tertullian vor den Ohren der Heyden, und er würde bald als ein Lügner erfunden und gestraft worden seyn, wenn die Heyden nicht selbst diesen ehrlichen und redlichen Sinn an den Christen bemerkt hätten.

§. 325.

nebst einer Anzeige, was und wieferne diese Zeugnisse beweisen;

Wir würden uns in allzugrosse Weitläuftigkeiten einlassen, wenn wir die übrige Beweise ihres guten moralischen Characters mit Exempeln belegen, und von ihrem Bezeugen gegen GOtt, in redlichem Gehorsam, in herzlicher Liebe, in kindlicher Furcht, in demüthigem Gebet, in gemeinschaftlichem Lobe; oder von ihrem Bezeugen gegen andere, in brüderlicher Liebe, in Demuth, in Sanftmuth, in Eintracht, in Mitleyden, in Bestrafung, in Mildigkeit, in Gastfreyheit, in Versorgung der Wittwen und Waysen, und der Armen überhaupt; vornemlich auch in Sanftmuth und Ehrerbietigkeit gegen die heydnische Obrigkeit, und gegen diejenige, die sie verfolgten; oder von dem Betragen gegen sich selbst, in Verläugnung, in Mäßigkeit, in Keuschheit, in Ernsthaftigkeit, in Gedult u. s. w. ausführlich reden wollten. Die uns aufbehaltene Schriften der Kirchenväter bezeugen diese Tugenden fast auf allen Blättern, ihre Zeugnisse sind noch dazu in dem angeführten Werk des Arnolds, worinnen er, als bey nahe in seinem besten Buch, gut geschrieben, und auch denenjenigen, die seine Kirchen- und Ketzerhistorie nicht loben können, dennoch gefällt, in die deutsche Sprache übersezt, und dem Werke in grosser Menge einverleibet. Es kommt also nur darauf an, daß man ihr Zeugniß für einen historischen Beweis annimmt, und so viel gelten läßt, als ein so einstimmendes Zeugniß gelten darf, besonders wenn ihm die Feinde selbst nicht widersprechen, sondern es in vielen Stücken bestätigen. Um nun solchen Lesern, welchen die Väter der Kirche theils unbekannt, theils durch allerhand Vorurtheile verdächtig gemacht worden sind, eine kleine Probe von ihrer Redlichkeit, und z. E. einen Beweis zu geben, daß sie die Christen nicht mehr loben, als sie etwa ein Plinius gelobt hat, so wollen wir in der Anmerkung einige Stellen abdrucken lassen, (K) aus welchen

und warum man den Zeugnissen der Kirchenväter diß-falls glauben dörfe;

(K) Tertullian schreibt in seinem Apologetico c. 2: Plinius secundus, cum Provinciam regeret, damnatis quibusdam christianis, quibusdam gradu pulsis, ipsa tamen

chen man fast vermuthen sollte, wenn man sie mit dem Plinianischen Brief vergleicht, daß diese redliche Bekenner des Christenthums nicht einmal so viel Gutes, wenigstens in den Ausdrücken, von ihren Glaubensbrüdern rühmen, als Plinius gerühmet hat. Wir hoffen dahero, unsere Leser werden diesen Zeugnissen von dem guten moralischen Character der ersten Christen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es versteht sich aber von selbst, daß wir von solchen Christen reden, welche es, wie Plinius schreibt, wahrhaftig sind, und welche durch keine Marter zu etwas dem Christenthum unanständiges gezwungen werden können. Es gibt noch jezo zwar einige dieser Art in unserm gegenwärtigen Weltalter; doch wird man bald eingestehen, daß sie in dem ersten Alter der christlichen Kirche weit sichtbarer und zahlreicher als heutzutag gewesen sind.

§. 326.

Schluß aus den bisherigen Nachrichten;

Hieraus läßt sich nun der Schluß leicht auf die vorhergehende Zeiten, auf das apostolische Alter, und auf die Zeitgenossen des HErrn JEsu selbst machen. Ihr redliches und aufrichtiges Wesen leuchtet genugsam aus ihren Schriften hervor, woraus unser heil. Bibelbuch besteht. Wir werden aber in einem der folgenden Capiteln davon handeln, weil die Schriftzeugnisse schon zu den Theologischen gehören, und hier nur beyläufig ihrer Redlichkeit gedenken. Alles also, was wir aus dem bisher gesagten schliessen, bestehet darinn, daß die erste und wahrhaftige Christen den besten moralischen Character gehabt haben, wenn der moralisch gute Character in einer uneigennüzigen und thätigen Ausübung der Pflichten gegen GOtt, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten bestehet. Ein Ruhm, den man sonst wenigen Menschen beylegen kann.

men multitudine perturbatus, quid de cetero ageret, consuluit tunc Trajanum imperatorem, allegans, præter obstinationem non sacrificandi nihil aliud se de sacramentis eorum comperisse, quam cœtus antelucanos ad canendum Christo & Deo, & ad confœderandam disciplinam, homicidium, adulterium, fraudem perfidiam & cetera scelera prohibentes. Und Eusebius sagt in seiner Kirchenhist. L. III. c. 33. nach der lat. Uebersezung: Tanta porro & tam gravis plerisque in locis adversus nostros persecutio tunc temporis sæviebat, ut Plinius secundus inter Provinciarum rectores celeberrimus, motus martyrum multitudine ad Principem retulerit de numero eorum, qui fidei causa obtruncabantur; simulque indicaverit, deprehendisse se nihil ab iis impie; nihil adversus leges actitari, nisi quod primo diluculo excitati Christo tanquam Deo hymnos canerent. Cæterum adulteria homicidia & reliqua hujusmodi crimina illos etiam aversari, cunctaque ex præscripto legum agere. Diese beede Stellen sind mit der größten Bescheidenheit vorgetragen, und sagen fast weniger, als Plinius gesagt hatte.

§. 327.

Uebergang zum zweyten Stük der historischen Beweise.

Diese aufrichtige und redliche Liebhaber GOttes und der Menschen hatte man nun mit aller Macht auszurotten gesucht, und dreyhundert Jahre lang alle Mittel und Wege versucht, selbige auf ewig zu vertilgen; diß ist der andere historische Punkt, den wir nach unserer gemachten Abtheilung aus der Geschichte zu beweisen haben. Wir werden ihn abermal, wie den vorigen, aus den Zeugnissen der heydnischen, und hernach aus den Zeugnissen der christlichen Scribenten beweisen, und sodann zeigen, was aus dieser unerhörten und doch vergeblichen Bemühung, das Christenthum auszurotten, für ein Schluß gemacht werden dörfe.

§. 328.

Warum man diese Zeugnisse aus der Profangeschichte anführe,

und was sie für ein Gewichte haben.

Man wird vielleicht denken, es seye eine unnöthige Bemühung, daß wir aus der Profangeschichte die Zeugnisse von der Verfolgung gegen die Christen anführen, indeme es aller Welt bekannt genug seye, was das Christenthum für unversühnliche Feinde an Heyden und Juden gehabt habe. Allein wir werden doch einige Umstände anführen, aus welchen unsere Leser einen desto sichern Schluß im Erfolg unsers Beweises herausziehen können, wenn sie nicht nur von der Feindschaft überhaupt, sondern auch von aller den Menschen, und besonders den Monarchen der Welt nur immer möglichen angewandten Mühe, das Christenthum auszurotten, überzeugt seyn werden. Wir wollen zu dem Ende einiger gefundenen alten Innschriften auf Denkseulen und Triumphbögen, die den Kayseern wegen Ausrottung des Christenthums errichtet wurden, um so eher Meldung thun, als diese alte Denkmäler die untrüglichste Zeugnisse der Geschichte sind, und, nachdem sie einmal für ächt von einem Gruterus und andern Gelehrten erkannt worden, keinem Widerspruch mehr ausgesezt bleiben.

§. 329.

Nachrichten von alten Denkmalen wider die Christen unter dem Dioeletian,

Die erstere, die wir nenen, sind von den Zeiten des Diocletians, unter welchem die lezte und allerhärteste Verfolgung über die Christen ergienge. Man fande die Innschrift in Spanien so, wie wir sie hieher seßen. (i)

DIO-

(i) GRVTERVS Inscriptionum T. I. p. 280. nr. 3.

DIOCLETIANVS. JOVIUS. ET.
MAXIMIAN. HERCVLEVS.
CÆS. AUGG.
AMPLIFICATO. PER. ORIEN
TEM. ET. OCCIDENTEM.
IMP. ROM.
ET.
NOMINE. CHRISTIANORVM.
DELETO. QVI. REMP. EVER.
TEBANT.

Das ist, weil Diocletian und Maximian das römische Reich im Orient und Occident erweitert, und den Christen-Namen vertilget haben, so hätte man ihnen dieses Denkmal gesezt; die andere Innschrift wurde ebenfalls in Spanien gefunden, (f) und ist die folgende:

DIOCLETIAN. CÆS.
AUG. GALERIO. IN. ORI
ENTE. ADOPT. SUPERS
TITIONE. CHRIST.
UBIQ. DELETA. ET. CUL
TU. DEORUM. PROPAGATO.

wo noch dabey steht, daß der christliche Aberglauben aller Orten ausgerottet, und der heydnische Götzendienst wieder hergestellt seye.

§. 330.

Allein damit man nicht denke, dieses habe sich blos vor den Zeiten des Constantins ereignet, und das Christenthum würde vielleicht gänzlich aufgehört haben, wenn nicht Constantin so bald hernach für die Christen sich erklärt, und die Bemühungen des Diocletians und des Galerius vergeblich gemacht hätte; so wollen wir noch eine frühere Innschrift aus dem Gruterus

Andere noch frühere unter dem Nero.

(f) GRVTERVS l. c. nr. 5.

rus (l) anführen, die im ersten Jahrhundert des Christenthums schon dem Nero zu Ehren, also fast dreyhundert Jahre vorher eingegraben, und mit folgenden Worten ausgedrukt wurde:

NERONI. CL. CAIS.
AUG. PONT. MAX.
OB. PROVINC. LATRONIB.
ET. HIS. QUI. NOVAM.
GENER. HUM. SUPER
STITION. INCULCAB.
PURGATAM.

Woraus zur Genüge ersichtlich ist, daß man damals gegen die Christen eben diejenige Macht gebraucht, welche Diocletian lang hernach brauchte. Dem ungeachtet haben sie sich dreyhundert Jahre unter diesen Drangsalen immer vermehrt. Dann daß der dem menschlichen Geschlechte beygebrachte neue Aberglaube, wie es in der Innschrift heisset, eben die christliche Religion seye, werden diejenige längstens wissen, welchen es aus einem Tacitus oder Suetonius, oder andern Classischen Schriftstellern bekannt ist, daß man durchgehends unter den Heyden das Christenthum mit diesem Namen eines neuen Aberglaubens characterisirt habe.

§. 331.

Die gewöhnliche Martern und Todesarten der Römer gegen die Christen;

Eben das erhellet auch aus der Art und Weise, wie man die Christen gemartert hatte und auszurotten suchte, und davon Christen und Heyden zeugen. Die gewöhnliche Peinigungs- und Todesarten der Römer waren sechserley; das Creuz, der Equuleus, das Rad, das Verdammen zum Feuer, zu den wilden Thieren, und zu den Steingruben. Für die Christen aber hatte man noch andere ausserordentliche und ganz ungewöhnliche Todesarten erfunden, um sie eher und gewisser auszurotten. Wir wollen von beeden Gattungen etwas sagen. Die gewöhnliche haben wir schon genannt; unter diesen war die Creuzigung die häufigste, aber zugleich die allerschmähligste Todesart, indeme sie nur den Sclaven und keinem Freygebohrnen jemals zuerkannt wurde. Neben dem ware es auch ein sehr langwühriges Leyden, wenn

(l) GRVTERVS l. c. p. 238. nr. 9.

wenn man einem, wie den Mördern, die mit JEsu gecreuziget wurden, nicht bald die Beine brach. Wie dann der Apostel Andreas zween ganze Tage, (m) Timotheus aber und sein Weib Maura miteinander neun völlige Tage lebendig an dem Creuze gehangen seyn sollen. (n) Nach dem Creuz ist der sogenannte Equuleus zu bemerken, welcher eigentlich eine Folter war, um die Wiederrufung der Wahrheit von denen, die darauf gelegt wurden, herauszubringen; viele Christen aber gaben darüber ihren Geist auf. Zur Zeit des Pabst Paulus des III. wurde ein solch Folterinstrument, das man Ungula hiesse, im Ausgraben auf dem Kirchhof des Vaticans gefunden, welches als eine heilige Reliquie bis auf diese Stunde neben andern aufbehalten wird. (o) Das Rad war mit eisernen Spitzen versehen, dahero die darauf gelegte Personen nicht nur ungemein auseinander gezogen, sondern auch schmerzlich gemartert wurden, bis sie eines langsamen Todes sturben. Die Verdammung zum Feuer und zu den wilden Thieren ist bekannt; was die Steingruben und Minen betrift, so ist es die härteste Arbeit gewesen, die man den strafbarsten Sclaven nur immer hat auferlegen können, und darunter viele oft verschmachten mußten.

§. 332.

Die ausserordentliche Todesarten, die man für die Christen erfunden hatte, bestunden in den ausgesuchtesten Martern, z. E. daß man sie in Oel warf, welches man nach und nach siedend werden liesse; oder mit Pech, und andern verbrennlichen Materien bedekte, und ans Feuer stellte; oder mit Honig beschmierte, und zur heissesten Zeit den Wespen und andern Insecten aus stellte; oder in eiskaltem Wasser zur strengsten Winterszeit übernachten liesse; oder in die allerheissesten Badstuben sezte; und was sonsten die abgrundsmässige Bosheit der Menschen nur immer erfinden konnte, die Christen zu quälen. Diese Umstände sind unlaugbar; Heyden und Christen erzehlen sie; und man würde alle historische Beweise läugnen müssen, wenn man die theils gewöhnliche, theils ungewöhnliche Martern der Christen in Zweifel zöge.

Die ausserordentliche Martern, die man gegen die Christen brauchte.

§. 333.

(m) Martyrolog. Rom. ad d. 30. Nov. p. 736. (n) Martyrol. Rom. ad d. 3. Maj. p. 272. (o) ONVPHRIVS in Roma subterranea L. II. c. IV. nr. 16. p. 149. ita: Hæc ungula (in cœmeterio Vaticani effossa) in sacrarum Reliquiarum sanctuario ejusdem basilicæ religioso cultu tanquam res omni pretiosior auro asservatur, & Christianorum populo videnda & veneranda proponitur.

§. 333.

Von der Währung der den Christen angethanen Drangsalen;

Die Währung dieser Drangsalen kommt auch noch zu betrachten vor. Man kann nicht sagen, daß sie von den Zeiten der Apostel an bis auf den Constantin hin ununterbrochen fortgedauert hätten; aber das muß man sagen, daß die Christen, auch wenn sie äusserlich Ruhe hatten, eben doch niemalen sicher waren, sondern immer zwischen Furcht und Hoffnung leben mußten; indeme auch die besten Kayser oft Feinde der Christen waren, wie man an dem Trajan, an dem Antoninus Pius, an dem Marcus Aurelius und andern siehet. Neben dem, wann sie auch schon einige Zeit Ruhe hatten, so waren sie eben doch der grösten Verachtung ausgesezt, wie man dann nach der schon gegebenen Anzeige (p) den Kindern in allen heydnischen Schulen gewisse Schmähschriften wider die Christen auswendig zu lernen befahl, damit man ihnen einen tödtlichen Haß gegen sie bey Zeiten einpflanzen möchte. Diese Umstände zusammengenommen, lassen uns schliessen, daß man die Christen mit aller den Menschen nur möglichen Macht auszurotten gesucht, und sie doch nicht habe ausrotten können. Denn mehr wollen wir hier nicht beweisen, als nur die unerhörte Bemühung der Menschen, das Christenthum zu vertilgen. Was aus diesen und den übrigen historischen Umständen sich für Schlüsse in Rukſicht auf die Wahrheit der christlichen Religion ergeben, das wird am Ende dieses Capitels vorkommen.

§. 334.

Von der Beständigkeit der Christen bey allen diesem Leyden, wovon der dritte historische Hauptpunkt handelt;

Der dritte historische Umstand ist die Beständigkeit der ersten Christen und ihre Bereitwilligkeit, um des Namens JEsu willen alles zu leyden. Bey diesem Punkten wollen wir sehen, worinnen nicht nur die Beständigkeit der Christen von der ihnen vorgeworfenen Halsstarrigkeit unterschieden, sondern auch, was für ein Unterschied zwischen den christlichen Märtyrern, und zwischen andern Märtyrern, welche fast alle, und auch die falsche Religionen aufweisen können, statt habe. Dann es ist bekannt, daß Juden, Mohammedaner und Heyden ihre Martyrologia haben, oder wenigstens haben können; das ist, daß sie Anhänger genug zu nennen im Stand sind, welche ihr Blut für ihren obgleich falschen Glauben ohne alle Bedenklichkeit aufgeopfert haben; und daß so viele Leute zur Bestätigung der Irrthümer, als zur Bestätigung der Wahrheit sterben. Endlich und drittens werden wir

Eintheilung desselben;

auch

(p) Man sehe I. Hauptst. I. Abschnitt. §. 95.

auch noch zeigen, wie die christliche Märtyrer selbst in Absicht auf den Grund der Dahingebung voneinander unterschieden seyen; denn es ist bekannt, daß manche Christen durch allerhand Phantasien und Einbildungen, ohne einen richtigen Grund im Herzen zu haben, sich zu etwas entschliessen können, wozu ein anderer, der das ist, was er heißt, sich aus ganz andern Ursachen entschließt. Nach diesen drey Hauptpunkten sollen die Zeugnisse von der Beständigkeit der ersten Christen vorgetragen und aus der Geschichte erläutert werden.

§. 335.

Von der Beständigkeit der Christen überhaupt; und wie man sie anzusehen habe, auch was sie beweise;

Die Christen blieben bey allen über sie ergangenen Verfolgungen so beständig, daß die Heyden sich nicht genug darüber wundern konnten, und ein Sprichwort daraus machten, wenn sie einen Menschen nennen wollten, der sich auf keinerley Weise von seiner einmal gefaßten Meynung abbringen liesse. Nun ist es die Frage, ob und wieferne diese Beständigkeit von einer Hartnäckigkeit, für welche sie von den Heyden angesehen wurde, unterschieden seye? Wir wollen die Sache aus der Geschichte bestimmen. Es ist bekannt, daß, ohne mich auf das Zeugniß der christlichen Väter zu berufen, auch nur nach dem Plinianischen Brief, Vornehme und Geringe, Alte und Junge, selbst Kinder, Leute von allerhand Nationen, Geschlecht, Bedienung, Auferziehung und Lebensart, dem Christenthum mit einer fast unglaublichen Beständigkeit angehangen seyen. Was die Personen von Stande betrift, so will ich die in der heiligen Schrift von dem Apostel Paulus überhaupt genannte Hofleute unter der Regierung des Nero Phil. 4. übergehen; und nur eines und das andere aus dem Dio Cassius anführen. Dieser schreibt, daß unter dem Domitian, vor welchem sich alle ehrliche Leute vorhin verbergen mußten, besonders auch Flavius Clemens, welcher Consul war, und seine Frau Flavia Domitilla, wegen der Atheisterey und Annehmung der Gebräuche der jüdischen Religion, nebst vielen andern vornehmen Leuten, theils zum Tode verdammt, theils ins Elend verwiesen worden. (q) Nun ist bekannt, daß damals die Christen der Atheisterey wegen angeklagt wurden, weil sie die heydnische Götter nicht verehren wollten, und daß diese Beschuldigung allgemein geworden, wie dann auch die Annahme der jüdischen Gebräuche auf eben das zielet, indem die Heyden beedes, Juden und Christen zusam-

(q) Dio Cassius L. 67. ubi de Flavio Clem. Consule: επηνεχθη εγκλημα αθεοτητος &c.

mengenommen, und anfänglich nicht viel unterschieden haben. Anderer vornehmen Personen vom ersten Range nicht zu gedenken, davon die Geschichten der ersten Jahrhunderte genugsam zeugen. Da nun so viele Personen, von ganz verschiedenem Naturell, Gedenkungsart, Auferziehung, Nationalgeist, Alter, Stande, Geschlecht, auf einmal so unbeweglich in einer ihnen ganz neu vorgekommenen Lehre wurden, so weiß ich nicht, ob diß eine aus natürlichen Gründen zu bestimmende Hartnäckigkeit genannt werden könne. Das weiß ich wohl, daß eine Nation, eine Stadt, Leute die bey einander wohnen, der Pöbel besonders, durch eine schnelle Bewegung rege gemacht, und zu enthusiastischen Handlungen gebracht werden können, wie z. E. Mohammed in Mecca und Medina anfänglich ohne sonderliche äussere Gewalt einen fanatischen Schwarm von Anhängern bekame: daß aber auf einmal so verschiedene Gemüther, von so verschiedenen Temperamenten, Lebensarten, Ländern und Himmelsgegenden, durch eine und eben dieselbe Lehre, welche ungeschminkt, ohne Enthusiasterey, ohne blos auf die Leydenschaften einen Zwek zu haben, von schwachen und unansehnlichen Menschen vorgetragen wurde, und noch dazu denen von Natur den asiatischen und römischen Nationen eingewurzelten Gewohnheiten gerade entgegen und recht verhaßt war, so schnell und einmüthig gerührt werden, und sich dafür erklären, und durch keine auch noch so grosse Schmach und ausgesuchte Todesarten davon sich abbringen lassen, das kann ich nicht aus den natürlichen Gesetzen der menschlichen Seele begreifen, vielweniger eine natürliche Hartnäckigkeit nennen. Es muß eine höhere Kraft hierunter verborgen liegen, welche diesen festen und unbeweglichen Sinn gepflanzet und erhalten hat. Und darinnen bestehet nun der Unterschied zwischen der Beständigkeit der ersten Christen, und zwischen einer natürlichen Hartnäckigkeit, nach welcher einer seinen Kopf zu setzen im Stande ist. (l)

§. 336.

Von den Märtyrern insbesondere

Ich habe von der Beständigkeit überhaupt geredet; jezo will ich auch etwas von dem Bezeugen der christlichen Märtyrer sagen, in Vergleichung mit denen,

(l) Eleganter GROTIVS de hoc argumento: Huic considerationi & hæc addenda est, quod qui Christianismum receperunt, animum non habebant a certa norma religionis vacuum ac proinde ductilem, ut, qui paganica sacra & Mohammedanam legem primi susceperunt; multoque minus antecedente quadam institutione præparatum, sicut Hebræi circumcisione & unius Dei cognitione ad legem Mosis acceptandam idonei erant redditi; sed contra impletum opinionibus & consuetudine, quæ velut altera natura est, repugnante cum istis novis institutis; educati scilicet legumque & parentum auctoritate confirmati in sacris paganicis, aut Judaicis ritibus. conf. *Grotius* de verit. relig. Christ. L. II. §. 19.

denen, die zu Bestätigung der Irrthümer in gleich grosser Menge ihr Leben gelassen haben. Man theilte die Zeugen des Christenthums in zwo Classen ein; die erste bestund aus solchen, welche wirklich ihr zeitliches Leben um des Namens JEsu willen durch einen gewaltsamen Tod lassen mußten; und diese wurden eigentlich Märtyrer genannt. Die andere Classe war die Classe deren, welche den Namen Christi bekannten, und darüber Schmach, Verachtung, Schläge, Bande und Gefängniß erlitten, doch aber nicht wirklich getödtet wurden, diese hiesse man dahero mit dem lateinischen Namen, der übrigens nach der grammaticalischen Bedeutung eben so viel heißt, als der griechische, Confessores oder Bekenner. Und diesen Unterschied hält noch jezo die römische Kirche bey Canonisirung ihrer Heiligen. Endlich kam auch noch die dritte Gattung schon in der ersten Christenheit hiezu, welche sich durch Gedult in Creuz und Leyden und allerhand Versuchungen von innen bewährte. Das Martyrthum dieser Art nannte man Martyrium incruentum, ein unblutiges Martyrium, (s) wovon Macarius (t) folgendes schreibet: „Niemand sage, ich bin unglüklich und zur unglüklichen Zeit gebohren; dann „ich kann kein Märtyrer werden, weil die Zeit der Verfolgung aufhöret; „Es ist kein Nero, kein Decius mehr da. Dann ein jeder kann zum Märtyrer werden, wenn er aus göttlicher Liebe seinen bösen Begierden und Versuchungen heldenmüthig widerstehet. Deine Begierde ist dein Decius, „deine Furcht ist dir ein Nero, deine Versuchung ist dir ein Julianus. „Damit hat der Satan den Hiob und Paulum gequält, da es niemand, auser dem, der geplagt wird, empfindet. Ja GOtt selbst hat den Abraham „bis zu Aufopferung seiner väterlichen Liebe also geübet."

Eintheilung der Märtyrer.

§. 337.

Wir reden aber hier nur von der ersten Gattung, an deren Daseyn niemand zweifelt; ob es schon nicht ausgemacht ist, in was für einer Menge die eigentliche Märtyrer zu den ersten Zeiten des Christenthums vorhanden gewesen sind. Dodwell macht deren zu wenig, (u) andere machen ihrer zu viel. Die richtigste Meynung gehet in der Mitte, welcher auch der Herr Canzler von Moßheim beygepflichtet hat, wenn er unter anderm schreibt, die Anzahl der Märtyrer seye gewiß grösser gewesen, als Dodwell angibt, aber

Was von der vorgegebenen Menge der Märtyrer zu halten?

(r) Eusebius H. E. L. II. c. 9.
(t) Macarius Homil. 5. IX. de Paucitate Martyrum.
(s) Hieronymus Epist. ad Damasum.
(u) Henr. Dodwell Dissert. Cyprian.

aber auch auf der andern Seite kleiner, als seine Gegner behauptet haben. (M) Uns ist an dieser Frage nicht so viel gelegen, weil wir hier nur gesonnen sind, von dem Unterschied der christlichen und anderer Märtyrer historisch zu handeln.

§. 338.

Exempel von wahren christlichen Märtyrern;

Unter den vielen Exempeln will ich nur etliche nennen, welche man aus ächten Documenten erweisen kann. Der Brief der Gemeinde zu Smyrna von dem Märtyrertod des h. Polycarpus, und die sehr alte Acta von dem Martyrio des Ignatius werden von den Gelehrten durchgehends für ächt gehalten. Wir wollen dahero nur diese zween aus dem Anfang des zweyten Jahrhunderts nehmen, und hernach unsere Leser auf ähnliche Exempel in den folgenden, wenn die Nachrichten schon nicht so zuverlässig sind, den Schluß machen lassen. Was nun den Ignatius betrift, so wurde er zu Antiochien von dem Kayser Trajan vorgefordert, und dazu verdammt, daß er nach Rom gebracht und den wilden Thieren vorgeworfen würde. In dem Gespräch mit ihm hat er auf die harte Anrede, da ihn der Kayser einen Teufel nannte, mit der größten Bescheidenheit geantwortet, und gesagt: die Teufel fliehen vielmehr von denjenigen, die Christum im Herzen tragen; worauf Trajan unter andern sagte, ob er denjenigen meyne, der unter dem Pontius Pilatus gekreuzigt worden? Nachdem er nun mit Ja antwortete, erfolgte endlich das Urtheil, das Trajan in folgenden Worten gesprochen: man solle den Ignatius, der vorgebe, er trage den Gekreuzigten in seinem Herzen, nach Rom gebunden führen, und ihn daselbst den wilden Thieren zur Speise, dem Volk aber zum Schauspiel hingeben. Worauf er von Antiochien nach Rom gebracht wurde, und nach seinem Wunsch schnell von den wilden Thieren, bis auf die härteste Knochen, verzehret wurde, wie er in dem gleichfalls für ächt erkannten Brief an die Römer schreibt: „Gebet doch den Thieren freundliche Worte, daß sie mein Grab werden, und nichts von meinem Leibe übrig „lassen. — — Ich will sie auch reizen, damit sie mich nur bald verschlin-

die Geschichte des Ignatius;

„gen

(M) B. Moshemivs H. E. p. 126. Op. Maj. Novam hanc, ut fit inter homines, opinionem Dodwelli, non pauci probarunt, alii summis viribus ut impiam & rebus Christianis noxiam oppugnarunt. Nemo his fidem prorsus habeat, nemo illis. Plures certe fuerunt, quam Dodwellus putat, Martyres; pauciores, ac plerique adversariorum ejus arbitrantur. Ceterum Vocabulorum *multi & pauci* cum inconstans sit & varia notio, prudentiores facile sentient, ancipitem esse hanc controversiam, nec sine molestia dirimendam.

„gen möchten, und es nicht machen, wie mit etlichen, für welchen sie „sich gescheuet, und sie dahero nicht angetastet haben." (x) Dahero dasjenige ungegründet ist, was einige andere und neuere Geschichtschreiber von dem in sein Herz eingeschrieben gefundenen Namen JEsu sagen, und was der Poet Mantuanus in folgenden Versen ausgedrukt hat: (y)

— — a Lictore rogatus
Cur toties in tormentis clamaret Jesum?
Nomen id inscriptum cordi sibi sæpe relabi
Dixit in os; id post fatum perquirere lictor
Nixus in exsecti conspexit vulnere cordis
Nomen id ex auro ductis splendere elementis.

Dann nach den obigen sehr alten Acten haben die wilde Thiere, nach dem Wunsch des Ignatius, alles, bis auf die Knochen aufgefressen; dahero der Scharfrichter das Herz nicht einmal sehen, vielweniger öfnen, und den Namen JEsu darinnen lesen konnte. Schließlich setzen die Acten noch hinzu, daß dieser heil. Mann in Träumen und Gesichten vielen nach seinem Tod erschienen sey, und ihren Glauben bestärket habe. (z)

§. 339.

Die Geschichte des Polycarpus;

und warum diese Geschichten zuverläßig seyen;

Von dem Polycarpus haben wir ein noch zuverläßigeres Zeugniß, davon Ittig abermal nachzusehen ist. Er war Bischoff der Gemeinde zu Smyrna, und vermuthlich der Gemein-Engel, der in der Offenbarung Johannis bezeichnet ist. Nach seinem Tod hat seine Gemeinde einen Circularbrief herumgehen lassen, welcher sein Martyrium beschreibt, und in verschiedenen christlichen Gemeinden öffentlich, wie die heil. Schrift, gelesen wurde. Polycarpus war ein bey nahe neunzigjähriger Mann, als er zum Tode aufgesucht

(x) IGNATIVS in Epist. ad Rom. ex vers. lat. quæ inter genuinas epistolas septima est: Magis blandimini bestiis, ut mihi sepulcrum fiant — — quibus & ipse blandiar, ut me devorent; non quemadmodum quosdam timentes non tetigerunt. Sed & si ipsæ volentem non velint, ego vim faciam. conf. Epist. Ignatii p. 134. edit. Ittigianæ. (y) MANTVANVS in sacris diebus. (z) Conf. Acta Martyrii D. Ignatii græce & latine ex editione Theod. *Ruinarti*, Presb. & Monachi Bened. ex Congr. S. Mauri; in Ittigiana Biblioth. Patrum Apost, ubi Vsserianæ simul aliæque correctiones adjectæ sunt. p. 355. sqq.

gesucht und verdammt wurde. Sein Richter sagte zu ihm: „Was dann daran „gelegen seye, wenn er etliche Weyhrauchkörner auf das Altar streue? er „sollte nicht so eigensinnig bleiben." Er antwortete: Was ihr mir rathet, das thue ich nicht. Als er wirklich im Kraiß war, so rief man ihm noch einmal zu: Lästere Christum, so läßt man dich loß: er aber sagte: „Schon „sechs und achzig Jahr diene ich ihm, und er hat mir niemalen was zu leyde „gethan: wie solle ich nun Lästerworte gegen meinen König ausstossen, der „mich selig gemacht hat?„ (a) Nach verschiedenen andern heiligen Reden wurde endlich dem Volk das Zeichen gegeben, daß es das Urtheil bekräftigen solle: da denn Juden und Heyden zusammen schreyen: „Das ist der „Lehrer Asiens; oder nach einer andern Leseart, der Lehrer der Gottlosigkeit; „der Vater der Christen; der Zerstöhrer unserer Götter; der das Volk leh„ret, nicht zu opfern, und die Götter nicht anzubeten; man werfe ihn den „Löwen vor!„ Da aber die Zeit der Schauspiele schon vorüber war, so konnte man dem Willen des Volks kein Genüge leisten, und verdammte ihn zum Feuer. Man bande ihn an einen in die Erde eingegrabenen Pfahl, und zündete ein starkes Feuer an. Allein die Flammen berührten ihn nicht, sondern machten gleichsam ein feuriges Gewölk um ihn herum, durch welches sein Leib wie glühendes Gold hindurch schiene. Als die Feinde nun sahen, daß die Flammen ihn nicht versehrten, so lief einer von ihnen zu, und stieß ihm den Degen bis an das Heft in die Brust, worauf eine Taube aus der Wunde zuerst herausgeflogen, (N) und hernach so viel Blut geflossen ist, daß das Feuer davon ausgelöschet wurde. Den verblichenen Leichnam verbrannte man hernach, und seine Gebeine wurden von den übergebliebenen Christen zusammen gelesen.

§. 340.

Wir haben die Geschichte dieser zween Märtyrer aus den glaubwürdigsten Nachrichten genommen, wie wir in Rukſicht auf die leztere noch in der

(a) Ογδοηκοντα και ἑξ ετη εχω δȣλευων αυτω, και ȣδεν με ηδικησεν, και πως δυναμαι βλασφημησαι τον βασιλεα μȣ, τον σωσαντα με;

(N) Diesen Umstand hat Lucianus nach der Meynung Steph. le Moine in seinem Peregrinus lächerlich zu machen gesucht, indem er dichtet, aus dem Scheiterhaufen des Peregrinus sey ein Geyer empor geflogen. Woraus man wenigstens siehet, daß diese Nachricht von der Taube damals eine bekannte Sage war, wiewohlen einige Kunstrichter, worunter auch selbst le Moine ist, für περισεραι lesen επ' αριστερα, da es dann hiesse; von der linken Seite, wo die Wunde gemacht wurde, seye eine Menge Blut geflossen.

der Anmerkung zeigen. (b) Da nun unter dem Trajan und Antonin solche Männer von grossem Ansehen, die für Lehrer von ganz Asien, selbst von ihren Feinden angesehen wurden, das Martyrium ausstehen mußten, so darf man nicht zweifeln, daß auch noch vielen andern, wenn ihre Geschichten gleich nicht so zuverlässig aufgezeichnet sind, eben das widerfahren, und daß es unter einem Decius, Diocletian und andern noch grausamer zugegangen seyn müsse. Hernach schliessen wir auch aus diesen Exempeln, daß viele von diesen und andern Männern ihrer Art gebildete Christen einen gleich guten Charakter bey ihrem Sterben für die Wahrheit werden behauptet haben. Dann die angeführte Exempel sind so beschaffen, daß man leicht siehet, was der Grund ihrer Beständigkeit bis zu dem Tod gewesen, wie gewissenhaft, unschuldig, rein, lauter, und gedultig ihr Betragen gewesen, und wie die Affecten und andere enthusiastische Leydenschaften nicht den mindesten Antheil daran haben; sondern die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, und der Geist der Kraft und der Stärke, der diese Männer in ihrem Leyden unterstützet hatte.

Was aus diesen Nachrichten für Schlüsse sich folgern lassen;

§. 341.

Hieraus läßt sich nun leicht der Unterschied zwischen den christlichen und andern Märtyrern begreifen; wenn man die mohammedanische oder die jüdische Geschichte nach geschlossenem Talmud ließt, so wird man auch finden, daß sie nicht ohne Ursach sich auf ihre Märtyrer berufen. Allein was waren es für Märtyrer? Sie wurden entweder durch eine fanatische Schwärmerey, davon man Exempel genug bey den Gymnosophisten in Indien antrift, oder durch eine Ehrbegierde angetrieben, unter dem Märtyrer-Namen lange Zeit gerühmet zu werden; wie Grotius von den Heyden Exempel anführt, und auch selbst den Socrates nicht ganz von der eitlen Ruhmsucht freyspricht. Allein man wird sagen, dieses könne ja auch bey den Christen statt finden und statt gefunden haben. Ein Christ könne so gut aus fanatischen Trieben, aus Schwärmerey, aus Ehrsucht, aus andern fleischlichen Absichten für seine Religion sterben, als ein Mohammedaner, oder Jud, oder Gymnosophist für die seinige. Es seye also noch nicht bewiesen, daß die christliche Märtyrer

und wie dahero die wahre christliche Märtyrer von den Märtyrern der falschen Religionen unterschieden seyen;

(b) Epistola hæc Smirnensis Ecclesiæ quoad maximam sui partem apud Eusebium L. IV. H. E. c. 15 extat; supplementa dederunt Valesius & Vsserius, qui integram eam exhibet; uti & Cotelerius & Clericus. Græce extat in Biblioth. Vindobonensi T. 8. Biblioth. Vind. p. 88. Ex Pearsonii mente martyrium subiit sub a. 147. Imperante Antonino Pio.

rer einen richtigern Grund gehabt haben. Das ist nun eben der dritte Punkt, den wir jezo in ein näheres Licht zu setzen gedenken.

§. 342.

Wie die christliche Märtyrer von einander selbst unterschieden seyen.

Es ist nicht zu läugnen, daß manche Christen für ihre Religion alles ausstehen können, ohne daß in ihrem Inwendigen ein so guter Grund wäre. Ich rede aber nicht blos von der Möglichkeit, sondern werde auch die Exempel aus der Geschichte selbst anführen. Wenn sich Leute, die eben kein so gar lebendiges Christenthum führen, und mit manchen Werken der Finsterniß noch Gemeinschaft haben, um der Religion willen todtschlagen lassen, oder wenn von dem Geist Christi wenig gesalbte Lehrer mit Freuden den Strik sich um den Hals werfen lassen, so bald sie in den Languedokischen Wäldern ertappt werden, und bey dem Vergnügen, von ihren Gemeinden als Märtyrer gepriesen zu werden, sich gerne aufhängen lassen, wie ich ohnelängst in einer geschriebenen Nachricht gelesen zu haben mich erinnere; oder aus den alten Geschichten, wenn sich unbesonnene Menschen in einer fliegenden Hitze öffentlich hervordrangen, die heydnische Obrigkeiten und ihre Religion schmäheten, sie für Teufelsverehrer ausschryen, und nicht nachliessen, bis man sie zu todt marterte, so ist diß keine Ehre für das wahre Christenthum; und die Verfasser der Martyrologien haben der Wahrheit zum Theil wenig Ehre gemacht, wenn sie solche Leute nennen, welche die heydnische Obrigkeit gezwungen, sie zu tödten, unter der Marter thörichte Dinge gesprochen, die Feinde nur mehr erbittert, den Richtern ins Angesicht gespien, welcher Ausdruk mehrmalen vorkommt, und eben dadurch bewiesen haben, daß der innere Grund ihres Christenthums nicht der allerbeste gewesen.

§. 343.

Wird mit mehrern Exempeln erläutert.

Noch mehr beklagenswürdig ist es, wenn christliche Märtyrer von verschiedenen Religionspartheyen mit einem feindseligen Herzen gegeneinander, aus der Welt scheiden; wie z. E. die Montanisten (c) im Anfang des zweyten Jahrhunderts von den Rechtglaubigen, und diese von jenen verdammt wurden, welcher Haß sich auch bis auf die Blutzeugen erstrekte, so, daß die Märtyrer der Montanisten von den orthodoxen Märtyrern, wenn sie zu gleicher Zeit auf den Richtplaz geführt wurden, und beede Theile nicht um ihrer eige-

(c) B. Weismannvs H. E. T. I. p. 189. Edit. II.

eigenen Meynung, sondern um des Namens JEsu, um der von allen angenommenen Wahrheit willen sterben mußten, eben doch mit Haß und Verdammung angesehen wurden. (O) Oder wenn in neuern Zeiten eben solche Geschichten vorkommen, da Leute, die in Meynungen von einander unterschieden sind, und nicht um dieser oder jener Meynung, sondern um des christlichen Namens willen überhaupt dem Tode übergeben werden, wie z. E. griechische und lateinische Märtyrer in der türkischen Sclaverey mit solchen Gesinnungen gegen einander sich martyrisiren lassen, so kann man gewiß von diesen Märtyrern dasjenige nicht sagen, was Christus von seinen redlichen, sanftmüthigen und aufrichtigen Bekennern gesagt hat. Mich dünkt, ich habe alles vorgetragen, was man gegen den historischen Beweis für die Wahrheit aus der Geschichte der Märtyrer sagen kann. Wir wollen aber jezo auch dasjenige noch sagen, was zu Bestimmung des wahren Wehrts dieses historischen Beweises gesagt werden kann.

§. 344.

Wie aus dem bisherigen der Beweis vorzutragen seye, und wie weit er schliesse.

Wenn man die Zeugen der Wahrheit ausließt, ihre Verzeichnisse eher vermindert als vermehrt, und nur diejenige zum Beyspiel anführt, die den geistlichen Charakter deren haben, die wir genannt haben, so wird, wenn auch deren noch so wenig seyn sollten, wiewohl ihre Anzahl nach §. 338. doch nicht zu klein werden dörfte, der Beweis auch in den Augen der schlimmsten Gegner mehr Stärke bekommen, als man sich eingebildet hätte. Wenn man z. E. nicht wüßte oder aus andern Gründen beweisen könnte, daß ein einiger GOtt sey; man hätte aber mehr als einen Socrates aufzuweisen, der den Giftbecher genommen und das Leben für diese Wahrheit gelassen hätte, so würde der gute Charakter, der aufgeklärte Verstand, das uneffectirte und

(O) Damit man nicht glaube, ich gehe zu weit, so will ich die angeführte Gedanken mit der Gesinnung des seligen D. Weißmanns erläutern, der wirklich noch weiter geht: Ersagt: Id vero miror, quod Ecclesiæ martyres tempore persecutionis cum Martyribus Montanistarum communicare noluerint, sed ab illis se separaverint in ipso etiam martyrii actu, quasi Montani ac mulierum illius spiritui consentire nolentes. Fateor, id mihi valde displicere. Vtique indignationes illæ mutuæ exspirare debuissent, quod si ad idem certamen, non pro jejuniis statis, non pro Monogamia, non pro Prophetia Montani, sed pro Christo & Christiana religione sustinendum vocabantur. Rectius se conjunxissent illi, qui coram facie Ethnicorum pro communi Deo & Salvatore morituri unum Cœlum, unam Coronam expectabant. Et tamen hoc factum ab antiquis & novis Zelotis Solipsismi religiosi laudari solet. conf. B. WEISMANNI H. E. T. I. sec. II. §. 11. tit. *martyria Montanistarum.* p. 189. Edit. II.

von allen fanatischen Schwärmereyen freye Wesen solcher socratischen Märtyrer bey denen, die der Sache nachdenken, nicht wenig Eindruk machen, und der Wahrheit, daß ein einiger GOtt sey, zu statten kommen. Eben diß gilt von den Märtyrern der christlichen Religion, welche durch den guten Charakter deren, die ihr Leben für dieselbe gelassen haben, bey nachdenkenden Gemüthern ein desto grösseres Ansehen bekommt; je vortreflicher der Charakter der Blutzeugen gewesen, welche die Wahrheit mit ihrem Tod versiegelt haben. Mehr wollen wir aus der Geschichte der Märtyrer nicht beweisen. Wir sagen nicht, diejenige Religion ist unwidersprechlich wahr, welche eine Menge Märtyrer aufzuweisen hat; sondern nur, diejenige Religion, für welche verschiedene gelehrte, fromme, bescheidene, und gar nicht fanatische Leute ihr Leben aufgeopfert haben, verdient eine weitere Untersuchung, und hat eben dadurch schon, wenn dieser Ausdruk angeht, ein gutes Vorurtheil vor sich, daß sie von solchen Leuten bis in den Tod vertheidiget worden ist. Dann sonsten würden wir selbst gegen das Urtheil der ersten Väter der christlichen Kirche handeln, als welche den Montanisten, wenn sie auf ihre Märtyrer, und zwar auf Märtyrer vom allerbesten Charakter, z. E. die Perpetua, die Felicitas und andere im römischen Martyrologio sehr hoch gepriesene, obschon Montanistische Blutzeugen, sich zu Bestätigung ihrer Meynungen beriefen, die richtige Antwort gaben: (d) Andere Ketzer hätten auch ihre Märtyrer, aber diese Martyria beweisen deßwegen nichts für den Irrthum, den sie hegen; denn man könne sich auch bey der redlichsten Meynung um eines Irrthums willen martyrisiren lassen.

§. 345.

Der vierte historische Umstand von der Dauer der christlichen Religion;

Wir eilen zu dem vierten historischen Umstand, und reden nun auch noch von der Dauer der christlichen Religion. In dem fünften Abschnitt, von der christlichen Religion überhaupt, ist das Leben Christi aus der Geschichte vorgetragen, und dabey zugleich die Anzeige gemacht worden, was die andern Völker der Welt von ihme halten. Dahero das historische Zeugniß, daß JEsus Christus, der Stifter unserer Religion, im jüdischen Lande gebohren worden, und daselbst gelehret habe, unwidersprechlich vorausgesezt wer-

(d) Conf. B. WEISMANN. H. E. T. I. sec. II. p. 189. non male responderunt veteres Montanistis, Martyres suos objicientibus; & alios hæreses plurimos habere martyres, quarum errores tamen martyrio illo non confirmentur. Neque hæ responsio debebat ipsis a quibusdam Recentioribus in vitium verti.

werden darf. Dieser unser Religionsstifter nun ist von menschlicher Hülfe bey seiner Geburt, Auferziehung, öffentlichem Lehramt ziemlich entblößt gewesen. Er wurde an das Creuz geheftet, und von Juden und Heyden verworfen. Seine Anhänger hatten abermal so gar nichts bey den Menschen zu hoffen, daß sie vielmehr bis in das vierte Jahrhundert Schmach, Verachtung und Leyden genug vor sich sahen; und doch haben sie sich erhalten. Die Hülfe unter dem Constantin hörte bald auf, indeme die nachfolgende Kayser theils offenbare Feinde der Christen waren, theils sich der Sache nicht annahmen; theils auch die Hülfe selbst wegen der innern Zerrüttung von keinem vergnüglichen Erfolg war. Als das Mohammedanische Unwesen seinen Anfang nahme, wurden sie aufs neue so gedrängt, daß man sich nicht genug wundern kann, wie sie sich bey ihrer ohnehin so kleinen Kraft erhalten konnten. Was nach der Hand für Hinderniße des wahren Christenthums von den Christen selbst gehäuft worden, ist bekannt. Dem ungeachtet sind in allen Jahrhunderten immer wahre Christen in ziemlicher Menge vorhanden gewesen, welche den apostolischen nicht unähnlich waren.

§. 346.

Zu dieser Dauer an und vor sich selbst setzen wir noch dieses hinzu, daß sich diese Religion ohne alle äussere Macht ausgebreitet und erhalten habe. Es ist kein Wunder, daß die Mohammedaner so vielen Anhang bekommen, wenn man bedenkt, wie viel Millionen Menschen sie von Mohammeds Zeiten bis etlich hundert Jahre hernach mit dem Schwerd zu Proselyten gemacht haben. Aber das ist was grosses, daß eine Religion, deren alle Welt widersprochen hatte sich ohne äussere Macht etliche Jahrhunderte hindurch bey der täglichen Lebensgefahr ihrer Anhänger so schnell ausgebreitet, und unter den härtesten Drangsalen sich erhalten habe. Es würde was überflüssiges seyn, wenn ich aus der Geschichte das bisher gesagte von der Dauer der christlichen Religion mit Zeugnissen belegen wollte, indeme niemand ist, der daran zweifelt, und wir nur von den ersten vier Jahrhunderten des Christenthums vorzüglich reden, in welchen bekannter massen das Christenthum am besten geblühet, und am meisten angefochten, und am wenigsten von aussen beschützet wurde.

wird weiter fortgeführt.

§. 347.

Die Dauer des Christenthums aus seinem Zusammenhang mit der ältesten Religion;

Hierzu kommt noch, daß die christliche Religion in einer ununterbrochenen Dauer an die jüdische, und durch die jüdische an die allerälteste Religion der Menschen sich so angeschlossen hat, daß man in einem richtigen Verstand nach denen in dem zweyten Abschnitt dieses Hauptstüks gegebenen Bestimmungen sagen kann, das Christenthum seye so alt, als die Welt ist. Dann die Glaubenslehren und Lebensregeln der Christen sind keine andere, als diejenige, welche dem jüdischen Volk und vorhero den Stammvätern der Nationen, wiewohlen nicht mit derjenigen Deutlichkeit, die sie seit den Zeiten der Offenbarung Christi im Fleisch haben, längst vorher gegeben waren. Dahero der ganze Unterschied blos darinnen bestehet, daß die Religion der Christen dasjenige deutlicher vorträgt, was von den Zeiten der Welt her, seitdeme die Menschen eine Offenbarung nöthig hatten, in dunkeln Bildern eingehüllet, und gleichsam noch verdecket war, doch so, daß der forschende Glaube deren, die dem Rath GOttes zu unserer Seligkeit mit gehörigem Ernst nachdachten, gewisse heitere Blicke in diß Geheimniß von Zeit zu Zeit bekame.

§. 348.

Wie man diese sämtliche historische Beweise anzusehen habe;

Nun haben wir die historische Beweise vorgetragen, ohne mehr daraus geschlossen zu haben, als der sorgfältigste und genaueste Leser daraus schliessen würde. Wir haben gezeigt, daß die erste wahre Christen einen guten moralischen Charakter gehabt haben; daß man dem ungeachtet alle den Menschen nur mögliche Mühe angewandt habe, sie gänzlich zu vertilgen; daß sie bey diesem allgemeinen und so heftig wütenden Haß der Menschen doch beständig geblieben, und der härtesten Marter und allen auch noch so schmählichen Todesarten, ohne fanatische Hitze, und ohne etwas unanständiges zu begehen, oder wider die Obrigkeit zu reden, sich um der Wahrheit willen unterworfen, und daß sie mit dieser Gedult und Standhaftigkeit ohne äusserliche Wafen gegen ihre Feinde gesieget, und sich in ziemlicher Anzahl bis auf diese Stunde erhalten haben. Was läßt sich hieraus schliessen? Sagen wir zu viel, wenn wir behaupten, daß diese Umstände zusammen die beste Anzeigen seyen, welche einem vorläufig zum Christenthum ein gutes Herz machen können, unerachtet wir Vorgänger genug zu weitern Schlüssen hät-

hätten? (e) Würde nicht diesen Schluß ein vernünftiger Heyd herausziehen? Mehr wollen wir nicht schliessen. Oder sind etwa die gemeldte vier Punkte nicht richtig bewiesen? Wir haben den möglichen Einwendungen überall begegnet, und bey jedem Punkt die Frage so bestimmt, daß wir nur von wahren Christen reden, weil wir gerne eingestehen, daß schon in der ersten Christenheit verschiedene theils unbedachtsame und fanatische, theils scheinheilige und heuchlerische Christen sich eingeschlichen, und unter die rechtschaffene vermenget haben; von denen aber ist die Rede nicht. Hingegen haben wir bewiesen, daß man an wahren Christen, die das sind, was sie heissen, keinen Mangel habe; und von diesen sey die Rede.

§. 349.

wird weiter ausgeführt, und sodann dieses Capitel beschlossen.

Wann man uns nun entgegen halten wollte, daß unter allen Nationen der Welt dergleichen rechtschaffene Seelen in ihrer Art gefunden worden, so glauben wir doch nicht, daß man von irgend einem Volk in der Welt eine solche auf historisch zuverlässige Nachrichten sich gründende Beschreibung machen könne, und daß, wenn man auch einen oder den andern rechtschaffenen Menschen finden würde, man doch keine Menge davon anzugeben im Stande wäre, sondern oft Jahrtausende zurükzehlen müßte, bis man einen in der Geschichte entdekte, der mit denen in so grosser Anzahl vorhandenen wahren Christen in Absicht auf die oben erzehlte gute Charaktere einige Aehnlichkeit hätte; dieses ist unsere vorläufige Antwort; wir werden aber von den gerechten Seelen unter den übrigen Nationen der Welt, die nicht Christen waren, wenn wir anders den Ausdruk einer gerechten Seele hier gebrauchen dörfen, in dem dritten Buch dieser Einleitung ausführlicher reden, und die schriftmässige Gründe alsdann anführen, warum einige edle, und rechtschaffene, und der Menschlichkeit Ehre machende Menschen unter den Heyden sich gezeigt haben, und wordurch ihr so guter Charakter gebildet worden seye. In gegenwärtigem Hauptstük werden wir unserm Zwek genug gethan haben, da wir aus sichern und unverwerflichen Zeugnissen den guten Charakter der Christen erwiesen, und aus der Geschichte den Lesern einen vorläufig guten

(e) B. D. HAFENREFFERVS in locis Theol. vel in Comp. Theol. valde probato p. 150. edit. sextæ. a. 1680. Miraculorum autem omnium miraculum maximum est admiranda hujus doctrinæ, quæ & voluntati & naturæ humanæ adversa & inimica est, sine humanis viribus & armis, per abjectos homines in totum terrarum orbem propagatio & conservatio, per tot & tantas maximas atque crudelissimas persecutiones.

guten Begrif von dem Ursprung und Fortgang des Christenthums beygebracht haben, welcher den Weg zur weitern Ueberzeugung um so eher bahnen kann, als wir von keiner Religion in der Welt einen so heiligen, lautern, richtigen, uneigennützigen, reinen, von dem Zug der Leydenschaften freyen, auf die Wahrheit und deren ernstliche Erfahrung sich gründenden, und, wenn einer göttlich zu nennen, gewiß göttlichen Ursprung behaupten können. Diß ware meine Absicht in dem gegenwärtigen Capitel, nemlich einen Beweis aus den zuverlässigen historischen Nachrichten des Christenthums für die Wahrheit so zu führen, daß ich nichts weiter daraus folgere, als was ein billiger und von Vorurtheilen freyer Leser selbst daraus folgern wird, wenn er nur diese Billigkeit hat, daß er die wahre und ächte Christen von den falschen unterscheidet, die unlaugbare und nicht geringe Anzahl der ersten erkennet, und aus der Geschichte deren, die das wahrhaftig sind, was sie heissen, seine Schlüsse mit uns herausziehet. Wir werden von dem Unterschied der wahren und falschen Christen, von dem Ursprung des unlautern Christenthums in frühen und spätern Zeiten, von den Absichten GOttes bey dessen Zulassung u. s. w. nichts zurücke lassen oder schuldig bleiben. Nur muß man alles an dem rechten Ort suchen. Diese Abhandlung gehöret in das vierte Buch, woselbst wir von der christlichen Kirche reden werden. Hier aber würden wir durch die Anführung derselben um so eher zu weitläuftig werden, als wir nach dem Zwek unsers gegenwärtigen Beweises diese Lehre entbehren können, indeme wir nur die Geschichte der wahren Christen zum Grund unsers historischen Beweises nöthig hatten. Da wir nun alles, was zu den historischen Beweisen dieser Art gehört, ausführlich vorgetragen, so wollen wir jezo in folgendem

Capitel auch von den theologischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion das nöthigste sagen.

Viertes

Viertes Capitel,

von den theologischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion.

§. 350.

Unter den theologischen Beweisen für die Wahrheit der Religion verstehen wir theils das innere Zeugniß des Geistes, theils die in der heil. Schrift enthaltene Lehren von den Geheimnissen, von den Wundern und von den Weissagungen; dahero wir diese Beweise theologisch nennen, weil sie weder aus der Vernunft, noch aus der Geschichte als Geschichte, sondern allein aus dem Wort GOttes, und aus dem Zeugniß des heil. Geistes erkannt werden. Ihre natürliche Abtheilung gibt sich von selbst; Wir werden nemlich zuerst von dem innern Zeugniß des Geistes, hernach von den Geheimnissen, ferner von den Wunderwerken, und endlich noch von den Weissagungen so reden, daß wir zeigen, ob und was diese Beweise für eine Stärke haben, oder wie weit sie schliessen, und wie ferne auch ein Feind der Wahrheit sie stehen lassen müsse. Dann unsere Absicht ist gar nicht, irgend einen Beweis zu hoch zu treiben, oder mehr daraus zu schliessen, als ein jeder vernünftiger Leser daraus schliessen würde.

Eintheilung dieses Capitels;

§. 351.

Die erste Gattung von Beweisen dieser Art, führt uns also auf das innere Zeugniß des Geistes. Ich wünschte, daß meine Leser hier Schritt vor Schritt meinen Gedanken folgten, weil mir gar zu wohl bekannt ist, was einige, und übrigens grosse Gelehrte gegen diese Art der Beweise einzuwenden pflegen. Dahero es geschehen könnte, daß man aus einem gewissen Vorurtheil diesen Beweis gar ungelesen weglegte. Ich werde diejenige biblische Redensarten und Ausdrücke, die man sonst anzuführen gewohnt ist, und die man etwa auch anderst erklären kann, hier nicht anführen. Z. E. Joh. 7, 17. wo Christus sagt, wer den Willen seines Vaters im Himmel thun wolle, der werde erfahren, ob seine

Von dem innern Zeugniß des Geistes, und warum man diesen Namen beybehalten.

Lehre aus GOtt sey, oder ob er von ihm selbst rede; dann es ist möglich, daß der Spruch auch folgende Bedeutung habe: da Christus so viel Wunder gethan, und seine göttliche Sendung mit so mannigfaltigen Zeichen bekräftiget hätte, so müßte einer ganz verstokt seyn, und sich selbst mit Fleiß verblenden, wenn er an der Wahrheit zweifeln wollte. Wer folglich seinen Eigensinn brechen, und den Willen GOttes thun werde, der werde bald diese Beweise für unwidersprechlich erkennen. Aus eben diesem Grunde wollen wir auch die übrige biblische Aussprüche, z. E. 1 Joh. 5, 6. Röm. 8, 16. u. s. w. übergehen; wie wir auch selbst den Ausdruk von dem innern Zeugniß des Geistes, davon manche eben gar nichts wissen wollen, mit einem andern verwechselt hätten, wenn er nicht von alten Zeiten her in den theologischen Lehrbüchern immer beybehalten worden wäre. Wir wollen aber ausführlich erklären, was wir darunter verstehen.

§. 352.

Was man unter dem innern Zeugniß des Geistes verstehe.

Das innere Zeugniß des Geistes nennen wir eine geistliche Erfahrung. Wir wollen beede Begriffe erläutern, und ihr Daseyn hernach beweisen, auch zeigen, daß die grösten und scharfsinnigsten Gelehrten eben so gedacht haben. In dem Reich der geoffenbarten Wahrheiten gibt es Erfahrungen, wie im Naturreich. Ueberhaupt sind die zwey Wege der Erkenntniß bekannt, da man etwas aus Gründen (a priori) oder aus Erfahrung (a posteriori) glaubt, wenn man von der Erfahrung selbst gleich keine Gründe angeben kann. Genug, daß die Erfahrung da ist. Herr von Leibniz (f) schreibt: „wir begreifen die Natur des Geruchs und des Geschmaks nicht; „und doch lassen wir uns durch eine Art des Glaubens, den wir den Sin„nen schuldig sind, überreden, daß diese empfindliche Beschaffenheit in der „Natur der Dinge gegründet, und keine Blendwerke seyen.„ Nun kann man ja in Absicht auf die geistliche Erfahrungen eben so gesinnet seyn, ohne den Vorwurf, hören zu dörfen, daß man sich verblenden lasse. Das Zeugniß unserer äusseren Sinne gründet sich auf eine Menge von wirklichen, aber sehr zusammengesezten Erscheinungen, welche, wegen ihrer Mannigfaltigkeit, der Seele eher eine Erfahrung, als einen deutlichen Begriff aus richtigen Gründen eindrücken. Wenn nun dem innern Sinn, durch ein Wunder, durch einen schnellen Zug, durch einen plözlichen Schlag ins Gewissen, auch ein solcher Eindruk gemacht wird, so nennen wir das eine innere geistliche Erfahrung, welche die Seele, wie die sinnliche, ihrer Natur

(f) Leibniz sur la conformitè de la foi avec la raison. §. 41.

tur nach eher empfindet, als deutlich vernimmt; und welcher sie glaubt, wenn sie schon tausend Bedenklichkeiten und Einwendungen, die man ihr dabey machen könnte, aufzulösen nicht im Stande wäre.

§. 353.

Man kann die Sache noch auf einer andern Seite vortragen. Der in dem neuen Testament so oft geforderte Glaube ist nichts anders, als ein zuversichtlicher Beyfall, der sich auf eine solche Erfahrung gründet. Z. E. als Petrus am ersten Pfingstfest eine Rede hielte, als Paulus mit Macht vor dem Kerkermeister redete, als der HErr der Lydia das Herz aufthat, da lernten sie glauben, und ihren Glauben auf diese geistliche Erfahrung gründen; unerachtet sie die Gründe dieser Erfahrung nicht einsahen, und denjenigen, die da gesagt hätten, ihre Sache bestehe in leeren Einbildungen, sie sollen aus unwidersprechlichen Gründen beweisen, daß ihr Glaube richtig seye, nicht anders haben antworten können, als daß sie sagten, wir glauben, was wir erfahren haben. Der Herr von Leibniz schreibt dahero abermal in der angezogenen Stelle: „Ich nenne glauben, „was man aus der Würkung schließt, z. E. weil uns die Weisheit GOttes bekannt ist, so schliessen wir, das Böse habe müssen zugelassen werden, und dieses selbst aus dem Erfolg, oder a posteriori, das ist, weil „es vorhanden. — — und es ist nicht zu zweifeln, daß dieser Glaube, „dieses Vertrauen auf GOtt, wodurch wir seine unendliche Güte erkennen, und, ohngeachtet des Scheins einer anstößigen Härtigkeit, zur Liebe „gegen ihn bereitet werden, uns eine vortrefliche Uebung der christlich-„theologischen Tugenden sey; wenn die Gnade GOttes in JEsu Christo die-„se Bewegung in uns erreget. (g)

wird noch weiter erläutert;

§. 354.

Aus dem bisherigen wird sich nun begreifen lassen, daß es wirklich eine geistliche Erfahrung gebe, und daß der Grund davon eben so richtig sey, als bey den natürlichen Erfahrungen. Was wir im zweyten Capitel Beweise für das Herz oder für die Empfindungen genannt haben, das ist dasjenige, wodurch hier eine geistliche Erfahrung gewürket wird. Wie nun alle Beweise wirkliche Schlüsse sind, so sind es auch die hier genannte; nur werden sie so schnell, so unvermerkt, in einer so grossen Zusammen-

Wie das Daseyn dieses Zeugnisses sich erweisen lasse;

(g) Leibniz l. c. §. 44.

mensetzung ihrer Natur nach gedacht, daß sie, wenn man sie zuviel anatomiren würde, aufhören müßten, das zu seyn, was sie sind, und an ihrer Stärke für das Herz, welche von dieser Mannigfaltigkeit der Gründe, und von der Geschwindigkeit ihrer Würkung abhängt, einen nicht geringen Verlust leyden würden; dahero geschiehet es, daß man, wenn man zuviel sehen will, wie man glaube, oft ganz vom Glauben abkommt; das heißt nach dem Ausdruk des sel. D. Bengels: man sticht sich die Glaubensaugen aus, damit man sehe, wie man glaube.

§. 355.

Was man dagegen für Einwendungen mache;

Ist aber dieses nicht etwa eine Ausflucht? Will man nicht durch diese Gedanken die Leute von der Untersuchung der Wahrheit abziehen? und gibt man nicht auf eine verborgene Weise sich blos, daß vernünftige Köpfe denken, die christliche Religion leydet keine genaue Prüfung? Man solle nicht forschen, nicht nachdenken, nicht der Sache auf den Grund sehen dörfen; das ist schon etwas verdächtiges! So hat gleich im Anfang des Christenthums, der berühmte Celsus gegen die Christen sich vernehmen lassen, wenn er schreibt: (b) „die Christen wollen weder die Gegenbeweise „der Heyden anhören, noch auch von dem, was sie glauben, einen Be„weis geben, sondern sagen blos, grübelt nicht, glaubet nur, euer „Glaube wird euch selig machen. Sie halten das für eine Grundre„gel, daß die Weisheit der Welt was böses sey. Und wiederum: wenn sie „auch gleich bey ihrem gewöhnlichen, grübelt nicht, glaubet nur! be„harren, so müssen sie mir doch wenigstens sagen, was das für Dinge „seyen, die ich glauben solle!„ Das leztere kann und soll man sagen, was aber die erste Einwendung betrift, die sie auch mit den Neuern gemein haben, so ist es der Mühe wehrt, daß man ihnen gründlich begegnet, und auf diese Einwürfe antwortet.

§. 356.

Wie Origenes diese Einwendung dem Celsus beantworte;

Wir wollen zuerst die Antwort des Origenes anführen, der als ein gelehrter und scharfsinniger Mann, dem Celsus so bescheiden als gründlich begegnet ist. Seine Worte sind so nachdrüklich, daß wir sie ganz herseßen, und die Leser damit vergnügen dörfen. Er sagt: „wenn es möglich „wäre,

(b) ORIGENES contra Celsum L. I. c. 2.

„wäre, daß alle Menschen die weltliche Geschäfte fahren lassen, und sich „auf das Studiren und Nachdenken allein legen könnten, so dürfte man „keinen andern Weg suchen, sie zur Annehmung der christlichen Religion „zu bringen. Denn damit ich niemand zu nahe treten möge, (i) so ver„sichere ich indessen, daß man eben so viel Richtigkeit in unserer Religion „antreffen wird, als anderswo; man mag auf die eigentliche Untersuchung „ihrer Lehren gehen, oder auf die Erläuterung der räthselhaften Redensar„ten ihrer Propheten, oder auf die Erklärung der Gleichnisse in ihren Ev„angelien, und unzählig vieler andern Dinge, die Vorbildsweise geschehen „oder angeordnet worden. Allein, da sowol wegen den Bedürfnissen des „Lebens, als auch wegen den menschlichen Schwachheiten, sich nur eine „kleine Anzahl Menschen auf das Studiren legen kann, was könnte man „wohl zum Besten aller übrigen Menschen in der Welt für ein besser Mit„tel finden, als dasjenige, das Christus selbst zu Bekehrung der Völker zu „gebrauchen befohlen hat? Man betrachte nur die grosse Anzahl der Glau„bigen, die sich hiedurch aus dem Kothe der Laster, darinn sie zuvor ge„steckt, herausgeholfen; und sage nun, welches von beyden besser seye; in„dem sie ohne genaue Untersuchung geglaubt, daß die Sünden eine Stra„fe und die gute Thaten eine Belohnung nach sich ziehen; oder, daß sie „mit ihrer Bekehrung so lange verzogen, bis sie solches nicht nur geglaubt, „sondern auch den Grund davon sorgfältig untersucht hätten. Wenn man „diesen leztern Weg erwählen wollte, so würden gewis sehr wenige dahin „kommen, wohin sie ihr ganz einfältiger und nackender Glaube führet, „sondern die meisten würden in ihrem Verderben stecken bleiben.„ Diese Worte des Origenes (k) sind in der That wehrt, daß man sie mit Nachdenken ließt; wir darfen sie unsern Lesern um so eher empfehlen, als selbst der grosse Leibniz selbigen einen besondern Wehrt beygelegt, und sie als das gründlichste, das dem Celsus gesagt werden konnte, und das er dem Bayle sagen wollte, angerühmet hat. (l)

und wie Herr von Leibniz sie eben so beantwortet.

§. 357.

Wir wollen noch etwas aus der Geschich'e der ersten Christenheit von dieser geistlichen Erfahrung melden, ehe wir unsere Gedanken hierüber

(i) Diß ist eine grosse Bescheidenheit gegen die heydnische Religion, die er eben doch, so abgeschmakt sie auch war, nicht antasten will. (k ORIGENES contra Celsum L. I. c. 2. (l) G. G. LEIBNIZ Theodicee Disc. prel. sur la conf. de la foi avec la raison §. 52.

selbst anführen. Als die Kirchenversammlung zu Nicäa gehalten wurde, und aller Orten her die Lehrer der Christenheit zusammen kamen, so kamen auch verschiedene Dialektiker oder Philosophen, die im Disputiren sehr geübt waren, um sich hören zu lassen, dahin. Unter diesen solle nun einer gewesen seye, der seine Kunst so hoch trieb, daß ihm von den gelehrtesten Vätern der Kirche keiner antworten konnte. Endlich habe sich ein nicht sonderlich gelehrter, aber frommer Mann an diesen Philosophen gewagt, und gesprochen: (P) GOtt sey einig, und habe Himmel und Erde erschaffen, auch

Die Sache wird mit Exempeln aus der ersten Christenheit erläutert;

(P) Wir wollen die Worte, wie sie in der Sammlung der Concilien stehen, selbst anführen: Cum pro studio religiosi Imperatoris ex omni terra sacerdotes Dei convenissent, opinione commoti Philosophi quoque & Dialectici valde nobiles & opinatissimi convenerunt. In quibus quidam, insignis in arte dialectica per dies singulos conflictum summi certaminis cum episcopis nostris, viris æque in dialectica non improportionabiliter eruditis, movebat. Et fiebat ingens spectaculum, convenientibus ad audiendum doctis & literatis Viris; nec tamen ullo genere philosophus concludi a quoquam poterat, aut constringi. Tanta enim dicendi arte objectis quæstionibus occurrebat, ut, ubi maxime putaretur adstrictus, velut anguis lubricus elaberetur. Sed ut ostenderet Deus, quod non in sermone regnum Dei sed in virtute consistat, quidam ex confessoribus simplicissimæ naturæ vir, & nihil aliud sciens, nisi Christum Jesum & hunc crucifixum, inter cæteros auditores episcopos aderat. Qui cum vidisset Philosophum insultantem nostris & callida se disputationis arte jactantem, poscit ab omnibus locum, velle se paucis cum Philosopho sermocinari. Tum vero nostri, qui simplicitatem viri & imperitiam in sermone nossent, pavere & velut pudorem quendam cœperunt pati, ne forte apud callidos homines risui exponeretur sancta simplicitas. Perstitit tamen senior, & hinc movit sermonis exordium: In nomine, inquit, JEsu Christi, Philosophe audi, quæ vera sunt; Deus unus est, qui fecit cœlum & terram, quique homini, quem de limo terræ formaverat, spiritum dedit: universa, quæ videntur & quæ non videntur virtute verbi sui creavit, & spiritus sui sanctificatione firmavit. Hoc verbum ac sapientia, quam nos filium Dei dicimus, humanos miseratus errores, ex virgine natum, & per passionem mortis a perpetua nos morte liberavit, ac resurrectione sua æternam nobis vitam condulit; quem & expectamus judicem omnium, quæ egerimus, esse venturum. Credis, hæc ita esse, Philosophe? At ille, ac si nunquam ullum sermonem contradicendi didicisset, ita obstupefactus virtute dictorum, mutus ad omnia, hoc solum potuit respondere: ita sibi videri, nec aliud verum esse, quam quod dixerit. Tunc senior, hæc, inquit, si ita esse credidisti, surge & sequere me ad Dominum, & hujus fidei signaculum suscipe. Et Philosophus conversus ad discipulos suos, vel ad eos, qui audiendi gratia convenerant: audite me, inquit, o eruditi viri! donec verbis mecum gesta res est, verba verbis opposui; & quæ dicebantur, dicendi arte confregi. Ubi vero pro verbis virtus processit ex ore dicentis, non potuerunt resistere verba virtuti, nec homo potuit adversari Deo. Et ideo siquis vestrum potuit in his, quæ dicta sunt, sentire, quæ sentio, credat Christo, & sequatur hunc senem; in quo locutus est Deus. Ita Philosophus christianus effectus tandem sibi gratulatus est, se esse victum. Conf. *Hist. Concil.* Colon. edit. T. I. p. 235.

auch dem aus Erde gebildeten Menschen einen Lebenshauch eingeblasen. Alles, was sichtbar und unsichtbar ist, seye durch das Wort GOttes geschaffen worden; dieses Wort, welches sie den Sohn GOttes nennen, hätte sich über das Elend der gefallenen Menschen erbarmt, seye selbst Mensch geworden, und habe uns durch Leyden und Sterben von dem Tode errettet, und durch seine Auferstehung ewiges Leben gegeben! sie warten auch auf ihn, als auf einen Richter alles Fleisches, deme man dermaleins von unserm Thun und Lassen Rechenschaft geben müsse; ob er das glaube! worauf er mit Ja geantwortet, und gesagt habe, bisher habe er Worte mit Worten widerlegt, aber diese Kraft der göttlichen Rede zu widerlegen, seyen menschliche Worte so wenig im Stande, als es möglich seye, daß ein Mensch GOtt widerstehen könne. Worauf er sich zur christlichen Religion wirklich bekehrt und seinem Glauben gemäß gewandelt habe. Diese Geschichte stehet nun in der Sammlung der Concilien, und ich sehe nicht, was uns hindern sollte, zu glauben, daß sie sich wirklich zugetragen habe. Gesezt aber, man wollte daran zweifeln, unerachtet eben das hier sich ereignet, was man theils aus dem apostolischen Jahrhundert, theils aus der heil. Schrift selbst mit hundert Exempeln erläutern könnte; so hat lang vorhero schon **Origenes** dem **Celsus** eben diese geistliche Erfahrung der Glaubigen vorgehalten; wenn er schreibt: „Viele werden, fast wider ihren „Willen, durch die herzlenkende Kraft des Geistes, plözlich zum Christen„thum gebracht. — — GOtt ist unser Zeuge, daß wir nicht mit „ungewisen und falschen Erdichtungen, sondern mit wirklichen Beweisen „der sich offenbarenden Kraft GOttes, die Lehre des HErrn JEsu vertheidigen.„ (m) Ja, wem auch dieses Zeugniß verdächtig wäre, der kann doch die Menge der Exempel in der heil. Schrift nicht läugnen, welche alle von dem Daseyn einer solchen geistlichen Erfahrung hinlänglich zeugen.

§. 358.

Unsere Gesinnung von diesem Zeugniß, und Eintheilung des Vortrags;

Bisher haben wir das Daseyn der geistlichen Erfahrung aus verschiedenen Exempeln erwiesen, auch gezeigt, daß die scharfsinnigste Gelehrten ihr Daseyn nicht nur nicht läugnen, sondern auch, wie Herr von Leibniz besonders gegen den **Bayle**, nach den angeführten Stellen, aus richtigen und faßlichen Gründen hergeleitet haben. Es ist also nur noch übrig, daß wir unsere Gedanken von diesem innern Zeugniß vortragen,

(m) *Origenes* contra Celsum L. I.

gen, und zeigen, warum es nicht nur dem gemeinen Mann, sondern auch dem Gelehrten, wenn er zu einer rechten Geisteskraft kommen wolle, unentbehrlich seye; ferner, was es an sich beweise, und ob man auch für andere einen Beweis daraus führen könne.

§. 359.

Warum es einem Christen unentbehrlich sey, nicht nur wenn er ungelehrt, und aus dem gemeinen Stande ist;

Die Unentbehrlichkeit dieses Zeugnisses ist daraus genugsam begreiflich, daß GOtt alle Menschen selig haben will; da nun nicht alle Menschen, sondern kaum die wenigste, aus richtigen Ursachen auf die Folge schliessen können, und alsoeben auf Erfahrungen sich verlassen müssen, wie Origenes und mit ihm Leibniz sagt, so ist nichts natürlicher, als derjenige allgemeine Weg, den GOtt den Menschen zum Seligwerden geöfnet hat. Der Mensch muß etwas haben, woran er sich halten kann; es mag eine Erfahrung oder etwas anders seyn. Darnach ist er zufrieden, wenn er schon die Einwürfe nicht allemal heben kann. Der gemeine Mann glaubt seinen Augen, daß der Schnee weiß sey, ob er gleich die Einwendungen des Anapagoras nicht beantworten kann; der Mechanicus glaubt, daß es eine Bewegung gebe, ohne sich durch die sogenannte achilleische Gegenbeweise irre machen zu lassen. Der Meßkünstler bleibt bey seinen Figuren, und bekümmert sich nicht viel um die Zweifel, die ein Joseph Scaliger gegen den Archimedes, oder ein Hobbes gegen den Euclides, oder unter den alten ein Sextus Empiricus gegen die ganze Meßkunst gemacht hatte. Eben so geht es auch in Glaubenssachen. Wenn einer einmal einen Grund, ein inneres Zeugniß, eine gewise Erfahrung bekommen, so läßt er sich nicht so leicht durch Einwendungen irre machen, sollten sie auch noch so unauflöslich für ihn seyn. Er denkt, wie Joseph Scaliger nach der Gottschedischen Uebersetzung gedacht hat: (n)

Suche

(n) Ne curiosus quære causas omnium,
Quæcunque libris vis Prophetarum indidit,
Afflata cœlo, plena veraci Deo,
Nec operta sacri supparo silentii
Irrumpere aude, sed pudenter præteri.
Nescire velle, quæ Magister optimus
Docere non vult, erudita inscitia est.

Diese Verse Joseph Scaligers hat Bayle zuweit getrieben; Leibniz hingegen hat gezeigt, wie man die Gedanken dieser Art mit Nutzen, sowol im Reich der Wissenschaften überhaupt, als besonders in der Theologie gebrauchen solle.

Suche nicht mit stolzem Vorwiz Grund von allem insgesammt,
Was Propheten und Apostel von des Himmels Trieb entflammt,
Voll von Wahrheit, voll von GOtt, in den heilgen Büchern sprechen,
Such auch nicht mit Frevelmuth in die Sachen einzubrechen,
Die ein heilig Schweigen decket: gehe nur mit blöder Scheu
Und mit ehrerbietgen Schritten jeden solchen Ort vorbey;
Das ist weiser Unverstand, etwas nicht verstehen wollen,
Was der beste Lehrer will, daß wir es nicht wissen sollen.

Es ist daher ganz natürlich, daß man bey der geoffenbarten Wahrheit gewise Erfahrungen zu Grunde legt, weil sonst, wie Origenes und Leibniz sagen, der wenigste Theil von den Christen zum wahren Christenthum gelangen könnte.

§. 360.

Allein die Gelehrte haben es eben so nöthig, als das gemeine Christenvolk; wenn einer von der Wahrheit der Religion noch so sicher überzeugt ist, wenn er die Einwürfe noch so gründlich beantworten, wenn er die Uebereinstimmung mit allem, was vor der Vernunft recht und löblich ist, noch so fein zeigen kann, so wird er doch bey dem allem noch nicht derjenige Mensch seyn, der ein wahrer Christ genannt wird, woferne er dem Zug der Gnade ungehorsam bleibt, oder, um niemand unverständlich zu scheinen, den allgemeinen, ewigen und einzigen Einfluß GOttes in die besonders vernünftigen Geschöpfe nicht zum Grund seiner weitern geistlichen Empfindung macht; wie sich der Herr Verfasser von dem Wehrt der Gefühle in dem Christenthum, ausdrükt, und mit welchem Ausdruk der berühmte Herr D. Ernesti zufrieden ist. (n) Oder noch anders; was muß ein christlicher Gelehrter denken, wenn er die ewige Liebe GOttes gegen die Menschen, die freywillige Dahingebung des HErrn JEsu in den Tod, die unermüdete Arbeit des heil. Geistes an so viel Millionen widerspenstigen Herzen mit Ernst denken will? welche grosse, mannigfaltige, innige und unaussprechliche Empfindungen müssen seine Seele durchdringen! diese Mannigfaltigkeit der Gedanken und Schlüsse kann er, wenn er an die Grösse der Gnade denket, nicht allzu langsam oder nach und nach denken, ohne den Gedanken der Grösse dabey zu verliehren. Er muß also, wenn er

sondern auch für die Gelehrte;

(n) Abhandlung vom Wehrt der Gefühle im Christenthum. S. 50. folgg.

er ein auch noch so geometrischer Kopf wäre, mehr dabey empfinden, als rechnen, oder syllogistisch calculiren. Diß ist nun was so faßliches, daß man, ohne lächerlich zu werden, nimmermehr daran zweifeln darf. Wir wollen aber die Sache noch auf einer Seite vorstellen, wie wir sie in unsern Betrachtungen über die Absichten der Religion vorgetragen haben, um unsere Leser dadurch zu dem Beweis aus den Geheimnissen desto besser vorbereiten zu können.

§. 361.

Warum die Erfahrung so nöthig seye, wenn man die Geheimnisse der Religion vor sich hat.

Man wundert sich sonsten, daß die Feinde der Wahrheit sich über das Unbegreifliche in den Geheimnissen der Religion aufhalten, da ihnen doch gleichviel unbegreifliches in den natürlichen Dingen vorkommt. Ich aber wundere mich gar nicht darüber, und werde sogleich die Ursachen davon, mit Zuziehung dessen, was ich bereits gesagt habe, umständlich erzehlen. Der berühmte englische Theologus D. Gilbert Burnet hatte den bekannten Atheisten, Johann Wilmot, Grafen von Rochester, auf seinem Todtenbett noch bekehrt, und da er ihm die Zweifel gegen die Geheimnisse der Religion benehmen wollte, folgende Sprache geführt: (o) „Was die Geheimnisse anbelangt, so ist bey allen Dingen etwas, das man „nicht sagen oder begreifen kann. Wie die Thiere und Menschen in Mut„terleibe gebildet werden, wie der Saame in der Erden auswächst, wie die „Seele den Leib bewohnet, beweget, und geschäftig macht; wie wir die „Figur von so vielen Wörtern und Sachen in unserm Gedächtniß behalten, „und solche wieder so ordentlich und so leicht in unsern Gedanken und Un„terredungen heraus nehmen können; wie die Leiber zusammen gesezt und „vereiniget sind u. s. w. alle diese Sachen, wenn wir alle Schwürigkeiten, „so dabey vorkommen können, ausmachen wollten, würden wir so wenig er„örtern können, als irgend ein Geheimniß der Religion. Ein blinder und „tauber Mensch würde das Sehen und Hören für so unglaublich halten, „als ein blosser Vernünftler die Geheimnisse des Christenthums. Und „doch werden alle diese Dinge in der Natur für wahr und gewiß gehalten, „ob wir schon die Art und Weise, wie und warum sie so sind, nicht be„greifen. Folglich ist es ein unbilliger Einwurf wider die Geheimnisse, „wenn

(o) Siehe das Leben und Ende Joh. Wilmot, Grafen von Rochester, auf dessen eigenes Bekehren zur Warnung und Lehre beschrieben von D. Gilbert Burnet, S. 92 folgg.

„wenn man sie deswegen verwerfen wollte, weil die Vernunft nicht alle „Schwürigkeiten dabey auseinander setzen kann.„ Mit diesen Gedanken ist es nun zwar dem D. Gilbert bey dem Grafen von Rochester gelungen; aber bey manchen andern würde es ihm nicht so gelungen seyn, unerachtet es wahre und vortrefliche Gedanken sind. Der Grund davon ist leicht zu fassen: Die Geheimnisse der Natur muß man glauben, weil man durch die Erfahrung davon überzeugt ist, wenn man sie schon nicht durchgehends begreifen kann. Aber von den Geheimnissen der Religion ist ein Unglaubiger durch die Erfahrung noch nicht überzeugt; folglich muß er entweder den Weg der Erfahrung, wie wir vorher gezeigt haben, zuerst betreten, oder die bisher angeführte Gründe werden bey ihm keine weitere Wirkung haben, als daß sie ihm die Unbilligkeit seiner Einwendung durch die aus der Natur hergenommene Exempel zu Gemüthe führen, ohne ihn wirklich so weit zu bringen, daß er glaubt, es gebe wirkliche Geheimnisse. Denn er wird auf die angeführte Beweise antworten: Wenn ich nicht durch die Erfahrung überzeugt wäre, daß diese Geheimnisse in der Natur wirklich vorhanden wären, so würde ich sie gewis nicht glauben. Darum muß man mich auf gleiche Weise von den Geheimnissen der Religion zuerst durch die Erfahrung überzeugen; wenn ich diese Ueberzeugung einmal habe, so will ich alles Unbegreifliche dabey so vest glauben, als ich das Unbegreifliche in den natürlichen Dingen glaube.

§. 362.

Ich sehe also kein Mittel, den Unglauben der Menschen zu stürzen, als wenn ich sie auf diese so richtige Strasse der Erfahrung weise. Ein Blindgebohrner wird, wenn er hartnäckigt ist, und einem tobenden Feind der Wahrheit nachahmen will, so lange nicht glauben, daß es Licht und Farben in der Welt gebe, bis ihme seine Augen zum Sehen geöffnet werden, und er selbst die Erfahrung davon hat. Ein anderer, der sittsamer und etwa so beschaffen ist, wie Herr Bodmer ihn geschildert hat, (p) möchte vielleicht nichts auf die Erzehlungen der Sehenden antworten, als daß er sein Schiksal bedauren, und seine Gedanken über die Wunderwerke der sehenden Menschen nach den Bodmerischen Empfindungen ausdrükken müsse: wird weiter untersucht und bestimmt.

(p) In den Empfindungen eines Blindgebohrnen, welche in die neue critische Briefe Nr. XXXIV. S. 282. folgg. eingerücket sind.

Welch ein Gliedmaß, das über die Luft hin sein Fühlen erstrekket!
Was noch unbeantwortlicher ist, auf leinenen Blättern
Fühlet es Töne und Stimmen abwesender Völker und Zungen!
Wenn mein forschender Geist mit Gedanken sich lange geschlagen,
Stuzt er, und weiß nach schwerem Bemühn nicht weiter zu kommen!

Mit diesen zween Blindgebohrnen kann ich zween sich selbst blendende Religionsfeinde vergleichen. Der eine solle, wie der erste Blindgebohrne, nicht nur wild, eigensinnig und unglaubig seyn, sondern auch über die ihm unbegreifliche Geheimnisse der Sehenden noch sinnreich zu spotten wissen. Sagen die Sehende dem Blinden, daß sie über viele hundert Meil Wegs hin in die Ferne durch Hülfe ihres Gesichts die noch so weit entlegene Gegenstände deutlich fühlen und weit besser empfinden können, als er durch sein Gehör, oder Geruch, oder Geschmak, oder Gefühl die nächste Sachen empfinde: so wird er die Namen eines Thoren und Phantasten nicht sparen, wenn er nach seinem angenommenen Charakter die Sehende widerlegen will. Einen solchen Menschen würde nun alle Welt für einen Wahnsinnigen halten. Er ist aber das natürliche Ebenbild von einem blinden Religionsfeind, welcher die Geistlichsehende, denen der HErr die Augen geöffnet hat, einzusehen, das helle Licht des Evangelii und die herrliche Wunder seiner Gnade zu empfinden, für Thoren hält.

§. 363.

auch mit Exempeln erläutert.

Die andere Gattung ist etwas sittsamer und billiger. Ihre Gesinnungen gleichen den Empfindungen des zweyten Blindgebohrnen. Doch kommt sie mit der ersten Gattung darinnen überein, daß sie eben auch blind ist. Es gibt Leute, welche im Herzen unglaubige und verborgene Feinde der Religion sind, äusserlich aber sich in Acht nehmen, und weder Gutes noch Böses von dem Glücke der Sehenden reden. Andere fühlen ihre Blindheit, und wünschten gerne den Sehenden gleich zu seyn, lassen es aber bey dem nächsten Wunsch bewenden, und bleiben dahero gemeiniglich ihr ganzes Leben hindurch blind. Die Classe dieser leztern ist stärker, als man glaubt. Ihr Schiksal ist in der That beklagenswürdig. Was ist aber die Ursache, daß sie nicht sehend werden? Eben diejenige, die einen natürlich Blinden an seiner Genesung hindert, wenn er sich nicht eher der chirurgi-

schen

schen Operation unterwerfen wollte, es seye dann, daß man ihm vorhero deutlich erwiesen hätte, wie das Licht und Farben, oder die neue Gegenstände, die er durch Hülfe seines Gesichts empfinden werde, aussehen. So abgeschmakt diese Forderung ist, so gemein ist sie auf Seiten der geistlich Blinden. Sie wollen sich die Augen nicht öffnen lassen, bis man ihnen alles dasjenige umständlich vorher demonstrirt, was sie mit offenen Augen sehen werden. Wenn man sich nun in einen solchen Beweis mit ihnen einläßt, so verstehen sie das wenigste von der Sache, weil sie noch blind sind, und doch als Blinde wissen wollen, was sie nicht wissen können, ehe sie sehend werden. Daher kommt es, daß die meiste ihren geistlichen Augenarzt wieder abweisen, und gerne blind sind. Das sind ja wahrhaftig seltsame Geschöpfe! Wären die heilige Engel, welche allzeit um die Menschen sind, nicht so ernsthafte und vollkommene Geister, wie oft müßten sie über die Thorheiten und abgeschmakte Einwendungen der blinden Menschen lachen: aber sie lassen das Gelächter dem Schadenfroh, dem allgemeinen Feind der Menschen, über, und haben in ihrem Theil, anstatt zu lachen, ein herzliches Mitleiden mit ihnen.

§. 364.

Kann man nun, wenn man die Sache noch einmal überdenken will, einen bessern Weg, als den Weg der Erfahrung und des Gebets, solchen Leuten anrathen und vorschlagen? JEsu, lieber Meister, erbarme dich mein! sagte der natürlich Blinde zu JEsu: warum nicht auch die geistlich Blinde? Diß wäre ja das sicherste Mittel zu ihrer Genesung, wenn sie beten lernten: Bist du o JEsu, die Sonne der Gerechtigkeit, o so öffne uns die Augen, daß wir dich sehen! Kanst du was, so hilf uns! Aber es muß ein ernstliches und anhaltendes Gebet seyn, und mit dem Gebet muß ein redlicher Vorsaz, den Willen des Vaters zu thun, nicht nur verbunden werden, sondern auch würklich in die Erfüllung gehen. Man muß seinen verzweifelt bösen Schaden erkennen, seine Blindheit fühlen, seine Thorheiten inne werden, und Busse zum Leben suchen. Alsdann wird es einem gegeben werden, alle Geheimnisse des Reiches GOttes zu verstehen, und mit offenen Augen in die durch die Menschheit JEsu Christi gemilderte Strahlen der ewigen und unbegreiflichen Gottheit hinein zu schauen. Diß ist nun der Weg der Erfahrung, ein Weg, den man seit den Zeiten der apostolischen Kirche viele Jahrhunderte hindurch mit grossem Vortheil gebrauchet hat.

Schluß daraus;

hat. Man trug die Geheimnisse des Reiches nicht sogleich den Anfängern, sondern denen erst, die schon bevestiget waren, in ihrem ganzen Umfange vor. Busse und Glauben an den HErrn JEsum waren die erste Forderungen, welche durch einen heiligen Schauer über die Macht der Sünden und durch die Wunder der Boten JEsu Christi, die Herzen der Menschen zur Annahme des Evangelii je und je bewogen und zubereitet haben.

§. 365.

Weitere Bestimmungen des innern Zeugnisses; nebst Beantwortung einiger Zweifel;

Diese Gedanken habe ich in meinen Betrachtungen über die Absichten der Religion niedergeschrieben. (q) Ehe ich aber zu dem theologischen Beweis aus den Geheimnissen selbst schreite, will ich noch eine Bestimmung in Rukſicht auf das innere Zeugniß oder die geistliche Erfahrung meinen Lesern vortragen, damit sie so deutliche Begriffe davon bekommen, als die Natur der Sache selbst immer zuläßt. Man könnte fragen, worinnen dann diese Erfahrung bestehe; ob sie nicht auch einen Grund habe, und was für einen? ob es nicht scheine, man helfe denen auf, welche diese und jene Erfahrungen und Einbildungen vorgeben, die eben ein anderer nicht hat. Man soll dahero deutlich sagen, was diese Erfahrung seye, wie man z. E. einem deutlich sagen könne, was eine natürliche Erfahrung seye, und warum man ihr trauen dörfe. Wir wollen auf diese Frage antworten, und hernach zeigen, was die Beweise dieser Art für uns selbst und für andere für ein Gewicht haben.

§. 366.

Was das innere Zeugniß für einen Grund habe;

Die innere Erfahrung muß ihren Grund eben sowol haben, als die äussere und sinnliche Erfahrungen den ihrigen haben. Aber man muß nur nicht begehren, daß alle und jede Menschen einerley Grund haben sollen. Einer kann z. E. ein Wunderwerk, das er gesehen, ein anderer die Erfüllung einer Weissagung, der dritte, das unpartheyische Zeugniß deren, die von Christo geschrieben haben, der vierte, die Geschichte der ersten Christen, u. s. w. zum besondern Grund machen, warum er glaubet und seine innere Empfindungen für richtig hält. Wie es auch bey den natürlichen Erfahrungen zu geschehen pflegt, da der eine seinen äussern Sinnen trauet, weil er die vorherbestimmte Harmonie glaubt, der andere, weil er sein Daseyn

(q) Betracht. über die Absichten der Relig. III. B. 44. Betr. p. 267. folgg.

seyn sonsten nicht mit der Güte GOttes zu reimen weiß, der dritte, weil er den Beweis führen kann, daß Cörper existiren müssen, u. s. w. Es haben also alle einen Generalbeweis, wie im Leiblichen, also auch im Geistlichen, warum sie ihren Empfindungen überhaupt trauen. Ich sage, überhaupt; dann aus dem allgemeinen Grund folge noch nicht, daß man ihnen in allen Fällen, zu allen Zeiten, in allen Umständen und Verhältnissen trauen dörfe.

§. 367.

Und das ist nun das zweyte, worauf wir in unserer Antwort zu sehen haben. Viele verfehlen es darinnen, daß sie aus ihren Empfindungen übereilte und unrichtige Schlüsse herausziehen; und dadurch hat man den Beweis, den man sonst daraus führt, verdächtig gemacht. Die Empfindungen als Empfindungen betrügen einen so wenig, als die äussere Sinne einen betrügen. Aber unsere übereilte Schlüsse betrügen uns. Wenn ich von ferne einen viereckigten Thurn für rund ansehe, so betrügt mich mein Aug gewiß nicht; dann die optische Regeln bringen es so mit sich, daß er in einer solchen Entfernung rund erscheinen muß. Aber mein übereilter Schluß betrügt mich, wenn ich sage, dieser Thurn erscheint mir rund, also ist er rund. Eben so geht es auch mit den geistlichen Empfindungen. Wenn man hierinnen zuweit schließt, und mit dem, was man empfindet, nicht zufrieden ist, sondern sich im Urtheilen überwirft, so kann allerhand fanatisches Zeug daraus entstehen, wie man in der alten und neuen Geschichte Exempel genug hat; und eben das ist der Grund, warum oft auch diejenige, die es redlich meynen, und wahre Verehrer der Religion sind, nichtsdestoweniger den bisherigen Beweis für die Wahrheit, wo nicht für ganz unzuläßig, doch für einen der geringsten halten. Mich dünkt aber, man könnte die Sache viel richtiger entscheiden, wenn man die vorgetragene Gedanken überlegen wollte. Gleichwie einen vernünftigen die im gemeinen Leben so häufig im Schwang gehende betrügerische Urtheile aus den Vorstellungen der äussern Sinne deswegen nicht dahin vermögen können, daß er das Zeugniß der Sinnen verwirft; so sollte man noch vielweniger im Geistlichen durch das fanatische Bezeugen gewiser Menschen sich so irre machen lassen, daß man das Zeugniß der innern Sinne verwerfe.

Wie man sich im Schliessen aus diesem Zeugniß in acht zu nehmen habe;

§. 368.

§. 368.

Wiederholte Anzeige, was man unter dem innern Zeugniß verstehe.

Aus dem bisherigen begreift man zur Genüge, was wir unter diesem innern Zeugniß verstehen. Seine Aehnlichkeit mit den äussern Sinnen ist unlaugbar. Die Menge der mannigfaltigen Gegenstände, die auf unsere äussere Sinne wirken, verursacht das sinnliche Gefühl, dem wir trauen; die Menge der Gedanken und Begriffe, von GOtt und göttlichen Dingen, die wir wegen ihrer Mannigfaltigkeit nicht abzehlen können, und die deswegen mehr empfunden, als deutlich gedacht werden, verursachen, das innere geistliche Gefühl; warum sollten wir diesem nicht eben sowol trauen, als dem ersten? Die Art und Weise der Wirkung selbst gehört in ein anderes Buch unserer Einleitung; wiewolen wir vorläufig sagen, daß es bey weitem nicht so unbegreiflich sey, wie GOtt in die Seele würke, als in natürlichen Dingen noch bis jezo den größten Naturlehrern unbegreiflich ist,

wie Wesen fremder Art der Seele Werkzeug sind;

die Sache hat ihre Richtigkeit; wenn schon die Ursachen davon uns unbekannt bleiben.

§. 369.

Wie fern es auch für andere beweise.

Es ist hieraus weiter klar, wieferne diß innere Zeugniß für sich selbst und für andere beweise. Wenn ein anderer eben die geistliche Sinnen hat, die dieser oder jener hat, so werden sie einander so gut verstehen, als zween Sehende einander verstehen, wenn sie von den Farben reden. Wer aber diese Empfindungen nicht hat, oder nicht haben will, oder sie unterdrükt, oder sich davor, als vor einer gefährlichen Sache, scheuet, der kann freylich mit einem andern, der seine innere Erfahrung besser zu nutzen weiß, eben so wenig auskommen, als ein Blinder mit einem Sehenden, wie wir §. 362. gezeigt haben. Wer endlich von dem innern Gefühl etwas hat, aber lauter übereilte Schlüsse macht, und dadurch mehr zu erfahren glaubt, als er wirklich erfahrt, der gleicht einem betrunkenen Sehenden, welcher alles, was er sieht, doppelt siehet, und kann dahero auch mit einem Nüchternen, wenn sie schon beede sehend sind, nicht wohl auskommen. Diese hier gegebene Gleichnisse werden die Sache erläutern, und meine Leser auf

das,

das, was unter der äussern Schale verborgen liegt, von selbst den Schluß machen lassen, ohne daß ich nöthig hätte, die Sache noch einmal ohne ein Gleichniß vorzutragen.

§. 370.

Von dem zweyten Stük der theolog. Beweise, nemlich von den Geheimnissen; Eintheilung des Vortrags;

Nunmehro können wir von den Geheimnissen reden, welche das zweyte Stük der theologischen Beweise ausmachen. Wir werden zuerst sagen, was wir unter den Geheimnissen verstehen, ferner, warum wir sie glauben, und endlich, wieferne man einen Beweis für die Wahrheit daraus ziehen könne. Unter den neuern, die von dieser Sache geschrieben, nennen wir besonders den Herrn Senior **Wagner** zu Hamburg, (r) welchen auch Herr D. **Lilienthal** in seiner **guten Sache der Offenbarung** andern vorziehet, und mit ihme die Natur eines Geheimnisses dadurch bestimmt, daß es eine Sache seye, deren eigentliche Art der Möglichkeit über allen unsern gegenwärtigen Begriff gehet. (s) Welche Erklärung nicht blos auf die Geheimnisse der Religion, sondern auf alle, auch natürliche Geheimnisse, sich anwenden läßt. Herr **Stapfer** hingegen betrachtet die Geheimnisse blos in Rukſicht auf die Religion, und sagt, sie seyen solche Wahrheiten, welche die natürliche Religion nicht in sich schliesset, und welche dem Menschen nicht anders, als durch eine göttliche unmittelbare Offenbarung bekannt werden. Das Geheimniß der Offenbarung bestehe derowegen in nichts anders, als in dem Mittel, durch welches der Sünder könne selig werden. Daher beede Erklärungen miteinander unter den schon gemeldten Umständen übereinkommen. (t) In der Anmerkung sagen wir das nöthigste von dem Ursprung dieses Worts und seiner verschiedenen Bedeutungen; (Q) dahero wir sogleich unsere Gedanken von den Geheimnissen in der Religion selbst vortragen können.

§. 371.

(r) Man sehe Friedrich **Wagners** allgemeine Betrachtungen über die geoffenbarte göttliche Geheimnisse der christlichen Religion. (s) D. Theodor Christoph **Lilienthal** gute Sache der Offenbarung. T. I. c. IV. p. 215. folg.
(t) Joh. Friedr. **Stapfer** Grundlegung zur wahren Religion. T. I. c. V. §. 28. p. 590.

(Q) Das Wort Geheimniß kommt in der heil. Schrift in folgenden zwo Hauptbedeutungen vor; 1) wird die ganze Lehre Christi und des Evangelii, samt allen Stücken, die dazu gehören, dadurch angezeigt; dahero auch die Diener des Evangelii Haushalter über

§. 371.

Von mancherley Gattungen der Geheimnisse;

Es gibt natürliche Geheimnisse, dergleichen die anziehende Kraft der Körper, die Electricität, die Vereinigung der Seele und des Leibes sind; davon aber ist die Rede nicht, sondern von den göttlichen, welche wieder in Geheimnisse der Vernunft und in Geheimnisse des Glaubens eingetheilt werden; die Geheimnisse der Vernunft sind z. E. die Schöpfung der Welt, die Zulassung des Bösen, welche man erkennt, sobald man das Daseyn GOttes glaubt; dann die Erfahrung bestätigt es zur Genüge, daß das Böse in der Welt seye, folglich muß es GOtt zugelassen haben; diese Zulassung nun, die die Vernunft erkennt, ist ein Geheimniß der Vernunft, weil so viele Sachen dabey sind, die sie nicht begreifen kann; welches bald erhellet, wenn man einen Bayle ließt. Eben so ist es auch die Schöpfung der Welt aus nichts, wovon die menschliche Vernunft die Art und Weise nimmermehr zeigen kann. Diese Lehren hat ein Leibniz schon mit diesem Namen belegt; und die neuere, wie der schon gerühmte Herr D. Lilienthal, sagen eben dieses. Die Geheimnisse der Offenbarung sind endlich diejenige, die zu unserer gegenwärtigen Betrachtung gehören, und zu deren Annahme uns die bisher genannte vorbereiten können. Es sind eigentlich nur zwey Geheimnisse der Offenbarung, nemlich die Lehre von der Dreyeinigkeit, und von der Menschwerdung des Sohnes GOttes. Wir werden an dem rechten Ort davon reden, und melden hier nur, daß GOtt seine Liebe und Weißheit den Menschen dadurch zu erkennen gegeben, daß er ihnen nur

und wie man hier nur von den Geheimnissen der Offenbarung rede;

diese

über GOttes Geheimnisse genannt werden. 2) werden gewise Lehren damit besonders angezeigt, z. E. die Menschwerdung Christi, die geistliche Vereinigung mit Christo Eph. 5, 32; das ewige Leben; die verborgene Bosheit des Antichrists, 2 Thess. 2, 7. die Bekehrung der Juden Röm. 11, 25. die Verwandlung, der vom jüngsten Tag lebendig ergriffenen Menschen; 1 Cor. 15, 51. Dieses ist die Bedeutung des Worts in der heil. Schrift; die Kirchenväter haben auch von den Sacramenten diesen Namen gebraucht u. s. w. Was seinen grammatischen Ursprung betrift, so kann er entweder von dem hebräischen Wort טמן verbergen, oder richtiger aus dem griechischen μυειν oder μυεσθαι hergeleitet werden. Wie dann die Heyden schon bey ihren Götzendiensten sich dieses Worts bedienten, auch die Geheimnisse der Ceres und Proserpina bekannt sind, die zuerst in dem atheniensischen Städtchen Eleusis, daher sie Eleusinia hiessen, hernach an verschiedenen Orten unter Römern und Griechen im Schwang giengen, und ohne Lebensgefahr nicht durften bekannt gemacht werden, wie Ovidius schreibt:

Quis Cereris ritus aufit vulgare profanis?

auch selbst Alcibiades, weil er was davon bekannt machte, verurtheilt wurde. Corn. Nep. in Alcibiad. Daheros man siehet, daß alles dasjenige vor Alters ein Geheimniß genannt wurde, was man auf alle Art und Weise verborgen gehalten wissen wollte.

diese zwey Geheimnisse aus der uns unergründlichen Tiefe seiner GOttheit geoffenbaret; weil er wohl voraussahe, daß die Menschen mit ihrem eingeschränkten Verstand sich in dem gegenwärtigen Leben nicht darein finden, und tausend Anstösse haben würden? Was würde geschehen, wenn uns GOtt mehr aus der Fülle seines unendlichen Wesens heraus geoffenbaret hätte, da man ja weiß, wie manchen Menschen diese wenige und zum Seligwerden unumgänglich nöthige Geheimnisse doch schon zu viel seyen?

§. 372.

Was die Geheimnisse der geoffenbarten Religion überhaupt seyen;

Allein wir reden hier von den Geheimnissen überhaupt, und verstehen darunter eine zur Seligkeit geoffenbarte Wahrheit oder Lehre von GOtt, welche unsere gegenwärtige Menschenbegriffe übersteiget. Man muß also zeigen, daß dieses oder jenes Geheimniß wahr seye; weil aber der Begriff seiner innern Möglichkeit unserer Vernunft zu hoch ist, so muß man aus andern Gründen es zeigen können. Z. E. wann Leibniz von der Zulassung des Bösen sagt: das Böse ist in der Welt; GOtt aber ist gerecht, heilig, und weise; Wenn ich also schon nicht begreife, wie die Zulassung des Bösen mit der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes übereinstimme, so schliesse ich doch aus dem Daseyn GOttes, und dem Daseyn des Bösen, daß die Zulassung des leztern den göttlichen Eigenschaften nicht zuwider ist, weil GOtt nie aufhöret, weise, gerecht und heilig zu seyn: so kann man eben diß auch von den Geheimnissen sagen: weil GOtt dieses oder jenes Geheimniß geoffenbaret hat, und weil er zugleich wahrhaftig ist, so muß das geoffenbarte Geheimniß wahr seyn, wenn ich es schon nicht begreife. Die Sache kommt also darauf an, daß man vor allen Dingen zeige, die Geheimnisse seyen wirklich von GOtt geoffenbaret.

worauf ihre Gewisheit beruhe;

§. 373.

Was über, und was wider die Vernunft seye?

Zweytens ist gesagt worden, daß ein Geheimniß eine Wahrheit über die Vernunft seye. Der Vernunft ist etwas gemäß, wenn sie eine Uebereinstimmung mit den vorher erkannten Wahrheiten deutlich vernimmt; hingegen wider die Vernunft ist dasjenige, wo unsere Vernunft einen Streit mit den vorher erkannten Wahrheiten deutlich einsiehet; wenn aber keines von beeden Statt findet, das ist, wenn die Vernunft weder eine Uebereinstimmung noch einen Streit mit den natürlichen Wahrheiten einsiehet, so

sagt man, die Sache seye über die Vernunft. (u) Man begreift also leicht, daß uns etwas im gegenwärtigen Leben ein Geheimniß seyn kann, was uns in dem andern Leben keines mehr ist, oder was den Engeln und andern mit grösserm Verstand begabten Geschöpfen nicht so vorkommt. Ferner wird man auch das begreifen, daß man kein Geheimniß sich aufdringen lassen dörfe, welches wider die Vernunft ist, oder wo die Vernunft einen deutlichen Widerspruch gegen andere unläugbare Wahrheiten zeigen kann, und daß man in einem solchen Fall allemal sagen dörfe: das hat GOtt gewis nicht geoffenbart, weil es schlechterdings unmöglich ist, daß zwey einander gerade widersprechende Dinge zugleich wahr seyen. Und das ist die Erklärung der Geheimnisse überhaupt.

§. 374.

Was der Grund seye, warum die Menschen den Geheimnissen Beyfall geben?

Der Grund, warum man ihnen Beyfall gibt, muß in andern Sachen, z. E. in der Zuverläßigkeit der Offenbarung, u. s. w. gesucht werden. z. E. wer an den HErrn JEsum in den Tagen seines sichtbaren Wandels auf Erden geglaubet hatte, der hat ihm alles geglaubt, was er gesagt hat, z. E. von seinem Vater, von der Einigkeit mit seinem Vater, von seiner GOttheit, von der Nothwendigkeit, ihn zu ehren, wie man den Vater ehre, u. s. w. nicht weil er diese Geheimnißvolle Reden des HErrn JEsu deutlich begriffen hatte, sondern weil die Wunder und Zeichen, und besonders die nachfolgende Auferstehung die Legitimation waren, daß JEsus die Wahrheit sage, und daß man, was er rede, für wahr annehmen müsse, wenn man es schon nicht fasse oder begreife. Und so geht es noch bey allen Glaubigen in Rukſicht auf die Geheimnisse, welche dem Geist der Offenbarung edelmüthig glauben, weil er sich durch genugsame Proben legitimirt hat, daß er ein Geist der Wahrheit seye, und daß wir dahero das, was wir nicht verstehen, was über unsere Vernunft und Sinnen ist, ihme glauben dörfen und sollen.

§. 375.

Wie man denen begegne, welche

Inzwischen aber hat man doch auch denen zu begegnen, welche uns vorhalten, die Geheimnisse seyen wider die Vernunft, und welche Beweise vorgeben, daß sie es nicht nur zu seyn scheinen, sondern wirklich seyen. Diese

(u) *Leibniz* conformité de la foi avec la raison, & *Lilienthal* l. c.

Diese Sorgfalt ist so nöthig als heilsam. Es hat immer Leute gegeben, welche sagten, man müsse auch widersprechende Dinge glauben, und darinnen bestehe der Triumph des Glaubens. Sie theilen sich in zwo Classen. Einige haben es aus guter Meynung gesagt, andere aus falschen Absichten. Von der leztern Art war Bayle, welcher alle seine Verstandeskräfte damit verschwendet hat, daß er zeigen wollte, die Religion und der Glaube seyen wider die Vernunft, und der Glaube müsse über diese Widersprüche als ein blinder Glaube triumphiren; zu der erstern Classe kann man einige Väter der Kirche rechnen, welche es aber nicht so bös gemeynt haben. Diesen Gedanken muß man nun begegnen; wir wollen das nöthigste hier aus der Geschichte anführen, und die wichtigste Gründe, die ein Bayle nur immer aufbringen konnte, erzehlen.

sagen, die Geheimnisse seyen wider die Vernunft

§. 376.

Was die Väter der Kirche betrift, so ist es nicht zu läugnen, daß in ältern, auch zum Theil in neuern Zeiten, verschiedenen Lehrern aus guter Meynung auch aus dem Trieb der Affecten zuweilen Worte entfallen sind, welche sie genauer hätten abwägen sollen. So sagte z. E. Tertullian: „GOttes „Sohn ist gestorben, das ist glaublich, weil es ungereimt; er ist begraben „und wieder auferstanden; diß ist gewiß, weil es unmöglich ist. (x) Und Luther schreibt: Wenn es dir recht ist, daß GOtt Unwürdige krönet, so „muß es dir auch recht seyn, daß er Unschuldige verdammt. (y) Diß sind nun freylich Redensarten, denen es an der Genauigkeit fehlet; man wird aber leicht begreifen, daß sie es nicht so grob gemeynt haben, und daß sie ihre Worte wieder zurükgenommen hätten, wenn man mit ihnen darüber schärfer disputirt hätte; dahero es auch der Billigkeit gemäß ist, solche Ausdrücke auf das glimpflichste zu entschuldigen und zu erklären, wie selbst Herr von Leibniz es in der Einleitung in seine Theodicee gethan hatte. (z)

Wie es einige Väter der Kirche, wiewohl aus guter Meynung die versehen haben.

§. 377.

Bayle hingegen hat mit scharfen Gründen beweisen wollen, daß es wider die geoffenbarte Wahrheiten unauflösliche Einwürfe gebe, und daß

(x) Tertullian de Carne Christi: Mortuus est Dei filius; credibile est, quia ineptum est; & sepultus revixit; certum est, quia impossibile. (y) Luther de servo arbitrio: §. 174. si placet Tibi Deus indignos coronans, non debet displicere immeritos damnans. (z) Leibniz l. c. §. 50—52.

Was Bayle für Gründe angeführt, zu beweisen, daß die Geheimnisse wider die Vernunft seyen;

das„ was über die Vernunft seye, auch wider die Vernunft seye. (a) Wir wollen seine Worte anführen, und hernach zeigen, was man dagegen sagen könne, und wie endlich Bayle sich selbst durch seine eigene Meynung widerspreche. Wir wollen zuerst ein sinnreiches Gleichniß anführen, das er hieher ziehet: „Wenn uns ein viereckigter Thurn von weitem rund vorkommt, „so bezeugen unsere Augen klar und deutlich, daß sie nicht nur nichts vier„eckigtes an diesem Thurn wahrnehmen, sondern daß sie auch so gar eine „runde Figur entdecken, die mit der viereckigten nimmermehr bestehen kann; „also kann man sagen, die Wahrheit, welche die viereckigte Figur ist, seye „nicht allein über sondern auch wider das Zeugniß unseres schwachen Ge„sichts.“ Der andere Einwurf scheint noch stärker, und ist in kein Gleichniß eingekleidet. Er ist der folgende: „Es scheint, es habe sich in die „bekannte Distinction unter Sachen, die über die Vernunft und wider die „Vernunft sind, eine Zweydeutigkeit eingeschlichen. Insgemein sagt man, die „Geheimnisse des Evangelii wären über die Vernunft, aber nicht wider die „Vernunft. Ich glaube, man nimmt das Wort Vernunft in dem ersten „Theil dieses Grundsatzes in einem andern Verstande als im leztern, und „versteht in jenem die Vernunft des Menschen, (oder in concreto) in diesem „die Vernunft überhaupt (oder in abstracto). Dann gesezt, man verstünde „allemal die Vernunft überhaupt, oder die höchste allgemeine Vernunft, „die in GOtt ist, so ist es eben so wahr, daß die evangelische Geheimnisse „nicht wider die Vernunft sind, als wahr es ist, daß sie nicht über die höchs„te Vernunft sind. Versteht man aber in beeden Theilen die menschliche „Vernunft, so sehe ich nicht, daß diese Eintheilung guten Grund hat. „Dann die Orthodoxen gestehen, daß wir die Uebereinstimmung unserer Ge„heimnisse mit den philosophischen Lehrsätzen nicht erkennen. Demnach schei„nen sie uns mit der Vernunft nicht übereinzustimmen; Was uns aber mit „der Vernunft nicht übereinzustimmen scheint, das scheint uns wider die Ver„nunft zu seyn; eben als wie uns dasjenige wider die Wahrheit zu seyn „scheinet, was uns mit der Wahrheit nicht übereinzustimmen scheinet; wa„rum sollte man also nicht sagen können, daß die Geheimnisse sowol wider „als über unsre schwache Vernunft seyen.“

§. 378.

Beantwortung seiner Einwürfe.

Wir haben diese Einwürfe, welche die vornehmste sind, in ihrer ganzen Stärke, und mit den eigenen Worten des Bayle vorgetragen; Er sagt kürz-

(a) Bayle Reponse aux questions d'un Provincial T. III. passim.

kürzlich: Was nicht mit der Wahrheit übereinstimmt, das scheint wider die Wahrheit zu seyn. Und so wird auch das, was mit der Vernunft nicht übereinstimmt, wider die Vernunft seyn. Dann wenn ich beweisen kann, daß etwas der Wahrheit nicht widerspricht, so stimmt es damit überein; weil nicht widersprechen und übereinstimmen im Reich der Wahrheiten einerley ist. Wir wollen aber auch die Antwort des Herrn von Leibniz hören: (b) „Die Vernunft ist hier ein Zusammenhang der Wahrheiten, die wir aus „dem Lichte der Natur erkennen. Und in disem Verstand ist der angenommene Grundsaz ohne einige Zweydeutigkeiten wahr; die Geheimnisse sind „über unsere Vernunft, denn sie halten dergleichen Wahrheiten in sich, die „in diesem Zusammenhange nicht mit begriffen sind; sie sind aber nicht wider „die Vernunft, dann sie widersprechen keiner von diesen Wahrheiten, auf „die uns dieser Zusammenhang bringen kann. — — Woferne aber dieses, „daß wir keine Uneinigkeit oder keinen Widerspruch zwischen den Geheimnissen und der Vernunft finden, oder ihne heben können, den Glauben „mit der Vernunft vereinigen oder dessen Uebereinstimmung erkennen heißt, „so müssen wir sagen, daß wir diese Uebereinstimmung oder Einhelligkeit „allerdings erkennen mögen.“ Nichts gründlichers und bescheideners kann auf den Baylischen Einwurf gesagt werden. Die Geheimnisse sind Wahrheiten, welche nicht in unsere Sphäre gehören, wol aber in einem allgemeinen Verstand mit den Wahrheiten unserer Sphäre zusammen hangen. Dieser allgemeine Zusammenhang bestehet darinnen, daß sie ihnen nicht widersprechen. Will man nun dieses nicht Widersprechen ein Uebereinstimmen mit der Vernunft nennen, so läßt Leibniz sichs gefallen; allein zur Uebereinstimmung rechnet man sonsten mehr, als blos den Mangel des Widerspruchs, oder daß zwey Dinge einander nicht entgegen seyen. Doch um allen Wortstreit zu vermeiden, kann man denen, die ihren Worten eine neue Bedeutung geben, diß gerne eingestehen, ohne daß man deßwegen der Wahrheit das mindeste vergeben dürfte.

§. 379.

Warum nach den eigenen Grundsätzen des Bayle die Geheimnisse nicht wider die menschliche Vernunft streiten können.

Den andern Einwurf, der auf einem Gleichniß beruhet, haben wir oben schon §. 362 vorläufig beantwortet, da wir von dem Zeugniß der Sinnen handelten. Wir wollen dahero das daselbst gesagte nicht wiederholen. Hingegen ist noch übrig, daß wir zeigen, wie Bayle sich selbst bey diesen Einwürfen widerspreche. Er sagt ausdrüklich, nach der §. 377 angezogenen Stelle, daß die Geheimnisse nicht wider die höchste Vernunft seyen, die in

in GOtt ist; das ist, wider die Vernunft im allgemeinsten Verstand; sondern nur wider die menschliche. Nun ist die menschliche Vernunft der göttlichen in soferne ähnlich, daß eine, wie die andere, Wahrheiten einsieht; nur ist der Unterschied dieser, daß GOtt unendlich mehr Wahrheiten einsiehet, als der Mensch. Da nun keine Wahrheit der andern widersprechen kann, so ist ganz natürlich, daß dasjenige, was den Wahrheiten, die GOtt einsiehet, nicht widerspricht, auch den Wahrheiten, die der Mensch einsiehet, nicht widersprechen könne; das heißt, was nicht wider die höchste Vernunft ist, das ist auch nicht wider eine jede niedrigere Vernunft, oder wider die Wahrheiten, welche die niedrigere Vernunft einsiehet. Wenn also die Geheimnisse nicht wider die göttliche Vernunft sind, so sind sie auch nicht nach der gegebenen Erklärung wider die menschliche; und umgekehrt, wenn sie wider die menschliche Vernunft sind, so sind sie auch wider die göttliche. Wie daher Herr von Leibniz abermal sehr gründlich sagt: Unsere Vernunft ist von derjenigen, die in GOtt ist, nur wie ein Tropfen vom Ocean, oder vielmehr, wie das Endliche vom Unendlichen unterschieden. Also können die Geheimnisse wohl darüber, aber nicht dawider seyn. Wenn man einem Theil zuwider ist, so ist man auch dem ganzen zuwider. Was wider einen einzigen Saz des Euclides ist, das ist auch wider die Anfangsgründe des Euclides. Dasjenige, was den Geheimnissen in uns zuwider ist, das ist weder die Vernunft, noch das natürliche Licht, noch der Zusammenhang der Wahrheiten: nur Verderbniß, Irrthum, Vorurtheil und Finsterniß ist es!

§. 380.

Warum man diese wichtige Lehre aus dem Streit mit dem Bayle erläutert habe?

Wir haben mit Fleiß diese Lehre aus der ersten Veranlassung dazu erläutern wollen. Denn alle Bestimmungen, die man in den neuern theologischen Schriften liest, sind aus dem Streit mit dem Bayle und aus den Leibnizischen Antworten genommen, wenn man es schon nicht allemal sagt, oder die Schriften selbst anführet, und oft ohne Noth viele Blätter damit anfüllt. In diesen wenigen Sätzen ist nun alles vorgetragen, was zum Begriff dessen, was über und wider die Vernunft ist, gehöret, und was uns ein Grund seyn solle, warum wir behaupten, daß keine unauflösliche Einwürfe gegen die Religion statt haben, weil ein an sich unauflöslicher Einwurf allemal eine Wahrheit ist. Zwey einander widersprechende Wahrheiten aber lassen sich nicht denken. Folglich muß man im Stande seyn, die Einwendungen gegen die Geheimnisse zu beantworten, und überhaupt zu zeigen, daß alle vorgegebene Widersprüche in der Religion nur Scheinwidersprüche seyen. Doch

ist

ist dieses nicht so zu verstehen, als wenn ein jeder Christ dieses können müßte. Es ist genug, wenn Leute von gemeinem Stande sagen können, die Gelehrte wissen auf diesen Zweifel zu antworten, und haben schon oft geantwortet; wir lassen uns dahero in keine weitere Disputation darüber ein. Wollen sie aber nachdenken, und haben sie Zeit und Verstand zum Nachdenken, so werden sie allemal so gut, als die Gelehrte, antworten, und die Scheinwidersprüche abfertigen können. Wir wollen hier es nicht wiederholen, daß dieses die richtige und von dem Leibniz selbst genehmigte Antwort des Origenes an den Celsus gewesen. Unsere Leser werden sich derselben noch wohl erinnern. Ueberhaupt muß man zeigen, daß in der Religion nichts falsches, nichts ungereimtes, nichts widersprechendes, nichts unbeantwortlichen Zweifeln ausgesetztes enthalten seye; Alle und jede Bekenner der Religion aber dörfen dieses nicht zeigen; Es ist genug, wenn es einige gezeigt haben. Man braucht in einem Lande nicht mehr als einen Calendermacher, in einer Stadt nicht mehr als einen Uhrmacher; die übrige Innwohner richten sich hernach schlechterdings nach ihm; weil sie glauben, daß er die Sache verstehe, und daß er die Bedenklichkeiten gehoben habe, die einem dabey einfallen könnten. Dieses Gleichniß läßt sich auch einiger massen auf die Sache der Religion anwenden.

Warum es keine unauflösliche Einwürfe gegen die Wahrheit gebe.

Dieser Ausdruk wird erklärt und weiter bestimmt.

§. 381.

Es ist noch übrig, daß wir zeigen, was die Geheimnisse und wieferne sie beweisen. Aus dem bisher gesagten ist leicht zu ersehen, daß der Beweis, den man für die Wahrheit daraus ziehet, zum Theil ein verneinender oder negativer, das ist, ein solcher Beweis seye, der uns überzeuge, daß nichts widersprechendes oder falsches darinn enthalten seye. Daraus folgt zwar noch nicht, daß ein solches Buch, worinnen keine Widersprüche enthalten, deßwegen göttlich seye. Dann es können auch blos menschliche Bücher so geschrieben werden, daß sich keine offenbare Fehler darinnen entdecken lassen. Inzwischen ist es doch für unsere christliche Religion schon ein gutes Anzeigen, in Vergleichung mit andern fälschlich vorgegebenen Offenbarungen, wenn man zeigen kann, daß kein einiger solcher Widerspruch, nicht nur in ihren Geheimnissen, sondern in allen göttlichen Schriften befindlich seye, dergleichen man in andern so häufig wahrnimmt. Und das werden wir in der Lehre von der h. Schrift sowol, als besonders in der Lehre von GOtt und von Christo beweisen, und alle die Scheinwidersprüche zu heben suchen, welche man je und je in dem Wort GOttes und in den Geheimnissen zu sehen

Was die Geheimnisse und wieferne sie für die Wahrheit beweisen,

und wie der Beweis theils negativ, theils auch positiv seye.

vermeynt. (R) Gegenwärtig bleiben wir bey dem allgemeinen Vortrag, und glauben unserm Zwek eine Genüge geleistet zu haben, da wir zeigten, was wir unter den Geheimnissen überhaupt verstehen, wie man zeigen müsse, daß sie keiner natürlich erkannten Wahrheit widersprechen, was und wieferne sie beweisen, und wie ihr Beweis, unerachtet er zum Theil in Ansehung der Widersprüche verneinend ist, dennoch in Vergleichung mit andern Religionen, und vornemlich auch deßwegen eine besondere Stärke habe, und positiv seyn könne, weil die Geheimnisse selbst so beschaffen sind, daß sie dem menschlichen Geschlecht den Weg zur Vereinigung mit GOtt zeigen, und also unserer Dürftigkeit aufhelfen, folglich dißfalls etwas positives beweisen, wie wir an seinem Ort, wann wir von den Geheimnissen nicht, wie hier, überhaupt, sondern besonders reden, und theils die Lehre von der Dreyeinigkeit, theils von der Menschwerdung Christi vortragen werden, ausführlich darzuthun gesonnen sind.

§. 382.

Von der dritten Gattung der theologischen Beweise, nemlich von den Wunderwerken;

Die noch übrige zwo Gattungen von Beweisen, nemlich die Wunderwerke, und die Weissagungen, nennt man positive theologische Beweise. Ein positiver theologischer Beweis für die Wahrheit unterscheidet sich von dem verneinenden dadurch, daß er die Wirklichkeit des göttlichen Ansehens behauptet, da hingegen der verneinende nur die Möglichkeit zeiget. Z. E. Es ist möglich, daß ein Buch, darinn keine Widersprüche enthalten sind, von GOtt geoffenbart seye; Es ist aber nicht nur möglich, sondern unumgänglich nöthig, daß ein Buch, welches mit ausserordentlichen Wundern versiegelt ist, und neben dem richtig erfüllte Weissagungen, auch von keinem Menschen auszusinnende hohe göttliche Wahrheiten enthält, von GOtt unmittelbar geoffenbart seye. Und diesen Beweis wollen wir jezo so vortragen,

Eintheilung des Vortrags;

daß

(R) Cel. Dn. Prof. MICHAELIS in Comp. Theol. §. 3. Si quis liber divinus dicatur, aut falsa continens aut justo generis humani desiderio non satisfaciens, ei divina auctoritas abroganda est. Quodsi ergo certas Philosophiæ veritates oppugnet, aut historia teste erroris convincatur, aut ipse sibi contradicat, aut falsis utatur ratiociniis, divinus haberi nequit. Loquimur autem non de placitis Philosophorum, sed de veritatibus certis, de quibus nulla relicta est dubitatio. — — Hunc ergo primum dicimus characterem negativum codicis divini: ut erroris insimulari convincique nequeat. — — Nec vero certe constat, divinas eas esse pandectas, quæ his nominibus mendacii non arguuntur; fieri enim potest, ut liber humanus caute & prudenter scriptus a manifestis erroribus immunis sit. Hoc unum constat, eum librum divinum non esse, in quo hi characteres non adparent.

daß wir zuerst von den Wundern überhaupt, hernach von einigen Wundern insbesondere handeln, und zeigen, wie sie die Wahrheit der Religion beweisen.

§. 383.

Was Wunderwerke vom ersten Range seyen;

Die Wunder überhaupt lassen sich in Wunder vom ersten und zweyten Rang eintheilen. Die Wunder vom ersten Rang sind Begebenheiten, die ihren Grund unmittelbar in GOtt und seiner Wirkung haben, ohne daß die natürliche Ursachen einen Antheil daran hätten. Das seltene, das ungewohnte, dasjenige, was wir wegen den engen Gränzen unseres Verstandes nicht begreifen, und deßwegen sogleich ausserordentlich heissen, verdient also den Namen eines Wunders von dieser Gattung nicht. In der Lehre von GOtt und seinen Geschöpfen, welche der Innhalt des zweyten Buchs ist, werden wir ausführlich zeigen, wie GOtt in die Welt wirke; hieher gehört also diese Abhandlung noch nicht. Es ist uns auch gleichgültig, ob man sagt, GOtt habe die Wunderwerke in die Natur so eingeflochten, daß sie zur bestimmten Zeit sich von selbst äussern, und eine Probe seiner Macht abgeben sollen: oder ob man sagt, er habe in seinem ewigen Rathschluß beschlossen, um diejenige Zeit, wo es nöthig seye, seine Macht zu offenbaren, durch eine unmittelbare Wirkung ein Wunder zu schaffen. Wenn man uns nur zugibt, daß GOtt wahre Wunder thue, und daß also Wunder vom ersten Range möglich und wirklich seyen.

§. 384.

Was die Wunder vom zweyten Range seyen.

Es gibt aber auch Wunder vom zweyten Range, welche unter GOttes Zulassung von verständigen Geschöpfen, sowol guten als bösen, hervorgebracht werden. Die Engel können Wunder thun; und zwar die gute Engel auf GOttes Befehl, die böse unter seiner Zulassung. Das sind nun natürliche Wirkungen, deren Grund aber der eingeschränkte Verstand des Menschen nicht begreift. Nun ist die Frage, wie man diese Wunder unterscheidet, und woran man merken könne, ob ein Wunder göttlich oder nicht göttlich seye? wir wollen die wichtige Stelle 5 B. Mos. 13, 1. 2 zum Grund unserer Antwort legen. „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird „aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder „Wunder kommt, wovon er dir gesagt hat, und spricht: Laßt uns andern „Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; so sollt du nicht

„gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers; denn der HErr „euer GOtt versuchet euch, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer „Seele lieb habet?“ Eben so verwahret auch Christus die Seinige, daß sie unbeweglich bleiben, wenn kräftige Irrthümer gesendet werden, unter welchen auch das Feuer vom Himmel genannt wird, Offenb. 13, 13. Hieraus machen wir den Schluß, daß die Wunder nur alsdenn beweisen, wenn sie der Wahrheit nicht widersprechen, oder wenn ich den Endzwek, warum sie geschehen, oder die Lehre selbst, die sie bestätigen sollen, geprüft habe, als eine Lehre, die keine offenbare Falschheit und Irrthümer in sich enthält, wie z. E. die Vielgötterey, welche eine der gesunden Vernunft widersprechende Lehre ist.

§. 385.

Wie man göttliche und ungöttliche Wunder von einander unterscheiden solle.

In meinen Betrachtungen über die Absichten der Religion habe ich folgende Kennzeichen aus den gegebenen Gründen geschlossen: (b) Mein Verstand ist viel zu enge, als daß ich bey diesem oder jenem Wunder aus der Natur der Sache selbst bestimmen könnte, ob es von GOtt unmittelbar oder von einem höhern Geschöpfe, als ich bin, gewürket worden seye. Hingegen aus dem Endzwek des geschehenen Wunders kann ich seine Göttlichkeit oder Ungöttlichkeit errathen. Solche Wirkungen nun, welche von einer höhern Classe von Geschöpfen, als die meine ist, hervorgebracht werden, nenne ich analogische Wunder; ich nenne sie göttlich, aber vom zweyten Rang, wenn sie zur Bestätigung der Wahrheit und zur Ehre GOttes geschehen; ich nenne sie im Gegentheil falsche Wunder, wenn sie einen Irrthum beweisen, oder mich von der erkannten Wahrheit abführen sollen, und schliesse dahero, daß sie zu den Wirkungen derjenigen Geister gehören, die zwar eine grössere Macht, als die Menschen, besitzen, aber diese ihre Macht unter göttlicher Zulassung zum Bösen anwenden. Diese meine damalige Gedanken erkenne ich noch für richtig, und glaube, daß man auf diese Art den Beweis aus den Wundern am richtigsten bestimmen könne, um so mehr, da wir im folgenden Buch, wenn wir von der göttlichen Versehung reden, umständlich und aus richtigen Exempeln zeigen werden, daß GOtt die Menschen in diesem Stük nicht zu weit versuche, sondern ihnen, besonders wenn sie redlich sind, und sich selbst nicht in einen verkehrten Sinn dahingegeben haben, allemal die Mittel an die Hand gebe, wie sie die Wunder prüfen, und das ungöttliche von dem göttlichen unterscheiden sollen.

§. 386.

(b) Betracht. über die Absichten der Religion I. B. 15. Betr. p. 367.

§. 386.

Wenn wir nun die bisherige Bestimmungen auf die Wunder, durch welche die christliche Religion bestätiget worden ist, anwenden, so werden wir am richtigsten schliessen, wenn wir einige Charaktere in Rüksicht auf diejenige, welche die Wunder bezeugen, nahmhaft machen. Wir wollen sie mit den Worten des Houtteville, der die christliche Religion aus Factis bewiesen, vorzüglich nennen. Wenn das, was erzehlt wird, 1) nichts abgeschmaktes und widersprechendes enthält, 2) wenn viele Augenzeugen, die zu einerley Zeit lebten, es erzehlen, 3) wenn es tüchtige, redliche, aufrichtige und mit einem guten moralischen Charakter begabte Zeugen sind; und wenn man zeigen kann, daß sie weder betrogen worden, noch andere betrügen wollten, auch daß sie, was sie gesehen, ohne viele geschminkte und verkünstelte Reden lauterlich und einstimmig bezeugen; 4) wenn die erzehlte Sache öffentlich geschehen, und so beschaffen, daß viel daran gelegen ist, 5) wenn die Verbindung mit den vorhergehenden und nachfolgenden unlaugbaren Begebenheiten ihro zu statten kommt; 6) wenn der Geschichte selbst von den Feinden, die zur selbigen Zeit, da sie sich zugetragen hat, nicht widersprochen wird; 7) endlich wenn alle diese Zeugnisse bis auf unsere Zeiten ohne Verminderung und Vermehrung sich erhalten haben, so darf man das erzehlte Wunder für richtig und göttlich erkennen. Diese Kennzeichen kommen nun den Wundern Christi und besonders seiner Auferstehung zu; also ist dieses grosse Wunder der Auferstehung ein positiver Beweis der christlichen Religion. (c)

Anwendung des gesagten auf die Wunder, welche zu Bestätigung der christlichen Religion geschehen;

§. 387.

Wir wollen nur die Auferstehung Christi nach diesen Kennzeichen vorläufig betrachten, weil wir in der Lehre von Christo ausführlich davon handeln, und alles dasjenige alsdann vortragen werden, was zur Vollständigkeit dieses grossen Beweises gehöret. Man kann inzwischen das, was zu unserm gegenwärtigen Vortrag nöthig, theils apogogisch, wie Houtteville, (S)

Von dem Wunder der Auferstehung Christi überhaupt;

(c) HOVTTEVILLE la Religion Chrétienne demontrée par les faits Tom. I.

(S) Houtteville schreibt in dem schon gemeldten Werk L. II. p. 313 folgg. also: Si Jesus Christ a souffert la mort, sans retour à la vie, il sera vrai, que douze pecheurs sans experience & sans autre appui, qu'une folle audace l'auront emporté par la fraude la plus grossiére sur les ennemis de leur doctrine les plus éclairés, les plus

das ist, durch eine Erzehlung der Ungereimtheiten, wenn das Wunder falsch wäre, theils aus richtigen Gründen vortragen. Was die Ungereimtheiten betrift, so fordert der schon gedachte Schriftsteller alle Welt auf, selbige zu beantworten, woferne Christus nicht von den Todten auferstanden wäre, oder zu zeigen, wie es habe geschehen können, daß zwölf unerfahrne Fischer dieses falsche Wunder, und mit demselben eine Lehre ausgebreitet haben, deren alle Menschen, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte widersprochen, und daß sie, ohne eine einige äussere Hülfe, diese Lehre bey der gröβten Verachtung doch durchgetrieben, und mehr gethan, als keiner der mächtigsten Potentaten der Welt gethan, endlich daß sie diese Lehre bis auf siebenzehen Jahrhundert, bis auf die gegenwärtige Stunde, durch den Tag, der der Feyer der Auferstehung Christi gewidmet ist, verewigt haben? das lasse sich nimmermehr begreifen, wenn die Geschichte der Auferstehung Christi nicht eine ungezweifelte Wahrheit wäre.

§. 387.

Wie man auch einen positiven Beweis davon geben könne?

Man kann aber die Auferstehung Christi auch aus positiven historischen Gründen beweisen. Die Zeugen dieses Wunders sind in so grosser Menge vor-

plus instruits, & les plus artificieux. Il sera vrai, qu'une poignée d'hommes méprisés, hais, persecutés, sans talens pour plaire, sans preuves pour convaincre, auront fait plier tout à la fois l'Autorité, la politique, & la multitude. Il sera vrai, qu'en promenant par toute la terre ils etalerent une doctrine bizarre, un syhlême ridicule, contraire à la religion de tous les peuples, formellement combattu par tous les Philosophes de monde, inconcevable à la raison des simples, inaccessible à la sagacité la plus penetrante, irreconciablement oppose aux prejugés universels; ils auroient cependant renversé toutes ces religions, humilié & fait taire tons ces sages, vaincu toutes les repugnances de l'esprit, changé toutes les preventions; & cela, encore un coup, par la seule exposition du *fait* le plus extravagant en apparence, le plus destituè de certitude. Il sera vrai, que les hommes les plus vils auront fait, ce que les puissances les plus accreditées, les plus absolues, ne sauroient accomplir, ce qu'elles n'oseroient même à entreprendre; je veux dire, de faire concourir tous les hommes, dans la creance d'un *fait* contre toute evidence du contraire. Il sera vrai, que les fourbes les plus mal-habiles, les plus insensés, dans leurs mesures auront trouve l'art de perpetuer le souvenir du *fait*, le plus incomprehensible, par l'institution d'un jour destiné par tout d'en honorer la memoire. Il sera vrai, que durant pres de dix sept siecles on n'aura sçu trouver le mot de l'enigme, ni inventer un denouement, tant soit peu vraisemblable, à ce malheureux mistere à ce prodige de seduction! Que celui-là se montre, qui voudra se rendre protecteur de cette foule d'absurdités visibles!

vorhanden, und so wenig fanatisch gesinnt, daß sie eher unglaubig als leichtglaubig genannt werden könnten; wir darfen nur an die Begebenheit mit dem Apostel Thoma gedenken. Sie haben hernach diese Lehre mit ihrem Blut versiegelt, und ohne irgend einen zeitlichen Vortheil davon zu haben, indeme auf der Welt nichts als Schmach und Schande auf sie gewartet, bis in ihren Tod behauptet. Die Feinde gaben zwar vor, seine Jünger haben ihn heimlich, da die Hüter schliefen, hinweggetragen; gerade als ob die schlafende Hüter im Schlaf hätten sehen können, was geschehen! Wenn wir aber bedenken, daß das Grab in einen Felsen gehauen, daß ferner die Juden selbst sagen, man habe Christum im Grab am dritten Tag gemangelt, und doch dabey eingestehen, daß er durch keine öffentliche Gewalt hinweggenommen worden seye, so werden wir aus diesem Umstand mit der Redlichkeit der Zeugen JEsu Christi zusammengenommen, leicht den Schluß machen, daß er unmittelbar von GOtt auferwecket worden seye. (d) Dieser kurze Beweis solle aber in der Lehre von Christo vollständiger, und gegen alle Einwürfe gerettet werden.

§. 389.

Was aus dem Wunder der Auferstehung JEsu Christi für ein Beweis folge?

Jezo wollen wir zeigen, was aus dem Wunder der Auferstehung JEsu Christi für Folgen für die Wahrheit der Religion sich herleiten lassen. Wenn Christus von den Todten auferstanden ist, so muß seine Lehre göttlich seyn. Denn er hat dieses Wunder als ein Kennzeichen seiner göttlichen Sendung voraus gesagt Matth. 12, 39. 40. 16, 4. und bezeugt, daß GOtt das Evangelium von ihme durch seine Auferweckung aus dem Tod bestätigen werde. Ist er nun von den Todten auferstanden, so muß die ganze Lehre JEsu wahr seyn, weil es unmöglich ist, daß GOtt eine falsche Lehre, durch ein so grosses Wunder, das er unmittelbar gewürket hat, eben so, wie es der Lehrer voraus gesagt, versiegelte, und dadurch die Menschen, wenn sie falsch wäre, selbst in die Verführung stürzte, weil in diesem Fall kein Mensch mehr im Stand wäre, sich vor Irrthum zu hüten, und alle Schuld auf GOtt zurükfallen müßte. Diesen Beweis haben wir in unsern Betrachtungen über die Absichten der Religion besonders ausgeführt; (e) wir werden ihn aber in der Lehre von Christo noch umständlicher vortragen. Uebrigens hat der berühmte Herr Prof. Michaelis eben dieses, was wir hier und in unsern Betrachtungen gesagt haben, angemerkt, und die wundervolle Bekeh-

(d) Ita Grotius & Michaelis l. c. resurrectionis veritatem evincunt.
(e) Betracht. über die Absichten der Relig. II. B. 34. Betr.

kehrung des Apostels Paulus noch damit verglichen. (T) Man siehet übrigens hieraus, was die Wunder überhaupt, und wieferne sie für die Wahrheit der christlichen Religion beweisen; und wie vornemlich das grosse Wunder der Auferstehung JEsu Christi einen Hauptbeweis für die Wahrheit in sich halte; und wie die Geschichte des Apostel Paulus, von welchem wir im dritten Hauptstük von der heil. Schrift, aus Gelegenheit seiner in die heil. Sammlung eingerükten Briefe besonders reden werden, den Beweis für die Wahrheit auch denjenigen annehmungswürdig machen könne, welche oft allerhand Ausflüchte suchen, und einen Fanaticismus vorschützen, mit welchem sie sich vor der Wahrheit zu verbergen suchen. Allein Paulus war mit nichts weniger als mit dieser Gemüthskrankheit behaftet, da ihn plözlich am hellen Mittag ein Licht umleuchtete. Hiezu kommt noch, daß der Fanaticismus einen nicht so plözlich blind, noch vielweniger so schnell wieder sehend macht. Alle diese Umstände, die wir hie nur überhaupt und gleichsam vorläufig erzehlen, lassen uns die richtigste Schlüsse für die Wahrheit herausziehen, und zeigen uns, was die zu Bestätigung der christlichen Religion geschehene Wunder überhaupt beweisen.

§. 390.

Die vierte Gattung der theolog. Beweise

Wir kommen auf die lezte Gattung der theologischen Beweise, welche uns auf die in der heil. Schrift enthaltene Weissagungen aufmerksam machen,

(T) Wir wollen die Worte des Hrn Prof. Michaelis selbst anführen: In utroque miraculo (resurrectionis Christi & conversionis Pauli) præcipua quædam vis ineſſe ad probandam veritatem religionis Christianæ videtur. Reditus Christi in vitam, si ejus veritas constet, certo efficit certius, Jesum divinum legatum & doctrinam ejus legem divinam fuisse. Hoc enim miraculum ipse prædixerat, ostenderatque, eo argumento divinam suorum verborum auctoritatem a Deo confirmandam esse. Non ergo jactari hæc possunt: Deum prorsus alio fine eum ex mortuis revocasse, nec ex miraculoso beneficio homini præstito sequi, ut ille divinus legatus sit. — — Veritatem autem resurrectionis Christi tot testibus credimus — — Paulus, quem non valde opinabile est, hac mercede mentiri voluisse, ut omnis ipsi deponenda esset eruditio rabbinica, existimationemque apud suos omnem, & quos sperare poterat, honores amitteret, quin vitæ ingens adiret periculum, affirmabat, meridie visum sibi de Cœlo Christum, ejus a se vocem auditam, ac fulminis afflatu oculos sibi præstrictos esse; visum sibi reddidisse Ananiam, Christi nomine invocato, sibique a Christo potestatem miracula patrandi & Spiritus sancti omnia dona aliis impertiendi datam esse. Præstigias & artes Christianorum has fuisse, Paulo illudentium, nemo dixerit. Somnia fanatici hominis ne poterant quidem esse, cum socii Pauli ea viderint, quæ acciderunt, ac vocem cœlestem, licet sine mente, audiverint. Nec fanaticus error visum, fulminis afflatu ereptum, redditurus Paulo erat. — — Vera igitur hæc sint oportet; quæ si vera sunt, Christi & Pauli legatio divina in dubium vocari nequit. conf. Comp. Theol. §. 7.

chen, und welche noch zu den eigentlich positiven Beweisen gehören. Bey dieser Abhandlung werden wir zuerst den Begriff der Weissagung überhaupt zu bestimmen suchen, hernach die Frage erörtern, ob die Seele eine natürlich prophetische Kraft habe, und was von den vorgegebenen vielen menschlichen Weissagungen zu halten seye? ferner, wie die Weissagungen der Schrift sich von ihnen unterscheiden, und was diese leztere für die Wahrheit der Religion wirklich beweisen. Nach diesem gegebenen Plan wollen wir die vorhabende Materie ausführen, doch so, daß wir nur das Allgemeine sagen, weil wir von den besondern Weissagungen in der heil. Schrift, z. E. auf Christum, auf die Veränderung der Welt und die Reiche der Welt u. s. w. anderswo in den folgenden Büchern zu reden Gelegenheit haben werden.

von den Vorbezeibungen; Eintheilung des Vortrags;

§. 391.

Was nun die Erklärung der Weissagungen überhaupt betrift, so verstehen wir darunter eine Erkenntniß künftiger zufälliger Dinge, welche der menschliche Verstand von sich selbst voraus zu sagen oder zu errathen nicht fähig ist, folglich von GOtt geoffenbaret werden müssen. Diesen Begriff hat besonders Hermann Witsius vestgesezt, (f) welchem hernach die Neuere gefolget sind. Die vorhergesagte Dinge sind zufällige Begebenheiten; dahero werden alle zum ordentlichen Lauf der Natur gehörige und von den Menschen vorher erkannte Begebenheiten davon ausgeschlossen; hernach sind es ferner keine solche, obwohlen zufällige, Dinge, die ein kluger Kopf, der die Welt aus der Geschichte und aus der eigenen Erfahrung kennet, etwa einem vorhersagen kann; sondern weit entfernte, auch den Klügsten ganz unvermuthete und solche Begebenheiten, welche auch höhere Geschöpfe, als der Mensch ist, nicht einmal voraussehen könnten. Diese Art von Weissagungen nennen wir göttlich, und glauben dadurch schon eine vorläufige Bestimmung gegeben zu haben, wie sich die Weissagungen, davon wir reden, von den menschlichen oder andern ungöttlichen Weissagungen unterscheiden lassen.

Was man unter den Weissagungen verstehe?

§. 392.

Wir wollen aber jezo diese Frage untersuchen. Unter allen Völkern der Welt gibt es gewise Arten von Weissagungen. Cicero beruft sich auf das

Ob die Seele eine natürliche Kraft zum Weissagen habe?

(f) Herm. Witsius in Miscellaneis sacris L. I. de Prophetis & Prophetia.

das allgemeine Zeugniß aller sowol gesitteten als ungesitteten Nationen. (g) Aus diesem Grunde scheinen die ältere Philosophen, unter welchen wir selbst den Plato und Aristoteles nennen müssen, ferner die von der platonischen neuern Secte in Alexandrien Maximus Tyrius, Ammonius Saccas, Porphyrius und andere, der Seele eine natürliche Kraft zum Weissagen beyzulegen. Plutarch will die Ursache in folgendem davon angeben, (h) wenn er schreibt: „Es ist nicht schwerer, das Künftige vorher zu wissen, als „das Vergangene im Gedächtniß zu behalten. Da nun die Seele das leztere „kann, so wird sie auch zum erstern nicht ungeschikt seyn, indeme nichts neues „unter der Sonnen geschiehet, und die Begriffe, die zur Erkenntniß des „Künftigen gehören, schon vorhero in der Seele da sind.„ Maimonides stimmt diesen Gedanken gleichfalls bey, wenn er sagt, man müsse sich nur auf eine gehörige Art zum Weissagen bereiten, so werde man das Künftige, ohne eine unmittelbare Eingebung GOttes, vorhersagen können. Mich dünkt aber, diese sämtliche Meynungen seyen schon durch unsere obige Bestimmungen §. 391. aus dem Begriff der Weissagung in soferne abgefertiget worden, daß man sagen kann, von solchen natürlichen Weissagungen seye nicht die Rede. Dann ich will noch weiter gehen; unter den neuen Philosophen gibt es einige, welche mit gutem Grund in die Metaphysik ein eigenes psychologisches Capitel von der Weissagung oder de Divinatione eingerükt haben, wie wir dißfalls den berühmten Herrn Prof. Alex. Baumgarten zu Frankfurt an der Oder nennen dörfen. (i) Die Sache hat ihre unlaugbare Richtigkeit, daß die Seele gewise künftige, obschon zufällige Dinge voraussagen kann; aber es sind keine solche Dinge, die ganz unvermuthet, im allerhöchsten Grad zufällig, und oft Jahrhunderte weit entfernt sind. Von diesen ist die Rede.

§. 393.

Wird weiter untersucht.

Was man aber von den unter allen Völkern vorhandenen Exempeln sagt, da oft auch die allerzufälligste Dinge von Menschen geweissaget wurden, wie z. E. Nebukadnezar vor seinem Ende von dem persischen Maulesel, das ist, dem Cyrus, geweissagt, er werde das babylonische Reich zerstören; ferner

(g) CICERO L. I. de divinat. c. 2. Gentem quidem nullam video neque tam humanam atque doctam, neque tam immanem tamque barbaram, quæ non significari futura & a quibusdam intelligi prædicique posse censeat.

(h) PLVTARCHVS de defectu oraculorum.

(i) Cel. ALEX. BAVMGARTEN in metaphys. P. psychol. Cap. de Divinatione.

ferner, wie vieles aus den Händen und Gesichtsbildungen zu allen Zeiten prophezeyhet worden; wie unter den Lappländischen und Amerikanischen Völkern eine gewise Art des Weissagens immer im Schwang gegangen; wie die Astrologie den Menschen so viel künftige Begebenheiten entdekt habe u. s. w. so sind das solche Geschichten, deren Zuverläßigkeit um so mehr in Zweifel gezogen werden darf, als unter hundert Exempeln oft kaum eines wahr ist, und solche Wahrsager hundertmal fehlen, bis sie einmal treffen, da es denn, ohne besondere Kunst, leicht möglich ist, daß eine solche Begebenheit zufälliger Weise eintrift; dann daß wirklich die vorgegebene Weissagungen dieser Art so vielmal fehlschlagen, hat Cicero selbst angemerkt, unerachtet er nach den obigen Stellen die Sache nicht ganz zu verwerfen scheint, dann er schreibt ausdrüklich, die Chaldäer haben dem Pompejus, dem Crassus, dem Cäsar selbst mehrmalen geweissagt, sie werden im Alter, zu Haus, in höchsten Ehren sterben; unerachtet bekannter massen alles falsch und ungegründet gewesen seye. (f)

§. 394.

Von höhern Geschöpfen und ihrer Fähigkeit zukünftige Dinge vorauszusagen.

Was aber die von höhern Geschöpfen hervorgebrachte Weissagungen betrift, so haben wir im dritten Abschnitt das nöthigste von den Orakeln schon gesagt. Es ist nicht zu läugnen, daß die Gelehrte über dreyhundert Orakel zehlen, welche von den heydnischen Götzen gegeben wurden, und zimlich nahe eintrafen. Es ist ferner nicht zu läugnen, daß die Sibyllinische Weissagungen, unerachtet die damit angefüllte Bücher ungefehr 70 bis 80 Jahr vor Christi Geburt zu Rom, samt dem Capitolio, woselbst sie aufbehalten wurden, verbrannt sind, nicht ganz zu verwerfen sind, indeme die Heyden die meiste Verse auswendig konnten, auch nicht nur von den heydnischen Scribenten, z. E. einem Plutarch und Pausanias, sondern auch von den christlichen Vätern dem Clemens zu Rom, dem Justinus und andern viele Fragmente davon gesammelt worden; wie dann besonders das gelehrte, aber seltene Buch David Blondels von den Sibyllen viele wichtige hieher gehörige Stücke in sich hält. Diese Nachrichten darf man nicht ganz läugnen; doch soll man auch nicht zuviel darauf halten. Es sind Weissagungen von höhern

(f) CICERO de divinat. L. II. c. 4. Quam multa ego Pompejo, quam multa Crasso, quam multa huic ipsi Cæsari a Chaldæis dicta memini, neminem eorum, nisi senectute, nisi domi, nisi cum claritate esse moriturum? ut mihi perinirum videatur, quemquam extare, qui etiam nunc credat iis, quorum prædicta quotidie videant re & eventis refelli.

Geschöpfen, als der Mensch ist. Die Daimonien sehen mehr voraus, als wir; wenn nun diese durch die Pythia, und durch die Sibyllen, und durch andere begeisterte Personen geredet haben, so ist es gar wohl möglich, daß viele ganz zufällige und unvermuthete Begebenheiten eingetroffen haben, wie im Gegentheil man sich auch darüber nicht wundern darf, daß nicht wenig verschraubte, unzulässige, ja auch falsche Antworten gegeben wurden. Dann die Daimonien wissen doch nicht alle zufällige Dinge voraus, wenn sie schon mehr wissen, als der Mensch. Dahero Apollo von den Heyden selbst des Betrugs, der Unwissenheit, und vorzüglich der Zweydeutigkeit beschuldiget wurde. (m)

§. 395.

Wie man die natürliche Weissagungen von den übernatürlichen und göttlichen Prophezeyhungen unterscheiden könne?

Nunmehro läßt sichs leicht bestimmen, wie man die natürliche und die von höhern Geschöpfen hervorgebrachte und ungöttliche Weissagungen von den göttlichen unterscheiden solle. In der heiligen Schrift sind nicht nur keine so zweydeutige, keine falsche, keine betrügliche Weissagungen, sondern es sind auch Weissagungen darinn enthalten, welche auf die am weitesten entfernte Begebenheiten sich erstrecken, und von keinem auch noch so vollkommenen Geschöpfe vorausgesehen werden konnten, wenn sie ihm von GOtt nicht unmittelbar selbst geoffenbaret wurden. Den ersten Theil dieses Beweises werden wir in der Lehre von der heil. Schrift erweisen; was aber den zweyten betrift, so wollen wir hier einige vorläufige Proben geben, um zeigen zu können, wie die Weissagungen der Schrift von allen andern vorgegebenen Weissagungen unterschieden seyen, und was sie für einen Beweis für die Wahrheit der Religion in sich enthalten.

§. 396.

Anwendung der gegebenen Bestimmung auf biblische Weissagungen

Wenn wir den Propheten Jesajas, der weder ein Träumer, noch von einem melancholischen Temperament, sondern ein aufgeklärter, aus königlichem Stammen entsprossener, bey Hof beliebter, und dabey GOtt von Herzen

(m) LVCIANVS in Jove Tragœd. ubi Momus, ita ex vers. lat. Recte quidem hoc dixisti Apollo, quod eos laudasti, qui perspicue loquuntur; quanquam id non admodum in oraculis tuis observare soles, quæ tu obliqua & intricata reddis, & in mediam intercapedinem tuto projicis plerumque, ut ad eorum expositionem auditores alio egeant Pythio.

zen fürchtender Mann ware, dißfalls zu Rathe ziehen, so werden wir sehen, daß seine Weissagungen nicht nur weit über alle andere vorgegebene heydnische oder blos menschliche Weissagungen erhaben seyen, sondern daß sie auch den Charakter der unmittelbaren göttlichen Offenbarung sich gleichsam eingedrükt tragen. Er redet von Cyro, über zweyhundert Jahr, ehe er das persische Reich errichtete, und zwar so, als ob er selbst bey seinen Feldzügen und Belagerungen gegenwärtig gewesen wäre. Man lese Cap. 13, 17. 45, 1. wo Cyrus genannt wird, 44, 27. wo es heißt, er werde den Euphrat ableiten, 21, 4. 5. wo die Trunkenheit der Einwohner in der Nacht der Eroberung beschrieben wird, 21, 1. 13, 19 — 22. wo er sagt, daß Babel zu einer Einöde werde; 41, 5 — 7, 21 — 29. wo verkündigt wird, daß von dem Ausgang des Kriegs alle nur mögliche Orakel, auch so gar die in Europa, nichts zuverlässiges sagen können; 34, 28. 35, 13. wo der Prophet hinzusezt, daß Cyrus, der Ueberwinder, das jüdische Volk aus der Gefangenschaft entlassen, und ihm Erlaubniß geben werde, die Stadt und den Tempel wieder aufzubauen. Alles trug sich nun pünktlich so zu, wie es Jesajas vorher gesagt hat. Eben so ist die Weissagung Bileams in Rukſicht auf die grosse Entfernung der Zeit von besonderm Gewicht 4 B. Mos. 24, 24. Dann er sagt, zu einer Zeit, da Italien noch durch keine einige That sich einen Namen machte, die Italiänische Schiffe werden das Königreich Syrien zerstören, und bis über den Euphrat dringen. (n) So bestimmte und zuverlässige, und so lange Zeit vorher gegebene Weissagungen trift man nirgend an, ausser in der heil. Schrift; sie sind aber zugleich auch so beschaffen, daß sie unmittelbar auf eine göttliche Offenbarung uns zurük schliessen lassen, weil es unmöglich ist, daß ein Mensch, oder irgend ein geschaffenes Wesen solche weit entfernte und von so vielen ganz zufälligen Begebenheiten abhangende Umstände so deutlich und genau vorher bestimmen sollte. Was wir von den angeführten Prophezeyhungen gesagt haben, das müssen wir mit gleichem Grunde von den vorher verkündigten Umständen von Christo sagen, worinnen abermal der Prophet Jesajas auf das pünktlichste und deutlichste die Sache vorgetragen hat. (u) Weil wir aber in einem besondern Hauptstük

(n) His inprimis vaticiniis magnam probandi vim ineſſe docet Cel. MICHAELIS Comp. Theol. §. 6. collato mit dessen Einleitung in die Schriften N. T.

(u) Wir wollen die Erfüllung der Weissagung über Babel aus der Geschichte anführen. Babylon wurde erobert, als die Einwohner ein grosses Fest hatten und berauschet waren. Cyrus nahm diese Gelegenheit in acht, und drang mit den Seinigen durch den Fluß, den er in den grossen See abgeleitet hatte, in die Stadt ein. Die Worte bey dem Xenophon

des dritten Buchs von Christo handeln werden, so wollen wir, um einerley Sache nicht zweymal sagen zu dörfen, unsere Leser dahin verweisen, und jezo zeigen, was die Lehre von der Weissagung für ein Gewicht in Rüksicht auf die Beweise für die Wahrheit der Religion habe.

§. 397.

Ob der Beweis aus den Prophezeyhungen oder aus den Wunderwerken gröſſer seye?

Anton Collin sagt, der vornehmste Beweis der christlichen Religion wären die Wunderwerke und die Erfüllung der Weissagungen; ja die Weissagungen hätten noch einen grössern Schein der Stärke. Petrus ziehe sie deßwegen sogar dem himmlischen Zeugniß vor, und die Apostel beziehen sich aus gleichem Grunde in allen ihren Predigten und Schriften auf die Weissagungen. Hernach aber bemühet er sich erst diesen Beweis zu entkräften. Dieses aber gehört nicht hieher, wir werden an seinem Ort zeigen, daß die Propheten die von GOtt unterrichtete Verfasser der heil. Weissagungen seyen, daß ihnen nichts unterschoben, daß kein Betrug mit vorgegangen, daß keine spate Hand was dazu gesezt oder geändert u. s. w. Gegenwärtig ist nur die Frage, die Richtigkeit der Weissagungen vorausgesezt, ob sie mehr beweisen als die Wunderwerke? Uns dünket, die Wunderwerke an und vor sich seyen ohne Verbindung mit der Weissagung nicht so demonstrativ, als sie es in dieser Verbindung erst werden. Z. E. Das gröſte und für die Wahrheit der Religion so wichtige Wunderwerk der Auferstehung Christi würde etwas von seinem Beweis verliehren, wenn ich es ohne die Vorherverkündigung JEsu einzel betrachte. Dann GOtt konnte JEsum als einen heiligen Menschen von den Tod-

nophon sind nach der lat. Uebersezung folgende: Jam vero adversus eos tendimus, quo tempore multi eorum dormiunt, multi sunt ebrii, universi nullos in ordines dispositi. Agite, arma capite; Diis equidem juvantibus præibo! Xenoph instit. Cyri L. VII. Bey der Unordnung des Festes waren die starke Wasserthore offen geblieben, durch welche Cyrus desto leichter eindringen konnte. Auch dieser Umstand wurde vorher verkündigt Jes. 45, 1. weil aber Babylon eine sehr grosse Stadt war, so ists begreiflich, daß man, da sie an einem Ende eingenommen war, erst eine Bottschaft an den König geschikt habe. Da nachgehends der grosse Damm, der zur Abteitung des Flusses diente, wieder eingerissen wurde, so geschah es dadurch, daß Babylon zur Wassersee gemacht wurde; nach der Drohung Jes. 14, 23. Alte und neue Reisebeschreibungen bestätigen es, daß der Ort, wo diese Stadt gestanden, wirklich eine so abscheuliche Wüsteney seye, wie sie von Jesaja beschrieben wird. Nach Benjamin von Tudela Zeugniß in seinem Itinerario solle es in den damals noch etwas sichtbaren Ruinen des Schlosses mit Schaulgen und Scorpionen gewimmelt haben. Neuere Reisebeschreibungen melden, daß wegen des giftigen Gewürms es nur in zween Wintermonathen möglich seye, hinzukommen. Man sehe Humphr. Prideaux connexion des A. und N. T. und Herr D. Lilienthals gute Sache der Offenbarung, C. 5, §. 29. wo er den Prideaux ergänzet.

Todten erwecken, ohne daß man deßwegen glauben dörfte, es seye der Sohn GOttes. Das einzele Wunder der Auferweckung beweißt dises noch nicht. Aber wenn ich die Weissagung dazu nehme, daß Christus gesagt, er seye der Sohn GOttes, und diese seine Lehre werde der Vater durch seine Auferweckung aus den Todten am dritten Tag bestätigen: so wird mein Beweis erst seine Vollständigkeit erreichen, und dasjenige darthun, was ich aus dem Wunder der Auferstehung allein nicht darthun könnte. Also müssen beede Beweise miteinander verbunden werden. Eben das müssen wir von dem Zusammenhang der christlichen Religion mit der ganzen Kette der Weissagungen in dem alten Bunde behaupten. Dahero die Frage schon entschieden ist. Man kann nemlich nicht sagen, welcher Beweis grösser seye; sondern man muß sagen, beede Beweise müssen miteinander verbunden werden. Der größte und vornehmste Beweis für die Wahrheit ist die Auferstehung JEsu Christi, er ist es aber nur alsdann, wenn man dasjenige hinzudenkt, daß Christus es vorausgesagt habe, der Vater werde ihn und seine Lehre durch dieses Wunder legitimiren und verklären. Bey andern Wundern und Weissagungen ist zwar diese Verbindung nicht so nöthig. Allein nicht alle Wunder und Weissagungen beweisen diese grosse Lehren gerade zu, oder wie man sagt, directe; und in diesem Fall ist es überflüssig zu fragen, ob die Weissagungen oder die Wunder einen stärkern Beweis für die Wahrheit abgeben. Dann es ist hier nur die Rede von denjenigen Beweisen, welche uns unmittelbar von der Wahrheit der christlichen Religion versichern.

Bestimmung und Beantwortung der vorgelegten Frage.

§. 398.

Nunmehro haben wir gezeigt, was aus den Weissagungen der heil. Schrift überhaupt sich schliessen lasse, und folglich diejenige Beweise, die wir theologische nennen, unsern Lesern erklärt. Wir haben uns blos an die allgemeine Begriffe gehalten, und weder bey den Erfahrungen die Wirkungen des h. Geistes, noch bey den Geheimnissen die Lehre von der Dreyeinigkeit und von der Offenbarung GOttes im Fleisch, noch bey den Wundern die Wunder Christi, der Apostel, der Propheten, noch auch bey den Weissagungen die Prophezeyungen auf nähere Umstände von Christo, von der göttlichen Oeconomie in den Weltzeiten u. s. w. besonders vorgetragen, weil diese Abhandlungen allesamt ihre Stellen an ihrem rechten Ort bekommen werden; das bisher gesagte enthält die Beweise der Wahrheit im allgemeinsten Verstand, nach welchem wir zeigten, was zu einem theologischen Beweis erfordert werde, und wie

Beschluß des ganzen Capitels von dem Wehrt der theologischen Beweise für die Wahrheit der Religion.

wie man ihn führen müsse. Inzwischen werden auch die noch rükständige und ihren rechten Stellen aufbehaltene besondere Abhandlungen wiederum Beweise für die Wahrheit seyn, welche sich aber allesamt auf die hier gegebene Generalbeweise beziehen; dahero dem gegenwärtigen Capitel an seiner Vollständigkeit um so weniger was abgeht, als unsere ganze Einleitung, wie überhaupt von einem richtigen theol. System erfordert wird, die Wahrheit der christlichen Religion in allen ihren Theilen zum Ziel haben wird; und wie wir in den bisherigen Beweisen nicht mehr geschlossen, als was ein jeder billiger Leser selbst schliessen würde, auch keine andere Vordersätze angenommen, als solche, welche richtig, allgemein, von denen, die an der Wahrheit noch zweifeln, selbst erkannt, und fast von allen Religionspartheyen genehmiget werden, so hoffen wir, daß die aus den bisherigen theologischen Beweisen gezogene Folgen den Lesern eine angenehme Vorbereitung zu dem wirklich seligmachenden Gebrauch der evangelischen Wahrheit und zu einem lebendigen Geschmak an dem Worte unsers GOttes werden dörfen.

Fünf-

Fünftes Capitel,
Von den philosophischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion.

§. 399.

Es ist noch übrig, daß wir auch von den philosophischen Beweisen für die Wahrheit der Religion etwas sagen. Sie bestehen in der Uebereinstimmung des Christenthums mit der gesunden Vernunft, mit der Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens, und mit den allgemeinen Vortheilen des gemeinen Wesens sowol, als mit dem Nutzen eines jeden einzeln Bürgers. Ehe wir aber die Beweise selbst anführen, wollen wir vorhero noch einige von denjenigen Gelehrten nennen, welche uns hie vorgearbeitet, und die Vortreflichkeit des Christenthums theils practisch, theils theoretisch beschrieben haben, damit unsere Leser überzeugt werden, daß man schon, ehe Bayle die Frage aufgebracht, ob ein gemeines Wesen aus lauter wahren Christen einige Zeit bestehen und sich erhalten könne, die richtigste Antwort gegeben, und aus unlaugbaren Exempeln bewiesen, daß es nicht nur möglich seye, sondern daß der menschlichen Gesellschaft nichts vorträglicher wäre, als wenn sie viele solche Republiken unter sich zehlen könnte. Eintheilung dieses Capitels.

§. 400.

Bayle hat besonders im zweyten Theile seiner Gedanken von den Cometen die Frage aufgeworfen, ob eine Republik von wahren Christen, welche alle Lehren ihres Meisters pünktlich befolge, in die Länge bestehen könnte? Eine Frage, die er eher geläugnet, als bejahet. Hierauf haben verschiedene sich der Sache angenommen, und ihre Gedanken dem Bayle entgegen gesezt. Einer der vornehmsten war Jacob Bernhard, Prof. der Mathematik und Prediger der französischen Kirche zu Leyden, welcher im Jahr 1714. fünf Bücher von der Vortreflichkeit der christlichen Religion, neben andern kleinen Schriften von diesem Innhalt herausgegeben. (o) Im ersten Nachricht von den hieher gehörigen Schriften, von Bayle und seinen Einwürfen;

(o) Jaques Bernhard l'Excellence de la religion chretienne, à Leyde 1714.

sten Buch zeigt er, daß die ganze Religion der Christen auf die wahre Glükseligkeit der Menschen abzwecke; im zweyten handelt er von ihren Glaubenslehren, in soferne sie theils aus dem Licht der Vernunft, theils aus der Offenbarung allein erkannt werden; im dritten trägt er die Lebenspflichten der Christen vor; im vierten handelt er von den Verheissungen und Drohungen, oder von den künftigen Belohnungen und Strafen; im fünften beantwortet er endlich die Einwürfe, die man dagegen macht. Zum Beschluß sind noch vier Dissertationen angehängt von den wahren und falschen Kennzeichen der Liebe gegen GOtt, von dem Bezeugen eines Christen gegen die Feinde, von den Martyriis, und von der Liebe zur Wahrheit. Unter den kleinern Schriften verdient besonders diejenige genannt zu werden, worinnen er zeigt, daß eine Gesellschaft von lauter wahren Christen vollkommen geschikt wäre, sich zu erhalten, wenn sie auch entweder mit unglaubigen oder wenigstens mit blosen Namen-Christen aller Orten sollte umgeben seyn. (p)

§. 401.

Was für Gelehrte ohne Rukſicht auf den Bayle, und schon vor ihm, die Vortreflichkeit der Religion bewiesen haben.

Man hat aber schon vor diesem Streit mit dem Bayle die Vortreflichkeit der Religion bewiesen, und ohne Absicht auf denselben von Zeit zu Zeit gezeigt, wie schön ihre Pflichten mit einer gesunden Moral und Politik übereinstimmen. Wir wollen unsern Lesern zuerst einige Theologen nennen, welche diesen Beweis geführet haben, und hernach auch andere grosse Gelehrte anpreisen, die keine Theologen waren, und dennoch die Vortreflichkeit der Religion in Ansehung der Verbindung mit dem bürgerlichen Stand der Menschen aus bündigen Gründen erwiesen, und nicht nur alle diejenige Anstösse, die man haben könnte, glüklich gehoben, sondern auch die Schönheit der Religion, und ihr Geschik, grosse und edle Seelen zu bilden, und die Menschen in allen Ständen glükselig und vergnügt zu machen, in so angenehmen als gründlichen Abhandlungen für alle Leser beschrieben haben.

§. 402.

Und zwar, welche unter den Theologen

Unter den englischen Theologen nennen wir zuerst den Isaac Barrow, den Lehrer Newtons, einen gleich grossen Gottesgelehrten und Mathematikver-

(p) JAQ. BERNHARD dissertation, où l'on fait voir, par l'idée, que l'on donne d'une societé tout composée de vrais chretiens, qu'elle seroit très propre à se maintenir, quoique entourée de peuples ou infideles ou chretiens à la mondaine. conf. Nouvelles de la rep. des lettres 1707. m. Julio; p. 69. segq. ubi dissert. inserta est.

verständigen, welcher in dem ersten Theil seiner Werke (q) die Vortreflichkeit der Religion erwiesen, und die Ursachen angeführt, warum sie so liebenswürdig seye; ferner der Erzbischoff Johann Tillotson, der in seinen Predigten auf diesen Vorzug des Christenthums mehrmalen gedrungen; (r) Joh. Raji Beweggründe zu einem heiligen Leben, aus der Glükseligkeit, die man in dieser und der andern Welt zu hoffen hat. (s) Unter den Franzosen haben wir schon etliche genannt, wir wollen aber deren noch einige hinzusetzen. Michael Morgues, Prof. zu Toulouse, und Pater von der Gesellschaft JEsu gab 1702 eine Vergleichung der christlichen Moral mit der Moral der alten Philosophen heraus, und zeigte, wie weit die erstere die leztere übertreffe. (t) Was Tillotson unter den Engländern war, das ware in diesem Stük Jac. Saurin bey den Franzosen, welcher in seinen auserlesenen und so angenehmen als gründlichen Predigten die Ehre der Religion in Rukſicht auf ihre Moral mehrmal zum Gegenstand gewählt. (u) Ein gleiches müssen wir von dem David Martin sagen, welcher aus dem eilften Capitel des Briefs an die Hebräer die Vortreflichkeit des Glaubens und seiner Wirkungen gezeigt hat. (x) Vornemlich gehört unter den neuern noch hieher des berühmten Herrn Prof. Formey christlicher Philosoph, welcher in drey Bänden herauskam, und auch in unsere Sprache übersezt ist. Unter den Schriften der deutschen Theologen nennen wir Balthasar Meißners Vortreflichkeit und Würde eines Christen, welche aus dem Lateinischen übersezt wurde 1710; Philipp Jacob Speners, der über Phil. 4, 4. das Christenthum als die gröste Glükseligkeit vorgestellt hat; Daniel Ernst Jablonsky, der über 1 Tim. 6, 6. die Gottseligkeit als den grösten Gewinn in etlichen Predigten ausgeführt. Unter den Neuern kann des berühmten Herrn Oberhofprediger Saks zu Berlin vertheidigter Glaube der Christen, dessen wir schon bey einer andern Gelegenheit Meldung gethan, auch hieher gerechnet werden.

gen sich dieser Arbeit weiter unterzogen haben;

(q) ISAAC BARROW T. I. Operum, anglico idiom. editorum, sermon. 1—5. Lond. 1683. fol. (r) JOH. TILLOTSON T. I. seiner auch deutsch übersezten Predigten, 3. 4. 5. 6. 7. 8. Predigt, wie auch in den andern Bänden. (s) JOH. RAJI Persuasive to a holy life from the happiness that attends it both in this World, and in the World to come. Lond. 1700. (t) Parallele de la morale chretienne avec celle des anciens Philosophes, pour faire voir la superiorité de nos saintes maximes sur celles de la sagesse humaine, par le MICHAEL MORGUES S. I. Professeur dans l'université de Toulouse. Paris 1702. (u) JAC. SAVRIN T. III. serm. 3. sur l'accord de la religion avec la politique. ad Prov. 14, 34. item serm. 10. sur les avantages de la religion chretienne 1 Cor. 1, 21. (x) DAVID MARTIN l'excellence de la foi & de ses effets ad Hebr. 11. Amsterd. 1710.

§. 403.

Von einigen andern Büchern dieser Art, von Gelehrten, die keine Theologen waren;

Was endlich die Schriften derjenigen sind, die eigentlich keine Theologen waren, so wollen wir auch einige nennen. Eine der vornehmsten, die von dieser Art in England herauskam, ist Richard Steeles christlicher Held; (y) worinnen er zeigt, daß derjenige kein wahrhaftig grosser Geist seyn könne, der nicht zugleich ein wahrer Christ seye. Der Charakter dieses grossen und feinen Gelehrten, welcher, nebst dem Addison, das meiste an dem so beliebten englischen Zuschauer gearbeitet hat, wird unsern Lesern schon bekannt seyn. Wie dann nebenher noch verschiedene auserlesene Stücke in dem Zuschauer selbst der Religion Ehre machen. Unter den Franzosen nennen wir den scharfsinnigen Philosophen Joh. Peter de Crousaz, welcher seinem Buch vom Schönen eine eigene lesenswürdige Abhandlung von der Schönheit der Religion einverleibet hat. (z) Welchem wir noch unter den Deutschen Joh. Adolph Hofmann zwey Bücher von der Zufriedenheit beyfügen, in welchen aus der Religion alle Gründe zu einem vergnügten Leben so angenehm als richtig vorgetragen und erläutert werden. (a)

§. 404.

Warum die christliche Religion überhaupt der Vernunft gemäß seye;

Nach dieser vorläufigen Anzeige einiger der besten Schriftsteller über die vor uns habende Materie, tragen wir nun die philosophische Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion zuerst in Rukſicht auf die Uebereinstimmung mit der gesunden Vernunft vor. Der Hauptgrund eines vernünftigen Gottesdienstes bestehet darinnen, daß man eine gegründete Zuversicht zu GOtt habe, dabey man wegen dem vergangenen unbeängstiget, und wegen dem künftigen hoffnungsvoll seyn kann. Alle Menschen, welche ihre Vernunft haben und brauchen, müssen uns dieses eingestehen. Wann das Gewissen von den vergangenen Schulden freygesprochen wird, und in Absicht auf das Künftige eine Freudigkeit zu GOtt haben kann, so läßt sich kein Augenblik unsers Lebens denken, zu dem wir nicht den Grund einer wahren Glük-

(y) RICH. STEELE christian Hero, an argument proving that no principles but those of Religion are sufficient to make a great man. Lond. 1701. 1711. & sæpius recusus libellus. (z) JOH. PET. de CROVSAZ Traité du beau. Amst. 1623. cap. XII. de la beauté de la religion. (a) Joh. Adolph Hofmann zwey Bücher von der Zufriedenheit, nach Anleitung der Vernunft und der Glaubensgründe verfasset. Hamb. 1722. edit. Ima. plures postmodum editiones secutæ sunt.

Glükseligkeit hinzudenken könnten. Dann wann man wegen dem Vergangenen und Künftigen beruhigt ist, so ist man allemal auch in Absicht auf das Gegenwärtige gesichert. Wenn nun eine Religion dieses leistet, so ist sie der Vernunft und dem Wunsch aller, die ihre Vernunft zu gebrauchen wissen, vollkommen gemäß. Daß nun keine unter allen jemals bekannt gewordenen Religionen der Welt der christlichen dißfalls gleich komme, das wird aus den bisherigen Abschnitten unsern Lesern zur Genüge klar seyn, dahero auch eben deswegen die christliche Religion diejenige gute Eigenschaften haben wird, durch welche sie sich als eine der Vernunft überhaupt gemäse Religion anpreiset.

§. 405.

Wird aus Vergleichung mit den Religionseinsichten der alten Philosophen erläutert i

Diese Wahrheit läßt sich aus dem Gegensaz der heydnischen Religion beweisen. Doch wir reden hier nicht von den unter den sonst gesitteten Griechen und Römern eingeführten schändlichen Götzendiensten, deren sich Cato selbst geschämet hat, (b) sondern von den Einsichten der gröSten Philoso-

(b) CATO de re Floria ex fragmentis ab A. *Gellio* servatis in Noctibus Atticis L. II. c. 12. Nisi qui palam corpore pecuniam quæreret, aut se lenoni locavisset, etsi famulosus & suspicios fuisset, vim in corpus liberum, non æquum censuere, adferri. & L. X, 13. ibi pro Scorto fuit, in cubiculum subreptitavit e convivio, cum partim illorum jam sæpe ad eundem nondum erat. — — Huc etiam referri potest græcum illud:

Ζευς Κυκνῳ Ταυρῳ Σατυρῳ Χρυσῳ δι ἐρωτα
Ληδης, Ευρωπης, Αντιοπης, Δαναης.

vel interprete *Ovidio* L. VI. Metamorph.

Fecit olorinis Ledam recubare sub alis,
Addidit, ut satyri cælatus imagine pulcra
Jupiter implerit gemino Nycteida foetu,
Amphitryon fuerit cum Te Tyrinthia cepit,
Aureus ut Danaen, Asopida luserit ignis,
Mnemosynem Pastor, variusque Deoida serpens.

unde *Antonius* in carmine adversus gentes, v. 60 seqq.

— — Plus de Jove fertur,
Et natam stuprasse suam, fratrique dedisse,
Vtque alias caperet, propriam variasse figuram,

Nunc

losophen. Es ist unter allen Philosophen des Alterthums keiner, der richtige Begriffe von der Einigkeit GOttes gehabt hätte; Sie haben dahero gewise Untergötter behauptet, weil sie nicht begreifen konnten, daß ein einiges Wesen alle Dinge in der Welt, deren Anzahl so groß, ja fast unendlich ist, regieren könne; andere haben zwey höchste Grundwesen behauptet, davon das eine der Ursprung des Bösen seyn sollte; was die Schöpfung der Welt betrift, so haben sie eine ewige unerschaffene, und von GOtt nur gebildete Materie angenommen. Von der Vorsehung haben sie ebenfalls die unrichtigste Gedanken gehegt, und geglaubt, GOtt bekümmere sich um die Handlungen der Menschen gar nicht; er lasse sie ihrem blinden Schiksal über, ohne einen Einfluß in ihr Thun und Lassen zu haben. Diese Gedanken sind einer nüchternen Vernunft so gar nicht gemäß, daß man vielmehr denken muß, auf solche Weise würden die Menschen zulezt ausarten und thierisch werden, wie sie denn auch mehrentheils von der Zukunft und dem Schiksal nach dem Tod die dunkelste Begriffe hatten, und von der Dauer ihrer Seelen sehr zweifelhaft dachten; ein Umstand, den wir mit einem Exempel erläutern werden, wenn wir vorhero von einem der ältesten Philosophen, und seinem noch bis auf unsere Zeiten erhaltenen Lehrgebäude, was gesagt haben werden.

§. 406.

besonders in Rukſicht auf das System des Ocellus, das man für das älteste hält.

Ocellus Lucanus hat ein Buch von der Welt oder περι παντος geschrieben, das noch ganz unter seinen andern Schriften übrig geblieben ist. Er war aus Lucanien gebürtig; stammte in seinen Vorfahrern von den Trojanern ab, und lebte beynahe, wie der berühmte Herr Marquis d'Argens muthmasset, hundert Jahre vor dem Socrates. Er ist der älteste Philosoph,

Nunc serpens, nunc taurus erat, nunc Cygnus & aurum,
Seque immutando, qualis fuit, indicat ipse,
Plus aliena sibi, quam propria forma placebat.
Turpius his aquilam finxit, puerique nefandos
Venit in amplexus. Quid dicit turba colentum?
Aut neget esse Jovem, aut fateatur dedecus istud!

Hæc *Antonius* in carmine a *Lud. Ant. Muratorio* notis illustrato, non *Paulinus*, nedum *Ausonius*, cum initium carminis sit:

Discussi, fateor, sectas Antonius omnes,
Plurima quæsivi, per singula quæque cucurri,
Sed nihil inveni melius, quam credere Christo.

soph, der über die pythagorische Weltweisheit geschriebeu, wie sein Buch überhaupt die älteste noch vorhandene philosophische Schrift zu seyn scheinet. Der schon gerühmte Herr Marquis d'Argens hat diesem Philosophen dadurch erst vor kurzem eine besondere Ehre gemacht, daß er sein Hauptbuch von dem Weltall übersezt, und mit gelehrten Dissertationen über die Metaphysik, Physik und Moral der Alten erläutert hat. (c) Wir wollen den Hauptinnhalt dieser ältesten philosophischen Schrift erzehlen. Sie ist in vier Abschnitte getheilt; im ersten redet Ocellus von der Welt überhaupt, worunter er das Ganze (Vniversum) versteht; diese Welt ist der vollkommene Innbegriff aller Substanzen; nichts ist ausser ihr. Wenn ein Ding wirklich ist, so ist es in ihr und mit ihr wirklich. Sie fasset alle verschiedene Wesen in sich, einige als Theile, andere als bloße Zufälligkeiten; die Theile der Welt sind der Himmel, die Erde und der Zwischenraum zwischen beeden. Die Welt ist nothwendig, ewig, nicht hervorgebracht, unzerstörlich, und dauret ohne Aufhören fort. Der zweyte Abschnitt handelt von der Art und Weise, wie die Dinge durch die Vermischung und Zusammensetzung der Elementen hervorgebracht sind, und wie ein Element in das andere verwandelt wird. Es sind in der That nur eigentlich zwo verschiedene Substanzen, eine, welche durch die Zeugung wirket, die andere, welche in sich empfängt. Der ganze Theil über dem Mond ist der zeugende, und alles, was unter dem Mond ist, der empfangende Theil; folglich ist das Universum der Innbegriff dieser beyden Dinge, des göttlichen Theils, welcher allezeit in einer grossen Bewegung und über dem Mond ist, und des hervorgebrachten der Veränderung unterworfenen Theiles unter dem Monden. Im dritten Abschnitt wird das Geschlecht der Menschen und der Thiere betrachtet, welches ebenfalls von Ewigkeit gewesen seyn soll; weil die Zeugung aller Arten der Geschöpfe eben so ewig als die Welt ist, wenn gleich ein jedes Individuum von ihnen vergehet. Ein jeder Raum der Welt ist in allen Zeiten von einer Gattung belebter Dinge bewohnt worden; der Himmel von Göttern, die Erde von Menschen, und die mittlere Gegend von Daimonen. Im vierten Abschnitt, welcher der beste ist, wird von der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft gehandelt, in so weit solche von den Menschen abhangt; da dann von der Ehe, von der Kinderzucht u. s. w. viele richtige Gedanken vorkommen. Aus diesem philosophischen System erhellet, daß man weder einen GOtt, noch einen künftigen

(c) Ocellvs Lvcanvs, en grec & en françois avec des dissertations sur les principales questions de la Metaphysique, de la Physique & de la Morale des Anciens; par le Marquis d'Argens à Berlin 1762. in 8vo 307. pagg.

tigen Zustand des Menschen nach dem Tod, folglich auch keine Religion dabey nöthig hat. Die Menschen und Thiere entstehen und vergehen nach dem Ocellus; es kommt nur darauf an, daß man, wie er im vierten Abschnitt schreibt, immer gute Arten von Menschen auf der Erden erhalte, wie man z. E. gute Arten von Pferden und andern Thieren nicht leicht abgehen läßt. Wir haben hier blos einen Auszug von diesem alten Lehrgebäude geben wollen; dann es wird nicht nöthig seyn, es zu widerlegen, indeme es sich schon selbst widerlegt, wenn man nur sagt, was darinnen stehet. So siehet es nun mit der philosophischen Religion aus. (d)

§. 408.

wie auch in Rukſicht auf die Religion des Socrates.

Damit man aber nicht glaube, andere Philosophen, ein Socrates, ein Plato u. s. w. haben ungleich besser von der Religion gedacht, als diese, so will ich nur die Rede Socrates von seinem Tod hie anführen, und meine Leser auf das weitere von selbst schliessen lassen: "Ich bin der gewisen Zuver„sicht, sagte Socrates blos vor seinem Tod, daß es mir zu einem unendli„chen Vortheil gereiche, wenn ihr mir jezo, ihr Richter, den Tod zuerken„net. Dann es muß nothwendig eins von diesen beeden Stücken daraus „folgen; der Tod wird mich entweder aller Empfindungen berauben, oder „er muß mich in ein anderes Leben führen. Werden mir alle Empfindungen „geraubt, und ist der Tod ein tiefer Schlaf, ohne alle Träume, darinn „wir oft begraben gelegen, o wie erwünscht ist es nicht, zu sterben! Ist es „aber wahr, daß der Tod nur ein Uebergang zu solchen Oertern ist, wo die„jenige jezo wohnen, die vor uns auf der Welt gelebt haben, um wie viel „glüklicher bin ich nicht, da ich von denen, die sich Richter nennen, zu de„nen gehen solle, die es wirklich sind, zu dem Minos, Rhadamantus, „Aeacus und Triptolemus, um Männer daselbst anzutreffen, die in Ge„rechtigkeit und Wahrheit gelebt haben. Meynt ihr nicht, daß dieses eine „glükliche Reyse seye? Glaubet ihr denn, daß es nichts seye, mit dem „Orpheus, Musäus, Homer und Hesiodus zu sprechen. In Wahr„heit, ich wollte dieser Dinge wegen wohl mehr als einmal den Tod leyden; „mit was für einem besondern Vergnügen werde ich nicht mit dem Palame„des und Ajax und vielen andern sprechen, die eben, wie ich, von unbilligen „Rich-

(d) Auctor Biblioth. universelle T. VII. p. 113. ita de Ocello: Il debite gravement des pitoyables raisonnemens, dont ni la matiére ni la forme n'est presque supportable.

„Richtern vieles haben leyden müssen. — — Ihr aber, meine Freun„de, laßt euch doch vor dem Tod nicht bange werden! Einem rechtschaffenen „Mann kann weder im Leben, noch im Tod, was übels widerfahren. Seine „Sachen stehen allemal unter der Aufsicht der Götter; und ich glaube, daß „mir das Schiksal, das mir heute begegnet, weder von ungefähr zugestossen „seye, noch daß ich nöthig hätte, sonst etwas wider meine Richter und An„kläger zu sagen, als daß sie gedacht haben, sie thäten mir ein Uebel an. „Allein ich halte mich zu lange auf; es ist Zeit, daß ich mich zum Tod hin„wende, ihr aber euch zu den Geschäften des Lebens verfüget. Wer es dabey „von uns beyden besser haben wird, das ist GOtt, aber keinem sterblichen „Menschen, bekannt.„ So zweifelhaft redete der beste Philosoph von dem Zustand nach dem Tod. Er läßt es noch dahin gestellt seyn, ob er einem ewigen Schlaf heimfallen, oder ob sein Geist nach der Zerstörung seines Leibes leben werde! Er denkt die Zernichtung unsers Seyns, wie er seine Dauer denkt, ohne einen Ausschlag zu geben, ohne aus natürlichen Gründen bestimmen oder wissen zu können, ob der uns angestammte Trieb zur Ewigkeit,

— — das Hoffen und Verlangen,
Nach diesem Leben einst ein anders zu empfangen,

der zuverlässige und unumstößliche Beweis von der ewigen Dauer seines Geistes seye: und gibt eben dadurch zu erkennen, daß seine natürliche Religion, so gut sie auch immer war, doch da am wenigsten nütze, wo sie am allermeisten nutzen sollte.

§. 409.

Was sich hieraus für ein Schluß folgern lasse;

Wenn wir nun die christliche Religion, welche uns von GOtt und göttlichen Dingen, von den unbeweglichen Gründen unserer Hoffnung, von der wiederhergestellten Freundschaft mit GOtt, von der dem angebohrnen Hang unsers Geistes hochst gemäsen seligen Ewigkeit nach dem Tod des Leibes, so herrliche und aller Annehmung würdige Dinge vorhält, gegen die ungewise, zweifelhafte und grundlose Gedanken der natürlichen Philosophen halten wollen, so sehen wir gar bald, wie die Sätze der christlichen Religion mit den Grundsätzen einer nüchternen und von den Schlacken des Aberglaubens und Unglaubens gereinigten Vernunft, und mit den allen Menschen eigenen Empfindungen ihrer ewigen Bestimmung so fein zusammenhangen, und wie man, nach dem Ausspruch des Joh. Alph. Turretins, in Rukſicht

auf die angestellte Vergleichung, sagen müßte: „Entweder ist keine Reli„gion wahr, welches doch wider die Weisheit und Güte GOttes streitet; „oder die christliche Religion allein ist wahr.„ (e)

§. 410.

Übereinstimmung der christlichen Religion mit einer gesunden Moral;

Eben so stimmt die christliche Religion mit einer gesunden Moral überein. Wir mögen die Pflichten gegen GOtt, gegen andere, oder gegen uns selbsten betrachten. Es ist hier nicht der Ort, die Schönheit der christlichen Moral ausführlich zu zeigen, wir haben an einem andern Ort schon davon geredet. (f) Doch wollen wir von einem jeden Theil der drey Hauptpflichten der Menschen ein Exempel geben. Was die Pflichten gegen GOtt betrift, so wollen wir nur etwas weniges von den Eydschwüren sagen. Die menschliche Gesetze verbieten alle falsche Eyde, aber Christus will auch haben, daß wir uns, ausser dem höchsten Nothfall, rechtmässiger Eyde enthalten, und in unserm Thun und Lassen die Wahrheit gegen GOtt und Menschen so beobachten sollen, daß man uns es nicht einmal zumuthe, wir sollen einen Eyd zu Bestätigung der Wahrheit schwören, weil man, wenn man uns als wahre Christen kenne, unserm Ja so viel oder mehr glauben werde, als eines andern Eydschwur. (g) Wir haben aber von dieser Materie in unsern moralischen Betrachtungen umständlich gehandelt, und wollen dahero das daselbst gesagte nicht wiederholen. (h)

§. 411.

wird weiter ausgeführt.

In Ansehung der Pflichten gegen den Nächsten ist bekannt, daß keine Religion diejenige vollkommene moralische Tugenden vorträgt, worzu uns die christliche anweißt. Wir würden uns in eine unnöthige Weitläuftigkeit einlassen, wenn wir die Beweise davon durchgehends anführen wollten. Die Liebe zu den Feinden, die verbottene Selbstrache, welche Aristoteles und Cicero

(e) JOH. ALPH. TVRRETIN in Cogitationibus de variis Theologiæ capitibus. Thes. XXXVII. Vel nulla religio vera est, (quæ assertio Dei bonitati & sapientiæ plane adversatur) vel vera est Religio christiana. (f) Man sehe meine moralische Betrachtungen besonders im zweyten Theil. (g) H. GROTIVS L. II. de verit. Rel. christ. §. 15. Perjurium vetant leges aliæ; Religio Christi vero etiam Jurejurando extra necessitatem omnino vult abstineri, & ita coli veracitatem sermone, ut jus jurandum a nobis ne exigatur quidem. (h) Moral. Betrachtungen II. Th. XIV. Betr.

Cicero gar für eine Tugend halten, die Pflichten gegen die Güter des Nächsten, die uns die Lehre Christi zu Gemüthe führet, sind ein hinlänglicher Beweis von dem, was wir gesagt haben, wie es auch in Rukſicht auf uns selbst die Mäſſigkeit, die Nüchternkeit, die ordentliche, und in die richtigste Schranken durch das Christenthum gebrachte Selbstliebe, nicht nur an und vor sich selbst, sondern auch in denen Exempeln, die wir im dritten Capitel dieses Abschnitts angeführt haben, zur Genüge erweisen. Wir darfen daher, da wir gegenwärtig die christliche Moral noch nicht vor uns haben, und nur überhaupt die Uebereinstimmung des Christenthums mit einer vernünftigen Moral zeigen, um so eher zum dritten Punkt uns wenden, als wir sowol diesen, als den vorigen, in unsern moralischen Betrachtungen abgehandelt haben.

§. 412.

Übereinstimmung des Christenthums mit der politischen Verfassung der Welt.

Was die politische Verfassung der Menschen betrift, so hat das Christenthum abermal die richtigste und zuverläſſigste Grundsätze, die einen Staat blühend machen können; woferne das Glük der Staaten und die ganze Politik auf den Grundsätzen der Moral beruhet. Wenn aber, wie ein Passeran schreibt, das Ausſetzen und Schlachten der untauglichen oder überhaupt der überflüſſig scheinenden Kinder einem Staat nüzlich, wenn das ehemalen unter den Römern übliche Fechterspiel, da die Sclaven tausendweiß einander zur Beluſtigung des Volks todtschlagen mußten, muthige und beherzte Soldaten, wenn die bey einer jeden Gelegenheit genommene Selbstrache ehrliebende und großmüthige Seelen bildet, und aus diesem Grunde dem Staat nüzlich seyn solle, so ist freylich das Christenthum so gar keine Stüze dieser falschen Politik, daß vielmehr diese entweder jenes, oder jenes, wie wir eher hoffen, diese zulezt ganz umstoſſen muß. Wenn aber wahre und auf einem guten Grund beruhende Tugenden wohlgeſittete Bürger bilden, so ist gewiß keine Religion hierzu geschikter, als die christliche, bey der kein Brutus mehr die Tugend anklagen dörfte,

ὁ θλημων αρετη εγω δε σε
ὡς εργον ησκουν συ δεδωλες τυχη!

oder nach der deutschen Ueberſetzung,

O Tugend, leerer Schall! und bist du ja vorhanden,
So dienest du dem Glük, und läſſest mich in Banden.

§. 413.

Wie man die Baylische Einwürfe hier beantworten könne;

Was aber die Einwendungen eines Bayle betrift, so haben wir in den moralischen Betrachtungen eine eigene Betrachtung davon geschrieben, und alles dasjenige vorgetragen, was in diesem Streit wesentlich ist, und was zu Hebung der vornehmsten Anstösse zu wissen nöthig ist. Die Sache kommt kürzlich darauf an, daß wir Christum bey seinen gegebenen Regeln für seine Jünger als einen allwissenden König ansehen, der vorausgesehen, was in der Welt bis zur Vollendung des Geheimnisses GOttes geschehen werde, und wie dahero seine Reichsgenossen täglich Gelegenheit genug haben werden, gegen die ausgeartete und fast abgestandene, oder der Menschlichkeit zur Schande lebende Menschen ihre Demuth, ihre Gedult, ihre Sanftmuth, ihre Feindesliebe zu beweisen. Wenn alle Welt mit wahren Christen angefüllt wäre, so würden freylich diese Tugenden nicht sich so ausüben lassen; wenn man keinen Feind hätte, so könnte man auch keinen lieben; wenn einen niemand beleydigte, so dörfte man nicht mehr Gedult üben; wenn man keinem Druk der Stolzen mehr ausgesezt wäre, so würden die Proben der Sanftmuth von niemand gefordert werden: Allein was in diesen Fällen geschehen würde, das haben wir in der angeführten Betrachtung gesagt, und zugleich gemeldet, daß die christliche Religion solche Regeln in sich halte, die nicht nur für den vermischten Zustand, wie er jezo ist, sondern auch für den allerbesten, wenn die Erde von ihren Erdenverderbern völlig gereinigt wäre, vollkommen brauchbar seyen.

§. 414.

Schluß aus dem bisherigen ganzen Vortrag;

Das ist nun der Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, in sofern wir die Sache in der Allgemeinheit vorgetragen. Dann die ganze Religion, nach allen ihren Hauptheilen, solle einen Beweis ihrer Wahrheit mit sich führen; dahero wir im folgenden, bey einem jeden Hauptstük, wie wir schon gemeldet, darauf sehen werden, daß wir die Wahrheit bey allen besondern Theilen der Theologie genau und deutlich beweisen und unsern Lesern vorhalten. Damit man aber auch von dem gegebenen allgemeinen Beweis desto richtiger denke, so wollen wir jezo auch denen begegnen, welche sich etwa eine eigene christliche Religion, die von aller kirchlichen Forme frey wäre, so gar oft bilden. Clericus sagt in seiner Schrift de eligenda sententia, (Y) die-

(Y) Joh. Clericus de eligenda sententia Lib. unic. §. III. sub titulo: illi sunt christianorum nomine dignissimi, qui purissime omnium profitentur doctrinam, quam

diejenige Religion seye für wahr und richtig zu erkennen, welche Grotius bewiesen habe, weil er keiner Kirchenparthey oder Secte zu Lieb etwas gesagt, sondern die blose lautere Religion Christi und seiner Apostel vorgetragen habe. Dieses ist fein und richtig gesprochen. Allein wenn man diese Gedanken zu weit ausdehnt, so würde ein jeder Christ eine eigene Religion haben, und so viel Secten entstehen, als Menschen sind, die dem Christenthum anhangen. Dahero ist es nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Menschen sehr gut, wenn man an gewise Ordnungen und symbolische Schriften sich hält, dabey aber einen immer auf die Lehre der Apostel und Christi zurük führt, und die äusserliche auf die symbolische Bücher und Verordnungen sich gründende Lehrform, nur um die Ordnung zu erhalten, so einführt, daß alle, die sich zur selbigen freywillig bekennen, nach selbiger auch gehalten seyen, zu lehren, und ihr Religionssystem nach derselben einzurichten. Aus diesem Grunde werden wir in dem folgenden neunten Abschnitt, womit dieses Hauptstük von der Religion beschlossen wird, die Lehre von den symbolischen Schriften und ihrer Verbindlichkeit noch abhandeln, und zeigen, wie gut es seye, wenn eine jede gottesdienstliche Gesellschaft der Christen einen gewisen vorgeschriebenen Plan hat, nach welchem sie die aus der heil. Schrift erkannte Wahrheit gemeinschaftlich lehret, und dadurch nicht nur die Einförmigkeit der Lehre behauptet, sondern auch die Grundlehren selbst, wodurch sie sich von andern gottesdienstlichen Lehrformen unterscheidet, desto leichter und vollständiger fassen lernt.

quam profitetur Grotius. — — Cum Grotius sectæ nullius hodiernæ christianæ peculiarium dogmatum veritatem ostenderit, sed ejus tantum religionis, quam Christus & Apostoli homines docuerunt; sequitur, ut ea Christianorum familia sit omnibus præferenda, quæ maxime omnium ea tuetur, quæ Christus & Apostoli docuerunt. Ea demum per omnia vere Christiana est religio, quæ sine ullius cogitationis humanæ mixtura ad Christum auctorem tota referri potest.

Neunter Abschnitt,
Von den symbolischen Schriften.

§. 415.

Was man unter den symbolischen Schriften überhaupt verstehe.

Wir haben am Beschluß des vorigen Abschnittes die Ursachen angeführt, warum wir in dem Hauptstük von der Religion die Lehre von den symbolischen Schriften noch abhandeln; dahero wir gegenwärtig nur die Eintheilung dieses Abschnittes unsern Lesern vortragen, und sie sodann nach gegebener Erklärung des Namens sogleich mit der wirklichen Ausführung des gemachten Plans unterhalten können. Unter den symbolischen Schriften verstehen wir die öffentliche Schriften einer Kirche, worinnen ihre feyerliche Bekänntnisse solcher Lehren, wodurch sie sich von andern gottesdienstlichen Gesellschaften unterscheidet, enthalten sind. Der Name ist sehr alt, und wurde sowol im Krieg, als auch bey gottesdienstlichen Verrichtungen zu Ausschliessung solcher Leute, vor welchen man die Lehre der Religion geheim halten wollte, gebraucht. Wie man auch aus diesem Grunde die Symbola der Kirche, z. E. das Nicänische lange Zeit geheim gehalten, so daß noch Sozomenus zu seiner Zeit Bedenken trug, es anzuführen. Die Catechumeni bekamen es erst acht Tage vor der Tauf ganz zu hören. Eine Gewohnheit, die sich neben andern schon gemeldten Ursachen auch von der sogenannten disciplina Arcani herschriebe, welche im dritten Jahrhundert aufgekommen ist. Dem grammatischen Wortverstand nach heissen Symbola Zeichen, die mit einander verglichen werden können, oder genau zusammen passen, und durch diese Zusammenhaltung etwas bestimmen, wie z. E. zwey aufeinander passende Kerbhölzer. Weiter wollen wir von diesem Namen nichts sagen, als diß einige noch, daß man das Wort Symbolon mit einem fast gleichlautenden Symbole (Σημβολη) welches ein Beytrag heißt, nicht verwechseln solle, wie Vossius und aus ihme Rechenberg (i) anmerken.

§. 416.

(i) JOH. ADAM. RECHENBERG de libris symbolicis & symbolis in append. tripart. c. VII. §. 2.

§. 416.

Was nun die symbolische Bücher unserer Kirche betrift, so theilen sie sich in allgemeine und besondere. Die allgemeine sind diejenige, welche wir mit der ganzen christlichen Kirche gemein haben, und diese sind die drey allgemeine alte Symbola, nemlich das Apostolische, das Nicäische, und das Athanasianische. Die besondere machen wieder zwo Classen aus; die erste besteht aus den Schriften, welche die ganze Evangelisch-Lutherische Kirche gemeinschaftlich annimmt; die andere aus den Schriften besonderer Kirchen, wie z. E. die verschiedene Corpora doctrinæ oder Lehrformen einzeler Kirchen sind, welche dem allgemeinen Glaubensbekänntniß der evangelischen Kirche untergeordnet werden, und nur gewise nähere Bestimmungen auf diese oder jene Fälle enthalten. Diesem zu Folge werden wir gegenwärtige Abhandlung abermal in ihre Capitel eintheilen, und zuerst von den drey ältesten allgemeinen Symbolis der christlichen Kirche, hernach von den allgemeinen symbolischen Schriften der Augspurgischen Confessionsverwandten, drittens von den besondern Lehrformen einzeler Kirchen dieser Confession, und viertens von der Verbindlichkeit der symbolischen Schriften, unsern Vortrag so einrichten, daß wir unsern Lesern einen vollständigen Begriff davon beybringen, und nichts zurüklassen, was zur genauen Einsicht und zur Erläuterung der vorliegenden Materie zu wissen nöthig ist.

Eintheilung dieses Abschnitts in besondere Capitel.

§. 417.

Die Hauptschriften, deren wir uns bedienen, sollen bey einem jeden Capitel und dessen besondern Abtheilungen angezeigt werden. Was aber diejenige Schriften betrift, die zu dem ganzen Abschnitt genutzet werden können, so haben wir des sel. Herrn D. Baumgartens Erläuterung der im Concordienbuch enthaltenen symbolischen Schriften, davon im vorigen Jahr 1761 die zweyte Auflage mit des berühmten Herrn D. Semlers Vorrede herauskam, schon in dem zweyten Abschnitt des ersten Hauptstüks unsern Lesern als eines der besten hieher gehörigen Bücher empfohlen. Womit noch Herrn D. Joh. Georg Walchs lateinische Einleitung in die symbolische Bücher der lutherischen Kirche, und Herrn D. Jac. Wilh. Feuerlins symbolische Bibliothek zu vergleichen ist. Wir werden aber besonders im zweyten und dritten Capitel Gelegenheit haben, noch einige weitere

Vorläufige Anzeige einiger hieher gehörigen Hauptschriften.

tere nüzliche Nachrichten zu geben, indeme wir aus Sr. Hochwohlgebohren Herrn Geheimden Rath Frommanns Bibliothek einer so vollständigen Sammlung der im sechszehenden Jahrhundert herausgekommenen Religionsschriften, dergleichen man in Deutschland keine finden wird, uns zu bedienen Erlaubniß haben, und folglich manches noch sagen können, was zu einer genauern Kenntniß der symbolischen Schriften unserer Kirche zu wissen theils nöthig, theils angenehm seyn wird. Dieses vorausgesezt, wollen wir nun in dem ersten Capitel die Lehre von den drey ältesten allgemeinen Symbolis der christlichen Kirche nach der schon gegebenen Anzeige vortragen.

Heinrich Wilhelm Clemmens,
Professoris und Predigers zu Stutgart

vollständige Einleitung
in die
Religion
und gesamte
Theologie.

Viertes Stük.

Tübingen,
bey Johann Georg Cotta.
1762.

Heinrich Wilhelm Klemmens,
Professoris und Predigers zu Stuttgart

vollständige Einleitung

in die

Religion

und gesamte

Theologie.

Viertes Stück.

Tübingen,
bey Johann Georg Cotta.
1762.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835763-p0474-2

Vorrede.

Bey Ausgabe dieses vierten Stüks meiner Einleitung in die Theologie habe weiter nichts zu sagen, als daß ich hoffe, ich werde meinem gethanen Verspruch und dem Erwarten der Leser eine Genüge geleistet haben.

Man findet hier eine so vollständige Nachricht von den symbolischen Schriften unserer Kirche, als man in einem System dieser Art nach dem Endzwek, den man sich dabey vorgesezt hat, verlangen kan.

Man hat weder zu viel noch auch zu wenig sagen wollen; doch wird der auswärtige Leser, wenn ihm der Anfang des dritten Capitels etwa wohl zu weitläuftig scheinen sollte, uns dadurch entschuldigen, daß wir aus Liebe zu unserm Vaterland die symbolische Schriften der wirtembergischen Kirche ausführlicher, als andere, abhandlen durften.

Von der Verbindlichkeit der in den protestantischen Kirchen eingeführten allgemeinen symbolischen Bücher haben wir dasjenige gesagt, was zu Befestigung der Wahrheit nur immer dienen kan, und wogegen niemand, der die Sache reiflich prüfen kan und will, etwas einwenden wird; wie wir dann die vornehmste Einwürfe, die man hier zu machen pfleget, nicht nur beantwortet, sondern auch den richtigen Begriff von der Verbindlichkeit selbst mit aller Genauigkeit und Sorgfalt bestimmt haben.

Was wir im folgenden Hauptstük von der heil. Schrift unsern Lesern vorzüglich sagen wollen, das haben wir in dem ersten Abschnitt, der hier noch vorkommt, in einen kurzen Plan zusammen gefaßt, um eine vorläufige und etwas ausführ-

führlichere Nachricht geben zu können, wie man diese wichtige Lehre abhandeln werde.

Unter den neuern werden wir, ausser den schon genannten Schriften der Gelehrten, auch die lesenswürdige Briefe über die Mosaische Philosophie, deren Verfasser sich zwar nicht genannt, aber durch seine Arbeit als einen so gründlich als schön denkenden Gelehrten unterschieden hat, und den wir näher zu kennen wünschten, besonders in Rukſicht auf die historische Beweise für das unverfälschte Ansehen des ältesten Buchs der heil. Schrift, unsern Lesern anpreisen.

Was wir im vorigen Stük von dem ungemein seltenen Buch des Thom. Hyde von der Religion der alten Perser gesagt, das hat zwar seine Richtigkeit; nur melden wir noch, daß im vorigen Jahr eine neue und prächtige Ausgabe von diesem selbst in England rar gewordenen Buch zum Vorschein gekommen ist, wodurch dem Verlangen der Leser nun desto eher eine Genüge geschehen kan.

Dieses wenige wollte man hier noch sagen, und dadurch auch dieses Stük in Ansehung des Vorberichts den drey übrigen ähnlich machen. Schriebs auf die Michaelismesse 1762.

der Verfasser.

Inhalt des vierten Stüks.

Neunten Abschnitts

I. Cap. von den allgemeinen Symbolis der christlichen Kirche. S. 457

II. Cap. von den symbolischen Schriften der protestantischen Kirchen. 472

III. Cap. von den besondern Lehrformen einzeler Kirchen der Augspurgischen Confession. 524

IV. Cap. von der Verbindlichkeit der symbol. Schriften. 557

Drittes Hauptstük: von der heil. Schrift.

Einleitung. 573

Erster Abschnitt, von der Art des Vortrags der Lehre von der h. Schrift. 577

Erstes Capitel

Von den drey allgemeinen Symbolis der christlichen Kirche.

§. 418.

Unter die allgemeine Symbola der christlichen Kirche rechnet man das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß, hernach das Nicenische, und drittens das Athanasianische, welches leztere auch, weil es mit Quicunque anfängt, mehrmalen das Symbolum Quicunque genannt wird. Die Eintheilung dieses Capitels ergibt sich also von selbst; dann wir werden zuerst von dem Apostolischen, hernach von dem Nicenischen, und drittens von dem Athanasianischen Glaubensbekenntniß so reden, daß wir theils ihren Inhalt, theils ihre Geschichte kürzlich erzehlen, und die Hauptschriften, die man dabey nutzen kann, vorläufig nennen. Eintheilung dieses Capitels.

§. 419.

Was nun das Apostolische Glaubensbekenntniß betrift, so müssen wir vorzüglich zween englische Gelehrte rühmen, mit welchen diejenige, welche etwas zuverlässiges und vollständiges davon wissen wollen, sich bekannt machen können. Der erste ist der im Jahr 1686 verstorbene Bischoff von Chester, Joh. Pearson, einer der größten Theologen seiner Zeit; der sich besonders durch seine vortrefliche Erklärung des apostolischen Symboli einen unsterblichen Ruhm gemacht. Sie wurde anfänglich in englischer Sprache geschrieben, und hernach in das Lateinische übersezt. (k) Der Verfasser hat neben einer grossen Belesenheit in den Kirchenvätern seine scharfsinnige Beurtheilungskraft darinnen gezeigt, und überhaupt ein den Theologen sehr brauchbares Werk geliefert. Der andere ist der im Jahr 1734 verstorbene Lord Peter King, gewesener Groß-Canzler von England, welcher die Geschichte Von dem apostolischen Symbolo; Hauptschriften, die man dabey nutzen kann;

(k) Joh. Pearsonii Expositio Symboli Apostolici in 4.

schichte (l) des apostolischen Glaubensbekenntnisses in englischer Sprache 1703 herausgegeben, die hernach von Godfr. Olearius übersezt wurde. So ein grosser Rechtsgelehrter und Staatsmann Ring war, so stark war er auch in den Alterthümern, und besonders in der Kirchengeschichte, dahero man seinem Buch von dem apostolischen Symbolo einen bleibenden Wehrt immer beylegen wird. Es unterscheidet sich von dem Pearsonischen dadurch, daß es die Veranlassung eines jeden Satzes oder Artikels des Symboli sehr genau und gründlich untersucht, und eben deßwegen dem Leser begreiflich macht, woher es komme, daß manche Fundamentalartikel in diesem Glaubensbekenntniß ausgelassen, und andere, die eben nicht so wichtig scheinen, eingerücket seyen. Mit diesen zwo Hauptschriften kan man sich begnügen. Wiewohlen des Herm. Witsii Abhandlungen über das apostolische Symbolum (m) ihnen zimlich an Güte beykommen, und nachgesehen zu werden verdienen. Ausser diesen haben Jacob Usserius (n), Jos. Bingham (o), Sam. Basnage (p), und in Deutschland David Chytraeus (q), Thom. Ittig, (r) und andere von diesem Symbolo geschrieben, deren der selige Hr D. Baumgarten gedenket; (s) uns genüget, die vornehmste genannt zu haben.

§. 420.

Der Inhalt des apostolischen Symboli;

Der Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses besteht aus drey grossen oder zwölf kleinen Artikeln; der erste grosse Artikel, welcher auch zugleich der erste von den zwölf kleinen Artikeln ist, handelt von GOtt dem Vater, Schöpfer Himmels und der Erden. Der zweyte handelt von JEsu Christo, und besteht aus sechs kleinen Artikeln. Der dritte handelt vom heiligen Geist, und bestehet aus fünf kleinern Artikeln oder Sätzen. Das Symbolum ist aller Wahrscheinlichkeit nach lateinisch zuerst gemacht, und aus dem lateinischen in das Griechische übersezt worden. Man hat es auch in der griechischen Kirche später eingeführt, als in der lateinischen; in dem lateinischen

(l) PETR. KINGII Historia symb. Apostolici 1706. ex versione *Godofr. Olearii.* (m) HERM. WITSII Exercitationes sacræ in symbolum, quod Apostolorum dicitur; 1689. 4. editio II. eaque inprimis commendanda prodiit. (n) JAC. VSSERIVS Episc. Armach. de romanæ Ecclesiæ symbolo Apostolico vetere aliisque fidei formulis &c. (o) JOS. BINGHAM in origin. Ecclesiastic. L. 10. c. 3. 4 (p) SAM. BASNAGE in annalibus polit. Ecclesiast. ad a. 42. (q) DAV. CHYTRÆI Explanatio symb. Apostolici; ex editione *Joh. Friderici.* (r) THOM. ITTIG H. E. sæc. I. (s) B. D. BAVMGARTEN l. c. §. 11.

schen Original-Text finden sich verschiedene Lesearten, welche von dem Gebrauch des Symboli in den verschiedenen abendländischen Kirchen vermuthlich ihren Ursprung haben. Wir wollen das Symbolum im Grundtext selbst, so, wie es heutzutag in den symbolischen Büchern steht, doch auch mit den beygesezten verschiedenen Lesearten, in der Anmerkung hersetzen, damit die Leser, weil es ohnehin nicht groß ist, nicht erst ein ander Buch nachschlagen dörfen, und zugleich die Verschiedenheit der Ausdrücke auf einmal überschauen können. (s)

§. 421.

Es ist noch übrig, daß wir die Verfasser dieses Symboli anzeigen. Die Römische Kirche behauptet, die zwölf Apostel haben dieses Symbolum gemeinschaftlich also gemacht, daß ein jeder von ihnen einen Artikel dazu beygetragen habe, weil es gerade zwölf kleinere Artikel seyen. (t) Diese alte und vorzeiten überall eingeführte Meynung gründet sich unter andern auch

Die Geschichte dieses Symboli, und wer die Verfasser davon gewesen seyen;

(s) Wir wollen das Symbolum, mit Beysetzung der verschiedenen Lesearten in den alten Zeiten, selbst anführen; dasjenige, was heutzutag der gewöhnliche Text ist, solle von den ehemaligen verschiedenen Lesearten durch ( ) unterschieden werden. I. Credo in (unum) Deum, Patrem omnipotentem creatorem cœli & terræ (*creatorem cœli & terræ* defuit in orient. & rom. antiquo symbolo; in aquilejensi autem positum erat: *invisibilem & impassibilem*)

II. 1. Et in Jesum Christum filium ejus unicum, Dominum nostrum. (*Et in* VNVM *Dominum nostrum Jesum Christum filium ejus unigenitum*, ita addendo & transponendo legit olim Eccles. orientalis)

2. Qui conceptus est de Spiritu sancto; natus ex Maria virgine (*qui natus est de Spiritu sancto ex Maria virgine*, communis olim lectio erat)

3—6. Passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus & sepultus, descendit ad inferna; (*crucifixus sub Pontio Pilato & sepultus*; simpliciter olim multi legebant; Aquilejense tandem symbolum addidit: *descendit ad inferna*, ex quo Symbolo Sec. VI. Romana Ecclesia hanc appendicem suo symb. inseruit) tertia die resurrexit a mortuis; ascendit ad cœlos; sedet ad dextram Dei Patris omnipotentis. Inde venturus est judicare vivos & mortuos.

III. Credo in Spiritum sanctum (*Et in Spiritum sanctum* olim) Sanctam (*unam* orient. addiderunt) Ecclesiam catholicam; sanctorum communionem, (*catholicam, & sanctorum communionem* ex Niceno forsan symbolo insertum olim defuit) Remissionem peccatorum; Carnis (*hujus* symb. Aquilej. addidit) resurrectionem; & vitam æternam. Amen. (*vitam æternam* in plerisque olim symbolis desiderabatur.)

(t) BARONIVS ad a. Christi 44. n. 17. fol. 349. Petrus dixit: *Credo in Deum creatorem cœli & terræ*; Jacobus: *& in Jesum Christum, filium ejus unicum, Dominum nostrum* &c. eandem sententiam fovent *Nat.* ALEXANDER, GENEBRARDVS, CELLIERIVS & alii.

auf die Verwechslung des Worts συμβολη mit συμβολον, davon das erstere wohl, aber nicht das leztere einen Beytrag bedeutet. Erasmus von Roterdam ist daher mit dem Laur. Valla von dieser Meynung in sofern abgegangen, daß er zwar nicht allen zwölf Aposteln, doch einem von ihnen, die Verfertigung des ganzen Symboli zuschrieb. Welchem Dupin nachgehends beygepflichtet hat. Allein auch diese Meynung hat keinen richtigen Grund, wie wir sogleich zeigen werden.

§. 422.

Vorgegebene Gründe derjenigen, welche behaupten, die Apostel selbst seyen die Verfasser davon,

Die Gründe, warum einer oder alle Apostel die Verfasser des Symboli seyn sollen, sind theils aus den Zeugnissen einiger Kirchenväter, theils aus der heil. Schrift hergenommen. Die Kirchenväter, auf die man sich beruft, sind Rufinus und Augustinus. Der erste war ein Presbyter zu Aquileja im vierten Jahrhundert. Er schrieb eine Erklärung über das apostolische Symbolum (u) und gab darinnen vor, daß die Apostel die Verfasser davon seyen. (x) Allein dieses Zeugniß ist nicht hinlänglich, weil die dreyhundert Jahre über von dem Rufinus kein einiger von den Kirchenvätern was davon meldet, und zweytens Rufinus selbst in der Vorrede zu seiner Erklärung schreibt, der Ausdruk von dem Absteigen Christi zur Hölle seye später, und nicht von den Aposteln, hinzugekommen, dahero es mit der Genauigkeit der damals noch zimlich reinen Kirche nicht zu reimen, daß sie zu einer apostolischen Schrift etwas eigenmächtig hinzugesezt hätte; drittens hat schon Hieronymus zu seiner Zeit gemeldet, daß Rufinus viel erdichtetes und fabelhaftes Zeug schreibe, welches auch selbst Bellarminus bekräftiget, wenn er schreibt, Rufinus habe in seiner Apologie für den Origenes viele Unwahrheiten gesagt. Der andere Beweis aus den Kirchenvätern ist noch weniger gegründet. Dann man hat zwar von dem Augustinus eine Schrift, worinnen er versichert, daß dieses Symbolum von den Aposteln gemacht seye; aber diese Schrift, nemlich Sermo 42. de Tempore, wo es steht, ist erweißlich unterschoben, (y) und wird als eine solche von den Kunstrichtern der römischen Kirche selbst erkannt. Was aber die aus der h. Schrift genommene Gründe betrift, welche auf den Stellen Rom. 12, 6. 2 Tim. 1, 14. Hebr. 5, 12. Jud. v. 3. beruhen, so beweisen sie nur, daß die erste christliche Gemeinden aus dem Wort GOttes überhaupt ein Vorbild der heylsamen

werden widerlegt;

(u) RVFINVS Presb. Aquilej. Expositio in symbolum apostolicum.
(x) RVFINVS l. c. in Præf. ad expos. symb. Apost.
(y) WILH. CAVE Hist. Eccles. liter. sec. V. de Scriptis Augustini.

men Lehre gehabt haben; daß es aber gerade das heutzutag noch übliche Symbolum apostolicum gewesen seye, das kann man nimmermehr daraus beweisen.

§. 423.

Positive Gründe, warum die Apostel nicht selbst die Verfasser davon seyen;

Wir wollen nun auch die positive Gründe anführen, warum die Apostel nicht die Verfasser von diesem Symbolo gewesen seyen. Der erste ist dieser, daß alle Kirchenväter bis auf den Rufinus hin, davon nichts gedenken; der zweyte, daß das Symbolum, wie wir §. 420. in der Anmerkung gezeigt, so viele Verschiedenheiten schon in den ältesten Kirchen hatte, welche bey einer so kleinen und für apostolisch erkannten Schrift nicht ohne Verletzung der ihr schuldigen Achtung hätten eingeführt und angenommen werden können; der dritte, daß das Symbolum ursprünglich lateinisch ist; die Apostel haben bekannter massen in dieser Sprache, wie wir im folgenden Hauptstük zeigen werden, nichts geschrieben, dahero sie, wenn sie die Verfasser gewesen wären, das Symbolum gewiß griechisch geschrieben haben würden. Daß aber der griechische Text aus dem lateinischen übersezt seye, beweisen die im Griechischen vorkommende Latinismi, wie sie es auch bey dem Athanasianischen Symbolo, welches ebenfalls aus dem lateinischen übersezt ist, wie wir im folgenden zeigen werden, zur Genüge beweisen.

§. 424.

Wahrscheinlicher Ursprung dieses Symboli, und warum man es das Apostolische genannt.

Die richtigste Meynung von diesem Symbolo ist also diese, daß es nach der Gewohnheit der älteren Kirche, davon jede, wenn sie einiges Ansehen hatte, eine eigene Bekänntniß-Formel hatte, die Tauf-Formel der römischen Kirche gewesen, welchen Namen ihr selbst Rufinus gibt. (z) Daß aber die ältere christliche Kirchen solche Formeln gehabt haben, erhellet aus der unlaugbaren Geschichte; wie denn Bingham verschiedene solcher Bekänntniß-Formeln (a) in seinem Werk aus dem Irenäus, Origenes, Tertullian, Cyrillus von Jerusalem, Eusebius, und andern hat abdrucken lassen. Der Name apostolisch, der dem Symbolo gegeben wird, kann entweder daher kommen, weil der Inhalt den apostolischen Schriften gemäß ist, oder auch daher, weil man dergleichen Schriften, wie z. E. auch das Nicenische Symbolum, das man apostolisch, ja zuweilen gar Theopneuston oder

(z) RVFINVS l. c. formula confessionis baptizandorum *Romanæ* Ecclesiæ.
(a) Jos. BINGHAM Origin. Ecclesiast. Lib. 10.

oder von GOtt eingegeben nannte, in der ersten Kirche diesen Namen gegeben hat. Vielleicht ist die Formel aus verschiedenen andern zusammengetragen, und sodann erst zur Taufformel der römischen Kirche gemacht worden. Dieser Meynung pflichten die meiste evangelische Lehrer bey, wie aus den Rechenbergischen (b) und Baumgartischen (c) Erläuterungsschriften der Symb. Bücher zu ersehen ist. (A)

§. 425.

(b) D. Adam. Rechenberg Appendix tripart. Isagogica ad libros Eccles. Luth. Symbolicos c. 8. §. 2. 3. 4 5.

(c) D. Baumgarten l. c. §. 9.

(A) Wir wollen einige von diesen Symbolischen Formeln anführen: Irenäus gibt folgende: Ecclesia per universum orbem usque ad fines terræ seminata ab Apostolis & discipulis eorum accepit eam fidem, quæ est in unum Deum Patrem omnipotentem, qui fecit cœlum & terram & mare & omnia, quæ in eis sunt; & in unum Jesum Christum, filium Dei, incarnatum pro nostra salute; & in Spiritum sanctum, qui per Prophetas prædicavit dispositiones Dei, & adventum, & eam, quæ est ex virgine, generationem, & passionem & resurrectionem a mortuis & in carne in cœlos ascensionem, dilecti Jesu Christi, Domini nostri, & de cœlis in gloria Patris adventum ejus, ad recapitulanda universa & ad resuscitandam omnem carnem humani generis, ut Christo Jesu Domino nostro & Deo & salvatori & regi secundum placitum Patris invisibilis omne genu curvet cœlestium, terrestrium & infernorum, & omnis lingua confiteatur & judicium justum in omnibus faciat, spiritualia quidem nequitiæ & angelos transgressos atque apostatas factos & impios & injustos & iniquos & blasphemos homines in æternum ignem mittat; justis autem & æquis & præcepta ejus servantibus & in dilectione ejus perseverantibus, quibusdam quidem ab initio, quibusdam autem ex pœnitentia vitam donans, incorruptelam loco muneris conferat, & claritatem æternam circumdet. Hanc fidem ecclesia in universum mundum disseminata diligenter custodit —— & neque hæ, quæ in *Germania* sunt fundatæ Ecclesiæ aliter credunt, aut aliter tradunt, neque hæ, quæ in *Iberiis* sunt, neque hæ, quæ in *Celtis*, neque hæ, quæ in *Oriente*, neque hæ, quæ in *Ægypto*, neque hæ, quæ in *Libya*, neque hæ, quæ in medio mundi sunt constitutæ. *Irenæus* L. I. c. 2. ex vers. lat. Eine solche Formel hat auch Origenes, περι αρχων, Præf. welche in dem unter seinem Namen bekannten Dialogo contra Marcionitas kürzer ausgedrukt ist, und also lautet: Credo unum omnium conditorem esse & opificem; & qui ab illo est, Deum, Verbum, consubstantialem juxtaque perennem, eumque extremis temporibus hominem ex Maria assumsisse, & in crucem actum & excitatum a mortuis; credo etiam Spiritui sancto, qui in omnem æternitatem existit. *Origenes* contra Marcion. dial. I. ex vers. lat. Eine solche hat auch Tertullian hinterlassen, wenn er schreibt: Regula fidei una omnino est, sola immobilis & irreformabilis credendi scilicet in unicum Deum omnipotentem mundi conditorem, & filium ejus Jesum Christum natum ex virgine Maria, crucifixum sub Pontio Pilato, tertia die resuscitatum a mortuis, receptum in cœlos, sedentem nunc ad dextram Patris, venturum judicare vivos & mortuos per carnis etiam resurrectionem. *Tertullian* de veland. virginibus C. I. Mehrere solche Formeln findet man in *Binghami* Orig. Eccles. L. 10. c. 4. T. IV. p. 29. sqq. Edit. Halensis lat. 1727.

§. 425.

So groß nun das Ansehen dieses apostolischen Bekenntnisses bey der abendländischen Christenheit besonders ist, so ist es doch keine hinreichende Unterscheidungslehre für die lateinische, und noch weniger für die protestantische Kirche. Alle Sekten der Christenheit können solches annehmen, und doch von einander noch abgeben. Der sel. D. Rechenberg hat gezeigt, wie die Evangelischen, die Catholiken, die Reformirten, die Remonstranten, ja selbst die Unitarier oder Socinianer dieses Symbolum annehmen, und doch auf ihrer Lehre beharren können. Wiewohlen er die drey erste Vergleichungen aus dem Dannhauer, die vierte aus dem Scherzer genommen, die fünfte aber selbst aufgesezt hat. (B) Woraus man zur Genüge ersiehet, daß das apostolische Glaubensbekenntniß von den Syncretisten durchgehends recipirt werden konnte, und daß es also keine wirkliche Unterscheidungslehre für unsere gegenwärtige Zeiten mehr seyn könne. Es ist dahero nöthig, daß noch weitere Bestimmungen, wodurch unsere Lehre nicht nur von den Heyden und andern Unglaubigen, sondern auch von allen Irrglaubigen unterschieden werde, und um welcher Absicht willen die Symbola eigentlich eingeführt sine, zu dem christlichen Glaubensbekenntniß hinzukommen.

Warum es keine zureichende Unterscheidungslehre seye, und wie es dahero nähere Bestimmungen nöthig habe.

§. 426.

Unter diesen ist nun das im vierten Jahrhundert zu Nicea in Bithynien verfertigte Symbolum Nicenum das nächste, davon wir jezo, als von dem +

(B) Wir wollen von der lezten Vergleichung nur den zweyten Artikel hier anführen, mit dem Unterscheid, daß die Bestimmungen der Socinianer, welche dem Text übrigens nicht widersprechen, in ( ) eingeschlossen werden: *Credo &* (fide in V. T. non requisita notitia solum & assensu constante) *in Jesum Christum* (tanquam fidei objectum secundarium) *filium ejus unicum* (non naturalem sed adoptivum,) *Dominum nostrum* (post resurrectionem factum;) *qui conceptus est de Spiritu sancto,* (Deo patre vices viri supplente) *natus ex Maria virgine* (non θεανθρωπος aut Deus altissimus, venturus etiam, si primi Parentes non peccassent, ut officium propheticum, ad quod tempore quadragesimalis jejunii in cœlum raptus, fuit informatus, perficiendo legem veterem, promulgandoque novam cum novis promissis obiret) *passus sub Pontio Pilato* (cruciatus non infernales) *crucifixus mortuus & sepultus* (non ut justitiæ divinæ satisfaceret, ac expiando hominum peccata, Deum nobis reconciliaret, sed ut exemplum daret & viam salutis confirmaret) *descendit ad inferna* (h. e. figurate, in statum mortuorum pervenit) *tertia die resurrexit, a mortuis,* (non propria sed Dei patris virtute, ita ut post vivificationem corpus mortale retinuerit,) *ascendit ad cœlos* (ut exuta carne & sanguine corpus gloriosum indueret,) *sedet ad Dextram Dei Patris omnipotentis,* (ceu vicarius ad tempus absens regnat) *inde venturus est judicare* (potestate vicaria & post resurrectionem accepta) *vivos & mortuos* (fideles scilicet, impiis vero in nihilum redactis.)

Von dem Nicänischen Symbolo;

dem zweyten allgemeinen Symbolo der christlichen Kirche reden wollen. Wir werden diejenige Ordnung beobachten, die wir bey dem apostolischen beobachtet haben, und hernach seine Geschichte erzehlen.

Eintheilung und Anzeige der Hauptschriften, die davon handeln.

Die vornehmste Schriftsteller, die von diesem Symbolo geschrieben, sind Joh. Caspar Suicer, ein reformirter Theologus, welcher die Arbeit des Pearson über das apostolische Symbolum zum Muster gewählt, und nach einer ähnlichen Methode das Nicenische erläutert hat. (d) Ferner gehört hieher Georg Bulls Vertheidigung des Nicenischen Glaubensbekenntnisses (e) und unter den Deutschen Melanchthon (f) Casp. Cruciger (g) und Joh. Wilh. Bajer. (h)

§. 427.

Inhalt des Nicänischen Symboli; nebst den verschiedenen Lesearten des lateinischen Texts, auch beygesezten griechischen Originaltext.

Dieses Symbolum bestehet, wie das apostolische, aus drey grössern Artikeln, von GOtt dem Vater, dem Sohn, und dem heiligen Geist; und hatte verschiedene Aenderungen von Zeit zu Zeit erlitten; In der Anmerkung setzen wir es so, wie wir es jezo in unsern Symbolischen Büchern haben, hernach führen wir auch die Abänderungen und verschiedene Lesearten an; endlich, weil es ursprünglich griechisch ist, so haben wir auch mit dem griechischen Text selbst, wie er anfänglich zu Nicäa ausgegeben wurde, aus des Socrates Kirchenhistorie unsere Leser bekannt machen wollen. (E) Der dritte

(d) JOH. CASP. SVICERI Symbolum Nicæno-Constantinopolitanum expositum & ex antiquitate ecclesiastica illustratum. 1718. in 4to. (e) GEORG. BVLLI Defensio fidei Nicænæ; operibus *Bulli* inserta. (f) MELANCHTHONIS expositio Symb. Nicæni, edente *Joh. Sturione* 1562. (g) CASP. CRVCIGERI Enarratio Symboli Nicæni; cum Præf. *Melanchthonis*. (h) JOH. GVIL. BAJERI Diss. de Auctoritate Concilii Nicæni.

(E) Das Symbolum heißt in unsern eingeführten Symbolischen Büchern heutzutag folgender massen: Credo in unum Deum Patrem omnipotentem, factorem cœli & terræ visibilium omnium & invisibilium. Et in unum Dominum Jesum Christum, filium Dei unigenitum & ex Patre natum ante omnia secula (olim *filium Dei genitum ex Patre, unigenitum, hoc est, ex substantia Patris*) Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero; genitum non factum, consubstantialem Patri, per quem omnia facta sunt. Qui propter nos homines & propter nostram salutem descendit (olim simpliciter *incarnatusque & homo factus est & passus*) de cœlo incarnatus est de Spiritu S. ex Maria Virgine; & homo factus est; crucifixus etiam pro nobis, sub Pontio Pilato, passus & sepultus est; & resurrexit tertia die secundum scripturas; & ascendit ad cœlos, sedet ad dextram Patris, & iterum venturus est in gloria, judicare vivos & mortuos; cujus regni non erit finis. Et in Spiritum sanctum; Dominum & vivificantem, qui ex Patre filioque procedit. (olim hæc verba, &

dritte Artikel war anfänglich ganz kurz, und hieß nur: Ich glaube an den heiligen Geist. Das war für die Anfänger genug. Hernach sezten die Nicäische Väter einen Anhang hinzu, welchen nur die Lehrer bey ihrer Unterschrift zu bestätigen hatten, die Catechumeni aber, wenn sie ihr Glaubensbekenntniß ablegten, nicht wissen durften; der Anhang ist folgender: „Diejenige, welche sagen, es seye eine Zeit gewesen, wo der Sohn „GOttes nicht war, oder er seye, ehe er gezeugt worden, nicht gewesen, „oder er seye aus unsichtbaren Dingen geschaffen, oder er seye aus einem „andern Wesen und Substanz gezeugt, oder geschaffen, oder dem Wechsel „und Veränderung unterworfen, anathematisirt die heil. katholische und „apostolische Kirche.“ An dessen Stelle ist hernach zu Constantinopel, als die gröbere Arianer sich minderten, ein anderer den Macedonianern von Verehrung des heil. Geistes, den Manichäern von den göttlichen Wundern der Propheten A. Testaments, den Novatianern und Donatisten von der Gültigkeit und Einigkeit der Taufe entgegen gesezter Anhang beygefügt worden, welcher noch jezo, wie die Anmerkung ausweißt, im Symbolo steht.

§. 428.

& quæ sequuntur, inde a verbis *Dominum & vivificantem* prorsus defuerant, & alia in locum eorum, de quibus mox, substituta erant) qui cum Patre & Filio simul adoratur & glorificatur; qui locutus est per Prophetas; Et unam sanctam catholicam & Apostolicam ecclesiam; Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum; & expecto resurrectionem mortuorum & vitam venturi seculi. Amen. Der griechische Grundtext, wie ihn Socrates L. I. c. 8. aufbehalten hat, und wie er zu Nicäa ausgegeben ward, ist folgender: Πιστευομεν εις ενα Θεον, πατερα παντοκρατορα, παντων ορατων τε και αορατων ποιητην. Και εις ενα Κυριον Ιησουν Χριστον, τον υιον του Θεου, γεννηθεντα εκ του Πατρος μονογενη, τουτ' εστιν εκ της ουσιας του Πατρος, Θεον εκ Θεου και φως εκ φωτος, Θεον αληθινον εκ Θεου αληθινου, γεννηθεντα ου ποιηθεντα, ομοουσιον τω πατρι, δι ου τα παντα εγενετο, τα τε εν τω ουρανω και τα επι της γης, δι ημας ανθρωπους και δια την ημετεραν σωτηριαν κατελθοντα και σαρκωθεντα και ενανθρωπησαντα παθοντα και αναστανται τη τριτη ημερα, ανελθοντα εις τους ουρανους, ερχομενον κριναι ζωντας και νεκρους. Και εις το αγιον πνευμα. Τους δε λεγοντας οτι ην ποτε οτε ουκ ην, και πριν γεννηθηναι ουκ ην, και οτι εξ ουκ οντων εγενετο, η εξ ετερας υποστασεως η ουσιας φασκοντας ειναι, η κτιστον, η τρεπτον, η αλλοιωτον τον υιον του Θεου, αναθεματιζει η αγια καθολικη και αποστολικη εκκλησια.

§. 428.

Geschichte des Symboli,

nöthige Bestimmung der Zeit und des Orts, wenn und wo es gemacht worden;

Was die Geschichte dieses Symboli betrift, so ist bekannt, daß es im Jahr 325 zu Nicäa in Bithynien aus Veranlassung der arianischen Irrungen gemacht worden. Man muß den Ort Nicäa in Bithynien genau merken, weil es noch ein Nicäa in Thracien gibt, woselbst sich hernach die arianisch gesinnte Bischöffe versammelt, und eine andere Formul nach ihrem Sinn ausgefertiget haben, welche nachgehends verschiedene, da sie durch die Zweydeutigkeit des Namens sich betrügen liessen, angenommen, und für das rechtglaubige Nicänische Glaubensbekenntniß gehalten haben, bis endlich der Irrthum entdekt, und die Rechtglaubige gewarnet worden.

Wer der Verfasser davon seye;

Der Verfasser scheint entweder Hosius von Corduba in Spanien, oder Eusebius Pamphili von Cäsarien gewesen seyn. Jener solle unter den Lehrern des Concilii den Vorsiz gehabt haben, wiewohlen einige neuere daran zweifeln; doch ist so viel gewiß, daß er bey dem Constantin und der ganzen Versammlung ein grosses Ansehen hatte; dieser, nemlich der Eusebius, war bey nahe der Gelehrteste unter den versammelten Bischöffen; Socrates schreibet ihm die Verfertigung des Glaubensbekenntnisses zu Nicäa zu; wie dem Hosius es Athanasius zuschreibt. (i) Diese und noch andere weniger wahrscheinliche Meynungen vergleicht Herr D. Baumgarten folgender massen, wenn er schreibt (k): „Hosius mag das von Eusebio Pamphili von Cäsarien entworfene Glaubensbekenntniß verändert und ausgebessert, auch dabey die Diaconos Hermogenem und Athanasium gebraucht haben, welcher „leztere ohnehin der Streitigkeiten mit Ario, die er öffentlich führen mußte, „vor andern kundig ware.“

§. 429.

Wie es anfänglich geheim gehalten,

Dieses Symbolum ist nun anfänglich, wie andere, geheim gehalten worden, wozu die im dritten Jahrhundert schon aufgekommene Disciplina Arcani, da man die wichtigste und schwerere Artikel dem gemeinen Volk verschwiege, die Veranlassung gewesen. Es war daher den Arianern leicht, ihr in dem Thracischen Nicäa gemachtes Symbolum hie und da für das rechte anzupreisen.

wo es weiter bestätigt und vermehrt worden,

Nachgehends aber wurde es besonders in dem 381 zu Constantinopel gehaltenen Concilio unter Theodosius dem Grossen theils bekannter und mehr bestätigt, theils mit den schon gemeldten Zusätzen des dritten

(i) Athanasius in Epist. ad solitarios.

(k) D. Baumgarten in der Erläuterung der Symb. Schriften §. 13. not. 1.

ten Artikels vom heil. Geist vermehrt, dahero es auch das Symbolum Nicäno-Constantinopolitanum genannt wird. Mit diesen Zusätzen wurde es hernach im Ephesinischen und Chalcedonensischen Concilio bestätigt, zur Taufformel in der morgenländischen Kirche gemacht, und bey dem öffentlichen Gottesdienst schon im fünften Jahrhundert verlesen; um welche Zeit es auch in Spanien und andern Orten eingeführt wurde. Bey den Zusätzen des dritten Artikels kam der Ausdruk *filioque*, da nemlich von dem heil. Geist gesagt wird, daß er vom Vater und dem Sohn ausgehe, in Spanien zuerst, hernach in Frankreich und Deutschland hinzu. Die römische Kirche willigte lang nicht darein; und noch Leo der Dritte hatte dieser Aenderung ausdrüklich widersprochen. Als aber die fränkische und deutsche Bischöffe, die mit Pippinus und hernach mit Carl dem Grossen oft nach Rom kamen, diese Formel filioque beständig gebrauchten, so mußte die römische Kirche nachgeben, und scheint solche, wie Herr D. Baumgarten vermuthet, unter dem Sergius bestätiget zu haben. (l) Das gab hernach zu dem grossen Bruch zwischen der abend- und morgenländischen Kirche Anlaß, welcher unter dem Photius besonders seinen Anfang genommen hatte. Nachgehends hat sich das Symbolum bis auf unsere Zeiten erhalten, und ist auch in der protestantischen Kirche so eingeführt worden, wie es die römische Kirche im neunten Jahrhundert bestätigt hat.

Von dem Zusaz in der abendländischen Kirche, das Ausgehen des heil. Geistes vom Sohn betreffend;

Seine Bestätigung mit diesem Zusaz in der lat. Kirche.

§. 430.

Das Athanasianische oder das Symbolum Quicunque ist das lezte von den allgemeinen Symbolis der Kirche. Wir wollen beedes, seinen Inhalt und seine Geschichte, wie bey den beeden vorhergehenden erzehlen, und nur vorher noch von den vornehmsten Schriften darüber was sagen. Unter den besten Scribenten davon ist vorzüglich Daniel Waterland (m) in seiner critischen Geschichte dieses Symboli unsern Lesern, nebst dem Bernh. von Montfaucon (n) anzupreisen. Mehrere findet man bey Herrn D. Baumgarten; die beede schon genannte Schriftsteller sind aber die vornehmste.

Von dem sogenannten Athanasianischen Symbols; Eintheilung des Vortrags und Hauptscribenten davon;

§. 431.

Der Inhalt dieses Symboli besteht aus drey und vierzig, oder, wenn der 26ste getheilt wird, wie in der deutschen Ausgabe, aus 44 kleinen Abschnit-

(l) D. Baumgarten l. c. §. 14. not. f. (m) DAN. WATERLAND critical History of the Athanasian Creed 1724. I. edit. 1728. II. edit. (n) BERNH. de MONTFAUCON Dissert. in Symbolum *quicunque* in P. II. Operum Athanasii.

schnitten oder Versen, und handelt im Eingang von der Verbindlichkeit zur genauen Kenntniß des Lehrbegriffs, hernach von der Dreyeinigkeit überhaupt v. 3 — 27. Ferner insbesondere von Christo, dessen Person, Naturen, Mittleramt und Ständen; v. 28 — 42; da dann im Beschluß abermal die Verbindlichkeit zum Beyfall vorgehalten wird. In der Anmerkung geben wir das Symbolum, weil es ohnehin ursprünglich lateinisch gemacht worden, wie wir sogleich hören werden aus dem lateinischen Text, wie es in den symbolischen Schriften stehet. (D) Es sind keine erhebliche Veränderungen

(D) Das Symb. ist das folgende: 1. Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem; 2. Quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in æternum peribit. 3. Fides autem catholica hæc est: ut unum Deum in Trinitate & Trinitatem in unitate veneremur. 4. Neque confundentes personas neque substantiam separantes. 5. Alia enim est persona Patris, alia Filii, alia Spiritus S. 6. Sed Patris & Filii & Spiritus S. una est divinitas, æqualis gloria & coæterna Majestas. 7. Qualis Pater, talis Filius, talis Spiritus sanctus. 8. Increatus Pater, increatus Filius, increatus Spiritus Sanctus. 9. Immensus Pater, immensus Filius, immensus Spiritus S. 10 Æternus Pater, æternus Filius, æternus Spiritus S. 11. Et tamen non tres æterni (substantive nimirum ut tres substantiæ æternæ sint; alias recte personaliter dicerentur tres æterni) sed unus æternus. 12. Sicut non tres increati nec tres immensi (eodem sensu) sed unus increatus & unus immensus. 13. Similiter omnipotens Pater, omnipotens Filius, omnipotens Spiritus S. 14. Et tamen non tres omnipotentes, sed unus omnipotens; 15. Ita Deus Pater, Deus Filius, Deus Spiritus S. 16. Et tamen non tres Dii, sed unus est Deus; 17. Ita Dominus Pater, Dominus Filius, Dominus Spiritus S. 18. Et tamen non tres sunt Domini, sed unus est Dominus. 19. Quia sicut singulatim unamquamque personam Deum ac Dominum confiteri, christiana veritate compellimur. 20. Ita tres Deos aut tres Dominos dicere, catholica religione prohibemur. 21. Pater a nullo est factus, nec creatus, nec genitus. 22. Filius a Patre solo est; non factus, nec creatus, sed genitus. 23. Spiritus Sanctus a Patre & Filio non factus, nec creatus, sed procedens. 24. Vnus ergo Pater, non tres Patres; unus Filius, non tres Filii; unus Spiritus sanctus, non tres Spiritus S. 25. Et in hac Trinitate nihil prius aut posterius, nihil majus aut minus. 26. Sed totæ tres personæ coæternæ sibi sunt & coæquales; ita ut per omnia, sicut jam supra dictum est, & Trinitas in unitate & unitas in trinitate veneranda sit. 27. Qui vult ergo salvus esse, ita de Trinitate sentiat. 28. Sed necessarium est ad salutem, ut incarnationem quoque Domini nostri J. C. credat. 29. Est ergo fides recta, ut credamus, & confiteamur: quia Dominus noster J. C. Dei filius Deus & homo est. 30. Deus ex substantia Patris, ante secula genitus, & homo ex substantia Matris in seculo natus. 31. Perfectus Deus, perfectus homo, ex anima rationali & humana carne subsistens. 32. Æqualis Patri secundum divinitatem, minor Patre secundum humanitatem. 33. Qui licet Deus sit & homo, non duo tamen, sed unus est Christus. Vnus autem non conversione divinitatis in carnem, sed assumtione humanitatis in Deum. 34. Vnus omnino non confusione substantiæ, sed unitate Personæ.

35.

rungen oder Lesearten dabey anzumerken; doch wollen wir es ganz beysetzen, weil wir die beede vorhergehende ausführlich beygesezt haben, und weil es nicht allzugroß ist, oder zuviel Raum einnimmt, auch den Lesern nicht entgegen seyn wird, wenn sie diese drey Symbola hier beysammen haben, um hernach das, was wir davon sagen, desto besser durch Vergleichung mit dem Text beurtheilen zu können.

§. 432.

Warum Athanasius nicht der Verfasser davon seye;

Der Verfasser dieses Symboli ist nun gewiß nicht der Athanasius gewesen. Dann wenn man es liest, so findet man, daß im zweyten Theil die Nestorianische und Eutychianische Irrthümer widerlegt werden, und daß die Widerlegungen aus den zu Chalcedon erst ausgedachten Kunstwörtern bestehen, von welchen Athanasius nichts wußte, indem er diese Zeiten nicht erlebt hatte; hernach ist der Ausdruk von dem Ausgehen des heil. Geistes vom Vater und Sohn zu den Zeiten des Athanasius ebenfalls unbekannt gewesen, wie wir in der Geschichte des Nicänischen Symboli gezeigt. Ferner ist wegen den in dem griechischen Text befindlichen Latinismis unlaugbar, daß das Symbolum ursprünglich lateinisch gemacht worden; Athanasius aber hat das Latein nicht verstanden, und alle seine Schriften, auch wenn er an Lateiner schrieb, griechisch verfaßt. Endlich würde er auch das Wort der Consubstantialität oder homousius, welches zu Nicäa das Unterscheidungswort der Rechtglaubigen ware, gewiß nicht ausgelassen haben, wenn er der Verfasser davon gewesen wäre. Zu diesen innern Gründen rechnet man noch folgende äussere: 1) Die Abwesenheit des Symboli in den Werken Athanasii; 2) die verschiedene Ueberschriften, da es bald einem Bonifacius, bald Anastasius, bald Athanasius zugeschrieben wird; 3) das allgemeine Stillschweigen davon bis in das siebende Jahrhundert; 4) die erweißliche Abgeneigtheit des Athanasius von Vervielfältigung der Glaubensbekenntnissen; 5) die darinn gebrauchte Bedeutung des Worts Person oder Hypostasis, welche die griechische Kirche bis zu End des vierten

35. Nam sicut anima rationalis & caro unus est homo; ita Deus & homo unus est Christus; 36. Qui passus est pro nostra salute; descendit ad inferos, tertia die resurrexit a mortuis. 37. Ascendit ad cœlos, sedet ad dextram Dei Patris omnipotentis. 38. Inde venturus est judicare vivos & mortuos. 39. Ad cujus adventum omnes homines resurgere habent cum corporibus suis. 40. Et reddituri sunt de factis propriis rationem. 41. Et qui bona egerunt, ibunt in vitam æternam. 42. Qui vero mala, in ignem æternum. 43. Hæc est fides catholica, quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non potest.

Jahrhunderts mißbilligte, und erst nach Athanasii Tod für unschuldig erklärte.

§. 433.

Wahrscheinliche Muthmassung von seinem Verfasser, dem Vigilius von Thapsus;

Wer aber der Verfasser wirklich gewesen, das läßt sich nicht wohl bestimmen. Die gemeinste Meynung schreibt das Symbolum dem Vigilius von Thapsus zu, welcher viele Schriften unter fremden Nahmen berühmter Lehrer, besonders des Athanasius, verfertigt hat; Wie er dann sowol den Arianischen als Eutychianischen und Nestorianischen Irrthümern widersprochen, auch seine Schreibart mit den Ausdrücken dieses Symboli am meisten übereinstimmt, und man überhaupt in der africanischen Kirche, zu welcher er gehörte, die Glaubensbekenntnisse gern vervielfältigt habe. (E) Dan. Waterland hält den Hilarius von Arles, Lud. Ant. Muratori den Venantius, Quesnel den schon genannten Vigilius für den Verfasser, welchem lezten auch Herr D. Baumgarten beypflichtet. Uebrigens wurde es im siebenden Jahrhundert bey den abendländischen Kirchen, besonders in Frankreich und Deutschland, als ein Symbolum eingeführt, und zum gottesdienstlichen Gebrauch, auch zum auswendig lernen bestimmt. Nach den angefangenen Streitigkeiten mit der griechischen Kirche führte man es in der abendländischen Kirche überall ein, und die morgenländische Kirche nahm es hernach auch, wiewohl mit ziemlichen Veränderungen, als ein Symbolum an. Die Protestanten haben es von der lateinischen Kirche unverändert angenommen und beybehalten.

Allgemeine Reception in der abendländischen Kirche;

§. 434.

(E) Es scheint, die africanische Kirche habe es auch wegen einreissenden Irrthümern nöthig gehabt, immer näher bestimmte Symbola zu machen. Die Alexandrinische Kirche hatte nach dem Zeugniß des Socrates folgendes zur Zeit des Nicänischen Concilii: Credimus in unum Deum Patrem omnipotentem & in Dominum Jesum Christum filium ejus, qui ex eo genitus est ante omnia secula; Deum Verbum, per quem omnia facta sunt, quæ in cœlo & in terra; qui descendit & incarnatus est; qui passus est & resurrexit, & ascendit in cœlos, & iterum venturus est, ut judicet vivos & mortuos. Et in Spiritum Sanctum, & in carnis resurrectionem & in vitam futuri sæculi, regnumque cœlorum, & in unam catholicam ecclesiam Dei, quæ a primis cardinibus ad ultimos, usque terrarum fines, porrigitur (την απο περατων εως περατων) *Socrates* L. I. c. 26. ex vers. lat. Von diesem Symbolo glaubt man, Arius und seine andere verborgene Anhänger haben es dem Constantin überbracht, um das Ansehen zu haben, daß sie von dem Nicänischen nicht abgehen. Man sehe hievon *Bingham* Orig. Eccles. L. X. c. IV. §. 10.

§. 434.

Beschluß dieses Capitels.

Diß ist nun die kurzgefaßte Lehre von den drey allgemeinen Symbolis der christlichen Kirche; welche alle drey im eilften Jahrhundert durch eine besondere Verordnung Pabst Benedict des III. allgemein, und in alle corpora doctrinæ oder gottesdienstliche Lehrformen der abendländischen Kirche als Symbola so recipirt wurden, wie wir sie noch jezo in unsern symbolischen Büchern haben. Uebrigens haben ausser dem, was Bingham, Basnage, Ittig und andere in der Kirchengeschichte überhaupt davon vorgetragen, noch besonders von diesen drey allgemeinen Symbolis unter den Reformirten Gerh. Joh. Vossius, und unter den Evangelischen Nic. Selnekker eigene Abhandlungen geschrieben, welche zum Nachschlagen dienlich sind. Dann unter der Menge der Glaubensbekenntnissen der christlichen Kirche haben sich diese drey vorzüglich erhalten, und zu demjenigen Ansehen empor geschwungen, das sie nicht nur in der abendländischen Kirche, sondern auch in der griechischen Kirche, wiewohlen bey dieser mit verschiedenen Veränderungen, bis auf unsere Zeiten behaupten konnten. Dahero wir um so weniger glauben, daß wir durch eine ausführliche Anzeige dieser alten symbolischen Schriften der christlichen Kirche unsern Lesern zu weitläufig scheinen werden, je gewisser es ist, daß an einer genauen Kenntniß dessen, was die Christenheit von den Zeiten ihrer Stiftung her geglaubt habe, auch uns ungemein viel gelegen ist, wenn wir in derjenigen Wahrheit, die wir suchen, eine zuverläßige Gewißheit bekommen wollen. Es wird dahero nichts überflüßiges geschrieben werden, wenn wir auch im folgenden Capitel von den der protestantischen Kirche eigenen symbolischen Schriften dasjenige ausführlich erzehlen, was zu Bestimmung derjenigen Religion, in der wir gebohren und aufgewachsen sind, denen zu wissen nöthig ist, die einen gewissen Grund der Lehre nicht nur überhaupt, sondern auch aller ihrer besondern Theilbegriffe haben, und zur Förderung ihres Christenthums anwenden wollen.

Zweytes

Zweytes Capitel

Von den Symbolischen Schriften der protestantischen Kirchen.

§. 435.

Eintheilung dieses Capitels.

Unter den symbolischen Schriften der Evangelischen Kirche, welche auch von ihrer Protestation auf dem Reichstag zu Speyer die Protestantische genannt wird, verstehen wir die Augspurgische Confession, die Apologie dieser Confession, die Smalkaldische Artikel, die beede Catechismos Lutheri, nemlich den kleinern und grössern, und die im engern Verstand sogenannte Formulam Concodiæ, indeme im weitern Verstand diese fünf öffentliche Schriften zusammen genommen, auch mehrmalen die Formula Concordiæ überhaupt genennet werden. Hieraus ergibt sich also der Schluß von selbst, daß wir in diesem Capitel nach den angezeigten fünf Hauptschriften der Evangelischen Kirche fünf Abtheilungen zu machen haben, in deren erstern die Augspurgische Confession, in der zweyten die Apologie derselben, in der dritten die Smalkaldische Artikel, in der vierten die beede Catechismi Lutheri, in der fünften die zu Closter Berga vollends zu Stand gebrachte Formula Concordiæ der Gegenstand unserer Betrachtungen seyn werden; wobey wir nach dem bisherigen Plan zuerst auf die Geschichte, und hernach auf den Inhalt der gemeldten Schriften unser Augenmerk zu richten haben, damit unsere Leser einen so viel möglich vollständigen Begriff von derjenigen Lehrform bekommen, deren sie durch die Glükseligkeit der Geburt und Auferziehung zugethan sind, und welche mit dem Blut ihrer ersten Bekenner erkauft, und bis auf diese Stunde behauptet worden ist.

§. 436.

Da wir aber bishero bey einer jeden Abhandlung die Hauptschriften, die dabey genutzet werden können, unsern Lesern kennbar zu machen gesucht haben, so wollen wir auch vorläufig noch etwas von denen Gelehrten sagen, deren Arbeit in dieser Materie einen vorzüglichen Wehrt hat. Die zween vor-

vornehmste, die wir hier nennen müssen, sind Christian August Salig und Ernst Salomo Cyprian. Der erstere war aus dem Herzogthum Magdeburg gebürtig, und bekleidete die Stelle eines Conrectors zu Wolfenbüttel, woselbst er auch im Jahr 1738 starb. Die ansehnliche Wolfenbüttelische Bibliothek war die Werkstätte, worinnen dieser in dem schon gedachten Theil der Literatur wahrhaftig grosse Gelehrte gebildet wurde. Er hatte durch den freyen Gebrauch der raresten Bücher und ungedrukten Manuscr. und Urkunden dieser Bibliothek (o) sich eine Kenntniß von solchen Sachen erworben, welche man anderswo vergeblich sucht, und welche ohne ihn und seinen gelehrten Fleiß unbekannt geblieben wären. Dieser Gelehrte schrieb nun eine Historie der Augspurgischen Confession, welche zu Halle 1730 (p) in Quart herauskame, deren der zweyte Theil im Jahr 1733, und der dritte im Jahr 1735 folgte; diese zween leztere Theile sind eine Geschichte der evangelischen Kirche bis auf das Concilium zu Trient, wie die drey folgende nach dem Tod des Verfassers herausgekommene Bände 1741. 42 und 45 eine Geschichte der Tridentischen Kirchenversammlung sind; dahero nur der erste Band eigentlich hieher gehört. Wie nun diese Schrift viele seltene, unbekannte, zuverlässige und höchstwichtige Nachrichten enthält, und aus diesem Grund bestens empfohlen werden muß, so können wir doch nicht umhin, auch die Leser zu erinnern, daß sie dem Verf. in seinen eigenen Schlüssen und Gedanken nicht zu weit folgen. Er scheint in der Geschichte der Augspurgischen Confession den Arnold bey seiner Kirchen- und Ketzerhistorie sich zum Muster gewählt zu haben, indeme er die Pünktlichkeit und die genaue Bestimmungen der Lehre unserer Bekenner, die er nichts destoweniger getreu und ausführlich beschreibet, mehrmalen unnütze Wortgrübeleyen nennet, auch bey ihren practischen Fehlern sich aufhält, und durch das Titelkupfer zum III. Theil, das die Orthodoxen und präcise Lehrer unter dem Bilde der Martha, welche nur die Gassen kehret, die practische, aber nicht so gelehrte Theologen hingegen unter dem Bilde der Maria vorstellt, seine Gesinnungen an den Tag gibt. Dem ungeachtet ist sein Werk

Anzeige der Hauptscribenten, die man hie nuzen kann;

Saligs Historie der A. C.

Beurtheilung dieses Hauptbuchs

(o) Von diesem seltenen Vorrath, der in der Wolfenbüttelischen Bibliothek aufbehalten wird, darf man nur Herm. v. der Hardt Nachrichten von den Avtographis Lutheri & coævorum scriptorum in Biblioth. Guelpherb. servatis nachschlagen, so wird man dem gesagten beypflichten. Fast die meiste von diesen Avtographis sind auch in der berühmten Frommannischen Bibliothek in Stuttgart. (p) Der Titel ist: Christian Aug. Saligs vollständige Historie der Augspurgischen Confession und Apologie, aus bewährten Scribenten und gedrukten, zum Theil auch ungedrukten Documenten genommen, bey Gelegenheit des 1730 gefeyerten andern Jubeljahrs mitgetheilt aus der Wolfenbüttelischen Bibliothek. 1730. Halle.

Werk in dem historischen Punkt, wo man es nutzen kann, das beste und brauchbarste unter den neuern, welche Billigkeit ihm auch die gröste Kenner widerfahren lassen. (F)

§. 437.

Cyprians Historie der A. C. nebst der Beurtheilung.

Der zweyte, der sich einen besondern Ruhm in dieser Geschichte erworben, ist der im Jahr 1745 verstorbene Gothaische Oberconsistorialrath D. Ernst Salomo Cyprian, welcher eine gleich erwünschte Gelegenheit in der Fürstl. Gothaischen Bibliothek, deren er vorstunde, zu dem Plan seiner Geschichte der Augspurgischen Confession fande, als Herr Salig in der Wolfenbüttelischen gefunden. Wie aber dieser in der Achtung für die orthodoxe Lehrer manchmalen gar zu klein gedacht, so hat hingegen Cyprian der Sache fast zuviel gethan, und ist in seinen Urtheilen eben so antiarnoldisch, als Arnoldisch Herr Salig war. Das sicherste ist also, wenn man diese beede Bücher, welche unstrittig in der Geschichte dieser Lehre die beste sind, nur als Geschichtbücher braucht, und die Urtheile, und eigene Schlüsse und Gedanken der Verfasser um so eher bey Seite legt, als ein jeder vernünf-

(F) In der Vorrede zum I. Band schreibt Herr Salig folgendes von der Veranlassung zu diesem Werk: Da mir eine so reiche Schatzkammer, als die Wolfenbüttelische Bibliothek ist, communicabel gemacht wurde, so vermeynte ich, die Gelegenheit, die vielen andern fehlt, nicht fahren lassen zu dörfen, sondern dieselbe zum Nutzen des Nächsten und der Kirche anzuwenden, weil alsdann der Gebrauch einer so berühmten Bibliothek meiner Unvermögenheit und der Dunkelheit meines Namens zu statten kommen würde. Ich mußte auf solche Weise mehr bedacht seyn, was ich nicht schreiben, als was ich schreiben wolle; allermassen ein so grosser Apparatus einen Scribenten leichter auf Umschweife und Nebenwege zu führen, und auf die Eitelkeit, eine grosse Belesenheit und Wissenschaft der Bücher zu zeigen, zu verleiten, als bey dem rechten Zwek fest zu behalten vermögend ist. — — Und in Absicht auf seine eigene Gedanken von den Strittigkeiten sagt er in der Vorrede zum III. Band, am Beschluß: — Daß dieser dritte Theil dem Leser so wenig Erbauung geben kann, daran ist die Materie der Historie selbst schuld. Es ist nur ein Luther gewesen; und daß dessen Historie so edel klingt, nicht aber seiner meisten Nachfolger, das rühret von dem Unterschied ihrer Thaten und Verrichtungen her. — — Ich habe bey den meisten Streitigkeiten meine Reflexions beygefügt, und die Sachen nach meiner Einsicht und Begriff beurtheilet; kommen nun dieselben nicht allemal mit den angenommenen und festgesetzten Urtheilen überein, so wird mir doch die Freyheit gelassen werden, daß ich eine Materie, so wie ich sie erkenne, und für wahr halte, auch bekenne, gleichwie ich hinwiederum andern nicht zumuthe, daß sie es ohne Prüfung und genauere Untersuchung gleich annehmen. Habe ich geirret, so bin ich allemal bessere Unterweisung anzunehmen willig; habe ichs aber getroffen, so wird die Wahrheit, alles Widerspruchs ungeachtet, dennoch Wahrheit bleiben, und wo nicht heute, doch morgen, ihren Beyfall finden." Man siehet hieraus, daß der Verfasser seine eigene Gedanken über die Reformation niemand aufdringt, und sehr bescheiden davon redt; dahero das Buch, weil es die zuverläßigste Nachrichten und Documente enthält, immer ein Hauptbuch bleiben wird, und billig anzupreisen ist, indeme man ja die eigene und weitere Gedanken des Herrn Verfassers übergehen kann.

künftiger und von Vorurtheilen freyer Leser aus einer richtigen und zuverläßigen Geschichte selbst zu urtheilen im Stande ist. Ausser den angeführten zwoen Schriften ist Veit Ludwig v. Seckendorfs Geschichte des Lutherthums, (q) welche des Maimburgs Geschichte entgegen gesezt ist, und bis auf den Tod Lutheri gehet, als eine Lutherische Religionsgeschichte selbiger Zeiten überhaupt, nebst des Chyträus (r) und Cölestinus (s) gegebenen Nachrichten unter den Alten hieher zu rechnen. Neben diesen gedenken wir auch noch einiger Würtembergischen, besonders Tübingischen Theologen, welche die Augspurgische Confession erläutert haben; sie sind Joh. Adam Osiander, (t) Joh. Georg Siegwart, (u) Gottfried Hoffmann, (x) und Israel Gottlieb Canz, welcher die Reinbeckische Betrachtungen über die Augspurgische Confession fortgesezt, und unter diesem Titul nicht eben eine Erläuterung der Geschichte und des Inhalts dieses Bekenntnisses, sondern nach dem Muster des sel. Reinbecks eine gründlich geschriebene teutsche Theologie geliefert, und dadurch seinen Ruhm, wie in der Philosophie vorher, also auch in der Theologie behauptet hat; ein gleiches muß auch von Peter Ahlwards, Prof. zu Gryphswalden Fortsezung dieser Arbeit, und von Herrn D. Wollens zu Leipzig ähnlichen Betrachtungen über die Sittenlehre der Augspurgischen Confession gesagt werden.

Von einigen andern hieher gehörigen Schriften;

§. 438.

Dieses vorausgesezt, wollen wir nun die Geschichte der Augspurgischen Confession kürzlich vortragen, und erstlich von der nächsten Veranlassung dazu, hernach von deren Annahme und Ausbreitung, und drittens von dem Unterschied zwischen der veränderten und unveränderten Augspurgischen Confession das nöthigste sagen. Die nächste Veranlassung war der Befehl Kayser Carl des V. welcher den 21 Jenner 1530 in seinem Ausschreiben, den Reichstag zu Augspurg betreffend, ausdrüklich befoh-

Die Geschichte der Augsp. Conf.

ihre nächste Veranlassung.

(q) Viti Ludov. de Sekendorf Hist. Lutheranismi. (r) Dav. Chytræi Expositio actorum de religione in Comitiis a. 1530 Augustæ celebratis, quum Confessio, quæ Augustana inde nominatur, Carolo V. primum exhibita esset. primum germanice prodiit 1576. Rostoch. 77. 80. Francof. 99. 1600. latine, versionem eodem Auctore adornante, 1578. gallice auct. *Lud. de Cop*, 1596. (s) Georg. Coelestini Historia Comitiorum a. 1530. Augustæ celebratorum 1597. in fol. Francof. ad Viadrum. (t) B. Joh. Adam. Osiander Colleg. Theol. in Augustanam Confessionem 1683. in 8. Tub. (u) Jo. Georg. Sigwarti Disputationes in August. Conf. (x) Godofr. Hoffmann Commentarius in August. Confess. 1727. 4.

fohlen, (y) die protestantische Stände sollten ihre Meynung in Schriften stellen. Worauf D. Martin Luther, Joh. Bugenhagen, Justus Jonas, und Philipp Melanchthon, samtliche Wittenbergische Theologen, von dem Churfürsten Johannes erinnert, einen Aufsaz von den Glaubenslehren ihme zu Torgau zu überreichen, und selbigen bis den 21 Merz 1530 auszufertigen, als an welchem Tag er auch in Torgau erscheinen würde. Diese Schrift, oder die Torgische Artikel, nicht weil sie zu Torgau gemacht, sondern nur daselbst dem Churfürsten übergeben wurden, enthalten nun den Stoff der Augspurgischen Confession, und bestehen aus siebenzehen Artikeln unter folgenden Titeln: 1. Von GOtt und der H. Dreyeinigkeit; 2. von der Menschwerdung; 3. von Christi Leyden; 4. von der Erbsünde; 5. von der Rechtfertigung; 6. von der Natur und Art des gerechtmachenden Glaubens; 7. von der Predigt des Evangelii; 8. von den Sacramenten; 9. von der Taufe; 10. von dem Sacrament des Altars; 11. von der Ohrenbeicht; 12. von der katholischen Kirche; 13. vom jüngsten Gericht; 14. von der weltlichen Obrigkeit; 15. von dem Verbot des Ehestandes; 16. von Abschaffung der Messe; 17. von den äusserlichen Cerimonien.

Inhalt der Torgischen Artikel Lutheri, aus welchen die A. C. erwachsen;

§. 439.

An der Verfertigung dieser Artikel hatte nun Lutherus den grösten Antheil. Man kann nicht behaupten, daß er sie allein und ohne alle Beyhülfe gemacht, unerachtet sie unter seinem Namen in allen Ausgaben seiner Werke stehen. Dann es ist erweislich, daß er sie vom Justus Jonas, Joh. Bugenhagen und andern hat durchsehen und corrigiren lassen. Doch ist so viel richtig, daß er der Hauptverfasser davon war. Er machte sie auch nicht erst nach Einlauf des Kayserlichen Befehls, sondern schon das vorhergehende Jahr, als in dem Convent zu Schwobach die protestantische Stände eine Lehrform verlangten, um mehrere Einigkeit in gewissen Artikeln untereinander stiften zu können. Demnach sind die Schwobachische Artikel der Grund zu den Torgischen, oder gar einerley mit diesen gewesen, indeme durch die zu Torgau geschehene Ueberreichung derselben an den Churfürsten von Sachsen die Benennung verändert, und die Artikel, die man vorher die Schwobachische hiesse, nunmehro die Torgische genannt wurden.

Ob und wie ferne Luther der Verfasser dieser Artikel seye;

§. 440.

Von diesen Schwobachischen Artikeln müssen wir nun um so eher was gedenken, je nöthiger es ist, daß man wisse, wer ihr Verfasser seye. Ausser

(y) Conf. Præf. Aug. Conf. in libris symb. ubi cit. verba expressa leguntur.

Von den Schwobachischen Artikeln, welche hernach die Torgischen genannt wurden;

Gründe, warum die Schwobachische Artikel Luthero und den Sächsischen, nicht aber Fränkischen Theologen zuzuschreiben.

Ausser dem was Salig hat, ist das nachgehends erst herausgekommene und mit Documenten aus dem Anspachischen Archiv belegte Buch Joh. Wilh. von der Lith von der Reformationshistorie nachzusehen. (i) Die Frage kommt darauf an, ob die Fränkische und Anspachische, vornemlich Andr. Osiander, Joh. Rühren und andere, oder ob die Sächsische Theologen, und besonders D. Luther, die Verfasser davon seyen, welche es hernach auch von dem ersten Stoff zur Augspurgischen Confession seyn würden. Nun geben 1) die Acten des Schwobachischen Convents, daß sie der Sächsische Gesandte [illegible]gebracht, und den zu Schwobach damals befindlichen Theologen zur weitern Prüfung übergeben habe. 2) Finden sie sich in dem Archiv zu Ulm unter dem Titel: Artickel von Churfürsten von Sachsen des Glaubens halb. Dann die Deputirte von Ulm und Strasburg, welche in die Conföderation gezogen werden wollten, haben die Artikel abschriftlich mit sich genommen, dahero sie, wie Salig schreibet, (a) vermuthlich auch im Strasburgischen Archiv sich finden werden. 3) Ist zwischen den Schwobachischen und Torgischen Artikeln der ganze Unterschied nur in wenig Worten, welche die Hauptsache nicht angehen; 4) dahero nicht zu vermuthen, daß Lutherus und die Sächsische Theologen nachgehends solche sich zugeeignet hätten, als sie sich für die Verfasser der Torgischen Artikel, welche doch fast durchgehends mit den Schwobachischen übereinkommen, öffentlich bekannten. Und eben deßwegen sind sie auch 5) unter dem Namen von Schwobach nicht in den Sächsischen Archiven, weil sie aus Sachsen kamen, und hernach den Titel der Torgischen erhielten; 6) vornemlich aber muß man den Convent zu Schwobach von 1528, in welchem Marggraf Georg sich über die Reformation der Fränkisch-Brandenburgischen Landen mit einigen Nürnbergern und andern Theologen berathschlagte, mit demjenigen Convent, davon hier die Rede ist, und welcher im October 1529 gehalten wurde, nicht verwechseln; indeme aus dieser Verwechslung die irrige Meynung, daß die Fränkische Theologen die Verfasser von den leztern Schwobacher Artikeln seyen, ihren Ursprung zu haben scheint. Diese sämtliche Gründe erweisen zur Genüge, daß vornemlich Lutherus den ersten Stoff zur Augspurgischen Confession ausgearbeitet habe, indeme er die Schwobachische, oder, wie sie nachgehends hiessen, Torgische Artikel, mit Zuziehung der schon genannten Theologen, denen er seine Arbeit zum Durchsehen gab, verfertiget hat.

(i) Joh. Wilh. von der Lith Erläuterung der Reformationshistorie 1733. 8. vergl. mit eben dessen kurzen Nachricht von den Schwobachischen Artikeln unter dem Titel: Erhöhete Palläste Zions. 1730. in 4.

(a) Salig Historie der Augsp. Conf. I. T. II. Buch I. Cap. §. 19. p. 142 folgg.

§. 441.

Reise des Churfürst von Sachsen nach Augspurg, in Gesellschaft einiger Theologen;

Der Churfürst sezte seine Reise nach Augspurg fort, nahm die ihm zu Torgau übergebene Artikel mit, und hatte ausser dem Luther, den er zu Coburg gelassen, weil er in der Reichsacht ware, den Georg Spalatinus, den Phil. Melanchthon, und Joh. Agricola zur Begleitung, mit welchen er vom zweyten May bis auf den fünfzehenden des Junius auf den Kayser zu Augspurg wartete. Hier traf er von den Würtembergischen und Schwäbischen Theologen den Erhard Schnepf und Joh. Brentius, aus den Fränkischen den Andr. Osiander und andere an, welche alle ihre Entwürfe zu einem Glaubensbekenntniß mitbrachten. Sie wurden dem Melanchthon sodann übergeben, welcher aus ihren Entwürfen und aus D. Luthers Torgischen Artikeln die Augspurgische Confession selbst ausarbeitete, auch durch die lange Verzögerung des Kaysers zum Ausarbeiten Zeit genug hatte; doch wurde nichts vestgesezt, bis es D. Luther, dem man alles zuschikte, genehmiget hatte; auf diese Weise wurden acht und zwanzig Artikel daraus, wovon die 21 erste die Glaubenslehren, und die sieben leztere die abzuschaffende Mißbräuche betrafen; folglich hat man dem Luther die Materialien dazu, Melanchthon aber nur die äussere Einkleidung zu verdanken. Worinnen aber doch Melanchthon kein geringes Lob verdiente, indeme die von ihm gebrauchte Schreibart und deren behutsame Einrichtung der Sache auf dem Reichstag zu einigem Vorstand gereichte, z. E. bey der Berufung auf ein Concilium, da er sezte, er appellirte an den Kayser im Concilio, damit die Religion nicht bloß durch weltliche Macht entschieden würde, und doch der Kayser durch die Berufung auf ein Concilium auf der andern Seite sich nicht von den Protestanten beleydiget finden möchte.

allerhand Entwürfe der A. C.

aus welchen Melanchton zu Augspurg die Confession machte;

wieferne also Luther und Melanchton die Verfasser der A. C. seyen?

§. 442.

Wenn die A. C. unterschrieben worden, und von wem.

Diese Confession ist nun den 20 Junius 1530, von den zu Augspurg gegenwärtigen protestantischen Ständen unterschrieben, den 25 darauf vor dem Kayser und der Reichsversammlung öffentlich in der Kapelle auf dem Bischoffshofe durch den Churfächsischen Canzler, D. Christian Bajer, teutsch verlesen, und sodann teutsch und lateinisch dem Kayser übergeben worden. Das teutsche Exemplar ist dem Reichscanzler, Churfürst Albrecht von Maynz, um es in dem dasigen Reichsarchiv zu verwahren, von ihme zugestellt worden; das lateinische aber ließ er nach Brüssel bringen; wo es aber in neuern Zeiten vergeblich gesucht worden, welches der öftern Verän-

Ihre Verlesung und Uebergab, teutsch und lateinisch; wo das teutsche

derung

derung der Landesherrschaft zuzuschreiben ist. Diejenige, die sich damals unterschrieben haben, waren Johann, Churfürst von Sachsen, vier Fürsten, nemlich Georg, Marggraf von Brandenburg, Ernst, Herzog von Lüneburg, Philipp, Landgraf von Hessen, Wolfgang, Fürst von Anhalt, die Reichsstadt Nürnberg, und die Reichsstadt Reuttlingen; in dem lateinischen Exemplar hat sich auch der damalige Churprinz von Sachsen, Joh. Friderich, unterschrieben; wenigstens stehet sein Name in allen Abschriften und lateinischen Ausgaben der Augspurgischen Confession. Nach geschehener Uebergabe haben sich noch auf eben dem Reichstag die Reichsstädte Rempten, Heilbronn, Winsheim und Weissenburg unterschrieben. Wie dann hernach noch verschiedene Stände sich häufig dazu bekannt haben.

und wo das lateinische Exemplar hingekommen seye;

§. 443.

Einige aber, die sich nicht mit Luther vergleichen konnten und wollten, suchten ihre eigene Confessionen zu überreichen, welche aber von dem Kayser nicht angenommen wurden. Unter diesen war Ulr. Zwinglius, der ein eigenes Bekenntniß verfertigte, welches selbst unter dem Namen der Augspurgischen Confession in der zu Genf herausgekommenen Sammlung von Glaubensbekenntnissen gedrukt worden; (b) es wurde aber schlechterdings von dem Kayser abgewiesen, wie es auch den vier Städten Strasburg, Costanz, Memmingen und Lindau ergienge, als die sich ebenfalls mit Luther nicht stellen konnten, und deswegen ein eigenes Bekenntniß, welches Confessio Tetrapolitana, oder die Confession der vier Städte heißt, verfertigten, und dem Kayser übergeben wollten; es wurde aber wie das vorige verworfen; und nur die in unsern symbolischen Büchern noch befindliche Augspurgische Confession angenommen.

Einige andere Confessionen, z. E. Zwingl. und die Tetrapolitana, welche von dem Kayser gar nicht angenommen wurden;

§. 444.

Das gibt uns nun Gelegenheit, von der Ausbreitung dieser Confession das nöthigste zu sagen; wir werden von den ersten gedrukten Ausgaben, hernach von den Uebersetzungen reden. Die älteste gedrukte teutsche Ausgabe ist im Jahr 1530, ohne Benennung des Orts, erschienen, und scheinet vermuthlich in der Schweiz, oder in einer der Schweiz benachbarten Stadt, wegen der dabey gebrauchten Mundart herausgekommen zu seyn. Salig glaubt, (c) sie seye in Costanz oder Lindau ans Licht getreten, weil die Gesand-

Ausbreitung der Augsp. Confession;

ihre erste und älteste Ausgaben, die teutsche

(b) Conf. Syntagma Confessionum christianarum, Genevæ editum.
(c) SALIG T. I. IV. B. C. I. §. 1. p. 696.

sandten der vier Städte, die nicht unterschreiben wollten, immer mit den Ihrigen correspondirten, und ihnen also auch bey Zeiten von Augspurg aus ein Exemplar der Confession überschicken könnten: der Titel ist: Anzeigung und Bekanntniß des Glaubens, so die appellirenden Stende Kayserl. Majestät auf yezigen Tag zu Augsburg überantwort habend. 1530. in 4t. Ausser dieser sollen noch sieben Ausgaben im Jahr 1530 zum Vorschein, aber ohne Meldung des Orts, gekommen seyn; (d) wovon Salig noch nichts gewußt hatte. Die schon genannte aber ist die bekannteste. Die erste, mit Beysetzung des Orts und des Verlegers herausgekommene lateinische Edition kam mit Melanchthons Vorrede 1531. zu Wittenberg bey Georg Rhau in Quart, nebst der Apologie heraus, (e) und diese ist das Haupt-Exemplar, nach welchem die Confession in unsern lateinischen symbolischen Büchern noch jezo abgedrukt ist. Melanchthon beschwehrt sich zwar in der Vorrede, daß ein gewinnsichtiger Buchdrucker die Confession etlich Monathe vorher ohne Wissen und Befehl der Fürsten mit vielen Fehlern gedrukt hätte; dahero er hier eine übersehene und verbesserte Edition ans Licht stelle. Man weiß aber von der vorigen Ausgab, worüber er sich beschwehrt, schon lang keine Exemplarien mehr; dahero wir billig diese Melanchthonische vom Jahr 1531 für die erste erkennen, nach welcher ohnehin alle heutzutag unter uns übliche Abdrücke eingerichtet sind; wie auch die zu Wittenberg in eben diesem Jahre herausgekommene teutsche Ausgab das Muster der teutschen Copeyen bisher gewesen ist. Weitere Ausgaben darfen wir hier nicht nennen, weil Melanchthon immer geändert, und besonders im Jahr 1540 eine Edition mit unverantwortlichen Veränderungen, welche grosse Folgen hatte, herausgab. Von diesen Veränderungen aber werden wir im folgenden erst das nöthigste sagen.

und die lateinische;

warum wir hier nicht von mehrern reden.

§. 445.

Die Uebersetzungen der Augspurgischen Confession können uns einen neuen Beweis von ihrer Ausbreitung geben. Der Kayser selbst liesse sie in die Portugiesische, Italiänische und Spanische Sprachen übersetzen, und schikte sie den auswärtigen Königen zu. Der päbstliche Legat liesse sie noch für

Uebersetzungs der A. C.

(d) Conf. JAC. WILH. FEVERLEIN Diss. de Aug. Conf. germanice & latine a. 1530 septies impressa. Gœtting. 1741. (e) Confessio Fidei exhibita Invictissimo Imperatori Carolo V. Cæs. Aug. in Comitiis Augustæ 1530. Addita est apologia confessionis. Ps. 119. Et loquebar de testimoniis tuis in conspectu Regum, & non confundebar. in 4to 1531. Witeb. exc. Georg Rhau.

für sich Italiänisch besonders vertiren, und schikte sie dem Pabst. Ausser den angezeigten hat man noch verschiedene Uebersetzungen, z. E. eine Niedersächsische, (f) eine Niederländische, die zu Wittenberg 1531 gedrukt wurde, eine Böhmische, eine Pohlnische, eine Italiänische, die zu Tübingen 1562 herauskam, (g) eine Französische, welche der französischen Uebersetzung der Chyträischen Geschichte der A. C. einverleibet ist, eine Wendische und Croatische, die Primus Truber, ein ehemaliger Domherr zu Laybach im Herzogthum Crayn, nachmaliger Exulant und leztens Pfarrer zu Derendingen bey Tübingen besorgte, und wovon noch Exemplarien in der Stuttgartischen und Tübingischen Bibliotheken befindlich sind, indeme er seine eigene Druckerey zu dergleichen Uebersetzungen in Tübingen hatte; (h) eine Griechische, welche Martin Crusius dem griechischen Patriarchen Jeremias zulieb verfertigte, für den er auch Jac. Heerbrands Compendium griechisch übersezte, und eine gemein oder neu griechische, welche nach dem Crusiusischen Exemplar gemacht wurde.

§. 446.

Von den Veränderungen der A. C. und warum es so nöthig, daß wir die ungeänderte A. C. bekennen;

Jezo müssen wir von den Veränderungen der Augspurgischen Confession reden, welche zu so vielem Streit nachgehends Anlaß gegeben, und den Namen der ungeänderten Augspurgischen Confession, den sie noch jezo führet, zu einem unumgänglich nothwendigen Namen und Beysaz machten. Me-

(f) Anteking und Bekenteniſſe deſs Gelovens und der Lehre de de appellerende Stende Kayſerliche Majeſter up den gegenwertigen dag tho Augsborg averantwertt hebben. in 12. (g) La Confeſſione della fede data all Invittiſſimo Carolo V. nella dieta di Auguſta del 1530. novamento verſa dal latino in lingua italiana per alcuni Fideli chriſtiani, amatori d'Italia. Stampato in Tubinga l'anno 1562. in 12. (h) Von diesem Primus Truber findet man verschiedenes theils in Saligs Historie der Augsp. Conf. T. I. p. 714. folg. theils in des sel. und um die Wirtemb. Kirche höchstverdienten Herrn Superint. Riegers Vorrede zu des sel. Herrn Clessen, gewesenen Pastoris bey St. Leonhart in Stuttg. dritten Buchdrucker-Jubelfest, theils in den Sammlungen des gelehrten Hrn Pr. Nasten, der eine so vollständige Nachricht von ihme und seinen Schriften mit vielem Fleiß und Einsicht zusammen getragen, daß es dem Publico nicht anders als höchst angenehm seyn könnte, wenn es solche im Druk zu lesen bekäme. Ueberhaupt hat gedachter Truber, ein um seine Wendische und Croatische Glaubensgenossen höchstverdienter Lehrer, nicht nur die Augspurgische Confession und die beede Catechismos, sondern auch vorzüglich das N. T. den Psalter, und verschiedene andere Stücke der h. Schrift, nebst vielen andern geistreichen Abhandlungen, Predigten, u. s. w. in die Wendische und Croatische Sprache mit Zuziehung des Georg Dalmata und Steph. Conf. Istriani übersezt und gemeinnüzig gemacht.

Melanchthon hatte die Gewohnheit, alles was er schrieb, öfters nicht nur im Manuscr. sondern auch in den schon gesezten Bogen, ehe sie abgedrukt waren, zu ändern; dahero er auch mehrmalen in den Druckereyen selbst sich einfande. Diese Gewohnheit verursachte, daß er bey jeder neuen Auflage seinen sonst beliebten Werken eine Menge Veränderungen und Verbesserungen einschaltete; wie besonders aus seinen überall mit so grossem Beyfall aufgenommenen, und fast alle Jahr neu aufgelegten, Locis Theologicis, oder theologischen Handbuch erhellet, dessen lezte zu seinen Lebzeiten noch gemachte Auflage der ersten Edition so ungleich ist, daß man meynet, man lese ein ganz anders Buch. Dieser Freyheit bediente er sich nun auch bey den öftern Auflagen der Augspurgischen Confession, und machte allerhand Aenderungen, die aber an sich unschädlich waren, und nur deßwegen billigen Tadel verdieneten, weil die Augspurgische Confession eine öffentliche symbolische Schrift schon damals war, folglich auch in noch so unerheblichen Kleinigkeiten, ja in keinem Jota oder Punkt von einem Privatlehrer ohne Beystimmung der ganzen Kirche geändert werden durfte. Man liesse es anfänglich dem Melanchthon so hingehen, weil man gleichwohlen das erste Exemplar vom Jahr 1531 aus der Druckerey des Georg Rhau überall hatte, und daraus sehen konnte, wie die dem Kayser übergebene Augspurgische Confession eigentlich gelautet habe; wenigstens hielte man dieses lat. Exemplar immer für ächt und conform mit demjenigen, das der Kayser annahm und nach Brüssel schikte. Bis dahin also waren die Veränderungen von keinem sonderlichen Gewichte, weil sie nur gewisse Redensarten betroffen, die man dem Melanchthon und seinem Verbesserungsgeist bey neuen Auflagen zu gut hielte.

Ob und wie ferne Melanchthon bey den ersten Veränderungen zwischen 1530. 1540 zu entschuldigen;

§. 447.

Als aber im Jahr 1540 eine neue Auflage zum Vorschein kam, in welcher Melanchthon nicht nur Wörter und Redensarten, sondern die Sachen selbst, besonders im vierten, fünften, zehenden und achtzehenden Artikel, vorzüglich im lateinischen Exemplar, geändert, so wurden den übrigen Protestanten um so eher die Augen geöffnet, als man daraus sahe, wie Melanchthon den Reformirten sich gefällig machen wollte, und die Lehre von dem heil. Abendmahl ganz auf Schrauben sezte; wozu noch der Papisten Verfolgung kam, welche die den Protestanten in den Reichsabschieden verstattete Religionsfreyheit streitig machten, weil sie nicht mehr der alten A. C. zugethan seyen, als worauf sich ihre Religionsfreyheit gründe. Bey diesen Aenderungen nun kann man den Melanchthon, so gern man auch wollte,

Die wichtigste und gefährlichste Veränderungen Melanchthons in der Ausgabe vom Jahr 1540.

te, und so groß unsere Achtung für ihn ist, nimmermehr entschuldigen. Er hat nicht aus Unbedachtsamkeit, wie vorhin, sondern mit Wissen und Willen, den Ungleichgesinnten zu Gefallen, gegen alle Protestation D. Luthers die neue Aenderungen vorgenommen. Zum Beweis des gesagten solle uns der zehende Artikel dienen. Melanchthon war gewohnt, alles, was er revidirte, durch die Revision bey einer neuen Auflage zu vergrössern; wie er dann diejenige Artikel der Augspurgischen Confession, die er änderte, allesamt vergrössert und ausführlicher vorgetragen hat; nur den zehenden hat er abgekürzt, und so viel herausgethan, als er glaubte, genug zu seyn, die Lehre vom heil. Abendmahl zweydeutig zu machen. Sollte das nicht ein Beweis seyn, daß dieser grosse und aller Achtung würdigste Mann hier unlauter gehandelt habe? und das um so mehr, da er viel zu grosse Einsicht und Gelehrsamkeit besasse, als daß er nicht hätte voraussehen können, solche Aenderungen werden die Religionsduldung gewaltig kränken.

warum man den Melanchthon nicht mehr entschuldigen könne:

§. 448.

Zur Vollständigkeit dieser Abhandlung gehört die Anzeige aller Aenderungen, die ein Gewichte haben; wir wollen dahero selbige hie anführen. Die gefährlichste war die Aenderung des zehenden Artikels. Diesen hat er wider seine Gewohnheit verkürzt, und eben dadurch, daß er ihme die vorhin gehabte Bestimmungen genommen, untauglich, zweydeutig und irrig gemacht. Er bestehet ohnehin nur aus drey Linien; Melanchthon aber machte kaum zwo daraus, und ließ nicht nur die Meldung der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi nebst der Mißbilligung derer, die anders lehren, weg, sondern sezte auch für austheilen im Lateinischen das Wort *exhibere*, darreichen, mit den beygefügten Worten des Brodes und Weins, wie aus der Anmerkung erhellet. (G) In dem deutschen Exemplar hat er wenigstens damals bey diesem Artikel nichts geändert; da bey selbigem erst in spätern Zeiten die Mißbilligung der anders gesinnten weggeblieben.

Ausführliche Anzeige aller Veränderungen, in soferne sie in die Lehre einschlagen;

Die Veränderung im 10 Artikel vom heil. Abendmahl;

(G) Die ächte Leseart des 10 Artikels, wie er in der dem Kayser übergebenen Augspurgischen Confession stunde, und noch jezo in unsern symbolischen Büchern und in der wieder hergestellten oder unveränderten Augspurgischen Confession stehet, ist folgende: X. De cœna Domini docent quod corpus & sanguis vere adsint & distribuantur vescentibus in cœna Domini, & improbant secus docentes. Diesen Artikel verkürzte und veränderte Melanchthon folgender Gestalt; De cœna Domini docent quod corpus & sanguis Christi cum pane & vino vere exhibeantur. Wobey Herr D. Baumgarten folgendes anmerkt: Da eine wahrhafte Darreichung des Leibes und Blutes Christi in Absicht der Früchte seiner Versühnung ohne Annehmung einer eigentlichen und wahrhaften Gegenwart desselben behauptet werden kann, so ist die von Melanchthon vorgenommene Veränderung keine Verwechslung ganz gleichgültiger Ausdrücke.

§. 449.

Die Veränderungen des vierten Artikels von der Rechtfertigung;

Die Veränderungen des vierten, fünften und achtzehenden Artikels sind zwar nicht von so grossem Gewichte, doch betreffen sie auch die Lehre selbst, und nicht blos die Redensarten und Ausdrücke. Der vierte Artikel handelt von der Rechtfertigung, und ist gar nicht sonderlich groß, indem er nur aus sechs Linien besteht. Diesen hat er nun ohne Noth mit Zusätzen aus seiner Apologie, in welcher die Vertheidigung dieses Artikels zwey und zwanzig Seiten einnimmt, vergrössert, sondern auch die zweydeutige, und wo nicht ganz irrige, doch höchst unbestimmte Redensart darinn gebraucht, daß das Evangelium Sünden strafe und Busse fordere, welche Ausdrücke in die Artikel von der Rechtfertigung vor GOtt nicht gehören, und damals, da diese Lehre dem Pabstthum ganz neu entgegen gesezt war, am wenigsten sich schreiben liessen. Eben das gilt vom fünften Artikel, der vom Predigtamt handelt, und in welchem gegen das Ende auch wiederum der Rechtfertigung gedacht wird. (i) Hier machte es Melanchthon in Rukſicht auf die Ausdrücke der Rechtfertigung, wie bey dem vorigen Artikel; das ist, er vergrösserte ihn aus der Apologie, und brauchte die schon gemeldte unbestimmte Ausdrücke. Der achtzehende Artikel von dem freyen Willen hatte eben dieses Schikſal. Melanchthon wollte hier den Synergisten, welche der Mitwirkung unsers freyen Willens zur Bekehrung hie und da etwas zuschreiben, gefällig werden, und änderte den Artikel durch Synergistische Ausdrücke, daß der heil. Geist unserm Willen aufhelfe, ihn unterstütze, zur Bekehrung mitwirke u. s. w. (k) Das sind die Hauptveränderungen des Melanchthons, welche in die Lehre einen Einfluß haben; nemlich in die Lehre von dem heiligen Abendmahl art. 10, (H) von der Rechtfertigung art. 4. und 5. und

Veränderung des fünften Artikels, ebenfalls in Rukſicht auf die Rechtfertigung;

Veränderung des 18 Artikels vom freyen Willen, den Synergisten zu gefallen;

(i) In Verbis Art. V. de Ministerio Ecclesiastico: — — scilicet quod Deus non propter nostra merita, sed propter Christum justificet hos, qui credunt, se propter Christum in gratiam recipi. (k) Efficitur Spiritualis justitia in nobis, si *adjuvamur* a Spiritu sancto, &c. ita variata A. C. legit. In genuino autem exemplo hæc & alia additamenta desunt.

(H) Bey diesem Artikel hat Melanchthon schon lang vorher gewanket, und mehr reformirt gedacht, als Lutherus; im Jahr 1526 kam ein gedrukter Brief zum Vorschein unter dem Titel: des hochgelehrten Erasmi von Roterdam und D. Martin Luthers Meynung vom Nachtmahl unsers HErrn JEsu Christi, newlich ausgangen uf den 18. Tag Aprellens. in 4t. 3. Bogen. Am Ende steht: Ludov. Leopoldi, Pf. zu Leberaw; die ganze Abhandlung ist in Form eines Briefs mit der Zuschrift: dem Ehrsamen und frommen Caspar Nagold, Burger zu Nörlingen, seinem lieben Freund und herzlieben Bruder. Der Inhalt ist völlig nach dem Reformirten Sinn; der Verf. sagt daher, wenn Luther und andere nicht so davon schreiben, so solle man es wenigstens so erklären, was sie schreiben, dann sonst seye kein Verstand in den Ausdrücken, die Luther und andere haben. Man müsse es so erklären. Da dann besonders Melanchthon gerühmt wird, der sich am deutlichsten darüber und so ausdrücke, wie es der Verf. wollte.

und von dem freyen Willen, oder von dem Mitwirken unsers natürlichen Willens zur Bekehrung, art. 18. Die übrige Veränderungen betreffen Redensarten, die wir übergehen können, weil sie keinen so grossen Einfluß in die Lehre haben.

§. 450.

Wie man die unveränderte A. C. wieder bekommen und eingeführt;

Jezo müssen wir auch zeigen, wie man sich wieder geholfen, und die unveränderte Augspurgische Confession aus den so manigfaltig und in grosser Menge herausgekommenen veränderten Exemplarien wieder bekommen, und von den unächten Ausgaben unterschieden habe. Wir haben schon gemeldt, daß Georg Rhau im Jahr 1531. ein lateinisch Exemplar gedrukt, welches Salig und andere für das richtigste und am meisten authentische halten. Der sel. Herr D. Baumgarten macht zwar die Einwendung, dieser Rhau habe auch die Exemplarien der veränderten Augsp. Conf. verlegt und gedrukt; folglich könne man nicht so sicher darauf gehen. (l) Allein mich dünkt, diese Einwendung lasse sich dadurch heben, daß man sagt, Rhau habe freylich beedes die ungeänderte und geänderte Augspurgische Confession gedrukt, aber nicht in einem Jahrgang; jene im Jahr 1531. diese wenigstens ein Jahr hernach; und von der Ausgabe vom Jahr 1531 ist die Rede; wer ein solches von Rhau gedrukte Exemplar besizt, der hat gewiß den ächten Text, weil damals Melanchthon gar noch nichts, im folgenden Jahr aber nichts wesentliches geändert hat. Es kommt vornemlich also auf diesen Jahrgang an, welcher in der Baumgartenischen Erläuterung ausgelassen ist; daher ein jeder Leser bald merken wird, daß der sel. Baumgarten selbst diese ausgelassene Bestimmung im Sinn wenigstens mit darunter verstanden habe, um diese Einwendung heben zu können. Da nun D. Eck im Religionsgespräch zu Worms den Anfang machte, den Protestanten diese Veränderung vorzuwerfen, und nachgehends die übrige Päbstlichgesinnte die Sache weiter trieben, und die Religionsduldung den Protestanten streitig machen wollten, (m) auch sonst allerhand Mißhelligkeiten entstunden, so hat man zu Naumburg im Jahr 1561, nachdeme Melanchthon das Jahr vorher gestorben war, ein Convent gehalten, in welchem die unveränderte Augspurgische Confession aufs neue unterschrieben, und als eine solche offentlich bekannt gemacht und eingeführt wurde, indeme man, so lange Melanchthon lebte, diesen Schritt nicht thun wollte

(l) D. Baumgarten Erläuterung der Symb. Schriften, §. 21. not. f. (m) Diese und noch andere Einwendungen sind besonders in der von den Sächsischen Theologen herausgekommenen Hauptvertheidigung des Augapfels, das ist, der Augspurgischen Confession, vom 20 Capitel bis auf das 33ste widerleget worden.

oder konnte. Endlich nachdem die Sammlung aller symbolischen Schriften, oder das sogenannte Concordienbuch im Jahr 1580 zu Stande kam, so hat man den Text abermal mit den ältesten Ausgaben, so viel man haben konnte, verglichen, und als eine unveränderte Confession bestätiget.

§. 451.

Von dem Inhalt der A. C. und zwar erstlich von den Titeln der Artikeln, und von deren spätern Ursprung;

Unsere gemachte Ordnung führet uns nun auf den Inhalt der Augspurgischen Confession, dabey wir auf die Titel der Artikel, auf die Eintheilung und auf die vorgetragene Lehren selbst zu sehen haben. Was die Titel der Artikel betrift, so sind sie bey weitem nicht so alt, als die Confession selbst, sondern von einer spätern Hand beygesezt, auch manchmalen nicht schiklich genug ausgedacht, z. E. der fünfte Artikel handelt mehr von der Rechtfertigung, als von dem gottesdienstlichen Lehramt, obschon der leztere Ausdruk die Ueberschrift ist. Wir erinnern dieses zu dem Ende, damit man aus den oft unschiklichen Titeln keine Gelegenheit suche, gegen dieses erste symbolische Buch der Evangelisch-Lutherischen Kirche was einzuwenden, indeme die Ueberschriften weder den Luther, noch den Melanchthon, zum Verfasser haben, und erst in spätern Zeiten hinzugeschrieben wurden. Doch ist es nöthig, daß man sie auch wisse; wir setzen sie daher in der Anmerkung bey. (J) Anfänglich hat

wie sie anzusehen.

(J) Die von einer spätern Hand beygesezte Titel der 28 Artikel der Augsp. Conf. sind im lat. Exemplar folgende: 1. De Deo. 2. de Peccato Originis; 3. de Filio Dei; 4. de Justificatione; 5. de Ministerio Ecclesiastico; 6. de nova Obedientia; 7. de Ecclesia; 8. quid sit ecclesia? 9. de Baptismo; 10. de Cœna Domini. 11. de Confessione; 12. de Pœnitentia. 13. de usu Sacramentorum; 14. de Ordine ecclesiastico; 15. de ritibus ecclesiasticis; 16. de rebus Civilibus; 17. de Christi reditu ad judicium; 18. de libero arbitrio; 19. de causa peccati; 20. de Bonis operibus; 21. de cultu sanctorum. Worauf die 7 articuli abusuum folgen: 1. de utraque specie; 2. de conjugio sacerdotum; 3. de Missa; 4. de Confessione; 5. de discrimine ciborum; 6. de votis Monachorum; 7. de Potestate ecclesiastica. Diese Titel sind grossentheils, besonders vornen bis auf den 19 Artikel, aus den ersten Worten der Artikel genommen, wie bey den Juden die Bücher der hebr. Bibel betitelt werden; Es ist aber bekannt, daß die Anfangswörter eines Artikels selten der Inhalt davon seyen; Einige haben dem Gedächtniß durch Verse wollen aufhelfen, und die Titel, wiewohl mit einiger Veränderung, in folgende Hexameter eingekleidet:

Est Deus in nobis, peccatum ex Semine, Christus,
Justificat, Mediis, bona facta, Ecclesia, mixta,
Baptismus, cœna, & Confessio, pœnitet, usus,
Ordo Sacer, ritus, politia, Novissima, Vires,
Causam peccati, mores, sanctique sequuntur.

Und die Artikel von den Mißbräuchen:

Utraque, conjugium, Missa & Confessio, Vescor,

Vota

hat man die Artikel blos durch Zahlen unterschieden, ohne eine weitere Ueberschrift, und so ist die Augspurgische Confession verlesen und übergeben worden. Die Haupteintheilung hingegen ist so alt, als die Confession selbst. Nemlich man hat Ein und zwanzig Artikel der Lehre, und Sieben Artikel von den Mißbräuchen verlesen, wie deßwegen den leztern Artikeln eine besondere, wiewohl kurze Einleitung vorgesezt ist. Die Vorrede zur ganzen Confession ist an den Kayser gerichtet, und von Melanchthon mit vieler Behutsamkeit geschrieben, indeme er nicht nur die Absicht solcher Bekenntniß angeführt, sondern auch bey Berufung auf ein freyes christliches Concilium alle Rechtssprüche in Religionssachen auf eine bescheidene Weise abgelehnt hat.

§. 452.

Inhalt der Artikel selbst, und zwar der 21 ersten Lehrartikel;

Was nun den Inhalt der ein und zwanzig Lehrartikel betrift, so besteht fast ein jeder aus zween Theilen, deren ersterer die Lehre selbst enthält, der zweyte die entgegen stehende Irrthümer verwirft; demnach handelt der erste Artikel von dem Dreyeinigen GOtt, nach dem Lehrbegriff des Nicenischen Symboli, worauf sich der Artikel beziehet, die darinn gebrauchte Ausdrücke wiederholt, und den Begriff des Worts Person erklärt; die dabey verworfene Irrthümer sind die Manichäische, Arianische, Mohammedanische und andere. Der zweyte Artikel lehret die Allgemeinheit der Erbsünde sowohl als ihre Verdammlichkeit und Strafbarkeit, wenn auch keine wirkliche Sünden damit verbunden sind; und zeiget dahero die Nothwendigkeit des Verdiensts Christi, welche allein die Erbsünde unschädlich macht; dahero sogleich im dritten Artikel von Christo, fast mit den nemlichen Worten des zweyten Artikels aus dem apostolischen Symbolo, nemlich von seiner Person, seinen Naturen, Aemtern, Ständen, und sodann im vierten besonders von der Rechtfertigung vor GOtt gehandelt, und gezeigt wird, daß der Mensch allein aus Gnaden um Christi und seines Verdienstes willen durch den Glauben an ihn vor GOtt für gerecht und fromm gehalten werde; welche Lehre im fünften Artikel in sofern fortgesezt wird, daß man zeigt, das gepredigte Wort und das von GOtt eingesezte Lehramt seyen diejenige Vorbereitungen und Instrumente, welche den Glauben durchs Gehör in die Herzen der Menschen

Inhalt und Zusamenhang der sechs ersten Artikel;

Vota Monachorum, succedit sacra Potestas.

Allein dergleichen Hülfsmittel sind oft mehr hinderlich, als förderlich, und ich möchte niemand rathen, diese Verse auswendig zu lernen; man verderbt das Gedächtniß nur mit schlechten und oft unverständigen Wörtern und Tönen; besser ist es, den Inhalt sich selbst bekannt machen, wie wir im Text zeigen.

schen bringen, und die Früchte der Rechtfertigung durch die Wirkung des heil. Geistes den Glaubigen schmakhaft machen; welches im folgenden sechsten Artikel vom neuen Gehorsam noch weiter ausgeführt wird, indeme man zeiget, daß solch ein Glaube eines vor GOtt gerechtfertigten Menschen gute Werke haben müsse, nicht daß man damit was verdiene, sondern weil sie ein Kennzeichen des Glaubens und von GOtt befohlen seyen.

§. 453.

Zusammenhang des siebenden und der folgenden Artikel bis auf den siebenzehenden, nebst ihrem Inhalt;

Da nun eine solche Gesellschaft von gerechtfertigten und glaubigen Seelen eine Gemeinde des HErrn JEsu heißt, so wird im folgenden siebenden Artikel die Lehre von der Kirche überhaupt vorgetragen, und erklärt, daß die Kirche eine solche Versammlung der Heiligen seye, in welcher das Evangelium rein gelehrt, und die Sacramente richtig verwaltet werden; daher die weitere ausserwesentliche Cerimonien nicht überall gleich seyn dörfen. Und weil man in dem gegenwärtigen Leben es nicht verhüten kann, daß Heuchler sich unter die Rechtschaffene einmischen, so handelt der achte Artikel von dem vermischten Zustand der Kirche, und zeiget, daß das Wort und die Sacramente in der Kirche wirksam seyen, wenn sie gleich durch unwiedergebohrne Lehrer verwaltet würden, doch so, daß es allemal weit erfreulicher wäre, wenn die Lehrer wahrhaftig fromm und redlich sind, welches die Worte licet uti, man darf sich auch des Amts Unwiedergebohrner Lehrer, wenn sie nur rein lehren, bedienen, zur Genüge anzeigen. Die Lehre von der Kirche brachte unsere erste Bekenner in natürlicher Ordnung auf die Lehre von den in der Kirche zu verwaltenden Gnadenmitteln und Kirchengebräuchen. Darum handeln sie sogleich im neunten Artikel von der Taufe, von ihrer Nothwendigkeit, von der Kindertaufe besonders; im zehenden Artikel von des HErrn Nachtmahl, von der wahren Gegenwart des Leibs und Bluts Christi; im eilften von der Beicht und Absolution, wobey angemerkt wird, daß es nicht nöthig sey, alle Sünden namentlich zu bekennen, nach Ps. 19, 13. wer kann merken, wie oft er fehle? im zwölften Artikel von der Busse und Vergebung der Sünden, und besonders von den zwey Stücken der Busse, nemlich dem Schrecken des Gewissens, und dem Glauben an Christum, welcher die Sünde vergibt, und das Gewissen tröstet. Im dreyzehenden Artikel wird gezeigt, was die Sacramente für einen Zwek haben, warum man sich derselben bedienen solle, und wie sie nicht blos Zeichen der äussern Religionsbekenntniß, sondern vielmehr des gnädigen Willens GOttes gegen uns seyen, den Glauben zu befestigen und zu unterhalten.

Weil

Weil nun ferner die Kirche aus Lehrern und Zuhörern besteht, weil sie ausser den Gnadenmitteln noch allerhand Gebräuche hat, und weil sie kein eigener und besonderer Staat ist, so wird in dem folgenden vierzehenden Artikel die Berufung zum Lehr- und Predigtamt vorgetragen und gezeigt, daß niemand lehren könne, er sey dann rechtmässig berufen; im fünfzehenden Artikel aber in Rukficht auf die Kirchengebräuche gemeldet, daß man diejenige, die ohne Sünde beybehalten werden können, auch beybehalten solle, z. E. gewisse Feyertäge und Feste; doch so, daß man solche Dinge zur Seligkeit nicht nothwendig mache; im sechszehenden Artikel von dem bürgerlichen oder weltlichen Stand wird bewiesen, daß Christen obrigkeitliche Stellen bekleiden, zu Gerichte sitzen, Kriege führen, in den Soldatenstand sich begeben, Verträge machen, rechtmässige Eyde, auf Befehl der Obrigkeit, schwören, heurathen können u. s. w. Endlich weil Christus das Haupt der Gemeinde ist, so handelt der siebenzehende Artikel von seiner sichtbaren Wiederkunft zum Gericht, von der Auferstehung der Todten, von der Verdammniß der Gottlosen, und von der Freude der Gerechten im ewigen Leben.

§. 445.

Diß wäre nun, die ganze Lehre des Christenthums vorzutragen, genug gewesen, wenn nicht einige Artikel noch genauer und deutlicher wegen dem Widerspruch sowohl der päbstlich gesinnten als auch anderer Lehrer hätten bestimmt werden müssen. Und das sind die Lehren vom freyen Willen, von dem Ursprung des Bösen, von den guten Werken und von Verehrung der Heiligen. Daher wurden diese vier Artikel, welche, besonders die zween leztere, ungleich grösser sind als die bisherige, den Lehrartikeln noch angehängt. Der achtzehende Artikel handelt also von dem gänzlichen Unvermögen des natürlichen Menschen in geistlichen Dingen nach 1 Cor. 2, 14. und beweiset, daß der freye natürliche Wille zur Gerechtigkeit vor GOtt aus eigenen Kräften nicht die mindeste Fähigkeit habe; wohl aber geschikt seye, in dem, was zum gegenwärtigen Leben gehöre, und der Vernunft allein unterworfen ist, das was recht und gut ist, zu wählen. Der neunzehende Artikel zeiget, daß der Ursprung des Bösen im Willen der Geschöpfe, nemlich der bösen Menschen und des Teufels zu suchen, und keineswegs von GOtt herkomme, unerachtet er die Natur erschaffe und erhalte. Der zwanzigste Artikel vertheidiget unsere Lehre vom Glauben, und lehnt die harte Beschuldigungen, als ob wir keine gute Werke hätten, oder sie gar verwerfen, gründlich und ausführlich ab. Da dann das, was im 4, 5 und 6ten Artikel stehet,

Inhalt des achtzehenden, neunzehenden, zwanzigsten und ein und zwanzigsten Lehrartikels.

umständlicher vorgetragen, und hernach besonders gezeigt wird, wie nöthig unsere Lehre seye zu Beruhigung der Gewissen, und wie der lebendige und seligmachende Glaube mit den Werken verbunden seye. Der ein und zwanzigste Artikel zeiget, wie man die im Glauben abgeschiedene Heilige als Muster zur Nachfolge ansehen, hingegen keineswegs um Hülfe anrufen solle; welches leztere aus 1 Tim. 2, 5. Es ist ein GOtt und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, und 1 Joh. 2, 1. Wir haben einen Fürsprecher bey GOtt, der gerecht ist; bewiesen wird. Zum Beschluß wird hernach gezeigt, daß diese ganze Lehre mit der heil. Schrift und mit der Lehre der allgemeinen katholischen Kirche in den ältern Zeiten übereinstimme; dahero nun durch eine kurze Vorrede der Uebergang zu den Artikeln der Mißbräuche gemacht wird.

§. 455.

Inhalt der folgenden sieben Artikel von den abgeschafften Mißbräuchen;

Der erste Artikel von den abgeschafften Mißbräuchen betrift die Genieſsung des heil. Abendmahls unter beederley Gestalt, welche man aus Matth. 26, 27. Trinket alle daraus, und 1 Cor. 11, 16. wo eben dieses von der Gemeinde, und nicht blos von den Priestern gesagt wird, erwiesen hat. Einige Zeugnisse der Kirchenväter werden noch angeführt, und am Beschluß beygesezt, daß die Protestanten die Procession, das ist, das öffentliche Herumtragen des Sacraments, unterlassen. Der zweyte Artikel handelt von der Priesterehe, deren Rechtmässigkeit aus 1 Cor. 7, 9. und Matth. 19, 12. verglichen mit 1 B. Mos. 1, 28. sowohl als aus der Kirchengeschichte erwiesen wird. Im dritten Artikel von der Messe wird gezeigt, daß die Protestanten die Messe, das ist, das heil. Abendmahl so gar nicht abschaffen, daß sie vielmehr selbiges in gröster Achtung halten; sie verstehen aber unter der Messe nicht das Meßopfer, und die damit verbundene Cerimonien, sondern die Haltung des Abendmahls, dahero sie die Messe in lateinischer Sprache, wie auch die gewinnsichtige Winkel- und Privatmessen, ferner den Irrthum des Meßopfers, weil Christus mit einem Opfer alle vollendet habe, Hebr. 10, 10. 14. mißbilligen. Das Wort Messe aber brauchen sie, weil es längstens eingeführt war, und in dem Verstand, den wir bereits erklärt haben. Der vierte Artikel beziehet sich auf den eilften Lehrartikel, der von der Beichte handelt. Man zeigt, daß die Beichte nicht abgeschaft, sondern nur verbessert worden; dahero die namentliche Erzehlung aller Sünden aus Ps. 19, 13. Wer kann merken, wie oft er fehle? und aus Jer. 17, 9. des Menschen Herz ist unerforschlich, theils als unmöglich, theils aus verschiedenen

nen Exempeln als unnüzlich und schädlich vorgestellt wird. Der fünfte Artikel streitet wider die Verbindlichkeit menschlicher Aufsäze, welche nicht allein, wie die Aufschrift lautet, den Unterscheid der Speisen, sondern überhaupt alle Menschengebotte betrift; da dann die Beschuldigung von der aufgehobenen Creuzigung des Fleisches abgelehnet, und zugleich die richtige Begriffe von einem GOtt wohlgefälligen Fasten gegeben werden. Der sechste Artikel von den Clostergelübden, oder im Lateinischen, de votis Monachorum, beschreibt den unlaugbaren Verfall des Mönchstandes, sowohl in Absicht auf ihre Gelübde, als auch irrige Meynungen von der Verdienstlichkeit ihres Ordens; da dann gezeigt wird, warum diese Gelübde aufgelöset werden können, weil ihnen nemlich die Eigenschaften eines wahrhaftig verbindlichen Gelübdes fehlen, dahero man diese factitias religiones, oder erdichtete Ordensstände, verlassen dörfe; wie dann Religio bey den Papisten einen Mönchsorden bedeutet, und deßwegen auch die Mönche Religiosi heissen. Der siebende und lezte Artikel bestimmt die Gränzen der Kirchengewalt, wie auch den Unterschied des weltlichen und geistlichen Regiments, und zeiget, wie die Kirche die obrigkeitliche Gewalt in manchen Stücken auf eine unrechtmässige Weise an sich gerissen habe; worauf den Einwendungen begegnet, und besonders auf dasjenige, was von Verordnung des Sonntags entgegen gehalten werden kann, ausführlich geantwortet wird. (K) Worauf endlich

(K) Diese Stelle vom Sonntag rechnen einige unter die schwersten in der Augsp. Confession, dahero auch Christ. Loeber eine besondere Abhandlung unter dem Titel: Explicatio dictorum intellectu subdifficilium, quæ de sabbato dieque dominica in libris Ecclesiæ Evangelicæ symbolicis habentur, 1728. heraus gab. Womit dasjenige, was D. Joh. Fecht in seiner Exercit. de Sabbato, das in seine Schediasmata Sacra p. 537. folgg. eingerükt ist, verglichen werden kann. Die ganze Schwürigkeit aber läßt sich heben, wenn man die Worte als einen Einwurf betrachtet; dann es heißt p. 40. Edit. Rechenb. 1712. Allegant etiam exemplum apostolorum, qui prohibuerunt abstinere a sanguine & suffocato; *Allegant sabbatum mutatum in diem dominicum*, contra decalogum, ut videtur; nec ullum exemplum magis jactatur, quam mutatio sabbati; Magnam contendunt ecclesiæ potestatem esse, quod dispensaverit de Præcepto Decalogi. Worauf unsere Bekenner antworten, daß die Verbindlichkeit zur Sabbathfeyer im N. T. mit Abschaffung des Cerim. Gesetzes aufgehört habe, und daß die Kirche nach beliebter christlicher Freyheit einen andern Tag habe setzen können, daran man zusammen komme; nicht aber, daß sie statt des Sabbaths den Sonntag angesezt haben, mit eben diesem Zwang, wie im Alten Testament: die Worte lauten p 43 folgendermassen: Qui judicant, ecclesiæ autoritate pro sabbato institutam esse diei dominicæ observationem, tanquam *necessariam*, longe errant; Scriptura abrogavit Sabbatum, quæ docet, omnes cerimonias Mosaicas post revelatum Evangelium omitti posse. Et tamen quia opus erat, constituere certum diem, ut sciret populus, quando convenire deberet, apparet, Ecclesiam ei rei destinasse diem dominicum, qui ob hanc quoque causam videtur magis placuisse, ut haberent homines exemplum christianæ libertatis, & scirent, nec sabbati nec alterius

Beschluß.

ein kurzer Beschluß folget, in welchem noch einmal die Ursachen der getroffenen Wahl bey den Artikeln, und die Absichten der feyerlichen Uebergabe angezeiget werden. Nach deren Anzeige die schon gemeldte Unterschriften vorkommen, mit welchen das Glaubensbekenntniß beschlossen wird.

§. 456.

Widerlegung der Augsp. Conf. und wenn sie verlesen worden;

Nachdeme diese Confession öffentlich verlesen und übergeben worden ist, so wurde von Seiten des Kayſers den päbstlichen Theologen, und vornemlich dem D. Joh. Eck, Joh. Faber, Joh. Cochläus und Conr. Wimpina aufgegeben, selbige zu widerlegen. Sie machten zween Aufsätze; der erste war zu heftig, und durfte nicht zum Vorschein kommen; der andere liesse sich eher hören, und wurde dahero den 3 Augstm. 1530 zu Augspurg von dem Kayserlichen Hofcanzler Alexander Schweiß, öffentlich verlesen, und vom Kayser gebilliget, auch, wiewohl nur um der Formalität willen, und dem Pabst zu Gefallen, den Protestanten anzunehmen befohlen; dann der Kayser ließ ihnen durch den Churfürsten von Brandenburg sagen,

Vertheidigung der Protestanten;

er werde nicht sehr auf ihren Gehorsam dringen. Doch lag den Protestanten daran, sich dagegen zu vertheidigen; sie baten sich dahero das Exemplar aus; allein es wurde abgeschlagen; dahero begnügten sie sich mit dem, was sie währendem Verlesen nachschreiben konnten, wie dann besonders Casp. Cruciger, der ungemein schnell schreiben konnte, fast alles von Wort zu Wort angemerkt hatte. Man trug die Apologie dem Melanchthon auf, welcher zu Anfang des Septembers damit fertig wurde, wie sie dann den 2 Sept.

und Veranlassung der Apologie der A. C. die Melanchthon verfertigt.

1530 bey Publicirung des Abschieds dem Kayser, wiewohl vergeblich, überreicht wurde, indeme er sie nicht annahme. Da nun Melanchthon mehr Zeit und Musse hatte, auch selbst nach geendigtem Reichstag eine Abschrift von der päbstlichen Widerlegung erhielte, (m) so hat er seine Apologie mit Fleiß

alterius diei observationem necessariam esse. In dieser Antwort scheint nun freylich viel gesagt zu seyn; allein weil es eine Antwort ist auf die Einwendung der Papisten, so muß man sie auch nur als eine Antwort ansehen, und nicht zuviel daraus schliessen, oder glauben, daß die angeführte Worte, wie sie da stehen, ausser ihrem Zusammenhang, zu den wesentlichen Stücken des Glaubensbekenntnisses gehören. Eine Anmerkung, die wir um so eher hier machen mußten, als verschiedenen unserer Leser der in vorigen Zeiten entstandene Streit wegen der Sabbathfeyer nicht unbekannt seyn kann; wir werden aber zu einer andern Zeit davon besonder reden. Uebrigens empfehlen wir besonders noch des berühmten Hrn D. Ernesti Vindicias arbitrii div. in constituenda Rel. P. II. §. 35. worinnen die angezogene Stelle gerettet, und gezeigt wird, daß sie gar keine Schwürigkeit habe.

(m) Sie kam im Jahr 1572 deutsch im Druk heraus, und im Jahr 1573 lat. in Andr. Fabricii Harm. Conf. aug. Ausgabe der symb. Bücher; als woselbst auch der erste Entwurf der Apologie Melanchthons zu lesen ist.

Fleiß weiter ausgearbeitet, und in diejenige Form gebracht, in welcher sie noch jezo in den symbolischen Schriften stehet.

§. 457.

Diese Apologie ist vom Melanchthon ursprünglich lateinisch geschrieben, und hernach vom Justus Jonas (n) in die deutsche Sprache übersezt worden. Da sie dann im Jahr 1531 in beeden Sprachen im Druk erschiene. Melanchthon hat eine Vorrede dazu gemacht, welche statt einer historischen Nachricht dazu dienet. Sie ist erst bey Unterschreibung des Concordienbuchs 1580 feyerlich unterschrieben, vorhero aber durch den Gebrauch grossentheils eingeführt, und der Augspurgischen Confession als eine Erläuterungsschrift fast gleich gehalten worden; wiewohlen manche Ausdrücke sich darinnen finden, welche eine bequeme Erklärung nöthig haben, wenn sie völlig mit dem Sinn der in der Augsp. Conf. enthaltenen Lehrform übereinstimmen sollen. Die hieher gehörige Schriftsteller sind eben diejenige, welche die Augsp. Conf. selbst erläutern, indeme sie die Apologie insgemein damit verbunden haben.

Wer die Apologie in die deutsche Sprache übersezt;

Melanchthons Vorrede;

§. 458.

Was nun den Inhalt der Apologie betrift, so besteht sie aus vierzehn Artikeln, welche ziemlich groß sind, und die von den Papisten angefochtene Artikel der Augsp. Conf. vertheidigen. (ℓ) Der erste Artikel vertheidiget die im zweyten Artikel der A. C. vorgetragene Lehre von der Erbsünde, da die angebohrne Lust zum Bösen als etwas sündliches erwiesen und gezeigt wird, daß diese Erbsünde auch nach der Taufe fortwähre; der zweyte Artikel von der Rechtfertigung beziehet sich auf den vierten, fünften, sechsten und zwanzigsten Artikel der A. C. Er ist in vier Absätze getheilt; im ersten wird

Inhalt der Apologie;

Inhalt des ersten, zweyten,

(n) Latinum Exemplar germanico utpote ante revisionem Melanchthonis translato præferri solet; Justi Jonæ tamen Versio Germ. a. 1580. ante quam lat. Exemplar reciperetur, Concordiæ libro insertum & pro symbolico scripto declaratum fuit.

(ℓ) Die Nahmen der Artikel sind folgende: 1. De Peccato originali; 2. de justificatione; 3. de Dilectione, & impletione legis; 4. de Ecclesia, Sacramentis & Absolutione; 5. de Pœnitentia & remissione peccatorum; 6. de Confessione & satisfactione; 7. de numero & usu Sacramentorum; 8. de traditionibus humanis in ecclesia, de ordine politico, de libero arbitrio, de bonis operibus; 9. de invocatione sanctorum; 10. de utraque specie cœnæ dominicæ; 11. de conjugio sacerdotum; 12. de missa & de sacrificio, de usu sacramenti & sacrif. de vocabulis missæ; 13. de votis monasticis; 14. de Potestate ecclesiastica.

von der Rechtfertigung nach unserer Lehrform überhaupt gehandelt; im zweyten gezeigt, was der Glaube seye, der da rechtfertiget; im dritten von dem Glauben an Christum, der allein rechtfertiget, und im vierten von der Vergebung der Sünden, die wir allein durch den Glauben an Christum erlangen; (1. de justificatione in genere; 2. quid sit fides justificans; 3. quod fides in Christum justificet; 4. quod remissionem peccatorum sola fide in Christum consequamur.) Der dritte Artikel bezieht sich auf den sechsten Artikel der Augsp. Conf. vom neuen Gehorsam, und dessen Verbindung mit dem Glauben; Er besteht aus zween Theilen, davon der erste unsern Lehrbegriff festsezt, der zweyte aber die Einwendungen der Gegner so ausführlich als weitläuftig beantwortet. Der vierte Artikel erläutert den siebenden, achten, neunten, zehenden und eilften Artikel der A. C. in fünf Absätzen; das von der erste unsre Lehre von der Kirche, besonders die Distinction zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche vertheidiget, der zweyte von falschen und irrglaubigen Lehrern nach dem achten Artikel der A. C. der dritte von der Taufe, nach dem neunten Artikel der A. C. der vierte vom heil. Abendmahl, wobey die Transsubstantiation bestritten wird, (o) und von der Beichte, (p) handelt, welcher aber im folgenden Artikel von der Busse ausführlicher vorgetragen wird.

dritten,

vierten Artikels;

§. 459.

Der fünfte Artikel handelt von den zween wesentlichen Theilen der Busse, nemlich der Zerknirschung und dem Glauben; und zeiget, daß man die Früchte der Busse, um allen weitern Streit zu vermeiden, als das dritte Stük der Busse ansehen könne; wo zugleich die Busse oder vielmehr die Absolution ein Sacrament genannt wird. Auch von den Züchtigungen und Prüfungen der Glaubigen, welche uneigentlich Strafen heissen, das nöthigste gesagt, und hernach die Einwendungen der Gegner, bey Ausschliessung des Glaubens von der Busse, beantwortet werden. Diese Lehre wird im sechsten Artikel von der Confession oder Beichte und von den verdienstlichen Genugthuungen fort-

Inhalt des fünften, sechsten, siebenden, achten und neunten Artikels;

(o) In hoc articulo MELANCHTHON satis sobrie & longe melius quam in Conf. variata scripsit: „Decimus articulus approbatus est, in quo confitemur, nos sentire, quod in cœna Domini vere & substantialiter adsint corpus & sanguis Christi, & vere exhibeantur cum illis rebus, quæ videntur, pane & vino, his, qui sacramentum accipiunt. (p) In latino Exemplari p. 159. lin. 29. Edit. Reehenb. memoriæ lapsus irrepsit in verbis: *Christus ait*, illos sibi judicium manducare, qui manducant indigne. 1 Cor. 11, 19. qui error in germ. versione correctus in lat. vero adhuc conspicuus est.

fortgesezt, da dann die gegenseitige Einwürfe ausführlich widerlegt, und unsere Lehre aus der Schrift und den Kirchenvätern erwiesen wird. Der siebende Artikel handelt von der Anzahl und dem Gebrauch der Sacramenten, deren drey zugegeben werden, (q) indeme Melanchthon das Wort in einem weitern Verstand genommen; und neben der Taufe und dem h. Abendmahl auch die Beichte dahin gerechnet hat. Der achte Artikel handelt in vier Absätzen erstlich von den menschlichen Kirchenverordnungen und Traditionen, hernach von der Obrigkeit, drittens vom freyen Willen, und viertens von den guten Werken in Beziehung auf den fünfzehenden, sechszehenden, achtzehenden und zwanzigsten Artikel der A. C. Der neunte Artikel vertheidiget den ein und zwanzigsten Artikel der A. C. von Anrufung der Heiligen, und widerlegt die Gründe der Gegner und den Aberglauben der römischen Kirche.

§. 460.

Im zehenden Artikel wird der Anfang gemacht, die in der A. C. vorgetragene Artikel der Mißbräuche zu retten; und zwar erstlich von dem Gebrauch beederley Gestalt im h. Abendmahl, welche aus der h. Schrift und aus dem Alterthum erwiesen, und gegen die Einwürfe der Gegner behauptet wird; der eilfte Artikel vertheidiget den Artikel von der Priester-Ehe, wobey Melanchthon eine besondere Anrede an den Kayser macht, seine Keuschheit lobt, eine Sibyllische Weissagung auf ihn accommodirt, (r) und hernach fünf Gründe für die Priester-Ehe anführt, auch die Einwürfe der Gegner widerlegt. Der zwölfte Artikel handelt von der Messe, und besteht aus vier Absätzen, nebst einem Anhang; der erste ist eine Rechtfertigung unsers Lehrbegriffs überhaupt; der zweyte handelt von der Natur und Beschaffenheit der Opfer, um zeigen zu können, ob und wiefern das h. Abendmahl ein Opfer heissen könne; der dritte erklärt die Ausdrücke der Kirchenväter vom Opfer des Abendmahls; und der vierte handelt von dem heilsamen Gebrauch und Wirkung des Abendmahls; der Anhang erläutert einige andere Benennungen der Messe, besonders die Worte Liturgie und Oblation, (s) und befreyet

Inhalt des zehenden, eilften, zwölften, dreyzehnden und vierzehenden Artikels;

(q) Art. VII. Apol. p. 200. Edit. lat. Vere igitur sunt sacramenta Baptismus, Cœna Domini, Absolutio, quæ est sacramentum Pœnitentiæ; nam hi ritus habent mandatum Dei & promissionem gratiæ, quæ est propria novi Testamenti. (r) Et has suas libidines castissima dextra tua Carole Cæsar, quem etiam vetera quædam vaticinia appellant regem pudica facie; De Te enim dictum apparet: Pudicus facie regnabit ubique; (Sibyll. L. VIII. v. 169. 170.) propugnari postulant. Art. XI. apol. p. 236. edit. Rechenb. (s) Obiter confutat immo ridet sententiam eorum, qui vocabulum Missæ ab hebr. מנחה derivant.

freyet sie von aller Mißdeutung. Ferner wird von den Seelmessen, oder Opfern für die Todten gehandelt, und gezeigt, daß sie der h. Schrift entgegen seyen; der dreyzehende Artikel bestätigt dasjenige, was im sechsten Artikel der Mißbräuche in der A. C. von den Clostergelübden gesagt wird, und zeigt, nach Anführung der vornehmsten Gründe und Gegengründe, nebst deren Beantwortung, daß solche Gelübde weder verbindlich noch verdienstlich seyen; der lezte Artikel, nemlich der vierzehende, handelt von der Gewalt der Bischöffe, und rettet den siebenden Artikel der Mißbräuche in der A. C. und begegnet den vornehmsten Einwendungen der Gegner auf eine solche Art, daß man wohl siehet, Melanchthon habe nicht in eigener Person, sondern im Nahmen der Reichsstände geschrieben, welche ihm die Apologie zu verfertigen aufgetragen, weil er, wie Herr Baumgarten schreibt, (t) sonsten sich billig verschiedener anzüglicher Ausdrücke enthalten hätte. (u) Vielleicht darf man auch derselbigen Zeit etwas zuschreiben; dann die Ausdrücke sind schon an sich zu hart, wenn er gleich im Nahmen der Reichsstände geschrieben hat.

§. 461.

Veranlassung der Schmalkaldischen Artikel, als der dritten symbolischen Schrift unserer Kirche;

Die dritte symbolische Schrift machen die Schmalkaldische Artikel aus, welche von dem Ort ihrer ersten feyerlichen Bekanntmachung den Nahmen haben. Als nemlich nach dem Tod Pabst Clemens des Siebenden Paulus der Dritte sich endlich bequemte ein Concilium zu halten, und solches bereits nach Mantua ausschriebe, so kamen die Protestanten im Februar des Jahrs 1537 zu Schmalkalden zusammen, und bestätigten den von D. Luther im December 1536 schon auf Befehl des Churfürsten Joh. Friderich verfertigten deutschen Aufsaz, den man dem Concilio übergeben könnte; diese Schmalkaldische Versammlung war nun unter den sieben in den Jahren 1529, 1530, 1531, 1533, 1535, 1537 und 1540 daselbst gehaltenen Zusammenkünften die sechste, und würde noch feyerlicher gewesen seyn, wenn Luther nicht krank geworden wäre, und schnell von Schmalkalden hätte abreisen müssen; dann dieses war die Ursach, daß die Reichsstände nicht selbst, sondern nur ihre mitgebrachte Theologen diesen Aufsaz unterschrieben; doch ist er bald hernach für symbolisch erkannt, niemalen aber öffentlich weder

Ihr Verfasser;

Ihre Unterschrift;

(t) D. Baumgarten l. c. p. 195. (u) Art. IV. Apol. p. 296. Edit. Rechenb. „Ita dictum, quod maxime pro nobis, & gravissimam Consolationem & doctrinam continet, detorquent isti *asini* ad res nugacissimas, discrimina ciborum, vestitus, & similia.

der dem Concilio zu Trient, noch vielweniger dem Kayser übergeben worden, als welchem sie um des blossen Nahmens willen verhaßt waren, indeme er über die Reichsstände wegen dem Schmalkaldischen Bund ungemein entrüstet ware, und diesen Namen nicht hören konnte.

§. 462.

Dieser Aufsaz ist von Luthero ursprünglich deutsch versertiget, und hernach im Jahr 1541 von Peter Generanus in das lateinische übersezt worden; diese Uebersetzung ist aber schlecht gerathen, und hat manche Fehler; (x) der Aufsaz hat verschiedene Titel: der erste und ursprüngliche war Artikel, so da hätten aufs Concilium sollen übergeben werden 1538. Der andere 1545. Hauptartikel des christl. Glaubens; der dritte 1555. Artikel christl. Lehre. Unter denen Gelehrten, die darüber besonders geschrieben haben, nennen wir nur den Joh. Saubert, (y) dessen Erläuterungsschrift im Jahr 1709 von Joh. Frid. Mayer zu Kiel herausgegeben worden. Zugleich merken wir noch an, daß im Jahr 1737, als dem zweyten Jubeljahr der Verfertigung dieser Artikel, eine Schrift von Christ. Münden zu Frankfurt am Mayn, unter dem Titel erschien: „Die Schmalkaldische Artikel, welche von dem sel. D. Luther gestellet, in Schmalkalden 1537 „von den versammelten Theologen unterschrieben, hernach unsern symbolischen Schriften einverleibet worden, zu einem 200 Jährigen Andenken mit „einem historischen Vorbericht und Abtheilung herausgegeben 1737. in 8.“ welche anfänglich dem Verfasser einen Proceß zugezogen, nachgehends aber die Veranlassung war, daß durch die Wahlcapitulation Kayser Karl des Siebenden der ungehinderte Gebrauch der symbolischen Bücher aller im römischen Reich erlaubten Religionen bestätigt worden. Die Unterschrift betreffend, so sind die Artikel selbst von vier und vierzig, der Anhang aber von vier und dreysig Theologen unterschrieben worden. In Rukſicht auf die Artikel wollen wir die Unterschrift Melanchthons anführen, welcher die Artikel zwar approbirt, doch sagt, wenn der Pabst das Evangelium annehme, so könnte ihm die Oberherrschaft über die Bischöffe gelassen, und auch

Wer sie lateinisch übersezt habe;

Verschiedene Titel dieser Artikel;

Wer sie besonders erläutert habe;

Melanchtons besondere Unterschrift;

(x) Im Anhang s. E. hat er die Worte: Christus gibt das lezte Gericht der Kirche, da er spricht; saas der Kirche: übersezt: Christus summum & ultimum *ferculum* apponit Ecclesiæ, cum inquit, die Ecclesiæ; so steht es in der lat. Ausgab des Concordienbuchs 1580. Leipzig. In den neuen Ausgaben aber ist es geändert.

(y) JOH. SAVBERTI Synopsis sive scriptographia articulorum Smalcaldicorum.

auch von den Protestanten zuerkannt werden. (z) Joh. Bugenhagen hat in seinem und in Joh. Brenzen Namen, welcher ihn darum ersucht, und dessen Bittschreiben dißfalls auch S. 357 — 358. der Rechenbergischen Ausgabe der symbolischen Schriften eingerükt ist, den Artikeln und dem Anhang subscribirt.

§. 463.

Inhalt der Schmalkaldischen Artikel;

Nach dieser vorläufigen Geschichte ist noch übrig, daß wir auch den Inhalt der Schmalkaldischen Artikel und ihres Anhangs erzehlen. Die Schmalkaldische Artikel selbst bestehen aus drey Theilen, davon der erste in

Inhalt des ersten Theils;

vier kurzen Artikeln auf einem einigen Blatt von der Einigkeit des göttlichen Wesens, von den drey göttlichen Personen und deren unterscheidenden Kennzeichen, von der Menschwerdung Christi und von seinem Mittleramt, nach Masgab des Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen Symboli handelt, und zeiget, daß diese Lehren, denen die Protestanten vorhin beypflichten, weitläuftig zu wiederholen unnöthig seye; der zweyte Theil trägt

des zweyten Theils, der aus vier Artikeln besteht;

die erheblichsten Streitfragen zwischen den Protestanten und Papisten vor, und zwar im ersten Artikel von dem Verdienst Christi und von der Rechtfertigung des Menschen vor GOtt; im zweyten von der Messe, da gezeigt wird, wie man vernünftigen Papisten vorhalten könnte, daß die Messe nur eine menschliche Erfindung, folglich unnöthig, auch vielen Mißbräuchen unterworfen seye; dahero man sie wohl abschaffen, und das Sacrament des Altars nach der Einsetzung Christi einführen könne; (a) Und das um so mehr, als durch die Messe allerhand abgöttische Cerimonien aufgekommen, z. E. das Fegfeuer, die Seelmessen, die Wallfahrten, die Brüderschafften und Clöster; die heilige Reliquien, und die Indulgentien oder Ablaßbriefe, die man Todten und Lebendigen ums Geld überlassen; am Ende ist noch was von den Anrufung der Heiligen beygesezt, als welche gegen den Artikel von Christo und dessen Verdienst streite; der dritte Artikel handelt von den Klöstern,

(z) Ego Philippus Melanchthon supra positos articulos approbo ut pios & christianos. De Pontifice autem statuo, si Evangelium admitteret, posse ei, propter pacem & communem tranquillitatem Christianorum, qui jam sub ipso sunt, & in posterum sub ipso erunt, superioritatem in Episcopos, quam alioqui habet jure humano, etiam a nobis permitti. Conf. Libr. Symb. Edit. Rechenb. p. 338. (a) p. 307. Edit. Rechenb. heißt es: Se ipsum autem communicare humana persuasio est, incerta & non necessaria, immo prohibita. Welche Worte nach dem papistischen Sinn zu verstehen sind, da der Priester bey der Messe allein communicirt; dahero man sie nicht zu weit ausdehnen darf.

stern, Mönchsorden, Collegien der Canonicorum und denen daraus entstandenen Mißbräuchen; der vierte und lezte vom Pabstthum, welcher etwas hart und derb gerathen, und um welches willen Melanchthon in seiner schon angeführten Unterschrift einiges hat einfliessen lassen, das hernach zu dem von ihm auf Befehl der Stände verfertigten Anhang Anlaß gegeben hat.

§. 464.

Inhalt des dritten Theils, der aus fünfzehen Artikeln besteht;

Der dritte Theil der Schmalkaldischen Artikeln betrift die vornehmste Lehrpunkten, theils überhaupt, theils auch im Gegensaz gegen die Papisten; in dem Eingang sagt dahero Luther, daß man sich darüber mit gelehrten und verständigen Leuten, nicht aber mit päbstlichen Creaturen, die nur auf das Interesse sehen, vergleichen könnte. (b) Der erste Artikel handelt von der Sünde; der zweyte vom Gesez; der dritte von der Busse, nebst einem Zusaz von der falschen Busse der Papisten; der vierte vom Evangelio; der fünfte von der Taufe; der sechste vom Sacrament des Altars oder vom heil. Abendmahl; der siebende von den Schlüsseln; der achte von der Beicht; der neunte von dem grossen und kleinen Bann, oder Excommunication; der zehende von der Ordination und Berufung der Prediger; der eilfte von der Priesterehe; der zwölfte von der Kirche; der dreyzehende von der Rechtfertigung des Menschen vor GOtt und von den guten Werken; der vierzehende von den Klostergelübden, und der fünfzehende von den menschlichen Satzungen und Traditionen.

§. 465.

Geschichte und Veranlassung des Anhangs der Schmalkaldischen Artikel;

Diß ist der Inhalt von den Schmalkaldischen Artikeln selbst; weil aber Luther krank worden, und vor der Zeit von Schmalkalden abreisete, so konnte man ihm wegen den harten Ausdrücken gegen dem Pabstthum keine Vorstellung machen, doch wollte man die Sache geändert wissen, um so mehr, als die Kayserliche Gevollmächtigte darauf drangen, sich dißfalls näher zu erklären. Daher geschahe es, daß die versammlete Stände dem Melanchthon auftrugen, den Artikel vom Pabstthum weiter auszuführen. Melanchthon unterzog sich dieser Arbeit, und schrieb in deutscher Sprache

Wer der Verfasser dieses Anhangs sey;

(b) Tertia pars articulorum: De sequentibus articulis agere poterimus cum doctis & prudentibus Viris, vel etiam inter nos ipsos; Papa & regnum Pontificium illos non magnopere curant; Conscientia enim apud eos nihil est; sed pecunia, gloria, honores, potentia ipsis sunt omnia.

Inhalt des Anhangs; im Namen der zu Schmalkalden versammelten Theologen den Tractat von der Gewalt des Pabstes sowohl, als von der Gewalt und Jurisdiction der Bischöffe, (c) welche zwey Artikel oder Abhandlungen den schon gemeldten Anhang ausmachen. Im ersten Theil zeigt er, die Protestanten können nicht zugeben, daß der Pabst durch göttliche Rechte über alle übrige Bischöffe gesezt seye, daß er nach eben diesen Rechten Könige ab- und einsetzen könne, und daß man dieses bey Verlust der Seligkeit glauben müsse; den Ungrund dieses Vorgebens beweißt er aus der Schrift und aus der Kirchengeschichte; in dem zweyten Theil dieses Anhangs von der Gewalt und Gerichtsbarkeit der Bischöffe zeigt er, daß alle Lehrer der Kirche, sie mögen Pastores, oder Priester, oder Bischöffe heissen, einerley Gewalt haben; ausgenommen der Ordination, welche den Bischöffen zukomme; aber blos deßwegen, weil die Kirche es ihnen übertragen habe; die Kirche aber behalte ihr Recht, die Kirchendiener zu berufen, zu wählen, und zu ordiniren; folglich können die protestantische Kirchen ihre Geistliche selbst ordiniren, oder dieses Recht andern auftragen, wenn die Bischöffe solche nicht ordiniren wollen. Die erste lateinische und sehr schlechte Uebersetzung hat vermuthlich Petrus Generanus gemacht; die bessere aber nachgehends Melanchthon selbst. Die Unterschrift von vier und dreysig Theologen betrift nicht nur diesen Anhang, sondern auch eine wiederholte Bestätigung der Augsp. Conf. und deren Apologie, wie der Eingang zur Unterschrift deutlich ausweiset.

Wer ihn lat. übersezt;

Wie die Unterschrift anzusehen.

§. 466.

Von den Catechismis Lutheri, Die vierte symbolische Hauptschrift besteht aus dem doppelten Catechismus Lutheri, dem kleinern und dem grössern. D. Luther fienge schon im Jahr 1520 an, einige catechetische Arbeiten über die Zehen Gebote, das apostolische Glaubensbekeuntniß, und das Gebet des HErrn zu verfertigen; als er aber im Jahr 1527 und 1528 die Sächsische Kirchen visitirte, und die grosse Unwissenheit der Lehrer sowohl als der Zuhörer, wdrüber er sich besonders in den beeden Vorreden zu dem kleinern und grössern Catechismo beklagt, dadurch an den Tag kam, so entschloß er sich, eine neue catechetische Unterweisung herauszugeben, und schrieb zu dem Ende im Jahr 1529 zuerst den grössern Catechismus, mit welchem er im Julio selbigen Jahrs fertig wurde, und hernach im October den kleinern, nach demjenigen Plan, den

ihre Veranlassung;

(c) De Potestate & Primatu Papæ tractatus per Theologos Smalcaldiæ congregatos conscriptus a. 1537. Pars altera: de Potestate & Jurisdictione Episcoporum p. 340—356.

den er bey den Lehrern der ersten und mittlern Jahrhunderte bemerkte, welche nemlich die Zehen Gebote zuerst, hernach den Glauben, und sodann das Gebet des HErrn erläuterten. (d) Auf eine ähnliche Weise verfertigte er seine catechetische Unterweisung, und zwar in deutscher Sprache, welche hernach, was den grössern Catechismus betrift, von Vincentius Obsopoeus ins Lateinische übersezt worden ist; den kleinern Catechismus solle Justus Jonas übersezt haben. Wer sie lat. übersezt.

§. 467.

Diese beede Catechismi sind nun bald nach ihrer Ausgabe in verschiedene corpora doctrinæ, wie man sie nannte, und endlich im Jahr 1580 in das Concordienbuch oder in die Sammlung der symbolischen Schriften unserer Kirche eingerükt worden, und haben dadurch ein symbolisches Ansehen bekommen. Unerachtet nun der kleine Catechismus erst nach dem grössern von Luthern geschrieben wurde, (e) so stehet doch der kleinere im Concordienbuch vor dem grössern; dahero wir auch nach der Ordnung der symbolischen Bücher von dem kleinern das nöthigste sagen werden; wenn wir vorhero einige hieher gehörige Schriften angezeigt haben. Die vornehmste sind nach Brenzens, Melanchthons und Selneccers Arbeiten D. Phil. Jacob Speners Catechismus und catechetische Tabellen, wie auch D. Joh. Reinhard Hedingers Catechismus; vollständige Nachrichten und catechetische Historien haben geschrieben Greg. Langemak, (f) und unter den neusten der Jenaische Theologus D. Joh. Christoph Köcher (g); der unlaugbare Nutzen, den Luther durch seine catechetische Schriften gestiftet hat, munterte auch die Papisten auf, ein gleiches zu thun; wie man dann ausser dem Tridentinischen Catechismus, von dem Jesuiten Peter Canisius einen grossen und kleinen Catechismus der römischen Kirche aufzuweisen hat, welche allesamt Nachahmungen von D. Luthers Arbeit waren. Wenn sie unter die symbolische Schriften aufgenommen, wenn der kleine verfertigt worden; Schriftsteller, die hier zu nutzen.

§. 468.

Nach dieser vorläufigen Geschichte wollen wir den Inhalt des kleinen Catechismus Lutheri kürzlich erzehlen. Er bestehet aus einer Vorrede, sechs

(d) JOH. SCHILTER in thesauro antiquit. Teutonicarum T. I. varia catechismorum medii ævi collegit exempla. (e) Sowohl in Rechenbergs append. als in Herrn D. Walchs Einleitung in die Religionsstritt. der Luth. Kirche T. I. stehet, Luther habe den kleinen Catechismus vor dem grossen geschrieben, welches besonders in einem so ansehnlichen Werk als das Walchische ist, zu ändern. (f) GREG. LANGEMACK Hist. Catechetica. (g) D. JOH. CHRISTOPH. KOECHER Einleitung in die Catechetische Theologie 1752.

Inhalt des kleinen Catechismus;

Hauptstücken, und einem Anhang; die Vorrede enthält billige Klagen über die Unwissenheit der Lehrer sowol als des Volks; und verdient mit Nachdenken gelesen zu werden. Der Catechismus selbst erläutert im ersten Hauptstük die Zehen Gebote, im zweyten das apostolische Glaubensbekenntniß, dessen drey Hauptartikel erklärt, auch im dritten, was das deutsche Original D. Luthers betrift, die Ausdrücke katholische Kirche mit den Worten christliche Kirche verwechselt werden; im dritten wird das Gebet des HErrn nach seinen sieben Bitten, nebst Eingang und Beschluß erläutert; das vierte Hauptstük, welches im Brenzischen Catechismus das erste ist, handelt von der h. Taufe; das fünfte von der Beichte, und das sechste von dem Sacrament des Altars, oder von dem h. Abendmahl.

§. 469.

Wer das fünfte Hauptstük von der Beicht im kleinen Catechismo gemacht, und wie es in das Concordienbuch gekommen;

Von dem fünften Hauptstük, welches die Beichte erläutert, müssen wir noch was besonders melden. Dieses Hauptstük ist von Luthero nicht aufgesezt, sondern erst nach seinem Tod dem Catechismo zugegeben worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Joh. Knipstrov aus Pommern der Verfasser davon, weil er in seiner Ausgab des kleinen Catechismus zuerst diesen Anhang hat beydrucken lassen. Es bestehet dieses Hauptstük aus zween Theilen; im ersten wird überhaupt ein Unterricht vom Beichtwesen gegeben, und gezeigt, daß es nicht nöthig seye, alle und jede Sünden dem Prediger namentlich zu bekennen; im zweyten werden Muster von Beichtformeln vorgeschrieben, und zwar für Leute von allerhand Ständen, z. E. für Knechte und Mägde, für Herren und Frauen u. s. w. Dieses Hauptstük ist nun, unerachtet es nicht von Luthero sich herschreibt, in den kleinen Catechismum, und mit demselben in die symbolische Schriften unserer Kirche eingetragen worden, dahero es als ein solches anzusehen ist, ohnerachtet es ein fremder Zusaz ist; doch muß man es der christlichen Freyheit in Rukſicht auf das Beichtwesen unbeschadet verstehen und gebrauchen.

§. 470.

Von dem Anhang des kleinen Catechismus, und von der sogenannten Haustafel;

Der Anhang des kleinen Catechismus gibt Muster von Gebetsformeln, von Morgen- und Abendsegen und Tischgebeten; und in der sogenannten Haustafel werden den Pfarrern, Kirchendienern und den Zuhörern, der Obrigkeit und Unterthanen, den Eheleuten, Eltern und Kindern, Knechten und Mägden, Herren und Frauen, der Jugend, den Wittwen, und allen

Men-

Menschen insgemein christliche und erbauliche Lebensregeln vorgeschrieben. Gleich im Anfang muß man sich die Worte von dem Zeichen des Creuzes nicht befremden lassen; (h) dann diese Zeichnung mit dem Creuze, die in der ältesten Kirche schon üblich war, konnte zum Andenken der Versühnung am Creuze, doch ohne Verbindlichkeit, wohl beybehalten werden, wenn nur alle abergläubige Mißbräuche davon wegkommen, von welchen Luther ohnehin weit entfernt war. Was den Ausdruk im Morgengebet, **dein heiliger Engel sey mit mir**, betrift, so werden weder andere Engel ausgeschlossen, noch die Meynung derjenigen bestätiget, welche glauben, ein jeder Mensch habe seinen eigenen Schuzengel. Uebrigens hat Luther noch ein **Trau- und Taufbüchlein** geschrieben, welches den meisten deutschen Ausgaben der symbol. Bücher, doch ohne symbolisches Ansehen, am Ende des kleinen Catechismus, den lateinischen aber selten beygefügt worden, (i) wie es denn auch nicht in das Concordienbuch als eine symbolische Schrift aufgenommen worden ist, unerachtet es in der ersten Dresdner deutschen Ausgabe vom Jahr 1580 stehet; in der zweyten hingegen ist es weggelassen, weil verschiedene Kirchen, z. E. die Wirtembergische und mehrere im Reich und dessen oberländischen Gegenden schon andere Liturgien hatten, dahero es auch in den Stuttgardischen, Tübingischen und Frankfurter Ausgaben weggeblieben.

Warum Luthers Trau- und Taufbüchlein nicht unter die Symbola gekommen?

§. 471.

Auf den kleinen Catechismus folget in der Sammlung der symbolischen Schriften der grössere; welcher aus einer doppelten Vorrede und hernach dem Catechismus selbst besteht. Die erste Vorrede zeiget die Nothwendigkeit der catechetischen Unterweisung, und ist nicht nur lang, sondern auch wegen der damaligen Lauligkeit der Lehrer in ihren Ausdrücken sehr heftig; doch sind sie in der lateinischen Uebersetzung etwas gemildert; die Uebersetzung selbst ist wohl gerathen, bis auf einige Redensarten, welche gar zu wörtlich übersezt, und welche noch jezo in den lateinischen Exemplarien widersinnisch ausgedrukt stehen. (k) Die zweyte kleinere Vorrede ist eigentlich der Eingang in den Cate-

Inhalt des grössern Catechismus Lutheri; und zwar der beeden Vorreden;

(h) p. 382. formula ab initio statim ita habet: mane cum surgis e lecto, signabis te signo sanctæ crucis, dicens in nomine Patris, Filii & Spiritus sancti Amen. (i) conf. D. CHRISTOPH. MATTH. PFAFFII Edit. Libr. Symb. ubi in Append. p. 124. sqq. libellus Lutheri de Copulatione conjugum & de baptizandis infantibus lat. impressi sunt. (k) In der ersten grössern Vorrede sagt Luther am Beschluß: Die Prediger sollen nicht nachlassen, bis sie den Teufel todt gelehrt haben. Das heißt im Lat. p. 396. lin. 20. 21. nec antea desistunt, donec certi fiant, quod *Satanam ac mortem perdidicerint*; welches gar keinen Verstand hat, und dem deutschen Originaltext gerade entgegen ist. Dahero man diesen lateinischen und falschen Ausdruk, der noch immer unverändert beybehalten wird, wohl corrigiren und ändern dörfte.

techismus selbst, und muß dahero der grössern Vorrede, wie in den meisten neuen Ausgaben, nachgesezt werden; dann in den beeden ersten Ausgaben vom Jahr 1580 waren sie versezt, so, daß die kleinere Vorrede zuerst, und die grössere zulezt stunde; wie man nun diesen Fehler nachgehends verbessert, so hätte man wohl auch andere verbessern dörfen. Dann daß die kleine wirklich der grössern nachgesezt werden müsse, erhellet aus ihrem Beschluß, wenn es heißt: die drey Hauptstücke, die wir abhandlen wollen, seyn folgende: worauf sogleich die Zehen Gebotte, das apostolische Symbolum und das Gebet des HErrn in unverrükter Ordnung abgedrukt sind. Sonsten wird in der kleinen Vorrede noch das griechische Wort Catechismus erklärt, und die Verbindlichkeit, selbigen zu lernen, erwiesen.

§. 472.

Inhalt des Catechismus selbst nach dessen fünf Hauptstükenz

Der Catechismus selbst besteht aus dem Text und aus dessen Erklärung; der Text enthält die drey von alten Zeiten her übliche Hauptstücke, nemlich die Zehen Gebotte, den Glauben, und das Vater Unser oder das Gebet des HErrn; zu diesen angeführten drey Hauptstücken sezt D. Luther am Ende noch zwey hinzu, nemlich die Taufe und das heilige Abendmahl, und führt die Ursache an, warum man in dem Catechismo noch von diesen zwey Sacramenten zu reden habe. Hierauf folgt die Erklärung selbst, nach der schon angezeigten Ordnung; sie ist ausführlich und weitläuftig, aber auch sehr gründlich und erbaulich. Die Erklärung der Zehen Gebotte nimmt 84 Seiten ein, von S. 403 — 487. der Rechenb. Ausgabe; die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses ist kürzer, und reicht von S. 488 — 501. das Gebet des HErrn wird von S. 504 — 534 erklärt; die Taufe von S. 534 — 551. das Sacrament des Altars oder das heil. Abendmahl von S. 551 — 569. Es würde theils überflüssig, theils allzuweitläuftig seyn, wenn wir einen ausführlichen Auszug von dieser Erklärung geben wollten; nur dieses sagen wir noch, daß sie ungemein erbaulich zu lesen ist; dahero wir sie allen Liebhabern des göttlichen Worts zu lesen um so eher empfehlen, als ohnehin ein Evangelischer Christ verbunden ist, in seinen symbolischen Schriften sich umzusehen, die beede Catechismi aber, besonders der grössere, vorzüglich schmakhaft und einem heylsbegierigen Leser angenehm seyn werden. Uebrigens findet sich in einigen, wiewohl wenigen, deutschen Ausgaben noch ein Anhang von der Beichte, der aber nur in die lateinische Sammlung gekommen, auch in das deutsche Concordienbuch als eine symbolische Schrift nicht aufgenommen worden ist, ohnerachtet er schon im Jahr 1529 der zweyten Ausgabe des grössern Catechismus beygefügt worden.

§. 473.

§. 473.

Bisher haben wir diejenige symbolische Schriften, welche theils den Ueberganz zur Concordienformel.
D. Luther, theils den Melanchthon, vornemlich aber jenen zum Verfasser hatten, genannt, und unsern Lesern bekannt zu machen gesucht. Es ist jezo noch eine übrig, welche eine geraume Zeit nach dem Tod dieser Männer von ganz andern Verfassern zu Papier gebracht, und in das Concordienbuch als die lezte symbolische Schrift aufgenommen worden ist. Diese verdient insbesondere theils nach ihrer Geschichte, theils nach ihrem Inhalt etwas umständlich erläutert zu werden. Sie bestehet aus zween Theilen, welche zusammen Formula Concordiæ in einem engern Verstand, als das ganze Concordienbuch, das alle symbolische Schriften enthält, genannt werden; die Ueberschrift des ersten Theils heißt: kurzer Begriff der Artikel, worüber Streit entstanden; und des andern: gründliche und deutliche Wiederholung und Erklärung einiger Artikel der Augsp. Conf. worüber einige Theologen gestritten u. s. w. (l) Beede Schriften sind gründlich und mit vieler Bescheidenheit aufgesezt; wie alle diejenige, die sie mit Nachdenken lesen, von selbst erkennen werden: wir wollen jezo die kurzgefaßte Geschichte davon erzehlen.

§. 474.

So lange D. Luther lebte, so hatte sein Ansehen alle Streitigkeiten Geschichte und entfernte Veranlassung dieser Formel.
der Theologen unserer Kirche theils verhütet, theils bald wieder gedämpfet. Nach seinem im Jahr 1546 aber erfolgten Tod war niemand, der den Zwistigkeiten mit gleich grossem Ansehen begegnen konnte. Melanchthon, der noch vierzehen Jahre nach dem Tod D. Luthers lebte, bekame nun freyere Hände, und erklärte sich ziemlich für die reformirte Lehrform, die er in Sachsen einzuführen suchte, und die dahero den Namen des ersten Cryptocalvinismus bekame. Seine grosse Gelehrsamkeit, und die Achtung, die er sich dadurch erworben, wie auch die ihm zugewandte Gnade des Churfürsten von Sachsen,

(l) I. Epitome articulorum, de quibus controversiæ ortæ sunt, inter Theologos A. C. qui in Repetitione sequenti secundum verbi Dei præscriptum pie declarati sunt; p. 570 — 625. II. Solida, plana ac perspicua Repetitio ac Declaratio quorundam articulorum A. C. de quibus aliquandiu inter nonnullos Theologos eidem addictos disputatum fuit, continens earum controversiarum ad normam & analogiam V. D. & compendiariam christianæ nostræ doctrinæ formulam & rationem, Decisionem & Conciliationem.

Sachsen, waren ein hinlänglicher Schuz für ihn, daß sich niemand leicht unterstund, ihme zu widersprechen. Aber eben dieses Verfahren Melanchthons schien eine Gelegenheit zu seyn, daß auch andere Theologen sich erkühnten, von der Lehrform der Augspurgischen Confession abzugehen; unter diesen ware Flacius und Strigelius, von welchen jener die Erbsünde zur Substanz des Menschen machte, dieser hingegen die natürliche Kräften des freyen Willens in der Bekehrung allzuviel erhob; womit auch Melanchthon, des Strigelius Lehrer, übereinstimmte; ferner Georg. Major und sein Gegner, Nic. Amsdorf, in Rukſicht auf die gute Werke, und ihre Nothwendigkeit oder Schädlichkeit; Andr. Osiander und Franc. Stancarus in Ansehung der zugerechneten Gerechtigkeit Christi; wie auch die Antinomisten, die Cryptocalvinisten, die Adiaphoristen, u. s. w. in deren Lehren durchgehends Melanchthon einen Einfluß hatte. Doch wollte es niemand wagen, so lange Melanchthon lebte, die Sache förmlicher und so zu entscheiden, daß die Entscheidung ein symbolisches Ansehen bekäme, und dadurch eine Einigkeit in der protestantischen Kirche gestiftet würde.

§. 475.

Nähere Veranlassung zur Formula Concordiæ.

Nachdeme endlich Melanchthon im Jahr 1560 mit Tod abgieng, so entschlossen sich die der reinen Augsp. Confession zugethane Theologen denen Streitigkeiten mit Nachdruk zu begegnen. Und hieran hatten die Wirtembergischen Theologen einen so grossen oder noch grössern Antheil als die Sächsische. Dann es kame nicht nur im Jahr 1574 die Schwäbische Concordie, oder die Uebereinstimmung der Schwäbischen und Sächsischen Kirchen (m), woran auf Seiten der Sächsischen Theologen Martin Chemnitz (n), und auf Seiten der Schwäbischen Jac. Andreä gearbeitet, als eine Vorbereitung zur Formula Concordiæ heraus, sondern es wurde auch im Jenner 1576 zu Maulbrunn von zween Wirtembergischen Theologen, Luc. Osiander, und Balthasar Biedenbach, eine Formel, welche die sogenannte Maulbrunnische Formel heißt, entworfen, um die Einigkeit in der protestan-

Die Schwäbische Concordie;

Die Maulbrunnische Formel;

(m) Formula Concordiæ inter Suevicas & Saxonicas Ecclesias, de qua conf. CHRISTOPH. MATTH. PFAFFII Acta & Scripta publica Eccles. Wirtemb. p. 381 sqq. (n) Wiederholte christliche gemeine Confession und Erklärung, wie in allen Sächsischen, (eigentlich Niedersächsischen; dann in Churſachsen herrschte der Cryptocalvinismus) vermöge der heil. Schrift und Augspurgischen Confession nach der alten Grundveste D. Luthers wider die Sacramentirer gelehrt wird, von Chemnitio mit Zuziehung Dav. Chytræi verfertiget 1570. und von den meisten Niedersächsischen Kirchen, sonderlich zu Wolfenbüttel, Lüneburg, Rostock, Lübeck, Hamburg unterschrieben.

stantischen Kirche wieder herzustellen. (M) Aus dieser Maulbrunnischen Formel und aus der Schwäbischen Concordie wurde hernach in dem vom Churfürst August im Jahr 1576 zusammen berufenen zweyten Convent zu Torgau die sogenannte Torgische Schrift verfertigt, welche man verschiedenen auswärtigen Kirchen zur Prüfung überschikte, und welche Schrift mit den Torgischen Artikeln vom Jahr 1530 nicht zu verwechseln ist. Und diese zweyte aus der Maulbrunnischen Formel entstandene Torgische Schrift war die nächste Veranlassung zur Formula Concordiæ. Die Torgische Schrift.

§. 476.

Dann als die Torgische Schrift von den meisten auswärtigen Kirchen, an welche man sie verschikte, gebilliget wurde, so kamen im Jahr 1577 die sechs Theologen, D. Jacob Andreä, Canzler der Universität Tübingen, Nicol. Die Ausfertigung der Concordienformel selbst.

(M) Die Geschichte der Maulbrunnischen Formel ist kürzlich diese: Als Herzog Ludwig zu Wirtemberg im November 1575 zu Durlach mit einer Badischen Prinzessin Beylager hielte, und sich Georg Ernst von Henneberg auch daselbst einfande, erzehlte er, was er mit dem Churfürsten von Sachsen, das Concordienwerk betreffend, gesprochen, und wie er ihn zu dessen Beförderung geneigt befunden. Bey dieser Conferenz befanden sich zween Wirtembergische Theologen, Lucas Osiander und Balth Biedenbach, samt den Badischen und Hennebergischen Hofpredigern. Man trug ihnen auf, kürzlich anzuzeigen, was an der in den Churfächsischen Landen bisher eingeführten Lehre auszusetzen seye. Die Wirtembergische Theologen unterzogen sich diesem Befehl, nahmen die Schwäbische Formel vor sich, verkürzten vieles, und erläuterten die Sache vornemlich mit verschiedenen Stellen aus den Schriften Lutheri, wurden auch den 14. Nov. 1575 damit fertig. Hierauf kamen auf offentlichen Befehl zween Wirtembergische, zween Hennebergische, nebst einem von dem Margrafen aus Baden abgeschikten Theologen zu Maulbrunn zusammen, durchlasen gedachte Schrift, vermehrten und verbesserten, was sie dißfalls nöthig fanden, und brachten diese Maulbrunnische Formel zu Stand; welche hernach Georg Ernst von Henneberg den 9. Febr. 1576 an den Churfürsten von Sachsen schikte, und solche seinem weitern Gutbefinden überließ. Der Churfürst von Sachsen schrieb in eben diesem Jahr einen Convent nach Torgau aus, dem die ansehnlichste Theologen aus Churfachsen, Braunschweig, Wirtemberg und Mecklenburg, nemlich Musculus, Corner, Andreä, Chyträus, Chemnitz, Moerlin, Crell, Sellnecker, Harder, Mirus, Greser, Jagenteufel, Listhon, Heidenreich, Cornicel, Schulz, und Glaser beywohnten, die Maulbrunnische Schrift durchgehends billigten, und nur diß einige aussezten, daß sie so kurz gerathen; dahero sie selbige weitläuftiger machten, und die streitige Artikel ausführlicher erklärten; woraus hernach die Torgische Schrift entstunde; von Torgau gieng es nach Bergen, wo die Concordienformel aus den schon angezeigten Schriften vollends gemacht wurde. Die Schwäbische Formel, aus welcher die Maulbrunnische zusammen gezogen wurde, hatte den Jac. Andreä zum Verfasser; denn im Jahr 1573 gab Andreä sechs Predigten von den Strittigkeiten, die bisher die Evangelische Kirche zerrüttet, heraus; und entwarf aus denselben zwölf affirmativ- und eben so viel negativ-Artikel, wie sie jezo in der form. concord. stehen, unter dem Titel: „Erklärung der Kirchen in Schwaben und Herzogthum Wirtemberg;" wobey er sich vornemlich der Niedersächsischen Formel bediente, und fleißig mit Chemnitzen darüber communicirte. Dieser neue Aufsaz hiesse nun die Schwäbische Formel, woraus die Maulbrunnische, hernach die Torgische, und endlich die Concordienformel selbst entstanden ist.

ihre Verfasser. Nicol. Selnecker, Professor zu Leipzig, Martin Chemniz, Superint. zu Braunschweig, Andr. Musculus, Professor zu Frankfurt an der Oder, Christoph Corner, Generalsuperint. des Churfürstenthums Brandenburg, und ebenfalls Prof. zu Frankfurt an der Oder, und Dav. Chyträus, ein Prof. Theol. aus Rostock, in dem Closter Bergen bey Magdeburg zusammen, durchsahen die von verschiedenen Kirchen über die Torgische Schrift eingeschikte Erinnerungen, und machten sich nun an die völlige Ausarbeitung der Formulæ Concordiæ, welche sie auch noch in selbigem Jahre zu Stand brachten, und in ganz Deutschland zur Unterschrift herumschikten, die auch von den meisten Lutherischen Kirchen erfolgte; indeme diese Formula Concordiæ von drey Churfürsten, zwanzig Fürsten, vier und zwanzig Grafen, vier Freyherrn, fünf und dreyßig Reichsstädten, und gegen achttausend Lehrern und Predigern in Deutschland unterschrieben wurde.

und ihre zahlreiche Unterschrift;

§. 477.

Ihre feyerliche Ausgabe als eines symbolischen Buchs;

Ehe sie aber feyerlich ausgefertigt und zum Druk gegeben wurde, hielte man noch verschiedene Convente an verschiedenen Orten, z. E. noch im Sept. des Jahrs 1577 zu Sangerhausen, im Merz 1578 zu Tangermünde, und zu Langensalza, im August zu Herzberg, im October zu Schmalkalden, im Jenner des Jahrs 1579 zu Jüterbock, wo die Vorrede zur Form. Concordiæ genehmiget wurde; und im Febr. 1579 zu Torgau; in welchen Versammlungen man die Gründe, warum einige Kirchen nicht unterschreiben wollten, untersuchte, sich weiter vergliche, und überhaupt die Sache feyerlicher zu machen bedacht war. Endlich kam im Jahr 1580 die erste deutsche Ausgabe des ganzen Concordienbuchs zu Dresden und auch zu Tübingen mit dem symbolischen Ansehen heraus, welcher in selbigem und folgenden Jahren noch verschiedene Ausgaben theils in Dresden, theils in andern Orten gefolget sind. Die lateinische Uebersezung solle Lucas Osiander, mit Zuziehung Jac. Heerbrands verfertiget haben. Doch wurde sie theils von Nic. Selnecker, der sie im Jahr 1580 und 1582 im Druk herausgab, theils vornemlich auf dem Quedlinburgischen Convent im Jahr 1583 von den daselbst versammelten Theologen, Martin Chemniz, Nic. Selnecker, Christoph Corner, Polyc. Lyser, Tim. Kirchner, und Wilh. Zimmermann mit Fleiß durchsehen und verbessert, mit welchen Verbesserungen sie hernach Selnecker im Jahr 1584 mit dem ganzen Concordienbuch oder mit der Sammlung aller symbolischen Schriften in Folio drucken liesse.

wer sie lateinisch übersezt;

§. 478.

§. 478.

Verschiedene darüber entstandene Bewegungen;

Die öffentliche Ausgabe dieser Schrift verursachte manche Bewegungen. So wohl in- als ausserhalb Deutschland wollten verschiedene protestantische Kirchen sie nicht als ein symbolisches Buch annehmen; unerachtet alle ächte protestantische Lehrer nichts anders lehren können, als was in dieser Formel stehet; wie wir im Verfolg unserer Abhandlung zeigen werden. Es ist aber aus andern Ursachen geschehen, daß man zum Theil in die Unterschrift nicht gewilligt, zum Theil dem Buch selbst heftig widersprochen hat. Die Dänische, Schwedische und Preußische Kirchen verweigerten die Unterschrift. Dann in Dännemark und Schweden nahme man es übel, daß Chursachsen einseitig, ohne Zuziehung und Vorwissen der Nordischen Höfe, eine symbolische Schrift ausfertigen liesse; wie dann auch nebenher viele eifrige Anhänger des Melanchthons sich in dem Nordischen Reich aufhielten; in Preussen wurde bald nachgehends diese Formel und also das ganze Concordienbuch angenommen. Was die deutsche Kirchen betrift, so hatte es mit ihnen eine fast gleiche Beschaffenheit; die Holsteinische stunden unter Dänischer Gerichtsbarkeit; dahero sie aus eben dem Grunde nicht unterschreiben durften, aus welchem die Dänische nicht unterschrieben. Doch ist das nicht klar erweißlich, daß man die Formel in Dännemark verbrannt habe. (o) In dem Magdeburgischen war das Ansehen des Flacius so groß, daß man ein Bedenken trug, eine Lehrform zu unterschreiben, worinnen seine Meynung widerlegt war; in Pommern hieng man, wie im Nürnbergischen, dem Melanchthon auf das eifrigste an; und in dem Lüneburgischen war man der Wirtembergischen Lehrart zuwider, hielte sich auch darüber auf, daß man keinen Herzoglichen Theologen zur Verfertigung der Concordienformel gebraucht, indeme Chemnitius blos von Braunschweig, als einer damaligen Reichsstadt, dazu abgeordnet wurde.

warum sie in dem Nordischen Reich,

und in verschiedenen deutschen protestantischen Kirchen nicht angenommen worden;

§. 479.

Der Widerspruch der Reformirtgesinnten Lehrer;

Diese Weigerung hatte nun nicht so viel zu bedeuten, als der Widerspruch der Pfälzischen, Niederheßischen, Bremischen und Anhaltischen Lehrer, welche Reformirt gesinnt waren, und hernach des Marggrafen von Baden-Durlach, der das Staffortische Buch gegen die Concordienformel heraus gab. Als nemlich der Churfürst Ludwig von der Pfalz alle Reformirt-

(o) Conf. HERM. ab ELSWICH Disquisitio historica, de Formula Concordiæ, num in Dania sit combusta. 1716. Vergl. mit Joh. Georg Walchs Relig. Streitigk. in der Luth. Kirche. Th. I. Cap. III. §. 7.

mirtgesinnte Theologen zu Heydelberg und anderswo entlassen, und dagegen Lutherische angenommen, so hat der Pfalzgraf Joh. Casimir die entlassene reformirte Theologen grösstentheils in seine Dienste genommen, und sie in dem berühmten Gymnasio zu Neustadt an der Hardt als Lehrer aufgestellt, von welchem Ort eine Schrift nach der andern gegen die Lutheraner heraus kame. Besonders trug Joh. Casimir dem Ursinus auf, die Torgische Concordie zu widerlegen. Welcher Befehl zu der sogenannten Admonitioni Neostadiensi oder Neustadtischen Erinnerung an die Protestanten Anlaß gab. (p) Zu gleicher Zeit gaben die Anhaltische und Bremische Lehrer ihre Motiven und Bewegursachen im Druk heraus, warum sie eine solche in der Concordienformel neu erklärte Augspurgische Confession nicht annehmen könnten; ein dritter, der sich Christoph Irenäus nannte, und ein eifriger Flacianer war, schrieb wider den Artikel von der Erbsünde, und vertheidigte die Lehre des Flacius; endlich hatte noch ein Nürnbergischer Consulent, Christoph Herdesianus, der sich auch Ambrosius Wolf in seinen Schriften nannte, den Artikel vom heil. Abendmahl in der Augsp. Confession nach dem Sinn der Reformirten erklärt, und zeigen wollen, daß Luther selbst so gedacht habe. (q)

Geschichte der sogenannten Admonitionis Neostadiensis dagegen; nebst andern Schriften;

§. 480.

Diese vier Schriften mußten nun widerlegt werden, wenn die Concordienformel ihre Ansehung behaupten sollte. Churfürst Ludwig von der Pfalz schikte daher seinen Theologum, Timoth. Kirchner, nach Erfurt, um daselbst gemeinschaftlich mit Nic. Selnecker und Martin Chemnitius sich wegen der Apologie gegen diese Einwendungen zu besprechen. (M) Sie haben

Wer diese Admonitionem und die übrige Schriften widerlegt habe;

(p) Der Titel ist: De Libro Concordiæ, quem vocant, a quibusdam Theologis nomine quorundam Ordinum A. C. edito *Admonitio christiana*; scripta a Theologis & Ministris Ecclesiarum in ditione illustris Principis Joh. Casimiri. Neostadii 1581. (q) M. Ambrosii Wolfs Historie der Augspurgischen Confession, wie und in welchem Verstand sie vorlängst von dero Genossen und Verwandten im Artikel des h. Abendmahls nach der Wittebergischen Concordienformel a. 1536 ist angenommen, auch wie sie seithero schon etlichemal in öffentlichen Religionshandlungen ist gemehret und erklärt worden; ferner Acta concordiæ zwischen Hrn Luthero und den Evangelischen Städten in der Schweiz im Jahr 1558 über der Wittenbergischen Concordienformel aufgerichtet, wider die Patres Bergenses und anderer Ubiquitisten verführischen Betrug. Neustadt an der Hardt 1580. in Quart.

(M) Weil diese drey Theologen im Wirthshause zur Kanne genannt, zusammen kamen, und an der Apologie daselbst arbeiteten, so nahmen die Gegner daher Gelegenheit, ihren falschen Wiz

haben auch daselbst die Vertheidigungsschrift nach ihren Hauptsätzen im Jahr 1581 so verabredet, daß im folgenden Jahr schon der erste Theil zu Heydelberg herauskame, welchen Tim. Kirchner, der auch die beede andere geschrieben, der Neustadtischen Admonition entgegen gesezt hatte. Eben so wurden die Einwendungen der Bremischen Prediger, wie auch des Irenäus gegen den Artikel von der Erbsünde vom Kirchner, und die Schriften des Ambr. Wolfen oder Herdesianus vom Chemniz und Selneker widerleget, welche Widerlegung eine Hauptschrift der Lutherischen Kirche lange Zeit blieb, und ein halb symbolisches Ansehen hatte.

§. 481.

Es ist noch übrig, daß wir von dem Staffortischen Buch das nöthigste sagen. Der Marggraf von Baden, Ernst Fridrich, ein sehr gelehrter Herr, ließ in seinem Schloß Staffort ein Buch drucken, worinnen er seine Bewegursachen vorträgt, die ihn abgehalten haben, die Formulam Concordiæ zu unterschreiben. (r) Welches Buch hernach die Würtem-

Wiz dadurch zu zeigen, die Apologie wäre bey dem Weinfaß gemacht worden. Sonsten heißt auch diese aus vier Theilen bestehende Apologie von Erfurt, dem Ort der Zusammenkunft, das Erfurtische Buch; Es wurde im Jahr 1581 schon nach seinen Hauptpunkten fertig; kame aber erst im Jahr 1582 und 83 zu Heydelberg heraus; der Titel war: „Apologie oder Verantwortung des christlichen Concordienbuchs, in welcher die wahre christliche Lehre, so im Concordienbuch verfasset, mit gutem Grund heiliger göttlicher Schrift vertheidiget; die Verkehrung aber und Calumnien, so von unruhigen Leuten wider gedachtes Buch im Druck ausgesprenget, widerleget werden; gestellt durch etliche hierzu verordnete Theologen. Heydelberg 1583 in Quart." Der erste Theil war wider die Neustadtische Admonition gerichtet; der zweyte wider die Bremische Prediger hatte den Titel: „Wahrhafte christliche und gegründete Widerlegung der vermeynten Entschuldigung der Prediger zu Bremen, in zween fürnehmen Artikeln der wahren Religion von der Person Christi und heil. Abendmahl." Den dritten wider Christoph Irenäus, unter dem Titel: „Refutatio Irenæi, so er a. 1581 wider den ersten Artikel des christlichen Concordienbuchs von der Erbsünde durch offenen Druck ausgesprengt, und beständiger Beweis, daß gemeldter Artikel in GOttes Wort noch stark und vest stehe." Der vierte ist ganz wider Ambrosius Wolf, unter dem Titel: „Gründliche, wahrhafte Historie von der Augsp. Conf. gestellt durch die Leipziger Theologen wider Ambros. Wolfen. Leipzig 1584. in Fol." Die drey ersten Theile hat Tim. Kirchner verfertigt; und sie zu Heydelberg nach und nach herausgegeben; den vierten haben die beyden lezte von dem Churfürsten von Sachsen und Brandenburg dazu ernannte Theologen ausgearbeitet. Die drey ersten Theile hat Phil. Marbach 1583 und 84. den vierten aber Jacob Godfrid, ein Braunschweigischer Prediger und Chemnitii Tochtermann im Jahr 1585 lateinisch herausgegeben. Wir führen dieses Buch mit Vorbedacht umständlich an, weil es, wie das antistaffortische, unter die semi-Symbolica scripta der Lutherischen Kirche gerechnet worden, und immer ein grosses Ansehen behauptet hat, besonders nachdem die Concordienformel allgemeiner und von mehrern Kirchen angenommen worden.

(r) Salig Historie der Augsp. Conf. IV. B. II. Cap.

Widerspruch des Marggrafen von Baden Ernst Friderich, oder Geschichte des Staffortischen Buchs; nebst dessen Widerlegung vornemlich durch die Würtembergische Theologen;

tembergische Theologen, jedoch mit vieler Bescheidenheit und so widerlegt haben, daß sie nicht gegen den Marggrafen selbst, sondern gegen diejenige, die das Buch in seinem Namen mögen geschrieben haben, die Antwort einrichteten. Wiewohlen die theologische Gelehrsamkeit dieses Fürsten eine gegründete Vermuthung gibt, daß er, wie Salig schreibt, selbst der Verfasser davon gewesen. Er antwortete auch den Wirtembergischen Theologen, die ihm aber das zweytemal eine Widerlegung entgegen sezten. Doch blieb er auf seiner Meynung, und würde wohl in seinem Land nach seinem Sinn reformirt haben, wenn er nicht bald hernach gestorben wäre; da denn sein Nachfolger die Formel angenommen, der obere Theil von Baden aber wieder der päbstlichen Religion zugethan wurde. In der Anmerkung führen wir die gewechselte Schriften ausführlich an. (O)

§. 482.

(O) Das Staffortische Buch hat folgenden Titel: „Christliches Bedenken und erhebliche wohlfundirte Motiven des Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Ernst Fridrich, Marggrafen zu Baden und Hochberg, Landgrafen zu Sasenberg, Herrn zu Rötteln und Badenweiler ꝛc. welche ihre Fürstl. Gnaden bis dahero von der Subscription der Formulæ Concordiæ abgehalten, auch nachmalen, dieselbe zu unterschreiben, Bedenkens haben. Samt ihrer Fürstl. Gnaden Confession und Bekenntniß über etliche von den Evangelischen Theologen erwekte strittige Artikel; an den auch Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Seiner F. Gn. geliebten Herrn Bruder und Gevatter, Herrn Georg Fridrich, Marggrafen zu Baden und Hochberg, Landgrafen zu Sasenberg, Herrn zu Rötteln und Badenweiler ꝛc. ausser dem in ihro F. Gnaden vorher gesezten Schreiben oder Epistel, an statt der Präfation, eingewandten Ursachen, getreuer brüderlicher Wohlmeynung selbst verfaßt und in Druck verfertiget. Gedrukt in ihro F. G. Schloß Staffort durch Bernhard Albin, 1599. in Quart." Die Vorrede an seinen Herrn Bruder ist im Schloß Carlsburg den 15 Febr. datirt. So bald dieses Buch heraus war, befahl Herzog Fridrich seinen Theologen, daß sie es widerlegten: diese gaben nun ihrer Widerlegung folgenden langen Titel: „Beständiger und gründlicher Bericht über das vermeynte christliche Bedenken, welches unter dem Namen des Durchl. Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Ernst Friderich ꝛc. wider die christliche Formulam Concordiæ und derselben einverleibte Augsp. Confession auch grossen Catechismus Lutheri, sodann den Appendicem gedachter Formulæ, neben angehängter ihrer Fürstl. Gn. Calvinischen Confession a. 1599 zu Staffort im Druk ausgegangen; und wird hierinn mit Grund der Wahrheit, göttlichen Worts und der Väter Zeugnissen alles dasjenige widerlegt, was in jezt ermeldter zu Staffort gedrukter Schrift wider mehr gedachtes christliches Concordienbuch theils ungereimter und unergründeter, theils auch gotteslästerlicher Weise aufgebracht worden; samt angehefterem Bedenken über des Herrn Marggrafen obangezogene und im Druk publicirte Glaubensbekenntniß, auf gnädigen Bevelch des Durchlauchtigen Herrn, Herrn Friderichen ꝛc. verfaßt, und nach erfolgter Censur, auch Approbation etlicher ansehnlicher der A. C. verwandten und Form. Concord. unterschriebener Fürsten, in Druk gegeben durch die Wirtemb. hierzu verordnete Theologen; Tübingen 1601. in Quart. Ehe aber diese grosse Widerlegung heraus kam, gaben die Wirtemb. Theologen eine Schrift unter dem Titel: „Kurze summarische und wahrhafte Relation, wie es mit dem Staffortischen Buch insgemein beschaffen seye, heraus; wovon sie viele Exemplarien in das Badendurlachische schikten, damit die Prediger und andere Evangelische Unterthanen sich das Marggräfliche Buch nicht einnehmen liessen. Der Marggraf beantwortete die Tübing. Schrift unter folgendem Titel: des Durchl. und Hochgeb. Fürsten und Herrn, Herrn Ernst Fri-

§. 482.

Warum man diese Schriften so umständlich anführe, und wie die Widerlegungen der Neustadtischen Admonition und des Staffortischen Buchs ein halb symbolisches Ansehen bekommen;

Unsere Leser werden sich nicht wundern, daß wir diese sämtliche Schriften, die in dieser Materie gewechselt wurden, so ausführlich angezeigt haben, wenn wir ihnen sagen, daß die Widerlegung der Neustadtischen Admonition und der angehängten Schriften sowol als die doppelte Widerlegung des Staffortischen Buchs, unter die halb symbolische Schriften nachgehends gerechnet wurden, nachdeme die Formula Concordiæ mehr empor gekommen, und die reformirten und evangelischen Kirchen sich völlig von einander getrennet haben. Diese Gründe werden unsere anscheinende Weitläuftigkeit um so eher rechtfertigen, als wir überzeugt sind, daß es unsern Lesern nicht entgegen seyn könne, eine genaue Nachricht von denjenigen Schriften, die man den Symbolischen in soferne eine Zeitlang fast an die Seite gesezt hat, in soferne sie von den Ständen durch eine feyerliche Genehmhaltung gebilliget, und dadurch in ein vorzügliches Ansehen gesetzet worden sind. Sie dienen aber überdiß zur Erläuterung der Concordienformel, welche, wie wir schon gemeldet, so vielem Widerspruch ausgesetzet war, auch den endlichen Bruch zwischen den Reformirten und Evangelischen verursachet hat.

§. 483.

Einige Schriftsteller,

Ausser den Schriftstellern, welche die symbolische Bücher überhaupt erklärt haben, gehören besonders noch hieher als eigene Vertheidigungsschriften der Concordienformel Leonh. Hutters, eines Wittenbergischen Theologen

Friderich ꝛc. gegründete und satte Ableinung der durch die Theologen des Wirtembergischen Consistorii zu Stuttgardt wider ihre F. Gn. christliches Bedenken und erhebliche wolfundirte Motiven ꝛc. vermeynten gestellten Relation, welche in ihre F. Gn. Land heimlicher Weise eingeschleucht worden, darinnen auch zu gutem Theil widerleget, was in der fernern langen Confutationsschrift, darauf sich angeregte Confutationsschrift zeucht, begriffen seyn mag. Neustadt an der Hard. 1601. in Quart.“ In eben diesem Jahr ließ der Marggraf sein Bekenntniß von neuem zu Heydelberg drucken: „Kurze und einfältige Bekenntniß, nach welcher, als einer Richtschnur, die Kirchen- und Schuldiener in Baden sich zu verhalten haben, aufs neue übersehen; samt angeheftetem kurzen Beweis, daß solche Confession in dem grossen Tübingischen Buch, so vor kurzem ganz unzeitig in Druk gegeben, gar nicht widerlegt seye. Heydelb. 1601. in Quart. Die Wirtembergische Theologen liessen darauf eine Schrift unter folgendem Titel ans Licht treten: „Kurzer und wahrhafter Bericht auf zwo unterschiedliche unter dem Namen des Durchl. Herrn Ernst Friderich publicirte Schriften ꝛc. gestellt durch die hierzu verordnete Wirtemberg. Theologen. Tübingen 1602. in Quart. In eben demselben Jahr kam auch eine Sächsische Widerlegung heraus unter der Aufschrift: „Gründliche Widerlegung des zu Staffort unter dem Namen des Durchl. Hochgeb. Fürsten und Herrn Ernst Friderich, Marggrafen zu Baden. 4. 1599 ausgesprengten Calvinischen Buchs. Wittenberg 1602.

die in dieser Geschichte zu nutzen sind;

logen Widerlegung der von Rud. Hospinian zu Zürch herausgegebenen unei-nigen Concordie, (s) oder sogenannten Concordiæ discordis, nebst seiner Erklärung des Concordienbuchs, (t) und Georg Müllers gründliche und ausführliche Historie des Lutherischen Concordienbuchs; sonsten haben noch Joh. Musäus, (u) Joh. Hulsemann, (x) Joh. Adam Scherzer, Sam. Schelwig, (y) und andere berühmte Theologen unserer Kirche über diese Formel commentirt, und selbige gegen alle Misdeutungen gerettet. (z) Es würde überflüssig seyn, alle zu nennen; uns genüget, die Namen der vornehmsten hier angeführt zu haben. Die Vertheidigung des Augapfels ist mehr gegen die Papisten geschrieben; und gehöret um so weniger hieher, als sie ungleich später herausgekommen ist.

§. 484.

Inhalt der Concordienformel; ihre zween Haupttheile; die Epitome und Declaration.

Nunmehro können wir den Inhalt der Concordienformel vortragen; sie bestehet aus zween Haupttheilen, davon der eine Epitome oder summarischer Begriff der strittigen Artikel zwischen den Theologen der A. C., der andere solida Declaratio, oder Wiederholung und Erklärung etlicher Artikel der Augsp. Conf. betitelt wurde. Beede haben ihre Einleitungen, und einer wie der andere besteht aus eilf Artikeln, und einem Anhang, nebst einem Verzeichniß der Zeugnisse aus der h. Schrift und aus den Kirchenvätern, von der Person Christi und von der göttlichen Majestät der menschlichen Natur in Christo; wozu noch eine allgemeine Vorrede zum ganzen Concordienbuch gekommen, deren Verfasser Jacob Andreä gewesen ist. Die Einleitung so wohl zur Epitome als zur Declaration zeiget zuerst, daß die h. Schrift der einige Erkenntnißgrund der seligmachenden Wahrheit seye, und trägt hernach das Verzeichniß der symbolischen Bücher vor; worauf die eilf Artikel selbst folgen, und zwar so, daß in der Epitome bey einem jeden Artikel Affirmativa und Negativa gesezt, wie solche Jacob Andreä in seinen schon gemeldten sechs Predigten, oder Schwäbischen Formel, woraus die lezte entstanden, nach der §. 479. gegebenen Anzeige diese streitige Artikel vorgetragen; die Declaration hingegen, die neben der Einleitung noch eine Vorrede hat,

Anzahl der Artikel.

(s) Leonh. Hvtteri Concordia concors 1614. in fol. Witenb. (t) Ejusdem Explicatio plana & perspicua libri christ. Concordiæ. (u) Joh. Mvsævs, Prælectiones in Epitomen form. Concord. (x) Joh. Hvlsemann, Prælect. acad. in form. Concordiæ; quas edidit Joh. Adam Scherzer. (y) Sam. Schelwig Manuductio ad Form. Concordiæ. (z) de his conf. Joh. Georg Walchs Einleitung in die Religionsstrittigkeiten in der Lutherischen Kirche, I. Th. III. Cap.

hat, erweiset und bestätigt jeden Artikel ohne diese ausdrüklich angezeigte Abtheilung, wiewohlen sie in der Hauptsache eben das enthält, und zuerst die Lehre selbst bestimmt, und hernach den Gegensatz widerlegt; die Ueberschriften der sämtlichen Artikel geben wir in der Anmerkung. (P)

§. 485.

Der erste Artikel sowol in der Epitome als weitern Declaration handelt von der Erbsünde, und ist gegen die Flacianische Meynung gerichtet. Flacius war ein gelehrter und in der h. Schrift wohl bewanderter Mann, welcher eben deßwegen von verschiedenen andern mit neidischen Augen angesehen wurde; wie ihm dann Victorinus Strigelius, der vor ihm Prof. zu Jena war, rathen liesse, er sollte seine Vocation nach Jena nicht annehmen, weil er vermuthe, daß sie beede mit einander Verdruß bekommen würden; wie aber Flacius nichts destoweniger nach Jena als Prof. Theol. zu gehen sich entschloß, so brach Strigelius, der keinen gleich grossen, vielweniger grössern Gelehrten, als er war, ertragen konnte, ehe ein Jahr vergieng, gegen den Flacius los, und beschuldigte ihn eines Irrthums in der Lehre von der Erbsünde, welche Flacius biblisch und schriftmässig vortrug, ohne die Namen und Bestimmungen der scholastischen Philosophie dabey zu gebrauchen, die er überhaupt nicht wußte. Diese Unwissenheit nun ware sein Fall; dann Strigelius, ein Schüler Melanchthons und grosser Kenner der philosophischen Subtilitäten, drange in der feyerlichen Weymarischen Unterredung mit Macht in ihn, er sollte sagen, ob er die Erbsünde für eine Substanz oder für ein Accidenz des Menschen hielte. Flacius wollte lang nichts entscheiden, wußte auch in der That nicht, was er sagen sollte. Ein Accidenz schien ihm zu wenig, weil er den Unterscheid zwischen dem separa-

Inhalt des ersten Artikels von der Flacischen Controvers wegen der Erbsünde;

(P) Die eilf Artikel sowol in der Epitome als in der Declaration sind folgende: 1. De Peccato Originis; 2. de libero arbitrio; 3. de justitia fidei coram Deo; 4. de bonis operibus; 5. de lege & Evangelio; 6. de tertio usu legis (qui nimirum Regenitos spectat) 7. de Cœna Domini; 8. de Persona Christi; 9. de descensu Christi ad inferos; 10. de cerimoniis Ecclesiasticis, quæ vulgo adiaphora seu res mediæ & indifferentes vocantur. 11. de æterna Prædestinatione & electione Dei. Welchem 12. der Anhang beygefügt ist de aliis hæresibus & sectis, quæ nunquam Aug. Conf. sunt amplexæ. Diese sämtliche Ueberschriften und Artikel kommen auch in eben der Ordnung in der Declaration vor; nur hat diese noch einen besondern Anhang unter dem Titel: Catalogus Testimoniorum cum scripturæ tum purioris antiquitatis, ostendentium, quid utraque non modo de persona deque divina Majestate humanæ naturæ Domini nostri J. C. evectæ ad dextram omnipotentiæ Dei, tradiderit, sed etiam quibus loquendi formulis usa sit.

blen und inseparablen, wie auch zwischen dem prädicabeln und prädicamentalen Accidenz nicht gelernt hatte. Auf das dringende Anhalten des Strigelius sagte er endlich, die Erbsünde seye eine Substanz, weil ihm ein Accidenz, als etwas, das da oder nicht da seyn könne, zu gering vorkam. Aus dieser Antwort zog nun Strigelius die heftigste Consequenzen, welche auch andere Theologen erkannten; worauf Flacius, den man für einen grossen Ignoranten ausschrye, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, sehr erbittert wurde, seine Meynung behauptete, und immer weiter gienge, auch deßwegen von Jena wieder entlassen wurde. Nachgehends hat er sich bey der in Schlesien im Schloß Langenau gehaltenen Unterredung näher erklärt, und gezeigt, wie er das Wort Substanz nicht anders nehme, als das Wort Accidenz inseparabile; auch die ihm angemaßte Consequenzien nicht erkenne. Da er aber viele Anhänger bekam, worunter besonders Cyriacus Spangenberg war, so hat man in der Concordienformel diese Lehre genau bestimmt, und sowol den Flacius als auch den Strigelius, der aus der Erbsünde zu wenig machte, jedoch keinen namentlich widerlegt, und in der Declaration neben andern Gründen diesen wichtigen und schönen Beweis geführt, daß die Erbsünde deßwegen keine Substanz seyn könne, weil sonsten Christus entweder nicht wahrhafter Mensch gewesen wäre, oder als ein Sünder hätte müssen gebohren werden; woferne nemlich die Sünde zur Substanz des Menschen gehöre.

§. 486.

Inhalt des zweyten Artikels, von den Synergistischen Strittigkeiten,

Der zweyte Artikel wurde durch die Synergistische Strittigkeiten veranlasset. Melanchthon gab durch seine Lehrart von den Ursachen der Bekehrung die erste Gelegenheit dazu. Seine Anhänger, Georg Major zu Wittenberg, Joh. Pfeffinger zu Leipzig, und Victorinus Strigelius zu Jena giengen noch weiter. Diesen Männern und ihrem Anhang begegnet man nun im zweyten Artikel der Concordienformel. Die Epitome bestimmt die Frage, und schränkt sie auf das Vermögen des natürlichen Menschen in Absicht auf seine Bekehrung zu GOtt ein; sodann wird die Lehre selbst vorgetragen, und die gegenseitige Meynung verworfen. In der Declaration wird die eigentliche Meynung der Gegner genau und ausführlich angezeigt, und unser Lehrbegriff aus den vorhergehenden symbolischen Büchern und Lutheri Schriften erläutert. Den dritten Artikel haben die Irrungen des Osianders und Stancarus veranlasset. Andreas Osiander machte im Jahr 1549 zu Königsberg, wo er Prof. der Theologie war, den Anfang,

und des dritten Artikels von den Strittigkeiten zwischen

fang, in Schriften allerhand Neuerungen, die Rechtfertigung betreffend, einzuführen, und behauptete, der Mensch werde durch die Inwohnung und innere Wirkung der wesentlichen Gerechtigkeit GOttes gerechtfertiget; wobey er bis auf seinen im Jahr 1552 erfolgten Tod beharrte. Franc. Stancarus, sein College zu Königsberg, widersezte sich ihm, und verfiel auf den gegenseitigen Irrthum, daß man bloß durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi nach seiner menschlichen Natur gerechtfertigt werde. Beede bekamen Anhänger, worunter man doch die Wirtemberger nicht rechnen darf, unerachtet Brentius aus Liebe zum Osiander etwas glimpflich von der Sache urtheilte; und dieser Anhang bewog die Verfasser der Concordienformel, deren gröster Beförderer Jac. Andreä, der gewesene Tübingische Canzler und Prof. Theol. war, daß sie sich beeden Irrthümern widersezten. Das geschahe im dritten Artikel, woselbst noch, beedes in der Epitome und Declaration, einige andere Osiandrische Irrthümer nebst den Interimistischen Säzen verworfen werden.

Osiandern und Stancarus, in der Lehre von der Rechtfertigung.

§. 487.

Der vierte Artikel ist den Majoristischen und Antinomistischen Streitigkeiten entgegen gesezt. Georg Major, Prof. in Wittenberg, behauptete, die gute Werke seyen zur Seligkeit nothwendig, wozu ihm Melanchthons Lehrart Anlaß gab. Nicol. Amtsdorf hingegen sagte, die gute Werke seyen zur Seligkeit schädlich, doch ohne eine Schädlichkeit der guten Werke an und vor sich selbst zu behaupten; er bediente sich des obigen Ausdruks nur in Rukſicht auf die Erlangung der Seligkeit. Die Antinomi hatten zu ihrem Anführer den Joh. Agricola von Eisleben, welcher schon im Jahr 1537 die Unnöthigkeit und so gar die Schädlichkeit des Gesetzes zur Busse und Heiligung behauptete. Unerachtet nun Lutherus sehr dawider eiferte, auch so lang er lebte, den Streit nicht aufkommen liesse; so wurde er doch nach seinem Tod aufs neue rege, und Joh. Agricola bekame verschiedene Anhänger. Dahero bestimmt der vierte Artikel in der Epitome die Frage von der Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, und trägt unsern Lehrbegriff vor, mit Verwerfung der entgegengesezten Lehre; welchem die Declaration noch beyfügt, daß der Ausdruk, die guten Werke seyen zur Seligkeit schädlich, zu verwerfen seye. Der fünfte Artikel handelt vom Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii. Melanchthons zweydeutige, ja oft irrige Redensarten, wodurch er das Gesez und Evangelium vermengte, gaben Anlaß dazu; dahero man die Frage um so mehr entscheiden mußte,

Inhalt des vierten Artikels, von den Majoristischen und Antinomistischen Streitigkeiten; des fünften von dem Unterscheid des Gesetzes und Evangelii;

als die Antinomer die Unnöthigkeit und Schädlichkeit des Gesetzes, wenigstens bey den Glaubigen, daraus behaupten wollten. Die Epitome schränkt daher die Streitfrage auf die Bedeutung des Evangelii im engsten Verstand ein, und zeiget in acht Lehrsätzen, wie behutsam man sich in dieser Lehre ausgedrukt habe. Die Declaration zeigt noch überdas die Wichtigkeit dieser Frage, verwirft alle anstössige Redensarten, und vertheidiget zugleich die Ausdrücke der Apologie der Augsp. Confession. Mit diesem Artikel hangt der sechste vom dritten Gebrauch des Gesetzes zusammen: Melanchthon und seine Anhänger gaben den bürgerlichen und pädagogischen (politicum & pædagogicum usum) Gebrauch des Gesetzes zu: und dadurch unterscheideten sie sich von den gröbern Antinomisten; hingegen bestreiteten sie den dritten, nach welchem auch wiedergebohrne und gerechtfertigte Menschen das Gesez zu ihrer Richtschnur nöthig hätten. Dieser Lehre begegnet nun die Concordienformel im sechsten Artikel, und zeigt, daß und wieferne auch die Glaubige das Gesez nöthig haben. Die Epitome gehet blos thetisch und antithetisch; die Declaration hingegen gibt noch überdiß Nachricht von dem Ursprung und Beschaffenheit dieses Streits.

und des sechsten von dem dritten Gebrauch oder Nutzen des Gesetzes für die Glaubigen;

§. 488.

Der siebende, achte und neunte Artikel, welche nachgehends die bitterste Strittigkeiten veranlasseten, hangen ebenfalls zusammen, und erläutern einander. Der siebende handelt von dem Nachtmahl Christi, der achte von der Person Christi, und der neunte von der Höllenfahrt Christi. Die Veranlassung war der besonders in Sachsen eingerissene Cryptocalvinismus, wozu, wie wir schon gemeldet, Melanchthon durch seine Unbeständigkeit und vieles Nachgeben das meiste beygetragen hat. Man wollte dahero den schriftmässigen und von Luthero behaupteten Begriff vom h. Abendmahl zuerst erläutern; dahero die Epitome im gedachten siebenden Artikel nach einem kurzen Vorbericht die Streitfrage bestimmt, und unsern Lehrbegriff in zehen Hauptsätzen von der wahrhaften Gegenwart des Leibs und Blutes Christi im h. Abendmahl, von der Consecration, von den Gründen der wahrhaften Gegenwart, von der mündlichen Geniessung des Leibes und Blutes Christi, und von den würdigen und unwürdigen Communicanten, vorträgt, und der entgegenstehenden Meynung widerspricht; welchem allem die Declaration die Bestätigung aus den vorher angenommenen symbolischen Büchern und aus den Schriften Lutheri noch beyfügt. Der achte Artikel, an welchem die Wirtembergische Theologen den größten Antheil haben,

Inhalt des siebenden Artikels vom h. Abendmahl,

des achten von der Person Christi,

ben, erläutert den obigen, und handelt von der Person Christi, von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, besonders der Allgegenwart an die Menschheit Christi, woraus man die wahrhafte Gegenwart seines Leibs und Bluts im h. Abendmahl verstehen könne. Luther und Joh. Brentius schon haben diese Mittheilung erkennt. Allein die Anhänger Melanchthons, oder die sogenannte Philippisten, hielten die Allgegenwart der Menschheit Christi für eine unmögliche Ubiquität oder Allenthalbenheit, wie das Wort Herr D. Baumgarten übersezt, widersprechen auch deßwegen den Wirtembergischen Theologen, Joh. Brenzen und Jac. Andreä, welche mit Theod. Beza und Heinrich Bullingern über diese Allgegenwart Streitschriften gewechselt, giengen auch gleich im Anfang dieses Streits 1556 so weit, daß sie die Gegenwart des Leibs und Bluts Christi für blos figürlich und dialectisch erklärten. Dahero konnte diese Lehre in der Concordienformel nicht vorbeygegangen werden; die Epitome bestimmt die Frage, trägt unsre Lehre in dreyzehen Sätzen vor, und verwirft die Gegenlehre in zwanzig Sätzen; die Declaration erläutert die Geschichte dieses Worts, handelt ausführlich von der persönlichen Vereinigung, von Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur, von der daraus fliessenden Herrlichkeit und Majestät des Menschen Christi, welches alles mit Zeugnissen aus Lutheri Schriften bestätigt wird. Der neunte Artikel von der Höllenfahrt Christi kann als ein Anhang zum achten angesehen werden. Man hat aber deßwegen einen eigenen Artikel daraus gemacht, weil Lutherus selbst verschiedene Meynungen davon gehabt, und anfänglich die Erduldung der Höllenstrafen zur Absicht der Höllenfahrt gemacht, nachgehends aber solche in einer gehaltenen Osterpredigt 1533 zu Torgau wieder geändert hat. In der Concordienformel wird nun die lezte Meynung Luthers, nach welcher Christus in die Hölle gestiegen, den Satan zu überwinden, und die Macht der Finsterniß zu zerstöhren, der erstern vorgezogen, und diß ist auch der einige Artikel, bey welchem die Epitome die Eintheilung in affirmative und negative Sätze übergeht, folglich diejenige, die anders lehren, nicht verwirft. (Q)

und der seiner Menschheit mitgetheilten Majestät;

des neunten von der Höllenfahrt Christi.

§. 489.

(Q) Die Höllenfahrt wird in dem in Wirtemberg eingeführten Brenzischen Catechismus zum Stand der Erniedrigung gerechnet; nach den symb. Schriften sollte sie eher zum Stand der Erhöhung gehören. Allein der angezeigte neunte Artikel der Form. Concord. der davon handelt, verwirft diejenigen nicht, die allenfalls anders lehren. Dahero man diese Lehre nicht für fundamental angesehen; nach Verfertigung der Formel haben Aegid. Hunnius, beede Calixti, Christ. Dreier, Gustav. Georg. Zeltner, und Reinh. Ruß die Meynung des Brentius, daß die Höllenfahrt zum Stand der Erniedrigung gehöre, angenommen, unerachtet sie den Libris symbolicis übrigens beypflichteten. Inzwischen scheinet uns

§. 489.

Inhalt des zehenden Artikels von den Mitteldingen;

Der zehende Artikel betrift abermal eine Hauptcontrovers von den Mitteldingen oder gleichgültigen Kirchencerimonien, und beziehet sich auf die adiaphoristische Streitigkeiten, welche durch das sogenannte Interim veranlasset wurden. Hier war abermal Melanchthon zu gelinde, oder zu furchtsam, dahero sich viele adiaphoristische Lehrer, das waren solche, welche aus Furcht oder Gefälligkeit verschiedene von irrigen Religionspartheyen für nothwendig ausgegebene Kirchengebräuche sich aufdringen liessen, häufig auf ihn beruften. Dieser Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit wurde nun schon vor, besonders nach dem Tod Melanchthons von den herzhaften Theologen, vornemlich vom Flacius und andern widersprochen, dahero man auch bey Verfertigung der Concordienformel darauf bedacht war, diesem adiaphoristischen Streit ein Ende zu machen. Diß geschahe im zehenden Artikel dieser Formel, wo die Epitome unsern Lehrbegriff in fünf Hauptsätzen vorträgt, und die Meynung der Gegner verwirft; die Declaration aber neben weiterer Ausführung der obigen Gründe noch Zeugnisse sowol aus den vorher angenommenen symbolischen Büchern, als auch aus den Schriften Lutheri für unsere Lehrform anführet.

und des eilften von der Gnadenwahl;

Der eilfte Artikel, welcher der lezte ist, handelt von der Gnadenwahl. Lutherus hat in seinem Streit mit dem Erasmus manche unbestimmte Ausdrücke, welche man mißdeuten könnte, gebraucht; als nun im Jahr 1561 der mit den reformirten Lehrern entstandene Streit, besonders zwischen Hier. Zanchius und Joh. Marbachius, noch dazu kam, so hielte man vor nöthig, um allen Mißdeutungen vorzubeugen, einen besondern Artikel von der Gnadenwahl den bisherigen noch beyzufügen. Dem zu Folge wird in der Epitome nach einem kurzen Vorbericht, daß kein öffentlicher und durch gewechselte Streitschriften ausgebrochener Zwispalt bey den unsern über diesen Artikel gewesen, unsere Lehre in vierzehen Sätzen vorgetragen, und die gegenseitige verworfen; welche in der Declaration weiter ausgeführt wird. Worauf in der Epitome und in der Declaration der Beschluß folgt, welcher anzeigt, daß die angeführte Artikel diejenige seyen, worüber man einige Zeit gestritten, und welche man nun ausführlicher erklärt habe, damit

Beschluß der strittigen Artikel.

aller Streit, wie man hofte, künftighin beygelegt werde. Dieser Beschluß ist nun ein genugsamer Beweis, daß der folgende zwölfte Artikel nicht zu den bisherigen Artikeln gehöre, sondern für einen Anhang angesehen werden müsse,

uns die Lehre der symbol. Bücher schriftmässiger zu seyn, welches wir an seinem Ort, in der Lehre von Christo zeigen, und aus der h. Schrift beweisen werden, daß nemlich die Höllenfahrt schon zum Stand der Erhöhung gehöre, wie Luther in seiner Osterpredigt 1533 und nach ihm die Verfasser der Concordienformel davor hielten.

se, dahero es besser wäre, wenn die Zahl XII. dabey weggelassen, und dafür Anhang gesezt würde. Doch es ist genug, diß angezeigt zu haben, damit man nicht glaube, es bestehe die Concordienformel aus zwölf eigentlichen Artikeln, da wir doch anfänglich nur deren eilfe gezehlet haben. Uebrigens ist die Ordnung der Artikel nach der Ordnung der Artikel der Augspurgischen Confession eingerichtet, und zum Ex. der erste Artikel von der Erbsünde deßwegen der erste, weil er in der A. C. auch einer von den ersten, nemlich der zweyte ist. Der dritte Artikel bezieht sich auf den vierten Artikel der A. C. von der Rechtfertigung u. s. w. Das ist nun der Grund, warum den Verfassern der Concordienformel diese Ordnung gefällig war.

§. 490.

Wie der mit der Zahl zwölf bezeichnete Artikel von andern Ketzereyen ausser der Luther. Kirche kein eigentlicher Artikel, sondern nur ein Anhang seye; Inhalt dieses Anhangs;

Der Anhang wird als der zwölfte Artikel in der symbolischen Sammlung, aber, wie wir schon gewiesen haben, ohne Grund bezeichnet, indeme er eher den Namen eines Anhangs haben sollte. Es wird darinnen gezeigt, was für Irrthümer ausser unserer Kirche damals gelehrt und ausgebreitet worden, und wie unsere Kirche davon frey geblieben, auch fernerhin kraft der hier vorgetragenen feyerlichen Mißbilligung derselben durch GOttes Gnade frey bleiben werde. Die angezeigte Irrthümer sind die Lehren der Wiedertäufer, der Schwenkfelder, der neuen Arianer, und neuen Antitrinitarier, worauf abermal ein Beschluß, wie im eilften Artikel, vorkommt, daß dieses nemlich die Lehre der Evangelischen Kirche seye, wobey man unverrükt verbleiben wolle. Endlich ist noch ein zweyter Anhang beygefügt, in welchem noch ein kurzer Vorbericht, die Zeugnisse von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur Christi, und von der Majestät des Menschen Christi aus der Schrift und vornemlich aus den Kirchenvätern in grosser Menge angezogen und ausführlich vorgetragen sind. Worauf eine kurze Nachrede oder Epilogus folget, in welchem der Leser belehrt wird, wie er diese sämtliche Zeugnisse anzusehen habe, und wie der Grund unsrer Lehre einig und allein die h. Schrift seye. Die Verfasser davon sind Jacob Andreä und Martin Chemnitz; welche diese Zeugnisse, ohne einen Theil der Concordienformel daraus zu machen, blos zur weitern Erläuterung des achten Artikels gedachter Formel beygefügt haben, dahero auch die Unterschrift in den richtigsten Ausgaben vor diesem lezten Anhang stehet, weil er nicht von denen, die die Formel unterschrieben haben, mit unterschrieben worden.

Inhalt des zweyten Anhangs von der Person Christi;

die Verfasser des zweyten Anhangs.

§. 491.

Von der bey Verfertigung der Formel gemachten Vorrede zum ganzen Concordienbuch;

Es ist noch übrig, daß wir von der dem ganzen Concordienbuch vorgesezten Vorrede das nöthigste sagen. Weil man nemlich eine feyerliche Sammlung aller symbolischen Schriften unserer Kirche bekannt machen wollte, so war man billiger massen auch auf eine Vorrede zu dieser Sammlung bedacht. Diese trug man nun dem Jacob Andreä zu verfertigen auf. Er schrieb sie auch, und ließ sie von den auf dem Convent zu Jüterbock im Jahr 1579 versammleten Theologen durchsehen. Sie wurde aber durchgehends genehmiget, und von sechs und achzig Reichsständen, darunter drey Churfürsten waren, nemlich von Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg unterschrieben. Zuerst wird von der Veranlassung dieser Sammlung gehandelt, sodann gezeigt, warum man nach dem Schluß des Naumburgischen Convents die ungeänderte Augspurgische Confession angenommen, indeme in andern Sammlungen oder sogenannten Corporibus Doctrinæ die geänderte mehrentheils stunde; ferner wird von dem h. Abendmahl und der der menschlichen Natur Christi mitgetheilten Majestät das nöthigste vorläufig gesagt, und endlich der eigentliche Zwek dieses Buchs, und besonders der Concordienformel vorgestellt; da dann aller Verdacht, oder liebloſe Urtheile, als ob man andere Kirchen kränken wollte, auf eine bescheidene Weise abgelehnet werden.

ihr Verfasser und Inhalt.

§. 492.

Beschluß dieses Capitels.

Diß ist nun dasjenige, was wir in der Lehre von den symbolischen Schriften unserer Kirche vorzutragen gesonnen waren. Wir glauben, das nöthigste auf eine deutliche und jedermann faßliche Weise gesagt zu haben. Die Schriftsteller, die wir dabey genuzt, haben wir im Anfang dieses Capitels angezeigt; Einer der vornehmsten ist Salig, bey welchem wir aber die Verbesserungen des sel. D. Baumgartens nicht zurükgelassen, auch das, was der leztere oft allzukurz sagte, aus denen Schriften, die er anführte, ergänzt und ausführlicher vorgetragen haben, damit unsere Einleitung auch diſsfalls den Zwek der Vollständigkeit erreichen, und den Lesern einen hinlänglichen Begriff von den symbolischen Schriften unsrer Kirche nach ihrer Geschichte und nach ihrem Inhalt beybringen könnte, ohne daß sie nöthig hätten, andere von uns genannte Schriften zu dieser Absicht erst zu gebrauchen. Man wird uns dahero auch um so eher die Weitläuftigkeit hier

ver-

verzeihen, weil einestheils nöthig ist, daß man von den symbolischen Schriften seiner Kirche sich unterrichten lasse, anderntheils aber auch nicht geläugnet werden kann, daß viele, die noch überdas eine Verbindlichkeit dazu hätten, ihr Concordienbuch oder die symbolische Schriften nicht einmal lesen, und noch vielweniger seinen Inhalt, wozu man die Geschichte nöthig hat, verstehen. Wir hoffen daher, diesem Mangel durch die hier gegebene kurze, aber doch hinlängliche und einen Wahrheitliebenden Leser nicht ermüdende Nachrichten einigermassen abgeholfen zu haben.

Drittes Capitel,

Von den besondern Lehrformen einzeler Kirchen der Augspurgischen Confession.

§. 493.

Eintheilung dieses Capitels;

Unter die besondere Lehrformen einzeler Kirchen rechnen wir diejenige, welche den symbolischen Hauptschriften untergeordnet sind, und nur theils in äusserlichen Gebräuchen, theils in solchen Lehren, die keine fundamentelle Glaubensartikel sind, hie und da entweder von einander abgehen, oder nähere Bestimmungen enthalten. Solche Sammlungen von besondern Lehrformen hiesse man nun gemeiniglich Corpora Doctrinæ, welche in ziemlicher Menge heraus kamen, ehe das Concordienbuch zu Stande gebracht wurde. Wir wollen aber vorzüglich von denjenigen reden, die jezo noch im Gang sind, und von einzeln Kirchen beobachtet werden. Dem zu Folge handeln wir theils von den besondern Lehrformen der einzeln Kirchen in Deutschland, und zwar zuerst von den Schwäbischen und vorzüglich Wirtembergischen, hernach von den Fränkischen, drittens von den Sächsischen, viertens von den Brandenburgischen, Pommerischen und Preußischen, theils auch von den Lehrformen auswärtiger protestantischen Kirchen, und zwar vornemlich von den Nordischen, nemlich Dänischen und Schwedischen, hernach aber auch von den Ungarischen und Siebenbürgischen; wobey wir die zuverlässigste Nachrichten uns zu Nutzen machen werden.

§. 494.

Ob und was es für Hauptscribenten zum Nachschlagen hier gebe?

Nach unserer bisherigen Gewohnheit sollten wir nun die Hauptschriftsteller nennen, welche von diesen sämtlichen Büchern und zum Theil halbsymbolischen Lehrformen gehandelt; wir werden sie aber bey einer jeden einzeln Lehrform unsern Lesern um so eher nennen, als uns keiner bekannt ist, der von allen zusammen ausführlich und so umständlich gehandelt hätte, wie es die Absicht eines solchen Hauptbuches erforderte. Salig hat im zweyten und dritten Theil seiner Geschichte der Augspurgischen Confession viel hieher gehö-

gehöriges gesagt; weil es aber sein Zwek nicht sowol war, die besondere Lehrform einzeler Kirchen vorzutragen, als vielmehr die Geschichte der A. C. und hernach des Tridentischen Concilii in den drey leztern nach seinem Tod herausgekommenen Bänden zu beschreiben, so kann man ihn dißfalls in derjenigen Materie, davon wir gegenwärtig reden, nicht unter die vorzügliche Hauptscribenten rechnen. Der Herr D. Baumgarten hat dahero in der Vorrede zu der ersten Ausgabe seiner Erläuterung der symbol. Schriften den Vorschlag gethan, alle und jede öffentliche Schriften dieser Art in zwey mässigen Bänden zum Druk zu befördern, welches hernach eine hieher gehörige Hauptschrift wäre, besonders wenn entweder in der Einleitung dazu, oder in den Anmerkungen, oder in einem besondern dritten Band noch die vollständige Geschichte und gründliche Beurtheilung aller dieser Lehrformen hinzukäme, welches sowol ungeübten Lesern zur Erläuterung unsers Lehrbegriffs dienlich, als auch den Gelehrten selbst um so angenehmer seyn würde, je seltener solche Schriften, auch selbst in zahlreichen Bibliotheken anzutreffen sind. Den Vorschlag des Herrn D. Baumgarten geben wir dahero in der Anmerkung, damit die Leser den Wehrt des gesagten aus seinen eigenen Worten einsehen lernen. (R)

§. 495.

Wir reden also unserer gemachten Abtheilung zu Folge zuerst von den Schwäbischen und besonders Wirtembergischen hieher gehörigen Schriften, welche

Von den hieher gehörigen Schwäbischen und Wirtemb. Schriften;

(R) Herr D. Baumgarten sagt in der Vorrede zur Erläuterung der symbol. Schriften, S. 38. 39. Edit. II. „Dieses Werk könnte in zwey mäßige Bände eingetheilet werden. In dem ersten sollte man liefern 1) Lutheri Torgische Artikel; woraus von Melanchthon die A. C. verfertigt, mit beygefügtem Unterschied der Schwobachischen Artikel; 2) Ebendesselben Bekenntniß vom Jahr 1529. 3) zweyte Schmalkaldische Schrift vom Jahr 1540. und 4) Bedenken vom Jahr 1530, welche drey Schriften zum Pommerischen Corp. Doctrinæ gehören; 5) die Sächsische Visitationsartikel; 6) das Wirtembergische Glaubensbekenntniß; 7) die Repetitio Corporis Doctrinæ Eccles. oder das erste Stük des Preußischen Corporis Doctrinæ; 8) das erste und leżte Stük des Corporis Doctrinæ Julii; 9) Melanchthons Repetitio Aug. Conf. oder Conf. Saxonica; 10) die Preußische Confession; 11) die Articuli pacificationis Halensis; 12) die Constitutio Synodi Upsalienſis; 13) die Conf. Ecclesiæ Antwerpienſis; 14) die Confessio Hafnienſis Tauſani, nebst ihrer Apologie; und 15) die Erklärung der Augsp. Conf. in dem Brandenburgischen Corp. Doctrinæ. Im zweyten Band aber 1) Melanchthons Examen Theol. 2) Ebendesselben Responſio ad articulos Bavaricos; 3) Loci communes; nach der Ausgabe vom Jahr 1523. mit der Verschiedenheit der ersten und leżten Ausgabe; 4) Responſio de Controverſia Stancari; 5) das Bekenntniß wider das Interim; und 6) die Sächsische Confutationes, welche die beeden leżte Stücke des Corporis Doctrinæ Thuringici ausmachen; 7) die Niedersächsische Erklärung vom Jahr 1561; 8) die fünf Bekenntniſſe der Kirchen zu Hamburg; 9) die Formula Conſenſus Lubecenſis; und 10) die fünf und zwanzig Artikel König Friderich des Zweyten in Dännemark.

und von dem Hauptscribenten, der davon Nachricht gibt;

welche vorzüglich Herr Canzler Pfaff erläutert, und in einem besondern Commentarius, welcher im Jahr 1718 das erstemal, im Jahr 1720 aber vollständiger herauskame, unter dem Titel: Von den öffentlichen Acten und Schriften der Wirtembergischen Kirche, ausführlich erklärt hat; (a) und worinnen nicht nur die Wirtembergische, sondern auch überhaupt die vornehmste Schwäbische Religionsacten und Schriften in ein Licht gesetzet werden, dahero wir diese Abhandlung unter die hieher gehörige Hauptschriften, die man bey den Religionshandlungen der Wirtembergischen Kirche nutzen kann, vorzüglich rechnen.

§. 496.

Das Schwäbische Syngramma vom Jahr 1525. das Brentius gegen den Oecolampadius verfertiget;

Was nun die öffentliche Acten und Schriften selbst betrift, so gehört zuerst das sogenannte Syngramma, welches insgemein das Schwäbische heißt, hieher. (b) Sein Verfasser war Joh. Brentius, welches er aus Gelegenheit der im Jahr 1525 den 31 Octobr. zu Hall in Schwaben angestellten Unterredung über die Worte vom heil. Abendmahl gegen den Joh. Oecolampadius, oder, wie er deutsch hiesse, Hausschein, herausgab. Er gibt sich nicht nur selbst für den Verfasser an, sondern zeigt auch die Veranlassung zu dieser Schrift in dem wider den Heinr. Bullinger, des Zwinglius Nachfolgern in Zürch, acht und dreyssig Jahr hernach geschriebenen Buch von der Majestät Christi ausführlich an. (c) Huldreich Zwinglius, ein Zürchischer, und Joh. Oecolampadius, ein Basler Theolog, wollten auch in den Schwäbischen Kirchen ihre Lehren von den figürlichen Bedeutungen im heil. Abendmahl einführen. Wie dann Zwinglius selbst an den Matth. Aulber, damaligen Prediger in Reuttlingen, den 16 Nov. 1524. und hernach im Jahr 1526. den 12 Jul. an die frommen ehrsamen Glaubigen zu Eßlingen von Zürch aus zween Briefe geschrieben hat. Oecolampadius that in Basel ein gleiches, und gab ein Büchlein im Jahr 1525 über die Worte vom h. Abendmahl heraus, welches er den geliebten Brüdern

(a) D. Christoph. Matth. Pfaffii de Actis scriptisque publicis Ecclesiæ Wirtemb. Liber commentarius. (b) Syngramma clarissimorum Virorum, qui die XXXI Oct. A. MDXXV. Halæ-Suevorum super verbis Cœnæ Domini contra Joh. Oecolampadium convenerant; Auctore Joh. Brentio. (c) Joh. Brentius in Recognitione doctrinæ de vera Majestate Christi contra Henr. Bullingerum. p. 68 anni sunt 38 ex quo Oecolampadius scripsit librum de verbis cœnæ domin. — — Videbatur scriptum ad me quoque pertinere, qui tum eram Minister Ecclesiæ, quæ est in Hala Suevica. Itaque quia amabam Oecolampadium, præceptorem, ex animo, inspexi librum; sed non videbantur mihi argumenta ejus tam firma, ut me sententiæ ejus adscriberem.

dern in Schwaben zuschrieb, (d) und worinnen er sich so zierlich, was die Sprache betrift, als ziemlich bescheiden im Vortrag, ausgedrükt hatte. Erasmus sagte, diese Schrift sey mit so vieler Beredtsamkeit in der Schreibart, und mit so vieler Gründlichkeit im Schliessen verfasset, daß sie auch, wenn es GOtt nicht verhinderte, die Auserwählte verführen müßte. Anfänglich lehrte er vom h. Abendmahl wie Luther, welches aus seiner 1521 zu Basel gedrukten Rede von der Eucharistie oder heil. Abendmahl erhellet. Hernach aber hieng er auf die Zwinglische Seite. Er starb als Prediger und Prof. zu Basel im Jahr 1531. in einem Alter von fünfzig Jahren, und machte durch seinen Tod dem Streit mit den Schwäbischen Theologen ein Ende.

§. 497.

Die zu Halle bey dem Brentius versammelte Schwäbische Prediger gaben das schon genannte Syngramma gegen ihn heraus, und bezeugten darinnen mit der grösten Bescheidenheit, daß sie seine Meynung nicht annehmen können. Zum Beweis des gesagten führen wir in der Anmerkung eine Stelle aus dem Beschluß dieser Schwäbischen Schrift an. (S) Allein Oecolampadius war nicht damit zufrieden, und gab das folgende Jahr 1526 ein *Antisyngramma* heraus, worinnen er sich sehr heftiger Ausdrücke bediente. Als sich aber Luther in die Sache mengte, und eine Vorrede zum Syngramma machte, so schwiegen die Schwäbischen Theologen, und Oecolampadius hatte es nun mit D. Luthern zu thun, mit welchem er verschiedene deutsche Schriften gewechselt, bis endlich theils durch den Marpurgischen Convent, theils durch seinen Tod, wie wir schon gemeldet, der Streit im Jahr 1531 geendigt wurde.

Inhalt und Geschichte des Schwäbischen Syngramma 3

§. 498.

(d) Joh. Oecolampadius de genuina verborum Domini, *hoc est corpus meum*, juxta vetustissimos Auctores expositione liber, cum epistola dilectis in Christo fratribus, per Sueviam Christum annunciantibus, inscripta. 1525.

(S) Die Worte am Beschluß des Syngrammatis sind folgende: Habes nunc, Oecolampadi, Frater in Christo amicissime, quæ super hac Eucharistiæ causa libello Tuo edito moti contulimus; non diserta sed fortia, non erudita sed pia! Quæ si pro charitate receperis, agemus Deo gratias; sin respueris, aut nos contemseris, id quod longe absit, ut de Te suspicemur, orabimus tamen Dominum, ut suo favore Tibi affulgeat, & quæ pacis sunt, tribuat. Quod enim incendium in Ecclesia Satan excitabit, si in hac diversa collatione manu Domini destituti fuerimus? Itaque si qua consolatio in Christo, si qua communio Spiritus, rogamus, ne nascenti Evangelio hac occasione offendiculum præbeas. Sanctior sit veritas, sanctius sit Tibi verbum Domini, quam ut carnali adinventione fordidetur. Dominus tecum! ora pro nobis!

§. 498.

Von der Wirtemb. Confession und deren Veranlassung;

Die vornehmste Schrift aber, die wir unter den Schwäbischen dißfalls nennen müssen, ist die Wirtembergische Confession. Das Herzogthum Wirtemberg ist etwas später, und erst nach Uebergab der Augsp. Conf. reformirt worden. Auch sind einige von den ersten Reformatorn nicht wenig für die Lehre des Zwinglius eingenommen gewesen. Wie dann Ambrosius Blaurer, ein Costanzischer Theologe, wie man nicht läugnen kann, die Universität und Stadt Tübingen reformirt, und im Jahr 1535. den 2 Sept. die erste Evangelische Predigt daselbst gehalten hat. Dieser Mann war nun sehr Zwinglianisch gesinnt, wie er selbst in einem von Tübingen aus an den Wolfg. Musculus nach Augspurg geschriebenen Brief meldet, Schnepfius seye ihm bey dem Herzog Ulrich zuvorgekommen, und habe ihm vom Streit mit dem Zwinglius gesagt, er habe dahero etwas sich verstellen müssen, und seine Meynung vom heil. Abendmahl nicht recht anbringen können. (e) Auch selbst Melanchthon (f) meldet von ihm, er habe sich zu Schmalkalden weit mehr als Bucerus zur Zwinglischen Parthie gelenket, und nicht redlich mit der Sprache heraus wollen. Was die Grafschaft Mömpelgard betrift, so ist diese von einem völlig Zwinglisch gesinnten Lehrer, dem Wilh. Farell, einem übrigens sehr gelehrten Theologen, reformirt und nach diesem Sinn gebildet worden, dahero man erst unter dem Herzog Christoph die Lutherische Lehrform daselbst einführen konnte. Ja die Schweizerische Lehrer wollten behaupten, Herzog Ulrich selbst sey ihrer Meynung sehr geneigt gewesen, und habe den Zwinglius ungemein lieb gehabt, unerachtet er die Augsp. Conf. angenommen. Von dem damaligen Grafen Georg zu Mömpelgard ist es vorhin bekannt, daß er die Schweizerische Theologen immer vor den Lutherischen um Rath fragte. Diese Umstände zusammen genommen, haben nun freylich eine billige Veranlassung zu einer eigenen Confession geben können, weil ohnehin die Tridentische Kirchenversammlung ausgeschrieben war, und man glaubte, diese Confession könnte, wie die erste zu Augspurg, den versammelten Vätern übergeben werden.

einige Nachricht vom Blaurer, der Tübingen,

und vom Farell, der die Grafschaft Mömpelgard reformirte;

§. 499.

Nach diesen Vorbereitungen wurde nun unter der Regierung des Herzog Christophs, der besonders die Religionseinigkeit betrieb, im Jahr 1551 die

(e) AMBR. BLAVRER in literis citatis: Omnibus omnia fieri debemus, id quod sæpissime non nisi simulando & dissimulando possumus. conf. *Pfaffii* l. c. p. 23. (f) MELANCHTHON in literis ad Joach. Camerarium: Blaurerus generalia sic satis, adesse Christum, (in sacra cœna) postea quædam addidit ambigua.

die Wirtembergische Confession durch den Joh. Brentius, dem die Besorgung aufgetragen war, zu Stande gebracht, und kam unter dem Namen Herzog Christophs als seine Confession heraus, wurde auch nachgehends kraft des Herzoglich Ludwigischen Testaments und der Landstände Einwilligung für eine symbolische Schrift der Wirtembergischen Kirche erkläret und angenommen. (g) Dahero wir glauben, eine ausführliche Nachricht auch von ihrem Inhalt und Vertheidigung werde unsern Lesern nicht unangenehm seyn. Dann unerachtet Herr Canzler Pfaff schreibet, (h) er würde die Leser, denen eine symbolische Schrift ihrer Kirche nicht unbekannt seyn könne, beleydigen, wenn er ihnen eine ausführliche Erzehlung davon machen wollte: so vermuthe ich doch, es dörften manche Leser, auch von denen, die zum gelehrten Stande sich rechnen, in der Wirtembergischen Confession sehr unbewandert seyn; wir werden dahero einen kurzen Inhalt davon geben, und sodann ihre weitere Geschichte vortragen.

Nähere Veranlassung der Wirt. Confession;

ihr symb. Ansehen in Wirtemb.

§. 500.

Da uns also Herr Canzler Pfaff hier verläßt, so wollen wir aus den Quellen selbst schöpfen, und die Frankfurter Ausgabe, in welcher neben der Confession, ohnehin auch die gewechselte Streitschriften beygedrukt sind, zu Grunde legen. (i) Was nun den Inhalt betrift, so hat man vorzüglich auf die

Ausgaben der Wirt. Confession;

(g) Confessio piæ Doctrinæ, quæ nomine Illustrissimi Principis ac Domini, Domini CHRISTOPHORI, Ducis Wirtemb. ac Comitis Montisbelg. per legatos ejus die XXIV Jan. 1552. Congregationi Trident. Concilii proposita est. Edit. I. Tub. 1552. cusa est per *Vlr. Morhard*; Edit. II. cum scriptis Apologet. Francof. prodiit 1561. in fol. III. Germanica Conf. Versio extat in der grossen Kirchenordnung. (h) Illustr. PFAFFIVS l. c. Cap. I. §. 6. ita: Non est nostrarum partium, hujus Confessionis recensionem quandam dare, id quod sine magna in lectores nostros injuria fieri vix posset, queis utique liber Eccles. Wirtemb. Symbolicus ignotus esse nequit. (i) Der Titel der Frankf. Edition in fol. vom Jahr 1561 ist folgender: Confessio illustrissimi Principis ac Domini CHRISTOPHORI rel. una cum Apologeticis scriptis, quorum Autores sunt *Joh. Brentius*, *Jac. Beurlin*, D. *Jac. Heerbrand*, D. *Joh. Isenmann*, Abbas in Brentianhausen, *Theodoricus Snepfius* D. II. Tomi, quorum prior continet 1) Confessionem Principis, 2) Assertionem catholicæ fidei auct. Petr. a Soto contra hanc Confessionem, 3) Prolegom. apologiæ, & 4) apologiam ipsam contra Petr. a Soto auct. Joh. Brentio, 5) Defensionem catholicæ Confessionis contra prolegom. Brentii auct. a Soto; Tom. posterior 1) Epistolam Joh. Brentii ad illustriss. Principem Wirtemb. Wormatia scriptam; 2) Antidota & Apologetica scripta Professorum Theol. in Schola Tubingensi contra defensionem Petri a Soto.

Absicht und Inhalt dieser Confession;

die päbstliche Lehrform gesehen, deren unsere Confession, weil man sie zu Trient übergeben wollte, nach den meisten Lehrpunkten entgegen gesezt war; aus welcher Absicht man die Ursache der vielen Artikel und ihrer Benennungen leicht wird schliessen können. Dann nach der Vorrede kommen 35 Titel oder Artikel, davon verschiedene nicht sowol thetische als antithetische, das ist, solche Artikel sind, von welchen wir bekennen, daß wir sie nicht annehmen, oder in h. Schrift gegründet zu seyn glauben können. Die Artikel sind folgende: 1) von GOtt und von der Dreyeinigkeit, 2) von dem Sohn GOttes, 3) vom h. Geist, 4) von der Sünde, 5) von der Rechtfertigung, 6) vom Gesez, 7) von guten Werken, 8) vom Evangelio, 9) von den Sacramenten, 10) von der Taufe, 11) von der Firmelung, 12) von der Busse, 13) von der Contrition oder Zerknirschung bey der Busse, 14) von der Beichte, 15) von der Genugthuung oder Satisfaction bey der Busse, 16) vom Beten, 17) vom Fasten, 18) vom Allmosen geben, 19) vom h. Abendmahl, 20) von der Priesterweyhe, 21) vom Ehestand, 22) von der lezten Oelung, 23) von Anrufung der Heiligen, 24) von dem Angedenken an die Verstorbene; 25) vom Fegfeuer, 26) von Clostergelübden, 27) von clösterlichen canonischen Singstunden, 28) vom Fasten wieder besonders, 29) von Weyhung des Wassers, Salzes, Weins u. s. w. 30) von der heil. Schrift, 31) vom Pabst, 32) von der Kirche, 33) von den Kirchenversammlungen, 34) von den Kirchenscribenten, 35) von Kirchengebräuchen und Cerimonien. (T)

§. 501.

Nähere Erläuterung einiger Artikel;

Die angeführte Titel sind deutlich, und zeigen ohne weitere Ausführung den Inhalt an. Doch wollen wir eines und das andere theils von dem doppelt vorkommenden Titel des Fastens, theils von dem h. Abendmahl zur Erläu-

(T) Weil der ursprüngliche Aufsaz lateinisch ist, so wollen wir auch die lat. Titel anführen: 1) De Deo & tribus in una Deitate personis; 2) de Filio Dei, 3) de Spiritu sancto; 4) de Peccato; 5) de Justificatione; 6) de Lege; 7) de bonis Operibus; 8) de Evangelio Christi; 9) de Sacramentis; 10) de Baptismo; 11) de confirmatione; 12) de Pœnitentia; 13) de Contritione; 14) de Confessione; 15) de Satisfactione; 16) de Oratione; 17) de Jejunio; 18) de Eleemosyna; 19) de Eucharistia; 20) de Ordine; 21) de Conjugio; 22) de extrema Vnctione; 23) de Invocatione Sanctorum; 24) de Memoria Defunctorum; 25) de Purgatorio; 26) de Votis Monasticis; 27) de Horis canonicis; 28) de Jejunio iterum; 29) de Consecratione aquæ, salis, vini, herbarum & aliarum rerum; 30 de Sacra Scriptura; 31) de summo Pontifice; 32) de Ecclesia; 33) de Conciliis; 34) de Scriptoribus Ecclesiasticis; 35) de Cerimoniis Ecclesiasticis.

läuterung des Jnhalts unserer Confession sagen. Was das Fasten betrift, so wird das erstemal nur vom Endzwek dieser Uebung geredet, (k) und gezeigt, daß wenn man zuweilen faste, um GOtt besser dienen zu können, dieses eine löbliche Handlung seye; dahero es auch bey dem Artikel von der Busse vorkommt. Das zweytemal wird vom Fasten als von einem Gebot gehandelt, (l) und bewiesen, daß dieses Gebot nicht Grund habe, und daß man am wenigsten das Exempel Christi, der vierzig Tag und Nacht ohne alle Speise gelebt, zum Beweis für das zu gewissen Zeiten gesezte Fasten anführen könne. Auf diese Weise sind diese zween Artikel schon unterschieden; wie dann auch nebenher der leztere eine ausführlichere Erklärung des erstern ist, welcher nur aus etlichen Linien besteht.

Warum der Artikel vom Fasten zweymal vorkomme;

§. 502.

Hingegen in dem Artikel von der Evcharistie oder vom heil. Abendmahl wollen einige manches anstössiges und widersprechendes in unsrer Confession gefunden haben; welches neuerdingen theils der ehmalige so gelehrte Bischoff von Meaux, Jac. Benign. Bossuet (m) in seiner Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirche, theils der Helmstädtische Theolog Joh. Fabricius, welcher aus der Geschichte der Religionsänderung der verstorbenen römischen Kayserin, einer Gemahlin Carls des Sechsten, unsern Lesern bekannt seyn wird, (n) in einem Schreiben an den Heinr. Pontanus, einen Theologen zu Utrecht im Jahr 1709 noch zu behaupten suchten. Jener sagt, unsere Confession widerspreche der Augspurgischen Confession; denn im Artikel vom h. Abendmahl heisse es in unserer Bekenntniß, "GOtt könnte „nach seiner Allmacht Brod nnd Wein in den Leib und das Blut Christi „verwandeln, er habe aber seine unumschränkte Macht bey dem h. Abend-

Erläuterung des in der Wirt. Conf. befindlichen Artikels vom heil. Abendmahl;

Erster Einwurf gegen die Wirt. Confession;

(k) Jejunium sentimus utile esse, non ut meritum, — — sed ut sobrietate carni frenum injiciamus. — — Sed jejunio suus postea dabitur locus. (l) — — Sermo est de jejunio Diario; hoc nihil meretur: — — Aut enim conjunctum est cum vera pœnitentia, tunc meritum Christi applicatum est pœnitenti per fidem, ante quam suscipiat vel perficiat jejunium: aut jejunium est sine pœnitentia, tunc est in conspectu Dei abominandum. (m) BOSSVET Histoire des Variations des Eglises Protestantes. L. VIII. §. 20. (n) JOH. FABRICIVS, Theol. Helmstad. ex consideratione variarum controversiarum in causa mutatæ religionis Principis Brunsvicensis, quæ Carolo VI. nupsit, satis notus. Die Hauptfrage, die er erörtert, und die viel Aufsehen machte, war diese: daß zwischen der Augspurgischen Confession und der catholischen Religion kein sonderlicher Unterschied sey, und daß man bey dieser sowol als bey jener selig werden könne?

„mahl nicht gebrauchen wollen, dahero bleibe das Brod wahrhaftiges Brod, „und mit demselben empfangen wir den wahren Leib Christi.“ (o) Hieraus macht er den Schluß, daß Brentius die Möglichkeit der Transsubstantiation zugegeben, welche doch andere Protestanten läugneten. Allein man kann aus diesen Worten unserer Bekenntniß noch keinen Widerspruch gegen die A. C. herleiten, indeme die Lehre der Wirtembergischen Kirche vom heil. Abendmahl mit derselben völlig einstimmt. Die Möglichkeit der Transsubstantiation aber ist kein Lehrartikel, sondern eine Sache, die man läugnen oder zugeben, je nachdem man in philosophischen Subtilitäten mehr oder weniger geübt ist. Hernach hat dieser gelehrte Bischoff keine einige Stelle aus der Augsp. Conf. anführen können, worinnen gesagt würde, daß die Transsubstantiation unmöglich seye; folglich findet sich auch in diesem Nebengedanken des Brentius kein Widerspruch gegen die Augspurgische Bekenntniß. Unerachtet wir übrigens den Gründen derjenigen beypflichten, welche behaupten, die Transsubstantiation seye etwas widersprechendes.

Beantwortung.

§. 503.

Zweyter Einwurf;

Den andern Einwurf hat Bossuet mit dem schon gemeldten Fabricius gemein. Dieser sagt in einem von Herrn Canzler Pfaff angeführten Schreiben: (p) „Warum verwirft man die Communion unter einerley Gestalt, „da man doch zugibt, daß bey einer wie bey der andern Gestalt der ganze „Christus wahrhaftig gegenwärtig seye; wie die Wirtemb. Confession im „Artikel vom h. Abendmahl deutlich sagt?“ Eben das trägt auch Bossuet vor, und will dadurch den Streit wegen beederley Gestalten für unnöthig erklären. Allein es ist die Frage von der Testamentlichen Verordnung Christi, welcher befohlen hat zu essen und zu trinken, dahero der Einwurf nicht sowol gegen unsere Lehrform, als vielmehr gegen Christum selbst gerichtet wäre, welcher dißfalls etwas überflüssiges verordnet hätte. Was den dritten Einwurf Bossuets betrift, da man die Worte aus dem Ezechiel, das ist Jerusalem, und womit unsere Confession in dem schon genannten Artikel die

Dritter Einwurf, nebst der Beantwortung;

(o) Conf. Wirtemb. in Art. de Evcharistia. — — Omnipotentia Dei tanta est, ut possit in Evcharistia substantiam panis & vini vel annihilare vel in corpus & sanguinem Christi mutare; Deus vero absolutam hanc suam omnipotentiam in Evcharistia haud adhibere, *panemque verum cum vera præsentia corporis Christi manere voluit.* (p) Cur damnat communionem sub una, qui sub singulis speciebus Christum totum præsentem esse credit, quemadmodum & Confessio Wirtemb. in Art. de S. Cœna concedit? conf. Acta & Script. publica Eccles. Wirt. p. m. 29. not. y.

die Worte Christi: **das ist mein Leib**, erläutert, für einen Beweis angeben will, daß unsere Confession nicht mit der Augspurgischen, sondern eher mit der reformirten Lehrform übereinstimme; so hat schon **Petrus a Soto** das nemliche gesagt; allein unsere Bekenner haben auch in ihrer Apologie darauf geantwortet, wenn sie schreiben: Das angeführte Exempel haben sie nicht zu dem Ende hingesezt, um zu zeigen, daß Christi Leib und Blut nur figürlich, und gleichsam in einem Schattenriß, wie die Stadt Jerusalem auf dem Ziegelstein, abgebildet wäre: sondern um die Eitelkeit deren lächerlich zu machen, welche aus den Worten Christi, **das ist mein Leib**, die Transsubstantiation erweisen wollen. (q)

§. 504.

Vierter Einwurf und Beantwortung;

Was übrigens **Bossuet** von der allzugrossen Vermehrung der Glaubensbekenntnissen, und besonders davon sagt, daß Herzog **Christoph** etwas unnöthiges gethan, wenn er blos die Augsp. Conf. in der seinigen widerholt hätte, und daß eben dieses eine Anzeige sey, daß sich die Protestanten der vielen und mancherley Glaubensbekenntnisse schämen, weil sie, wie in der Wirtembergischen geschahe, vorbauen, sie sagen nichts weiter, als was die Augsp. Conf. auch sage: so kann man dem **Bossuet** aus der Geschichte seiner Kirche, ja aus den Exempeln der ältesten christlichen Kirche, auf welche auch die unsere erbauet ist, hinlänglich antworten, wenn man ihm die viele Glaubensbekenntnisse, da fast jede Kirche ein eigenes hatte, und welche wegen den mancherley einreissenden Ketzereyen gar nicht überflüssig waren, entgegen hält. Denn daß die erste Kirchen solche Confessionen in grosser Menge gehabt haben, ist unlaugbar, wie davon **Bingham** ausführlich handelt und nachgesehen werden kann. (r)

§. 505.

Wie man die Wirt. Conf auf dem Concilio zu Trient angesehen habe;

Es ist noch übrig, daß wir zeigen, wie diese Confession in den folgenden Zeiten angesehen und aufgenommen wurde. Die Absicht bey deren Ver-

(q) *Apolog. Conf. Wirt.* fol. 583. — Nam quod Confessio Principis (Wirtemb.) adduxit Exemplum Ezechielis de latere, in quo descripta erat urbs Hierusalem, eo factum est, non ut significaret corpus & sanguinem Christi esse in S. Cœna tantum umbratice, sicut urbs Hierusalem in latere, sed ut irrideret vanitatem Transsubstantiationis. (r) JOH. BINGHAM Originum Ecclesiast. L. X. c. 3. & 4.

fertigung war ihre Uebergab auf der Kirchenversammlung zu Trient; man schikte auch wirklich im Jahr 1551. den 21 Oct. zween Gesandte, davon aber keiner aus dem geistlichen Stande war, nemlich den Joh. Theodor von Plieningen, und Joh. Heinr. Hökling von Steineck dahin, welche man das folgende Jahr 1552. den 24 Jenner nicht zwar vor dem ganzen Concilio, doch vor einer Privatversammlung verschiedener ansehnlicher Prälaten vorgelesen und angehöret. Sie hielten eine kurze Rede, worinnen sie drey Gravamina vortrugen, wovon das erste war, man möchte ihnen sagen, was man für Richter in dieser Religionssache bestellt, weil es die Römisch-gesinnte, wider deren Lehrform die unsere streite, nicht allein seyn können; das zweyte, man möchte nach dem Schluß des Augsp. Reichstags verfahren, nach welchem man keine Decrete, wie es bisher doch geschehen seye, machen, oder den andern Theil verdammen könne, ehe er gehört worden. Das dritte, man möchte die bisherige Decrete, aus dem vorher angeführten Grund, noch für keine wirkliche Conclusa ausgeben, bis von beeden Theilen Schiedsrichter erwählt seyen, welche eine Sentenz fällen sollten. Die Antwort lautete: Man habe in dem durch den h. Geist rechtmässig versammelten Concilio alles vernommen; weil aber die Sache eine reife Ueberlegung erfordere, so wolle man zu seiner Zeit antworten. (s)

Vorläufige Gravamina der Wirtembergischen Gesandten;

§. 506.

Mit dieser Hoffnung einer guten Antwort giengen die erste Abgesandte wieder nach Hause, und kamen an ihrer Stelle zuerst zween andere vom weltlichen Stande, nemlich Werner von Münchingen, und Hieronymus Gerhard, welche den 13 Merz 1552 zu Trient anlangten; diesen folgten den 18 Merz selbigen Jahrs die Wirtembergische Theologen, Joh. Brenz, Jacob Beurlin, Jac. Heerbrand, Val. Vannius, und von Strasburg Joh. Marbach und Christoph Sollius. Sie wurden aber so lange aufgehalten, und unter allerhand Vorwänden zu keinem Verhör gelassen, daß sie endlich unverrichteter Sachen sich wieder nach Hause begaben, doch so, daß sie die Ursache ihres Abschieds in öffentlichen Schriften bekannt machten, welche sie der Welt vor Augen legten.

Zweyte, aber fruchtlose Gesandtschaft nach Trient;

§. 507.

Als die Wirtembergische Confession im Druk erschiene, so bekame sie an dem Peter a Soto, einem Dominicaner und Professor Theologie, der zu

(s) Sacrosancta Synodus legitime in Spiritu S. congregata audivit ea, quæ proposuistis, & quia hæc indigent deliberatione, dabitur vobis suo tempore responsum. ita verba habent l. c. allegata.

zu Dillingen eine Behauptung der Catholischen Wahrheit gegen die Wirtembergische Conf. (t) herausgabe, einen hartnäckigen Gegner; seine Schrift wurde zwar in der Apologie der Wirt. Conf. die Brentius gemacht, ausführlich widerlegt. (u) Allein Soto grief auch diese an, und schrieb dagegen eine Vertheidigung seiner ersten Schrift; (x) welche die vier Theologen, Jacob Beurlin, Jacob Heerbrand, Joh. Isenmann und Theodor. Schnepf so widerlegten, daß ein jeder einen besondern Theil der Sotoischen Schrift vor sich nahme, und unsere Evangelische Bekenntniß gegen selbige vertheidigte. Unter diesen Schriften sind besonders wichtig und wehrt, daß sie nachgeschlagen werden, Brenzens Prolegomena, vorzüglich von der Pflicht eines Fürsten in der Kirche; und von dem Ansehen der heil. Schrift; und hernach D. Beurlins und D. Heerbrands schon genannte zwo Widerlegungen, welche den gröſten Theil der Sammlung, die zu Frankfurt gedrukt wurde, ausmachen. (y)

Schriften, so wider unsere Conf. herausgekommen; besonders des Peters a Soto.

und ihre Beantwortung.

§. 508.

Bey diesen Strittigkeiten liesse man nun es bewenden, und es kamen keine weitere beträchtliche Schriften heraus. Die Confession wurde unter der Regierung Herzog Ludwigs für ein symbolisches Buch der Wirtembergischen Kirche erklärt, und von den Sächsischen und andern auswärtigen Theologen mit grossem Beyfall aufgenommen, als eine Schrift, welche den bisherigen symbol. Schriften conform seye, wie dann auch nachgehends, als das Concordienbuch zu Stande gebracht wurde, vorzüglich die Wirtembergische Theologen, wie wir im vorigen Capitel gezeigt, zu Rathe gezogen wurden, und zur Concordienformel das meiste beytrugen.

Warum und wie diese Conf. für ein symbol. Buch der Wirt. Kirche erklärt worden.

§. 509.

(t) Assertio catholicæ fidei circa articulos Confess. Wirtemb. auct. PETRO a SOTO, Dom. ord. & Prof. Theol. Dillingæ impressa. (u) Conf. Wirtemb. Apologia, cujus Prolegom. continent dissert. 1 de officio Principum in ecclesia filii Dei; 2) de auctoritate S. Scripturæ; 3) de Traditionibus; 4) de catholica Ecclesia. (x) PETR. de SOTO Defensio catholicæ Confessionis, adversus Prolegomena Brentii. (y) Refutatio primæ Partis Sotici scripti, cui autor Pontificius titulum fecit de una, visibili & certa ecclesia Christi necessario agnoscenda. auct. D. Jac. Beurlino, Prof. Theol. Tub. 2) Ref. IIdæ Partis, de uno præsente & certo judicio ecclesiastico, in dubiis fidei necessario, Auct. Jac. Heerbrand, Prof. Theol. Tub. 3) Ref. III. Partis, de utilitate & necessitate aliorum judicio sine suo proprio credendi. Auct. Joh. Isenmann, Abbate in Anhausen. 4) Ref. IV. Partis, de Errore aut ignorantia circa fidem excusante vel accusante Auct. D. Theod. Snepfio, Prof. Theol. Tub.

§. 509.

Von dem Brenzischen Catechismus;

Nach der Wirtembergischen Confession darf man auch den Brenzischen Catechismus zu der besondern Wirtemb. Lehrform oder zu unsern halb symbolischen Büchern rechnen. Er gehet von dem kleinen Catechismus Lutheri in der Ordnung und in dem Artikel von der Beichte ab; die Ordnung der Hauptstücke ist folgende: 1) Von der Taufe; 2) vom Glauben; 3) vom Gebet des HErrn; 4) von den Zehen Gebotten; 5) vom heil. Abendmahl; 6) von den Schlüsseln des Himmelreichs. Dieser von dem Brentius ausführlich erklärte Catechismus ist schon unter dem Herzog Ulrich eingeführt, lateinisch und deutsch öfters aufgelegt, auch von Augustin Brunn, Pfarrern zu Jesingen bey Tübingen, griechisch übersezt worden.

und Wirtemb. Kirchenordnung;

Neben dem Catechismus gehören auch die Kirchenordnungen hieher, nemlich die grosse und die kleine; jene ist anfänglich unter Herzog Ulrich herausgekommen, und zu Tübingen von Ulrich Morhard gedrukt worden; nachgehends aber ausführlicher unter der Regierung Herzog Christophs ebenfalls zu Tübingen 1560 mit der darinn ins Deutsche übersezten und abgedrukten Wirtembergischen Confession herausgekommen; und das ist die grosse Wirtembergische Kirchenordnung, welche zugleich die Wirtembergische Liturgien enthält. Die kleinere hat den Titel: Cynosura Ecclesiastica, und ist neben der Ehegerichtsordnung zugleich ein Extract aus den im Herzogthum Wirtemberg nach und nach herausgekommenen Hochfürstlichen Rescripten, welcher von Joh. Val. Andreä gesammelt, und hernach öfters aufgelegt und mit Zusätzen herausgekommen ist.

§. 510.

Von den in Wirtemberg nach und nach eingeführten theolog. Compendien;

Zum Beschluß darfen wir auch noch was von den theologischen Lehrbüchern sagen, welche von Zeit zu Zeit öffentlich eingeführt wurden; und wovon das erste das Heerbrandische ist, welches von Martin Crusius, ehemaligen Prof. der griechischen Sprache zu Tübingen in das Griechische übersezt, und zu Wittenberg 1582 gedrukt wurde, auch unter den griechischen Christen sehr beliebt war, wie aus den gewechselten Schriften mit dem griechischen Patriarchen Jeremia erhellet. Das andere ist das Sigwartische, (z) worüber die Wirtembergische Specialsuperintendenten in ihren Conferenzen dispu-

(z) Joh. Georg. Sigwarti XXIII. Disput. Theol. de omnibus fere Christianæ Religionis articulis; cum epitome earum sub Tit. Manuale locorum communium; gallica Versio Montisbelig. 1615 prodiit.

disputiren liessen, und welches französisch übersezt auch in der Mömpelgardischen Grafschaft damals eingeführt wurde. Das dritte ist das Hafenreferische, (z) welches man nicht nur in die Wittenbergische, sondern auch in die Schwedische Kirche eingeführt hatte; Herzogs Joh. Fridrich Prinzessin Tochter, Anna Johanna, übersezte es 1572 in die teutsche Sprache, unter dem Titel: Theologische Lehrpuncten, davon das Mscpt. zu Stuttgard noch aufbehalten wird. Das vierte hatte den Melchior Nicolai, einen sehr gründlichen Theologen zu Tübingen zum Verfasser, und wurde von D. Michael Müller, gewesenen Canzlern in Tübingen, mit polemischen Zusätzen vermehrt, und zum Gebrauch des Wirtemb. Ministerii empfohlen. (a) Das fünfte, das noch jezo seine Währung hat, ist das Jägerische Compendium, das zu Anfang gegenwärtigen Jahrhunderts herausgekommen, auch mehrmalen bisher aufgelegt worden ist.

§. 511.

Wie einige andere öffentliche Wirtemb. Schriften anzusehen.

Man könnte noch einige andere Stücke, welche nähere Bestimmungen der Wirtembergischen Lehrform enthalten, hier anführen; allein wir sind gesonnen, selbige in der Historie, die wir allen dogmatischen Lehrartikeln (in historia dogmatum) nach ihrer Ordnung bey den folgenden Büchern vorzusetzen werden, aus ihren Quellen umständlich anzuführen. Vorläufig merken wir so viel davon an, daß sie die Lehre vom heil. Abendmahl, von der Majestät Christi nach beeden Naturen, von seiner Herrlichkeit auch im tiefsten Stand der Erniedrigung, folglich theils die in Stuttgard entstandene und durch ein daselbst 1559 angestelltes Convent der Wirtembergischen Abbten, Prälaten, Professoren, General- und Specialsuperintendenten gehobene Irrung von der wahren Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im h. Abendmahl, (b) theils die Verwahrung gegen die Sacramentirer, durch eine im Jahr 1572 herausgegebene Schrift, (c) theils die Strittigkeiten der Tübin-

(z) MATTHIÆ HAFENREFFERI Cancellarii quondam Tub. Loci Theologici. (a) MELCH. NICOLAI Compendium Didactico-Elenchticum, Ministerii & Stipendiariorum usui in Ducatu Wirt. propositum, & a MICH. MÜLLERO Supplementis Polemicis auctum 1688. Ulm. (b) Confessio & Doctrina Theologorum & Ministrorum verbi Dei in Ducatu Wirtemb. de vera præsentia Corporis & sanguinis Jesu Christi, cui Theologi & Superintendentes Eccles. Wirt. d. 19 Dec. 1559 subscripserunt; Tub. 1561 prelo subjecta. (c) Beständige Wiederholung und gründliche Erklärung der Kirchen und Schulen im Herzogthum Wirtemberg Lehr und Bekäntniß von der Person und beeden Naturen unsers HErrn und Heylands Christi, von seiner Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten,

Tübingischen Theologen mit den Giesischen betreffen. (u) Es wird aber davon das nöthigste an seinem Ort gesagt werden. Eben so wäre es überflüssig, wenn wir diejenige Wirtembergische Schriften hie wieder nennen wollten, welche zur Concordienformel theils Anlaß gaben, theils aus dem Widerspruch gegen dieselbe erwachsen sind; indeme wir von derselbigen, z. E. der Schwäbischen Formel, der Maulbronnischen Formel, der Widerlegung des Staffortischen Buchs u. s. w. in dem vorigen Capitel ausführlich gehandelt

und wahrhaftigen Gegenwärtigkeit seines Leibs und Bluts im h. Nachtmahl, gestellt von den Wirtemb. Theologen. Tüb. 1572.

(u) Von diesem Streit wollen wir nur was weniges sagen. Es war die Frage, ob Christus sich seiner Herrlichkeit im Stand der Erniedrigung so entäussert habe, daß er auch nicht einmal auf eine verborgene Weise, inseferne das Erlösungswerk nicht dadurch gehindert würde, seine Herrschaft über die ganze Welt ausgeübt hätte? Die Giessche Theologen bejaheten die Frage, die Tübingische aber verneinten sie. Von Seiten der leztern zeigten sich in Schriften besonders Lucas Osiander, Melchior Nicolai, und Theodor. Thummius; von Seiten der ersten aber Balthasar Menzer und Justus Feuerborn. Die Streitschriften waren sehr hart: die öffentliche oder publica acta sind: *Acta Menzeriana*, hoc est, justa & necessaria defensio contra primam Partem injustæ & non necessariæ defensionis D. Balth. Menzeri, quæ fuit historia certaminis Tubingensis. Habes hic, amice Lector, I. in præfatione ad Lectorem veram historicam narrationem de ortu & progressu controversiæ inter Wirtembergicos, & nonnullos Hassiacos Theologos proximis annis ortæ; II. manifestarum atque atrocium injuriarum & errorum illa in parte a Menzero commissorum detectionem, adornatam a Theologis Wirtembergicis, Tub. a. 1624. (auct. *Thummio*) Dieses ist der weitläuftige Titel der Menzerischen Acten, wozu eine Schrift D. Menzers: Necessaria & justa defensio contra injustas criminationes D. Lucæ Osiandri, D. Melchioris Nicolai, & D. Theodori Thummii die Veranlassung gab. Aus diesen beeden Titeln sieht man schon, wie hitzig der Streit gewesen seyn muß. Uebrigens gehören unter die Hauptbücher noch Thummii Ταπεινωσιγραφια, und Feuerborns Κενωσιγραφια. Die beederseitige Landesherrn, nemlich der Herzog von Wirtemberg, Joh. Friderich, und der Landgraf von Hessen, Ludwig, welcher einen Gesandten nach Stutgard schikte, um eine Vereinigung zu Stand zu bringen, willigten endlich darein, daß man die Sächsische Theologen zu Schiedsrichtern, die aber nur Vota consultativa, und nicht decisiva haben sollten, erwählen sollte. Diese gaben nun, unerachtet sie vorher gegen die Wirtembergische Theologen in dieser Sache mehr Neigung spüren liessen, den Giesischen Recht, in der Decisione solida verboque Dei & libro Concordiæ congrua, Jussu Joh. Georgii I. Electoris edita 1621. Der Verfasser war Matthias Hoe ab Hoenegg; gegen diese Decision kam von Seiten der Tübingischen Theologen heraus: Amica admonitio super decisione de quatuor per aliquot annos inter nonnullos A. C. Theologos agitatis controversis quæstionibus de omnipræsentia Christi θεανθρωπε ad creaturas, ejusdemque vera & profunda humiliatione & exinanitione, adornata a Theologis Wirtemb. 1624 (auct. *Thummio*) worauf die Sächsische 1625 heraus gaben: Necessariam & inevitabilem apologiam seu decisionis solidæ assertionem; wovon abermal D. Hoe der Verfasser war. Allein die Wirtemb. blieben bey ihrer Lehrforme, wie die Sachsen bey der ihrigen; doch haben verschiedene Sächsische Theologen vom ersten Rang nachgehends der Wirtemb. Lehre beygepflichtet, z. E. Meisner, Calov, Scherzer und andere.

delt haben. Dahero wir jezo die Nachrichten von den Wirtembergischen hieher gehörigen Schriften beschliessen, und nun auch von den besondern Lehrformen der übrigen protestantischen Kirchen das nöthigste sagen können.

§. 512.

Von den öffentlichen Schriften der Fränkischen Kirchen,

Die nächste von den Lutherisch protestantischen Kirchen ist die Fränkische, unter deren öffentliche und halbsymbolische Bücher die Nürnbergische Normalschriften gehören; Sie kamen zuerst im Jahr 1646 in Quart heraus unter dem Titel: „Zwölf theologische Schriften sowol alter als jüngerer Lehrer, zu Nuz der studierenden Jugend und junger angehenden Kirchenlehrer zusammen gedrukt." Die Ausgabe vom Jahr 1721 hat den Titel: „Libri normales Noribergenses, das ist, Lehr- und Glaubensbücher der Nürnbergischen Kirchen, samt der Nürnbergischen Kirchenordnung und Catechismuspredigten;" Die darinn enthaltene zwölf Schriften sind, 1) die drey allgemeine Symbola, das Apostolische, das Nicäische und das Athanasianische; 2) der grosse und kleine Catechismus Lutheri, 3) die Augspurgische Confession deutsch und lateinisch, nach der Rhauischen Ausgabe 1531. 4) die Apologie der Augsp. Conf. nach eben dieser Ausgabe; 5) die Schmalkaldische Artikel; 6) Repetitio Augustanæ Confessionis seu Confessio Doctrinæ Saxonicarum Ecclesiarum, scripta a. 1551, ut Synodo Tridentinæ exhiberetur. 7) Loci Communes Phil. Melanchthonis, nach der Ausgab vom Jahr 1523. 8) Melanchthonis Examen Theologicum; nach der Wittenb. Ausgabe 1556. 9) Eben desselben Definitiones Theologicæ, die ein Anhang von der vorigen Schrift sind. 10) Eben desselben Responsio ad articulos Bavaricos, nach der Leipziger Ausgabe 1559. 11) Eben desselben Responsio de Controversia Stancari, nach der Leipziger Ausgab 1559. 12) Die Nürnbergische Kirchenordnung und Catechismuspredigten, nach der Ausgab vom Jahr 1533. Die vornehmste Schriftsteller, die man dabey nutzen kann, sind ausser dem Joh. Saubert, der schon mehrmalen genannte Salig, (d) und vornemlich Gust. Georg Zeltner in seiner Lebensbeschreibung der Altdorfischen Gottesgelehrten; (e) wie auch unter den neuesten Carl Christian Hirsch Geschichte der Nürnbergischen Normalbücher, die im Jahr 1752 herauskame.

besonders der Nürnb. Normalschrift;

Schriftsteller, die davon handeln.

(d) Salig Historie der Augspurgische Confession I. Th. 3. B. 6. Cap. p. 661—672.
(e) ZELTNERVS in Vitis Theologorum Altorphinorum.

§. 513.

Nachricht von den darinn enthaltenen Schriften.

Von den angeführten zwölf Nürnbergischen Normalschriften haben wir die fünf erstere, als welche im Concordienbuch stehen, im vorigen Capitel ausführlich erklärt; es ist also nur noch übrig, daß wir unsern Leser auch mit den folgenden bekannt machen. Die sechste Normalschrift ist, wie alle folgende, bis auf die zwölfte, von Melanchthon verfertiget; und weil Melanchthon bey den Fränkischen Kirchen in sehr grosser Achtung stunde, so hat man fast alle seine Schriften dieser Art in das Normalbuch aufgenommen. Was nun die schon genannte sechste Abhandlung betrift, so ist sie die Sächsische auf Churfürst Moriz Befehl von Melanchthon im Jahr 1551 verfertigte Confession oder Repetitio Aug. Conf. welche dem Tridentischen Concilio hätte sollen übergeben werden. Sie bestehet aus 23 Artikeln, einem dreyfachen Vorbericht und einem Beschluß, ist auch eigentlich nach dem Titel „eine ausführliche Wiederholung und Erläuterung dessen, was in der A. C. „schon von unsern Bekennern gesagt worden ist."

Melanchthons Repetitio Aug. Conf.

§. 514.

Loci Theol.

Die siebende Schrift ist das schon im ersten Hauptstük von uns gerühmte theologische Lehrbuch Melanchthons oder Loci Theologici, nach der Strasb. Ausgabe 1523. Dahero wir das im ersten Abschnitt des ersten Hauptstüks gesagte hier nicht wiederholen. Die achte Schrift ist gleichfalls von dem Melanchthon, und heißt Examen Theologicum, (f) oder nach der deutschen und von Melanchthon vermehrten Uebersetzung: „Manuale oder Handbüchlein, darinnen die fürnehmste Hauptartikel der wahrhaftig christlichen „Lehre in Frag und Antwort gestellet sind, sonderlich mit einer nöthigen „Frage und klaren Unterrichtung von den Graden der Sipschaft und Schwägerschaft, welche im Freyen verbotten sind." Von diesem Handbuch sind die in der neunten Schrift enthaltene theologische Definitionen ein Anhang, oder Auszug. Dahero wir auch in der Erklärung davon nicht nöthig haben, weiter was zu sagen.

definitiones und Examen Theologicum.

§. 515.

Die zehende Schrift in dem Nürnb. Normalbuch ist die Responsio ad Articulos Bavaricos, welche Melanchthon ebenfalls, und zwar nicht lange vor

(f) Examen eorum, qui audiuntur ante ritum publicum Ordinationis, qua commendatur eis Ministerium Evangelii, ist der ganze Titel; oder kurzes Examen Theologicum; es kam zuerst 1554 auf Befehl des Churfürst August heraus.

vor seinem Tod, im Jahr 1559. wie Salig schreibt, oder wie ihn D. Baumgarten verbessert, im Jahr 1558 verfertiget, und gezeigt, wie man nicht befugt seye, solche Inquisitionsartikel den Gewissen der Menschen vorzuhalten, dergleichen damals in Bayern den Protestantischgesinnten vorgelegt wurden. Die deutsche Uebersetzung kam zu Wittenberg 1560 unter folgender Aufschrift heraus: „Phil. Melanchthons Anleitung, wie christlich „zu antworten sey auf die abgöttische Artikel in Bayern gestellet, dem christ„lichen Leser zu gut verteutscht durch Jac. Eysenberg.“ Wir wollen von dieser Beantwortung einige nähere Nachrichten um so eher ertheilen, als Melanchthon selbst diese Schrift für eine seiner besten Arbeiten gehalten hat.

Melanchthons Responsio ad Articulos Bavaricos, oder wie christlich zu antworten, auf die Artikel in Bayern gestellt;

§. 516.

In Bayern war ein grosser Segen des Evangelii, wie im Oesterreichischen, dem aber die Jesuiten und andere catholische Geistliche grossen Abbruch thaten, weil der Landesherr bey der päbstlichen Religion blieb; sie fiengen dahero an, so gar eine Inquisition in Bayern einzuführen, wozu Examinatores aus den Geistlichen bestellt wurden, welche die Leute über folgende ein und dreysig Artikel befragen mußten: 1) Was die h. Kirche sey; 2) welches die sichtbare Zeichen der Kirche; 3) ob die Kirche sichtbar seye; 4) ob sie ungezweifelt glauben und lehren, was die h. Römisch-catholische Kirche zu glauben und zu lehren befehle; 5) ob sie glauben, daß ausser der Kirche weder Seligkeit noch Vergebung der Sünde zu hoffen, und alle, die sich davon absondern, als Ketzer zu verdammen seyen; 6) Ob sie glauben, daß die wahre catholische Kirche bey denen sey, die dem Röm. Pabst gehorsamen; 7) ob sie glauben, daß die oecumenische Concilien in Glaubenssachen geirret, und ob man ihre Decrete in Zweifel ziehen dörfe; 8) ob sie die Sieben Sacramente der Kirche glauben; 9) ob sie in der Messe die Brod- und Wein-Verwandlung glauben; 10) ob sie glauben, daß das Sacrament des Altars, das für die Kranken aufbehalten wird, wahrhaftig der Leib Christi seye; 11) ob sie glauben, daß der im Sacrament wahrhaftig gegenwärtige Christus müsse angebeten werden, so oft der Priester solches aufhebet und zeiget; 12) ob sie diese Anbetung und die Procession mit dem Sacrament für eine aberglaubige Cerimonie halten; 13) ob sie glauben, daß der wahre Leib und Blut Christi, also der ganze Christus unter einer Gestalt begriffen, und folglich allen Christen, die nicht Priester sind, gereichet werde; 14) ob sie glauben, daß dieses Sacrament die Vergebung der Sünden nicht mittheile, und auch nicht zu dem Ende genossen werde; 15) ob sie die Decrete der Costnizer und

weitere Nachricht von den Bayrischen Artikeln;

Basler Concilien für gottselig und recht halten; 16) wie sie die Worte, solches thut zu meinem Gedächtniß, verstehen, und ob diese Worte als ein Befehl alle Christen angehen; 17) ob in den Messen das Opfer für Todte und Lebendige zu thun; 18) ob die Consecration des Sacraments von Priestern, die nicht von Bischöffen ordinirt sind, gültig sey; 19) Ob sie glauben, daß drey Theile der Busse seyen, die Zerknirschung, Beicht und Gnugthuung; 20) ob sie glauben, daß die Umstände der Todsünden u. s. w. in der Beicht nothwendig erzehlt werden müssen; 21) ob sie glauben, daß unsre eigene Busse und Genugthuung nutze, und dem Verdienst Christi nichts abbreche; 22) ob der Mensch einen freyen Willen habe; 23) ob der Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde; 24) ob gute Werke Verdienste des ewigen Lebens seyen; 25) ob die Heiligen im Himmel um Fürbitte angerufen werden müssen; 26) ob die Seelen der abgeschiedenen Menschen ins Fegfeuer kommen, und ob ihnen Meß und Gebete was helfen; 27) ob die Ehe allen Menschen ohne Unterlaß erlaubt seye; 28) ob die Bilder und Reliquien der Heiligen zu ehren; 29) was von der Weyhe des Wassers, der Kräuter und anderer Dinge zu sagen; 30) ob sie die Wallfahrten zu den Tempeln der Heiligen für billig halten; 31) ob sie auch die Oelung und Consecration des Oels gebrauchen? (g)

§. 517.

und deren Beantwortung.

Diese Bayrische Artikel hat nun Melanchthon widerlegt, und zugleich die ganze Augspurgische Confession und derselben Apologie dabey wiederholet, dahero man solche Widerlegung auch in sein Corpus Doctrinæ gesezt hat. Sie stehen nicht nur in verschiedenen solchen Lehrformen, sondern auch in dem ersten Theil seiner Werke. (h) Er hat sie dem Pfalzgraf Wolfgang, Herzog in Bayern und Grafen von Veldenz zugeschrieben. In der Antwort auf den 24 Artikel der Bayrischen Inquisition schreibt er frey wider diejenige, welche die gute Werke bey dem Glauben nicht wollen stehen lassen, unerachtet ein grosser Unterscheid zwischen verdienstlich und nothwendig seye. Er führet unter anderm an, er hätte jemand gefragt, was er von guten Werken lehre? dieser habe gesagt: GOtt bekümmere sich um keine gute Werke. Eine Antwort, die ihm sehr mißfallen habe. Den neunten Artikel vom h. Abend-

(g) Salig Hist. der A. C. T. III. p. 429. ex JOACH. VRSINI secretior. Hispan. Inquisition. & carnificin. c. 18. p. 302 sqq. allegavit. (h) PHIL. MELANCHTHONIS Responsiones ad Impios Articulos Bavaricæ Inquisitionis Operum T. I. insertæ.

Abendmahl beantwortete er nach demjenigen Sinn, den er in seinen andern Schriften damals hin und wieder zu Tag legte.

§. 518.

Melanchthons Responsio de Controversia Stancari.

Die eilfte Schrift des Nürnbergischen Normalbuchs ist die Responsio de Controversia Stancari, ebenfalls von Melanchthon. Wir haben im vorigen Capitel, da wir von der Concordienformel handelten, das nöthigste von dem Streit zwischen den zween Königsbergischen Professorn, Andr. Osiander und Franc. Stancarus gesagt, dahero wir nur hie noch melden, daß auch Melanchthon ein Bedenken über diesen Streit stellte, welches hernach nicht nur in sein Corpus Doctrinæ, sondern auch in die Nürnbergische Normalschriften eingerükt worden ist.

Von der Nürnbergischen Kirchenordnung.

Die lezte Schrift ist die Nürnbergische Kirchenordnung, welche 1533 das erstemal herauskame, und eine gemeinschaftliche Kirchenordnung der Fränkischen Markgrafen von Brandenburg, und der Reichsstadt Nürnberg ist. Der Titel der Ausgabe vom Jahr 1592 ist: „Kirchenordnung in meiner gnädigen Herrn, der Markgrafen zu Branden„burg und eines Ehrbaren Raths der Stadt Nürnberg Oberkeit und Gebiet, „wie man sich beede mit der Lehre und Cerimonie halten solle. 1533. Aufs „neue jezo dem alten Exemplar nach mit Fleiß wiederum gedrukt zu Nürn„berg. Nebst dem Catechismus oder Kinderpredigt. (i)

§. 519.

Nachricht von den Churſächſiſchen hieher gehörigen Schriften.

Nunmehro kommen wir auf die Sächsische hieher gehörige Schriften. Von den Churſächsischen wollen wir zuerst reden. Unter diesen ist das Corpus Doctrinæ Misnicum, oder die Meißnische Lehrform, welche auch von ihrem Verfasser, dem Phil. Melanchthon, die Philippische heißt.

Die Meißniſche Lehrform, oder Corpus Doctrinæ Melanchthon.

Die erste kam im Jahr 1560 deutsch und 1561 lateinisch heraus; die Vorrede zur deutschen Ausgabe schrieb Melanchthon 1559 den 29 Sept. und die zur lat. 1560 den 16 Febr., also kurz vor seinem Tod. Der Titel ist: Corpus Doctrinæ Christianæ, das ist, die ganze Summe der rechten wahren christ„lichen Lehre des h. Evangelii, nach Inhalt göttlicher, prophetischer und „apostolischer Schriften, in etliche Bücher ganz richtig, gottselig und christ„lich verfasset, durch den Ehrwürdigen Herrn Phil. Melanchthon, zu Nuz „und Anleitung der Pfarrherrn und Kirchendiener, und aller andern christ„lichen

(i) Man sehe die Moserische Sammlung von Kirchenordnungen 2 Th. p. 665—760, wo sie abgedrukt ist, doch so, daß die Kinderpredigten weggelassen wurden.

„lichen Hauswirths und Bekenner unserer wahrhaftigen Religion, und zu „einem Gezeugniß beständiger und einträchtiger Bekenntniß der reinen und „wahren Religion, dabey dieser Churfürstlich Sächsischen und Meißnischen „Landen, Schulen und Kirchen nunmehr bis ins dreysigste Jahr in allen „Stücken, vermöge der Augspurgischen Confession, mit GOttes gnädigen „Beystand und Hülfe geblieben und verharret sind, wider aller Lügengeister „ungegründete falsche Auflage und Beschwerung." Sie enthält folgende Schriften: 1) die drey allgemeine Symbola; 2) die Augspurgische Confession; 3) ihre Apologie; 4) die Repetition der Augsp. Conf. oder die Sächsische Confession; 5) Melanchthons Locos Theologicos verdeutscht; 6) sein Examen der Ordinanden oder Examen Theologicum; 7) Anleitung, wie christlich zu antworten auf die abgöttischen Artikel in Bayern gestellt, nebst einem Anhang gegen den Irrthum des Servetus. Die vier leztere Schriften haben wir aus Gelegenheit der Nürnbergischen Normalschrift §. 516. und die drey erstern im vorigen Capitel ausführlich erklärt; dahero wir weiter nichts hinzusetzen, als daß sich diese Lehrform, unerachtet ihr von den Thüringischen Theologen widersprochen wurde, bis auf die Verfertigung der Concordienformel 1580 erhalten, nachgehends auch, weil sie im Concordienbuch nicht für irrig erklärt wurde, immer in Achtung, wiewohl ohne symbolisches Ansehen, gestanden.

Das Ansehen dieser Lehrform;

§. 520.

Uebrige hieher gehörige Schriften, besonders die Sächsische Visitationsartikel;

Die übrige hieher gehörige Schriften sind nach der Concordienformel, woran Churſachsen nebst Wirtemberg fast den grösten Antheil hatte, vornemlich die Vertheidigung des Concordienbuchs, davon wir §. 401 gehandelt, und hernach die Sächsische Visitationsartikel, die im Jahr 1592 unter dem Titel herauskamen: „Gründliche Verantwortung der vier streitigen „Artikel vom h. Abendmahl, von der Person Christi, von der h. Taufe, „und ewiger Vorsehung GOttes; wie dieselbige in Theses und Antitheses „kürzlich verfasset, und in jüngst verrichter Visitation der Kirchen und Schulen dieser Lande und Fürstenthum der Chur Sachsen zu unterschreiben vorgelegt worden ist. Gestellet durch die zu ermeldter Visitation verordnete „Theologen." Die Artikel selbst, davon die angeführte Schrift eine weitere Erklärung ist, stehen in den meisten Sächsischen Ausgaben des Concordienbuchs unter dem Titel: „Visitationsartikel im ganzen Churkraiß Sachsen, samt der Calviniſten Negativa und Gegenlehre, 1593." Die zur Visitation verordnete Theologen waren Mart. Mirus, Georg Mylius, Burckard

Burckard Harbard, Josua Lonner, Wolfg. Mamphrasius, und vornemlich Aegid. Hunnius, ein gebohrner Wirtemberger, welcher bey allen diesen Schriften die Feder geführt hat.

§. 521.

Die Decision der Tüb. und Giesischen Strittigkeiten; Vertheidigung des Augapfels.

Diß sind die vornehmste Schriften dieser Art; einige rechnen auch noch hieher die Decision der Tübingischen und Giesischen Controvers, davon wir schon in der Geschichte der Wirtembergischen Lehrform das nöthigste sagten; ferner die Decision der Rathmannischen Irrungen von der Kraft des göttlichen Worts 1629. und besonders die nothwendige Vertheidigung des Augapfels oder der Augspurgischen Confession, gegen die Jesuiten und ihre Einwendungen u. s. w. 1628. und folgenden Jahren, bey welchen sämtlichen Schriften Matthias Hoe von Hoenegg die Feder geführet hat.

§. 522.

Uebergang von der Churſächsischen zur Ernestinischen Linie, im Thüringischen vornemlich, und von den daselbst herausgekommenen Schriften dieser Art; oder dem Thüring. Corpus Doctrinæ.

Wir kommen von der Churſächsischen auf die Ernestinische Linie, welche nach dem Schmalkaldischen unglüklichen Krieg die Churwürde verlohren, und die Thüringische und benachbarte Länder zu ihrem Antheil bekommen hatte. Diese besorgte nun auch eine Lehrform unter dem Titel: „Corpus „Doctrinæ Christianæ, das ist, Summa der christlichen Lehre, aus den „Schriften der Propheten und Apostel, fein kurz und gründlich, durch D. „Martin Luther sonderlich, und andere dieser Lande Lehrer zusammen ge„faßt; wie dieselbe in unser von GOttes Gnaden, Johans Wilhelm, „Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen in Meis„sen Fürstenthümern und Landen durch GOttes Gnade einträchtig bekannt und „gelehret wird. Gedrukt zu Jena 1570. in Fol.“ Die darinn enthaltene Stücke sind 1) die drey allgemeine Symbola; 2) der kleine Catechismus Lutheri; 3) der grosse Catechismus; 4) die Augspurgische Confession und Apologie; 5) die Schmalkaldische Artikel; 6) Bekenntniß der Landstände in Thüringen, zur Zeit des Interims 1549 übergeben; 7) Fürstlich Sächsische Confutationes vom Jahr 1559.

§. 523.

Die hierinn genannte Schriften sind allesamt, bis auf die zwo lezten, schon im vorigen Capitel erläutert worden. Von diesen beeden haben wir

Weitere Erläuterung einiger im Thüring. Corp. Doct. befindlichen Schriften;

also was weniges noch zu sagen. Die Confession der Landstände in Thüringen ist von **Justus Menius** geschrieben, und auf dem Landtag zu Weimar 1549 übergeben worden, als eine Confession der drey Herzogen zu Sachsen und Landgrafen von Thüringen, **Joh. Fridrich, Joh. Wilhelm**, und **Joh. Fridrich** des Jüngern. (k) Das folgende Confutationsbuch, welches in der Sammlung das lezte ist, hat den **Matth. Flacius** zum Verfaser, und kam 1559 das erstemal sowol lateinisch als deutsch heraus, und enthält neun Widerlegungen, nemlich 1) gegen den **Servetus**, 2) den **Schwenkfeld**; 3) die **Antinomer**; 4) die Wiedertäufer; 5) die Sacramentirer; 6) den Irrthum vom freyen Willen; 7) den **Osiander** und **Stankarus**; 8) den **D. Major**; 9) die Adiaphoristen, Wobey manches auch gegen **Melanchthon** und seine Parthie eingeflossen ist; wie dann das Thüringische Corpus Doctrinæ überhaupt dem Meißnischen oder Philippischen in manchen Stücken entgegen gesezt war.

die Conf. der Landstände zur Zeit des Interims;

Das Confutationsbuch;

§. 524.

Von den in Niedersachsen herausgekommenen Schriften dieser Art, und zwar erstlich vom Braunschw. Corp. Doct. das die Städte unterschrieben;

In den Niedersächsischen Landen kamen ebenfalls solche Sammlungen einzeler Kirchen heraus; unter welchen wir zuerst das Braunschweigische Corpus Doctrinæ nennen, das im Jahr 1563 zu Braunschweig heraus kam, und 5 Stücke enthält; 1) der ehrbarn Stadt Braunschweig christliche Ordnung zu Dienst dem h. Evangelio, christlichen Lieb, Zucht, Friede und Einigkeit, auch dazu viel christlicher Lehre für die Bürger, durch **Joh. Bugenhagen**; die schon 1528 das erstemal plattdeutsch einzel heraus kam; 2) die Augspurgische Confession; 3) ihre Apologie; 4) die Schmalkaldische Artikel; 5) Erklärung aus GOttes Wort gegen einige eingeschlichene Irrthümer und Secten; welche in drey Theilen besteht, und den Osiandristen, Majoristen, Sacramentierern, Adiaphoristen und Synergisten entgegen gesezt war, auch 1561. das erstemal heraus kam. Der Verfasser davon war **Joachim Mörlin**, der zugleich diese ganze Sammlung besorgte; Sie wurde von fünfzehen Theologen der Städte Lübek, Bremen, Hamburg, Rostock, Magdeburg, Braunschweig, Lüneburg und Wißmar unterschrieben. Es ist also eine Confession der verbündeten freyen Städte gewesen, wie dann Braunschweig bekannter massen damalen noch keine Herzogliche Stadt war. Uebrigens gehört diese Sammlung heutzutag unter die seltene Schriften; dahero wir sie um so weniger übergehen durften. (l)

§. 525.

(k) Man sehe von dieser und der folgenden Confutationsschrift Saligs Hist. der A. C. 3. B. 4. Cap. (l) Weitere Nachrichten gibt ausser dem Salig, Phil. Jul. Rehtmeyer in der Kirchenhist. der Stadt Braunschweig 3. Th. 4 Cap.

§. 525.

Zweytens vom Herzogl. Corpore Doctr. Jul. und den darinn enthaltenen Schriften;

und besonders von dem daselbst eingerükten Büchlein D. Urb. Regii

Die andere Niedersächsische Sammlung ist die Herzoglich Braunschweig- und Lüneburgische Sammlung, oder Corpus Doctrinæ Julium, das Herzog **Julius** von Braunschweig im Jahr 1576 veranstalten liesse. Die darinn enthaltene Schriften sind 1) die drey Hauptsymbola, das Apostolische, Nicäische, und Athanasianische; 2) die Augspurgische Confession; 3) die Apologie der Augspurgischen Confession; 4) die Schmalkaldische Artikel; 5) die beede Catechismi **Lutheri**; 6) das Büchlein **D. Urbani Regii**, wie man fürsichtiglich von den vornehmsten Artikeln christlicher Lehre reden solle, nebst einem von **Mart. Chemnitz** verfertigten Anhang (m), der eilf Abschnitte hat, 1) von der persönlichen Vereinigung beeder Naturen in Christo; 2) von seiner Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten; 3) vom Gesez und Evangelio; 4) von der Erbsünde; 5) vom freyen Willen; 6) von der Gerechtigkeit des Glaubens vor GOtt; 7) von guten Werken; 8) von Todsünden und täglichen Sünden; 9) von den Sacramenten insgemein; 10) von der Taufe; 11) vom Abendmahl des HErrn. (n)

§. 526.

Von dem Brandenburgischen Corpore Doctrinæ.

Wir wollen auch noch was von den Brandenburgischen, Preußischen und Pommerischen Sammlungen sagen. Das Brandenburgische Corpus Doctrinæ, das im Jahr 1572 herauskame, enthält 1) die Augspurgische Confession, aus dem rechten Original, wie es im Titel heißt; 2) den kleinen Catechismus **Lutheri**; 3) Erklärung und kurzer Auszug aus den Postillen und Lehrschriften **Lutheri**, welchen Auszug **Andreas Musculus** verfertiget hat, er besteht aus neun Abschnitten, 1) von der Erbsünde; 2) vom freyen Willen; 3) vom Gesez; 4) vom Evangelio; 5) von der Rechtfertigung; 6) von heilsamer wahrer Busse; 7) von Früchten des Glaubens und guten Werken; 8) von der Taufe; 9) vom Abendmahl des HErrn; am Ende ist noch die Kirchenagende beygesezt. Die Sammlung wurde auf Befehl Churfürsten **Joh. Georg** von Brandenburg in dem schon gedachten Jahr 1572 herausgegeben.

(m) Urb. Regii Schrift kam anfänglich lateinisch unter dem Titel heraus: Formulæ quædam caute & citra scandalum loquendi de præcipuis Christianæ Doctrinæ locis, pro junioribus verbi Ministris in Ducatu Luneburg. cum Præf. *Vrbani Regii*, ad sacrarum literarum Tyrones in Ducatu Luneburg. und wurde mehrmalen aufgeleat, 1538. 44. 58. 72. bey welcher leztern Ausgab von Mart. Sylv. Grabius auch das Leben Regii beschrieben ist. (n) Ausser dem Salig und Rhetmeyer hat besonders Joh. Conr. Schramm eine Dissert. de Corp. Doctrinæ Jul. Historia hievon geschrieben.

§. 527.

Von dem Preußischen Corpore Doctrinæ.

Das Preußische Corpus Doctrinæ, welches auf Befehl Herzog Albrechts durch die zu dem Ende nach Königsberg berufene Braunschweigische Theologen, Mart. Chemniz und Joach. Mörlin verfertigt, und im Jahr 1567 ans Licht gestellt wurde, hat den Titel: Repetitio Corporis Doctrinæ Ecclesiasticæ, oder Wiederholung der Summe und Inhalt der rechten allgemeinen christlichen Kirchen Lehre, wie dieselbe aus GOttes Wort in der A. C. Apologie und Schmalkaldischen Artikeln begriffen u. s. w. und enthält vier Stücke; 1) die eigentliche Repetition, die in dieser Sammlung besonder ist, und die schon genannte zween Theologen zu Verfassern hat; 2) die Augspurgische Confession; 3) die Apologie; 4) die Schmalkaldische Artikel. Das erste Stük ist noch nicht vorgekommen; wir wollen also den Inhalt kürzlich erzehlen. Nach einem Vorbericht von der h. Schrift wird darinnen gehandelt 1) von GOtt; 2) von der persönlichen Vereinigung beeder Naturen in Christo; 3) vom Gesez; 4) von der Erbsünde; 5) von der Rechtfertigung des Menschen vor GOtt; 6) von guten Werken; 7) von den Sacramenten insgemein und von der Taufe; 8) vom Abendmahl des HErrn; 9) vom Amt der Pfarrherrn; nebst noch einer Antwort auf fünf Fragen, die den Verfassern vorgelegt worden. Dieses Corpus wurde zu Königsberg von sechs und achtzig Theologen unterschrieben. (o)

§. 528.

Von dem Pommerischen Corp. Doctr.

Das Pommerische Corpus Doctrinæ, das in der im Merz des Jahrs 1561 zu Stettin gehaltenen Synode genehmiget, und in eben demselbigen Jahr gedrukt wurde, besteht aus drey Theilen; der erste ist ein Abdruk des Meißnischen Corp. Doctr. davon wir schon gehandelt haben; der zweyte ist eine Sammlung etlicher Schriften Lutheri, 1) der beeden Catechismen; 2) der Schmalkaldischen Artikel nach der Wittenberger Ausgabe 1538. 3) Luthers Bedenken auf den Reichstag zu Augspurg 1530. von den Compositionsmitteln beyderley Ausschüssen, und Schreiben an die Churfürsten, daß man der Widersacher vorgeschlagene Mittel nicht annehmen könne; welches den Werken Lutheri einverleibt ist; (p) 5) Bedenken Lutheri, auf den Tag zu Schmalkalden den 1. Merz 1540. das ebenfalls in seinen Werken steht; 6) das Bekenntniß des Glaubens Lutheri erstlich ausgezogen im Jahr 1529.

(o) Mehrere Nachrichten findet man in Christoph Hartknochs Preußischen Kirchenhistorie 2. B. 4. Cap. folgg.

(p) Tom. V. Operum Luth. Altenb. Edit. p. 238

1529. welches unter dem Titel: D. Martin Luthers Catechismus klein und groß u. s. w. für die Pfarrherrn in Pommern zusammen gedrukt, zu Wittenberg 1564 der Sammlung einverleibet ist. Der dritte Theil ist ein Anhang, worinnen theils Lutheri erstere Schriften vom h. Abendmahl, theils das Bekenntniß und Lehre der Kirchen in Pommern von der Person Christi und der ewigen Vorsehung und Wahl GOttes, nebst noch vier Fürstlichen Verordnungen, das h. Abendmahl, die Person Christi, die Majestät seiner Menschheit, und die Gnadenwahl betreffend, beygedrukt sind. (q)

§. 529.

Von auswärtigen Reichen, und zwar zuerst von der in Schweden angenommenen Concordienformel;

Wir kommen auf die auswärtige Kirchen, und reden zuerst von den symbolischen Schriften in Schweden, wobey wir vorläufig anmerken, daß die während der Minderjährigkeit König Carls des Eilften im Jahr 1663 herausgekommene Verordnungen den Befehl enthalten, allen Stücken des Concordienbuchs, auch beyden Büchern der Concordienformel gemäß zu lehren; woraus erhellet, daß das Concordienbuch, wie bey uns, also auch in Schweden eine allgemeine Normalschrift ist. (r) Man hat aber auch noch besondere Schriften, welche in den Schwedischen, wie bey andern Kirchen, die nähere Lehrform bestimmen. Diese werden wir nennen, wenn wir vorhero etwas von der Reformation und den ersten Reformatorn gesagt haben.

§. 530.

Von den besondern Schriften der Schwedischen Kirche; nebst einer kurzen Nachricht von ihren ersten Reformatoribus;

Unter die Schwedische Reformatores gehört vorzüglich M. Olaus Petri, aus Orebroe gebürtig, ein treuer und eifriger Schüler Lutheri, als er unter ihm zu Wittenberg studirte. Er brachte die Lehre D. Luthers bey seiner Zurükkunft nach Schweden mit. Als Suffraganeus des Bischoffs Matthias zu Stregnes bekam er den Archidiac. Anderson auf seine Seite, und vertheidigte im Jahr 1524 die Lehre des Evangelii mit solchem Erfolg, daß der König Gustav selbst ihme Beyfall gab, und ihn nach Stockholm als Prediger berief. Im Jahr 1525 übersezte er das N. Test. in die Schwedische Sprache; wobey er der Uebersetzung Lutheri genau folgte. In eben selbigem Jahr wurde er nach Upsal zu der feyerlichen Unterredung mit D. Peter Gallen berufen, gegen welchen er die vom König Gustav 1524

(q) Hievon kann man weiter nachsehen Dan. Cramers Pommerische Kirchenhistorie 3. B. 36. Cap. p. 241. sqq.

(r) CONR. TIBURT. RANGO in Suecia Orthodoxa

den Geistlichen vorgelegte zwölf Lehrsätze oder Fragen mit solchem Beyfall beantwortet, und die Lehre des Evangelii vertheidiget hat, daß hernach diese seine Erörterung die erste unter den öffentlich genehmigten Religionsschriften der Schwedischen Kirche wurde. Sein Bruder **Laurentius Petri**, ein eben so eifriger Schüler Lutheri, und nachmaliger Erzbischoff von Upsal, that ein gleiches zu Beförderung der Evangelischen Religion in Schweden; dahero man diese zween Männer billig unter die erste Reformatores in Schweden zehlen darf.

§. 531.

Wird eine Anzeige von den besondern Schriften der Schwedischen Kirche gemacht.

Dieses vorausgesezt dörfen wir nun die in Schweden eingeführte öffentliche Schriften, die Religion betreffend, anführen. Die vornehmste sind 1) die bereits genannte Erörterung der zwölf Lehrsätze oder Fragen in dem feyerlichen Gespräch zwischen **D. Peter Gallen** und **M. Olaus Petri** zu Upsal; nebst einigen Streitschriften gegen den Dänischen Carmelitermönchen **Paulum Eliä**, wie auch von den Sacramenten und der Ehe der Geistlichen, wegen welchem lezterm Punkt er selbst, besonders von dem Bischoff **Joh. Brask**, zu Lincöping angefochten worden, da er sich zu Stockholm 1524 verheyrathet hatte. 2) König **Gustavs** Apologie vom Jahr 1527. nebst der Verordnung des Arosischen Reichstags von eben diesem Jahr; 3) der Schluß der Upsalischen Synode vom Jahr 1572. 4) die vom Reichstag im Jahr 1593 bestätigte Verordnung dieser Synode; 5) die obrigkeitliche Verordnungen **Carl Gustavs** vom Jahr 1665, und **Carls** des II in seiner Minderjährigkeit vom Jahr 1663. 6) die von dem Upsalischen Erzbischoff **Laurentio Petri** verfertigte und mehrmalen bestätigte und verbesserte Schwedische Kirchenordnungen, nebst noch einigen andern Schriften, von welchen allen **Joh. Baaz** (s) gewesenen Pastor und Probst zu Jencöping in Ostgothland, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, ausführlich gehandelt hat, und überhaupt in dieser Materie der beste Schriftsteller, nebst dem im Jahr 1706 verstorbenen Greifswaldischen Prof. Theol. und Generalsuperint. **Conr. Tiburt. Rango** ist. (t)

Nachricht von den vornehmsten hieher gehörigen Schriftstellern.

§. 532.

Uebergang zur Dänischen Kirche.

Was die in Dännemark eingeführte öffentliche Schriften dieser Art betrift, so müssen wir, wie bey den Schwedischen, vorhero eine Nachricht von den

(s) JOH. BAAZIVS in inventario Ecclesiæ Suecogothorum, scripto bono, at valde raro; Lib. II. & III. V. passim. (t) CONR. TIBVRT. RANGO in Suecia Orthodoxa 1688. in 4.

denjenigen geben, die sich um die Reformation daselbst besonders verdient gemacht haben. Unter diesen sind nun die vornehmste Joh. Tausen, und Joh. Bugenhagen; jener ein gebohrner Däne, dieser ein Pommer; Bugenhagen ist unsern Lesern aus der deutschen Reformationsgeschichte bekannt; hingegen wird Hans Tausen, den man fast den Dänischen Luther nennen dörfte, ihnen desto fremder seyn. Wir wollen daher seine Geschichte aus der Dänischen Bibliothek kürzlich erzehlen. (u) Hanß Tausen wurde im Jahr 1494 in Birkinde, einem schlechten Dorf in Fühnen, gebohren; sein Vater war ein armer Bauer, und hiesse Tave oder Tage; von welchem der Sohn Tagesen oder Tavesen genannt wurde; woraus hernach Tausen, und endlich mit der lateinischen Endung Tausanus erwachsen. Wegen seinem fähigen Naturell nahmen ihn die Mönche des Andwordschoischen Closters der Creuzbrüder auf, und der Prior schikte ihn auf Reisen, und besonders nach Cölln, um die damals berühmte hohe Schule daselbst mit Nutzen zu besuchen; verbot ihm aber, nach Wittenberg zu gehen. Dem ungeachtet, da er den schlechten Zustand der Gelehrsamkeit und Religion wahrnahme, begab er sich von Cölln nach Wittenberg, hörte D. Luther, kehrte im Jahr 1521 nach Dännemark zurük, und wurde zu Coppenhagen Prof. Theol. welchem Amt er aber nicht lang vorstund, sondern in sein Closter Andwordschow zurük gieng; woselbst er im Jahr 1524 öffentlich in einer Predigt das Evangelium schriftmäßig verkündigte; da es dann allerhand Widerspruch und Verfolgung gab, bis endlich im Jahr 1526 der König von Dännemark, Fridrich der I. ihn in seinen Schuz nahm, und zu seinem Capellanen machte; (x) nachdeme man ihn vorher von seinem Closter in ein anders nach Wiborg geschikt hatte, um ihn daselbst von seiner Meynung abzubringen.

Geschichte des Joh. Tausen, Dänischen Reformators, seine Reise nach Deutschland.

§. 533.

(u) Dänische Bibliothek I. St. nr. I.

(x) Der Königl. Schuzbrief ist folgender: Wir Friderich von GOttes Gnaden ꝛc. Wisset lieben Freunde, daß wir den Zeiger dieses Briefs, Mag. Hanß Tausan, nunmehro unter unsern Hut, Friede, Schuz und Schirm genommen haben, ihn nach allem Recht besonders zu vertreten, und zu vertheidigen. So haben wir auch ihn in unsern Dienst zu unserm Capellanen angenommen, jedoch haben wir ihm Erlaubniß und Befehl gegeben, einige Zeit bey euch in Wiburg zu bleiben, das h. Evangelium für euch zu predigen. Darum bitten wir euch, und befehlen einem jeden insonderheit, alles Ernstes, daß ihr benannten Hanß Tausen, unsern Diener und Capellanen, in unsrer Abwesenheit an unsrer Statt gegen alle, es seyen Geistliche oder Weltliche, beschützet und vertheidiget, welche ihn mit Macht und Gewalt unserm Schuzbrief zuwider überfallen wollen. Dieses wollen wir gegen euch alle und einen jeden insonderheit verschulden; darum unterlasset es auf keine Weise, bey unsrer Gunst und Gnade. Gegeben in unserer Handelstadt Aalborg am Tag St. Simonis Apostoli. 1526.

§. 533.

Seine nach seiner Rükkunft erhaltene Vocation nach Copenhagen;

Joh. Tausen lehrte in Wiburg, wo ihm der König die Johannis-Kirche einräumen liesse, mit allgemeinem Beyfall, bis in das Jahr 1529. in welchem er nach Copenhagen berufen wurde. Dann obschon die Bischöffe wider ihn waren, und sogar den Cochläus und D. Eck aus Deutschland berufen wollten, um diese Lehre durch ihre Disputirkünste zu dämpfen, auch endlich den Tausen aus seinem Closter stiessen, so besiegte er doch seine Feinde, und erhielte in Copenhagen eben den Beyfall, den er in Wiburg vorhero schon hatte. Um aber den Streit der Papisten zu endigen, ließ König Friderich

und gesegnete Amtsführung;

aufs Jahr 1530 einen Reichstag ausschreiben, in welchem er beyden Theilen befahl, ihre Glaubensbekenntnisse abzulegen. Die Papisten gaben sich alle Mühe, gute Verfechter ihres Glaubens aufzutreiben, und schrieben sogar nach Cölln; von wannen sie durch reiche Versprechungen den D. Stagefyr dahin vermochten, daß er die Reise nach Copenhagen antrat, und die papistische Religion gegen die Lutherischgesinnte vertheidigte. Allein als auf dem Reichstage beyde Theile zusammen kamen, und die Evangelische ihr Glaubensbekenntniß in drey und vierzig Artikeln vorlegten, so vertheidigten sie es mit solchem Erfolg, daß ihnen die Widersacher nichts anhaben konnten. Als das Glaubensbekenntniß wieder öffentlich übergeben worden, so haben zwar die Papisten eine Widerlegung dagegen in sieben und zwanzig Sätzen geschrieben, gegen welche aber Tausen in eben so viel Artikeln seine Lehre vertheidigte, und hernach Erlaubniß bekam, solche im ganzen Königreich ungehindert auszubreiten.

§. 534.

Seine widrige Schikksale nach dem Tod König Friderichs;

Diese Glükseligkeit währte bis auf das Jahr 1533, in welchem König Friderich starb, und die Päbstlichgesinnte den König Christian von der Regierung ausschliessen, hingegen den gefangenen Christiern wieder auf den Thron setzen wollten. Allein ihr Vorhaben mißlunge abermal; dann obwohl Tausen von seinen Feinden vorgefodert, auch nahe eingeschränkt wurde, so durfte man ihm doch das Lehramt, aus Furcht einer Aufruhr, nicht wehren; Er blieb also auch unter der Macht der Päbstlichgesinnten in seinem Amt, und trieb das Werk eines Evangel. Predigers mit vielem Segen. (Y)

Doch

(Y) Als Tausan vor dem Gericht seiner Feinde stunde, versammelte sich das Volk, und drohete, die Thüren einzubrechen, wenn man ihnen den Tausan nicht wieder auf freyen Fuß stellte. Da nun Joach. Roennev, Bischoff von Roschkild, einer der mächtigsten Wider-

Doch die Macht seiner Feinde währte nicht lang; dann im Jahr 1536 bezwang König Christian III die Stadt Copenhagen, und mit derselben das ganze Königreich; da dann seine Feinde mit weissen Stäben ihm entgegen gehen, und vor den Augen der ganzen Armee einen Fußfall thun mußten; worauf noch in selbigem Jahr eine allgemeine Reformation ohne einiges Blutvergiessen vorgenommen, die sämtliche Bischöffe im ganzen Königreich in Verwahrung gebracht, und nach dem Sinn des Evangelii die Lehre und Disciplin eingerichtet worden ist. Joh. Tausan genosse unter diesem König gleiche Gnade, und wurde anfänglich 1537 zum Prediger und Lector Theol. nach Roschkild, und vier Jahr hernach 1542 zum Bißthum Ripen berufen, zu welchem Amt ihne Joh. Bugenhagen in Gegenwart des Königs, seiner Räthe und der sechs Bischöffe des Reichs eingeweyhet hatte; welche Stelle er bis an seinen im Jahr 1561 erfolgten Tod mit vielem Ruhm und Segen bekleidete.

Seine Wiederherstellung und Beförderung zum Bißthum Ripen;

§. 535.

Nunmehro können wir die besondere Confessionen und Kirchenbücher der Dänischen Kirche so erzählen, daß unsere Leser zugleich eine hinlängliche Kenntniß davon bekommen werden. Die erste hieher gehörige Schrift ist das Copenhagische Bekenntniß, das von Joh. Tausan in 43 Artikel im Jahr 1530 verfertigt worden ist. (x) Die andere ist die Apologie von eben diesem Tausan in 27 Lehrsätzen gegen die Papisten abgefaßt. Die dritte begreift die 25 Artikel, die König Friderich der II im Jahr 1569 dänisch, deutsch und lateinisch verfertigen liesse, damit sich alle Fremde, die sich im Lande niederlassen, darüber erklären möchten; es ist also eine Verwahrungsschrift, daß keine falsche Irrlehren im Königreich einschleichen. Die vierte ist endlich die Dänische Kirchenordnung, wovon Bugenhagen der Verfasser war, wiewohlen sie von Zeit zu Zeit verändert und vermehrt wurde. (y)

Anzeige der besondern in Dännemark eingeführten Schriften; worunter die Tausanische die vornehmste sind;

Ausser

Widersacher ware, so drunge das Volk mit der grösten Hitze auf ihn loß, als er vom Rathhaus gienge, und würde sich an ihm vergriffen haben, wenn nicht Tausan das Volk besänftiget, und um mehreren Schutzes willen, ihne, den so mächtigen Bischoff, bis in sein Haus begleitet hätte. Für welche ruhmwürdige Handlung ihme der Bischoff öffentlich gedanket, und von selbiger Zeit an kein so unerbittlicher Feind mehr von ihm war, wiewohl er der guten Sache immer abgeneigt blieb.

(x) D. Marc. Woeldike Confessio Hafniensis a Beatis Reformatoribus Daniæ in Comitiis Regni 1530. Regi & Senatui regni Danici exhibita & notis illustrata, wovon in der Dän. Biblioth. 2 St. ein Auszug stehet, ist besonders lesenswürdig; sie kame am Jubiläo 1730 heraus. (y) Auch hievon handelt D. Wöldike in einer besondern Dissert.

Ausser den schon genannten Schriftstellern gehört noch vorzüglich als ein Hauptscribent hieher der Bischoff Erich Pantoppidan, der in der Reformationshistorie der Dänischen Kirche von den angeführten Kirchenbüchern ausführlich handelt. (z)

§. 536.

Die Schiksale der Concordienformel in Dännemark.

Es ist noch übrig, daß wir etwas von der Concordienformel sagen, von welcher, wie wir schon anderswo gemeldet, einige schreiben, daß man sie in Dännemark verbrannt habe. Wir haben diejenige Documente nicht, die ein solches Verfahren beweisen. Hingegen ist so viel richtig, daß man das Concordienbuch, als es herauskam, im ganzen Königreich bey harter Strafe verbotten habe. Wir wollen aus der Verordnung Friderich des II die Formulam Concordiæ betreffend, das hieher gehörige anführen. Es heißt im Rescript: „Unsere besondere Gunst zuvor! Wisset, daß das Buch, „welches man Opus Concordiæ nennt, und das man Zeither ausserhalb „Landes unter Händen gehabt, nun durch den Druk ans Licht getretten sey. „— — Weil nun in selbigem Buch eine Lehre sich finden solle, die bey uns und „in unsern Kirchen fremde und ungewohnlich ist, — — so bitten wir und „gebieten ernstlich, daß ihr nun alsobald den Buchführern des Stifts, „welche Bücher hereinzubringen pflegen, ansaget, daß sie gar keine von den „sogenannten Concordienbüchern einzuführen, zu verkaufen, oder hier im „Reiche anhängig zu machen sich unterfangen, sofern sie nicht ihre Wohn„stätte wollen verbrochen haben, und ohn alle Gnade am Leben gestraft wer„den. — — Geschrieben im Closter Antwortschouf, den 24 Jul. 1580." (a) Dieser harte Befehl ist aber in den nachfolgenden Zeiten so gemildert worden, daß man der Concordienformel (3) nicht nur nicht widerspricht, sondern

Anführung eines Dänischen Rescripts vom Jahr 1580.

(z) Huc etiam referri potest judicium Theologorum Hafnienſium de libro Interim.

(a) Dänische Biblioth. II. St. nr. III. S. 112 — 118. wo das Rescript dänisch und deutsch abgedrukt ist.

(3) Die deutsche Theologen gaben sich viele Mühe, die dänische zu gewinnen; wie dann Jacob Andreä im Jahr 1569 einen weitläuftigen und freundschaftlichen Brief an den Nic. Hemmingius, Prof. Theol. zu Copenhagen schrieb, und ihn vom h. Abendmahl, von der Person Christi, und der Communicatione Idiom. befragte; worauf Hemmingius den 19 Dec. 1569 von Roschkild wieder antwortete: — — quia petis, ut hic categorice dicam, quid sentiam; hæc ſit mea coram Chriſto & Eccleſia Confeſſio: Ego Nic. Hemmingius, credo & profiteor, in ſacra Chriſti Coena juxta inſtitutionem Chriſti vere præſentia eſſe & diſtribui Corpus Chriſti datum pro nobis — — cum dico *præſentia*, — — ſtatuo præſentiam re ipſa & actu, ut Auguſtinus loquitur, item modo ſupernaturali, cœleſti & divino, quemadmodum Lutherus ſcribit. Beede Briefe stehen in der Dänischen Biblioth. I. St. nr. II. p. 65 — 69. Allein der Verdacht, daß Hemmingius ein heimlicher Calvinist sey, blieb immer bis auf seinen 1600 erfolgten Tod, daher er auch vorhero noch zur Ruhe gesezt wurde.

dern vielmehr in dem ganzen Königreich von dem h. Abendmahl, der Person Christi und der Majestät seiner Menschheit so lehret, wie man in den deutschen protestantischen Landen bisher gelehret hat.

§. 537.

Von den besondern Schriften der protestantischen Kirchen in Ungarn und Siebenbürgen, und zwar zuerst von den Ungarischen.

Endlich müssen wir auch noch was von den protestantischen Kirchen in Ungarn und Siebenbürgen sagen. Die vornehmste feyerliche Schrift in Ungarn ist das Bekenntniß der Städte Caschau Leutschau, Eperies und Barthpe, auch Hermannstadt, (indeme Siebenbürgen hierinn gemeinschaftliche Sache machte) welche aus zwanzig Artikeln besteht, und dem König Ferdinand übergeben, auch nachgehends mehrmalen bestätiget worden ist. Nach diesem kann man ihre Bekenntnisse zur Unterscheidung von den Unitariern und Socinianern merken, von welchen eines zu Caschau im Jahr 1568 herauskam, und die 27 Artikel Lucä Agriensis von der Dreyeinigkeit entgegen gesezt, auch von 45 Predigern unterschrieben war; das andere im Jahr 1568 aus Veranlassung des zu Griechischweissenburg gehaltenen Religionsgesprächs mit den Unitariern, das in lat. Sprache herausgegeben worden, und besonders gegen den Georg. Blandrata und Franc. Davidis gerichtet ist.

§. 538.

Zweytens von den Schriften der Siebenbürg. Kirche.

Was aber die Siebenbürgische Schriften dieser Art betrift, so ist ausser der schon genannten und König Ferdinand mit den Ungarn gemeinschaftlich übergebenen Confession, noch die Clausenburgische Confession von Christo dem Gottmenschen, wider Stancarum 1555, ferner das Bekenntniß der Hermannstädtischen Synode 1557. vom Abendmahl, mit Melanchthons Censur, und noch die Bekenntniß der Synode zu Medwisch, aus Veranlassung des 1561 gehaltenen Religionsgesprächs mit den Reformirten zu merken. Die beste Nachrichten findet man in Martin Schmeizels (b) Dissertation von dem Zustand der daselbst befindlichen Lutherischen Kirche, welche er dem Herrn D. Cyprian nach Gotha zugeschrieben hat.

§. 539.

Wir würden uns in allzugrosse Weitläuftigkeiten einlassen, wenn wir von den theils wieder verdrungenen Kirchen in Polen, Antwerpen u. s. w. theils

(b) MARTIN. SCHMEIZEL. Corona Transilvan. Saxonis & Fac. Philos. Jenens. tum temporis Adjuncti, ad D. *Ernestum Salom. Cyprianum* Dissertatio Epistolica, de statu Ecclesiæ Lutheranorum in Transylvania. Jenæ 1722.

Beschluß dieses Capitels.

theils von zwar noch vorhandenen, aber in einzele Städte oder kleine Grafschaften eingeschlossenen Agenden und Lehrformen handeln wollten. Dahero wir den bisherigen Vortrag unserm vorgesezten Zwek um so eher gemäß zu seyn glauben, als uns nicht unbekannt ist, daß verschiedene Leser seyn werden, welchen solche historische Particular-Nachrichten und Untersuchungen nicht so angenehm seyn können, als ihnen ein ununterbrochener Fluß der Rede von den zu wissen unumgänglich nöthigen Wahrheiten ist. Wie wir aber für allerhand Leser schreiben, so hoffen wir die leztgenannte Gattung im folgenden dritten Hauptstük, worinnen die wichtige Lehre von der heiligen Schrift vorgetragen werden solle, nach all ihrem Verlangen, so viel uns immer möglich ist, zu vergnügen; vorhero aber müssen wir im lezten Capitel dieses Abschnitts das nöthigste von der Verbindlichkeit der symbolischen Bücher zum Beschluß noch sagen.

Viertes Capitel,

Von der Verbindlichkeit der symbolischen Schriften.

§. 540.

Die vorhabende Lehre ist nach dem Urtheil aller vernünftigen und nachdenkenden Leser viel zu wichtig, als daß wir erst nöthig hätten, ihre Aufmerksamkeit durch eine ausführliche Erzehlung der Bewegursachen zu schärfen. Nur eines bitten wir, ehe wir die Abtheilung des Vortrags anzeigen; der geneigte Leser möchte nemlich das gegenwärtige Capitel nicht ausser der Ordnung vor sich nehmen, ohne die vorige, wenigstens das zweyte Capitel vorhero durchblättert, und sich einigermassen bekannt gemacht zu haben, indeme wir uns mehrmalen darauf berufen werden. Dieses vorausgesezt, wollen wir die Lehre von der Verbindlichkeit der symbolischen Schriften in folgender Ordnung vortragen, daß wir zuerst die richtige Gründe ihrer Verbindlichkeit anzeigen, zweytens die Feyerlichkeit dieser Verbindung nach verschiedenen dabey sich zeigenden Umständen bestimmen, drittens die Ursachen anführen, warum die symbolische Schriften eine unbedingte Verbindlichkeit haben, und viertens die Gegengründe derjenigen beantworten, welche hie und da an der Verbindlichkeit der symbolischen Schriften was auszusetzen haben. Eintheilung des Vortrags;

§. 541.

Unter der Verbindlichkeit einer Lehrform dieser Art verstehen wir das Recht einer Gemeinde, allen ihren Gliedern eine Vorschrift zu geben, nach welcher man lehren solle, so lange man ein Glied der Gemeinde bleiben wolle. Dieser allgemeine Begriff läßt sich nun auf die gottesdienstliche Gemeinschaft der Christen leicht anwenden. Sie halten die heil. Schrift für die Richtschnur ihres Glaubens. Wenn nun aus diesem von allen als göttlich angenommenen Buch eine Lehrform herausgezogen, und allen Irrungen, die theils entstanden sind, theils noch entstehen können, kraft dieser Lehrform vorgebogen wird, so ist ein jedes Glied der christlichen Gemeinde im Gewissen verbunden, sich nach derselben zu richten, wenn es ihre Uebereinstimmung Gründe der Verbindlichkeit der symbolischen Schriften;

mit der h. Schrift geprüfet hat. Hieraus siehet man schon, daß der erste innere Hauptgrund von der Verbindlichkeit der symbolischen Bücher ihre Erweißlichkeit aus der h. Schrift seye. Wie man nun diesen ersten Hauptgrund richtig bestimmen müsse, das wollen wir jezo auf einigen Blättern zeigen.

§. 542.

Wie man die symbolische Schriften lesen müsse;

Man muß die symbolische Schriften lesen, und in ihrem Zusammenhang verstehen lernen. Dazu dienet das zweyte Capitel, in welchem wir den systematischen Inhalt, nebst der Veranlassung und Geschichte einer jeden Hauptschrift, auch manchmalen einzeler Artikel, vorgetragen haben. Das leztere ist besonders geschikt, den richtigen Verstand derselben uns beyzubringen. Dann wenn man ohne Kenntniß der ganzen Geschichte selbige, auch nach hermenevtischen Regeln, lieset, so wird man manches anders verstehen, als man es verstehen sollte. Die symbolische Schriften sind die Lehrform der ganzen Kirche; man muß sie also so verstehen, wie sie die ganze Kirche, das ist, der gröste Theil der Kirche verstanden hat; und nicht wie etwa dieser oder jener, der diesen oder jenen Aufsaz niederschriebe, in seinem Herzen dabey gedacht haben mag. Diese Regel ist von grossem Gewichte. Es ist unmöglich, daß eine ganze Gesellschaft zugleich einen Aufsaz mache; sondern man trägt einem einzeln Glied derselben auf, es solle den Sinn der Gemeinde zu Papier bringen. So hat z. E. Melanchthon im Nahmen der sämtlichen A. C. Verwandten die Confession und die Apologie derselben zu Papier gebracht. Nun ist es sonst eine gute Auslegungsregel, daß man den Sinn einer Schrift aus der Gedenkungsart ihres Verfassers, und aus seinen andern Schriften, wenn man solche von ihm hat, beurtheilen solle. Bey den symbolischen Büchern schlägt aber diese Regel nicht an. Wenn man die Augsp. Conf. und die Apologie aus den Gesinnungen des Melanchthons und aus seinen andern Schriften erklären wollte, so würde man in vielen Punkten eine ganz andere Lehrform bekommen. Die Ursache ist leicht begreiflich. Melanchthon hat bey seinen eigenen Werken als eine Privatperson geschrieben, bey der Augsp. Conf. und Apologie hingegen schrieb er im Nahmen der Kirche. Sein Privatsinn mag also gewesen seyn, wie er will, und seine andere Schriften mögen lauten, wie sie immer wollen, wir nehmen die A. C. nicht nach seinem, sondern nach dem Sinn der ganzen Kirche an, den man aus der Geschichte selbiger Zeit wohl wissen, und nach den gegebenen Nachrichten im zweyten Capitel bestimmen kann. Eben das gilt von dem, was

Lutherus,

Lutherus, und was die Verfasser der Concordienformel geschrieben haben; welches alles nach dem Sinn der ganzen Kirche erklärt werden muß.

§. 543.

Was an den symbolischen Schriften verbindlich seye;

Der zweyte Punkt, den man hie zu bemerken hat, betrift dasjenige, was eigentlich in den symbolischen Büchern verbindlich ist. Nicht alle Ausdrücke werden hierunter verstanden, sondern nur die Wahrheiten, darauf ein vernünftiger und GOtt wohlgefälliger Gottesdienst beruhet. Es wäre seltsam, wenn sich jemand einfallen liesse, er müßte alles glauben, was in den symbolischen Schriften stehet, auch die erweißliche Fehler, deren wir einige im zweyten Capitel genannt haben. Wenn die Verfasser einen biblischen Text unrichtig allegirten, und wenn man diese Fehler, um nichts zu ändern, noch immer stehen läßt, oder wenn ein Luther und Melanchthon ihre Federn gegen die Grossen der Welt allzu sehr spitzen, (c) so wird niemand daraus den Schluß ziehen, daß ich verbunden seye, auch so zu denken, weil ich sage, die symbolische Bücher haben eine innere Verbindlichkeit. Dann diese ganze Verbindlichkeit gehet nur auf die Lehrsätze und gottesdienstliche Wahrheiten, nicht einmal auf alle und jede Beweise, vielweniger auf Nebensachen und Ausdrücke. Es kann z. E. eine Wahrheit gewiß und schriftmässig seyn, der Beweis aber, den dieser oder jener davon gibt, ist nicht allemal der beste; in welchem Fall ich abermal nicht verbunden bin, den Beweis für richtig zu halten, wenn ich schon die Sache, die er beweisen sollte, für wahr erkenne. Hieraus ist nun leicht zu begreifen, was wir unter der Verbindlichkeit der symbolischen Schriften verstehen, besonders wenn man den folgenden Punkt, davon wir jezo reden werden, zu dem gesagten noch hinzudenkt.

§. 544.

Der Hauptgrund der innern Verbindlichkeit ist die Erweißlichkeit aus der heil. Schrift.

Die in den symbolischen Schriften vorgetragene Lehrsätze stimmen mit der h. Schrift und ihren Lehren überein; das ist der Grund ihrer Verbindlichkeit. Das erstere wird man bald einsehen, wenn man die beederseitige Sätze mit einander vergleicht. Daß z. E. die Lehren der A. C. und der Apologie, der Schmalkaldischen Artikel und des doppelten Catechismus mit GOttes Wort übereinstimmen, daran hat man in der ganzen protestantischen Christenheit niemalen gezweifelt; wie aus den vorigen Capiteln zur Genüge erhellet, und wie ein jeder Leser, der eine Vergleichung der Lehren anstellen will,

(c) Art. IV. Apol. sub finem. conf. supra Cap. II. §. 460. not. u.

will, von selbst begreifen wird. Daß aber auch die Lehren der Concordienformel in GOttes Wort gegründet seyen, das ist eben so leicht zu beweisen, und erhellet unter andern auch daher, daß diejenige, welche der Concordienformel anfänglich widersprochen, doch nichts anders gelehrt haben, als was darinnen stehet. Dann die Lehrsätze z. E. von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von dem freyen Willen, von den Sacramenten, von der Majestät Christi nach seiner Menschheit, von der Erwählung zur Seligkeit, stehen alle in der h. Schrift; und diese sind es auch, welche die Concordienformel vorzüglich enthält. Wir setzen aber ausdrüklich, die Lehren, und reden nicht von diesen oder jenen Ausdrücken, oder Nebensachen, oder Einkleidungen, oder auch Beweisthümern der Lehren, sie mögen hernach in der Concordienformel oder in den vorhergehenden Büchern sich finden. Dann ausser den gottesdienstlichen Lehrsätzen, welche allesamt durchgehends mit der Schrift übereinstimmen, erkennen wir nichts verbindliches an den symbolischen Schriften. (d)

§. 545.

Aeussere Verbindlichkeit der symbolischen Schriften.

Das ist nun die innere Verbindung in Rüksicht auf das Gewissen. Wenn man die Lehren selbst versteht, so kann man ihnen den Beyfall so wenig versagen, als man ihn der h. Schrift und ihren Lehren versagt. Dann wir reden von solchen Menschen, die sich zur christlichen Religion aus Ueberzeugung bekennen. Es gibt aber auch eine äussere Verbindung, welche auf Verträgen, Rescripten, und den Rechten der höchsten Obrigkeit beruhet, und welche ihren guten Grund hat, weil sonsten bey der kirchlichen Gesellschaft, woferne keine Ordnung, keine Lehrform, kein Vorbild der heylsamen Lehre vorgeschrieben würde, an jedem Ort, ja fast in jedem Haus, eine Verschiedenheit sich zeigen könnte. Diese äussere Verbindung ist aber von allem Gewissenszwang frey; wer in seinem Herzen anders überzeugt zu seyn glaubt, der darf es nur aufrichtig sagen, man wird ihn in einer wohleingerichteten christlichen Republik zu nichts, wider sein Gewissen, zwingen; er muß sichs aber auch gefallen lassen, daß er der Vortheile, die auf den gemachten Verträgen in Religionssachen sich gründen, verlustigt wird. Wie z. E. die Königin Christina von Schweden, sich nach den Reichsgesetzen, der Crone für ver-

(d) Ita in Ducatu Wirtemb. omnes subscribunt sincera mente Libris symb. nec tamen ullus eorum, qui subscribunt, signo crucis se signat, quanquam sub finem catechismi Luth. in Libris symb. hoc signum tantum non præceptum esse videatur: Mane cum surgis, signa te signo crucis: Nimirum rituale quid, non dogma fidei innuitur.

verlustig erkannte, und selbige von selbst niederlegte, als sie die Religion änderte. So billig sollten alle Dissidenten seyn, und nicht sogleich über Zwang und Tyranney klagen, wenn man ihnen diejenige äussere Gerechtsame nicht widerfahren läßt, deren sich andere, welche der kirchlichen Lehrform zugethan sind, billiger massen getrösten können.

§. 546.

Die Feyerlichkeit dieser Verbindung.

Weil die symbolische Schriften eine wahre und innere Verbindlichkeit haben, so kann man diese Verbindlichkeit auch so feyerlich machen, als man immer will. Und das ist der zweyte Punkt, den wir zu erläutern haben. Zur Feyerlichkeit einer Verbindung rechnet man, daß sie öffentlich, mit Zuziehung vieler Zeugen, mit Mund und Hand, mit wirklicher Unterschrift, auch gar mit einem Eyde bestätiget werde. Alle diese Arten der Feyerlichkeit enthalten nichts, das sich auf die symbolische Schriften der Kirche nicht anwenden liesse. Wir wollen von der leztern zuerst was sagen. Ein Religionseyd kann von einem gefordert werden, ohne Kränkung des Gewissens. Dann man sezt voraus, daß man die Lehre, welche man beschwören solle, richtig verstehe, und davon überzeugt seye. Hat nun diese Ueberzeugung ihre Richtigkeit, so ist keine Ursache vorhanden, warum man sich nicht eydlich verpflichten könnte, nach der erkannten Wahrheit zu lehren. Weil aber die menschliche Gesinnungen sich leicht ändern können, und das, was man gegenwärtig fest glaubet, zu anderer Zeit wieder in Zweifel gezogen werden kann; so muß man den Religionseyd nur auf die gegenwärtige Zeit einschränken. Das ist, man kann niemand durch einen Eyd verpflichten, daß er, so lang er lebt, nach dieser oder jener Lehrform im Gewissen sich richten solle, weil niemand seine künftige Gesinnungen und Herzensgedanken voraus weiß; hingegen kann man ihn dazu verpflichten, daß er, so bald er anders gesinnt werden sollte, seine Gesinnung redlich anzeige, und nach Befinden der Umstände sein Amt niederlege. Das heißt, der Religionseyd wird nur auf die gegenwärtige Zeit eingeschränket. Eine Anmerkung, die man besonders, um ein richtiges Urtheil fällen zu können, sich bekannt machen muß.

besonders von dem Religionseyd und dessen Verbindlichkeit, aber nur auf die gegenwärtige Zeit.

§. 547.

Andere Arten der Feyerlichkeit.

Diese Feyerlichkeit ist nun nicht überall eingeführet. Im Wirtembergischen ist man mit der Unterschrift der symbolischen Bücher und mit der sogenannten Handtreue zufrieden. Die Verbindlichkeit ist aber dem ungeach-

ret von gleicher Stärke, und es würde einer eben so unbillig handeln, wenn er bey der leztern Feyerlichkeit glaubte, er dürfte anders lehren, als die öffentliche Lehrform mit sich bringt, weil er sie nur unterschrieben, nicht aber beschworen hätte, als unbillig derjenige handelt, der einer von ihm beschwornen Lehrforme zuwider lehret. Wenn man die im Anfang dieses Capitels gegebene Bestimmungen genau überdenkt, so wird man das hier gesagte der Wahrheit gemäß finden, und sich durch keinerley Art von Unlittigkeiten überwinden lassen. Doch hat man auch das Gewissen der Schwachen hie und da zu schonen, wie wir zeigen werden, wenn wir von den Einwürfen handeln, welche man gegen die Verbindlichkeit der symbolischen Schriften je und je zu machen pflegt.

§. 548.

Von der unbedingten Verbindlichkeit der symbolischen Bücher;

Die Verbindlichkeit der symbolischen Schriften ist drittens unbedingt; das ist, bey der Unterschrift solle man den Ausdruk, in soferne sie der h. Schrift gemäß sind, nicht gebrauchen. Diejenige, welche durch ein quatenus oder in soferne unterschrieben, haben entweder die symbolische Schriften gelesen, oder sie haben sie nicht gelesen. Haben sie solche noch nicht gelesen, so verrathen sie durch diese Formel in soferne entweder ihre Unwissenheit und Pflichtlosigkeit, oder ihre Geringschätzung der symbolischen Bücher; eines wie das andere ist für sie schimpflich. Haben sie aber selbige gelesen, und unterschreiben doch durch quatenus, so zeigen sie eben dadurch ihre Doppelherzigkeit und Heucheley an. Wir wollen beede Punkten erweisen. Wenn einer die Lehrform unter der Bedingung, woferne sie der heil. Schrift gemäß seyn werde, unterschreibt, so kann er dadurch sich erstlich bloß geben, daß er sie bisher in seinen Vorbereitungsjahren zum Lehramt nicht gelesen noch geprüft habe; weil er sonst diese Bedingung nicht voraussetzen würde. Er hat also seiner Unwissenheit sich theils zu schämen, theils seine Pflichtlosigkeit zu verabscheuen. Dahero er am besten thut, wenn er die Unterschrift so lang aufschiebt, bis er die Lehrform gelesen und geprüft hat, und hernach in den Stand gesezt wird, selbst zu urtheilen, daß diese Lehren mit der h. Schrift übereinstimmen, folglich deßwegen unterschrieben werden dürfen, weil sie, nicht in sofern sie, dem Wort GOttes gemäß sind.

Von der Unterschrift durch quatenus;

§. 549.

Es kann aber auch geschehen, daß manche, denen diese Formel so anständig scheint, aus einer Geringschätzung der symbol. Schriften verleitet wer-

werden, selbige nicht zu lesen. Dann wie es viele pflichtlose Ignoranten gibt, so gibt es auch nicht wenige hoch herfahrende und einbildische Menschen, die mehr von GOtt und göttlichen Dingen wissen wollen, als ein Luther, Melanchthon, und die Verfasser der Concordienformel ihnen aus dem Wort GOttes sagen können; dahero sie zum voraus diese Schriften mit Verachtung ansehen, und solche des Lesens nicht würdig achten. Solche Leute verrathen nun durch ihre zweydeutige Unterschrift ihren Hochmuth, und ihr aufgeblasenes Wesen, und geben sich abermal so blos, als die erste Gattung; unerachtet der Grund beederseits unterschieden ist; nemlich bey jenen Trägheit, bey diesen Eigensinn und Hochmuth. Was sie anzeige.

§. 550.

Haben aber diejenige, die sich der Unterschrift, in soferne, bedienen, die symbolische Bücher gelesen, so geben sie zu verstehen, daß sie an derselbigen verschiedenes auszusetzen gefunden, das dem Wort GOttes, ihrer Meynung nach, nicht gemäß ist. Wenn sie nun dem ungeachtet ihre Unterschrift beysetzen, so handeln sie nicht redlich, daß sie ihren Anstand verschweigen, und sich mit dieser Formel helfen wollen. Dahero abermal der Ausdruk in soferne sie nichts nutzet, sondern vielmehr ihre Heucheley anzeigt, und zu verstehen gibt, daß sie um äusserlicher Vortheile willen, etwa nur ein Amt zu erhalten, gegen ihr Gewissen handeln, weil sie eine Formel unterschreiben, welche mit dem Wort GOttes nicht übereinkomme. Man mag also die Sache ansehen, wie man will, so ist eine bedingte Unterschrift allemal ein Beweis entweder einer trägen Unwissenheit, oder eines Hochmuths und Verachtung, oder einer Heucheley und Doppelherzigkeit. Dahero der Ausdruk, in soferne, oder quatenus, nicht zu dulden ist, auch von denenjenigen nicht gebraucht werden wird, welche die symbolische Schriften nach den bey dem ersten Punkt gegebenen Bestimmungen gelesen und geprüfet haben. und warum sie gänzlich zu verwerfen.

§. 551.

Und was macht man dann für Einwendungen gegen die symbolische Schriften unserer Kirche, und gegen ihre Verbindlichkeit? Einige betreffen die persönliche Umstände der Verfasser; andere die hart scheinende Ausdrücke gegen die Widriggesinnte; noch andere die Lehren selbst; auch einige, die dadurch nach gewisser Leute Meynung allzusehr eingeschränkte christliche Freyheit. Beantwortung der Einwürfe gegen die symbol. Schriften.

Erster Einwurf.

heit. Wir wollen von allen diesen Einwendungen das nöthigste sagen, und zuerst von den Verfassern reden. Es ist sehr unbillig, daß man eine Lehre blos deßwegen verwirft, weil diejenige, die sie vorgetragen, hie und da personelle Fehler gehabt haben sollen. Wenn ein Bileam die Wahrheit sagt, so glaube ich, nicht weil sie Bileam gesagt hat, sondern weil Wahrheit Wahrheit ist. Und wenn die symbol. Schriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche mit dem Wort GOttes, was die Glaubenslehren betrift, übereinkommen, so nehme ich selbige an, es mag sie gesammelt haben, wer da will, sollten es auch Leute, wie Bileam, gewesen seyn. Mit dieser allgemeinen Antwort kann man diejenige abfertigen, welche so manches an den Reformatorn unserer Kirche auszusetzen wissen. Allein es gibt auch noch nähere Antworten; und man hat nicht nöthig, zuzugeben, daß die Verfasser der symbolischen Bücher denjenigen Character gehabt, den man ihnen hie und da beylegen wollte. Das vornehmste betrift die Verfasser der Concordienformel; bey welcher die Wirtembergische Theologen, besonders Jac. Andreä, das meiste gethan, aber auch am meisten angefochten worden. Ich kann hier nicht weitläuftig seyn, und berufe mich nur auf Caroli Vertheidigung der Wirtembergischen Gottesgelehrten, (e) und setze zum Ueberfluß in der Anmerkung etwas von dem Jac. Andreä bey, das aus des Joh. Val. Andreä Denkmalen für diesen Gelehrten genommen, und selbst von Salig, der sonst sehr Arnoldisch dißfalls denkt, in seiner Geschichte der A. C. auch zur Ehre dieses Mannes abgedrukt ist. (A) Dann es ist nicht zu vermuthen, daß ein Mann

(e) Andr. Dav. Caroli Wirtembergische Unschuld, vornemlich wider Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie.

(A) Als Jacob Andreä noch Superintendent zu Göppingen war, wohnte in der Nähe ein Herr von Adel, Joh. von Liebenstein, der bisher bey der catholischen Religion geblieben, und einen Meßpriester hielte, der auf dem benachbarten Dorf Jebenhausen, das ihm zugehörte, Meß lesen mußte; als nun Andreä vom Wormser Colloquio wieder nach Haus kam, so fragte ihn Herr von Liebenstein, was er mit dem Colloquio wieder ausgerichtet; allein Andreä durfte wegen dem Eyd, den er geleistet, ihm nichts davon sagen. Da er aber vom lezten Augsp. Reichstag zurükkam, und ihn Herr v. Liebenstein abermal fragte, wie das Colloquium abgeloffen, sagte er: es wäre abgebrochen worden, weil die Papisten die Schrift nicht für einen Richter hätten annehmen wollen, und sie einen Zankapfel, einen stummen, todten und zweifelhaften Buchstaben genannt haben. Darüber entsazte sich Herr von Liebenstein, und sprach: Wer kann dann sonst Richter seyn, wann es das Wort GOttes nicht ist? und dachte von solcher Zeit an, sein Dorf Jebenhausen reformiren zu lassen; in welchen Gedanken Andreä ihn unterhielte, und daneben versprach, daß er für seine Mühe der Reformation keinen Pfenning begehre, und alles umsonst thun wolle. Er mußte also von Göppingen zu Fusse nach Jebenhausen gehen, und des Nachmittags predigen und catechisiren, doch mit allem Glimpf und Behutsamkeit, damit die Leute glaubten, sie haben noch ihren alten Glauben, und nur die Mißbräuche werden abgethan. Weil aber Andreä vom Herzog mehrmalen in auswärtigen Geschäften gebraucht wurde, so mußten die Jebenhäuser manch-

Mann von solchem Character unlautere Absichten erst in seinem Alter bekommen hätte; die vorgegebene Fehler aber waren eher Fehler selbiger Zeiten, als Fehler der Personen.

§. 552.

Der andere Einwurf betrift die Ausdrücke gegen die Widriggesinnte; wenn es so oft in den Lehrartikeln heißt, wir verdammen die, so anders lehren. Allein, wir haben schon gehört, daß die Verbindlichkeit blos auf die Glaubenslehren gehe, und man dahero, bey Unterschrift der symbolischen Bücher, nicht die Verdammung mit unterschreibe, dahero dieser Einwurf nichts heißt, wenn auch schon das Wort verdammen, im strengsten Verstand, von dem Verlust der ewigen Seligkeit, von den Reformatorn gebraucht worden wäre. Daß aber dieses der Sinn wenigstens der ganzen Kirche, in welcher Nahmen doch die Reformatores geschrieben, nimmermehr gewesen seyn könne, wird aus folgendem zur Genüge erhellen. Die erste Kirche hatte die Gewohnheit, diejenige, die anders lehren, aus ihrer Gemeinde auszuschliessen, oder nicht mehr für ihre Mitglieder zu erkennen, unerachtet man sie für ehrliche, nüzliche, brauchbare Glieder des gemeinen Wesens halten konnte. Das Wort, wodurch man solche Ausschliessung anzeigte, war in der griechischen Kirche das anathematisiren; wie man in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche es findet, die heilige allgemeine Kirche anathematisirt, das ist, schliesset aus ihrer Gemeinschaft aus, diejenige, die anders lehren. Dieses Wort nun haben die Lateiner durch damnare, und die Deutschen durch verdammen übersezt; diese unrichtige Uebersetzung, die eigentlich excommuniciren oder ausschliessen heissen sollte, gab nun Anlaß zu demjenigen, was nun ein Vorwurf auch gegen unsere Bekenner seyn soll. Es ist wahr, nachdem die christliche Kirche und ihre Gewalt zu hoch gestiegen, so hielte man anathematisiren, excommuniciren, verdammen, und der Seligkeit auf ewig verlustig seyn, für synonymische und gleichviel bedeutende Ausdrücke. Diesen Sinn mögen nun einige

Zweyter Einwurf.

manchmalen die Predigten entbehren in deme Hr von Liebenstein keinen andern als den Andreä auftreten lassen wollte, weil, wie er sich ausdrükte, eine einige unbescheidene Predigt mehr niederreissen könne, als zehen Andreä mit Bescheidenheit baueten. Und das um so mehr, als wegen dem Gesundbrunnen zu Jebenhausen damals viele fremde Grafen, Baronen und Edelleute dahin kamen, sich des Wassers zu bedienen. Herr von Liebenstein war damals schon 72 Jahr alt, und Andreä trieb dieses sein Amt mit Predigen und verschiedenen Besuchen acht Jahr lang, bis er endlich mit der Gemeinde zu Jebenhausen auch den Herrn von Liebenstein gewonnen, als welcher leztere neben dem Andreä bis ins achte Jahr seinen Meßpriester hielte, und sich im Schloß Meß lesen liesse, wozu Andreä stille schwieg, und diesen Herrn mit der gröstn Klugheit behandelte. Joh. Val. Andreæ Mem. Andr. p. 101.

Reformatores auch gehabt haben; Luther aber und der so gelinde Melanchthon haben ihn gewiß nicht gehabt. Das Wort selbst brauchten sie, weil es eingeführt und üblich war. Es beruhet also dieser ganze Einwurf gröstentheils auf einem Wörterbuch, das die Bedeutung unrichtig übersezt hat. Hiezu kommt noch, daß alle diese Redensarten und Ausdrücke durch den Westphälischen Frieden gleichsam assecurirt sind, wie D. Cyprian schreibt, (f) und folglich dem äusseren Frieden keinen Abbruch thun. (B) Dahero der Einwurf abermal auch aus diesem Grund von keinem besondern Gewichte ist.

§. 553.

Von den Einwürfen gegen die in den symbol. Schriften enthaltene Lehren.

Drittens hat man auch selbst gegen die Lehren je und je manches einwenden oder wenigstens vorgeben wollen, daß andere Schriften besser zu symbolischen Büchern taugten, als diejenige, die wir haben; z. E. die Bergpredigt wäre besser als der Catechismus u. s. w. Hieher gehörten unter den neuesten eines ungenannten Layen Fragen an die Prof. Theol. den Zustand der Evangel. Lutherischen Kirche betreffend, (g) welche Herr D. Bahrd, Herr D. Semler, und Herr D. Zachariä widerlegt haben. Die Fragen selbst sind so beschaffen, daß sie eine grosse Unwissenheit des Layen verrathen, und dahero selten verdienen, widerlegt zu werden, weil in den Schriften unserer Theologen hundertmal schon darauf geantwortet ist. Damit aber der Verführung begegnet und die Schwachen verwahrt würden, so war es doch

o nicht

(f) D. Ernst Salom. Cyprians Hist. der A. C. in der Vorrede zur II. Ausgabe.

(B) Die Worte Herrn D. Cyprians sind folgende: Es sind ohnehin alle im Römischen Reich recipirte Religionen befugt, nicht nur die Lehre, Gesänge und Gebete, sondern auch die Redensarten und historische Sätze ihrer durch den Westphälischen Frieden assecurirten symbol. Bücher zu behalten, und ohne Scheu öffentlich zu gebrauchen. Dahero die drey gottseligste Churfürsten, Ludwig VI. von Pfalz, Augustus von Sachsen, Joh. Georg von Braudenburg, nebst andern Evangelischen Reichsständen in der Vorrede zur Form. Concord. weder in rebus noch phrasibus davon abzuweichen, streklich anbefohlen haben. Wie demnach die natürliche Billigkeit und allgemeine Pflicht erheischet, daß ein jeder Mensch seinem Nächsten dasjenige zugestehe, was er sich erlaubet zu seyn vermeynet; also hat man sich ohnelängst die achzigste Frag im Heydelb. Catechismo nicht nehmen lassen, bevorab die Erfahrung sattsam erwiesen, daß bey solcher gemeinschaftlichen Freyheit, mithin sowol bey dem Dordrechtischen Damnamus (Synodus hæc Dordracena, erroribus damnatis, pro auctoritate, quam ex verbo Dei habet) als bey den Tridentinischen Anathematismis alle jezt gemeynte Religionen gar wohl friedlich neben einander wohnen können, wenn nur die unchristliche Zänkereyen, Unterdrückungen und Lästerungen unterblieben. Cyprian l. c. in der Vorrede.

(g) Pium Desiderium, oder eines christlich gesinnten Layen Bitte an die Herrn Professs. Theol. einige Fragen, welche den Zustand der Evangel. Lutherischen Kirche betreffen, zu beantworten; Frankf. und Leipzig 1759. in 8. fünfthalb Bogen. Der wahre Nahme des Verfassers ist Joh. Paul Trier.

nicht überflüssig, daß gedachte Theologen ihne abgefertiget haben. Unter andern fragt der Laye: „Ob nicht die Ursache von der geringen Anzahl wahrer Christen in der Lutherischen Kirche, in der allzuhoch geachteten Menschenlehre, in den menschlichen Satzungen, in dem Catechismo Lutheri, u. s. w. seye?“ Bey den Hauptstücken selbst, besonders der Taufe und dem h. Abendmahl sieht man aus seinen Fragen leicht, daß er die Gesinnung derjenigen habe, welche die Kraft der Taufe verringern, und die wahre Gegenwart des Leibs und Blutes Christi im h. Abendmahl läugnen.

Einige Fragen aus dem sogenannten pio Desiderio eines Layen.

§. 554.

Wir halten uns aber nicht damit auf, und melden nur, daß die schon genannte Theologen die Sache gründlich entschieden, und überhaupt die Lehre unserer Evangel. Lutherischen Kirche vertheidigt haben. Herr D. Bahrdt machte im Jahr 1759 den Anfang, (h) worauf Herr D. Semler seinen eigenen historisch-Theologischen Abhandlungen eine Antwort einrücken ließ. (i) Gegen beede hat der sich so nennende Laye, dessen wahrer Nahme Joh. Paul Trier ist, zwo Schriften herausgegeben, und zwar gegen den ersten eine unter dem Titel: „Betrachtung der Sätze, daß wir täglich viel sündigen, und daß wir durch die Absolution und den Gebrauch des h. Abendmahls Vergebung der Sünde erlangen, nebst einiger Untersuchung dessen, was Herr D. Bahrdt pio desiderio entgegen gesezt hat;“ gegen Herrn D. Semler aber eine andere mit der Aufschrift: „Warnung vor dem Betrug der Sünde, auch Betrachtung der ersten Epistel Johannis, nebst einiger Nachricht von Herr D. Semlers Betragen gegen pium desiderium.“ Dieses veranlaßte Herrn Prof. Zachariä, seine schon vor etlichen Jahren aufgesezte Schrift gegen das pium desiderium, dessen frühere Ausgab durch seine Amtsveränderung aufgehalten wurde, noch einmal durchzusehen, und sodann unter dem Titel einer Abhandlung vom rechten Gebrauch und Mißbrauch des kleinen Catechismi des sel. Lutheri zum Druk zu befördern. (k) Diß sind nun die neueste Schriften, die in diesem Streit, die symbolische Bücher betreffend, nachgeschlagen werden können, wenn man etwa glauben möchte, der sogenannte Laye habe neue Einwürfe und Zweifel vorgebracht. Sie sind aber von keinem Gewichte, und er hat es für eine besondere Ehre anzusehen, daß diese

Wie sie widerlegt worden von Hrn D. Bahrdt, Herrn D. Semler, und Herrn Prof. Zachariä.

(h) D. Joh Frid. Bahrdts gründliche Vertheidigung der Evangel. Lutherischen Kirche, und insonderheit der Hauptstücke des Lutherischen Catechismi, gegen eines ungenannten Pium Desiderium. 1759. (i) D. Joh. Salomo Semlers Antwort auf eines eingebildeten Schriftstellers pium Desiderium. Als das VI. Stük der ersten Sammlung seiner theolog. hist. Abhandlungen S. 323. folgg. (k) Gotthilf Traugott Zachariä, ordentl. Prof. der Theologie auf der Universität zu Büzow, Abhandlung vom rechten Gebrauch und Mißbrauch des kleinen Catechismi des sel. Lutheri. Büzow 1762.

diese Theologen ihn einer Antwort gewürdiget haben. Sie haben es aber, wie wir schon gemeldet, um deren willen gethan, die sich etwa könnten verführen lassen, wenn man nicht den Ungrund solcher unlittigen Meynungen entdecken würde.

§. 555.

Vierte Einwendung, die von der christlichen Gewissensfreyheit hergenommen ist.

Endlich gibt es auch noch Leute, welche die Sache als einen der christlichen Freyheit schädlichen Zwang ansehen wollen. Bey diesen kommt es nur darauf an, daß man wisse, warum sie so denken; ob nemlich ein aufgeblasenes einbildisches Wesen, oder ein zärtliches und schwaches Gewissen der Grund davon seye. Im ersten Fall haben wir unsere Gesinnung schon angezeigt, und bewiesen, daß man solchen Leuten nicht Gehör geben könne, bis sie ihre hohe Einbildungen fahren lassen. Was aber die zweyte Gattung betrift, so sollte man mehr verschonende Liebe hier vorwalten lassen, und den schwachen Gewissen eher aufhelfen, als sie verwirren. Ich will hier eine Stelle von dem sel. D. Spener anführen; er schreibt: „Anderer Ge„wissen, die sich darein (in eine eydliche Zusage und Verbindung) nicht so „leicht finden können, möchte ich nicht gleichermassen anstrengen. Ich folge „darinnen der Lehre Pauli Röm. 14, 15. und ist mir also genug, einen für „unserer Kirche wahres Mitglied zu erkennen, wenn gleichwol er wegen „manchen erkannten Dingen in Nebensachen, die nicht richtig sind, und ei„ner ziemlichen Entschuldigung bedürfen, sich nicht getrauet, sie sogleich den „canonischen Büchern gleich zu machen, da dann eben dieser Scrupel und „habende Sorge, der einem zarten und schwachen Gewissen viel zu schaffen „machen kann, wohl wehrt ist, daß man desselben schone, und ihm das „quatenus zu dessen Verwahrung gestatte." (l)

Wie man mit schwachen Gewissen umzugehen habe;

§. 556.

und wie man in dieser Lehre weder zu viel, noch zu wenig thun solle.

Ueberhaupt hat man sich zu hüten, daß man die symbol. Schriften auf der einen Seite nicht zu sehr erhebe, und der h. Schrift gleich setze, auf der andern Seite aber auch nicht zuviel erniedrige und gering halte. In beeden Stücken wurde in vorigen Zeiten gefehlet, und es scheint, diese beede Fehler wollen in unsern Tagen wieder hie und da einreissen. In den Strittigkeiten mit dem sel. D. Spener giengen einige so weit, daß sie die Theopneystie der symbol. Bücher in öffentlichen Schriften behaupteten. Selbst Theologen vom Range liessen sich einfallen, den Spener öffentlich zu beschuldigen, er seye in allen Artikeln der symbol. Schriften irrig. Durch dieses Verfahren aber haben sie sich mehr prostituirt, als sie anfänglich glaubten; wie dann D. Neumann

(l) D. Spener in der völligen Abfertigung D. Pfeiffers S. 69 folg.

mann selbst aus Gelegenheit der im Nahmen den Wittenb. Theol. Facultät verfertigten Schrift an D. Buddeus schrieb, im Krieg gehe es nicht anders her; man müsse sich zuweilen prostituiren lassen; auch einen homerischen Vers dieses Inhalts dazu anführte. Die Hitze der Gemüther, das übertriebene in der Orthodoxie, die Eigenliebe, der Neid vornemlich, welcher den Theologen so unanständig, und doch leyder mehrmalen sehr gemein ist, das sind die Triebfedern, welche verursachen, daß man je und je in dieser Sache zuviel thut, und dadurch, wenn man schwache Gewissen nicht schont, erst Schwärmer, oder Separatisten, oder neue Sectirer macht.

§. 557.

Zu einigem Beweis wollen wir aus des sel. D. Speners Bedenken eine Stelle anführen, worinnen er die im Jahr 1695 gegen ihn von D. Deutschmann, D. Löscher, D. Hannekenius und D. Neumann unterschriebene, und vom D. Deutschmann aufgesezte Beschuldigung des Abweichens von den symbol. Büchern beurtheilet. Er schreibt: „Ich komme endlich auf die Wittenb. Theologos; unter diesen ist Senior, Herr D. Deutschmann, so sich sonst immer freundlich gegen mich bezeugt hat, aber nun alt und schwaches Judicii ist; nebst ihm Herr D. Löscher ist mit mir nicht wohl zufrieden, weil mein Votum, als er sollte an Herrn D. Bebels Stelle berufen werden, nicht vor ihn gefallen ist; vielleicht ist auch sein Gemüth sonst so bewandt, daß wir beede nicht gleich gesinnet sind. Herr D. Hannekenius hat noch von alters her ein widriges Gemüth gegen mich von seiner Mutter Bruder, Hrn D. Menzern, dahero er auch mit mir damal nicht wohl stunde, als er noch in Giessen und ich in Frankfurt war. Herr D. Neumann, der mir vielleicht seiner eigenen Promotion wegen einiges zu danken, und sonst mich hoch zu veneriren bezeugt hat, ist wohl jezo der bitterste: Es heißt aber, er habe gewisser Ursachen halber, um andern zu gefallen, und sich in Credit zu setzen, sich gegen mich erklärt. — Was nun die ganze Facultät, die aus diesen vier Männern besteht, anlangt, hat dieselbe gegen mich herausgegeben eine Christ-Lutherische Vorstellung, wo sie, durch alle Artikel der A. C. mich der Abweichung beschuldigen. Es ist aber die Arbeit so übel, aus göttlichem Gericht, gerathen, daß sich die Facultät damit vor der ganzen Kirche prostituirt, also, daß mir so bald meine Freunde gratulirten, GOtt habe mir nunmehro meine Feinde in die Hände gegeben, hingegen andere meine Widerwärtige sehr unwillig wurden, daß die Wittenberger die Sache verdorben hätten, und ich nunmehro anstatt Unrecht, so ich behalten sollte, Recht bekommen würde." §. 558.

Wird mit einem Exempel erläutert;

(m) D. Spener Theol. deutsche Bedenken P. III. p. 568.

§. 558.

und auf unsere Zeiten angewandt;

Wenn man die Geschichte unserer Zeit mit dieser Stelle vergleicht, so wird man finden, daß noch immer auf gleiche Weise gefehlet wird, und die Beschuldigungen, mit denen man vor Vernünftigen oft wenig Ehre aufhebt, aus eben so verborgenen Quellen des Herzens entspringen. Es ist dahero nichts so sehr zu wünschen, als daß man der theologischen Moderation sich befleissen, und statt einzureissen, bauen lernte. Man würde sich in diesem Fall theils denen nicht so sehr widersetzen, welche dem Reich Christi mit Einsicht und Verstand sowol, als mit Beweisung des Geistes und der Kraft, beförderlich seyn können, theils diejenige, die weniger Einsicht haben, und dahero mit ihren schwachen Gewissen auch wenig tragen können, nicht so bald aus der Kirche vertreiben, und durch die Härtigkeit zum sectirischen Wesen gleichsam nöthigen.

§. 559.

Wie man das bisher gesagte anzusehen habe;

Diß alles aber wird niemand für eine Vertheidigung der Kirchenmalcontenten halten, denen wir das Wort so gar nicht reden, daß wir vielmehr, wie in diesem ganzen Abschnitt bezeugt worden, das fanatische, schwärmerische und eigensinnige Wesen gewisser Leute unterdrükt wissen wollten, aber durch solche Mittel, welche anschlagen, und nicht aus übel ärger machen. Dazu nun werden Männer von gründlicher Einsicht, aber auch von solchem Character und Geiste erfordert, durch welchen sie sogleich ein wahres Zutrauen von denen bekommen, denen sie zurecht helfen sollen. Man kann es ja bald merken, ob eine Redlichkeit des Herzens vorhanden ist, oder nicht; redlichen Seelen aber aus ihren irrigen Meynungen zur Wahrheit verhelfen; das ist ja eine der schönsten und nöthigsten Pflichten. Von andern unlittigen Köpfen ist hier gar nicht die Rede. Diese würden in einer Anarchie noch über Zwang klagen, weil sie niemalen mit sich selbst und mit andern zufrieden sind.

§. 560.

Beschluß.

Wir haben unsere Gedanken von den symbol. Schriften unserer Kirche bisher ausführlich vorgetragen. Von dem, was in Zukunft noch geschehen möchte, läßt sich nichts bestimmen. Wenn auch neue Symbola aufkommen sollten, welches wir nicht wissen, und weder mit denjenigen, die neue Bestimmungen erwarten, vertheidigen, noch auch mit ihren Gegnern verwerfen können; so werden doch unsere bisher eingeführte symb. Bücher ihr Ansehen so gut behaupten, als die alten oecumenischen Symbola es behaupteten, da unsere luth. Symbola neu hinzu kamen. Die Ursache ist leicht zu begreifen. Das Wort GOttes bleibet in Ewigkeit; weil Wahrheit immer Wahrheit ist. Nun sind die Lehren unserer symb. Schriften in diesem ewigen und unveränderten Wort gegründet; sie werden dahero auch immer Wahrheit bleiben. Und eben das kann uns noch zum Beschluß einen neuen Grund der Hochachtung für diese Bücher an die Hand geben, es mag auch in Zuknnft, bey reicherem Maas der Erkenntniß und näher aufgeschlossenem prophetischen Wort, in der Kirche GOttes geschehen, was da will! Unsere Symbola gründen sich auf das ewigbleibende Wort GOttes, auf die h. Schrift, welche uns zur Seligkeit unterweiset, und ein Licht auf unsern Wegen ist! Dahero auch das folgende Hauptstük, von der heil. Schrift, das wir nunmehro vortragen, ein gesegnetes Mittel werden kann, die bisherige Lehre von der Religion desto gewisser, richtiger, angenehmer und verehrungswürdiger zu machen.

Ersten

Ersten Buchs
Drittes Hauptstük
von der
Heiligen Schrift.

Drittes Hauptstük,
von der heiligen Schrift.

§. 561.

Einleitung in dieses Hauptstük.

Wenn ich mit Christen, welchen von Jugend auf eine Hochachtung gegen das Wort GOttes eingepflanzet ist, es dißmalen gar nicht zu thun hätte, so würde doch gegenwärtige Abhandlung auch solchen Lesern gefällig seyn, die von der heil. Schrift weiter nichts wissen oder glauben, als daß sie von dem grössesten Theil der gesitteten Menschen von langen Zeiten her für das älteste und heiligste Buch gehalten werde, in welchem die Geschichte vom Ursprung aller Dinge, und die Lehre von GOtt, und der Antrag zur Seligkeit an die Menschen besser und richtiger, als in irgend einem menschlichen Buche, enthalten seye. Es ist dahero um so weniger nöthig, meinen Vortrag der Aufmerksamkeit und genauen Prüfung des Lesers zu empfehlen, je gewisser es ist, daß nicht leicht jemand seyn wird, der nicht wünschte, eine genaue, richtige, vollständige, aber dabey auch angenehme, ungezwungene, von dem trockenen Vortrag der Schulgelehrten entfernte, und nichts destoweniger gleichgründliche Nachricht von den Schriften des Alten und Neuen Testaments, oder von denjenigen Büchern zu lesen, welche in der Christenheit ihr göttliches Ansehen schon Jahrtausende lang behauptet haben. Dann das ist eben der einige und richtige Weg zum völligen Beweis für die Göttlichkeit dieser Schriften, und folglich auch für die Wahrheit der christlichen Religion, daß man aus historischen Gründen zeige, diese für göttlich angegebene Bücher seyen von denen vorgegebenen Verfassern wirklich geschrieben, und dahero so glaubwürdige Bücher, als irgend andere Bücher in der Welt seyn können, denen man die Ehre widerfahren läßt, daß sie ächte Urkunden seyen, aus welchen man die darinn vorgetragene Geschichte beweisen könne.

§. 562.

Was man darinnen besonders zu thun suchen habe.

Wir wollen mit diesem Vortrag nichts neues sagen, indeme wir gerne zugeben, daß bishero alle diejenige, denen es um die Ehre der Religion zu

thun gewesen ist, den Beweis der Wahrheit auf eine ähnliche Art geführet haben. Man findet die Glaubwürdigkeit und Richtigkeit der heil. Schrift, nebst allem, was daraus folget, in den Schriften unserer alten Theologen so gründlich bewiesen, als man es nur immer verlangen kann. Man will aber das Gründliche mit dem Schönen in unsern Tagen verbunden wissen. Diesem herrschenden Geschmak muß man dahero in etwas nachgeben, wenn man zu unserer Zeit von denenjenigen, deren Zweifel man zu begegnen, und deren Herz man zu bessern sucht, mit Hoffnung einigen Segens gelesen werden will. Wie man nun der anwachsenden Menge der Leute von solchem Geschmak nach den Pflichten der Billigkeit und Liebe, doch ohne allzugrosse Herablassung, zurecht helfen könnte, will ich eher mit den Worten eines berühmten Philosophen, als mit den meinigen sagen: (n) „Es wäre zu wünschen, daß dieser „Beweis, (nemlich der historische Beweis von der Wahrheit des gesammten „Inhalts der heiligen Schrift) in unsern Tagen von einem gründlichen Gottesgelehrten nicht nur mit aller möglichen Gründlichkeit und Deutlichkeit „von neuem vorgetragen würde, sondern auch zugleich mit aller Anmuth eines lebhaften Witzes. Es ist leyder in unsern Tagen dahin gekommen, „daß ein artiger witziger Einfall eines Freygeistes in den Gemüthern unendlich vieler Leute die Stärke aller trockenen Beweise, und wenn sie auch „noch so gründlich seyn sollten, vertilgt; und es ist also in unsern Zeiten „vielmehr schädlich als nüzlich, wenn man einen Beweis von der Wahrheit „der christlichen Religion führet, der zwar gründlich ist, allein überall nach „der Schulgelehrsamkeit riecht, und in einer unangenehmen, wizlosen und „unbelebten Art zu denken abgefaßt ist." So weit ich nun entfernt bin, von mir selbst zu glauben, daß ich alle zu einer solchen Arbeit erforderte Eigenschaften besitze, so hoffe doch diesem Vorschlag, der bisher noch ein blosser Wunsch war, und von niemand so, wie es Herr Prof. Mejer und andere Gelehrte gerne hätten, ins Werk gesezt worden ist, durch meine Bemühung um so eher einige Wirklichkeit geben zu dörfen, je mehr ich ganz unpartheyische Zeugnisse in vielen auswärtigen Blättern für mich finde, daß ich eine Gabe habe, die Sachen deutlich und angenehm vorzutragen, und manches zu sagen, das neu, unerwartet, und von andern theils gar nicht, theils nicht in solcher Ordnung gesagt worden ist. Sich selbst loben, unerachtet es die meiste Verfasser in den Vorreden zu ihren Schriften thun, ist was unerträgliches; im Gegentheil ist aber auch das was höchstniederträchtiges, wenn man aus Mißtrauen gegen sich selbst, und aus dem Verdacht, eigen-

(n) Man sehe des berühmten Herrn Prof. Georg Frid. Mejers, philos. Betrachtungen über die christliche Religion. III. Betrachtung von der Gewißheit der christlichen Religion. §. 149. p. 125, 126. im II. Stük, 1762.

genkiebig zu scheinen, sich durch das unpartheyische Urtheil anderer nicht ermuntern läßt, die Gabe, die einem der HErr schenket, zum Dienst GOttes und zum Nutzen des Nächsten zu gebrauchen. Beede Abwege suche ich zu vermeiden, und bestrebe mich, dasjenige, wozu mir GOtt Gnade, Kraft, Leben, Gesundheit und nöthige Gaben geschenket, nach allem meinem Vermögen zu thun.

§. 563.

Plan dieses Hauptstüks, oder Anzeige der darinnen abzuhandelnden Materien;

Ich werde also einen Versuch wagen, ob ich dem Verlangen derer, die eine für unsere Zeiten brauchbare und gemeinnützige Theologie mit gutem Grund wünschen, auch im folgenden eine Genüge leisten kann. Zu dem Ende wird es nöthig seyn, daß ich den Plan zeige, nach welchem ich die wichtige Lehre von der heil. Schrift abzuhandeln gesonnen bin. Die ganze Abhandlung solle in zwölf Abschnitte getheilt werden, von welchen der erste die Art des Vortrags und den Zusammenhang der Hauptsätze, die man ausführt, vorläufig rechtfertigen wird; der zweyte handelt von der Glaubwürdigkeit oder von der historischen Gewißheit der heil. Schrift, folglich von ihren Verfassern, von der Zeit, wann sie geschrieben, und von dem harmonischen und keineswegs sich widersprechenden Inhalt der Schrift im Ganzen, das ist, von den Gründen, warum man der h. Schrift so vielen Glauben zustellen darf, als man irgend einem andern erweislich authentischen alten Buch zustellt; der dritte von der canonischen Sammlung der Schriften des A. und N. Testaments, nebst einer Anzeige der Gründe, warum andere vorgegebene Bücher dieser Art nicht canonisch seyen; der vierte von der Reinigkeit des Textes, und von dem unverfälschten Ansehen der heil. Schrift, wie auch von den nach und nach entdekten Mitteln, selbige in Rukſicht auf das A. und N. Testament zu erweisen; der fünfte von der Göttlichkeit der h. Schrift, von ihrer Theopneustie oder göttlichen Eingebung, und wie man diese zu beurtheilen habe, wie sie sich von andern Inspirationen unterscheide, und warum man in der h. Schrift eine doppelte Theopneustie annehmen könne; der sechste von der Nothwendigkeit oder Willkührlichkeit der Offenbarung, oder wieferne die in der h. Schrift gegebene Offenbarung nothwendig, und wieferne sie willkührlich seye; der siebende von der Deutlichkeit und Dunkelheit der h. Schrift; der achte von der Vollständigkeit der h. Schrift, in Rukſicht auf unsere Zeiten sowol, als in Rukſicht auf die vergangene Zeiten, ehe der Canon geschlossen, und warum jezo keine neue Offenbarung zu hoffen seye, warum man aber auch keinen

keinen Theil der gegebenen Offenbarung, so klein er seyn möchte, entbehren könne, und wie die Offenbarung, die anfänglich nach und nach gegeben wurde, doch zu allen Zeiten in ihrer Art was ganzes und vollständiges gewesen seye; der neunte von der Auslegung der h. Schrift, von ihrem Sinn und Bedeutung, von dem Unterschied der geoffenbarten Lehren, und wie man die fundamentelle Glaubensartikel bestimmen könne; der zehende von dem auf eine richtige Auslegung und die Bestimmung der Hauptlehren oder fundamentellen Artikel sich gründenden richterlichen Ansehen der Schrift in Glaubenssachen; der eilfte von der Schönheit der h. Schrift, wie sie an allen Gattungen von Lesern, sie mögen gelehrt oder ungelehrt seyn, und in der Gelehrsamkeit einen Geschmak haben was sie für einen wollen, vor allen andern Büchern sich beweise, und wie dahero die Schrift von allen Menschen gelesen werden dörfe; der zwölfte von der Kraft und Wirksamkeit der h. Schrift auf die Herzen der Menschen, wobey von der Kraft des göttlichen Worts überhaupt das nöthigste vorkommen solle. Diesen kurzen Plan wollen wir nun in dem folgenden Abschnitt etwas ausführlicher erläutern, ehe wir die angezeigte Materien selbst abhandeln, damit die Leser einen vollständigen Begriff von der ganzen Lehre schon vorläufig bekommen.

Erster

Erster Abschnitt

Von der Art des Vortrags der Lehre von der h. Schrift.

§. 564.

Was wir in dem vorigen Hauptstük von der Religion gesagt haben, das zielete blos dahin, die Leser durch den daselbst gegebenen Beweis von der höchsten Wahrscheinlichkeit zum Beweis von der Gewisheit der christlichen Religion vorzubereiten. Dieser leztere Beweis kann nun in gegenwärtigem Hauptstük geführet werden. Man muß aber einen festen und redlichen Entschluß fassen, seiner Sache gewiß zu werden, sich nicht mit Nebendingen aufzuhalten, dem Ziel seiner grossen Bestimmung immer näher zu kommen, und die hohe Absichten von Tag zu Tag sich besser bekannt zu machen, warum uns GOtt in diese Welt gesetzet hat, wenn man den Beweis verstehen, zum grossen Heyl der Seelen anwenden, und sich von denjenigen unterscheiden will, welche immer lernen, und doch nichts wissen! Fordern wir hier zuviel, und sagen wir etwa, man müsse ein Christ seyn, ehe man ein Christ ist, ehe man den Beweis des Christenthums verstehet, oder man müsse ihn wenigstens mit einem schon tief eingewurzelten Vorurtheil für die christliche Religion lesen? Das seye ferne! Diese den Theologen so oft von den Freygeistern vorgeworfene Beschuldigung wollen wir in Rüksicht auf uns durch eine Fabel des berühmten Herrn von Linnäus ablehnen, und zugleich die Gerechtigkeit unserer Forderung daraus erläutern.

Wie man diese Abhandlung anzusehen und zu lesen habe;

§. 565.

Der schon genannte grosse Gelehrte schreibt folgendes: Die sieben weisen Männer in Griechenland kamen einmal zusammen, und gaben die Frage auf, welches das vornehmste Wunder der Schöpfung seye. Einer von ihnen verfiel auf die Meynung der Sternkundigen von den Fixsternen, daß

Wird mit den Gedanken eines grossen Gelehrten erläutert;

sie lauter Sonnen seyen, deren jede ihre eigene, der Erden ähnliche, und mit Thieren und Pflanzen besezte Planeten hätte. Dieser Gedanke fand Beyfall; sie wollten aber der Sache gewiß werden, und vereinigten sich, den Jupiter zu bitten, er möchte ihnen zu einer Reise in den Mond nur auf drey Tage behülflich seyn. Jupiter willigte in ihre Bitte; Durch Hülfe einer Wolke kamen sie in den Mond, und wurden wohl aufgenommen. (o) Den ersten Tag waren sie von der Reise müd, hielten sich zu Hause auf, und erquikten sich durch ein herrliches Gastmahl, darüber sie ihre Neugierde vergassen; sie sahen blos zum Fenster heraus, und ergözten sich an dem Gesang der Vögel und an dem mit den schönsten Blumen bedekten Felde. Den folgenden Tag wollten sie ihre Beobachtungen anstellen, sie wurden aber von den Innwohnern des Mondes erinnert, durch eine noch bessere Mahlzeit und durch allerhand Vergnügungen der Sinne, die man ihnen machen wollte, ihre Kräften wieder völlig herzustellen. Sie willigten darein; und waren in vollen Freuden, welche in eine solche Uebermaß ausbrache, daß darüber andere neidisch wurden, und mit gezogenen Schwerdtern in das Haus einzudringen suchten; die Nacht schliefen sie bekümmert, und der folgende dritte Tag wurde mit Vorschlägen zugebracht, die Feinde zu besänftigen, und mit Manier aus dem Handel zu kommen. Mit diesem Tag aber gieng die vergönnte Zeit des Aufenthalts im Mond auch zu Ende, sie mußten ihre Heimreise antreten, und da bey ihrer Zurükkunft ganz Griechenland sich versammelte, die Wunder des Mondes von ihnen zu hören: so konnten sie weiter nichts sagen, als der Grund wäre mit Grün bedekt, mit Blumen untermischt, und die Vögel sängen auf den Aesten der Bäume; weiter wußten sie nichts, dahero sie allenthalben mit Verachtung angesehen wurden. Wollen wir diese Fabel, fährt Herr von **Linnäus** fort, auf die Menschen der gegenwärtigen Zeit anwenden, so werden wir eine grosse Gleichheit finden. Durch die drey Tage bezeichnet die Fabel die drey Alter des Menschen. Das erste ist die Jugend, welche zu schwach ist, in die Werke des Schöpfers hinein zu schauen: alle diese Zeit wird der Eitelkeit, Schwelgerey und Zeitvertreib aufgeopfert; das zweyte fangt mit den männlichen Jahren an, in welchen die Menschen beschäftiget sind, ihr Hauswesen einzurichten, sich zu verheyrathen, ihre Kinder zu erziehen, Glüksgüter zu erwerben, und eine Familie empor zu bringen. Das dritte ist das hohe Alter, welches mit allerhand Sorgen und Kümmernissen, damit man das Seinige erhalte, verknüpft ist, und Verachtung, Neid, Mißgunst und andere unan-

(o) Die Fabel steht im New Univers. Magaz. 1759. May. p. 170. und ist auch ins Deutsche übersezt im Brem. Magaz. V. B. I. St. nr. XIII.

unangenehme Gefehrten um sich herum sehen muß. Solchergestalt trägt es sich öfters zu, daß der Mensch niemalen betrachtet, zu was für einem Endzwek er bestimmt, und warum er in diese Welt erschaffen seye.

§. 566.

Wann ich also Leser fordere, welche ihre wenige Tage auf Erden besser als die von der Fabel genannte Weisen auf dem Monde zubringen, so fordere ich etwas, das zwar kein vernünftiger mißbilligen kann, das aber dem ungeachtet die meiste Menschen, auch oft die klugscheinende, am wenigsten thun. Die vornehmste Absicht, warum uns GOtt in die Welt gesezt hat, ist eben nicht diejenige, daß wir uns an der Oberfläche dieser kurzen Wohnung vergaffen, und Güter sammeln, die uns am Ende Kummer und Verdruß genug verursachen: wie es die Gewohnheit derjenigen ist, welche zugleich unsere Forderung an die Leser rechtfertigen;

Die ihren Raupenstand und einen Tropfen Zeit
Zu ihrem lezten Zwek, und selbst zur Ewigkeit

zu machen pflegen; ob sie es schon nicht sagen, und vielmehr für Leute angesehen seyn wollen, die auf das, was ihnen hernach begegnen wird, ein aufmerksames Auge haben. Wenn die bestimmte Anzahl der Tage, die wir hier zuzubringen haben, zu Ende ist, so darfen wir sicher glauben, man werde uns, wenn wir heimkommen, an dem Ort, wo wir ein ewiges Bleiben haben, wie die griechische Weisen, fragen, was wir auf der Erde gesehen, gehöret und gethan haben? Wie verächtlich wird man nun denjenigen begegnen, welche weiter nichts zu sagen wissen, als daß der Boden mit Grün bedekt, mit Blumen untermischt, und ein Tummelplaz für die Thoren seye, unter welchen sie auch ihre Rolle gespielt hätten. Oder wenn ich ohne Wortblumen reden darf, so sind diejenige Leute hier gemeynt, welche die Religion, worinnen die höchste Weisheit besteht, als ein Nebenwerk ansehen, oder wenigstens als ein Nebenwerk behandeln, ihre Geschäfte, ihre Ergözlichkeiten, ihr Einkommen, ihre Glüksgüter zuerst besorgen, und nur, wenn sie einige Nebenstunden haben, an dem Hauptzwek ihres Daseyns, aber kaum wie Träumende, denken, und folglich ihrer Sache nie recht gewiß werden. Leser von dieser Art werden also, wenn sie den Gedanken der Religion nur so obenhin zu denken gewohnt sind, wenig Nutzen haben, der Vortrag der Wahrheit mag beschaffen seyn, wie er will. Es muß ein redlicher Ernst vorhanden seyn, die Absicht der Religion, und die Sache un-

seres Heyls genau zu prüfen, und das zu unserm Hauptwerk zu machen, was der Grund einer reinen und ewig daurenden Glükseligkeit heissen kann.

§. 567.

Uebergang zur Erklärung des vorgetragenen Plans;

Nunmehro habe ich meine Forderung an den Leser gerechtfertiget, und darf also den Plan meines Vortrags erläutern. Zuerst werde ich die historische Gewisheit der h. Schrift und ihres ganzen Inhalts darzuthun suchen; folglich die biblische Bücher allesamt nach denjenigen Regeln beurtheilen, nach welchen man ein menschliches Buch, einen Livius, einen Tacitus, einen Suetonius, oder unter den ältern einen Xenophon, einen Thucidides und andere beurtheilt, und ihr authentisches Ansehen beweißt. Bey dieser ersten Untersuchung wird also nichts vorausgesezt, als daß eine Sammlung von Schriften in der Welt vorhanden seye, welche die Christen ihre Bibel nennen. Ich werde nach aller Schärfe dasjenige anführen, was man überhaupt für die Ursache von der Ungewisheit der Historie angibt, und zu dem Ende die neueste Gedanken eines Engländers von dieser Ungewisheit vortragen, (p) und zeigen, daß die Ursachen, warum in der Historie so manches ungewis seye, z. E. die Furcht, die Schmeicheley, die Feindschaft, die Partheylichkeit, der Mangel an hinlänglicher Erkenntniß u. s. w. bey den Verfassern der Bibel hinweg fallen. Eben so werde ich die positive Characteres der moralischen Gewisheit der Historie bestimmen, und auf die h. Schrift anwenden; sie bestehen erstlich in der Nachricht von den Lebensumständen und von den zu solchen Arbeiten nöthigen Eigenschaften der Verfasser; zweytens in der genauen und sorgfältigen Prüfung dessen, was sie erzehlen. Diesen allgemeinen Regeln zu Folge wird es darauf ankommen, daß man das Alterthum der Bücher der h. Schrift bestimme, von ihren Verfassern hinlängliche und zuverlässige Nachricht gebe, und zeige, daß der Inhalt nicht nur nichts unmügliches, sondern auch nichts unglaubliches in sich begreife.

Wie man den historischen Beweis von der Gewisheit der heil. Schrift vortragen werde;

§. 568.

Dieser Beweis wird uns hernach in den Stand seßen, die Glaubwürdigkeit und moralische Gewisheit der h. Schrift so überzeugend vorzutragen, daß

(p) Sie stehen ebenfalls im New Univers. Magaz. 1759. Octobr. p. 148 sqq. und sind in dem Brem. Magazin V. B. I. St. übersezt. Der Verf. gehet so weit, daß er am Beschluß sagt: Ein weiser Mann werde die Geschichte lesen, nicht sowol um von der Wahrheit voriger Begebenheiten in der Welt unterrichtet zu werden, als vielmehr den Character der Geschichtschreiber kennen zu lernen, und eine vollkommene Erkenntniß der menschlichen Natur zu erlangen, wodurch er in den Stand gesezt wird, sich selbst einige Regeln zu geben, wornach er sein Leben und Wandel einrichten müsse.

daß man kein anderes Buch in der Welt wird nennen können, das an Glaubwürdigkeit der h. Schrift gleich komme, und daß, wenn die heil. Schrift als ein blos menschliches Geschichtbuch falsch wäre, alle andere Geschichtbücher zehenmal mehr falsch und verwerflich seyn müßten. Durch welchen Beweis hernach die Vorurtheile von selbst sich werden heben lassen, da man theils eine mathematische Demonstration von der biblischen Geschichte verlangt, die man doch von keinem Geschichtbuch in der Welt verlangt, theils sich auf das Stillschweigen anderer Geschichtschreiber beruft, theils die Verschiedenheit der Erzehlungen einer und eben derselben Geschichte uns entgegen hält, theils auch einige Fehler in historischen, chronologischen, geographischen Kleinigkeiten, u. s. w. die man doch einem jeden andern Geschichtbuch zu gut hält, und seine Glaubwürdigkeit deßwegen nicht kränket, der heil. Schrift zu Kränkung ihrer Glaubwürdigkeit gleich anfänglich vorwerfen will, wenn man sie nur als ein menschlich Buch betrachtet, und diese Kleinigkeiten so lang noch übergeht, bis man die Unwissenheit des Lesers zurecht weisen, und im Text selbst die richtige Bestimmungen und Antworten dißfalls geben kann. Wir geben zwar nicht den mindesten Fehler auch in den angeführten Kleinigkeiten zu; das aber wäre ein langweiliges und überflüssiges Geschäfte, wenn man den Beweis gleich in dem ersten Abschnitt von der Glaubwürdigkeit der h. Schrift überhaupt so führen wollte, daß man auch alle solche Einwendungen zu heben suchte. Dann gesezt auch, es wären einige historische Irrthümer in Kleinigkeiten mit eingeschlichen, welchen Fall wir nur setzen, aber nimmer zugeben; so würde dieses der moralischen Gewisheit und Glaubwürdigkeit der h. Schrift so wenig schaden, als es der Glaubwürdigkeit eines Livius schadet, wenn er hier und da einige Fehler dieser Art begangen hat, wie wir im zweyten Abschnitt aus Exempeln darthun, in den folgenden aber, wenn wir die weitere Beweise, vornemlich von der Göttlichkeit der h. Schrift führen, aus unlaugbaren Gründen zeigen werden, daß diese Vorurtheile, und besonders das leztere, von selbst hinwegfallen.

Fruchtbarkeit dieses Beweises.

§. 569.

Nach dem Beweis von der historischen Gewisheit der h. Schrift werden wir in richtiger Ordnung auf die Lehre von ihrem canonischen Ansehen geführet. Es ist nemlich die Frage, wie diese seit den ältesten Zeiten bis auf das erste Jahrhundert nach Christi Geburt von verschiedenen Schriftstellern ver-

Wie man den Beweis von dem Canon der heiligen Schrift vortragen werde.

(a) Hievon sehe man Herrn Prof. Meiers philos. Betracht. über die christl. Religion, II. St. III. Betr. von der Gewisheit der christl. Religion §. 155. 156.

verfaßte einzele Bücher nach und nach gesammelt, und in zween mäßige Bände gebracht worden seyen, von welchen der eine das Alte und der andere das Neue Testament genennt wird; und warum nicht noch andere theils gute und glaubwürdige, theils als göttlich vorgegebene Bücher dieser Sammlung einverleibt worden seyen? Diese Frage nun richtig zu entscheiden, wird nöthig seyn, daß wir einen historischen Beweis für die Richtigkeit der canonischen Sammlung der Bücher des A. und N. Testaments führen, und hernach zeigen, daß und warum andere sogenannte apocryphische Schriften in diese Sammlung nicht aufgenommen worden seyen; zu welchem Ende wir die apocryphische Schriften des N. und A. Test. theils ganz, theils Auszugsweise, wenn sie zu groß sind, unserer Abhandlung einverleiben, nach den Regeln einer gesunden Critik beurtheilen, und aus der Beurtheilung den Schluß für die Richtigkeit des Canons herleiten wollen. Ein Geschäfte, dem wir uns um so eher unterziehen werden, als die Lehre von dem Canon der Schrift, unerachtet sehr vieles darüber geschrieben ist, welches im dritten Abschnitt angeführt werden solle, so viel wir wissen, noch nicht zuverläßig und überzeugend genug vorgetragen worden ist, dahero es unsere Leser nicht mißdeuten werden, wenn die Abhandlung davon mehrere Bogen anfüllen wird.

§. 570.

Zusammenhang mit dem vierten Abschnitt von der Reinigkeit des Textes;

Das canonische Ansehen und die grosse Sorgfalt für die einmal in den Canon gebrachte Schriften läßet uns einen richtigen Schluß auf die Sorgfalt für den Text selbst machen. Dahero der vierte Abschnitt von der Reinigkeit des h. Textes handeln wird. Es gibt verschiedene Leser auch aus dem gelehrten Stande, welche nicht wissen, wie man die Reinigkeit des h. Textes, worüber so vieles schon geschrieben worden, zu erweisen und fest zu setzen pflege. Von andern Lesern nichts zu gedenken. Beeden möchte ich meine Arbeit nicht nur gefällig, sondern auch lehrreich zu machen suchen; und ich glaube, meine Absicht am besten dadurch erreichen zu können, wenn ich zeige, wie man von Zeit zu Zeit diese Lehre behandelt habe, was man in vorigen Zeiten, und was man in den neuesten für Entdeckungen gemacht, wie die Vorsehung GOttes über ein jedes Menschenalter dißfalls gewachet, und ihm so vielen Aufschluß gegeben, als ihm nöthig war; (B) diese allgemeine

(B) Hieher gehört eine schöne Stelle aus dem Apparatu Crit. N. T. des sel. Herrn D. Bengels; wir wollen sie ganz hersetzen: Ipsa summa in libris omnibus (S. Script.) salva est, ex Dei providentia. Sed tamen illam

meine Bestimmungen werden wir hernach auf die Schriften des Alten und Neuen Testaments anwenden, und bey diesen die Vortheile der Handschriften, der Versionen oder Uebersetzungen, der in den Büchern der Kirchenväter angeführten Stellen, u. s. w. ausführlich anzeigen, und ihren Wehrt bestimmen; bey jenen aber, nemlich bey den Schriften des A. Test. und ihrer Reinigkeit unsere Leser durch einen doppelten Weg führen; dann zuerst wollen wir ihnen von dem Wehrt des Masorethischen Textes alles sagen, was sich nur immer sagen läßt, und sie mit der Geschichte und mit den Beweisen von dem Ansehen dieses Textes bekannt zu machen suchen; hernach aber werden wir auch alles ausführlich vortragen, was in neuern Zeiten, und besonders in unsern Tagen für die Meynung derjenigen gesagt werden kann, welche den Text des A. T. aus den Handschriften, Versionen und angeführten Stellen im N. T. u. s. w. wieder herstellen, und eben so behandeln wollen, wie man die Schriften des N. T. in Rukſicht auf die Reinigkeit des Textes behandelt, damit die Leser von dieser ganzen Sache um so eher einen vollständigen Begriff bekommen, je bekannter es ist, daß kein Buch in der Welt zu finden, um dessen ächte und richtige Lesearten sich die Gelehrte so verdient gemacht hätten, als das Buch der heiligen Schrift.

Art des Vortrags bey den allgemeinen Bestimmungen;

§. 571.

Wenn wir dieses im Ganzen gezeigt und ausführlich vorgetragen haben, so werden wir auch von einzeln Büchern der h. Schrift, ja auch zum Theil von ganz einzeln Stellen, deren ächtes Ansehen vorzüglich angefochten wurde, so handeln, daß wir die Regeln, nach welchen die Richtigkeit eines Textes beurtheilet wird, auf selbige anwenden, und unsere Leser, wie vom Ganzen überhaupt, also auch von den wichtigsten Theilen des Ganzen, und von ihrer unverfälschten Richtigkeit überzeugen. Diese Arbeit wird nun freylich, wie die vorige, nicht wenig Blätter einnehmen; ich denke aber, es

Bey der Anwendung auf den Text selbst;

illam ipsam providentiam non debemus eo allegare, ut a lima quam accuratissima deterreamur. Eorum, qui præcesserunt, neque defectum exagitabimus, neque ad eum nos adstringemus; Eorum, qui sequentur, profectum neque postulabimus in præsenti, neque præcludemus in posterum; quælibet ætas pro sua facultate veritatem investigare & amplecti, fidelitatemque in minimis & maximis præstare debet. — — Si sciremus, quot fuerint codices, qui tanto seculorum tractu & scripti sunt & deperditi, has diceres quasi legionis cæsæ reliquias vix manipuli loco esse. Sed hæ tamen reliquiæ sunt fere, quibus, sive producentur plura in medium propediem, sive non producentur, contenti esse possumus, & grato, religioso, sobrio animo uti debemus. Conf. B. D. *Bengelius* in App. Crit. §. II. & §. VI. p. 373. 375.

es werde einem sorgfältigen und wahrheitliebenden Leser nicht sauer geschehen, etwas zu lesen, woran so viel gelegen ist, und wo er alles, was zur Sache gehört, Altes und Neues, ja das allerneueste beysammen finden und ohne Mühe verstehen kann. Dann die meiste lassen sich in critische Sachen blos deßwegen nicht ein, weil so vieles in den Schriften dieser Art vorausgesezt wird, das sie noch nicht wissen. Wenn man sich aber bemühet, die allerschwerste Dinge leicht und deutlich zu machen, welches eben keine unmögliche Sache ist, so thut man dem gröſten Theil der Leser einen Dienst, der ihnen nicht nur angenehm, sondern den man ihnen auch schuldig ist. Je wichtiger eine Materie ist, die man abhandelt, und je grösser ihr Einfluß in die allen Menschen so nöthige Erkenntniß der Wahrheit ist, destomehr solle man sich den alten Denkspruch,

Du irrst, wann du zu kurz in deiner Schreibart bist,
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist,

gesagt seyn lassen, (r) wenn man gelesen werden, und bey dem gröſten Theil der Leser einen Nutzen schaffen will.

§. 572.

Wie man den vierten Abschnitt von der Göttlichkeit der h Schrift abhandeln werde;

Diesen drey Abschnitten von der historischen Gewisheit, von dem canonischen Ansehen, und von der unverfälschten Lauterkeit des Textes darf nun in richtiger Ordnung der Abschnitt von der Göttlichkeit der h. Schrift folgen, deren unterscheidende Kennzeichen vor allen Dingen richtig bestimmt werden sollen; wir werden zu dem Ende dasjenige, was wir in der dreyzehenden Betrachtung über die Absichten der Religion von der göttlichen Eingebung der heil. Schrift gesagt haben, (s) und wovon die Kenner das allgemeine Urtheil gefällt, daß die daselbst gegebene Bestimmungen so richtig als neu, und noch nirgend so gründlich vorgetragen worden, (t) theils weiter ausführen, theils zeigen, wieferne man in der h. Schrift eine doppelte Theopneustie, eine allgemeine und besondere behaupten, und dadurch verschiedenen Arten des Mißverstands begegnen könne. Welches uns hernach Gelegenheit geben wird, von den vorgegebenen Fehlern, oder Irrthümern, oder Widersprüchen der Schrift

(r) HORATIVS de arte poetica: — — *Brevis esse laboro*
Obscurus *fio* — —
Versio germanica Textui inserta recentiori cuidam Poetæ debetur.

(s) Man sehe meine Betracht. über die Absichten der Religion I. B. 13. Betrachtung.
(t) Hrn. D. Ernesti Neue Theol. Biblioth. II. B. 9. St. D. Krafft's Theol. Bibl. T. X. p. 778. u. f. w. Sie ist eine von denen, die Herr Past. Uhlich in Leipzig nachdrucken lassen.

Schrift zu reden, und die Frage zu entscheiden, ob ein Buch göttlich seyn könne, in welchem einige unerhebliche Irrthümer enthalten sind; dann daran zweifelt man nicht, daß ein Buch historisch gut, richtig, und höchst glaubwürdig seyn könne, wenn es schon auch seine Fehler hie und da hat; die Göttlichkeit eines Buchs aber scheint entweder alle Fehler zu verdringen, oder wenn es Fehler hätte, seine Göttlichkeit zu verliehren. Wir werden dahero erstlich die Frage richtig bestimmen, und hernach zeigen, daß die Gegner, mit denen man sich in ein unnöthiges Disputiren einlassen würde, wenn man ihren hier gemachten Einwendungen Gehör geben wollte, nicht das mindeste nicht nur gegen die Glaubwürdigkeit, sondern auch nicht einmal gegen die Göttlichkeit der h. Schrift gewinnen, wenn man gleich sagte, es finden sich wirklich einige Fehler und Irrthümer in Kleinigkeiten darinnen; endlich aber und drittens werden wir den Beweis führen, daß auch in Kleinigkeiten nicht einmal ein Irrthum sich in der Bibel finde, da dann die Hauptregeln vorkommen werden, wie man die einander selbst oder andern von Natur erkannten Wahrheiten zu widersprechen scheinende Stellen oder εναντιοφανεια heben solle.

§. 573.

Damit meine Leser bey dem zweyten Punkt nichts unrichtiges denken, oder an der Hochachtung gegen der h. Schrift nur das mindeste versehrt zu seyn glauben, so will ich die Sache vorläufig erläutern, und mich zu dem Ende der Worte des Herrn Prof. Mejers bedienen, hernach aber auch das, was zum dritten Punkt gehöret, festsetzen. Der schon gerühmte Herr Prof. schreibt: „GOtt ist eben sowol der Urheber von der natürlichen Offenbarung, als von der übernatürlichen in der Schrift. Es ist ihm, vermöge seiner Allmacht und Allwissenheit, allerdings möglich gewesen, alle Religionsirrthümer der Menschen zu verhindern, und kein Mensch kann wirklich in einen Irrthum stürzen und darinnen beharren, ohne GOttes Mitwirkung und Zulassung. Diese göttliche, natürliche und allgemeine Mitwirkung ist eben sowol ein unmittelbarer reeller Einfluß GOttes in den Menschen, als die übernatürliche Eingebung der h. Schrift. Kann es nun mit der höchsten Güte, Weisheit und Aufrichtigkeit GOttes bestehen, daß er bey seiner natürlichen Offenbarung viele Irrthümer zugelassen hat, und noch beständig zuläßt; so kann es überhaupt und schlechterdings diesen göttlichen Vollkommenheiten nicht nachtheilig seyn, wenn man auch zugestehen müßte, daß in der heil. Schrift historische Irrthümer vorkommen, wenn es nur solche sind, die den

Erläuterung des gegebenen Plans,

Zwek der h. Schrift nicht verhindern. Dazu kommt noch zum andern, daß auch alle christliche Religionsirrthümer der verschiedenen Secten der Christenheit, welche bey Gelegenheit der h. Schrift entstehen und entstanden sind, von der göttlichen Zulassung herrühren, folglich hat GOtt die Bibel nicht so eingerichtet, daß durch dieselbe wirklich alle Irrthümer verhütet werden könnten. Kann nun dieses mit der allervollkommensten Güte, Weisheit und Gerechtigkeit GOttes bestehen; wie vielmehr wird es diesen göttlichen Vollkommenheiten nicht zuwider seyn, wenn GOtt auch in der h. Schrift solche unerhebliche historische Irrthümer sollte zugelassen haben, welche dem Zwek derselben und der allerbesten Erreichung desselben nichts schaden. — — — Gesezt nun, Moses oder ein anderer biblischer Geschichtschreiber habe sich nach der damaligen Sage eine gewisse Begebenheit in einigen Umständen unrichtig vorgestellt, deren richtige Erkenntniß zu Erreichung des Zweks der h. Schrift unnöthig gewesen, so hätte GOtt ein unnöthiges und überflüssiges Wunderwerk thun müssen, wenn er bey der Eingebung der Bücher Mosis den Moses selbst von diesem Irrthum hätte befreyen wollen. Folglich hat es mit der allervollkommensten Weisheit, Güte und Aufrichtigkeit GOttes bestehen können, daß er mitten in der Eingebung, welcher Moses gewürdiget worden, diesen Irrthum zugelassen. Daraus folgt gar nicht, daß wirklich in der h. Schrift Irrthümer angetroffen werden; sondern diese Betrachtung dient blos darzu, die Einwürfe der Freygeister wider die biblische Geschichte völlig zu schwächen. Diese Leute geben sich unendlich viele Mühe, viele Unrichtigkeit in den biblischen Geschichten zu entdecken; nun können sie freylich so vielerley Einwendungen machen, daß man nicht im Stande ist, sie sämtlich mit völliger Deutlichkeit zu heben. Wenn sie nun überzeugt werden können, daß sie mit aller ihrer Mühe nichts gewinnen, wenn man auch zugestehen müßte, daß manche historische Irrthümer in der h. Schrift angetroffen würden, so werden ihre Einwürfe von dieser Art vollends alle Stärke verliehren."

§. 574.

wird fortgesezt

Bis hieher gehen die Worte dieses Gelehrten, (u) der als ein Philosoph schreibet, und auch seine Leser erinnert, sie sollen seine Betrachtungen nach dem Titel, als philosophische Betrachtungen über die christliche Religion ansehen. Unerachtet wir nun, wie Herr Prof. Mejer selbst, in der wirk-

(u) Hrn Prof. Meiers philos. Betrachtungen über die christliche Religion. III. Betr. 2. St. S. 142 folgg.

wirklichen Anwendung keinen, auch noch so geringen, Irrthum in dem ganzen Bibelbuch zugeben, so dünket uns doch, eine solche Antwort seye in Rukſicht auf die unaufhörliche Einwendungen dieser Art für die Freygeister eine vorläufige gute und hinlängliche Abfertigung. Dann dazu, daß man einsehe, diese Einwürfe seyen nicht nur ungegründet, sondern auch aus den kleinsten Umständen der Schrift, so widersinnisch sie oft auch scheinen, leuchte die gröste Weisheit hervor, gehöret wahrhaftig ungleich mehr Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Fleiß und Nachdenken, als man von irgend einem Freygeist erwarten darf. Wir werden dahero den dritten Punkt, dabey es auf die historische, chronologische und andere Einwürfe dieser Art ankommt, so abhandeln, daß die Antwörten wenigstens denjenigen, die von dergleichen Dingen eine Kenntniß haben, nicht nur begreiflich, sondern auch zu einem neuen Beweis der Wahrheit selbst gemacht werden. Wann man die Bestimmungen, die der sel. Herr D. Bengel in der Zeitrechnung gegeben, aus der dem Wort GOttes im Alten und Neuen Testament eigenen Schreib- und Denkungsart versteht, (x) so wird man eben da Schönheiten genug entdecken, wo andere weniger geübte Leser Widersprüche zu finden vermeynen. Es wird dahero ein so nüzliches als angenehmes Geschäfte seyn, wenn wir die eingebildete Schwürigkeiten in diesem Theil der h. Schrift so leicht vortragen, als es möglich ist, und überall die Spuren der Göttlichkeit, im Kleinen wie im Grossen, unsern Lesern zeigen werden.

§. 575.

Zusammenhang mit dem sechsten Abschnitt von der Nothwendigkeit oder Willkührlichkeit der Offenbarung;

Der Beweis von der Göttlichkeit der h. Schrift führet uns auf die wichtige Frage, ob die Offenbarung nothwendig oder willkührlich seye; das ist, ob der Grund dieser nun erwiesenen göttlichen Offenbarung in dem Wesen GOttes oder in seinem freyen Willen zu suchen seye; ob GOtt, seinen Eigenschaften unbeschadet, hätte das menschliche Geschlecht in seinem Verderben liegen lassen können, oder ob er solches habe retten müssen? Es ist bekannt, daß man in neuern Zeiten auf sogenannte Beweise a priori oder aus der Vernunft verfallen ist, durch welche man die Nothwendigkeit der Offenbarung festzusetzen geglaubt hat. Nun ist es die Frage, ob man aus der Vernunft die Nothwendigkeit einer näheren Offenbarung erweisen könne, oder ob vielmehr, auch nach den Ausdrücken der h. Schrift, dieser Antrag des göttlichen Wohlgefallens zu unserer Seligkeit eine freye Gnade seye,

Nähere Bestimmung der Frage;

(x) B. D. Bengel in Ordine Temporum 1740. uti etiam in der Harmonie der Evangelisten, Edit. II.

auf die keine menschliche Vernunft jemalen hätte durch irgend eine Muthmassung verfallen können, besonders wenn von der Dahingebung des Sohnes GOttes für die Sünden der Welt, von diesem grossen und Anbetungswürdigsten Geheimniß, die Rede ist. Wir werden dahero keine überflüssige Arbeit unternehmen, wenn wir die Beweise dieser Art vortragen und beurtheilen, hernach auch die Gedanken derjenigen, welche die geoffenbarte Religion auf Seiten GOttes ganz willkührlich nennen, umständlich erläutern, und endlich unsere eigene Gesinnung über diese Frage dem Leser zum Beschluß bekannt machen.

§. 576.

Vorläufige Anzeige, was von dem Beweis a priori für die Nothwendigkeit der Offenbarung zu halten,

Doch wollen wir auch vorläufig hier etwas von dieser Frage anbringen. Der ganze Beweis a priori, den die philosophische Köpfe unter den Theologen für die Nothwendigkeit der Offenbarung in unsern Zeiten zu geben bemühet waren, beruhet auf folgendem Vernunftschluß: Wenn die natürliche Religion in ihrem ganzen Umfang den Menschen, nach ihrer gegenwärtigen sündlichen und über die massen verdorbenen Beschaffenheit, zu der ihnen bestimmten Glükseligkeit nicht verhelfen kann, und also unzulänglich ist, so muß GOtt, kraft seiner unendlichen Liebe und Weisheit, neben der natürlichen Offenbarung das menschliche Geschlecht noch mit einer übernatürlichen beschenket haben, welche ein Mittel anträgt, wodurch die Menschen in den Stand gesezt werden, ihre Glükseligkeit, zu der sie von GOtt verordnet sind, zu erreichen; da nun die christliche Offenbarung so beschaffen ist, so war es unumgänglich nöthig, daß sie von GOtt gegeben wurde. Der erste Saz enthält die Kennzeichen einer übernatürlichen Offenbarung; der zweyte wendet sie auf die christliche Religion an. Dahero sich der Schluß leicht machen läßt. Allein bey einem solchen Beweis muß man in Rukſicht auf den Obersaz aus der Vernunft darthun, daß GOtt die Menschen selig haben wolle, daß alle Menschen durch die Sünde verdorben, und ausser Stand gesezt seyen, die Gebotte GOttes zu erfüllen, daß GOtt die geschehene Sünden nicht ohne Gnugthuung vergeben könne, daß derjenige, der für die Menschen genug thue, wahrer Mensch, um die Strafe auf sich nehmen zu können, und zugleich wahrer GOtt seyn müsse, um der Genugthuung einen unendlichen Wehrt geben zu können, und daß diese Mittelsperson auch die Kraft erwerben müsse, durch welche die Sünder in den Stand gesezt werden, die göttliche Gebotte zu erfüllen. Diesen Beweis aber hat noch kein Philosoph gegeben, wie wir in dem Abschnitt von dieser Materie zeigen werden.

§. 577.

Wenn man mit einem solchen Beweis unter vernünftige Heyden gienge, würde man sie wohl überzeugen, und z. E. dahin bringen können, daß sie glaubten, sie seyen so grosse Sünder, ihre Natur seye so verderbt, daß sie nichts Gutes denken, vielweniger thun können, da bekannter massen unter den Christen, welchen die Grösse der Sünden und des menschlichen Elendes von Kindesbeinen an immer vorgepredigt wird, doch seit mehreren Jahrhunderten nicht wenige sind, die dem natürlichen Verderben eben kein so grosses Unvermögen zuschreiben? Wiederum, wie will man aus der Vernunft beweisen, daß alle Menschen nach der Absicht GOttes selig werden sollen, da es ja ein Saz der erleuchteten Vernunft ist, daß die wenigste Menschen selig, und noch ausser den Menschen viel tausend vernünftige, und in Absicht auf ihre Verstandskräften weit edlere und vortreflichere Geschöpfe, nemlich die gefallene Engel, der ewigen Verdammniß heimfallen sollen? An das, was die blosse Vernunft von der Zurechnung fremder Gerechtigkeit, von der aus natürlichen Gründen zu bestimmenden Charactern des Mittlers u. s. w. vorträgt, nicht einmal zu gedenken. Ein christlicher Philosoph kann wohl dergleichen etwas sagen, und einige Uebereinstimmungen zwischen der Vernunft und der Offenbarung zeigen, aber nicht, weil er blos ein Philosoph, sondern weil er zugleich ein Christ ist, und von Jugend auf mit den Begriffen des Christenthums, von der Sünde, von der Gnade, von der Genugthuung so durchdrungen worden, daß er zulezt sich einbildet, sein Naturlicht bringe ihm diese Ideen bey, und er könne sie aus der Vernunft erweisen. Ein in dem Heydenthum erzogener Philosoph, ein Socrates, ein Plato, ein Aristoteles, wenn sie noch leben sollten, würden bey ihrer so scharfen Beurtheilungskraft, doch Mühe haben, nur einen von seinen Beweisen einzusehen. (E) Wir werden dahero um so eher Grund haben, zu zeigen, ob und warum er nicht bündig seye.

(E) Ich will hier eine Stelle aus den schon genannten philos. Betrachtungen Herrn Prof. Meyers anführen: Wenn ein christlicher Gottesgelehrter zugleich ein Weltweiser ist, so kann es ihm freylich scheinen, als sey es leicht, die Nothwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung aus der Vernunft zu erweisen. Dann sein Gemüth ist erfüllt mit den geoffenbarten Begriffen von dem tiefen Verderben des Menschen, von seiner Bestimmung zu einer unvermischten Glükseligkeit nach dem Tod, von dem natürlichen Unvermögen, sich selbst zu bekehren, von der Unmöglichkeit, daß der gerechte GOtt einem Menschen seine Sünde vergebe, ohne daß eine andere ganz heilige Person die Schuld desselben büsse, und die Strafe erdulde, u. s. w. Und da nun alle diese Begriffe der gesunden Vernunft gemäß sind, so kann er leicht diese Uebereinstimmung für einen überzeugenden Beweis ihrer Wahrheit halten, und folglich durch diesen Betrug sich verleiten lassen, zu glauben, daß die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung aus der Vernunft erwiesen werden könne. — — Wer sich unterfangt, aus der Vernunft diese Nothwendigkeit zu erweisen, der erweißt in der That die Nothwendigkeit einer übernatürlichen

und wieferne die Nothwendigkeit der Offenbarung sich aus der Vernunft demonstriren lasse, oder ob der ganze Beweis nicht eher auf die Wahrscheinlichkeit gehe, welche auf die Uebereinstimmung der geoffenbarten Lehren mit der gesunden Vernunft sich gründe.

§. 578.

Was man unter der Willkührlichkeit der Offenbarung verstehe;

So nöthig nun die obige Untersuchung ist, eben so nöthig ist die andere von der Willkührlichkeit der Offenbarung, welche die Frage zum Gegenstand hat, ob GOtt aus freyem Willen und Wohlgefallen den Menschen einen Weg zur Seligkeit gezeiget, ob es der einige Weg seye, oder ob noch andere möglich gewesen wären; das ist, ob GOtt andere Mittel zur Seligkeit, als diejenige, die wir haben, hätte vorschreiben, und nach seiner freyen Wahl auslesen können? Da man ja von verschiedenen Mitteln einen Beweis zu führen im Stande seye, daß GOtt z. E. im Stand der Unschuld ein ganz willkührliches Mittel, den Gehorsam der Menschen zu prüfen, in dem Baum des Erkenntnisses Guten und Böses gewählt, und nachgehends, da der Mensch fiele, und wieder Gnade erhielte, ganz willkührliche Mittel, in Rukſicht auf das Bundeszeichen der Beschneidung, das Osterlamm, die Opfer u. s. w. auch zum Theil selbst im Neuen Testament eingesetzet und vorgeschrieben habe. Von welcher Materie der berühmte Herr D. Ernesti am richtigsten und ausführlichsten geschrieben hat, dessen Gesinnung wir auch vornemlich in dem hieher gehörigen Abschnitt unsern Lesern vortragen werden. (y) Man siehet nemlich aus den angeführten Exempeln zum voraus, daß man einen Schluß auf die weitere Frage machen könne, ob nicht noch mehrere und wesentliche Bestimmungen der geoffenbarten Religion ganz willkührlich seyen; dabey man aber auch darauf zu sehen hat, daß man bey Erörterung der Frage denenjenigen nicht zuviel nachgebe, welche die Genugthuung läugnen, oder für unnöthig halten, und die natürliche Religion zum Seligwerden hinlänglich zu seyn glauben; welche Streitfragen wir zu dem Ende hie nennen, damit wir unsere Leser von der Wichtigkeit des angezeigten Ab-

chen Offenbarung, durch welche alle Menschen wirklich gerettet werden. Da nun in der That keine solche Offenbarung vorhanden ist, so erweiset er gar nichts. Und wenn man demnach wider die Religionsspötter und Unglaubige die Wahrheit der christlichen Religion erweisen will, so muß man es nicht einmal versuchen, die Nothwendigkeit derselben aus der Vernunft zu erweisen, man müßte dann einen neuen Beweis erfinden, der bisher noch nicht entdekt worden wäre. l. c. III. Betr. §. 126. p 79. II. St.

(y) Cel. D. Ernesti in Vindiciis Arbitrii divini in Relig. constituenda, quarum tertia Pars nuper demum prodiit.

Abschnitts zum voraus überzeugen, und eine Begierde in ihnen erwecken, auch selbst der Sache desto reifer nachzudenken.

§. 579.

Wie die Lehre von der Deutlichkeit und Dunkelheit der h. Schrift mit dem vorhergehenden zusammenhange, und wie man sie vortragen werde;

Der nächstfolgende Abschnitt handelt von der Deutlichkeit und Dunkelheit der h. Schrift, und findet hier in Rukſicht auf den Zusammenhang mit dem vorhergehenden um so eher seine rechte Stelle, als sowol die Deutlichkeit als die Dunkelheit der h. Schrift auf ihrer Göttlichkeit beruhet. Man könnte aber billig fragen, warum wir nicht, wie in allen andern Lehrbüchern, blos die Deutlichkeit, als eine Haupteigenschaft des göttlichen Worts nennen, und hingegen die Dunkelheit als einen Mangel von denſelben hinweg zu schaffen bemühet seyen, damit wir uns den Einwürfen derjenigen nicht blos geben, welche aus der behaupteten Dunkelheit der h. Schrift allerhand Folgen gegen unsere Evangelische Lehrform herleiten? Allein diese billige und nöthige Frage wird unsere Leser eben desto mehr zum Nachforschen ermuntern, wenn sie nur bedenken mögen, daß eine gewisse Art der Dunkelheit etwas der höchsten Majestät nicht unanständiges seye. Man kann nicht läugnen, daß in der h. Schrift viele dunkle und schwere Stellen sich finden, oder daß in manchen Orten eine gewisse Dunkelheit herrsche; wer dieses nicht eingestehen wollte, der würde etwas seltsames behaupten, und aus unsern alten Theologen selbst widerleget werden. Wenn man aber zeigen kann, daß diese Dunkelheit der göttlichen Majestät gemäß und höchstanständig seye, daß sie der Erkenntniß des göttlichen Willens zum Heyl der Menschen nicht den mindesten Abbruch thue, daß die allen Menschen zu wissen nöthige Hauptartikel dem ungeachtet klar und deutlich geoffenbaret seyen, so wird man sich an der Ueberschrift von der Dunkelheit und Deutlichkeit der h. Schrift so gar nicht stossen, daß man vielmehr eingestehen muß, die Hochachtung gegen die h. Schrift und das theure Wort GOttes werde eben durch diese Verbindung der Deutlichkeit und Dunkelheit bey verständigen Lesern, welche von dem mit ihnen in seinem Wort redenden grossen und erhabenen GOtt richtige Begriffe haben, um ein merkliches vergrössert. Und das wird genug seyn, meinen Lesern eine gute Gesinnung für diesen Abschnitt zum voraus beyzubringen.

§. 580.

So nöthig der Beweis ist, daß die zur Seligkeit nöthige Wahrheiten deutlich in der Schrift ausgedrucket seyen; eben so nöthig ist es auch, daß man

Die Lehre von der Vollständigkeit der heil. Schrift;

man beweise, es sey uns in der heil. Schrift nichts vorenthalten, das zum Seligwerden zu wissen nöthig ist, das heißt, alle und jede Wahrheiten zur Seligkeit seyen darinnen zu finden, oder die heilige Schrift seye eine vollständige Sammlung alles dessen, was zu unsern Zeiten, und auch in den folgenden Zeiten, wenn die Welt noch länger stehet, den Menschen zum Glauben an GOtt und Christum, und zum Weg der Seligkeit durch diesen Glauben nöthig ist. Dadurch ist nun der Zusammenhang dieses Abschnitts von der Vollständigkeit der h. Schrift mit dem vorhergehenden zur Genüge gerechtfertiget. Was aber die Wichtigkeit dieses Abschnitts betrift, so wird solche zu erweisen um so weniger nöthig seyn, je bekannter es ist, wie viel uns daran gelegen, daß wir kein ander Wort, oder Ueberlieferungen, oder menschliche Zusätze, ausser dem in die Schriften des Alten und Neuen Testaments verfaßten göttlichen Wort, nöthig haben.

ihr Zusammenhang;

§. 581.

Wie man die Vollständigkeit in Rüksicht auf die Zeiten des A. T.

Es ist aber nicht alles gesagt, wenn man diß nur für die gegenwärtige Zeiten erweiset. Man muß auf die vergangene auch zurük, und auf die zukünftige hinaussehen können. Hat man dann in den vorigen Zeiten, im Anfang des neuen Bundes, im Alten Testament, in den verschiedenen Perioden des alten Bundes auch eine vollständige Offenbarung gehabt? Hatte dann Adam an dem einigen Wort, du sollt nicht essen von dem verbotenen Baum, einen vollständigen Aufschluß von dem Willen GOttes zur Seligkeit gehabt? War nach dem Fall die Verheissung von dem versprochenen Weibessaamen eine hinlängliche Offenbarung? oder fehlte es in denselbigen Zeiten an der Vollständigkeit? Wenn diese in so wenig Worte verfaßte Offenbarung hinlänglich war, warum haben wir denn ein ganzes Buch von geoffenbarten Wahrheiten nöthig? ist dieses nicht übervollständig? Hätten wir nicht an dem Alten genug gehabt, wie die ältesten Väter daran genug hatten? Diese Fragen werden sich entscheiden lassen, wenn wir beweisen, daß die Offenbarung in einem jeden Menschenalter für die damals lebende Menschen hinlänglich, und also in ihrer Art vollständig gewesen seye, und daß GOtt die weiseste und heiligste Ursachen gehabt habe, warum er den Rath seines Willens zur Seligkeit der Menschen in verschiedenen Zeiten kund gethan, und sein Wort nach und nach in öffentliche Schriften habe bringen lassen.

§. 582.

und wie man sie in Ansehung der

Man kann aber auch von den künftigen Zeiten allerhand Fragen auf die Bahn bringen, deren Entscheidung so nöthig als nüzlich ist. Warum

ist

ist seit dem Tod des Johannes keine Offenbarung in bald siebenzehen hundert Jahren gegeben, und in die Sammlung der h. Schriften eingetragen worden, da doch im alten Bunde von Mose an bis auf den Malachias, welche über ein Jahrtausend von einander entfernt sind, immer neue Offenbarungen von Zeit zu Zeit gegeben, und in die hebräische Sammlung eingerükt worden sind? Was muß man sich für einen Begriff von dem geschlossenen Canon machen? Warum gibt es keine neue Offenbarung mehr? Warum soll man keine mehr erwarten? Hat man dann auch Grund, zu sagen, daß die h. Schrift für alle künftige Weltzeiten ein vollständiges Buch seye, daß nichts neues mehr geoffenbart und hinzugethan werden könne, wodurch ein neues Licht aufgesekt würde? Diese und andere dergleichen Fragen werden ihre Abfertigung bekommen, wenn wir den Unterschied zwischen den vorigen und unsern Zeiten bestimmen, und zeigen, daß die Vollständigkeit der Schrift seit dem apostolischen Jahrhundert für alle Weltzeiten vollständig seye, oder daß kein Menschenalter kommen könne, welchem zum Seligwerden mehr zu wissen nöthig oder heylsam wäre, ausser dem, was in der h. Schrift A. und N. Test. dem forschenden Leser vorgehalten und an das Herz geleget wird.

noch künftigen Zeiten beweisen werde;

§. 583.

Wenn man von der Vollständigkeit der h. Schrift überzeuget ist, so scheint der nächste Gedank dieser zu seyn, daß es nöthig seye, zu wissen, welches dann in dieser Sammlung diejenige Hauptwahrheiten und fundamentelle Artikel seyen, deren genaue Kenntniß zum Seligwerden unumgänglich nöthig ist. Das nun zu bestimmen, muß man die heilige Schrift verstehen, die darinnen enthaltene Sätze mit einander vergleichen, und eines jeden Einfluß in der Menschen Thun und Lassen bestimmen, folglich das Wort GOttes richtig auslegen können. Dahero handelt der folgende Abschnitt von der Auslegungskunst der h. Schrift; wobey man theils auf die verschiedene Arten des Sinns der h. Schrift, vornemlich auf den Wortverstand, hernach aber auch auf den allegorischen, typischen, mystischen Verstand, theils auf die Hülfsmittel, den ersten genau und richtig zu finden, welche sowol die bey allen Schriften gewöhnliche grammatische, logische, rhetorische Regeln, als auch bey der h. Schrift, besonders die häufige Uebersetzungen, Allegationen, alte usuelle Erklärungen u. s. w. sind, und überhaupt auf alles dasjenige zu sehen hat, was der Hermeneutik zu statten kommt. (z) §. 584.

Die Lehre von der Auslegung der h. Schrift, und ihr Zusammenhang mit dem vorigen.

(z) de hisce subsidiis inprimis conferri meretur Cel. D. ERNEST. Institutio Interpretis N. T. 1762.

§. 584.

Worauf man dabey besonders sehen werde;

Sind nun die erste Gründe einer richtigen Auslegungskunst der heil. Schrift festgestellt, so wird es nicht mehr schwer seyn, die fundamentelle Hauptartikel selbst, und ihre Verhältniß gegeneinander, zu bestimmen; dann diese müssen vor allen andern deutlich erkannt und so vorgetragen werden, daß alle Menschen, die Gelehrte wie die Ungelehrte, wenn sie nur vernünftig denken können, sogleich es eingestehen müssen, sie seyen wirklich in der h. Schrift enthalten, und zwar so enthalten, wie sie in der Lehrform einer reinen, lautern und Evangelischen Kirche dem darinnen zu unterrichtenden Volk vorgetragen werden. Eine Arbeit, die, so schwer sie auch manchen vorkommen sollte, eben doch unumgänglich nöthig ist, wenn man mit Ueberzeugung lehren, und keinen Köhlerglauben dulden will.

§. 585.

Der Abschnitt von dem richterlichen Ansehen der h. Schrift;

Es ist eine in der Evangelischen Kirche festgesezte, und von unsern alten Theologen gründlich erwiesene Lehre, daß die h. Schrift in Glaubenssachen ein richterliches Ansehen habe, und daß man keinen andern Richter dißfalls erkennen dörfe, ausser dem in seinem Wort mit den Menschen redenden GOtt, der sie hierinnen besonders lehret, was sie zum Seligwerden wissen sollen.

Zusammenhang mit dem vorhergehenden;

Dieses richterliche Ansehen aber läßt sich nicht anders erweisen, wenn man nicht die richtige Auslegung der h. Schrift zu Grunde legt. Man siehet also schon, wie der Abschnitt von dem richterlichen Ansehen der heil. Schrift mit dem vorhergehenden zusammenhange. Dann so lange man darüber noch streitet, wie die Schrift, besonders in den wichtigsten Hauptartikeln erkläret werden müsse, so lange kann man auch nicht auf ihr richterliches Ansehen, auf ihren Ausspruch, oder auf ihre Decision sich berufen. Wenn aber die heil. Schrift in Glaubenssachen nicht decidiret, so hat man auf der Welt, nach der wirklichen Verfassung derselben, keinen einigen sichern Grund mehr, worauf man in so wichtigen Dingen, welche Seel und Seligkeit betreffen, sich verlassen könne, oder was man glauben solle. Woraus abermal die Wichtigkeit dieser beeden Abschnitte erhellet, welche wir in dem folgenden abzuhandeln haben.

§. 586.

Wichtigkeit dieser Lehre.

Wir werden aber bey dem richterlichen Ansehen der h. Schrift unser Augenmerk vornehmlich auf die Hauptartikel der christlichen Religion richten,

ten, und sodann zeigen, daß die Einwendungen dagegen um so weniger gegründet seyen, je gewisser es ist, daß theils alle andere vorgegebene Rechte zu decidiren ungegründet, theils die h. Schrift, kraft ihrer Göttlichkeit und Deutlichkeit in Glaubenssachen, allein das Recht habe, in Streitigkeiten, die erheblich sind, und keine überflüssige und unnöthige Kleinigkeiten betreffen, eine Decision zu geben, dabey es sein Verbleiben haben müsse, und welche keine menschliche Macht, so groß und gewaltig sie auch wäre, ja keine Macht in der ganzen Welt, sie mag im Himmel, auf Erden, oder unter der Erden seyn, im geringsten anfechten, vielweniger umstossen könne. (a)

§. 587.

Wie man den Abschnitt von der Schönheit der h. Schrift vortragen werde.

Die Lehre von der Schönheit der h. Schrift könnte wohl als ein neuer Nahme, aber nicht als ein neuer Artikel angesehen werden. Ich finde in den Schriften unserer Theologen verschiedene Abhandlungen von der Majestät der h. Schrift sowol überhaupt, als von den prächtigen Ausdrücken einzeler biblischen Bücher, wie z. E. der sel. D. **Weißmann** eine Dissertation von den majestätischen und prachtvollen Ausdrücken und Redensarten in der Offenbarung Johannis geschrieben hat. Dahero haben wir diß-falls grosse Vorgänger, die unsere Lehrart auch in diesem Stük rechtfertigen. Das, was etwa neu oder uns eigen seyn möchte, bestehet darinnen, daß wir den allgemeinen Begriff der Schönheit auf die h. Schrift anwenden, und zeigen, wie alle Leser daran sich vergnügen können. Es ist aber die Rede von den Ungelehrten sowol als von den Gelehrten. Was jene betrift, so ist bekannt, daß der gemeine Mann oft ein erbauliches Predigtbuch lieber list, als die h. Schrift, wenn er sie gleich überall und leicht bekommen kann. Die Ursache kann keine andere als diese seyn, daß er die Schönheit des göttlichen Worts, wie es in den Schriften des A. und N. Testaments verfaßt ist, nicht einsiehet, oder die Wahrheiten selbst auf seine Umstände nicht so anwenden kann, wie er sie etwa aus einem andern erbaulichen Buch auf sich anwenden kann.

Ursache der Benennung.

(a) Præclare B. D. Weismann: si sola scriptura norma est fidei & morum nostrorum in sensu tam excellente, non modo theoretice peccant, qui tot alia principia sæpe pro gustu & præjudicio adjungunt huic normæ; sed etiam practice peccant, qui quamvis thesin istam profiteantur, tamen revera vivunt secundum concupiscentias proprias cordis sui, easque idolum suum faciunt perpetuum. *in Institut. Theol.* p. 132. (b) D. Weismann in peculiari dissert. de apocalypsi Joh.

§. 588.

Wichtigkeit dieses Abschnitts.

Es ist dahero der Mühe wehrt, daß man zeige, wie diesem Mangel abzuhelfen seye; Dann wenn uns die h. Schrift in die Hände gegeben wird, und wenn kein Leser, auch vom geringsten Stand, selbige entbehren darf, so ist es ja was unverantwortliches, wenn man diese Wohlthat nicht erkennt, und ein menschliches Buch zur Erbauung lieber list, als die Worte des lebendigen GOttes! (c) Kann man es aber nach der gegenwärtigen Verfassung der menschlichen Anstalten dem gemeinen Mann übel nehmen? Die Gewohnheit, die von Jugend auf eine Herrschaft über uns bekommt, ist die Haupturſache, daß man das, was so vorgetragen wird, wie wir heutzutag denken und reden lernen, lieber list und hört, als das, was man nach der Denkungsart der h. Schrift vorträgt. Wenn man also bey der Jugend nicht den Anfang macht, und ihre erste Begriffe von göttlichen Dingen eher nach der Schrift, als die Schriftbegriffe nach der menschlichen Gedenkungsart bildet, so ist es schwer, ja fast unmöglich, diesen Wunsch in die Erfüllung zu bringen. Wir werden dahero in diesem Abschnitt, der von der Schönheit der heiligen Schrift handeln wird, vorzüglich diese Aufgabe vor uns nehmen, und zeigen, durch was für Mittel der Schriftgeschmak allgemein werden könnte.

§. 589.

Wie man zeigen werde, daß dem Volk die Schrift zu lesen erlaubt.

Ausserdem solle noch besonders die Frage von Lesung der h. Schrift in der Muttersprache so erörtert werden, daß wir die Lehre unserer Kirche und unserer ersten Bekenner, welche sich so vieles haben kosten lassen, bis sie das vorher verborgene und dem Volk entwandte Wort GOttes wieder unter das Volk gebracht, und in allen Zungen selbiges mit den Menschen reden gemacht hatten, theils vertheidigen, theils zeigen, was ein Lehrer und Prediger dabey zu thun habe, wenn er die Lesung des göttlichen Worts in seiner Gemeinde nüzlich und fruchtbar machen, und die Hinderniſse auf eine thätige Weise heben wolle, welche in den vergangenen Zeiten der Vorwand gewesen, warum man den sogenannten Layen oder dem gemeinen Volk das Lesen der heiligen Schrift theils mißrathen, theils nach und nach gar verboten habe. (d) §. 590.

(c) Si verbum Dei omnibus ad usum publicum & privatum patet, indigni hoc jure sunt, qui eo non utuntur, inepti, qui eo non recte utuntur, infelices, qui eo jure uti prohibentur, tyranni denique animarum qui Christianos ab usu libero hujus divini medii autoritate sua prohibent, ut eos suæ servituti fortiori vinculo subjiciant. B. *Weismann* l. c. (d) conf. B. D. WEISMANN in Diss. de vero & genuino sensu de sufficientia S. Script.

§. 590.

Uebergang zum zwölften Abschnitt von der Kraft und Wirksamkeit der heil. Schrift.

Wenn wir diese Lehre abgehandelt haben, so werden wir noch zum Beschluß von der Wirksamkeit des göttlichen Worts auf die Herzen der Menschen handeln, und theils überhaupt zeigen, ob und wieferne das Wort GOttes eine ausserordentliche Kraft und Wirksamkeit habe, theils besonders von dem Unterschied dieser Kraft, in Vergleichung mit andern bloß moralischen Wahrheiten so handeln, daß wir auf die ältere und neuere Streitigkeiten und deren Entscheidungen dabey ein gehöriges Augenmerk haben.

§. 591.

Wie man diese Kraft anzusehn habe,

Die heilige Schrift hat eine moralische Kraft, wie alle Wahrheiten, wenn sie verstanden werden, eine Kraft zu überzeugen haben. Sie hat aber noch eine andere, welche von der Wirkung des h. Geistes abhangt. Wer die h. Schrift als ein menschliches Buch lieset, die darinnen vorgetragene Historien untersucht, und richtig befindet, und eben deßwegen nicht nur die moralische Wahrheiten, die er faßt, sondern auch das, was er nicht versteht, für wahr annimmt, weil er die ganze Bibel für ein zuverlässiges Buch hält, der wird auf die erste Weise überzeugt, welche einen bloß menschlichen Glauben (fidem humanam) wirket, wie unsere Theologen reden. Wer aber neben den Kennzeichen der Wahrheit, die der menschliche Verstand faßt und begreift, durch das Zeugniß des h. Geistes, das ist, seine erleuchtende, überführende und bestärkende Kraft und Wirkung sich zur Annehmung der Wahrheit bringen läßt, dessen Ueberzeugung ist göttlich im Gegensaz gegen die erstere, welche man aber deßwegen nicht schlechterdings ungöttlich nennen darf. Von einer wie von der andern werden wir ausführlich reden, und sodann zeigen, wie sie beede mit einander verbunden, und wie sie wieder von einander unterschieden seyen.

§. 592.

und wie man sie näher bestimmen werde;

Wir haben diese Lehre in der vierzigsten Betrachtung über die Absichten der Religion schon vorgetragen, und daselbst dasjenige gesagt, was nach unserm Zwek, den wir uns vorgesetzet hatten, besonders auch in Rüksicht auf die neuern Zeiten gesagt werden konnte. Hie aber werden wir ausführlicher seyn, und nichts zurük lassen, was in den alten, neuern und neuesten Zeiten dißfalls für Herzensgedanken der Theologen von Range offenbar worden sind. Dann wir achten das für einen nöthigen Theil der dem

Wort GOttes schuldigen Hochachtung, daß wir die mit ihm verbundene Kraft des Geistes nicht als eine menschliche, oder moralische, oder allgemeine göttliche, wie bey allen, auch natürlichen Wirkungen, GOtt mitwirket, oder wegen ihrem von GOtt und göttlichen Dingen handelnden Inhalt sogenannte, oder von dem unmittelbaren göttlichen Ursprung und Eingebung abhangende Kraft, sondern als eine wirkliche mit dem Wort auf eine ausserordentliche Weise verbundene Kraft des h. Geistes bestimmen, und gegen alle andere oder fremde Gesinnungen behaupten. Diß aber können wir am richtigsten bewerkstelligen, wenn wir die verschiedene Meynungen erzehlen, ihre Gründe anführen und beantworten, hernach aber auch den vesten Grund unserer Lehre gegen alle Mißdeutungen verwahren.

§. 593.

Wie man die Historiam dogmatum bey einem jeden Hauptstük und dessen Abschnitten im folgenden anführen werde;

Ueberhaupt wird das bey einem jeden Abschnitt unsere erste Beschäftigung seyn, daß wir die Geschichte der Lehre, (Historiam dogmatum,) genau und richtig anführen, indeme man dadurch in den Stand gesezt wird, zu zeigen, wie eine jede Irrlehre, oder falsche Auslegung, entstanden seye, was zu den Lehrsätzen, die man behauptet, Anlaß gegeben, warum dieser oder jener besonders wichtig seye, was ein jeder Lehrsaz in der Theologie heutzutag für ein Gewicht habe, ob die Gründe und Ursachen, die ihn, da er das erstemal festgesezt wurde, unentbehrlich und fundamentel machten, noch jezo fortwähren, oder ob heutzutag andere Hauptlehren mehr zu treiben seyen, doch ohne Hintansetzung vielweniger Geringachtung deren, die in den vorigen Zeiten getrieben wurden u. s. w. Eine Arbeit, welche durch die ganze Theologie ein grosses Licht anzündet, und solche eben deßwegen auch dem Leser desto angenehmer und schmakhafter macht, wenn er in Rukſicht auf einen jeden Saz so unterrichtet wird, daß er von allem hinlängliche Rechenschaft finden, und hernach selbst geben kann. Es ist Schade, daß wenige theol. Bücher so geschrieben sind; indeme man in den meisten, auch selbst in den Systemen, wo man doch mehr sich ausbreiten darf, als in den Compendien, diese Geschichte oder Historiam dogmatum vermißt, und dahero gemeiniglich noch ein eigen Buch von dieser Geschichte dazu lesen muß, wenn man die Lehre genau wissen will; wiewohlen auch solche selten sind, und noch niemand ausführlich die Geschichte der theologischen Lehrsätze zu beschreiben unternommen hat. Das, was der berühmte Herr D. Walch geliefert, ist unvergleichlich in seiner Art; Er hat es aber selbst für keine Historiam dogmatum ausgegeben, sondern, wie der Titel lautet, für eine Ein-

Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der christlichen Kirche; was aber sein Herr Schwiegervater, der sel. D. Buddeus, dißfalls geschrieben, das ist sehr gut, aber zu kurz, indeme die einem jeden Loco vorgesezte Historia dogmatum nur wenige Blätter einnimmt, welches auch von dem Pfaffischen Compendio zu sagen ist, woselbst, als in einem Compendio ohnehin nicht mehr vorkommen durfte. Unter den neuesten hat der berühmte Herr D. Semler am meisten in den Vorreden und Einleitungen zu den Baumgartenischen nach und nach herauskommenden theologischen Werken für diejenige gearbeitet, die sich eine genaue Kenntniß in diesem Theil der theologischen Gelehrsamkeit erwerben wollen. Wir werden uns die angeführte und noch andere Schriften zu Nutzen machen, um bey einem jeden Hauptstük, und bey allen dessen Abschnitten, im folgenden, durch die ganze Theologie hindurch, eine hinlängliche Geschichte der theol. Lehrsätze oder Historiam dogmatum zu geben.

§. 594.

Wie und wo man die vornehmste Schriftsteller in jeder Hauptmaterie nennen werde.

Eben so werden wir auch wie bisher die vornehmste Schriftsteller, die von diesem oder von jenem Stük der christlichen Lehre geschrieben haben, bey einem jeden Abschnitt besonders nennen. Im vorigen Hauptstük haben wir schon die Probe gegeben, und z. E. im achten Abschnitt ein eigenes Capitel von den Schriftstellern, die für die christliche Religion geschrieben haben, zusammen getragen. Im gegenwärtigen Hauptstük würden wir einerley Sache zu oft sagen, wenn wir eine eigene Abhandlung von denen, welche über die Lehre von der heil. Schrift commentirt, schreiben wollten, indeme wir die bisher genannte Abschnitte wiederum durchgehen, und was vor Schriften von einem jeden nachzuschlagen seyen, in eben dieser Ordnung anzeigen müßten. Es wird dahero am dienlichsten seyn, wenn wir bey jedem Abschnitt, und auch bey eines jeden Abschnittes besondern Capitel, wo dergleichen nöthig seyn werden, diejenige Hauptscribenten nennen, welche von den abzuhandelnden Materien ausführlich geschrieben haben, und welche theils von uns selbst genutzet worden sind, theils von den Lesern, wenn sie weiter nachschlagen wollen, genutzet, und zur Bestätigung dessen, was wir sagen, nachgesehen werden können. Man wird die neueste in einem jeden Theil so anführen, daß man weder zu viel noch zu wenig von ihnen sagt, und also dem Leser weder durch eine allzu trockene Kürze, noch durch eine überflüssige Weitläuftigkeit beschwerlich oder unangenehm wird. Eben auf

diese

diese Weise werden wir von den alten Schriftstellern das nöthigste sagen, und nichts zurücke lassen, was zur Deutlichkeit und Vollständigkeit der Sache zu wissen nöthig ist.

§. 595.

Beschluß dieses Abschnitts.

Das ist nun alles, was wir vorläufig von der Art des Vortrags der Lehre von der h. Schrift sagen wollten. Wir hoffen, unsere Leser werden dadurch zum voraus schon in den Stand gesezt, eine günstige Meynung von der versprochenen Arbeit zu hegen, und alle Vorurtheile gegen das theure Wort GOttes, und gegen die Art und Weise, den Artikel von der heil. Schrift abzuhandeln und vorzutragen, nach und nach ablegen zu lernen. Wenn es bey einer Lehre in der Theologie nöthig ist, gründlich, deutlich, und ausführlich zu reden und zu schreiben, so ist es gewiß am nöthigsten bey der Lehre von der h. Schrift. Sollten wir dahero mit unserer Arbeit diesem oder jenem Leser eine gesegnete Veranlassung geben, weiter nachzudenken, seinem Hauptzwek näher zu kommen, die Wahrheit selbst zu erkennen, die Schriftideen mit seinem Glauben zu vermengen, und das Heyl der Seele ernstlicher zu besorgen, so wird uns dieses ungleich mehr austragen, als alles andere, das man, zum Vortheil unserer Schriften, sagen möchte.

Register

Register
oder
Innhalt des ersten Bands.

I. Buch. Von den Vorbereitung-Lehren zur Theol. von der Religion und Heil. Schrift.

I. Hauptstück. Von der Vorbereitung zur Theol. Erkenntniß überhaupt.

Von der Nothwendigkeit, GOtt aus dem Licht der Offenbarung zu erkennen. §. 1
Was die Menschen für Ursachen vorwenden, warum sie sich nicht vorzüglich auf die Theol. Erkanntniß legen. §. 2
Ob und wiefern diese Vorwände gegründet seyen, und aus was für einer Quelle sie herrühren. ebendaselbs.
Wie man sich befleissen werde, diese theils eingebildete, theils wirkliche Schwürigkeiten zu heben. §. 3
Kurzer Plan des ganzen Werks nach seinen vornehmsten Abtheilungen. ebendaselbs.

Erster Abschnitt,
Von der theologischen Lehrart.

Warum man die mancherley Veränderungen der theologischen Lehrart aus der Geschichte anführe. §. 4
Aenderungen der theologischen Lehrart. ebendaselbs.
Von der ältesten Lehrart, welche von den Apostolischen Zeiten an biß auf das fünfte Jahrhundert üblich war. §. 5
Wer das erste und älteste theologische Handbuch geschrieben habe. §. 6
Critische Beurtheilung des Buchs, das man von dem Hermas, unter dem Titul Pastor, hat. ebendas.
Und wie man die verschiedene Meynungen davon vergleichen könne. ebendas.
Weitere Nachricht von dem Buche des Hermas, und von dessen Innhalt. §. 7
Von dem grossen Ansehen, in dem es bey den Alten stund. ebendas.
Was von demjenigen Exemplar zu halten sey, welches heutzutage unter dem Namen des Hermas bekannt ist. §. 8
Von den Urtheilen dererjenigen, die es hochschätzen. ebendas.
Wie auch deren, die es gering achten. ebendas.
Unsere Gesinnung hievon, ob und wie ferne man es gewisen Leuten anpreisen dörffe. ebendas.
Von den Lebensumständen deß Hermas und von seinen Aemtern. §. 9.
Das Angedenken seines Todes, ebendas.
Warum man diese Geschichte so umständlich ausgeführt habe. ebendas.
Von dem Dionysius von Corinth, welcher im zweyten Jahrhundert eine theologische Unterweisung in Form eines Briefs unter dem Titul: Catechesis orthodoxæ doctrinæ, geschrieben, die nun aber mit den andern Wercken dieses Gelehrten verlohren gegangen. §. 10
Von den in drey Büchern griechisch beschriebenen Institutionen des Theophilus, Bischofs zu Antiochien. §. 11
Beurtheilung dieser theologischen Institutionen; ebendas.
Was von dem Buch zu halten, das Clemens von Alexandrien unter dem Titel: Υπο-

τυπωσεων, oder Vorbild der heilsamen Lehre, herausgab. §. 12
Warum man dieses Lehrbuch übergehe. ebendas.
Von dem Origenes, und warum man seine Geschichte ausführlich erzähle. §. 13
Unglückliche Schicksale des Origenes. §. 14
Und seine Standhaftigkeit dabey; ebendas.
Seine grosse Eigenschafften, wie sie besonders von den Neuern gerühmt werden. ebendas.
Umständliche Nachricht von seinem theolog. Handbuch: περι αρχων. ebendas.
Was von den hieher gehörigen Schrifften des Cyprians und Lactantius zu halten sey. §. 15
Und warum man ihre theolog. Institutionen übergehe. ebendas.
Von dem Augustinus, nach dessen Tod der erste Zeitlauf des Christenthums zu Ende gieng. §. 16
Lebensgeschichte des Augustinus. ebendas.
Was von dem theol. Handbuch zu halten, das Augustinus geschrieben. §. 17
Worinnen die angeführte Lehrbücher der ersten Kirche, theils mit einander übereinkommen, theils sich von einander unterscheiden. §. 18.
Warum man so ausführlich davon gehandelt habe. ebendas.
Von den Ursachen, warum mit dem Christenthum auch die Wissenschaften abgenommen haben. §. 19
Ob und wie ferne die Lebensart der Asceten was darzu beygetragen habe. ebendas.
Wie auch der Einfall der barbarischen Völker, ebendas.
Von der theol. Lehrart, in den mittleren Zeiten der christlichen Kirche. §. 20
Und besonders von Johanne aus Damascus, und dessen im achten Jahrhundert herausgekommenen theologischen Lehrbuch. ebendas.
Beurtheilung dieses theol. Lehrbuchs. ebendas.
Von dem Ursprung des Namens eines Scholastikers in den mittlern Jahrhunderten. §. 21
Von der scholastischen Theologie selbst, und von ihrer Beschaffenheit. §. 22.
Drey verschidene Perioden der scholastischen Theologie. ebendas.
Der erste Zeitlauf der scholastischen Theologie unter dem Peter Lombardus und Gratianus, nebst der Geschichte dieser Männer. §. 23
Der zweyte Zeitlauf der scholastischen Theologie unter dem Thoma und seinen Nachfolgern. §. 24.
Geschichte des Thomas von Aquino. ebendas.
Währung dieses Zeitlaufs. §. 25
Der dritte Zeitlauf unter dem Durandus und seinen Anhängern. ebendas.
Nachrichten von denjenigen Lehrern, die der scholastischen Theologie schon vor der Reformation widersprochen haben. §. 26
Die 3. Hauptveränderungen der theologischen Lehrform, zur Zeit der Reformation. §. 27
Von den besondern Vorzügen dieser Lehrart. ebendas.
Die Verdienste Melanchthons um die verbesserte Theologie. §. 28.
Nachricht von seinem theolog. Handbuch. ebendas.
Was man dem Chemnitz in Rucksicht auf diese Lehrform zu danken habe, und wie vieles man aus seiner merkwürdigen Lebensgeschichte lernen könne. §. 29
Von D. Gerhard und seinen theologischen Bemühungen. §. 30
Warum man nur die Schriften des Melanchthons, Chemnitz und Gerhard bey dieser dritten Veränderung anführe. ebendas.
Von derjenigen Lehrart, die man in dem gegenwärtigen Werk befolgen wird. §. 31
Beschluß dieses Abschnittes, nebst einer Anzeige, warum man theils die Erklärung der Theologie, theils ihre Eintheilung, hier noch nicht ausführlich vortrage. §. 32

Zweyter Abschnitt,
von den
Hülfsmitteln zur theologischen Erkenntniß.

Was zu einem Theologen überhaupt erfordert werde. §. 33

Nem-

Nemlich die Sprachwissenschaft, die Auslegungskunst, und die Geschichte. §. 34
Was in Rucksicht auf die Sprachwissenschaft oder Philologie erfordert werde. §. 35
Erstlich bey den Wörtern und Redensarten des neuen Testaments, wovon man sechs Classen zu bemerken hat. ebendas.
Erklärung der drey ersten Classen. §. 36
Von den drey folgenden Classen der Worte und Redensarten des neuen Testaments. §. 37
Wie die Redensarten und Wörter des alten Testaments philologisch zu behandlen seyen. §. 38
Von dem wahren Wehrt der Bemühungen, aus dem Arabischen die hebräische Sprache zu erklären, und was man dabey zu verhüten habe. §. 39
Das zweyte Stück der philologischen Arbeit, welches mit der Schreibart der H. Schrift sich beschäftiget. §. 40
Die heilige Schrift N. T. hat einerley Schreibart mit dem A. Testament. ebendas.
Was der Grund und Vorzug dieser Einförmigkeit seye. ebendas.
Wie dahero der Einwurf, daß in dem N. T. dißfals Solöcismi und Barbarismi seyen, gar nicht hieher gehöre. §. 41
Wie man aber nichts desto weniger die Bemühungen der Gelehrten, die diesen Einwurf auf eine andere Weise ablehnen wollen, nicht gering zu achten habe. ebendas.
Beurtheilung der beederseitigen Gründe, nebst der Bestätigung unserer Meynung. §. 42
Von den critischen Verdiensten um den hebräischen und grichieschen Text der Heil. Schrift. §. 43
Von dem Geschäfte eines Auslegers, und wie er von dem Philologen oder Sprachlehrer unterschieden seye. §. 44
Zur Auslegungskunst werden drey Hauptstücke erfordert, die ein wahrer Exeget nicht entbehren kann. §. 45
Die Pflichten eines Exegeten erstlich in Rücksicht auf die Worte und Redensarten, die er ausführlicher als ein Philolog erklären muß. §. 46
Werden mit Exempeln erläutert, und von allen Mißdeutungen gerettet. ebendas.
Was ein Exeget zweytens in Rucksicht auf den Context oder Zusammenhang des Vortrags zu beobachten habe. §. 47
Und was für wichtige Fehler hierinnen von manchen begangen werden, welche vornemlich entstehen, wenn man die biblische Gedenkungsart nicht weiß. ebendas.
Von einigen andern Fehlern, die aber nicht so schädlich sind, als die vorhergehende. §. 48
Wie ein Exeget die irrige Meynungen widerlegen, und die wahre Erklärung vertheidigen solle. §. 49
Ob man Exegeten von dieser Gattung habe, und welche es seyen; §. 50
Vorzüge des Bengelischen Gnomons. ebendas.
Das dritte Hülfsmittel zur theologischen Gelehrsamkeit, nemlich die Historie. §. 51
Wie ein Theolog die Geschichte lernen und wissen solle. §. 52
und zwar erstlich die Universalhistorie ebendas.
Wie er sich die Geschichte seiner Zeit bekannt zu machen habe. §. 53
Und zwar die allgemeine. ebendas.
Hernach die besondere und blos theologische Geschichte seiner Zeit. ebendas.
Wie ein Theolog die Geschichte der vergangenen Zeiten studiren solle; §. 54
Was er für Bücher zur Geschichte der heiligen Schrift nöthig habe, ebendas.
Ferner zur Geschichte der theologischen Lehrsätze. ebendas.
Zur Kirchenhistorie. ebendas.
Wie auch zur Geschichte der Concilien und symbolischen Bücher; ebendas.
Wie ein Theolog in der gelehrten Geschichte sich um zusehen habe; §. 55
Und zwar theils in der Geschichte der theologischen, ebendas.
theils der philosophischen Gelehrsamkeit. ebendas.
Ob und wie ferne ein Theolog sich in allen disen Wissenschaften umsehen müsse. §. 56
Wird mit Exempeln erläutert. §. 57

Ob und warum einem Theologen auch die schöne Wissenschaften, nebst der Philosophie, nöthig seyen. §. 58
Wie er nach den gemachten Vorbereitungen die Theologie selbst studiren solle, auch ob und wie ferne er ein Compendium sich angewöhnen solle. §. 59
Welche Compendien man hie und da theils eingeführt habe, theils überhaupt anpreise. §. 60
Welche theologische Systeme die beste und vorzüglichste seyen, und wie man sich selbiger bedienen solle. §. 62
Wie man sich in Rucksicht auf die pur theologische, vermischte und andere Lehrsätze, bey der Wahl der Lehrbücher zu verhalten. §. 63

Dritter Abschnitt,
Von dem Hauptzweck der Theologie.

Vorbereitung zu der Lehre von dem Hauptzweck der Theologie. §. 64
Was der Hauptzweck der Religion und der ganzen Theologie seye. §. 65
Warum es nöthig seye, ausführlich hievon zu handeln. §. 66
Besonders wegen denen, welche die Gnadenwirkungen des Heil. Geistes mißkennen. §. 67
Wie dieser Hauptzwek der Theologie mit andern Worten sich erklären lasse; §. 68
Was für Folgen daraus zu ziehen seyen. §. 69
Der Nuzen davon, in Absicht auf diejenige, welche die Theologie studiren. ebendas.
Ein anderer höchstgesegneter Vortheil, welcher in Erkenntniß der Herrlichkeit GOttes besteht. §. 70
Erklärung eines hieher gehörigen Hauptspruchs. ebendas.
Gründe für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung. §. 71
Von einigen Glaubigen, welche diesem lezten Zwek der Religion nahe gekommen. §. 72
Was von den verschiedenen Benennungen dieser Erkenntniß zu halten. §. 73
Und warum wenige in diesem Leben darzu gelangen. ebendas.
Wiederholung der Hauptsache, warum man den Zweck der Theologie immer vor Augen haben solle; §. 74
Was man bey diesem Zweck zu vermeiden habe, und wie man sich besonders vor allem fanatischen Wesen hüten solle. §. 75
Von was für einem Fanaticismus die Rede seye, und wie man ihn eintheilen könne. ebendas.
Auf welche Art er in der Christenheit aufgekommen seye. §. 76
Geschichte der Alexandrinischen Schule unter dem Ammonius, Plotinus, und Porphyrius. ebendas.
Was diese Schule für einen Fanaticismus eingeführet habe. §. 77
Wird durch weitere Exempel erläutert. §. 78
Zwo Gattungen des natürlichen Fanaticismus. ebendas.
Von dem geistlichen Fanaticismus, und worinnen er von dem natürlichen unterschieden seye. §. 79
Wird mit Exempeln erläutert. §. 80
Von Helmont, Poiret, Bourignon, und andern Leuten dieser Art. ebendas.
Beurtheilung der Theosophischen Lehrart; wie auch der so genannten mystischen Theologie; §. 81
Was man daran auszusetzen habe. ebendas.
Wie man besonders die mystische Theologie anzusehen, und warum man sich mehr darauf legen sollte. §. 82
Wie sich ein künftiger Theolog in Rucksicht auf alle diese Abwege am sichersten verwahren könne. §. 83
Und warum er bey einer solchen Verwahrung des Herzens sich durch keine fremde Urtheile werde irre machen lassen. §. 84
Beschluß dieser Abhandlung und des ganzen ersten Hauptstücks, nebst einer kurzen Ermunterung zur wahren Weißheit. §. 85

Ersten Buchs,

Zweytes Hauptstück,

von der Religion.

Einleitung zu diesem Hauptstück. §. 86
Allgemeine Anzeige, wie man diese Lehre abhandlen werde. ebendas.
Einige Gründe unserer Methode werden angeführt; §. 87
Erklärung der Religion, was sie überhaupt seye. §. 88
Kurzer Innhalt des zweyten Hauptstücks. §. 89

Erster Abschnitt,

Die Geschichte der Lehre von der Religion, oder von demjenigen, was für und wider die Religion geschrieben worden ist.

Ob und wie ferne man auch vor der Pflanzung des Christenthums für und wider die Religion gestritten habe, §. 90
Und warum auch die Juden, unerachtet sie mehr als Heyden ausstehen mußten, doch noch zimlich Ruhe hatten. §. 91
Warum mit dem Anfang des Christenthums vorzüglich die Religionsstreitigkeiten auf einmal so heftig geworden. §. 92
Und wie in den ersten Jahrhunderten des Christenthums weit stärkere Feinde gegen die Religion geschrieben, als heut zu Tage. §. 93
Die Geschichte der Religionsfeinde in den vier ersten Jahrhunderten des Christenthums. §. 94
Eintheilung dieser Geschichte. ebendas.
Von den Ungenannten oder Anonymis, und besonders von dem, der die verfälschte Acten des Pilatus ausgestreuet. §. 95
Von denenjenigen, welche in ihren Schriften nur gelegenheitlich die Religion angegriffen haben. §. 96
Von denenjenigen, welche ganze Bücher gegen das Christenthum herausgegeben. §. 97
Und zwar erstlich von dem Cornelius Celsus. ebendas.
Von dem, was Lucian gegen die Christen geschrieben habe. §. 98
Was Porphyrius gegen die Christen geschrieben, und wie er darbey eine ganz andere Absicht, als Celsus und Lucian, gehabt habe. §. 99
Ob auch Ulpian gegen die Christen, und was er geschrieben habe. §. 100
Von den Büchern des Hierocles, worinnen er Christum mit dem Apollonius verglichen. §. 101
Von den Zeiten unter Constantin dem grosen. §. 102
Nebst einer vorläuffigen Anzeige, was unter den neuern Bolingbroke für Gründe angebe, die ihn zum Christenthum bewogen. ebendas.
Fortsetzung der Geschichte der Religionsfeinde in den ersten vier Jahrhunderten, und besonders von den Schriften des Julians. §. 103
Nebst einer Anzeige, wer ihm geantwortet habe. ebendas.
Von dem Libanius und seinen Schriften gegen die christliche Religion. §. 104
Allgemeine Betrachtung über die nachfolgende Zeiten des Christenthums. §. 105
Ob und was für Gelehrte unter und nach dem Theodosius wider das Christenthum die Feder ergriffen, vom Himerius, Ausonius, Claudianus, Eunapius, Symmachus, Maximus Grammaticus, und vorzüglich vom Ammianus Marcellinus, und wer ihnen geantwortet habe. §. 106
Von den übrigen Feinden im fünften und sechsten Jahrhundert, besonders von dem

Rutilius, Olympiodorus, Zosimus, Proclus, und Damascius. §. 107
Und warum hernach ein so langer Stillstand erfolgt seye. ebendas.
Was im fünfzehenden Jahrhundert erst zu dem neuen Naturalismo eine entfernte Gelegenheit gegeben. §. 108
Was zu dem neuen Naturalismus nähere Gelegenheit gegeben habe. §. 109
Wie man die Geschichte des neuern Naturalismus vortragen werde. §. 110
Von den Gelehrten, die im sechzehenden Jahrhundert den Naturalismus vertheidiget haben, §. 111
Besonders von dem Puccius, Bodinus und Cherbury. ebendas.
Von den Englischen Naturalisten. §. 112
Und zwar erstlich von Eduard Herbert von Cherbury, und von seinem Leben. ebendas.
Von den Schriften dieses Mannes, und von dem Plan seiner natürlichen Religion. §. 113
Beurtheilung dieser Schriften. ebendas.
Von Toland und seinen Schriften. §. 114
Wer seine Sätze unter den Deutschen am gründlichsten widerlegt habe. ebendas.
Geschichte des Anton. Collins. §. 115
Sein Briefwechsel mit Locke, und wie viel er ihm hätte nutzen können. ebendas.
Von seinen Schriften, und wer sie beantwortet habe. §. 116
Von Tindal und Woolston. §. 117
Beurtheilung des Characters eines Tindals und Woolstons. ebendas.
Fortgesetzte Nachrichten von Thomas Morgan, §. 118
Thomas Chubb, und andern. ebendas.
Die Geschichte und Schriften des Lord Belingbroke. §. 119
Die Geschichte der französischen Freygeister. §. 120.
Besonders von dem Bayle und St. Evremont. ebendas.
Von dem Mandeville, Masse, Boulainvilliers, Baron von Hontan, Graf von Passeran, de la Melkrie, u. s. w. §. 121
Von den deutschen Deisten, und woher es komme, daß die Deutsche am wenigsten darzu aufgelegt seyen, und wie diese Ungeschicklichkeit eine wahre Ehre für sie seye. §. 122
Nachricht von den deutschen Deisten, nemlich von Knutzen und Lau. §. 123
Von Edelmann, Oest, und andern. §. 124
Kurze Vergleichung der neuern Religionsfeinde mit den alten. §. 125
Vorläufige Anzeige der vornehmsten Gelehrten, welche für die Religion geschrieben haben. §. 126

Zweyter Abschnitt,
Von der ältesten Religion der Menschen.

Eintheilung des 2ten Abschnitts. §. 127
Von der Religion der Chineser, und wie sie theils vor, theils in, theils nach den Zeiten des Confucius betrachtet werden könne. §. 128
Die Religion der Chineser vor den Zeiten des Confucius; ob und wie sie aus der Geschichte ihrer Gottesdienstlichen Verrichtungen 1800. Jahr vor Christi Geburt beleuchtet werden könne. §. 129
Eine andere Geschichte von einem gleich grossen Alterthum, welche die älteste Opferdienste erläutert, und zeiget, daß die Kayser zugleich Könige und höchste Priester gewesen. §. 130
Wie mit diesen Geschichten die älteste Lehrbücher der Chineser übereinkommen; und nach was für Grundsätzen die ursprüngliche Religion in denselben bestimmt werde. §. 131
Warum die Chineser das Wort Himmel so oft brauchen. ebendas.
Die Religion zu den Zeiten des Confucius, dessen Lebensgeschichte hier vorgetragen wird. §. 132
Wie Confucius nichts neues in der Religion vorgetragen. ebendas.

Auch

Auch nur auf die Besserung der Sitten gedrungen habe. ebendas.
Die Bescheidenheit dieses Lehrers. §. 133
Seine vorgegebene Weissagung von Christo. ebendas.
Sein Tod, und die ihm erwiesene Ehrenbezeugungen. ebendas.
Beurtheilung der Lehre und des Characters dieses Mannes, nach demjenigen, was selbst seine Lobredner von ihm sagen. §. 134
Die Religion der Chineser nach den Zeiten des Confucius; §. 135
Ob und wenn man bey den Chinesern den Unterschied zwischen der Denckungsart des Volks und der Grossen anfangen müsse. ebendas.
Warum die Chinesische Lehrform sich so lang erhalten konnte. ebendas.
Beurtheilung des bißherigen Vortrags nebst einem kurzen Innhalt der Chinesischen Lehrform und Religion in den ältesten Zeiten. §. 136
Von dem Gottesdienst der Chaldäer und alten Perser, und warum man hier nur von den lezten zu reden gesonnen sey. §. 137
Von der Religion der alten Perser und Magier. §. 138
Ihre Eintheilung, nebst einer Anzeige der Hauptscribenten, die dabey genützet werden können. ebendas.
Die Religion der Perser vor den Zeiten des Zoroasters; und warum man ihren Gottesdienst nicht zu weit erheben dörfe; §. 139
Was in der Religionsgeschichte der alten Perser vor den Zeiten des Zoroasters zuverläßig seye; §. 140
Die Geschichte des Zoroasters, oder Zerduscht, wie sie aus glaubwürdigen Nachrichten zu bestimmen ist. §. 141
Der Antritt und die Absicht seines Lehramts, ebendas.
Seine Schriften, und besonders das Buch Zendavesta. ebendas.
Was man für Regeln der Behutsamkeit in dieser Geschichte zu beobachten. §. 142
Und wie man die vorgegebene Weissagung von Christo anzusehen habe. ebendas.
Von dem Tod des Zoroasters. ebendas.
Die persische Religionsgeschichte nach den Zeiten des Zoroasters. §. 143
Wie man aus dem bißherigen einen kurzen Begriff von der Religion der alten Perser ziehen könne. §. 144
Von der Religion der alten Egyptier und angränzenden Völker. §. 145
Ob die Egyptier, ihres Götzendiensts ungeachtet, dennoch einen einigen GOtt erkannt und verehret haben. ebendas.
Warum man in dieser Geschichte mehr Dunkelheit, als in den vorigen finde, unerachtet so vieles von dem egyptischen Gottesdienst geschrieben worden. §. 146
Wo man die Geschichte des alten egyptischen Gottesdiensts am ausführlichsten finde, und wie man die weitläufige Arbeit des Kirchers anzusehen habe. §. 147
Kurzgefaßte Geschichte des egyptischen Gottesdiensts, besonders von dem Osiris, der Isis und dem Typhon. §. 148
Beurtheilung des gesagten, nebst einem kurzen Begrif der alten egyptischen Religion. §. 149
Aus was für Nachrichten die Religionsgeschichte der Stammväter des jüdischen Volkes zu erlernen seye. §. 150
Worinnen die ursprüngliche und älteste Religion der Stammväter des jüdischen Volks bestanden. §. 151
Da dann besonders von dem ersten Opfer des Noah gehandelt wird, als welches ein Versühnopfer war. ebendas.
Wird aus dem Geschichtsschreiber Josephus und aus der Natur der Sache weiter erläutert. §. 152
Vergleichungen der sämtlichen gottesdienstlichen Lehrformen der ältesten Welt. §. 153
Vorläufige Anzeige; warum die Lehre von dem Versühnopfer bey den ältesten Völkern so wohl, als selbst bey den Stammvätern der Juden noch sehr dunkel und in Vergleichung mit den Dankopfern etwas seltener gewesen. ebendas.

Fort-

Fortgesezte Vergleichung der Religion der alten Chineser, Chaldäer und Perser, Egyptier und Stammväter der Juden. §. 154
Wie man aus dem bißherigen den Innhalt der ältesten Religion der Menschen bestimmen könne; §. 155
Wie man aus dem Daseyn der ältesten Religion der Menschen auf eine Offenbarung zurück schliessen könne. §. 156
Vorbereitung zu diesem Beweiß durch Hebung einiger sehr gemeinen Vorurtheile. ebendas.
Warum ein so grosser Unterschied zwischen den Religionsstiftern einer schon lang vorhandenen und zwischen den Religionsstiftern einer erst entstehenden Welt seye. §. 157
Und warum deßwegen, wenn die Welt einen Anfang hat, den ersten Menschen eine göttliche Unterweisung unentbehrlich gewesen. §. 158
Die vorige Frage wird weiter bestimmt, und gegen einige Einwürfe behauptet. §. 159
Schluß aus dem bißherigen, daß anfänglich eine Offenbarung unentbehrlich gewesen. §. 160
Weitere Bestimmung der aus dem vorhergehenden geschlossenen Folge. §. 161

Dritter Abschnitt,
Von der heydnischen Religion.

Eintheilung des dritten Abschnitts. §. 162
Wie man den Ursprung des Götzendienstes anzusehen habe. §. 163
Und wie man zuerst eine kurze Geschichte der heydnischen Religion vorlege. ebendas.
Wie man den Innhalt der heydnischen Religion nach ihren Hauptsätzen am zuverläßigsten finden könne. §. 164
Die Nahmen der heydnischen Hauptgötter. §. 165
Die Geschäfte der schon genannten Hauptgötter. §. 166
Warum man diese Nachrichten vorzüglich aus dem Homer genommen habe. §. 167
Von der Oertern, wo diese Götter verehret wurden, und von ihren Priestern. ebendas.
Von dem Opferdienst, der den heydnischen Göttern gebracht wurde. §. 168
Und wie man das versühnende an den Opfern nicht darinnen so zuverläßig finde. ebendas.
Von den unblutigen Opfern, deren Homer gedencket. §. 169
Von den blutigen oder Schlachtopfern. ebendas.
Von den Hecatomben. ebendas.
Homers umständliche Beschreibung von der Art und Weise, die Schlachtthiere zu opfern. ebendas.
Nochmalige Anzeige, warum man aus dem Opferdienst der Heyden das Versühnende nicht so leicht beweisen könne. §. 170
Ob und wie ferne die Macht der Finsternuß bey der heydnischen Religion mitgewürket habe. §. 171
Besonders von den Orakeln. ebendas.
Warum man die Orakel nicht vor blosse Betrügereyen halten könne. §. 172
Kurze Geschichte des Delphischen Orakels. §. 173
Fortgesezte Geschichte des Orakels von Delphi. §. 174
Von dem Dodonäischen Orakel, und einigen andern. §. 175
Wie man diese Geschichten anzusehen, und überhaupt die Lehre von den Orakeln daraus erläutern könne. §. 176
Die dritte Hauptfrage von der göttlichen Zulassung und Duldung des heydnischen Gottesdienstes. §. 177
Wird weiter ausgeführt und gegen einige Einwürfe gerettet. §. 178
Vergleichung des GOttesdiensts der Cultivirtesten Heyden mit demienigen, den rohe und wilde Völker unter sich haben. §. 179
Warum die vernünftigste und cultivirteste Heyden einen weit unvernünftiger scheinenden Götzendienst gehabt haben, als die wilde und ungesittete Völker. §. 180
Beantwortung der obigen Frage, nebst Hebung einiger Einwürfe. §. 181

Vierter Abschnitt,
Von der jüdischen Religion.

Eintheilung dieses Abschnitts. §. 182
Die Religion von Abraham bis auf Mosen. §. 183
Lebensgeschichte des Abrahams; §. 184
Sein erster Beruf. ebendas.
Die Begebenheiten mit dem Melchisedek. §. 185
Von der Beschneidung. ebendas.
Und warum man hier nicht ausführlicher davon handle. ebendas.
Sein Aufenthalt zu Berseba. §. 186
Die befohlene Aufopferung seines Sohns Isaacs. ebendas.
Was man dagegen für Einwendungen mache. ebendas.
Beantwortung der Einwendungen. §. 187
Woher Abraham zuverläßig gewußt, daß der Befehl von GOtt seye. ebendas.
Erster Grund. ebendas.
Zweyter Grund, daß der Befehl von GOtt gegeben seye; §. 188
Und warum man nicht sagen könne, daß sich es Abraham nur eingebildet habe. §. 189
Schluß aus dem vorhergehenden für die Göttlichkeit dieses Befehls. §. 190
Fortsetzung der Geschichte Abrahams, bis auf seinen Tod. §. 191
Nachrichten der morgenländischen Schriftsteller von Abraham. §. 192
Wie die Religion von Abraham bis auf Mosen beschaffen gewesen. §. 193
Wie und warum der Bund der Beschneidung zu Abrahams Zeiten als eine neue Bestimmung zur ältesten Religion hinzugekommen seye. §. 194
Wie der Opferdienst von Abraham bis auf Mosen nur in Brand- und Dankopfern bestanden seye; §. 195
Und wie die Anordnung der Sünd- und Schuldopfer erst lang hernach aufgekommen seye. §. 196
Wie man aber nichts destoweniger aus dem Opferdienst vor Mose das Versühnende erweisen könne; §. 197
Folge daraus, woher es komme, daß die Heyden bey ihrem Opferdienst so unwissend geblieben, und warum die Apostel ihnen die Versühnungslehre nicht durch den Opferdienst, wie den Juden, erläutert haben? §. 198
Von der jüdischen Religion unter dem Gesetze; §. 199
Eintheilung dieses Vortrags. ebend.
Die Geschichte Mosis nach der h. Schrift. §. 200
Was die heydnische Schriftsteller von Mose melden; §. 201
Und wie die Mahomedaner ihn angesehen. §. 202
Nebst einer kurzen Anzeige, wie man die Einwürfe und Beschuldigungen gegen diese Verdienst-volle Männer abfertigen könne; ebendas.
Was unter Mose für Bestimmungen zur ältesten Religion hinzugekommen seyen; §. 203
Wie die Schuld- und Sündopfer, das Osterlamm, das Pfingstfest zum Angedenken des gegebenen Gesetzes, das Lauberhüttenfest, der grosse Versühnungstag, u. s. w. die älteste Religion aus neuen Bestimmungen erläutern. §. 204.
Und wie daraus erhelle, daß die jüdische Religion eben die älteste, aber nur weiter bestimmte und erläuterte Religion der Menschen seye; §. 205
Nebst einer Warnung vor allen übereilten Religionsbeurtheilungen. ebendas.
Kurze Wiederholung des gesagten von Beziehung der jüdischen Religion der Menschen. §. 206

Fünfter Abschnitt,
Von der christlichen Religion überhaupt.

Eintheilung dieses Abschnitts. §. 207
Wie durch das Christenthum die älteste Religion überhaupt ein ganz neues Licht bekommen habe; §. 208
Vorläufige Anzeige vom Namen des HErrn JEsu, wenn er Logos oder das Wort heißt; und ob die Verständige unter den Heyden was davon gewußt haben. §. 210

wird fortgesezt, und angezeigt, wie wir JEsum anzusehen haben. §. 211
Die Geschichte des HErrn JEsu nach der heil. Schrift. §. 212
Warum die Geschichte seiner Jugendjahre nicht aufgezeichnet seye; und was andere Völker davon sagen. ebenders.
Die Geschichte des HErrn JEsu von dem Antritt seines öffentlichen Amtes bis zu seiner Himmelfahrt. §. 213
Was von JEsu Christo andere Nationen besonders aus apocryphischen Schriften noch erzehlen. §. 214
Was in dem fälschlich vorgegebenen Evangelio Barnabä von Christo nach dem Mahomedanischen Geschmak gesagt werde. §. 215
Was durch die Offenbarung JEsu Christi im Fleisch für eine Hauptbestimmung zur ältesten Religion der Menschen hinzugekommen seye; §. 216
Besonders in Rükſicht auf das Hohepriesterthum Christi. §. 217
Wie die jüdische Lehrer diese Vollendung der in Christi hinzugekommenen Hauptbestimmung der Religion ansehen. §. 218
Warum man hier nicht ausführlicher von dieser Hauptbestimmung rede. §. 219
Und ob oder wieferne noch mehrere Bestimmungen künftighin zur wahren Religion hinzukommen möchten. §. 220
Beschluß dieses Abschnitts. §. 221

Sechster Abschnitt,

Von der mohammedanischen Religion.

Eintheilung dieses Abschnitts. §. 222
Nachrichten von den hieher gehörigen Schriftstellern, und zwar erstlich von den morgenländischen. §. 223
Vom Abulpharagius, Abulfeda, und Elmacin. ebenders.
Zweyte Classe von Schriftstellern, §. 224
Von Hottinger, Maraccius, Reland. ebend.
Dritte Classe der neuesten Schriftsteller, von Humphred, Prideaux, §. 225
Joh. Gagnier, Georg Sale, und Graf Boulainvilliers. ebenders.
Von einigen grössern Werken, die hie genuzt werden können. §. 226
Die Religionsverfassung der Araber vor den Zeiten Mohammeds. §. 227
Nachricht von der Caaba zu Mecca in den ältesten Zeiten. §. 228
Von dem Götzendienst der heydnischen Araber vor den Zeiten Mohammeds. §. 229
Von den christlichen und jüdischen Arabern vor den Zeiten Mohammeds. §. 230
Und von dem Ursprung der Elephanten-Jahrzahl. ebenders.
Die Geschichte Mohammeds. §. 231
Nachricht von seiner Familie, Geburt, Auferziehung und Gewerbe. ebenders.
Von dem sogenannten prophetischen Siegel des Mohammeds. §. 232
Von der Krankheit des Mohammeds, ob er nemlich mit der fallenden Sucht behaftet gewesen. §. 233
Von dem ersten Feldzug, den Mohammed in der Jugend unternommen; §. 234
Und von seiner ersten Verheurathung. ebend.
Um welche Zeit Mohammed angefangen, sich für einen Propheten auszugeben. §. 235
Warum er endlich zur Flucht aus Mecca genöthiget worden. §. 236
Was diese Flucht für einen Einfluß in die Mohammedanische Zeitrechnung habe. §. 237
Kurze Nachricht von dem Mohammedanischen Jahr; ebenders.
Seine glükliche Begebenheiten nach dieser Flucht. §. 238
Und wie er im 8ten Jahr hernach Mecca erobert, und die Caaba gereinigt. §. 239
Sein Rükzug nach Medina, und seine weitere Unternehmungen bis auf seinen Tod; §. 240
Mohammeds moralischer Charakter nach dem Sale, der allgem. Welthist. dem Bayle und dem Herrn von Voltaire. §. 241
Von der Nachkommenschaft Mohammeds, seinen Weibern und Concubinen. §. 242
Von dem Koran, und wie er nach und nach gesammelt und in ein Buch zusammen getragen worden. §. 243
Der Inhalt des Korans, nach Relands System. §. 244

Die

Die Glaubenslehren des Korans, von GOtt, von den gegebenen Offenbarungen. §. 245
Von dem göttlichen Rathschluß, von den Engeln, von den lezten Dingen. Ebenders.
Die practische Lehre des Korans, vom Gebett, von den Abwaschungen, von Allmosen, vom Fasten, von der Wallfahrt nach Mecca. §. 246
Warum die Mohammedaner die Beschneidung beybehalten. §. 247
Von denen im Koran befindlichen Verbotten. §. 248
Vom Weintrinken. Vom Spielen. u. s. w. Ebenders.
Von den bürgerlichen Gesetzen, der Polygamie, die Ehescheidung, u. s. w. §. 249
Von heiligen Tagen, und besonders von dem Freytag, den sie wöchentlich feyren. ebenders.
Die Quellen dieser Religion werden angezeigt. §. 250
Besonders was von dem apocryphischen Evangelio Barnabä zu halten? ebenders.
Wovon eine ausführliche Nachricht gegeben wird. ebenders.
Was er von den Juden, Christen und heydnischen Arabern beybehalten. §. 251
Warum diese Religion sich so weit ausgebreitet, und so lange erhalten habe. §. 252
Ob und warum die Mohammedanische Religion mit der ältesten Religion der Menschen nicht zusammenhange. §. 254
Die Religionsverfassung der Araber und Mohammedaner in neueren Zeiten. §. 255
Von den Hauptsecten unter den Mohammedanern. §. 256

Siebender Abschnitt,
Von der Vergleichung der Religionen.

Was einer der neuesten Deisten für eine Vergleichung der Religionen ohnlängst gemacht. §. 257
Beurtheilung dieser Vergleichung. §. 258
Wie eine richtige Vergleichung anzustellen, Eintheilung dieses Abschnitts. §. 259
Vortheile einer richtigen Vergleichung. §. 260
Was Toland bey einer solchen Vergleichung in Rukficht auf diese Vorurtheile fordere, und in welchen Schriften er solche Vergleichung angestellt. §. 261
Wie er in seinem Buch das Christenthum ohne Geheimniß der Religionen zu vergleichen suchte; nebst der Beurtheilung davon. §. 262
Was er in dem Buch, Nazarenus genannt, für eine Vergleichung zwischen Juden, Christen und Türken gemacht. §. 263
Uebergang zu unserer Vergleichung. §. 264
Vergleichung der ältesten Religion mit der jüdischen und mit der christlichen. §. 265
Vergleichung der heydnischen Religion in Rükficht auf die Einigkeit GOttes. §. 266
In Rükficht auf den Opferdienst. §. 267
Ob sich die Mohammedische Religion mit dem bisherigen vergleichen lasse. §. 268
Was von der Deisten Religion zu halten. §. 269
Die Frage wird weiter auseinander gesezt. §. 270
Warum noch keine Deisten-Republik errichtet worden. §. 271
Was den Deisten für eine Religion zu rathen. §. 272
Und warum sie sich am besten mit der Mohammedanischen vergleichen könnten? §. 273
Was von der natürlichen Religion überhaupt zu sagen? §. 274
Beschluß dieses Abschnitts. §. 275

Achter Abschnitt,
Von der Wahrheit der christlichen Religion.

Warum dieser Abschnitt in besondere Capitel getheilet werde? §. 276
Innhalt der Capitel, die in diesem Abschnitt vorkommen. §. 277

Erstes Capitel,
Von den Schriften für die Wahrheit der Religion.

Eintheilung dieses Capitels. §. 278
Von den alten Religionsvertheidigern, und warum ihre Anzahl so klein. §. 279
Von dem Theophilus und Origenes. §. 280
Von dem Lactantius und Eusebius. §. 281
Wie auch von dem Augustinus, und warum wir nicht mehrere nennen. ebenders.
Von den neuern Religionsvertheidigern, und zwar erstlich von den Italiänern des XV. Jahrhunderts. §. 282
Besonders von Marsilius Ficinus. ebenders.
Von dem Hieronym. Savanarola und seinen hieher gehörigen Schriften. §. 283
Von Joh. Ludw. Vives, eines Spaniers Schriften für die Religion. §. 284
Von den Französischen Schriftstellern dieser Art, und zwar erstlich von Wilhelm Postell; §. 285
Von Peter Ramus, und besonders von Philipp Mornäus. §. 286
Von dem Entwurf einer Religionsvertheidigung von dem Pascal. §. 287
Von Jacob Abbadie hieher gehörigen Schriften. §. 288
Von Bernhard und Franz Lamy. §. 289
Superville und Denyse. ebenders.
Von Peter D. Huntius. §. 290
Malebranche und Houtteville. ebenders.
Von Ludwig Racine. §. 291
Von dem Hugo Grotius. §. 292
Und seinem so beliebten Buch von der Wahrheit der christlichen Religion. ebenders.
Von Seckendorfs, Werenfels, Leibniz, Wolfens und Olearii hieher gehörigen Schriften. §. 293
Von den neuesten deutschen Schriftstellern dieser Art. §. 294
Von den englischen, besonders vom Stillingfleet. §. 295
Baxter, Gastrell, Craig, Bradley, Locke, Tillotson; ebenders.
Von den neuern englischen Schriftstellern dieser Art §. 296
Beschluß dieses Capitels. §. 297

Zweytes Capitel,
Von der Natur der Beweise in Religionssachen.

Nothwendigkeit dieser Abhandlung von der Natur der Beweise. §. 298
Wird mit einem Exempel von dem Unterschied der historischen und andern Beweisen erläutert. §. 299
Eintheilung dieses Capitels. §. 300
Was Pascal von dem Unterschied der Beweise in Rukficht auf die geometrische und feine Köpfe geschrieben. §. 301
Beurtheilung seines Vortrags. §. 302
Was die neuere von den Beweisen für das Gefühl oder die Empfindungen schreiben. §. 303
Beurtheilung dieser Gedanken. §. 304
Unsere Eintheilung der Beweise sowohl, als der Personen, für welche die Beweise gehören. §. 305
Von der geometrischen Art zu beweisen. §. 306
Von historischen Beweisen, und worinnen sie von den obigen unterschieden seyen. §. 307
Wird weiter erläutert. §. 308
Von den Beweisen für das Herz oder für die Empfindungen. §. 309
Von dem Unterschied der Personen, für welche man die Beweise aufsucht. §. 310
Von den blos geometrischen Köpfen. ebenders.
Von den feinen Köpfen und ihrer Eintheilung nach den Gegenständen, damit sie sich beschäftigen. §. 311
Von den feinen Köpfen in dem historischen Felde ebenders.
Wird fortgesezt und mit Exempeln erläutert. §. 312
Von derjenigen Art der Menschen, welche mehr nach Empfindungen sich richten. §. 313
Von solchen Köpfen, welche alle die bisherige Eigenschaften zugleich besitzen. §. 314
Kurze Anzeige, wie die Beweise für die Religion von uns vorgetragen, und wie nach den gegebenen Bestimmungen drey Gattungen von Beweisen folgen werden. §. 315
Ob man in der Lehre von der Wahrheit der Religion auch geometrische Beweise geben könne. §. 316
Beschluß dieses Capitels. §. 317

Drit-

Drittes Capitel,

Von den historischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion.

Eintheilung dieses Capitels. §. 318
Von den Hauptschriften einiger neuern, worinnen der moralisch gute Character der ersten Christen, aus den Zeugnissen der alten Scribenten bestimmet wird. §. 319
Nach was für einem Plan gegenwärtiger Beweiß eingerichtet seye; §. 320
Die gute Zeugnisse der heydnischen Schriftstellern für die Christen, besonders des Plinius. §. 321
Von einigen andern Zeugnissen heydnischer Scribenten. §. 322
Von dem Zeugniß der christichen Schriftsteller. §. 323
Aus dem Clemens Alexandrinus. ebenders.
Aus dem Tertullian und andern ꝛc. §. 324
Nebst einer Anzeige, was und wiefern diese Zeugnisse beweisen. §. 325
Und warum man den Zeugnissen der Kirchenväter dißfalls glauben dörfe. ebenders.
Schluß aus den bisherigen Nachrichten. §. 326
Uebergang zum zweyten Stück der historischen Beweise. §. 327
Warum man diese Zeugnisse aus der Profan-Geschichte anführe. §. 328
Und was sie für ein Gewichte haben. ebenders.
Nachrichten von alten Denkmalen wider die Christen unter dem Diocletian. §. 329
Andere noch frühere unter dem Nero. §. 330
Die gewöhnliche Martern und Todesarten der Römer gegen die Ehristen. §. 331
Die ausserordentliche Martern, die man gegen die Christen brauchte. §. 332
Von der Währung der den Christen angethanen Drangsalen. §. 333
Von der Beständigkeit der Christen bey allem diesem Leyden, wovon der dritte historische Hauptpunct handelt. §. 334
Eintheilung desselben. ebenders.
Von der Beständigkeit der Christen überhaupt; und wie man sie anzusehen habe, auch was sie beweise. §. 335
Von den Märtyrern insbesondere. §. 336
Eintheilung der Märtyrer. ebenders.
Was von der vorgegebenen Menge der Märtyrer zu halten. §. 337
Exempel von wahren christlichen Märtyrern. §. 338
Die Geschichte des Ignatius. ebenders.
Die Geschichte des Polycarpus, und warum diese Geschichten zuverläßig seyen. §. 339
Was aus diesen Nachrichten für Schlüsse sich folgern lassen. §. 340
Und wie dahero die wahre christliche Märtyrer von den Märtyrern der falschen Religionen unterschieden seyen. §. 341
Wie die christliche Märtyrer von einander selbst unterschieden seyen. §. 342
Wird mit mehrern Exempeln erläutert. §. 343
Wie aus dem bisherigen der Beweis vorzutragen seye, und wie weit er schliesse. §. 344
Der vierte historische Umstand von der Dauer der christlichen Religion. §. 345
Wird weiter fortgeführt. §. 346
Die Dauer des Christenthums aus seinem Zusammenhang mit der ältesten Religion. §. 347
Wie man diese sämtliche historische Beweise anzusehen habe. §. 348
Wird weiter ausgeführt, und sodann dieses Capitel beschlossen. §. 349

Viertes Capitel,

Von den theologischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion.

Eintheilung dieses Capitels. §. 350
Von dem innern Zeugniß des Geistes, und warum man diesen Nahmen beybehalten. §. 351
Was man unter dem innern Zeugniß des Geistes versteht. §. 352
Wird noch weiter erläutert. §. 353
Wie das Daseyn dieses Zeugnisses sich erweisen lasse. §. 354
Was man dagegen für Einwendungen mache. §. 355

Wie Origenes diese Einwendung dem Celsus beantwortete. §. 356
Und wie Herr von Leibniz sie eben so beantwortet. ebenders.
Die Sache wird mit Exempeln aus der ersten Christenheit erläutert. §. 357
Unsere Gesinnung von diesem Zeugniß und Eintheilung des Vortrags. §. 358
Warum es einem Christen unentbehrlich sey, nicht nur wenn er ungelehrt und aus dem gemeinen Stande ist. §. 359
Sondern auch für die Gelehrte. §. 360
Warum die Erfahrung so nöthig seye, wenn man die Geheimnisse der Religion vor sich hat. §. 361
Wird weiter untersucht und bestimmt. §. 362
Auch mit Exempeln erläutert. §. 363
Schluß daraus. §. 364
Weitere Bestimmungen des inneren Zeugnisses nebst Beantwortung einiger Zweifel. §. 365
Was das innere Zeugniß für einen Grund habe. §. 366
Wie man sich im Schliessen aus diesem Zeugniß in Acht zu nehmen habe. §. 367
Wiederholte Anzeige, was man unter dem innern Zeugnis verstehe. §. 368
Wie fern es auch für andere beweise. §. 369
Von dem zweyten Stück der theol. Beweise, nemlich von den Geheimnissen §. 370
Eintheilung dieses Vortrags. ebenders.
Von mancherley Gattungen der Geheimnisse. §. 371
Und wie man hier nur von den Geheimnissen der Offenbarung rede. ebenders.
Was die Geheimnisse der geoffenbahrten Religion überhaupt seyen. §. 372
Worauf ihre Gewißheit beruhe. ebenders.
Was über und was wider die Vernunft seye. §. 373
Was der Grund seye, warum die Menschen den Geheimnissen Beyfall geben. §. 374
Wie man denen begegne, welche sagen, die Geheimnisse seyen wider die Vernunft. §. 375
Wie es einige Väter der Kirche, wiewohl aus guter Meynung, versehen haben. §. 376
Was Bayle für Gründe angeführt, zu beweisen, daß die Geheimnisse wider die Vernunft seyen. §. 377
Beantwortung seiner Einwürfe. §. 378
Warum nach den eigenen Grundsätzen des Bayle die Geheimnisse nicht wider die menschliche Vernunft streiten können. §. 379
Warum man diese wichtige Lehre aus dem Streit mit dem Bayle erläutert habe. §. 380
Warum es keine unauflösliche Einwürfe gegen die Wahrheit gebe. ebenders.
Dieser Ausdruck wird erklärt und weiter bestimmt. ebenders.
Was die Geheimnisse und wieferne sie für die Wahrheit beweisen, und wie der Beweiß theils negativ, theils auch positiv seye. §. 381
Von der dritten Gattung der theologischen Beweise, nemlich von den Wunderwerken. §. 382
Eintheilung des Vortrags. ebenders.
Was Wunderwerke vom ersten Range seyen. §. 383
Was die Wunder vom zweyten Range seyen. §. 384
Wie man göttliche und ungöttliche Wunder von einander unterscheiden solle. §. 385
Anwendung des gesagten auf die Wunder, welche zu Bestättigung der christlichen Religion geschehen. §. 386
Von dem Wunder der Auferstehung Christi überhaupt. §. 387
Wie man auch einen positiven Beweiß davon geben könne. §. 388
Was aus dem Wunder der Auferstehung JEsu Christi für ein Beweis folge. §. 389
Die vierte Gattung der theol. Beweise. §. 390
Von den Prophezeihungen. ebenders.
Eintheilung dieses Vortrags. ebenders.
Was man unter den Weissagungen verstehe. §. 391
Ob die Seele eine natürliche Kraft zum Weissagen habe. §. 392
Wird weiter untersucht. §. 393
Von höhern Geschöpfen und ihrer Fähigkeit, zukünftige Dinge voraus zu sagen §. 394
Wie man die natürliche Weissagungen von den übernatürlichen und göttlichen unterscheiden könne. §. 395

Anwen-

Anwendung der gegebenen Bestimmung auf biblische Weissagungen. §. 396
Ob der Beweiß aus den Prophezeyhungen oder aus den Wunderwerken gröser seye. §. 397
Bestimmung und Beantwortung der vorgelegten Frage. ebenders.
Beschluß des ganzen Capitels von dem Werth der theologischen Beweise für die Wahrheit der Religion. §. 398

Fünftes Capitel,
Von den philosophischen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion.

Eintheilung dieses Capitels. §. 399
Nachricht von den hieher gehörigen Schriften. §. 400
Von Bayle und seinen Einwürfen. ebenders.
Was für Gelehrte ohne Rücksicht auf den Bayle, und schon vor ihm, die Vortreflichkeit der Religion bewiesen haben. §. 401
Und zwar, welche unter den Theologen sich dieser Arbeit weiter unterzogen haben. §. 402
Von einigen andern Büchern dieser Art, von Gelehrten die keine Theologen waren. §. 403
Warum die christliche Religion überhaupt der Vernunft gemäß seye. §. 404
Wird aus Vergleichung mit den Religions-Einsichten der alten Philosophen erläutert. §. 405
Besonders in Rücksicht auf das System des Ocellus, das man für das älteste hält. §. 406
Wie auch in Rücksicht auf die Religion des Socrates. §. 408
Was sich hieraus für ein Schluß folgern lasse. §. 409
Uebereinstimmung der christlichen Religion mit einer gesunden Moral; §. 410
Wird weiter ausgeführt. §. 411
Uebereinstimmung des Christenthums mit der politischen Verfassung der Welt. §. 412
Wie man die Baylische Einwürfe hier beantworten könne. §. 413
Schluß aus dem bißherigen ganzen Vortrag. §. 414

Neunter Abschnitt,
Von den symbolischen Schriften.

Was man unter den symbolischen Schriften überhaupt verstehe. §. 415
Eintheilung dieses Abschnitts in besondere Capitel. §. 416
Vorläufige Anzeige einiger hieher gehörigen Hauptschriften. §. 417

Erstes Capitel,
Von den drey allgemeinen Symbolis der christlichen Kirche.

Eintheilung dieses Capitels. §. 418
Von dem apostolischen Symbolo. §. 419
Hauptschriften, die man dabey nutzen kan. ebenders.
Der Innhalt des apostolischen Symboli. §. 420
Die Geschichte dieses Symboli, und wer die Verfasser davon gewesen seyen. §. 421
Vorgegebene Gründe derjenigen, welche behaupten, die Apostel selbst seyen die Verfasser davon. §. 422
Werden widerlegt. ebenders.
Positive Gründe, warum die Apostel nicht selbst die Verfasser davon seyen. §. 423
Wahrscheinlicher Ursprung dieses Symboli, und warum man es das apostolische genannt. §. 424
Warum es keine zureichende Unterscheidungslehre seye, und wie es dahero nähere Bestimmungen nöthig habe. §. 425
Von dem Nicänischen Symbolo. §. 426
Eintheilung und Anzeige der Hauptschriften, die davon handeln. ebenders.
Innhalt des Nicänischen Symboli; nebst den verschidenen Lesearten des lateinischen Texts, auch beygesetzten griechischen Originaltext. §. 427
Geschichte des Symboli. §. 428

Nöthige Bestimmung der Zeit und des Orts, wenn und wo es gemacht worden. ebenders.
Wer der Verfasser davon seye. ebenders.
Wie es anfänglich geheim gehalten. §. 429
Wo es weiter bestätigt und vermehrt worden. ebenders.
Von dem Zusatz in der abendländischen Kirche, das Ausgehen des heil. Geistes vom Sohn betreffend. ebenders.
Seine Bestätigung mit diesem Zusatz in der lat. Kirche. ebenders.
Von dem sogenannten athanasianischen Symbolo; Eintheilung des Vortrags und Hauptscribenten davon. §. 430
Warum Athanasius nicht der Verfasser davon seye. §. 432
Wahrscheinliche Muthmassung von seinem Verfasser, dem Vigilius von Thapsus. §. 433
Allgemeine Reception in der abendländischen Kirche. ebenders.
Beschluß dieses Capitels. §. 434

Zweytes Capitel,
Von den symbolischen Schriften der protestantischen Kirchen.

Eintheilung dieses Capitels. §. 435
Anzeige der Hauptscribenten, die man hie nuzen kan. §. 436
Saligs Historie der A. C. ebenders.
Beurtheilung dieses Hauptbuchs. ebenders.
Cyprians Historie der A. C. nebst der Beurtheilung. §. 437
Von einigen andern bieher gehörigen Schriften. ebenders.
Die Geschichte der Augsp. Conf. §. 438.
Ihre nächste Veranlassung. ebenders.
Innhalt der torgischen Artikel Lutheri, aus welchem die A. C. erwachsen. ebenders.
Ob und wie ferne Luther der Verfasser dieser Artikel seye. §. 439
Von den schwobachischen Artikeln, welche hernach die torgische genannt wurden. §. 440
Gründe, warum die schwobachische Artikel Luthero und den sächsischen, nicht aber fränkischen Theologen zuzuschreiben. ebend.
Reise des Churfürst von Sachsen nach Augspurg in Gesellschaft einiger Theol. §. 441
Allerhand Entwürfe der A. C. ebenders.
Aus welchen Melanchthon zu Augspurg die Confession machte. ebenders.
Wiefern also Luther und Melanchthon die Verfasser der A. C. seyen? ebenders.
Wenn die A. C. unterschrieben worden und von wem? §. 442
Ihre Verlesung und Uebergab, teutsch und lateinisch; wo das teutsche und wo das lateinische Exemplar hingekommen seye. ebenders.
Einige andere Confessionen, z. E. Zwingl. und die Tetrapolitana, welche von dem Kayser gar nicht angenommen wurden. §. 443
Ausbreitung der Augsp. Confession; §. 444
Ihre erste und älteste Ausgaben, die teutsche und lateinische. ebenders.
Warum wir hier nicht von mehrern reden. ebenders.
Uebersezung der A. C. §. 445
Von den Veränderungen der A. C. und warum es so nöthig, daß wir die unveränderte A. C. bekennen. §. 446
Ob und wieferne Melanchthon bey den ersten Veränderungen zwischen 1530. 1540. zu entschuldigen. ebenders.
Die wichtigste und gefährlichste Veränderungen Melanchthons in der Ausgabe vom Jahr 1540. §. 447
Warum man den Melanchthon nicht mehr entschuldigen könne. ebenders.
Ausführliche Anzeige aller Veränderungen, in so ferne sie in die Lehre einschlagen. §. 448
Die Veränderung im 10. Artikel vom heil. Abendmahl. ebenders.
Die Veränderungen des vierten Artikels von der Rechtfertigung. §. 449
Veränderung des fünften Artikels, ebenfalls in Rücksicht auf die Rechtfertigung. ebend.
Veränderung des 18. Artikels vom freyen Willen, den Synergisten zu gefallen; ebenders.
Wie man die unveränderte A. C. wieder bekommen und eingeführt; §. 450

Von

Von dem Innhalt der A. C. und zwar erstlich von den Titeln der Artikeln, und von deren späten Ursprung; §. 451
Wie sie anzusehen. ebenders.
Innhalt der Artikel selbst, und zwar der 21. ersten Lehrartikel. §. 452
Innhalt und Zusammenhang der sechs ersten Artikel. ebenders.
Zusammenhang des siebenden und der folgenden Artikel bis auf den siebenzehenden, nebst ihrem Innhalt. §. 453
Innhalt des achtzehenden, neunzehenden, zwanzigsten, und ein und zwanzigsten Lehrartikels. §. 454
Innhalt der folgenden sieben Artikel von den abgeschaften Mißbräuchen. §. 455
Widerlegung der Augsp. Conf. und warum sie verlesen worden; §. 456
Vertheidigung der Protestanten. ebenders.
Und Veranlassung der Apologie der A. C. die Melanchthon verfertigt. ebenders.
Wer die Apologie in die teutsche Sprache übersetzt. §. 457
Melanchthons Vorrede. ebenders.
Innhalt der Apologie. §. 458
Innhalt des ersten, zweyten, dritten, vierten Artikels. ebenders.
Innhalt des fünften, sechsten, siebenden, achten und neunten Artikels. §. 459
Innhalt des zehenden, eilften, zwölften, dreyzehenden und vierzehenden Artikels. §. 460
Veranlassung der Schmalkaldischen Artikel, als der dritten Symbolischen Schrift unserer Kirche. §. 461
Ihr Verfasser. ebenders.
Ihre Unterschrift. ebenders.
Wer sie lateinisch übersetzt habe. §. 462
Verschiedene Titel dieser Artikel ebenders.
Wer sie besonders erläutert habe. ebenders.
Melanchthons besondere Unterschrift. ebend.
Innhalt der Schmalkaldischen Artikel; §. 463
Innhalt des ersten Theils. ebenders.
Des zweyten Theils, der aus vier Artikeln besteht. ebenders.
Innhalt des dritten Theils, der aus fünfzehen Artikeln besteht. §. 464
Geschichte und Veranlassung des Anhangs der Schmalkaldischen Artikel. §. 465
Wer der Verfasser dieses Anhangs seye. ebenders.
Innhalt des Anhangs. ebenders.
Wer ihn lat. übersetzt. ebenders.
Wie die Unterschrift anzusehen. ebenders.
Von den Catechismis Lutheri. §. 466
Ihre Veranlassung. ebenders.
Wer sie lat. übersetzt. ebenders.
Wenn sie unter die symbolische Schriften aufgenommen. §. 467
Wenn der kleine verfertigt worden. ebenders.
Schriftsteller, die hier zu nuzen. ebenders.
Innhalt des kleinen Catechismus. §. 468
Wer das fünfte Hauptstück von der Beicht im kleinen Catechismo gemacht, und wie es in das Concordienbuch gekommen; §. 469
Von dem Anhang des kleinen Catechismus, und von der sogenannten Haustafel. §. 470
Warum Luthers Trau- und Taufbüchlein nicht unter die Symbola gekommen. ebenders.
Innhalt des grössern Catechismus Lutheri; und zwar der beeden Vorreden. §. 471
Innhalt des Catechismus selbst nach dessen fünf Hauptstücken. §. 472
Uebergang zur Concordienformel. §. 473
Geschichte und entfernte Veranlassung dieser Formel. §. 474
Nähere Veranlassung zur Formula Concordiæ. §. 475
Die schwäbische Concordie; ebenders.
Die maulbrunnische Formel; ebenders.
Die torgische Schrift. ebenders.
Die Ausfertigung der Concordienformel selbst; §. 476
Ihre Verfasser. ebenders.
Und ihre zahlreiche Unterschrift. ebenders.
Ihre feyerliche Ausgabe als eines symbolischen Buchs. §. 477
Wer sie lateinisch übersetzt. ebenders.
Verschiedene darüber entstandene Bewegungen. §. 478
Warum sie in dem nordischen Reich, und in verschiedenen deutschen protestantischen Kirchen nicht angenommen worden. ebenders.
Der Widerspruch der reformirtgesinnten Lehrer. §. 479
Geschichte der sogenannten Admonitionis Neostadiensis dagegen; nebst andern Schriften. ebenders.

Wer diese Admonitionen und die übrige Schriften widerlegt habe. §. 480
Widerspruch des Marggrafen von Baden Ernst Friderich, oder Geschichte des Staffortischen Buchs; nebst dessen Widerlegung vornemlich durch die Würtembergische Theologen. §. 481
Warum man diese Schriften so umständlich anführe, und wie die Widerlegungen der Neustadtischen Admonition und des Staffortischen Buchs ein halb symbolisches Ansehen bekommen. §. 482
Einige Schriftsteller, die in dieser Geschichte zu nutzen sind. §. 483
Innhalt der Concordienformel; ihre zween Haupttheile; die Epitome und Declaration. §. 484
Anzahl der Artikel. ebenders.
Innhalt des ersten Artikels von der Flacischen Controvers wegen der Erbsünde. §. 485
Innhalt des zweyten Artikels von den Synergistischen Strittigkeiten. §. 486
Und des dritten Artikels von den Strittigkeiten zwischen Osiandern und Stancarus, in der Lehre von der Rechtfertigung. ebenders.
Innhalt des vierten Artikels, von den Majoristischen und Antinomistischen Strittigkeiten; §. 487
Des fünften von dem Unterscheid des Gesetzes und Evangelii. ebenders.
Und des sechsten von dem dritten Gebrauch oder Nutzen des Gesetzes für die Glaubigen. ebenders.
Innhalt des siebenden Artikels vom heil. Abendmahl. §. 488
Des achten von der Person Christi, und der seiner Menschheit mitgetheilten Majestät. ebend.
Des neunten von der Höllenfahrt Christi. ebenders.
Innhalt des zehenden Artikels von den Mitteldingen. §. 489
Und des eilften von der Gnadenwahl. ebend.
Beschluß der strittigen Artikel. ebenders.
Wie der mit der Zahl zwölf bezeichnete Artikel von andern Ketzereyen ausser der Luther. Kirche kein eigentlicher Artikel, sondern nur ein Anhang seye; Innhalt dieses Anhangs. §. 490
Innhalt des zweyten Anhangs von der Person Christi. ebenders.
Die Verfasser des zweyten Anhangs. ebenders.
Von der bey Verfertigung der Formel gemachten Vorrede zum ganzen Concordienbuch. §. 491
Ihr Verfasser und Innhalt. ebenders.
Beschluß dieses Capitels. §. 492

Drittes Capitel,

Von den besondern Lehrformen einzeler Kirchen der Augspurgischen Confession.

Eintheilung dieses Capitels. §. 493
Ob und was es für Hauptschribenten zum nachschlagen hier gebe. §. 494
Von den hieher gehörigen Schwäbischen und Wirtemb. Schriften; §. 495
Und von dem Hauptschribenten, der davon Nachricht gibt; ebenders.
Das schwäbische Syngramma vom Jahr 1525. des Brentius gegen den Oecolampadius verfertiget; §. 496
Innhalt und Geschichte des schwäbischen Syngramma. §. 497
Von der Wirtemb. Confession und deren Veranlassung. 498
Einige Nachricht vom Blaurer, der Tübingen, ebenders.
Und vom Farell, der die Grafschaft Mömpelgard reformirte. ebenders.
Nähere Veranlassung der Wirt. Conf. §. 499
Ihr symb. Ansehen in Wirtemb. ebenders.
Ausgaben der Wirt. Confession; §. 500
Absicht und Innhalt dieser Confession. ebend.
Nähere Erläuterung einiger Artikel; §. 501.
Warum der Artikel vom Fasten zweymal vorkomme. ebenders.
Erläuterung des in der Wirt. Conf. befindlichen Artikels vom heil. Abendmahl; §. 502
Erster Einwurf gegen die Wirt. Confession; ebenders.
Zweyter Einwurf. §. 503
Dritter Einwurf, nebst der Beantwortung; ebenders.
Vierter Einwurf und Beantwortung. §. 504
Wie man die Wirt. Conf. auf dem Concilio zu Trient angesehen habe; §. 505

Vor-

Vorläufige Gravamina der Wirtembergischen Gesandten. §. 505
Zweyte, aber fruchtlose, Gesandschaft nach Trient. §. 506
Schriften, so wider unsere Conf. herausgekommen; besonders des Peters a Soto; und ihre Beantwortung. §. 507
Warum und wie diese Conf. für ein Symbol. Buch der Wirt. Kirche erklärt worden. §. 508
Von dem Brenzischen Catechismus. §. 509
Und Wirtemb. Kirchenordnung; ebenders.
Von den in Wirtemberg nach und nach eingeführten theolog. Compendien. §. 510
Wie einige andere öffentliche Wirtemb. Schriften anzusehen. §. 511
Von den öffentlichen Schriften der fränkischen Kirchen. §. 512
Besonders der Nürnb. Normalschrift; ebend.
Schriftsteller, die davon handeln. ebenders.
Nachricht von den darinn enthaltenen Schriften. §. 513
Melanchthons Repetitio Aug. Conf. ebenders.
Loci Theol. definitiones und Examen Theologicum. §. 514
Melanchthons Responsio ad Articulos Bavaricos, oder wie christlich zu antworten, auf die Artikel in Bayern gestellt; §. 515
Weitere Nachricht von den bayrischen Artikeln. §. 516
Und deren Beantwortung. §. 517
Melanchthons Responsio de Controversia Stancari. §. 518
Von der Nürnbergischen Kirchenordnung. ebenders.
Nachricht von den Churſächsischen hieher gehörigen Schriften. §. 519
Die Meißnische Lehrform, oder Corpus Doctrinæ Melanchton. ebenders.
Das Ansehen dieser Lehrform. ebenders.
Uebrige hieher gehörige Schriften, besonders die Sächsische Visitations-Artikel. §. 520
Die Decision der Tüb. und Giesischen Strittigkeiten; §. 521
Vertheidigung des Augapfels. ebenders.
Uebergang von der Churſächsischen zur Ernestinischen Linie, im Thüringischen vornemlich, und von den daselbst herausgekommenen Schriften dieser Art; oder dem Thüringischen Corpus Doctrinæ. §. 522
Weitere Erläuterung einiger im Thüring. Corp. Doct. befindliche Schriften. §. 523
Die Conf. der Landstände zur Zeit des Interims. ebenders.
Das Confutationsbuch. ebenders.
Von den in Niedersachsen herausgekommenen Schriften dieser Art, und zwar erstlich vom Braunschw. Corp. Doct. das die Städte unterschrieben. §. 524
Zweytens vom Herzogl. Corpore Doctr. Jul. und den darinn enthaltenen Schriften; §. 525
Und besonders von dem daselbst eingerückten Büchlein D. Urb. Regii. ebenders.
Von dem Brandenburgischen Corpore Doctrinæ. §. 526
Von dem Preußischen Corpore Doctrinæ. §. 527
Von dem Pommerischen Corp. Doct. §. 528
Von auswärtigen Reichen, und zwar zuerst von der in Schweden angenommenen Concordienformel. §. 529
Von den besondern Schriften der Schwedischen Kirche; nebst einer kurzen Nachricht von ihren ersten Reformatoribus. §. 530
Wird eine Anzeige von den besonderen Schriften der Schwedischen Kirche gemacht. §. 531
Nachricht von den vornehmsten hieher gehörigen Schriftstellern. ebenders.
Uebergang zur Dänischen Kirche. §. 532
Geschichte des Joh. Tausen, Dänischen Reformators, seine Reise nach Teutschland. ebend.
Seine nach seiner Rückkunft erhaltene Vocation nach Copenhagen. §. 533
Und gesegnete Amtsführung; ebender.
Seine widrige Schicksale nach dem Tode Königs Friderichs. §. 534
Seine Wiederherstellung und Beförderung zum Bisthum Ripen. ebenders.
Anzeige der besondern in Dännemark eingeführten Schriften, worunter die Tausanische die vornehmste sind. §. 535
Die Schicksale der Concordienformel in Dännemark. §. 536
Anführung eines Dänischen Rescripts vom Jahr 1580. ebenders.
Von den besondern Schriften der Schottländischen Kirchen in Ungern u. Siebenbürgen. §. 537
Und zwar zuerst von den Ungarischen. ebend.
Zweytens von den Schriften der Siebenbürgischen Kirche. §. 538
Beschluß dieses Capitels. §. 539

Viertes Capitel,

Von der Verbindlichkeit der Symb. Schriften.

Eintheilung des Vortrags. §. 540
Gründe der Verbindlichkeit der Symb. Schriften. §. 541
Wie man die Symb. Schriften lesen müsse. §. 542
Was in den Symb. Schriften verbindlich sey. §. 543
Der Hauptgrund der innern Verbindlichkeit ist die Erweißlichkeit aus der heil. Schrift. §. 544
Aeussere Verbindlichkeit der Symb. Schriften. §. 545
Die Feyerlichkeit dieser Verbindung. §. 546
Besonders von dem Religions-Eyd, und dessen Verbindlichkeit, aber nur auf die gegenwärtige Zeit. ebenders.
Andere Arten der Feyerlichkeit. §. 547
Von der unbedingten Verbindlichkeit der Symb. Bücher. §. 548
Von der Unterschrift durch quatenus, ebenders.
Was sie anzeige. §. 549
Und warum sie gänzlich zu verwerfen. §. 550
Beantwortung der Einwürfe gegen die Symbol. Schriften. §. 551
Erster Einwurf. ebenders.
Zweyter Einwurf. §. 552
Von den Einwürfen gegen die in den Symb. Schriften ertheilten Lehren. §. 553
Einige Fragen aus dem pio desiderio eines sogenannten Layen. ebenders.
Wie sie widerlegt worden von Herrn D. Bahrd, D. Semler, und Prof. Zacharia. 554
Einwendungen die von der christl. Gewissensfreyheit hergenommen sind. §. 555
Wie man mit schwachen Gewissen umgehen solle, ebenders.
Und wie man in dieser Lehre weder zu viel noch zu wenig thun solle. §. 556
Wird mit einem Exempel erläutert. §. 557
Und auf unsere Zeiten angewandt. §. 558
Wie man das bisher gesagte anzusehen habe. §. 559
Beschluß. §. 560

Ersten Buchs drittes Hauptstück von der heil. Schrift.

Einleitung in dieses Hauptstück. §. 561
Was man darinnen besonders zu suchen habe. 562
Plan dieses Hauptstücks, oder Anzeige der darinn abzuhandelnden Materie. §. 563

Erster Abschnitt,

Von der Art des Vortrags der Lehre von der heil. Schrift.

Wie man diese Abhandlung anzusehen und zu lesen habe; §. 564
Wird mit den Gedanken eines grossen Gelehrten erläutert; §. 565
Welche zugleich unsere Forderung an die Leser rechtfertigen; §. 566
Uebergang zur Erklärung des vorgetragenen Plans; §. 567
Wie man den historischen Beweis von der Gewisheit der heil. Schrift vortragen werde; ebenders.
Fruchtbarkeit dieses Beweises. §. 568
Wie man den Beweis von dem Canon der heiligen Schrift vortragen werde; §. 569
Zusammenhang mit dem vierten Abschnitt von der Reinigkeit des Textes; §. 570
Art des Vortrags bey den allgemeinen Bestimmungen; ebenders.
Bey der Anwendung auf den Text selbst. §. 571
Wie man den vierten Abschnitt von der Göttlichkeit der heil. Schrift abhandeln werde; §. 572
Erläuterung des gegebenen Plans, §. 573
Wird fortgesezt; §. 574
Zusammenhang mit dem sechsten Abschnitt von der Nothwendigkeit oder Willkührlichkeit der Offenbarung; §. 575
Nähere Bestimmung der Frage; ebenders.
Vorläufige Anzeige, was von dem Beweis a priori für die Nothwendigkeit der Offenbarung zu halten, §. 576
Und warum er nicht bündig seye. §. 577
Was man unter der Willkührlichkeit der Offenbarung verstehe; §. 578
Wie die Lehre von der Deutlichkeit und Dunkelheit der H. Schrift mit dem vorhergehenden zusammenhange, und wie man sie vortragen werde. §. 579
Die Lehre von der Vollständigkeit der H. Schrift; §. 580
Ihr Zusammenhang; ebenders.
Wie man die Vollständigkeit in Rucksicht auf die Zeiten des A. T. §. 581
Und wie man sie in Ansehung der noch künftigen Zeiten beweisen werde; §. 582
Die Lehre von der Auslegung der heil. Schrift, und ihr Zusammenhang mit dem vorigen. §. 583
Worauf man dabey besonders sehen werde; §. 584
Der Abschnitt von dem richterlichen Ansehen der heil. Schrift; §. 585
Zusammenhang mit dem vorhergehenden; ebenders.
Wichtigkeit dieser Lehre. §. 586
Wie man den Abschnitt von der Schönheit der heil. Schrift vortragen werde. §. 587
Ursache der Benennung; ebenders.
Wichtigkeit dieses Abschnitts; §. 588
Wie man zeigen werde, daß dem Volk die Schrift zu lesen erlaubt. §. 589
Uebergang zum zwölften Abschnitt von der Kraft und Wirksamkeit der heil. Schrift. §. 590
Wie man diese Kraft anzusehen habe, §. 591
Und wie man sie näher bestimmen werde; §. 592
Wie man die Historiam dogmatum bey einem jeden Hauptstück und dessen Abschnitt im folgenden anführen werde, §. 593
Wie und wo man die vornehmste Schriftsteller in jeder Hauptmaterie nennen werde, §. 594
Beschluß dieses Abschnitts. §. 595

❀ ❀ ❀

Theodor Mahlmann
28. Jan. 1998

Vol 18 = 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835763-p0645-2

mit dem Low-Buch L. 1. c. 23 wie man
be und Schuld mahnen solle, übereinkommt,
ubi: Hand, der Arff tog, verie ved Low,
at han tog den rettelig, oder nach Blasii
Eckenbergers Uebersetzung: So mach de-

...en diejenige, (wie auch im vorhergehen
...ßten Articul) bymen, welche mit dem ...
auf Besserung des gebrochenen Stadt-...
sehen, und nebst ihm zugleich die Brüch...
men, Ao. 1492. Kemmene...

Wilhelm Clemmens,

Gymnasio illustri und Predigers an der
Stiftskirche zu Stuttgard

ändige Einleitung

in die

o l o g i e.

Tübingen,

nn Georg Cotta.

1761.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835763-p0649-8